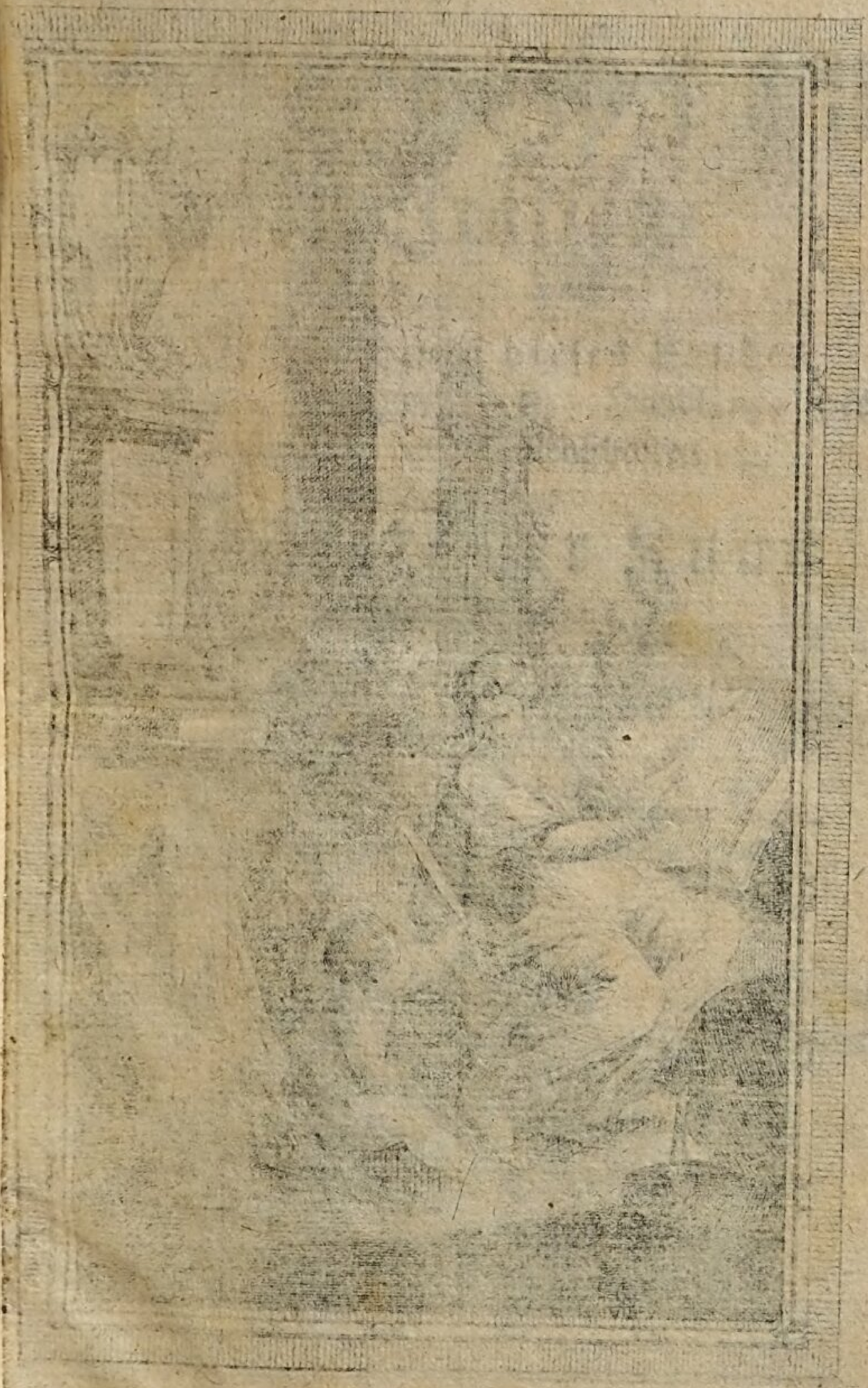
Vollständig.

~~VIII 469~~
a–c

Lit. cart. o. 132
1.

J. M. a.
1.



Staats-
Bibliothek
Bamberg

Vorrede
zur neuen Ausgabe.

Der Beyfall, mit dem das Publikum die erſte Ausgabe dieſer Nachrichten beehret hat, iſt mir eine angenehme Aufmunterung geweſen, der gegenwärtigen neuen ſo viel Richtigkeit und Verbeſſerungen zu geben, als es mir möglich geweſen iſt. Bücher dieſer Art erfodern beſtändig Berichtigungen, weil ſich an jedem großen Orte faſt alle Jahre Veränderungen zutragen. Die Anzeige dieſer Veränderungen iſt aber nicht der einzige Vorzug dieſer Ausgabe, ſondern ſie iſt auch an unzähliaen Stellen, wenn ſich beſſere Nachrichten gefunden, berichtiget und mit neuen Zuſätzen von Dingen, die zuvor übergangen waren, bereichert worden. Ehe ich die Quellen dieſer Verbeſſerungen anzeige, muß ich noch zuvor etwas wegen der erſten Vorrede erinnern.

Dieſe Vorrede iſt meiſtens unverändert geblieben; da dieſelbe aber eine kurze litterariſche Nachricht der Reiſebeſchreibungen enthält, die wir in verſchiedenen Sprachen von Italien haben, ſo wollte ich die Zuſätze von neuern, ſeit der erſten Ausgabe herausgekommenen Büchern dieſer Art, damit man alles auf einmal überſehen kann, nicht davon trennen. Ich erinnere dieſes nur um deswil-

len, damit man es nicht ſonderbar finde, daß in einer 1770 geſchriebenen Vorrede Bücher vorkommen, welche in den Jahren 1771 bis 1776 erſchienen ſind. Da das Uebrige deſſelben allerley Nachrichten von dem Gebrauch und der Einrichtung des gegenwärtigen Werkes enthält, ſo wird jeder, der es zumal in Italien gebrauchet, gebeten ſolche zu leſen.

Was nun die Verbeſſerungen des Buches ſelbſt betrift, ſo habe ich ſolche zum Theil durch Correſpondenz mit zuverläßigen Perſonen erhalten, theils durch Leſung neuerer von Italien herausgekommenen Schriften unternehmen können, theils ſind die hin und wieder in Recenſionen angezeigten vorigen Fehler verbeſſert worden, wenn ſie gegründet waren; denn wer kann es jedem Recenſenten recht machen? Vermöge der großen Anzahl neuer Reiſen nach Italien wäre es ein leichtes geweſen, meine Nachrichten um ein anſehnliches und vielleicht auch nicht mit unerheblichen Dingen zu vermehren: da ich aber aus der Erfahrung weiß, daß ſie zum Handbuche aller nach Italien reiſenden Deutſchen geworden ſind, ſo habe ich dieſen Endzweck nicht aus den Augen ſetzen wollen, und nur das Wichtigſte und was einem Reiſenden vorzüglich angenehm und nützlich ſeyn kann, gewählet.

Es ſind vornehmlich vier Bücher, welche den Stoff zu den Verbeſſerungen hergegeben, und die Herren Ferber, Burney, Jagemann und Bernoulli zu Verfaſſern haben

ben. Aus Herrn Ferbers Briefen, welche von den natürlichen Merkwürdigkeiten Italiens handeln, ſind viele einem reiſenden Liebhaber der Natur intereſſante Nachrichten, inſonderheit von den Muthmaßungen über die Vulkane im florentiniſchen, päbſtlichen und neapolitaniſchen Gebiete, und andre Dinge mehr entlehnt worden: und des Herrn Burney Buch, welcher ſich vornehmlich die Muſik zum Gegenſtande gewählt, hat nicht nur in dieſem, ſondern auch in andern Fächern gute Beyträge geliefert. Die Beſchreibung des Staats von Toſcana, womit uns Herr Jagemann Hofbibliothekar zu Weymar beſchenkt hat, enthält ſo viele wichtige Nachrichten, daß ein jeder, der dieſes Land aufmerkſam durchreiſen will, dieß Buch billig nicht aus der Hand legen ſollte. Ich habe daher nicht nur alle in meinem Werke vorkommende toſcaniſche Städte darnach berichtiget und deſſen ſo angenehm als gründlich geſchriebene Bemerkungen über die Italiener im deutſchen Merkur genutzet, ſondern auch noch überdieß von dieſem Gelehrten, verſchiedene eigenhändige Berichtigungen erhalten, wofür ich mich demſelben ſehr verpflichtet erkenne.

Die größten Verdienſte um dieſe neue Ausgabe hat unſtreitig der Herr Bernoulli, von deſſen wichtigen Zuſätzen zum Behuf derer, welche die erſte Ausgabe beſitzen, in dieſer Meſſe der erſte Band beſon-

ders erſchienen iſt. Es wäre zu wünſchen, daß alle mit einem ſolchen Beobachtungsgeiſte aber auch mit einer ſolchen Geſchicklichkeit, und mit dem Fleiſſe alles aufzuzeichnen, reiſeten. Inſonderheit hat die Gelehrtengeſchichte Italiens viel durch dieſe Zuſätze gewonnen, und ſie müſſen den Deutſchen deſto ſchätzbarer ſeyn, je ſeltner die Nachrichten von den Büchern jenſeits der Alpen zu uns kommen. Herr Ferber hatte ſein Abſehen vornehmlich auf die gelehrten Nachrichten von dem Zuſtande der Naturwiſſenſchaft eingeſchränkt, Herr Bernoulli hat hingegen auf alle Theile der Gelehrſamkeit, vorzüglich aber die mathematiſchen Wiſſenſchaften, ſeine Aufmerkſamkeit gerichtet. Beyde machen ein Ganzes aus: Liebhaber der Litteratur können des Herrn Bernoulli Werk als einen Innbegriff des Zuſtandes der Gelehrſamkeit in Italien, ſeit den letzten zehn Jahren anſehen, und es in dieſer Abſicht auch ohne mein Buch gebrauchen. So ſchätzbar inzwiſchen die Bemerkungen des Herrn Bernoulli ſind und ſo gerne ich alle genutzt hätte, ſo habe ich mich doch nach dem Endzwecke meines Buches, das ein Handbuch für Reiſende bleiben ſoll, richten müſſen, zumal da die wenigſten ſich ſo ſehr genau um die Litteratur bekümmern. Die Verbeſſerungen aus den andern angeführten Quellen waren auch ſchon ohnehin ſtärker angewachſen, als ich wünſchte. Jedoch hoffe ich, daß nichts Weſentliches in dieſen Zuſätzen

übergangen, ſondern, alles an ſeinem Orte eingeſchaltet iſt. Ich hätte nur gewünſcht, daß Herr Bernoulli Zeit gehabt hätte, alle Oerter, welche in meinen Nachrichten vorkommen, zu beſuchen und ſich eine hinlängliche Zeit an jedem aufzuhalten, ſo würde die jetzige Ausgabe gewiß eine noch weit mehrere Richtigkeit und Vollkommenheit erreicht haben.

Herr le Bret, welcher vor ein Paar Jahren mit dem Herzoge von Würtemberg eine Reiſe durch Italien gemacht hat, ſagt in der Vorrede zum fünften Theil ſeines hiſtoriſchen Magazins, daß er meine Nachrichten fleißig gebraucht und beträchtliche Zuſätze dazu geſammlet habe. Es läßt ſich von einem Manne von des Herrn le Bret Kenntniſſen und der durch ſein Magazin zeigt, wie fleißig er ſammlet, mit Grunde vieles erwarten. Dieß bewog mich, ihn ſchriftlich um die Mittheilung einiger Verbeſſerungen zu bitten: Mein Herr Verleger hat dieſes einige Zeit darauf in einem zweeten Schreiben wiederholet: wir haben aber beyde, ich weiß nicht warum, keine Zeile Antwort erhalten.

Als im Jahr 1773 der erſte Band von der holländiſchen Ueberſetzung meiner Nachrichten zu Utrecht erſchien, hoffte ich, der Herr Profeſſor van Goens, welcher die Aufſicht darüber übernommen hatte, würde ſeinem mir gethanen Verſprechen gemäß, ſolche mit ſeinen Anmerkungen begleiten. Er hat derſelber

ſelben eine, zumal für Holländer leſenswürdige Vorrede von 56 Seiten vorgeſetzt; ſeine wenigen, unter dem Text hinzugefügten Anmerkungen, gehen aber nur bis S. 197. des erſten Theils der Ueberſetzung, oder nicht einmal ganz bis zu Ende meiner Einleitung. Nachher hat Herr van Goens, wie er in der Vorrede anzeigt, aus mir unbewußten Urſachen, keinen Theil mehr an der Beſorgung des Werks genommen.

Zu mehrerer Bequemlichkeit, und um das Buch an jedem Orte bey ſich führen zukönnen, iſt bey dieſer neuen Ausgabe jeder Theil in zwo Abtheilungen getheilt, ſo daß es in ſechs bequemen Bänden gebunden werden kann. Jede Abtheilung hat eine gewiſſe Anzahl von Abſchnitten bekommen. Das Regiſter iſt ebenfalls vollſtändiger und zum Gebrauch des Buchs bequemer eingerichtet worden. Inſonderheit hat man die allgemeinen Artikel, z. E. Arzneygelehrte weggelaſſen, und den Namen der vornehmſten Gelehrten in jedem Fache, lieber unter den Buchſtaben, wohin ſie gehören, eingeſchaltet. S. 131. des chronologiſchen Verzeichniſſes der Maler iſt vergeſſen worden, daß Tiepolo 1770 zu Madrit in königl. ſpaniſchen Dienſten geſtorben: ſo wie auch der S. 108. angezeigte Placido Coſtanzi, nach des la Puente Reiſen durch Spanien, bereits vor 15 Jahren geſtorben iſt.

Vorbericht
zur erſten Ausgabe von 1770.

Es fehlt nicht an Beſchreibungen von Italien. Seit einiger Zeit haben die Franzoſen und Engländer verſchiedene neue herausgegeben, die ältern ungerechnet, deren einige vor wenigen Jahren vom Herrn Profeſſor Köhler überſetzt worden. Die Deutſchen haben an den Reiſen des Keyßlers ein Originalwerk, das jederzeit ſchätzbar bleiben wird. Dem ungeachtet wagen wir es, die Anzahl der Beſchreibungen mit einer neuen zu vermehren, und ſchmeicheln uns, den Reiſenden ein Werk zu liefern, welches das Gute der andern vereiniget, nnd dadurch brauchbarer und nützlicher werden wird, als die bisherigen. Ehe wir die Abſicht und Einrichtung dieſes Werks erklären, wollen wir die andern Beſchreibungen von Italien anzeigen, und eine kurze Beurtheilung derſelben hinzuſetzen. Daraus wird zugleich erhellen, daß es noch an einem bequemen Buche, zum Unterricht für Reiſende, bey ihrem Aufenthalte in Italien, fehlt. Einige ſind gut, ſchränken ſich aber nur auf gewiſſe Gegenſtände ein; keines ertheilt von allen Dingen zuſammen genommen, darum ſich Reiſende gemeiniglich zu bekümmern pflegen, eine richtige und gründliche Nachricht.

Sonſt war Miſſon, der ſeine Reiſe aus einem ältern Engländer Laſſels, faſt ganz ausgeſchrieben haben ſoll, am bekannteſten, und wurde am meiſten gebraucht *). Er iſt aber zu kurz, unzuverläſſig, und heutiges Tages zu alt, ob ſich gleich ſein Werk ſeit mehr als 70 Jahren in Anſehn erhalten hat. Er beſahe die Sachen viel zu flüchtig, um ſie richtig zu beſchreiben. Die Stadt Neapel und der umliegenden Gegend wurden fünf, dem merkwürdigen Florenz gar nur drey Tage gewiedmet. Auf die Regierungsform, Handlung und Produkte eines Landes läßt er ſich gar nicht ein. Von den ſchönen Künſten beſaß er wenige Kenntniße, und was er von den Gemälden und alten Statüen ſagt, iſt nicht unterrichtend genug. Was er zum Unterrichte der Reiſenden, von den Preiſen verſchiedner Dinge beybringt, iſt ganz unnütze, und in den neuen Ausgaben ſchlecht verbeſſert. Die Stellen der Alten ſind auch mehrentheils falſch angeführt.

Des Montfaucon Tagebuch von Italien, handelt bloß von dem damaligen Zuſtande, und den Merkwürdigkeiten der Bücherſäle dieſes Landes. Die Delices d'Italie geben, wie alle Bücher, welche zu einer gewiſſen Zeit unter dieſem Titel heraus gekommen ſind, einen ſehr mangelhaften Begriff

*) Im Jahr 1726 gab Nemeitz Nachleſe beſonderer Nachrichten von Italien, als ein Supplement von Miſſon, Burnet und Addiſon heraus ꝛc. in 2 Octavbänden. Es enthält aber nichts beſonders und iſt wenig zu gebrauchen.

griff von Italien, und ſind keineswegs als ein Handbuch auf der Reiſe zu gebrauchen. Der ehrliche Pater Labat hat ſich allerley Dinge aufheften laſſen; er ſchickt ſich beſſer zum Mißionair in Martinique, als zum Beurtheilen der Kunſtwerke und Alterthümer *). Cochins aus drey kleinen Bänden beſtehende Reiſe nach Italien, iſt als ein bloſſes Verzeichniß von den beſten Gemälden anzuſehen; die Urtheile darüber ſind ſehr flüchtig, und Rom, der Hauptort für die Kunſt, fehlt in dieſer Reiſe ganz und gar. Die 1773 erſchienene zwote Ausgabe hat wenig Zuſätze und Verbeſſerungen, ſo ſehr ſie deren auch bedarf. Ueber andre Gegenſtände hat ſich Cochin gar nicht eingelaſſen. Das Beſte an dem Buche iſt der als ein Anhang heraus gekommene vierte Theil von den Alterthümern des Herculanum, wiewohl des ſel. igen Winkelmanns Sendſchreiben davon weit gründlicher ſind. Wir haben den Cochin bey dieſen Nachrichten zu Rathe gezogen, aber doch alle Mal mit Behutſamkeit, weil Cochin den Fehler aller Franzoſen hat, daß er für die Schule ſeiner Nation zu ſehr eingenommen iſt, und

*) Wir werden künftig ein Paar Proben davon anführen. Seine Voyages en Italie et en Eſpagne, welche aus acht Bändgen beſtehen, ſind ein ſchlechtes Buch, worinn man viele langweilige Erzählungen findet, wie der Verfaſſer in den Klöſtern aufgenommen worden. Hingegen leſen ſich ſeine Reiſen nach den amerikaniſchen Inſeln deſto angenehmer, weil er darinn von den Produkten und Fabriken der franzöſiſchen Inſeln gute Nachrichten mittheilet.

und aus dieſem Geſichtspunkte, zum Theil aber auch aus Uebereilung oft irret. Man läßt ſich durch ſeine Urtheile deſto leichter verführen, da er einen entſcheidenden Ton annimmt, wozu er vermuthlich als Kenner Recht zu haben glaubt.

Seit einigen Jahren haben uns die Franzoſen viele Werke über Italien geliefert, unter denen die von Richard und la Lande fleißig geſchrieben, und ſehr brauchbar ſind. Andre leſen ſich mehr angenehm, ſind aber keinesweges als Handbücher zu gebrauchen. Dahin gehören die Memoires de l'Italie par deux Gentilshommes Suedois, deren eigentlicher Verfaſſer Grosley heißt. Sie ſind 1764 in drey Bändgen gedruckt, und auch deutſch überſetzt. Sie begreifen einige artige Anekdoten, die den Leſer angenehm unterhalten, ſind aber mehr flüchtig zuſammengerafft als gründlich und zuverläßig. Vielleicht hat der Verfaſſer auch aus dieſer Urſache ſeinen Namen verſchwiegen. Von der Unzuverläßigkeit der Erzählungen, mag folgendes ein Beyſpiel ſeyn. Der vorgebliche Schwede erzählt, er habe einen Avogador in Venedig um den Zutritt zum Archiv gebeten, um gewiſſe Punkte einer franzöſiſchen Abhandlung über die Verſchwörung des Marquis von Bedemas, im Jahr 1618 zu unterſuchen. Der Schwede hat ſich nur einen Monat in Venedig aufgehalten, und kennt das wichtige Amt eines Avogadors nicht genug, ſonſt hätte er dieß nicht ſo dreiſt in den Tag hinein ſchreiben können. Das Archiv iſt ein Heiligthum des Staats, welches nur in wichtigen Fällen den vornehmſten Ma-

giſtrats-

guſtratsperſonen geöfnet wird. In keinem wohleingerichteten Staat würde ein ſolches Geſuch, zumal eines Fremden, Gehör finden, am allerwenigſten aber in Venedig.

Madame du Boccage hat in ihren Werken lettres ſur l'Italie drucken laſſen *). Dieſe Briefe enthalten artige Anmerkungen, welche dieſe angenehme Dichterinn in einer muntern Schreibart vorträgt. Sie ſind das von Italien, was der Lady Montagu ihre Briefe von der Türkey ſind. In des Marquis d'Orbeſſan Melanges hiſtoriques critiques de Phyſique de Litterature et de Poeſie beſteht der andre Theil des erſten Bandes aus Briefen, worinn er ebenfalls artige Nachrichten über Italien beybringt, ſie ſind aber zum Theil unrichtig, und mehr witzig als gründlich vorgetragen. In dieſe Klaſſe gehöret auch des durch ſeine angenehme Schriften bekannten Abts Coyer Reiſe durch Italien und Holland, welche ſich als eine flüchtige Lectüre gut lieſet, daraus ſich aber für unſre Nachrichten nichts nutzen läßt. Sie iſt auch 1776 ins Deutſche überſetzt.

Der Abt Richard hat im Jahre 1766 eine Deſcription hiſtorique et critique de l'Italie in ſechs Bänden herausgegeben: ein Buch, das in allen Betrachtungen für einen Reiſenden, und zumal für einen Franzoſen, ſehr brauchbar iſt. Er redet von der Kunſt, von der Regierungsverfaſſung, und von allen Dingen, welche die Aufmerkſamkeit eines Reiſenden verdienen. Zuweilen hält er ſich zu viel

*) Sie ſind 1776 ins Deutſche überſetzt.

bey Mirakeln und Dingen, die in die Religion ſchlagen, auf; von manchen Städten fehlen die Nachrichten ganz und gar. Dem ungeachtet haben wir ihm vieles bey gegenwärtigem Werke zu danken, und Richard würde das beſte Buch über Italien geblieben ſeyn, wenn nicht im Jahre 1769 ein neues Werk erſchienen wäre, das viel mehrere Vorzüge hat. Es heißt Voyage d'un François en Italie, und beſteht aus acht Bänden. Der Verfaſſer hat die Reiſe in den Jahren 1765 und 1766 gethan, und ſich zwar nicht genennt, es iſt aber der berühmte franzöſiſche Sternkündiger la Lande, der durch ſeine wichtigen aſtronomiſchen Schriften in der gelehrten Welt bekannt genug iſt, und ſich hier in einer ganz andern Sphäre, nämlich als einen Mann von Geſchmack zeiget. Man findet in dieſem Werke einen aufmerkſamen Reiſenden, der ſich um alles bekümmert, und das Merkwürdigſte mit einem Fleiße, und einer Ordnung aufzeichnet, dergleichen man ſich von wenig Franzoſen, am wenigſten aber von einem tiefſinnigen Mathematiker vermuthen kann. Dieſes iſt unſtreitig die beſte Beſchreibung, welche man bisher von Italien gehabt hat. Weil ſolche bey gegenwärtigen Nachrichten zum Grunde gelegt iſt, ſo reden wir von deſſen innerlichen Einrichtung hernach weitläuftiger. *)

Dieß

*) 1775 erſchien zu Paris von einem vornehmen Schottländer: Ein Itineraire des routes les plus frequentées etc. darinn die Poſtſtationen, Wirthshäuſer und manche der- gleichen

Dieß ſind die bekannteſten Reiſen der Franzoſen. Die Anzahl der Engländer, welche Italien beſchrieben, iſt noch anſehnlicher. Des berühmten Biſchofs Burnet Reiſe enthält viele falſche Nachrichten. Theils hat ſich ſeit der Zeit manches geändert, theils ſind auch manche Dinge darinn, welche der Verfaſſer als ein eifriger Proteſtant unrichtig vorträgt. Dahin gehört, wenn Burnet ſagt, die Jeſuiten beſäßen die Hälfte von Apulien, die Geiſtlichkeit im Neapolitaniſchen ziehe vier Fünftel der Einkünfte des ganzen Reichs, und was dergleichen Dinge mehr ſind,

Des Addiſon Remarks on Italy ſind ein Werk der Jugend eines großen Mannes, aber kein gründliches Buch. Er ſelbſt ſahe dieſes ein. Es hat wenigſtens das Verdienſt, daß die Stellen der Alten von Italien fleißig angeführt ſind, und daß man ſich dadurch an dem Orte ſelbſt erinnern kann, was die Alten davon geſagt haben.

In

gleichen Nachrichten angetroffen werden. Es iſt von keinem Nutzen, hat aber das Sonderbare, daß die Diſtanzen der Stationen mit einem Odometer gemeſſen ſind. Das Dictionaire d'Italie iſt ein ſeichtes Buch, in welchem nach alphabetiſcher Ordnung die Oerter anzutreffen ſind, und von jedem das Merkwürdigſte geſagt werden ſollte, aber entweder gar nicht oder ſehr unrichtig geſagt wird. Es wird jetzt auch ein Werk angekündigt, das Italien vornehmlich durch Kupfer beſchreiben und aus fünf Folianten nebſt einem ſechſten für die Schweiz beſtehen ſoll. Der Titel heißt Tableaux topographiques, pittoresques, phyſiques, hiſtoriques, moraux, politiques, litteraires de la Suiſſe et d'Italie.

In Anſehung der Stellen der Alten, ſind die wenig bekannten Remarks on ſeveral Parts of Europe relating chiefly to their antiquities and hiſtory in ſeveral tours ſince the year 1723. welche John Breval 1738 zu London in zween Theilen in Folio mit Kupfern herausgegeben, noch viel ausführlichen und genauer. Der erſte handelt von Italien, und inſonderheit weitläuftig von Sicilien, iſt aber blos antiquariſch, und für Leſer, welche dergleichen kritiſche Unterſuchungen nicht ſehr lieben, ein trocknes Buch.

Des Richardſon Beſchreibung der Gemälde, Statüen und Zeichnungen, iſt blos für die Liebhaber der Kunſt, und enthält ſehr artige Anmerkungen. Winkelmann hält es, bey ſeinen vielen Fehlern, doch für das beſte Buch in Anſehung der Anmerkungen über die Kunſt *). Von dem 1749 herausgekommenen Buche, the grand Tour of Europe, handelt der zweete Theil von Italien, iſt aber ſehr unvollſtändig.

Die beſte Beſchreibung, welche die Engländer bisher aufweiſen können, iſt die von Wright, welche nebſt den Kupfern einen ſtarken Quartband ausmacht. Er gehört zu den guten Beobachtern in Sachen, welche die Kunſt und Antiquitäten betreffen, läßt ſich aber nicht ſehr auf die politiſche Verfaſſung, und den Zuſtand der Gelehrſamkeit ein. Herr Prof. Köhler hat uns ſolche vor einigen Jahren, als den erſten Anhang ſeiner Ueberſetzung der blainvilliſchen Reiſen, geliefert.

Blain=

*) S. Die Vorrede zur Geſchichte der Kunſt.

Blainville handelt von vielen Städten Italiens gar nicht, weil das Manuſcript verloren gegangen iſt. Der Verluſt iſt nicht groß, denn der Verfaſſer bleibt oft bey nichtsbedeutenden Kleinigkeiten ſtehen, und erzählt viele Legenden und Mährgen. Er übt ſeinen Witz, ſolche, als ein Proteſtant, lächerlich zu machen, welches eine ſchlechte Kunſt iſt. Das ganze Buch iſt in einem langweiligen Stil geſchrieben, ob der Verfaſſer ihm gleich hin und wieder durch ſeine lateiniſchen Verſe eine ſehr überflüſſige Abwechſelung zu geben geſucht hat. Den zweeten Anhang der Ueberſetzung dieſer Reiſen macht folgendes Buch aus: Reiſe eines Engländers nach Italien, Frankreich und den Archipelagus, oder Briefe, geſchrieben im Jahr 1750 *). Der Verfaſſer derſelben iſt nicht bekannt. Seine Anmerkungen betreffen hauptſächlich die Naturgeſchichte. Er hält ſich daher bey den ſchönen Künſten, Alterthümern, und der Verfaſſung von Italien wenig auf. Von den hundert und acht und dreyßig Briefen handeln die Hälfte nur von Italien **).

Im Jahr 1776 kamen zu London in drey groſſen Octavbänden Lettres from Italy deſcribing the Manners, Cuſtoms, Antiquities, Paintings etc. in the

*) Lettres of ſeveral Parts of Europa and the Eaſt written in the year 1750. London 1752.

**) In des Lord Orrery Briefen über Italien, wovon 1775 eine Ueberſetzung erſchienen iſt, hat ſich wenig gefunden, das wir hätten nutzen können.

the Years 1770 and 71 by an Engliſh Women heraus. Die Verfaſſerinn muß eine Dame von hohem Stande ſeyn, wie man aus ihrem Umgange mit den Vornehmſten eines jeden Orts ſchlieſſen kann. Sie ſtreut daher hin und wieder artige Anmerkungen über die Sitten der Großen ein. Ihr vornehmſtes Augenmerk ſind die Gemälde geweſen, welche ſie auf eine angenehme und meiſtens richtige Art beurtheilt. Die mannichfaltigen Zerſtreuungen ſind aber ſchuld, daß ſie die Gegenſtände ziemlich flüchtig, und bey weiten nicht alles geſehen hat. Ihr Aufenthalt war auch zu kurz. Das Buch lieſet ſich angenehm, für jemand, der ſonſt noch nichts über Italien geleſen, wir haben aber zur Verbeſſerung dieſer Nachrichten, nur hin und wieder etwas weniges daraus nutzen können.

Wir kommen auf ein Paar neuere Reiſebeſchreiber, die kaum verdienen, daß man ſie anzeigt. Der eine heißt Smollet, deſſen Buch gleichwohl in England Abgang gefunden, und zwey Mal aufgelegt worden iſt. Die Urſache iſt entweder darinn zu ſuchen, weil er auf Frankreich und deſſen Einwohner ſchimpft, oder auch, weil Smollet ſich vorher durch eine Geſchichte von England bekannt gemacht hatte. Man muß es dem hypochondriſchen Verfaſſer, wegen ſeiner kränklichen Geſundheitsumſtände zu gute halten, daß er ſich über alles ärgert, kein feines Gefühl vom Schönen hat, und die mediceiſche Venus für nichts außerordentliches anſieht. Seine ganze Beſchreibung enthält eigentlich nichts, als eine Geſchichte ſeiner Zänkereyen

mit

mit Poſtillons und Gaſtwirthen, oder Klagen über die elenden Wirthshäuſer und Uebertheuerungen, nebſt erbaulichen Nachrichten von des Verfaſſers Geſundheitszuſtande.

Ein eben ſo elendes Buch ſind des milzſüchtigen Sharp Briefe über Italien. Es iſt voll von falſchen parteyiſchen Nachrichten, die der Verfaſſer, ſo wie er ſie vielleicht von Lohnbedienten hörte, niederſchrieb. Inzwiſchen hat es Anlaß zu einem guten Buche gegeben. Ein Italiener, Namens Joſeph Baretti, der ſich ſchon in Italien und durch ſeine Briefe über Portugal und Spanien als Schriftſteller bekannt gemacht, jezt aber mit vieler Achtung in London lebt, hat die Ehre ſeiner Nation zu retten geſucht, und An Account of the manners and cuſtoms of Italy 1768 in zween Bänden, groß Octav, als eine Wiederlegung des Sharp, herausgegeben. Man findet darinn feine Anmerkungen über die heutigen Sitten, über die Muſik, das Theater, über den Zuſtand der Wiſſenſchaften, u. ſ. w. welche den Leſer ſehr unterhalten, und die Italiener von einer vortheilhaften Seite vorſtellen *). Inzwiſchen muß man ſich erinnern, daß der Verfaſſer ein Italiener iſt, und daß man etwas auf Rechnung der Liebe zu ſeiner Nation

b 2

*) Aber ſie mit dem was der Verfaſſer in ſeiner beiſſenden Wochenſchrift Fruſta letteraria ſagt, und worinn die italieniſche Geſellſchaften oft ſehr heruntergemacht werden, nicht alle Mal wohl übereinſtimmen.

tion ſchreiben kann, wiewohl er ſich bey manchen Gelegenheiten unparteyiſch beweiſet **).

Eben ſo ſeicht ſind folgende beyde Werke: A ſhort Ramble trough ſome parts of *Italy* by Lancellot Temple 1771. und Travels into France and Italy in a ſeries of lettres to a Lady. 1771. in zween Bänden. Hingegen findet man intereſſante Nachrichten in des Carl Burney Journal of a Tour trough France and Italy undertaken to collect materials for a general hiſtory of Muſik 1771. wovon 1772 eine Ueberſetzung zu Hamburg gedruckt iſt. Es ſind auch außer der Muſik Nachrichten darinn anzutreffen, die wir genutzt haben.

Wir beſitzen in Deutſchland an Keyßlers Reiſen ein Originalwerk, das alle bisher angezeigten Schriften der Franzoſen und Engländer, wenn man den Richard und la Lande ausnimmt, übertrifft. Bey einem Buche von der Art ſind freylich alle Fehler unmöglich zu vermeiden. Wir wiſſen, daß ihm auch der ſelige Winkelmann manche Irrthümer vorgeworfen hat. Keyßler hat aber doch das Verdienſt, daß er ein fleißiger Beobachter, und ein Mann von vielen Kenntniſſen geweſen iſt. Seine Reiſen ſind für den Gelehrten, für den Naturkündiger, und für den Liebhaber der Künſte unterhaltend.

Es

**) Sharp hat ſich in ein Paar Bogen zu vertheidigen geſucht, worauf Baretti wieder geantwortet. Dieſe Auctorzänkereyen tragen aber wenig zur Kenntniß von Italien bey.

Es iſt bisher das brauchbarſte Buch für deutſche Reiſende geweſen, wiewohl ſich ſeit vierzig Jahren vieles verändert hat, und manche Anekdoten, welche damals wegen der Neuigkeit, und weil ſie ſich kurz vorher zugetragen hatten, angenehm waren, ſind jetzo weder brauchbar noch intereſſant *).

Wir haben in dieſem Werke nichts von Sicilien und dem Theile von dem ehemaligen ſogenannten Großgriechenland geſagt, welcher weiter hinunter als Neapel liegt, weil ſelten Reiſende dieſe Gegenden beſuchen, und die wenigen Ueberreſte es auch kaum verdienen, eine mit vielen Unbequemlichkeiten verknüpfte Reiſe zu unternehmen. Sollte ein Deutſcher ja dieſen Trieb bekommen, ſo empfehlen wir ihm die kurzen aber ſehr brauchbaren und intereſſant geſchriebenen Briefe, welche ein Ungenannter (der aber der Baron von Riedeſel iſt) ſeinem Freunde Winkelmann zugeeignet hat. Der Titel heißt: Reiſe durch Sicilien und Großgriechenland, Zürich 1771. Seit der Zeit haben wir ſehr brauchbare Nachrichten von Sicilien durch einen Engländer Brydone erhalten. Es iſt auch bereits 1774 eine Ueberſetzung davon erſchienen.

*) Die 1776 unternommene dritte Auflage iſt ein Beweiß der guten Aufnahme dieſes Buchs. In England iſt eine Ueberſetzung veranſtaltet worden, welche man gemeiniglig bey den Engländern als ein Handbuch auf ihrer Reiſe in Italien ſieht, und wovon man bereits drey Auflagen hat.

Es hat allerdings viele Schwierigkeiten, wenn ein Ausländer die Beſchreibung eines Landes unternimmt, wo er ſich gemeiniglich nicht lange genug aufhält, um von allem den erforderlichen Unterricht einzuziehen. Er weis nicht immer, ob diejenigen, bey welchen er ſich Raths erholet, ihm die Wahrheit ſagen, oder ſelbſt genug unterrichtet ſind. Der Einwohner kann viel beſſer von allem urtheilen, wenn ihn anders die Liebe zum Vaterlande nicht zur Parteylichkeit verleitet. Bisher hat ſich aber doch kein Italiener daran gewagt, uns eine Beſchreibung dieſes in allen Betrachtungen merkwürdigen Landes zu liefern. Denn das alte verlegene Itinerario des Scotto, welches einen Band in Octav ausmacht, und gemeiniglich den Fremden angeprieſen wird, iſt ein höchſt elendes Geſchmiere, das allenfalls nur reiſende Handwerksgeſellen, die ſich um nichts als die Wahrzeichen der Städte, und um ihre Thürme bekümmern, gebrauchen können*). Man hat zwar faſt von jedem Orte

*) Viel beſſer aber viel zu kurz iſt eines Ungenannten zu Rom 1775. in 8. gedruckte Vera Guida per chi viaggi in Italia con eſatte carte geografiche, con tutto cio che ſi trova rimarchevole risguardante la pittura, ſcultura e Architettura. Hingegen wird das Werk des Patriciers von Fermo Namens Ceſare Orlandi, wovon 1770 der erſte Band unter dem Titel: Delle citta d'Italia e ſue Iſole adiacenti compendioſe notizie ſacre e profane mit Kupfern erſchienen, viel zu weitſchweifig und wird wohl nie zu Stande kommen.

Orte eine gedruckte Beſchreibung der Merkwürdigkeiten, ſie ſind aber blos ein Verzeichniß der Werke der Kunſt, darinn gemeiniglich alle Gemälde ohne Wahl angezeigt, und ohne Geſchmack gelobt werden. Zu geſchweigen, daß ſie den Leſer mit weitläuftigen Geſchichten der Kirchen und Wunderwerke ermüden. Von den Sitten und Gebräuchen, von der politiſchen Verfaſſung, und von den Gelehrten findet man nichts darinn. So lange alſo noch gute von einem Italiener ausgearbeitete Nachrichten fehlen, ſo lange müſſen die Reiſenden ſich der Beſchreibungen der Ausländer bedienen.

Es wäre zu viel verlanget, wenn das gegenwärtige Werk von Fehlern frey ſeyn ſollte. Sie ſind bey der Beſchreibung eines Landes, das ſo viel Merkwürdiges enthält, gar zu leicht, inzwiſchen ſchmeicheln wir uns doch, Nachrichten zu liefern, welche unter den bisherigen die richtigſten ſind. Die obgedachte Reiſe des Herrn la Lande iſt dabey zum Grunde gelegt, und ſein Plan, und die Ordnung der Reiſe völlig beybehalten worden. Italien läßt ſich auf verſchiedne Wege durchreiſen, ein jeder muß ſich den, der ihm am bequemſten ſcheint, wählen. Die Route des la Lande iſt für einen, der Italien genau beſehen, und alle Oerter beſuchen will, die vollſtändigſte. Es wird nicht leicht ein merkwürdiger Ort fehlen; der Reiſende darf nur diejenigen, welche ihm nicht gelegen, oder zu ſpeciell ſcheinen, übergehen. Im Regiſter läßt

ſich der Ort, wo er ſich jedes Mal aufhält, leicht finden.

Da Herr la Lande einmal eine ſo gute Beſchreibung geliefert hat, ſo wäre es eine doppelte Mühe geweſen, eine neue auszuarbeiten. Inzwiſchen habe ich doch, um das Buch noch nutzbarer zu machen, keinen bloßen Ueberſetzer abgeben wollen. Alles durch Noten hinzu zu ſetzen und zu verbeſſern, wäre für den Verfaſſer und den Leſer eine verdrießliche Sache geweſen. Da mir Italien durch einen Aufenthalt von anderthalben Jahren bekannter geworden, als vielen, die mit einer flüchtigen Durchreiſe von vier bis ſechs Monaten zufrieden ſind, und da ich dieſe Zeit vorzüglich auf die Betrachtung der Werke der Kunſt, der Alterthümer, und was ſonſt zu den Wiſſenſchaften gehöret, gewendet, und zugleich das, was Keyßler unrichtig angegeben, fleißig bemerket habe, ſo iſt es mir deſto leichter geworden, die gegenwärtigen Nachrichten heraus zu geben. Ich hatte mir bereits auf der Reiſe einen Plan in Gedanken entworfen, wie man eine gute Beſchreibung von Italien einrichten könnte. Dieſen hat la Lande ohngefähr auf eben die Art ausgeführt. Ich habe ihn alſo völlig zum Grunde gelegt, und theils frey überſetzt, theils viele Dinge, die einem Franzoſen wichtiger ſind, als einem Deutſchen, oder die mir ſonſt entbehrlich geſchienen, herausgelaſſen, theils andere hinzugefügt, die ich angenehm und nützlich zu ſeyn geglaubt. Dieſe Zuſätze ſind ſowohl aus andern Büchern, inſonderheit aus dem Richard, Wright,

Baretti

Baretti und Keyßler, als aus meinen eignen in Italien gemachten Anmerkungen genommen. Eine genaue Gegeneinanderhaltung des franzöſiſchen Werks und des gegenwärtigen könnte dieſes zeigen, wiewohl manche Stellen, wegen der verbeſſerten Kleinigkeiten, blos überſetzt ſcheinen werden, ob ſie gleich eben ſo viel Mühe und Nachſchlagen, als eine eigne Ausarbeitung verurſacht haben. Jedoch will ich mir hierdurch den Fleiß des la Lande nicht zueignen, ſondern räume ihm den Vorzug willig ein, daß noch keiner ſo gründlich von Italien geſchrieben hat.

Vielleicht machen einige den Einwurf, daß man auf dieſe Art nicht wiſſe, ob man den la Lande leſe, oder nicht. Ich glaube aber, daß es denen, die dieſe Nachrichten gebrauchen wollen, einerley ſeyn kann, wenn ſie nur ein zuverläßiges und brauchbares Handbuch auf der Reiſe haben. Wird dieſer Zweck erreicht, ſo halte ich mich für meine Mühe belohnt, und laſſe Herrn la Lande gar gerne die Ehre, das Meiſte dazu beygetragen zu haben. An vielen Orten brauchte ſein Buch wirklich wenige Verbeſſerungen: ich habe mich aber ſelten an ſeine Worte gebunden, ſondern ſolche nach Gutdünken geändert, und zugleich kleine Zuſätze einfließen laſſen. Hätte dieſes jedes Mal durch Noten geſchehen ſollen, ſo würde der Leſer zu oft unterbrochen, und ohne Noth aufgehalten worden ſeyn.

Wir wollen noch kürzlich die Vorzüge des Plans vom Herrn la Lande vor den bisherigen

Beſchreibungen anzeigen. Er hat bey den Hauptſtädten alle Mal eine kurze Geſchichte derſelben voran geſchickt: dieſe iſt aufmerkſamen Reiſenden ſehr nützlich. Man ſieht manche Merkwürdigkeiten eines Orts, zumal die ſich auf die Geſchichte beziehen, mit ganz andern Augen an, wenn man einen kurzen Begriff davon hat. Aus Mangel dieſer Kenntniß ſcheinen viele Dinge nicht intereſſant, die doch alle Aufmerkſamkeit verdienen. Bey einem jeden Orte ſind die Bücher, welche die Merkwürdigkeiten beſchreiben, und auch andre, wo man ſich, wenn die Sachen zu kurz berührt werden, Raths erholen kann, nicht weniger die in Kupfer geſtochene Werke, und auch ſchöne Kupferſtiche nach einzelnen Gemälden angezeigt.

In Anſehung des Zuſtandes der Wiſſenſchaften in Italien haben dieſe Nachrichten einen großen Vorzug *). In andern Reiſen findet man wenig

*) Während des Abdrucks dieſer Vorrede kommt mir ein neues Buch zu Geſichte, welches allen Fremden der italieniſchen Litteratur und Reiſenden, als eine gute Vorbereitung zu empfehlen iſt, nämlich des Herr Chr. Joh. Jagemanns Geſchichte der freyen Künſte und Wiſſenſchaften in Italien, 1. Band, 1777. Das Werk ſoll einen körnigten, und ſehr berichtigten Auszug aus des bey Modena angeführten und in acht Quartanten beſtehenden weitſchweifigen Storia Letteraria des Tiraboſchi enthalten, und nur vier kleine Octavbände ausmachen. Der letzte wird ohne Zweifel für Reiſende der brauchbarſte.

wenig oder nichts davon. Die Ausländer kennen die italieniſche Litteratur wenig, und glauben daher, daß ſie dort ſehr in Verfall gerathen ſey. Herr la Lande hat deswegen ein Verdienſt um die gelehrte Welt, daß er am Ende der Beſchreibung eines jeden Orts die jeztlebenden Gelehrten und ihre Schriften anzeigt. Das Verzeichniß iſt freylich nicht vollſtändig, es iſt aber auch nicht die Abſicht. Ein Reiſender iſt zufrieden, wenn er nur die vornehmſten Männer eines jeden Orts kennt. Dieſe Kenntniß iſt einem, der ſich um die Wiſſenſchaften bekümmert, bey dem Aufenthalte in einer Stadt, außerordentlich angenehm. Es werden aber auch andre, welche Italien nicht ſelbſt beſuchen, hier manche Neuigkeit finden, die ihnen ſonſt unbekannt geblieben wäre.

Da die Beſehung der Werke der Kunſt, und vorzüglich der Gemälde, bey den meiſten eine Haupturſache der Reiſe nach Italien iſt, ſo haben wir uns auch am ausführlichſten dabey aufgehalten, obgleich ſehr viele merkwürdige Stücke, zu Vermeidung einer gar zu trocknen Weitläuftigkeit, übergangen ſind. Herr la Lande hat bey der Ausarbeitung ſeines Buches das Manuſcript des Abts Gougenot, welcher ſelbſt Kenner iſt, und die Gemälde in Geſellſchaft des berühmten Malers Greuze beſehen hat, zu gebrauchen Gelegenheit gehabt. Das Urtheil von zween in der Kunſt erfahrnen Männern muß den Liebhabern nicht anders als angenehm ſeyn. Wir haben dieſe Urtheile meiſtens beybehalten, ſie jedoch an

vielen

vielen Stellen abgekürzt: auch zuweilen die Meynung von Cochin hinzugeſetzt, jedoch nicht ſo häufig, weil Cochin die Sachen flüchtig angeſehen und beurtheilt hat *). In dem Bande von Rom haben wir geſucht die alten Namen der Plätze und Gaſſen, und wie ſolche jetzt heißen, anzuzeigen. Dadurch lernt man zugleich das alte und neue Rom kennen, und unzählige Stellen der alten Schriften können leichter verſtanden werden. Ueberhaupt iſt Rom weitläuftiger abgehandelt worden, weil es der Mittelpunkt aller Merkwürdigkeiten Italiens iſt, wo ſich Reiſende am längſten aufhalten, und worauf ſie ihre Aufmerkſamkeit beſonders zu richten haben.

Die Naturgeſchichte und die Oekonomie iſt nicht gänzlich bey Seite geſetzt worden. Man wird die nöthigen Anmerkungen darüber hin und

*) In den ſonſt gründlichen Recenſionen von den Reiſen des Abts Richard und des la Lande in den göttingiſchen gelehrten Zeitungen wird beyden die Weitläuftigkeit in Anzeigung der Gemälde vorgeworfen, und wir fürchten, daß unſre Nachrichten dieſen Vorwurf eben ſo ſehr verdienen werden. Es iſt nicht zu läugnen, daß die Anzeige ſo vieler Gemälde einem Leſer, wenn er nicht auf der Stelle, oder kein Liebhaber iſt, trocken vorkommen muß; allein dieſe Nachrichten ſind für Reiſende und Liebhaber geſchrieben, und wir wiſſen aus der Erfahrung, wie angenehm es iſt, und wie viel es zur Bildung des Geſchmacks beyträgt, wenn man bey Beſehung der Gemälde ſelbſt eine Anzeige der vornehmſten mit einer kurzen Beurtheilung vor ſich hat.

und wieder eingeſtreuet finden *). Eine ausführliche natürliche Beſchreibung eines Landes erfodert ein beſonderes Werk; das unſrige würde zu weitläuftig geworden ſeyn, wenn man ſich zu ſehr dabey hätte aufhalten wollen, und vielleicht wäre es auch nach dem Geſchmack der wenigſten Leſer geweſen. Gleiche Bewandniß hat es mit der Oekonomie: wir haben aber doch allgemeine Anmerkungen von dem Zuſtande des Feldbaues in verſchiedenen Strichen, und von andern ökonomiſchen Beſchäfftigungen, als der Seidenwürmerzucht, und dergleichen mitgetheilet. Den Zuſtand der Handlung, der Landesprodukte, und der Fabriken haben wir, ſo viel als möglich, und ſo viel es ſich für eine Reiſebeſchreibung ſchickt, nicht aus der Acht gelaſſen. Von der Regierungsform eines jeden Ortes und Staates, der Polizey, und übrigen Einrichtungen wird man auch für einen Reiſenden hinlängliche Nachrichten finden.

In

*) In dieſem Fache hat gegenwärtige zwote Ausgabe einen großen Vorzug vor der erſten, weil viele Stellen wichtige Verbeſſerungen und Zuſätze aus den 1773 zu Prag erſchienenen und einem reiſenden Naturliebhaber unentbehrlichen Briefen aus Welſchland über natürliche Merkwürdigkeiten dieſes Landes erhalten haben. Der Verfaſſer derſelben iſt der bereits durch mehrere, zur Naturgeſchichte gehörige Schriften, rühmlich bekannte Johann Jakob Ferber. Dieſes ſchöne Buch iſt durch den Herrn Baron von Dietrich ins Franzöſiſche überſetzt und mit ſehr nützlichen Anmerkungen begleitet, 1776. zu Straßburg gedruckt worden.

In Anſehung der Sitten der Einwohner, und ihres Charakters iſt es ſchwer etwas allgemeines und beſtimmtes zu ſagen. Dergleichen Urtheile ſind alle Mal gewagt, und entſcheiden nicht, weil ſie von gar zu viel Einſchränkungen und Nebenumſtänden abhangen. Ein jeder beurtheilt eine Nation nach ſeiner Denkungsart, und den Eindruck, den ſie auf ihn gemacht hat. Daher ſind die Urtheile eben ſo verſchieden, als die Denkungsart der Reiſenden. Wir haben uns bemühet die Mittelſtraße zu wählen, und weder zu viel noch zu wenig zu ſagen.

Man ſagt, der Hiſtorienſchreiber müſſe weder Vaterland noch Religion haben; mit eben dem Rechte kann man es von einem Reiſebeſchreiber fodern. Die Engländer, ſonderlich Blainville, und unter den Deutſchen, Keyßler, ſuchen ſich oft über die katholiſche Religion luſtig zu machen, und bringen wenig erhebliche Dinge vor, um nur ihren ſatyriſchen Witz dabey zu zeigen. Nichts iſt leichter, als dieſes. Aber wozu nutzt es? Der kluge Katholik mag glauben was er will, und der Proteſtant glaubt ohnehin nichts davon, alſo iſt es am beſten, die Sache zu erzählen, wie ſie ſich verhält. Wir haben uns überhaupt mit der Anzeige der Reliquien in den Kirchen nicht ſehr eingelaſſen, weil ſie die Bildung des Geſchmacks nicht befödern, und die wenigſten Reiſenden ſich darum bekümmern. Die Heiligengeſchichte und Mirakel konnten nicht ganz übergangen werden, weil die Geſchichte oder Erklärung eines Gemäldes oft da-

von abhängt. In dem Fall tragen wir die Sache vor, wie ſie erzählt wird, und überlaſſen einem jeden davon zu glauben, was er will, ohne unſer Urtheil davon zu fällen.

Die Reiſe des Herrn de la Lande beſteht, wie bereits geſagt worden, aus acht Bänden in Duodez*). Dieſe Nachrichten werden drey Bände jeder in zween Abtheilungen betragen. Einem jedem Theile wird der Hauptinhalt beygefügt, und das Werk mit einem brauchbaren Regiſter beſchloſſen. In dem Regiſter wird man unter gewiſſen allgemeinen Titeln als Theater, Kirchen, Gemälde, Statüen u. ſ. w. die vornehmſten Stücke in jeder Art, welche in dem ganzen Buche vorkommen, angezeigt finden. Unter dem Namen jeder Stadt, z. E. Venedig, muß man ſuchen, was daſelbſt zu merken iſt: die Weitläuftigkeit des Artikels Rom hat mehrere beſondere Artikel erfodert, welche aber alle unter dem Worte Rom angezeigt ſind.

Es giebt verſchiedene allgemeine Kenntniſſe, und Erinnerungen, welche einem Reiſenden vor dem Antritte der Reiſe zu wiſſen nützlich ſind. Wir

*) Im Jahr 1770 iſt zu Yverdun eine neue Auflage vom la Lande herausgekommen, wozu der Herr Legationsrath Bertrand, welcher 1767 Italien als Hofmeiſter durchreiſet iſt, einige Anmerkungen, und Berichtigungen von geringer Erheblichkeit gegeben. In der zwoten pariſer Auflage von des la Lande Reiſen, ſind ebenfalls verſchiedene kleine Zuſätze und Berichtigungen von dem Verfaſſer ſelbſt hinzugefüget worden.

Wir haben ſolche in die Einleitung gebracht, welche gröſstentheils, jedoch mit den nöthigen Veränderungen, aus des Abts Richard Beſchreibung entlehnt iſt. Das kurze chronologiſche Verzeichniß der Maler iſt gleichfalls daher genommen. Da man beſtändig mit den Namen der Maler und ihren Werken in Italien umgeht, ſo iſt ſolches nebſt dem kurzen Charakter der Meiſter ſehr brauchbar, zumal da man nicht viel Malerbücher auf Reiſen bey ſich führen kann.

Nach dieſem Plane hoffen wir eine Beſchreibung von Italien zu liefern, welche die bisherigen an Brauchbarkeit und Vollſtändigkeit übertreffen wird. Wegen der Veränderungen, welchen alle Städte unterworfen ſind, wird dieſe Beſchreibung immer Verbeſſerungen brauchen. Ein jeder kann ſolche auf der Reiſe leicht hinzuſetzen. Sollten ſonſt einige Fehler eingeſchlichen ſeyn, ſo bittet man ſich in Anſehung derſelben diejenige Nachſicht aus, mit der Werke von dieſer Art beurtheilt werden müſſen. Wir wünſchen übrigens, daß Reiſende unſere Nachrichten ſo nutzbar finden mögen, als unſere Abſicht geweſen iſt, ſie zu machen.

Inhalt.

Inhalt.
des erſten Theils.
Erſte Abtheilung.
Einleitung.

Schönheit von Italien Seite 1
Urſachen der Herausgabe dieſes Werks 7
Allgemeine Abſchilderung der Sitten von Italien. Politiſcher Zuſtand von Italien 8
Die ſchönen Künſte, Malerey, Bildhauerey und Muſik 34
Nutzen der Kenntniß der Gemälde 41
Anmerkungen über die antiken Malereyen. Studium der antiken Statüen 49
Von der Baukunſt und Kupferſtecherkunſt 55
Zuſtand der höhern und ſchönen Wiſſenſchaften. Akademien 71
Allgemeiner Geſchmack an der Muſik und dem Theater 74
Allgemeine Betrachtungen über die Italiener 78
Nothwendigkeit italieniſch zu lernen, und die beſte Methode 79
Gangbare Münzen in Italien 83
Wege, Fuhrwerk und Zollhäuſer 86

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Die römiſche Schule 98
Die florentiniſche 108
Die lombardiſche 114
Die venezianiſche 123

Erſter Abſchnitt.
Die Staaten des Königs von Sardinien, Savoyen und Piemont.

Doppelter Weg nach Italien über Genf oder Lyon nach Turin 139
Von Lyon bis Chambery. Eintritt in Savoyen 141
Chambery. Montmelian. Aiguebelle. Lauwinen. Kröpfe 145
La Chambre, Modane. Lanebourg 152
Paſſage des Bergs Senis 158
Fort la Brunette, Suſa, Rivoli 167
Des Königs Victor Amadeus Abdankung 171
Zwoter Abſchnitt. Turin. Citadelle. Schönheit der Stadt 173
Kirchen und Hoſpitäler 180

Dritter Abſchnitt. Pallaſt des Königs und Herzogs von Savoyen 190
Univerſität. Pallaſt Carignan. Theater. Luſtſchlöſſer. La Venerie 197
La Superga. Ruinen von Induſtria 209
Vierter Abſchnitt. Ritterorden und Juſtizverfaſſung 216
Vom Hofe zu Turin. Charakter des Königs und Herzogs von Savoyen 220
Sitten in Turin, und Zuſtand der Wiſſenſchaften 222
Einkünfte des Königs und politiſches Intereſſe 229
Fünfter Abſchnitt. Zuſtand der freyen Künſte 236
Handlung und Fabriken. Münzen und Maaß 238
Sechſter Abſchnitt. Reiſe von Turin nach Genua, und von Turin nach Mayland. Aleſſandria. Tortona. Vercelli 252
Siebenter Abſchnitt. Mayland. Geſchichte der Stadt und Lage. Der Dom 259
Achter Abſchnitt. Erſtes Viertel der Stadt. Ambroſianiſche Bibliothek. S. Victor und Maria in Brera 270
Neunter Abſchnitt. Zweytes Viertel. Das Lazareth 285
Zehnter Abſchnitt. Drittes Viertel. La Paſſione. Das Hoſpital 287
Eilfter Abſchnitt. Viertes Viertel. Theater. Madonna di S. Celſo. S. Aleſſandro. Kanäle, Regierungsform, Zuſtand der Gelehrſamkeit, Charakter der Einwohner, Abgaben, Handlung, Maaß und Gewicht 292
Zwölfter Abſchnitt. Die borromäiſchen Inſeln, und Gegend um Mayland 317
Dreyzehnter Abſchnitt. Lodi, Cremona und umliegende Gegenden 329
Vierzehnter Abſchnitt. Piacenza. Der Dom, herzoglicher Pallaſt 333

Zwote Abtheilung.

Funfzehnter Abſchnitt. Parma. Geſchichte und Lage. Tutti i Santi. Capucini. Herzoglicher Pallaſt 347
Malerſchule. Theater. S. Paolo. Madonna della Steccata. Der Dom. S. Giovanni. S. Sepolcro. S. Rocco. Madonna della Scala. Palazzo giardino 356
Sechzehnter Abſchnitt. Einkünfte. Collegia. Sitten. Wiſſenſchaften. Maaß. Münzen. Handlung und Produkten. Colorno 373

Siebenzehnter Abſchnitt. Ruinen von Velleja. Guaſtalla. Reggio. Kirchen. Theater. Jahrmarkt 388
Achtzehnter Abſchnitt. Modena. Pallaſt des Herzogs. Münzkabinet und Bibliothek. Der Dom. La Secchia Rapita. S. Bartolomeo. S. Giorgio. Sonderbarer Boden von Modena. Saſſuolo. Clima der Stadt. Wiſſenſchaften 400
Neunzehnter Abſchnitt. Bologna. Thurm degli Aſinelli und Gariſenda. Der Dom. S. Petronius. Piazza maggiore nebſt der berühmten Fontäne. Palazzo publico. Inſtitut zu Bologna nebſt der Sternwarte, den Kabinetten und der Malerakademie 426
Zwanzigſter Abſchnitt. Kirchen. Madonna di Galliera. Bartolomeo Gieſu e Maria. Mendicanti. Franceſco. Salvatore. Paolo. Corpus Domini. Agneſe. Domenico i Servi. Giovanni in monte. Rocco. Gregorio. S. Benedetto. Martino. Leonardo. Giambattiſta. Giacomo. Vitale Proculo 456
Ein und zwanzigſter Abſchnitt. Palläſte. Sampieri. Zambeccari. Buonfiglioli. Ranuzzi. Caprara. Tanari. Zaniboni. Favi Magnani. Aldrovandi. Bovi. Graſſi 475
Zwey und zwanzigſter Abſchnitt. Kirchen um Bologna. S. Michele in Boſco. Capucini. Madonna di S. Lucca. Die Karthauſe Regierungsform. Univerſität. Jetzige Gelehrte. Fabriken. Bologneſerſtein 486
Drey und zwanzigſter Abſchnitt. Reiſe von Bologna nach Florenz. Erdfeuer bey Pietra mala 508
Vier und zwanzigſter Abſchnitt. Florenz. Beſchaffenheit von Toſcana. Lage und Geſchichte von Florenz. Domkirche. il Battiſterio. Der alte Pallaſt, Platz vor demſelben. Coſmus I. zu Pferde. Großer Saal. Garderobe 513
Fünf und zwanzigſter Abſchnitt. Großherzogl. Gallerie 542
Sechs und zwanzigſter Abſchnitt. Pallaſt Pitti. Garten Boboli. la Pace. S. Spirito. il Carmine 577
Sieben und zwanzigſter Abſchnitt. Pallaſt Strozzi und Corſini. S. Maria Novella. S. Lorenzo nebſt der mediceiſchen Begräbnißkapelle. Jeſuitercollegium 591
Acht und zwanzigſter Abſchnitt. Pallaſt Riccardi. S. Marco. Botaniſcher Garten. L'Annunziata. Maria Magdalena de Pazzi. Santa Croce. Or San

Michele. Hoſpitäler. Theater. Geſellſchaften. Pferderennen. Feſt del Calcio 604

Neun und zwanzigſter Abſchnitt. Zuſtand der Wiſſenſchaften. Akademia della Cruſca. Von der Handlung, den Manufakturen, Porcellanfabrik, Maaß, Gewicht, Abgaben 631

Dreyßigſter Abſchnitt. Gegend um Florenz. Poggio imperiale, Pratolino 662

Ein und dreyßigſter Abſchnitt. Piſa. Geſchichte der Stadt. Der Dom. il Battiſterio. Campo Santo. Hängender Thurm. Concilien zu Piſa. S. Stefano. Ritterorden davon 669

Zwey und dreyßigſter Abſchnitt. Arſenal. S. Matteo. Sternwarte. Nauralnenkabinet. Börſe. Brücken. Gefecht darauf. Univerſität. Jeztlebende Gelehrte 688

Drey und dreyßigſter Abſchnitt. Bäder bey Piſa. Certaldo Vaterland des Boccaz 701

Vier und dreyßigſter Abſchnitt. Livorno. Hafen. Thürme. Sklaven. Oelmagazin. Kirchen. Zuſtand der Handlung. Korallenfabrik 707

Fünf und dreyßigſter Abſchnitt. Lucca. Der Dom. Volto ſanto. Maria Cortelandini. S. Romano. S. Pietro. Pallaſt der Republik. Regierungsform. Bevölkerung. Ackerbau. Zuſtand der Wiſſenſchaften 726

Sechs und dreyßigſter Abſchnitt. Piſtoja. Der Dom 747

Sieben und dreyßigſter Abſchnitt. Siena. Geſchichte und Lage der Stadt. Kathedralkirche. Hoſpital di S. Maria della Scala. Großer Platz mit einer Fontaine. Das Stadthaus 752

Acht und dreyßigſter Abſchnitt. Maria in Provenzano. S. Agoſtino. S. Martino Veſcovo. S. Franceſco S. Spirito. Maria della Miſericordia. S. Catharina da Siena. S. Crociſiſſo. S. Quirico. La Fonte Blanda. Charakter der Einwohner. Zuſtand der Wiſſenſchaften. Handlung 769

Neun und dreyßigſter Abſchnitt. Gegend um Siena. Maremma di Siena. Caſtiglione 783

Vierzigſter Abſchnitt. Reiſe von Siena nach Rom. Chiuſi. Pienza. Radicofani. Aquapendente. Bolſena. Monteſiaſcone. Corneto. Viterbo. Bulicame. Bagnaia. Caprarola. See Vico. Storta. Ponte Molle. Einfahrt in Rom. 790

Erſte Abtheilung.

Einleitung

zur Reiſe nach Italien *)

Ein Reiſender, der feine Empfindung genug hat, um durch die Schönheiten, woran die Natur in Italien ſo reich iſt, und welche die Kunſt weit übertreffen, gerührt zu werden, der trift in dieſem Lande eine Menge von Scenen an, welche ihm die größte Abwechſelung darbieten. Vielleicht iſt eben darinn der vornehmſte Grund zu ſuchen, warum ſich die ſchönen Künſte hier in ihrem vollkommenen Glanze zeigen, und länger erhalten, als in andern Gegenden, wo ſie ebenfalls nach ihrer Wiederherſtellung mit Fleiß ausgeübt worden. Die ſchönen Modelle, welche die Natur allenthalben darſtellet, die vortreffliche Harmonie, die ſich auch bey den ſonderbarſten und ſeltenſten Gegenſtänden auf eine gewiſſe Weiſe zeigt, ſind gleichſam eine unerſchöpfliche Quelle, woraus Künſtler von Genie groſſe, edle und angenehme Gedanken nehmen, und dadurch ihren Werken einen neuen Werth geben können. Schönheit v. Italien.

A 2 Wenn

*) Wir behalten den Namen Italien als die richtigſte, bekannteſte und von allen europäiſchen Nationen angenommene Benennung bey. Der Name Wälſchland, den einige Deutſche, zumal in den ſüdlichen Gegenden Deutſchlands, dieſem Lande geben, iſt unſchicklich, man kann nicht einmal gewiß ſagen, woher ſolcher kommt. Was davon angegeben wird ſind Muthmaßungen.

Einleitung von Italien.

Wenn man auf die Beſchaffenheit dieſes Landes, auf den Boden, auf die in demſelben üblichen Gebräuche genau Acht giebt, ſo muß man daraus ſchließen, daß es von undenklichen Zeiten ſtark angebauet geweſen; allenthalben zeigen ſich Spuren, daß Künſte und Wiſſenſchaften geblühet. Bey dem Graben in der Erde entdecket man beſtändig eine Menge Monumente, deren Alter zum Theil ungewiß iſt, und die ſich zum Theil von ſehr entfernten Jahrhunderten bis auf unſre Zeit erhalten haben. Allein, wenn wir auf der einen Seite, die deutlichſten Beweiſe von dem Alter der Künſte und Wiſſenſchaften entdecken; ſo erinnern uns eben dieſe Denkmaale an die blutigſten Auftritte, und an viele andere Begebenheiten, deren Triebfedern Ehrgeiz, Mißgunſt, Rachſucht und Betrug waren, und die der Menſchheit ſchlechte Ehre machen. Es finden ſich in Italien, einem Lande, worinn gleichwohl die Bäume ſehr ſchnell, und zu einer anſehnlichen Höhe wachſen, nicht ſo viel Waldungen, als man wegen der Menge der Berge und Hügel darinn vermuthen ſollte. Jedoch fehlt es nicht an hinreichendem Holze. Denn ob gleich die höchſten Spitzen des Apennins ohne Gehölze ſind, ſo iſt doch in ſehr vielen Gegenden der Abgang deſſelben mit Gebüſchen und Steineichen beſetzt. Auf den Ebenen der Lombardie, fehlt es freylich an Wäldern; allein die Hügel, die ſich vom Apennin gegen Norden, und von den Alpen gegen Oſten und Mittag erſtrecken, laſſen es den angrenzenden Einwohnern nicht an Holz mangeln. Ganz Toskana, das Modeneſiſche, wo es an Toskana grenzt, die Armen des Apennins im Kirchenſtaate und im Neapolitaniſchen, haben hier und da zerſtreutes Gehölze, beſonders aber iſt die ganze Strecke, von Livorno bis über die Paludi Pon-

tine

tine, und die Maremma in Toskana mit dicken Waldungen verſehen, die man Tomboli nennt. Hingegen iſt die öſtliche Seite Italiens, wo ſie ans Meer grenzt, beſonders in Apulien ohne Waldungen. Jedoch giebt es Eichenwälder in der Gegend von Minervino, wo die Eichelmaſt der Schweine viel einträgt. Viele Gegenden des Apennins, wo er nicht zu hoch iſt, waren ſonſt mit den ſchönſten Wäldern beſeßt. Man hat ſie aber zum Ackerbau genußt, oder niedergehauen, ohne wieder anzupflanzen. Im Modeneſiſchen, im Päbſtlichen und Toskaniſchen giebt es viele Kaſtanienwälder, deren Früchte wenigſtens einem Drittel von Menſchen den Unterhalt geben *)

Einleitung von Italien.

Italien liegt unter einem glücklichen Himmelsſtriche, der nicht zu heiß iſt, aber auch keine große Kälte empfindet; es erſtreckt ſich von 38ſten bis zum 46ſten Grade nördlicher Breite. Seiner Fruchtbarkeit und angenehmen Lage wegen, hat man es den **Garten** oder das **Paradies von Europa** genannt. Was man in andern Ländern zerſtreuet findet,

Fruchtbarkeit des Landes.

*) Die ſtarke Bevölkerung iſt vielleicht nicht die einzige Urſache des Mangels an Waldungen in manchen Gegenden. Sollte ſie nicht auch größtentheils im Himmelsſtriche ſelbſt liegen? Die gütige Natur hat die nördlichen Gegenden, wo Froſt und Kälte Waldungen unentbehrlich macht, reichlich damit verſehen; hingegen ſind ſie in den mittäglichen Reichen, wo man ſich der Feuerung ſelten, oder gar nicht bedient, viel ſparſamer anzutreffen. Man könnte viele ſchlecht bewohnte Striche, zumal im Kirchenſtaate, nicht nur dazu nüßlich anwenden, ſondern auch die Gegend um Rom, desgleichen die pomptiniſchen Sümpfe durch Anpflanzung neuer Waldungen viel geſünder machen.

Einlei-
tung von
Italien.

det, das trift man in dieſem Erdſtriche beyſammen an, daher es faſt an nichts fehlt, was zur Nothdurft und auch zum Vergnügen des menſchlichen Lebens erfordert wird. Der Getraidebau iſt zumal in Neapel und Sicilien, ungemein ergiebig, hingegen im mittlern und obern Theil oft nicht hinreichend, daher bey Mißwachs große Theurung entſteht. Die vielen ſchmackhaften italieniſchen Weine ſind bekannt. An Obſt und allerley Baumfrüchten, Pomeranzen, Zitronen, Granatäpfeln, Oliven, Mandeln hingegen iſt ein Ueberfluß vorhanden *). Es giebt Oelbaumwälder und eine unglaubliche Menge Maulbeerbäume, daher Italien ſo viel Oel und Seide ausführen kann. Gräbt man gleich kein Gold oder Silber, ſo liefert doch das Mineralreich andre wichtige Artikel, z. E. vortreffliche Arten von Marmor, Jaſpis, Alabaſter, Alaun, Schwefel, Eiſen ꝛc. Die Viehzucht iſt, zumal im obern Theile von Italien, ſehr wichtig. Wie groß iſt nicht die Menge des ſogenannten Parmeſankäſes, welcher nicht blos in Parma, ſondern noch mehr im Mayländiſchen gemacht wird?

Das

*) Viele Arten Obſtbäume ſind jedoch aus andern Ländern vormals hieher gebracht, und durch die Länge der Zeit erſt einheimiſch geworden. Lucullus ließ Kirſchbäume aus Pontus herbeyſchaffen. Die Kaſtanien kommen von Caſtania in Macedonien. Die Granatäpfel (mala punica) aus Carthago, die Zitronen, (mala medica) aus Medien, die Aprikoſen (mala epirotica) aus Epirus, die Pfirſchen (mala Perſica) aus Perſien, und überhaupt die beſten Aepfel- und Birnbäume aus Aſien, Aegypten und Griechenland. Die Pflaumen kamen zuerſt aus Armenien und Syrien, insonderheit aus Damaſcus. Aus Italien ſind alle dieſe Arten des Obſts nach und nach in andere Reiche von Europa gebracht worden.

Das vortreffliche Land iſt lange nicht ſo bewohnt als es ſeyn könnte, und ehemals war, wenn gleich Addiſon zu weit geht und glaubt, daß die Campania des alten Roms und die Stadt, mehr Einwohner gehabt als jetzo ganz Italien. Dieſen Volksmangel ſpührt man am meiſten im Kirchenſtaate. Die Urſachen davon ſind zu weitläuftig zu unterſuchen, ſie gehören in die Statiſtik und politiiſche Oekonomie; ſo viel kann man überhaupt ſagen, daß die großen Völkerwanderungen und Einfälle der Barbaren, den Grund zur Abnahme an Menſchen geleget, und daß heutiges Tages die Einrichtung, daß kein Bauer ein Eigenthum hat, wovon unten ein mehreres, und die übertriebene Menge der Geiſtlichkeit, welche große Striche übel verwalteter Ländereyen beſitzt, und in den meiſten Städten ein Drittheil der Einwohner ausmacht, die vornehmſten Urſachen davon ſind. Durch den Mangel an Menſchen ſind viele ſonſt ſtark bewohnte Gegenden, z. E. die pomptiniſchen Sümpfe, die Maremme im Toskaniſchen, die Gegend um Ferrara in ungeſunde Moräſte verwandelt worden, wo die Luft an ſich ſelbſt, und viele Meilen umher höchſt ungeſund iſt, und der wenigen Einwohner Leben verkürzet.

Einleitung von Italien. Bevölkerung.

Die Abſicht dieſes Werks iſt, vollſtändige Nachrichten von Italien, daran es bisher gefehlt hat, zu liefern. Zu dem Ende hat man die von andern herausgegebenen Nachrichten von Italien dabey gebraucht. Manche von dieſen Verfaſſern haben die Sache flüchtig und eilfertig angeſehen, und zum Theil lange nachher, da ſie keine richtigen Begriffe mehr davon hatten, beſchrieben *). Man darf ſich

Urſachen der Herausgabe dieſes Werkes.

 alſo

*) Ein kritiſches Verzeichniß der italieniſchen Reiſeſchreibungen ſ. in der Vorrede.

Einleitung von Italien. — alſo über die Unrichtigkeiten und über den wenigen Unterricht, wenn man ſich auf der Reiſe ſelbſt Raths daraus erholen will, nicht wundern. Die Fehler entdecken ſich erſt recht, wenn man ſie auf der Stelle mit den Gegenſtänden ſelbſt vergleicht.

Wie beſchwerlich iſt es aber auf Reiſen, ſo viele Bücher mit ſich herum zu führen, um in dem einen das zu ſuchen, was zur Malerey, im andern, was zu den Antiquitäten, und im dritten, was zu den Wiſſenſchaften, zur Naturgeſchichte und der politiſchen Verfaſſung gehört? In Anſehung der letztern wird man nirgends hinlängliche Nachricht finden. Es giebt noch keine Beſchreibung von Italien, welche ſich auf alle dieſe Gegenſtände erſtreckt. Man kann alſo mit Grund behaupten, daß es, aller gedruckten Reiſen ungeachtet, noch an einem Werke fehlt, welches theils denen, die dieß ſchöne Land nicht geſehen, eine deutliche Kenntniß davon beybringet, theils andern, die es wirklich beſuchen, zur richtigen Anleitung dienen könnte. Durch gegenwärtige Nachrichten hat man den Leſern beyder Art, ſo viel möglich, ein Genügen zu leiſten geſucht.

Um dieſe Einleitung zu jetztgedachtem Zweck deſto nutzbarer zu machen, wollen wir jetzt einige allgemeine Anmerkungen über die verſchiedenen Stände in Italien, über die Sitten und Künſte beybringen. Zuletzt ſollen noch einige Anmerkungen, um angenehm und mit Nutzen zu reiſen, folgen, und die Nachrichten von den gangbaren Münzen, Fuhrwerke, und dergleichen einem Reiſenden zu wiſſen nöthigen Dingen ſollen den Beſchluß machen.

Allgemeine Abſchilderung der Sitten in Italien. — Wer eine allgemeine Abſchilderung von den Sitten eines Volks machet, der zeigt zugleich die vornehmſten Triebfedern, darnach ſie ihre Handlungen einrichten, und den Einfluß, welchen ſolche im gemei-

gemeineu Leben haben *) Man kann ſolche unpar- teyiſch abſchildern, ohne wie Blainville in ſeinen Reiſen durch kühne und beißende Aemerkungen über die Gebräuche der katholiſchen Religion, Leſern von einer gewiſſen Art zu gefallen zu ſuchen. Vernünftige Katholicken billigen ſelbſt verſchiedne Mißbräuche nicht: wo ſie geduldet werden, fallen ſie hoffentlich mit der Zeit von ſelbſt weg. Weit entfernt, den Ton der Freygeiſterey anzunehmen, wollen wir ſuchen, ſo viel möglich, die Sachen ohne Partenlichkeit ſo vorzuſtellen, wie ſie wirklich ſind. Die Religion, die Wahrheit und die Vernunft laſſen ſich ſehr wohl mit einander vereinigen, da ſie durch ſich ſelbſt aufs genaueſte verbunden ſind. Einleitung von Italien.

Die herrſchende Denkungsart in Italien macht den äußerlichen Gottesdienſt ſehr wichtig. Man ſieht gewiſſe äußerliche gottesdienſtliche Handlungen, welche die meiſten mitmachen, ohne daß das Herz dadurch gebeſſert wird, als unfehlbare Mittel der Seligkeit an. Der gemeine Mann, welcher vermöge ſeiner Unwiſſenheit und groben Begriffe, die Sache alle Mal übertreibt, giebt davon in den meiſten Städten Italiens ein merkwürdiges Beyſpiel. Der größte Haufe ſcheint, zum Exempel, in Neapel, überzeugt zu ſeyn, daß die bloße körperliche Gegenwart bey den gottesdienſtlichen Handlungen hin- Denkungsart in Anſehung des äußerlichen Gottesdienſtes.

*) Ueber den Nationalcharakter der Italiener, findet man eine ſehr gut geſchriebene Abhandlung eines Mannes, der viele Jahre in Italien gelebt hat, im gothiſchen Magazin 1. Band, 1. und 2. Stück, 1776. Man trift auch etliche ſehr intereſſante Briefe über die Sitten und Gebräuche der Italiener von demſelben Verfaſſer Herrn Jagemann, der den Staat von Toſcana ſo ſchön beſchrieben, im deutſchen Merkur an.

Einleitung von Italien.

reichend ſey, ohne daß man die Gedanken darauf richten, noch einen gewiſſen äußerlichen Wohlſtand beobachten dürfe. Man glaubt dieſes ſo ſehr, daß die meiſten bey Anhörung der Meſſe entweder ſitzen oder ſtehen, nachdem ihnen eine Stelle am bequemſten dünkt, ohne die geringſte Miene der Andacht anzunehmen. Sie geben nur mit einer Art von Neubegierde auf die Bewegung des Prieſters Acht, um ſich bey Erhebung der Hoſtie auf die Bruſt zu ſchlagen. Sie haben noch eine ſonderbare Gewohnheit, welche darinn beſteht, daß ſie dem Heiligen, deſſen Feſt gefeyert wird, und deſſen Gemälde oder Reliquien auf dem Altar ſtehen, Küſſe zuwerfen; eben das thun ſie auch dem Prieſter, wenn er zum Altar geht. Sie halten dieſes ſo gar für einen nothwendigen Religionsgebrauch.

Zu Rom, im Kirchenſtaate, ja man kann faſt ſagen in ganz Italien, macht der Roſenkranz den vornehmſten Gottesdienſt aus; man verrichtet faſt kein anderes Gebet. Es iſt zum Erſtaunen, wenn man Junge und Alte ſogar während der Meſſe nichts, als den engliſchen Gruß, beten hört. Die meiſten nehmen äußerlich eine andächtige Miene an; wüßten ſie, daß das Herz auch dabey ſeyn muß, ſo würden ſie ſich ohne Zweifel beſtreben, mehr wahre Andacht bey ihren gottesdienſtlichen Handlungen zu beweiſen.

Da es überhaupt viel ſchwerer iſt, das Herz nach den Vorſchriften der wahren chriſtlichen Moral zu bilden, als bey den äußerlichen Handlungen einen Schein der Frömmigkeit anzunehmen: ſo folgt nothwendig, daß die Italiener vermöge ihrer angezeigten moraliſchen Grundſätze auf die Bezwingung ihrer Leidenſchaften nicht ſehr bedacht ſeyn können. Der größte Haufe ſteht in den Gedanken, es ſey genug,

nung, die Pflichten der Religion während der Zeit, da man ſich wirklich damit beſchäfftigt, oder in der Kirche iſt, zu erfüllen; nachher könne man ſeinen alten Leidenſchaften wieder nachhängen. Einleitung von Italien.

Man darf es ſich nicht befremden laſſen, wenn viele junge Frauensperſonen, die wegen ihrer Liebeshändel und Ausſchweifungen bekannt ſind, den feyerlichſten gottesdienſtlichen Handlungen beywohnen, und in der Charwoche verſchiedne Stunden des Tags mit einer andächtigen Miene in den Kirchen zubringen. Dieſe Frömmigkeit hört aber in der Nacht vor dem erſten Oſterfeyertage auf, weil in Italien die Gewohnheit herrſcht, die Faſten um Mitternacht, wo ſie eigentlich aufhört, mit Fleiſcheſſen zu beſchließen, welches man far Sabbatine heißt. Dergleichen Partien, wobey es ſelten ohne Ausſchweifungen abgeht, werden in den Wirthshäuſern, oder bey den Speiſewirthen, angeſtellt. Ein jeder geſellt ſich zu Leuten von ſeinem Stande, und richtet ſich nach ſeinem Vermögen ein.

Wer auf die verſchiednen Gebräuche genau Acht giebt, wird finden, daß ſehr viel Aberglauben unter dem Deckmantel der Religion verborgen liegt. Dergleichen Mißbräuche billiget die Kirche keinesweges, ſie ſind aber ſo tief eingeriſſen, daß man, um ſie zu vertilgen, gar zu große Veränderungen vornehmen müßte. Nichts deſto weniger iſt es wahr, daß der äußerliche Anblick des Gottesdienſtes in Italien ſo prächtig und feyerlich ſcheint, daß er die Seele gleichſam zu Gott erhebt. Man hat das Vollkommenſte, was die Künſte nur hervorgebracht, das Koſtbarſte aus allen vier Theilen der Welt, und was der Fleiß und gute Geſchmack nur edles erfunden, zur Auszierung der Tempel angewandt, um ihnen dadurch ein deſto majeſtätiſcheres Anſehen, und

zugleich

Einleitung von Italien.

zugleich einen Vorzug vor allen andern Gebäuden zu geben.

Aus dem bisher geſagten, muß man aber keinesweges ſchließen, als wenn es keine wahre Frömmigkeit und Tugend in Italien gäbe. Man findet in aben Ständen Leute von untadelhaften Sitten und rechtſchaffnen Herzen, die ſich die ſtrengſte Moral zur Richtſchnur ihrer Sitten wählen, und andern dadurch ein erbauliches, und der Nachahmung würdiges Exempel geben. Dergleichen Beyſpiele ſind in dieſem Lande deſto rühmlicher und merkwürdiger, weil die meiſten ihre Neigungen und Fehler mit der Religion ſo gut zu verbinden ſuchen, als ſie können.

Menge der Klöſter und Geiſtlichen.

Gemeiniglich klagen die Reiſebeſchreiber über die Menge der Klöſter und Geiſtlichen in Italien. In gewiſſen Verſtande iſt es wahr. Man hat auch bereits an einigen Orten, ſonderlich im Venezianiſchen angefangen, verſchiedene kleine Klöſter einzuziehen. Die Bettelorden ſind dem Lande eine wahre Laſt, und ſollten ſchlechterdings abgeſchafft oder beſſer eingerichtet werden. Da aber Italien aus vielen kleinen Staaten beſteht, wo die jüngern Söhne des zahlreichen Adels, weder Kriegs- noch Civildienſte nehmen, und untergebracht werden können, ſo ſind die Klöſter als eine Zuflucht derſelben anzuſehen, weil ſie ſonſt bey gegenwärtiger Einrichtung verhungern müßten. Da die Güter alle Mal bey dem Aelteſten in der Familie bleiben, ſo müſſen ſich die Jüngſten mit einer zum Theil ſehr geringen Apanage behelfen. Sie können folglich auch an keine Heyrath gedenken, und dieß zieht die Nothwendigkeit einer Menge von Nonnenklöſter nach ſich, aus denen ſich freylich manches Mädchen wohl herzlich herauswünſcht. Viele werden von ihren Aeltern oder

erſtgebornen Brüdern überredet, und gezwungen Nonnen zu werden, um die reiche Mitgift zu erſparen, die ſie ihnen mitgeben müßten, wenn ſie ſich ſtandesmäßig verehligten.

Einleitung von Italien.

Gegen den Vorwurf, daß die Klöſter in Italien zu viel und von Abgaben befreyte Güter beſitzen, bringt Herr Jagemann viele wichtige und der Wahrheit gemäße Gründe vor, *) die wir hier mittheilen wollen, weil ſie viel zur Kenntniß von Italien beytragen. Die Bauern ſind im größten Theile von Italien keine Eigenthümer, ſondern empfangen für die Bearbeitung der Güter ihres Herrn die Hälfte. Sie ziehen aber darneben Vieh auf, bauen Küchenkräuter und allerley Gewächſe an, von welchen Nutzungen der Herr nichts bekommt, folglich führen die Güter den Namen der adlichen Familien, oder der Klöſter, werden aber größtentheils von den Bauern benutzt. Geſetzt nun die Klöſter beſäßen die Hälfte aller Landgüter, ſo nähret ſich auch die Hälfte aller Bauern darauf, dem Staate liegt nichts daran, daß die Güter den Kloſternamen führen, wenn ſie nur ſo viel Menſchen als möglich ernähren. Je größer die andre Hälfte der Produkte iſt, die das Kloſter empfängt, deſtomehr Menſchen und Gebände hat es zu unterhalten deſtomehr Aufwand macht es ſonſt. Jedes Kloſter beſoldet nach Maaße ſeiner Einkünfte Aerzte, Feldſcheerer, Apotheker, Künſtler und Handwerker, auf dieſe Weiſe gehet der größte Theil der andern Hälfte in die Hände der Weltlichen. Das Kloſter St. Spirito in Florenz, eines der reichſten in Toscana, hat 6000 Scudi Einkünfte in Naturalien, erhält 60 Geiſtli-

che,

*) In der Vorrede zur geographiſchen Beſchreibung von Toscana, Gotha 1775.

Einleitung von Italien. che und beſtreitet alle obigen Ausgaben. Die Bekoͤſtigung eines Geiſtlichen koſtet etwa taͤglich 4 Groſchen. Am Ende des Jahres iſt das Kloſter zufrieden, wenn es keine Schulden gemacht hat. Von den 6000 Scudi gehen alſo 3500 Scudi in die Haͤnde der Weltlichen. Was die Abgaben betrift, ſo ſind zwar die Grundſtuͤcke der erſten Stiftung von der Taxe frey, von denen aber, welche die Kloͤſter nach und nach erworben, muß die Taxe ſowohl als von den weltlichen bezahlt werden. Werden nach Maaße der Landguͤter Contributionen fuͤr das allgemeine Wohl auferlegt, z. E. zum Bau der Straßen, Erhaltung der Daͤmme an den Fluͤſſen, ſo ſind keine Guͤter der Geiſtlichen davon ausgenommen. Die Abgaben von den natuͤrlichen Produkten, welche eigentlich die reichſte Quelle der fuͤrſtlichen Einkuͤnfte im groͤßten Theile Italiens ſind, fallen in Toscana ſowohl auf die geiſtlichen als weltlichen Perſonen, und es fragt ſich ob in den Laͤndern, wo die Geiſtlichkeit in dieſem Stuͤcke etwas erleichtert iſt, die Produkte der Weltlichen weniger bezahlen wuͤrden, wofern die Produkte der Geiſtlichen nicht frey waͤren.

Es macht den Italienern Ehre, daß ſie bey den ſich immer mehr aufklaͤrenden Zeiten, auch immer toleranter werden. Die katholiſche Religion iſt zwar die einzige und die allein herrſchende, man duldet aber doch in den groͤßten Staͤdten Juden. Proteſtantiſche Reiſende duͤrfen nicht befuͤrchten, wenn ſie durch kein unanſtaͤndiges Betragen Gelegenheit dazu geben, inſultirt zu werden. Die Inquiſition iſt ſelbſt in Rom ſehr gelinde, und verurtheilt niemand zum Tode. Sie hat nicht den Schatten der ehemaligen Grauſamkeit mehr. Die Freyheit der Preſſe iſt hier viel groͤßer als in manchen andern katholiſchen Laͤndern. Man druckt in Venedig, Lucca,

Mayland und Florenz Bücher aus dem Engliſchen und Franzöſiſchen überſetzt, die in andern Ländern verboten ſind, wo man nicht beſſer katholiſch iſt. Die Büchercenſur iſt auch nicht ſo ſcharf mehr.

Einleitung von Italien.

Grundſätze, darnach man im gemeinen Leben handelt.

Was die Grundſätze der Italiener anbetrift, nach welchem ſie im gemeinen Leben handeln, ohne ſich darum zu bekümmern, ob ſie mit der Religion beſtehen, ſo wird man ſich nicht leicht betriegen, wenn man ſie nach dem Folgenden beurtheilt. Sie machen einen großen Unterſchied unter dem, was ſie wirklich ſind, und was ſie ſich zu ſeyn ſtellen: meiſtentheils erfodert es ihr Vortheil, ſich unter einer ganz andern Geſtalt zu zeigen, als es ihr wahrer Charakter mit ſich bringt. Die Folgen davon ſind, ein gewiſſer äußerlicher Aufwand und damit verknüpfter Stolz, Verſtellung, Hinterliſtigkeit, und andre Neigungen, welche daraus fließen.

Wenn dieß die Grundſätze der Handlungen einer Nation ſind, ſo kann man ſchließen, was für einen ſtarken Einfluß ſie auf die Italiener haben müſſen, die von Natur intrigant, hinterliſtig und zum Schein unterthänig ſind, deren Hauptabſicht die Sättigung ihrer Eitelkeit iſt, die zu Erreichung dieſes Endzwecks alle Bedenklichkeiten hintenanſetzen, und die endlich unter dem Schein der Freundſchaft, und mit der größten Höflichkeit von andern zu ihren Abſichten Vortheile zu ziehen ſuchen. Wenn die Italiener unter ſich Geſchäffte haben, ſo wiſſen ſie, wie viel ſolchen Freundſchaftsverſicherungen zu trauen iſt: inzwiſchen verwickeln ſich die feinſten oft dergeſtalt in ihre eigne liſtige Streiche, daß der Gegentheil, welcher lange nicht ſo verſchlagen iſt, ſeinen Zweck erhält, indeſſen, daß ſie auf Mittel ſinnen, ihn zu überliſten, und ſeine Projekte zu hintertreiben.

Einleitung von Italien.

Man wird wahrnehmen, daß die Gewohnheit, ſeine wirkliche Meynung zurück zu halten, und anders zu reden, als man denkt, macht, daß manche, die für witzig angeſehen ſeyn wollen, viel Worte vorbringen, die nichts ſagen, ſich bey gleichgültigen Materien aufhalten, und ſatyriſiren. Dieſe Gewohnheit herrſcht inſonderheit zu Rom, und daher ſind die Geſpräche in großen Geſellſchaften ſo leer. Wer ſolche öfters beſucht, weis gemeiniglich zuvor, was der Neuankommende ſagen wird; der darauf folgende ſagt meiſtentheils eben daſſelbe, ſo daß alle beynahe in einerley Circul von Ideen zu bleiben ſcheinen. Dieſer Fehler äußert ſich noch deutlicher bey Perſonen von einem gewiſſen Range und Anſehen, die an beſtimmten Tagen der Woche öffentliche Geſellſchaften geben. Es fehlt ihnen nicht an feinem Verſtande; ſie begehen vielmehr obigen Fehler gerade deswegen, weil ſie ſo viel davon beſitzen. Sie wollen für wichtige und von allem unterrichtete Leute angeſehen ſeyn, und thun bey Unterredungen über Sachen von Erheblichkeit alle Mal ſehr geheimnißvoll. Man kann daher mehr Nutzen aus dem Umgange mit dem Frauenzimmer ziehen, weil ſie außer der ihnen eignen Höflichkeit und angenehmen Art andre zu unterhalten, freyer reden, und viel natürlichen Verſtand beſitzen. Sie haben nicht ſo viel Urſache, ihre wahren Gedanken zu verbergen, als die Männer, ob ſich gleich die Damen von hohem Range oft in wichtige Händel miſchen. Man behauptet, daß ſie es alsdenn den verſchlagenſten Männern zuvor thun, und auf die liſtigſte Art ihre Abſichten zu erreichen wiſſen.

Allein wenn dieß gleich, überhaupt betrachtet, der Italiener ihre Art von Politik iſt, ſo können Reiſende von Verſtand und Einſichten dem ungeachtet

Vor-

Vortheil und Vergnügen aus dem Umgange mit dieſer Nation ziehen. Der Italiener ſucht ihre Kenntniße zu nutzen, das Vorzüglichſte aus ihnen zu locken; ja ſie ſo gar in wichtigen Fällen zu Rathe zu ziehen. Ein Fremder muß ſich alsdenn nur hüten, nicht zu treuherzig zu ſeyn. In Dingen, welche ihm nichts angehen, würde man ſich über ſeine Gutherzigkeit aufhalten; wäre er aber einigermaßen mit darein verwickelt, ſo würde er ohnfehlbar das Opfer ſeiner Offenherzigkeit ſeyn. Es iſt am rathſamſten, ſich die Regel zur Gewohnheit zu machen, niemals mehr zu thun als man ſchuldig iſt, und andern auf denſelben Fuß, wie ſie ſich betragen, wieder zu begegnen. Dieß verſteht ſich alles von dem größten Haufen; denn es giebt ſowohl in Rom, als andern Städten Italiens viele rechtſchaffene Leute, die mit andern von eben der Denkungsart gerne umgehen, und ſich dieſem Charakter gemäß betragen: es iſt nur ſchwer, ſie aus der großen Menge auszuſuchen, und vorher recht zu kennen, ehe man ſich genau mit ihnen einläßt.

Einleitung von Italien.

Die Italiener werden für mäßig und ſparſam gehalten; und ſie haben in der That Urſache, es zu ſeyn. Es herrſcht durchgängig ein gewiſſer äußerlicher Aufwand, den die meiſten Familien nur mit genauer Noth beſtreiten können. Ein Ueberreſt von Eiferſucht, und das allen eigne Mißtrauen iſt Urſache, daß ſie den Fremden keinen freyen Zutritt in ihre Häuſer gönnen. Man findet nirgends offene Häuſer, wo ſich ein Fremder, der einmal bekannt iſt, ungebeten zur Tafel einfinden kann, außer in Mayland, wiewohl die ehemalige Gaſtfreyheit der Mayländer ſeit einigen Jahren auch ſehr abgenommen hat. Inzwiſchen giebt es in Rom und andern Hauptſtädten einige vornehme Häuſer, wo die Fremden dann

Beſondere Gebräuche.

Einleitung von Italien.

und wann zu feyerlichen Mahlzeiten, welche man ihnen zu Ehren anſtellt, eingeladen werden. Die Legaten und Vicelegaten der vornehmſten Oerter des Kirchenſtaats, nehmen die an ſie empfohlnen Fremden ſehr höflich auf, und begegnen ihnen mit vorzüglicher Achtung. Ihr Haus ſteht den Fremden allezeit zum Beſuch offen, und man iſt verſichert, daſelbſt gute Geſellſchaft anzutreffen, ſo wie überhaupt in allen Häuſern von Perſonen, die in den italieniſchen Städten anſehnliche Poſten bekleiden, und deren Schuldigkeit es gleichſam iſt, den Fremden im Namen der ganzen Stadt einige Ehre zu erweiſen. Vielleicht giebt es keine Stadt in der Welt, wo Reiſende, die nur einige Bekanntſchaft haben, ihre Zeit ſo angenehm und mit ſo vieler Abwechſelung zubringen können, als in Mayland: es ſind wohl zwanzig Häuſer daſelbſt, in welchen ſie täglich in guter Geſellſchaft an einer ausgeſuchten Tafel ſpeiſen können. Der mayländiſche Adel iſt überhaupt geſellig, und beſonders gegen Fremde außerordentlich höflich. Wer ſich einige Zeit in Mayland aufgehalten hat, wird ſich alle Mal der freundſchaftlichen Aufnahme des daſigen Adels mit Vergnügen erinnern. Die andern Italiener befremdet dieß Betragen nicht wenig: ſie machen es ſich zu Nutze, ſo lange ſie ſich in Mayland aufhalten; weil ſie aber nicht Luſt haben, es nachzuthun, ſo halten ſie ſich darüber auf, ſo bald ſie wieder in ihre Vaterſtadt kommen. Die einzigen, welche den Mayländern einigermaßen nachahmen, ſind die adelichen Häuſer zu Genua. Es geſchieht aber nur vornehmlich zu der Jahrszeit, da ſie ſich auf ihren Landgütern aufhalten. Sie ſuchen ſich daſelbſt in aller ihrer Pracht und Herrlichkeit zu zeigen, und ſehen es gerne, daß Reiſende Zeugen davon ſind.

Neapel iſt unſtreitig, in Anſehung der Geſellſchaften, die vorzüglichſte und prächtigſte Stadt in ganz Italien. Es giebt daſelbſt viele Häuſer, wo man täglich große Aſſembleen, oder nach italieniſcher Art zu reden, Converſationen antrift, bey welcher Gelegenheit man beynahe mit Perſonen aus allen Theilen von Europa reden kann. Die vornehmſten Miniſter des Hofes begegnen den ihnen empfohlnen Fremden mit großer Achtung. Sie leben auf einen prächtigen Fuß, und halten eine koſtbare Tafel; die vornehmſten des Reichs und die auswärtigen Miniſter ahmen dieſem Beyſpiel nach. Ueberhaupt iſt es ein Glück für einen Fremden, wenn er einen Zutritt bey den Perſonen, die am Staatsruder ſitzen, oder bey den Geſandten haben kann. Dieß iſt die beſte Gelegenheit, von dem Orte und dem Lande, wo man ſich aufhält, Nachricht einzuziehen. Man erfährt zwar die Geheimniſſe des Staats von ihnen nicht, allein was bey ihnen vorgeht, was in ihren Geſellſchaften und an ihrer Tafel geredet wird, die Bekanntſchaften, welche man bey der Gelegenheit macht, alles dieſes trägt viel bey, ſich nach und nach Kenntniſſe zu erwerben. Was einer nicht weis, das erfährt man vom andern. Man hört zuweilen ein Wort, dieß giebt Gelegenheit zu Muthmaßungen; Man unterſucht die Sache weiter, und kömmt oft unvermuthet zu einer völligen Gewißheit. Dieß iſt die beſte Art Anmerkungen über die Beſchaffenheit eines Landes zu machen, und ſich gründlich zu unterrichten.

Einleitung von Italien.

Die Gewohnheit, daß jede Dame einen Cavalier zur Aufwartung (Cavaliere ſervente) oder einen Cicisbeo hat, kommt Fremden allerdings anfangs ſonderbar vor. Es iſt nicht zu läugnen, daß bey der Freyheit, die eine Dame hat, beſtändig in der

Cicisbeen.

Einleitung von Italien. Geſellſchaft ihres Cicisbeen zu ſeyn, viele Unordnungen vorgehen können; zumal wenn ſie ſich, um mit Anſtande zu leben, einen reichen Cavalier wählt, zu welcher Ehre daher oft Engländer gelangen. Inzwiſchen gehen ein Paar ſolche Perſonen, oft auch nur blos aus Gewohnheit, oder weil es die Mode mit ſich bringt, mit einander um, ja viele möchten lieber mit einander brechen, wenn es das Intereſſe der Familien zulieſſe. Zuweilen wird der Cicisbeo der Dame ſchon vor der Hochzeit beſtimmt, und ehemals, da noch mehr Eiferſucht unter den Vornehmen herrſchte, wählte der Ehemann einen Cicisbeo, auf den er ſich verlaſſen konnte und der zugleich der Hüter der Dame ſeyn mußte. So viel iſt gewiß, daß es für viele rechtſchaffe Italienerinnen, welche dem allgemeinen Gebrauch folgen, ſehr beleidigend wäre, wenn man glaubte, daß ſie mit ihren Cicisbeen einen unerlaubten Umgang hegen. Wir werden bey den Sitten von Rom Gelegenheit haben, mehr von Cisbeen zu reden.

Art, die Stunden zu zählen. Der faſt in ganz Italien eingeführte Gebrauch, die Stunden bis vier und zwanzig zu zählen, kömmt den Reiſenden aus andern Ländern, die an eine viel bequemere Art gewohnt ſind, anfangs ſehr beſchwerlich vor. Es iſt ihnen dieß um ſo mehr zu verzeihen, da die beſtändige Verrückung der Stunden zuweilen bey alten Italienern eine Verwirrung in Geſchäften, die auf eine gewiſſe Viertelſtunde geſetzt ſind, verurſacht. Der verſtorbene Kaiſer hat zwar Befehl gegeben, unſre Art, die Stunden zu zählen, im ganzen Toſcaniſchen einzuführen; die Einwohner ſind aber ſo ſehr an die alte gewohnt, daß ſie meiſtens dabey bleiben, ausgenommen in Florenz, wo man faſt durchgängig den kaiſerlichen Befehl beobachtet.

achtet *). Inzwiſchen muß ein Reiſender ſich nach dieſer wunderlichen Mode zu richten wiſſen, weil ihn in Rom, Neapel, Venedig und andern Städten viele Leute nicht verſtehen, wenn er von früh um 8 Uhr, oder von Nachmittags um 3 Uhr redet. Sie würden ſich eben ſo darüber wundern, als wenn man bey uns jemand um 18, 20 oder 21 Uhr zu Mittage einladen wollte.

Einleitung von Italien.

Man muß demnach wiſſen, daß die erſte Stunde eines italieniſchen Tages ohngefehr ¼ Stunde nach Untergang der Sonne anfängt, nämlich wenn die Betglocke gezogen wird, welche zugleich andeutet, daß ſeit dem letzten Untergang der Sonnen 24 Stunden, oder ein ganzer Tag verſtrichen iſt. Man zählet alſo vom 1ſten December bis zu den 15ten Jenner zu Mitternacht 7 Uhr, bey Aufgaug der Sonnen 14½, und zu Mittage 19; folglich iſt es 21 Uhr in *Italien*, wenn man nach unſrer Art zu reden um 2 Uhr zu Mittage ſpeiſt. Den 15ten April iſt Mitternacht um 5 Uhr, Sonnenaufgang um 10 Uhr, und Mittag um 17 Uhr; den 1ſten Junius iſt Mitternacht um 4, Sonnenaufgang um 8½, und Mittag um 16 Uhr. Im September Mitternacht um 5, Sonnenaufgang um 10½, und Mittag um 17 Uhr.

Nachdem die Sonne früher oder ſpäter untergeht, ſetzt man zu den jetztgedachten Zahlen, eine halbe, eine Viertelſtunde zu, oder verringert ſie. Dieß mag genug ſeyn, um den Reiſenden von der italieniſchen Art, die Stunden zu zählen, einen Begriff zu machen. Sie iſt unſtreitig viel unbequemer, als die unſrige. Denn wenn wir von Morgens um

 8 Uhr

*) Man ſehe davon la Reunione perfetta delli due Orologi. Roma 1739.

Einleitung von Italien. 8 Uhr reden, ſo verſtehen wir darunter denſelben Zeitpunkt, es mag Sommer oder Winter ſeyn. In Rom hingegen muß man beſtändig die Uhren nach der Sonne rücken, um alle Verwirrungen in Geſchäften zu vermeiden.

An einem Orte, wo alles nach dem ſtrengſten Cerimoniel geht, und wo alle Verrichtungen ſo zu ſagen auf die Minute eingerichtet ſind, iſt dieſe Art zu zählen doppelt beſchwerlich. Zum Exempel, die päbſtliche Kapelle wird im December und Jenner um 17 Uhr, und im Junius und Julius um 14 Uhr gehalten, gleichwohl iſt in Anſehung des Mittags die Zeit immer dieſelbe. Eben ſo verhält es ſich mit allen beſtimmten geiſtlichen und weltlichen Geſchäften, die immer einerley Zeitpunkt haben ſollten, aber des Morgens zwey Mal in einer andern Viertelſtunde vorgenommen werden müſſen, weil die Uhren alle Monate eben ſo oft anders geſtellt werden. Vernünftige Leute, die wichtige Amtsgeſchäffte haben, beſchweren ſich ſelbſt über dieſe Unbequemlichkeit, und loben die Gewohnheit andrer Nationen, bey denen Mittag und Mitternacht im ganzen Jahre auf denſelben Zeitpunkt fällt, die Tage mögen lang oder kurz ſeyn. Die Stadtuhren ſchlagen nicht weiter, als bis 6, und die Ziffern auf den Scheiben an den Kirchen zeigen auch nicht mehr Zahlen, weswegen man immer genöthigt wird, im Kopfe zu rechnen. Ihre Sonnenuhren müſſen ſie aber nach unſrer Manier einrichten, und den Mittag auf 12 ſetzen, weil die Sonne bisher noch nicht für gut befunden, ſich nach der italieniſchen Mode zu richten;

Politiſcher Zuſtand v. Italien. Der politiſche Zuſtand von Italien iſt unſtreitig ein merkwürdiger und weitläuftiger Gegenſtand. Man wird deswegen in dieſer Einleitung nur allgemeine

meine Begriffe zu machen ſuchen, und ſolche nachgehends bey jedem Staate weitläuftiger ausführen. Einleitung von Italien.

Piemont. Die großen Eigenſchaften, welche dem Hauſe Savoyen gleichſam erblich zu ſeyn ſcheinen, ſind ſeit mehr als hundert Jahren in Europa bekannt. Es iſt hier der Ort nicht, die Mittel anzuzeigen, wie es ſich nach und nach bis zu einer ſolchen Höhe empor geſchwungen, daß es heutiges Tages einen wichtigen Rang unter den regierenden Häuptern behauptet. Man kann die gegenwärtige Macht des Königs von Sardinien mit einem friſch aufwachſenden Baume vergleichen, der in kurzer Zeit alles um ſich herum überſchatten, und die Nahrung der andern kleinen Bäume an ſich ziehen würde, wenn die benachbarten Eigenthümer nicht Sorge trügen, ihn in den gehörigen Schranken zu halten.

Genua. Die Genueſer ſind gar nicht mehr die tapfern Seeleute, welche ehemals die Herrſchaft des mittelländiſchen Meeres auf das hartnäckigſte behaupteten, und ſo gar den Venezianern den Rang in Anſehung des adriatiſchen Meerbuſens ſtreitig zu machen ſuchten. Der genueſiſche Adel kennt heutiges Tages die See nur vom bloßen Anſehen. Vor dieſem pflegten ſie unter auswärtigen Truppen Kriegsdienſte zu nehmen: allein, ſie ſcheinen auch dazu die Luſt verloren zu haben. Ihre Hauptneigung iſt, wie ſie ſagen, der Vaterſtadt in ihren Ringmauern zu dienen: und insgeſammt die Republik zu regieren, ſo wie ſie ſonſt insgeſammt die Ehre hatten, ſich Könige von Corſica zu nennen. Die Genueſer geben ſich ſo, wie alle Republikaner, das Anſehen in Abſicht auf ihre Verfaſſung geheimnißvoll zu ſeyn. An Poſttagen erzählen ſie gerne, was ſie von auswärtigen Neuigkeiten wiſſen, damit man glauben ſoll, daß ſie die

Einlei- tung von Italien. Nachrichten aus der erſten Hand haben, und in den wichtigſten Geſchäfften in Europa verwickelt ſind: jedoch nehmen ſie bey einigen Sachen, von denen ſie vielleicht ſelbſt nichts wiſſen, ein zurückhaltendes Weſen an. Im letztern Fall reden ſie in dunklen Ausdrücken, brechen die Materie plötzlich ab, als wenn ihnen aus Unvorſichtigkeit ein Wort entwiſcht wäre; man weiß aber ſchon, was von dieſer geheimnißvollen Miene zu halten iſt. Der Staat von Genua iſt klein und arm; der Adel hingegen zahlreich. Er beſitzt große Reichthümer, und iſt daher ſehr aufmerkſam auf alle Vorfälle, welche die auswärtigen Staaten betreffen, weil ſie den meiſten große Summen vorgeſtreckt haben. Die ganze Macht der Republik beruht auf der Hauptſtadt.

Mayland. **Mayland** iſt eines der ſchönſten und reichſten Länder in Italien. Der König von Sardinien hat nach und nach faſt den dritten Theil von dem ehemaligen Herzogthum abgezwackt. Was dem Hauſe Oeſterreich noch zugehört, ingleichen das Mantuaniſche wird gegenwärtig nicht ſo gedruckt, als vormals, da die ſpaniſchen Statthalter eine faſt unumſchränkte Gewalt ausübten. Die Geſtalt der Sachen hat ſich unter der Regierung der Kaiſerinn Maria Thereſia ſehr verändert. Sie zieht zwar Abgaben vom Lande, welche nach dem Verhältniß des Reichthums eingerichtet ſind, läßt aber die Einwohner mit vieler Billigkeit regieren, ſo daß der Adel und das Volk zufrieden leben, und eine lange Dauer der jetzigen Verfaſſung wünſchen.

Staat von Vendig. Die Bewohner des feſten Landes oder der Terra firma von der Republik **Venedig**, ſind fleißig und arbeitſam, ſie glauben vieler Freyheiten zu genießen, da ſie doch im Grunde in einer großen Unterwürfigkeit ſtehen. Der Ackerbau wird hier inſonderheit

derheit ſeit einigen Jahren ſehr empor gebracht. Weil der Senat von Venedig aber ſehr auf die Handhabung der Gerechtigkeit ſieht, und genau Acht giebt, daß ſie nicht unnöthiger Weiſe von den Mächtigern gedruckt werden, ſo finden ſie ihre Verfaſſung glücklich, und ſind mit ihrer Lebensart zufrieden; wozu das ſchöne fruchtbare Land, welches ſie bewohnen, viel beyträgt. Hier herrſchen Friede und Ruhe, die der Senat, welcher ihnen Geſetze vorſchreibt, ſo viel möglich, zu erhalten ſucht. Es iſt gewiß eine der größten Glückſeligkeiten eines Volks, wenn es im ruhigen Genuß deſſen, was der Himmel einem jeden beſchert hat, ſein Leben zubringen kann.

Einleitung von Italien.

Die Stadt ſelbſt.

Die Stadt **Venedig** zeigt uns ein merkwürdiges Beyſpiel. Seit verſchiedenen Jahrhunderten hat ſich ihre Regierungsform und das Staatsſyſtem nicht verändert. Das Regiment iſt den Händen von mehr als tauſend Edlen, die Theil daran nehmen, und alle von einander, oder vielmehr von den Geſetzen, die ſie aufrecht erhalten, abhangen. Sie betrachten insgeſammt das Wohl des Vaterlandes, als den Hauptgegenſtand ihrer Sorgfalt. Hier ſieht man die Liebe zum Vaterlande in der That, von der man von jeher ſo viel geredet hat, die man allenthalben anpreiſet, von der jedermann beſeelt zu ſeyn glaubet, und die gleichwohl nirgends beſſer ausgeübet wird, als in Venedig, wo der Bürger eben ſo patriotiſch denkt, als der Adel, und wo das Volk mit einer blinden Unterwürfigkeit und Achtung, die Regierung verehrt, und mit derſelben zufrieden, die Bemühung der Obern, ſo viel in ſeinem Vermögen ſteht, zu unterſtützen ſucht.

Bologna.

Die Stadt **Bologna** wird zwar von den Päbſten beherrſcht, ſie hat aber doch eine ariſtokratiſche Regierungsform behalten. Es ſcheint, daß den

Einleitung von Italien.

Bologneſern dieſer Schatten der Freyheit nur darum übrig geblieben, damit ſie ſolche deſto beſſer zum Vortheil ihrer Vaterſtadt, welche die vornehmſte Sorgfalt des Raths iſt, anwenden können. Von dieſer Bemühung für das allgemeine Beſte ſind die Bologneſer ſo überzeugt, daß ſie den Männern, welche die vornehmſten Aemter in der Stadt bekleiden, den Titel *buoni*, das iſt, die guten oder rechtſchaffnen, zu geben pflegen. Alle ihre Anſtalten, alle ihre Abſichten haben dieſen Endzweck, und gereichen zum allgemeinen Beſten. Es ſcheint, daß man ſo gar die öffentlichen Stützen, und die Bequemlichkeit bey der Anlage der Stadt zu Rathe gezogen habe.

Parma.

Der kleine Staat von **Parma** bildet ſich noch. Man ſucht, ſo viel möglich, den Fleiß und die Handlung der Einwohner empor zu bringen, und den Zufluß und das Gewerbe eines Landes zu vermehren, das zwar nur enge Grenzen, aber eine glückliche Lage und inſonderheit den fruchtbarſten Boden hat.

Modena.

Das Herzogthum **Modena** kann man mit einem großen Garten, der zwiſchen den beyden Flüſſen Secchia und Panaro eingeſchloſſen iſt, vergleichen. Es hat weder ſo viel Einwohner, noch ſo viel Gewerbe, als Parma.

Toſcana.

Toſcana wurde vor ohngefähr vierzig Jahren dem Kaiſer Franz, ſtatt Lothringen, eingeräumet, nachdem es die mediceiſche Familie zwey hundert Jahre lang beſeſſen hatte. Dieſes an ſich fruchtbare und geſegnete Land, das aber des Fleißes der Einwohner ungeachtet nach und nach verarmte, weil durch die jährliche Lieferung der anſehnlichen Einkünfte nach Wien der Umlauf des Geldes gehemmet wurde, wird nunmehr durch die Gegenwart eines neuen Regenten belebet, welcher den Ackerbau, die Manufacturen, und alles Gewerbe überhaupt empor

zu

zu bringen ſich äußerſt angelegen ſeyn läſſet, und auch bereits einen glücklichen Anfang damit gemacht hat. Einleitung von Italien.

Neapel. Die Geſtalt des Königreichs Neapel beſſert ſich von Jahr zu Jahr, und giebt den Einwohnern die gegründetſte Hoffnung einer glücklichen Zukunft. Dieſer Staat war eine geraume Zeit ſo unruhig und ſtürmiſch, als das Meer, welches ihn umſtrömt; er ſchien beſtändigen Unruhen und Abwechslungen unterworfen zu ſeyn. Man findet die Spuren davon noch in dem rauhen nnd groben Weſen des gemeinen Mannes; dem Adel ſelbſt, und Leuten, die ſonſt Kenntniſſe beſitzen, hangen gewiſſe Sitten an, welche von dem Empörungsgeiſte, der ſie ſo lange beherrſcht, herrühren. In den großen Geſellſchaften reden die Männer beſtändig unter ſich, und bezeigen dem andern Geſchlechte wenig Achtung: eine Gewohnheit, welche vermuthlich von dem alten Parteyengeiſt herrührt, vermöge deſſen ſie beſtändig Geheimniſſe, um die ihre Weiber nicht wiſſen durften, unter ſich hatten. Nirgends giebt es ſo viel Titel als hier, und in keiner Stadt trifft man ein ſolches Heer von Prinzen, Herzogen und charakteriſirten Perſonen an, weil die verſchiedenen Beherrſcher des Königreichs jederzeit geſucht, ſich einen Anhang zu machen, und deswegen viele neue Titel ausgetheilt haben. Man kann ſich Hoffnung machen, daß bey der nunmehr ordentlich eingerichteten Regierung, und der auf ein gewiſſes Haus für beſtändig gebrachten Thronfolge dieß herrliche Land denjenigen Grad des Wohlſtandes erhalten wird, deſſen es vermöge ſeiner natürlichen Beſchaffenheit fähig iſt. Seine Fruchtbarkeit, glückliche Lage und Menge der Einwohner werden es zu einem der angenehmſten Länder von Europa machen. Handlung, Künſte und Wiſſenſchaften werden dort

ihren

Einleitung von Italien. ihren ruhigen Wohnplatz finden, und blühen. Die glücklichen Tage, deren Beſchreibung uns bey den Dichtern übertrieben zu ſeyn ſcheint, die man aber beym Anblick dieſes trefflichen Landes und den Ueberreſten der vormaligen Herrlichkeit nicht für unmöglich hält, werden ſich wieder einſtellen.

Der Kirchenſtaat. Von dem Kirchenſtaate und deſſen Regierungsform läßt ſich nicht viel ſagen, weil er ſein Oberhaupt, und folglich auch die andern Bedienungen ſo oft verändert, daß ſich, wenn das allgemeine Syſtem gleich alle Mal ohngefähr eben daſſelbe iſt, doch in Anſehung der Ausführung ein großer Unterſchied zeigt. Die Männer, welche Aemter bekleiden, ſehen ſolche als Mittel an, ſich zu heben; daher kömmt es, daß ſie ſo viel Vortheil, als möglich, daraus zu ziehen ſuchen, ohne ſich um die Wohlfahrt des Volks zu bekümmern. Inzwiſchen wird ein kluger und uneigennütziger Mann, der ein wichtiges Amt bekleidet, hier ſo hoch als in andern Ländern, und vielleicht eben der Seltenheit wegen, geſchätzet; er macht zuweilen ſein Glück, weil man ihn deſſen würdig hält. Unter einigen päbſtlichen Regierungen hat man wirklichen Verdienſten, Kenntniſſen und Talenten Gerechtigkeit widerfahren laſſen: allein, die wahre Tugend iſt in Rom ſo ſelten als andrer Orten. Jeder ſucht mit ſeiner Macht ſo weit, als möglich, um ſich zu greifen, weil er ſolche nur auf eine kurze Zeit ausübt. Bey jedesmaliger Veränderung des päbſtlichen Stuhls erſcheinen neue Perſonen auf dem Schauplatze, und dieſe ſchmieden neue Projecte zu ihrem und ihres Anhangs Beſten. Diejenigen, welche auf eine Stelle Anſprüche machen, und wenig Mittel, ihren Zweck zu erreichen, vor ſich ſehen; denen es an Geld und Gönnern fehlt, und die gleichwohl aus einem Hauſe ſind, um ſich empor zu ſchwingen,

ſuchen ſich dem Pabſte bey aller Gelegenheit zu zeigen, und ſeine Gewogenheit zu erhalten, und nehmen zu dem Ende ein ſolches äußerliches Betragen an, wie ſie glauben, daß es demſelben gefalle. Einleitung von Italien.

Verſtellung, ein geheimnißvolles Weſen, die Geſchicklichkeit ſeines Gegners Verſehen zu nutzen, ſich deſſen Zutrauen durch Hinterliſt zu erwerben, und ihm nachher dadurch zu ſchaden; die Kunſt mit vielen Worten nichts zu ſagen, und zu rechter Zeit die Unwahrheit zu reden; bey der größten Unwahrheit ſich ſtellen, als hätte man die dringendſten Geſchäffte; andere überreden, als wäre man ein Mann von Wichtigkeit; viel verſprechen; ſich, ſo viel möglich, in alles miſchen, und keine Gelegenheit, gebraucht zu werden, aus der Acht laſſen; ſich, es ſey auf eine erlaubte oder unerlaubte Art, bey andern in den Credit ſetzen, als brauchten ſie unſre Hülfe; das ſind die vornehmſten Triebfedern der römiſchen Politik, von der man ſeit langer Zeit ſo viel Weſens macht, und weswegen man den päbſtlichen Hof als die Schule zur Bildung der verſchlagenſten und tüchtigſten Miniſter anſiehet.

Die Denkungsart eines Volks, das die ehemalige Hauptſtadt der Welt bewohnt, und welches man jetzt als einen aus vielen Theilen zuſammengeſetzten Körper betrachten muß, nemlich aus Spaniern, Franzoſen, Deutſchen, Engländern und Italienern, dieſe Denkungsart giebt Gelegenheit, wichtige Anmerkungen darüber zu machen. Die Römer haben die Gewohnheit, ſich mit Eifer des allgemeinen politiſchen Zuſtandes von Europa anzunehmen, ſo daß man glauben ſollte, ihnen wäre viel daran gelegen, daß eine oder die andre Partey die Oberhand behält, ob ſie gleich gemeiniglich weiter keinen Antheil daran haben, als daß ſie ihre Meynung mit

Einleitung von Italien.

einer Art von eiteln Stolze behaupten. Sie möchten gar zu gerne andere überreden, Rom habe noch einen Einfluß auf die ganze Welt, wie zu jenen Zeiten, da Virgil ſagen konnte:

Tu regere imperio populos Romane memento.

Dieſen Vers ſagte einſt ein grober Calabrier mit einer ſtolzen Miene her, ob er gleich nur ein kleines nichts bedeutendes Amt in Rom verwaltete.

Man kann hieraus abnehmen, was ſich diejenigen, welche wichtigere Plätze bekleiden, einbilden. Manche unter ihnen beſitzen wirklich viele von den feinen Kunſtgriffen, die zu den politiſchen Geſchäfften erfordert werden. Beym erſten Schritt, den ein junger Prälat am römiſchen Hofe thut, merkt er gleich, daß er, ohne ein kriechendes Betragen und Verſtellung, nicht fortkömmt. Wenn Männer von ſolchen Eigenſchaften, welche ſich beſſer für einen eingeſchränkten Verſtand, als für ein großes Genie ſchicken, einen gewiſſen Grad der Vollkommenheit darinn erreicht haben, und in eine höhere Sphäre kommen, ſo können ſie mit der Zeit große Politiker werden. Nur ſchickt ſich Rom nicht ſowohl dazu, ſie zu bilden, als die auswärtigen Höfe. Wer mit verſchiedenen Kardinälen zu thun hat, wird bald merken, wer zu Nunziaturen gebraucht worden, und ſolche mit Nutzen bekleidet hat. Unter den Kardinälen von dieſer Gattung findet man wahre Staatsmänner, welche fähig ſind, zu regieren, und dem römiſchen Stuhle Ehre zu machen.

Viele Städte Italiens, und beſonders des Kirchenſtaats haben ſich durch die Macht und das Anſehen des Pabſtes, als des ſichtbaren Oberhaupts der ganzen katholiſchen Kirche lange Zeit in einem glücklichen Zuſtande erhalten. Manche haben ihren Urſprung

ſprung und Wachsthum der Religion ſelbſt zu dan- Einlei-
ken; zum Exempel den Gräbern gewiſſer Heiligen, tung von
oder einem Kloſter, in deſſen Nachbarſchaft die Häu- Italien.
ſer allmälig bis zu einer Stadt angewachſen. Die Verehrung der Reliquien hat alle Mal vom Pabſte zuvor müſſen erlaubt und bekräftigt werden, die Klöſter waren unter ſeinem Schutze, und alles, was ihnen zugehörte, erkannte ſeine oberſte Macht nicht nur in geiſtlichen, ſondern auch in weltlichen Dingen, welche letztere ſie als eine Nebenſache, die von der erſtern abhieng, anſahen.

Hiezu kam, daß die von den auswärtigen Fürſten beſchützten Päbſte den Prälaten auch nicht einmal zuließen, ſich in weltlichen Dingen über ſie zu erheben. Die Erzbiſchöfe von Mayland, die ſich als Nachfolger der alten Pfalzgrafen (Comitum palatii) anſahen, und dieſelben Vorrechte zu haben glaubten, nahmen ſich zwar viel heraus, zumal ſo lange ſie an der Spitze der Gibellinen in der Lombardey waren; allein der päbſtliche Hof hat dieſe Gewalt allezeit für eine unrechtmäßiger Weiſe angenommene Macht gehalten. Die Päbſte ſuchten ihre Macht über die Inſeln des Meers von Italien, und über alle Inſeln überhaupt, ja endlich ſo gar über die unentdeckten Länder auszudehnen.

Dieſe Macht der Päbſte iſt mit dem Sitze in Rom verknüpft. Wären ſie zu Avignon geblieben, ſo würden ſie nach und nach ihr Land, und endlich auch Rom verloren haben. Nicolaus Rienzi, der in einem niedern Stande, aber mit einer großen Seele, wie ehemals die Gracchen, geboren war, führte im Jahre 1346 das alte Tribunat wieder ein, zwang die Urſini, Colonna und Savelli, ihres mächtigen Anhangs ungeachtet ſein Anſehen zu erkennen. Er hatte ſich durch ſeine, ſtrenge Gerechtigkeitsliebe einen allgemei-

Einleitung von Italien.

nen Beyfall erworben, und würde ohnfehlbar die republikaniſche Regierunnsform hergeſtellt haben, wenn er ſein Anſehn nicht gemißbraucht hätte, um einige große Männer, die ſich durch ſeine treflichen Eigenſchaften blenden ließen, zu unterdrücken. Dieß ganze Unternehmen hätte Rienzi nimmer gewagt, wenn der Aufenthalt des Pabſtes nicht zu Avignon geweſen wäre.

Ob ſich gleich noch immer etwas einer Republik ähnliches zu Rom erhält, indem die geiſtliche Regierungsform eine Art von Ariſtokratie iſt; ſo darf man doch nicht befürchten, daß es jemals zu einer Hauptveränderung in derſelben kommen werde. Die vornehmſten, reichſten und mächtigſten Familien haben ihr Anſehen dem römiſchen Stuhl oder den aus ihren Häuſern gewählten Päbſten und noch lebenden Kardinälen zu danken. Es liegt ihnen daran, die jetzige Verfaſſung zu erhalten, weil jede andre Regierungsform ihre Macht ſchmälern, und vielleicht gar vernichten würde.

Jeder Staat in Italien, wäre es auch die kleine Republik San Marino, hat etwas, das der Aufmerkſamkeit eines Reiſenden würdig iſt. In jeder Stadt herrſcht ein beſondrer Ton, welchen die Einwohner gerne in ihrer Gegend zum herrſchenden machen möchten. Die eine rühmt ſich ihrer Gemälde, die andre ihrer Alterthümer, und alle, daß die Geſellſchaften bey ihnen auf einen angenehmen Fuß ſind. Sie geben ſich alle Mühe, wenigſtens auf etliche Tage im Jahre den müſſigen Adel in ihre Stadt zu locken; dieſer beſteht aus gewiſſen Leuten, deren ganze rühmliche Beſchäfftigung darauf hinaus läuft, daß ſie bey der angenehmen Jahrzeit von einer Stadt zur andern reiſen, um die daſelbſt gewöhnlichen Jahr-

märkte

märkte zu beſuchen, und den Schauſpielen beyzuwohnen.

Einleitung von Italien.

Dieſe Jahrmärkte oder Meſſen ſtehen in Italien in großen Rufe; außer dem Vortheil der Handlung und des Gewerbes, welchen ſie den Städten, wo ſie gehalten werden, verſchaffen, dienen ſie einer Menge von Leuten, die ſich einbilden, ſehr nöthig dabey zu ſeyn, aus Gewohnheit zum Zeitvertreibe. Sie fangen um Himmelfahrt zu Venedig an, alsdenn folgen die zu Padua, Reggio, Senigaglia, Bergamo, Aleſſandria, Livorno. Hierauf kommt das Carneval zu Venedig, zu Mayland, und der Frühling zu Neapel. Außer dieſen Luſtbarkeiten haben die vornehmſten Städte ihre beſtändigen Schauſpiele, die während eines Theils vom Jahre gehalten werden. Man kann nicht glauben, wie wichtig den Italienern dergleichen Dinge ſind, wenn ſie andern gleich von geringer Erheblichkeit ſcheinen. Dieſer Geſchmack an Zerſtreuungen iſt auf jene unruhige Denkungsart, und auf den Empörungsgeiſt gefolgt, der Italien zum Mittelpunkt von unzähligen Revolutionen, wo der Stärkere alle Mal Recht behielt, gemacht hatte. Die Wiederherſtellung der Künſte und Wiſſenſchaften hat die wilden Sitten verbeſſert; und jede Macht beſitzt nunmehr die ihr zu Theil gewordenen Länder in Ruhe und Sicherheit. Die Begierde zu erobern iſt verloſchen, und das wahre Intereſſe Italiens beruhet nunmehr auf dem Gleichgewichte, damit kein Staat die Oberhand behält, und dem andern nach Belieben Geſetze vorſchreibt. Das große Project Pabſts Julius II. war, aus Italien alle diejenigen Mächte zu vertreiben, deren Unternehmungen die Ruhe und Gleichheit der Staaten, welche er einzuführen ſuchte, ſtören könnte.

Einleitung von Italien.

Sollten dergleichen Betrachtungen, wenn man ſie mit Ueberlegung und nach dem gegenwärtigen Zuſtande der Sachen anſtellt, nicht wichtig genug ſeyn, die Aufmerkſamkeit ſowohl derer, die Italien bereits kennen, als auch andrer, die es durch eine richtige Beſchreibung erſt kennen lernen wollen, zu reizen? Dergleichen zu verfertigen, iſt in der That ſo leicht nicht, als eine Nachricht von einer neuentdeckten Inſel, oder einem durch große Weltmeere von uns abgeſondertem Lande mitzutheilen, wobey die Reiſebeſchreiber gemeiniglich ihrer Einbildungskraft zu viel Freyheit laſſen. Man lieſt dergleichen Schriften mit einer deſto ſtärkern Begierde, weil ſie gemeiniglich viel wunderbares und außerordentliches, das man ſonſt nirgends findet, enthalten. Was für ein weites Feld hat ein Schriftſteller von fruchtbarer Einbildungskraft nicht in dieſem Falle, weil er ſicher iſt, daß ihm niemand ſo leicht widerſprechen, und ſeine Nachrichten auf der Stelle unterſuchen kann! Gleichwohl gebrauchen unſre neuern Philoſophen dieſe Bücher, um darnach die Sitten der Völker zu ſchildern. Vermöge ſolcher Nachrichten, die oft bloß aus dem Gehirne ihrer Verfaſſer ſind, glaubt man den Menſchen in ſeinem wahren natürlichen Zuſtande vorſtellen zu können. Iſt es nicht viel angenehmer, viel wichtiger, geſittetere Länder zu kennen, wo man den Menſchen in der bürgerlichen Geſellſchaft antrifft, und wo er ſich mit vielen guten und ſchlimmen Eigenſchaften zeiget?

Die ſchönen Künſte, Malerey, Bildhauerey und Muſik.

Die ſchönen Künſte zeigen ſich in Italien in größerer Vollkommenheit als in irgend einem andern Lande. Hier haben die größten Maler, Bildhauer und Baumeiſter gelebt; hier haben die geſchickteſten Tonkünſtler die Harmonie in ihrem ganzen Umfange gekannt und ausgeübt. Was für eine erſtaunliche Menge

Menge der koſtbarſten Gemälde, Statuen ſieht man zu Rom, Florenz, Neapel, Venedig, Bologna und andern großen Städten! Derſelbe Geſchmack herrſcht noch in Italien; die Natur, welche die erſten Muſter dazu an die Hand gegeben, iſt daſelbſt nicht ausgeartet, ſie zeigt ſich noch in ihrer friſchen Blühte, und mit allen Reichthümern. Die Bewohner folgen dieſem Eindruck; der beſtändige Anblick der Meiſterſtücke großer Künſtler, und das Anhören der trefflichſten Muſiken, iſt Urſache, daß ein glückliches Talent zur Malerey und Muſik faſt allen Ständen angeboren zu ſeyn ſcheint. Einleitung von Italien.

Man möchte hierbey die Frage aufwerfen, wenn dieſer Geſchmack den Italienern von der Natur gleichſam eingeflößet iſt, warum können ſie keine ununterbrochene Folge von großen Meiſtern aufweiſen, oder warum haben **Raphael**, **Caracci**, **Tizian** und **Guido** nicht immer ihres gleichen gehabt? **Carl Maratti** iſt der letzte große Maler der römiſchen Schule geweſen; denn die noch lebenden Künſtler **Pannini** und **Pompeo Battoni** haben zwar ihre Verdienſte, ſie kommen aber den alten Meiſtern dieſer Schule nicht gleich. Des Lucas Giordano und Solimene Geſchicklichkeit hatte **Sebaſtian Conca** geerbt; allein nach ſeinem vor einigen Jahren erfolgten Tode hat niemand dieſen Verluſt wieder erſetzt. **Mengs**, aus Sachſen gebürtig, hat einige vortreffliche Gemälde verfertigt. Er iſt der größte jetztlebende Geſchichtmaler, und die Italiener müſſen ſelbſt bekennen, daß ſie ihm gegenwärtig keinen aus ihrer Nation an die Seite ſetzen können. An einer großen Decke in der Villa des Kardinals Albani hat er mit einem ſchönen Kolorit, mit einer Anordnung und Zeichnung, welche des Raphaels nicht unwürdig iſt, den Parnaß vor-

Einleitung von Italien.

geſtellet. Der König von Spanien hat ſo wohl Mengs als den Tiepolo, einen ſehr guten Geſchichtmaler *), in Venedig an ſeinen Hof berufen.

Cignaroli zu Verona zeichnet und kolorirt gut, hat aber eine etwas froſtige Manier.**) Dieß ſind ohngefähr die vorzüglichſten Meiſter in Italien. Die häufigen Maler und Zeichnungsakademien ſind mit jungen Schülern angefüllt, deren Talente zu entwickeln die Vorſteher vielen Fleiß anwenden. Man läßt es an keinen Hülfsmitteln fehlen, aber die Schüler erfüllen ſelten die gute Hoffnung, welche man anfangs von ihnen gefaßt hatte.

Seitdem Rom den Bernini, Bolgna den Algardi, und Venedig den Corradi verloren, hat Italien keinen berühmten Bildhauer aufzuweiſen. Gleichwohl werden unaufhörlich öffentliche Denkmale verfertigt: aber alle die jeztlebenden Meiſter ſind keine Originalgenien; ihre Werke verrathen bloß eine froſtige Nachahmung. Die beſten ſind jezo Sergel, ein Schwede, Poncel, ein Franzoſe, und Cavaceppi.

Galuppi, Piccini zu Neapel, Traetta zu Parma ***), und verſchiedne Componiſten, ſcheinen von jenem edlen Enthuſiasmus belebt, welcher ſeit langer Zeit die Italiener in den Ruf gebracht hat, als beſäßen ſie die Kunſt der Harmonie und die wahre Muſik ganz allein. Piccini hat ſich vorzüg-

*) Joh. Bapt. Tiepolo gieng mit ſeinem Sohne Johann Dominicus im Jahr 1763 dahin.

**) Er ſtarb 1770.

***) Traetta war 1774 Kapellmeiſter in Petersburg; und ihm iſt 1776 Payſiello, ein berühmter Meiſter aus Neapel gefolgt.

Einleitung von Italien.

zůglich einen großen Namen erworben, und verdient ihn auch. Er componirt jetzt auch ernſthafte Singſpiele mit einem allgemeinen Beyfall, und hat bereits lange zuvor ſeine komiſchen Opern in einem ſehr angenehmen und edlen Stil geſetzt, dergleichen vor ihm niemand bey dieſer Art von Luſtſpielen gebraucht. Man glaubte nicht einmal, daß es möglich wäre, ſie in einem ſolchen Geſchmack zu verfertigen. Er hat beydes in den ernſthaften und komiſchen Opern ſo zu ſagen alle ſeine Nebenbuhler übertroffen: und auf allen großen Theatern in Italien einen vollkommenen Beyfall erworben. Es ſcheint, er ſey dazu beſtimmt, bey den Liebhabern der Muſik den frühzeitigen Verluſt des großen Pergoleſi zu erſetzen.

Die Concerte in Venedig ſind vortrefflich. Man kann daraus lernen, was eine reine mit der größten Genauigkeit ausgeführte Muſik heißt. Hier hört man die ſchönſten weiblichen Stimmen, zumal in den vier Hoſpitälern, wo die jungen Mädchen von Kindheit an nicht nur im Singen, ſondern auch auf allen muſikaliſchen Inſtrumenten unterrichtet werden, und ohne Beyhülfe von Mannsperſonen alle Sonnabende, Sonn- und Feſttage die angenehmſten Kirchenmuſiken aufführen. Ueberhaupt trifft man durchgehends in ganz Italien geſchickte Meiſter in dieſer Kunſt an, und hat Gelegenheit, allenthalben gute Muſiken zu hören. Es fehlt in großen Städnen nicht an Privatconcerten, welche man Akademien nennt, und theils aus bloßen Liebhabern beſtehen, theils von den Vornehmen gegeben werden, da man denn Gelegenheit hat, in ſolchen die beſten Virtuoſen zu hören. Die Violine ſcheint das Inſtrument zu ſeyn, worauf die Italiener vornehmlich große Meiſter ſind, hingegen giebt es wenige, die meiſterhafte Concerte auf dem Clavier, und faſt gar keine, wel-

Einleitung von Italien.

che die Orgel ſchön zu ſpielen wiſſen. Die Tonkunſt erhält ſich noch unter allen ſchönen Künſten in Italien am vorzüglichſten. Da ſie ihrem erſten Urſprunge nach dazu beſtimmt war, das Lob des göttlichen Weſens und der Helden zu beſingen, und auf der andern Seite Freude und Vergnügen auszudrücken, und da ſie von jeher zu dieſen Endzwecken gebraucht worden, ſo mußte ſie ſich nothwendig bey einem Volke, das von Natur feine Empfindungen hat, das jederzeit Feſte und Schauſpiele, deren Seele die Muſik iſt, geliebet, in einem blühenden Zuſtande erhalten, ja, ſie mußte immer beſſer und feiner ausgearbeitet werden, nach dem Verhältniſſe, wie der Verſtand verfeinert, und die Kenntniſſe überhaupt vermehrt wurden. Den Zuſtand der Muſik in Italien kann man am beſten aus des in der Vorrede angeführten Burney Tagebuch einer muſikaliſchen Reiſe durch Italien kennen lernen.

Betrachtungen über den Zuſtand der Malerey.

Wie konnte aber die Malerey, welche in einem Zeitraum von zweyhundert Jahren ſo viel Meiſterſtücke, die man bey jedem Schritte in Italien antrifft, hervorgebracht hat, dergeſtalt in Abnahme gerathen, daß man wenige jetztlebende Maler von Erheblichkeit zu nennen im Stande iſt? Wir verlangen keinen vom erſten Range, ſondern nur einen, der ſich mit Carl Maratti und Ciro Ferri in eine Klaſſe ſetzen läßt. Man zählt dieſe beyden Maler deswegen unter die vorzüglichſten Meiſter der römiſchen Schule, weil ſie zur Folge der chronologiſchen Ordnung gehören, ob ſie gleich weit unter Raphael, Giulio Romano, und ihrem Lehrmeiſter dem Peter von Cortona ſtehen.

Wor-

Worinn ſoll man die Urſache ſuchen, daß die Talente auf einmal verſchwunden ſind? Die großen Muſter ſind heutiges Tages unſtreitig in weit größerer Menge vorhanden, als zu den Zeiten der berühmten Stifter der verſchiedenen Malerſchulen, welche ſich nur nach einigen wenigen Antiken in der Zeichnung üben konnten. Die ſchönen Früchte ihres großen Genies, die edlen und zugleich prächtigen Zuſammenſetzungen, worinn alle Vollkommenheiten der Kunſt gleichſam vereinigt ſind, erſchienen auf einmal, und ſetzten vielleicht die Meiſter derſelben ſelbſt in Erſtaunen. Dieſe Meiſterſtücke ſind zu einer ſo unglaublichen Anzahl angewachſen, als man ſich kaum vorſtellen kann, wenn man die weitläuftigen Sammlungen in Italien nicht geſehen hat. Wie vielen Unterricht kann ein junger Maler aus Schriften, die alle Geheimniſſe der Kunſt vor Augen legen, ſchöpfen? Wie zahlreich ſind die Akademien und Profeſſoren? Künſtler von Talenten haben folglich die vortrefflichſte Gelegenheit, ſolche zu entwickeln, dem ungeachtet heben ſie ſich nicht. Die Urſache davon iſt vielleicht in nichts anders, als in gewiſſen durch das Schickſal beſtimmten Abwechſelungen der Dinge zu ſuchen, vermöge welcher die Künſte bald von einem Lande in das andre wandern, bald dergeſtalt im Schlafe liegen, daß man nur einen mittelmäßigen Fortgang bey denen, die ſich die größte Mühe geben, ſie wieder empor zu bringen, bemerkt, und mehr ihren guten Willen, als die glückliche Ausführung loben muß. Mit einem Worte, es giebt gewiſſe Zeiten, wo ſich der Verſtand und der Geſchmack nicht genug aufklären kann, um die ſchönen Muſter, welche uns die Natur darbietet, zu finden, die wahren Schönheiteo derſelben zu unterſcheiden, und auf eine glückliche Art nachzuahmen.

Einleitung von Italien.

Einleitung von Italien.

ahmen. Raphael, Michael Angelo, Tizian, Paul Veroneſe, Annibal Caracci und Guido hatten den Kopf mit erhabenen und reizenden Gedanken angefüllt, und wußten alſo, wenn ſie einen Gegenſtand ausführen wollten, demſelben einen neuen Schwung, und einen Grad von Schönheit zu geben, der nur allein aus ihrer Einbildungskraft kommen konnte, der aber zugleich ſo wahr, ſo natürlich, und der Sache ſo angemeſſen ſchien, daß alle diejenigen, welche feine Empfindung genug beſitzen, um ihre herrlichen Meiſterſtücke mit rechten Augen zu betrachten, ſolche über die Natur ſetzen, oder als die verſchönerte Natur anſehen.

Es giebt theils gewiſſe Zufälle, theils einen einreißenden falſchen Geſchmack, welche den Fall der Künſte gleichſam vorher andeuten, und zugleich den wahren Geſchmack und die Bemühungen der Künſtler von Genie untergraben. So hat man zum Exempel zu Rom in der ſixtiniſchen Kapelle des Vatikans auf allerhöchſten Befehl in des Michael Angelo berühmten Gemälde vom jüngſten Gericht über einige nackte Figuren Gewänder malen müſſen; einem Werke, wobey der unſterbliche Künſtler ſich dem ganzen Feuer ſeines Genies, und ſeiner ſtolzen ausdrucksvollen Manier überlaſſen hatte.

Auf eine ähnliche Art ſind viele herrliche Statüen und Gemälde des Pallaſtes Pamfili verdorben worden. Andrer Beyſpiele von einer verkehrten Heiligkeit zum Verderben des Geſchmacks nicht zu gedenken. Sollte man ſich einbilden, daß bey den jetzigen römiſchen Sitten die Gewiſſenhaftigkeit auf eine ſo abgeſchmackte Art übertrieben würde, und daß man äußerlich einen ſolchen Schein der Beſcheidenheit zu zeigen ſuchte? An vielen Orten ſieht man die ſchönſten Statüen von Bronze und Marmor, denen

nen Michael Angelo nur das Leben nicht geben konnte, durch Stümperhände mit Gyps und Bley bedeckt. Was für einen unerſetzlichen Verluſt leiden die Künſte nicht durch wunderliche Vorurtheile, durch Unwiſſenheit, oder durch eingebildete Verbeſſerungen, die auf ſtolze Einfalt gegründet ſind!

Einleitung von Italien.

Wir wollen bey dieſer Gelegenheit etwas vom Nutzen der Kenntniß der Gemälde, und wie man ſie auf die rechte Art beſehen ſoll, beybringen; jedoch mehr für Liebhaber, als für Künſtler, deren Einſichten wir zu ſehr ſchätzen, als daß wir ihnen etwas vorſchreiben möchten.

Nutzen der Kenntniß von Gemälden.

Keine Kunſt bringt uns ſo geſchwind neue Begriffe und zwar von ſo mancherley Art und weitläufigem Umfange bey, als die Malerey. Bey den Begriffen, die wir dadurch erhalten, iſt der Vortheil, daß die Gegenſtände dem Verſtande auf einmal dargeſtellt werden: man macht ſich gleich eine richtige Vorſtellung von der Sache, und kann ſie nachgehends von andern mit Gewißheit unterſcheiden. Dieß iſt der Hauptcharakter der Malerey, welcher ihr einen ſo großen Vorzug vor den andern ſchönen Künſten giebt.

Eine Beſchreibung mag noch ſo genau und umſtändlich ſeyn, ſo wird ſie den Leſer doch bey weitem nicht ſo lebhaft rühren, als ein einziger Blick auf ein ſchönes Gemälde; denn dieſer erregt in einem Augenblicke eine Folge ſchöner Gedanken, wodurch ſich die Seele zu den erhabenſten Ideen der Poeſie und Malerey erhebet.

Wenn man das große Gemälde von Solimene im Pallaſte Durazzo zu Genua betrachtet, ſo glaubt man wirklich den wütenden Achill zu ſehen, der ſich ſeines Sieges auf eine unedle Art, zur Schande der Menſchlichkeit, mißbraucht, indem er

Einleitung von Italien.

den an ſeinen Wagen gebundenen Körper des Hector um die Mauern von Troja ſchleift, einen Feind, den er mehr getödtet hatte, um ſeinen Freund Patroclus zu rächen, als daß daraus ein wichtiger Vortheil für die Griechen entſtanden wäre. Man überſieht gleichſam auf einmal, was ſich vor und nach dieſer Begebenheit zugetragen; man macht ſich einen viel lebhaftern Begriff, und lernt den Helden genauer kennen, als wenn man die Iliade mit aller Aufmerkſamkeit lieſet. Die berühmte Transfiguration des Raphael zu St. Peter in Montorio in Rom, ſcheint dem Zuſchauer ganz neue Gedanken von dieſem Wunderwerk einzuflößen. Der obere Theil des Gemäldes erfüllt die Seele mit erhabnen Gedanken von dieſer Verklärung; und auf dem untern ſieht man die Apoſtel beſchäfftigt, einem Beſeßnen Hülfe zu leiſten, welches manche als eine Allegorie anſehen wollen, wie wenig der Menſch ohne göttlichen Beyſtand auszurichten vermag, denn die Apoſtel müſſen, des dringenden Bittens der Umſtehenden ungeachtet, ſo lange warten, bis Chriſtus vom Berge kömmt, um den Kranken zu heilen *). Kann man den Fall der böſen Engel, und den Umſturz des Throns, darauf ſich Lucifer, ihr Oberhaupt, ſchwingen wollte, auf eine glücklichere Art abbilden, als es Lucas Giordano in der Kirche von der Auferſtehung in der Vorſtadt Chiaia bey Neapel gethan? Den obern Theil des Gemäldes nimmt die majeſtätiſche Figur der andern Perſon der Gottheit ein, als welche

*) An dieſe Allegorie hat Raphael vermuthlich am wenigſten gedacht. Die meiſten Kenner tadeln den Beſeßnen in dieſem Bilde. Wir werden Gelegenheit bekommen, künftig bey dieſem Gemälde mehr davon zu reden.

welche die wirkende Macht der Dreyeinigkeit vorſtellt. In der Mitte bemerkt man die guten Engel ſchön gruppirt, darunter ſich beſonders der Erzengel Michael ausnimmt. Ganz unten ſind die ſchrecklichen Geſtalten der böſen Engel, welche in der größten Unordnung mit einander in den Abgrund hinab geſtürzt werden. Ihr Fall wird durch das Gewicht des umgeſtürzten Throns vom Lucifer, woran die Worte et ero ſimilis Altiſſimo zu leſen, beſchleunigt.

Einleitung von Italien.

Kann man etwas ſchöneres ſehen, als die ſinnreichen Allegorien, worunter Paul Veroneſe an den Decken der Säle des großen Raths, und des Raths der Zehner in Venedig, die Macht dieſer Republik, ihre kluge Regierungsform, und die ſtrenge Beobachtung der Geſetze vorgeſtellt hat? Wer einen aufmerkſamen Blick auf das meiſterhafte Gemälde von Rubens im Pallaſt Pitti zu Florenz wirft, wird auf einmal alle Ideen empfinden, welche das ſchönſte Gedicht über die traurigen Wirkungen des Kriegs erregen kann, als wodurch das Land verheert, die Künſte und guten Sitten verſcheucht werden, der mit nichts als Schrecken und Unordnung begleitet iſt, und deſſen Folgen alle Mal Ruin und Verwüſtung ſind. Ich könnte noch eine Menge andrer Gemälde, die in der Folge dieſes Werks vorkommen, anführen, um den Nutzen und das Vergnügen, welches ein aufmerkſamer Reiſender bey Unterſuchung derſelben empfindet, zu beweiſen.

Man kann hiebey den Einwurf machen, daß die Malerey nur für diejenigen ſey, welche von den vorgeſtellten Sachen eine Kenntniß haben, daß andre ſie ohne Intereſſe anſehen, und allenfalls nur vom ſchönen Kolorit, und von der richtigen Zeichnung einigermaßen gerührt werden, und daß gleichwohl

Unterricht, die Gemälde zu kennen und zu ſtudiren.

Einleitung von Italien.

wohl auch hierzu ſchon einige Kenntniß der Kunſt gehöre, wenn man etwas mehr, als bloß die Augen darauf werfen will. Die Anmerkung iſt richtig: aber eben deswegen iſt es auch nicht hinlänglich, wenn man anders ein wahres Vergnügen bey Beſehung der Gemälde empfinden will, bloß hinzulaufen, und ihnen einen flüchtigen Blick zu gönnen, weil ſie in großem Rufe ſtehen, und es gleichſam die Mode iſt, daß Reiſende ſie beſuchen. Es iſt nützlich oder vielmehr nothwendig, daß ein Mann von Geſchmack Kenntniße beſitze, um ſich dadurch von dem gemeinen Haufen der Reiſenden zu unterſcheiden, welche ohne Ueberlegung, und zu wiſſen warum, bewundern.

Der Liebhaber muß im Stande ſeyn, über ein Gemälde ein Urtheil zu fällen. Um dieſes mit deſto beſſern Erfolg zu thun, muß er viele von den Kenntniſſen eines Malers, nur nicht diejenigen, die zur eigentlichen Behandlung der Farben gehören, beſitzen. Er ſoll zum Exempel wiſſen, was das Weſentliche eines Gegenſtandes ausmacht, ob man ihn auf eine andre Art hätte vortheilhafter vorſtellen können, und worinn die Verbeſſerung beſtehen müßte: das nennt man den Gedanken eines Malers gut faſſen. Ein andres nothwendiges Stück iſt die Kenntniß der Affecten, ihrer Natur und Wirkungen, und worinn ihr äußerlicher Charakter, ſo wohl in den Geſichtszügen, als in dem übrigen Weſen eines Menſchen, beſteht.

Man muß ein geübtes Auge haben, um von der Harmonie des Ganzen, den Verhältniſſen der Theile, der Schönheit des Kolorits, und der richtigen Beobachtung aller Regeln zu urtheilen. Ueber alle dieſe Stücke muß man ſich gewöhnen in einer

gewiſſen

gewiſſen Ordnung, natürlich und unparteyiſch zu denken. Einleitung von Italien.

Die Kenntniß der Geſchichte und der Fabellehre iſt einem, der Gemälde mit Vergnügen anſehen, und richtig beurtheilen will, unentbehrlich; er wird es ſonſt bald überdrüßig werden, eine gewiſſe Anzahl Figuren in verſchiednen Stellungen, und mit verſchiednen Gemüthsbewegungen auf einer Fläche vereinigt zu ſehen. Wie will einer, der den Gegenſtand eines Gemäldes nicht kennt, beſtimmen, ob der Meiſter die Stellungen wohl gewählt, die Handlung der Sache gemäß vorgeſtellt, und die Gemüthsbewegungen natürlich, und wie es die Geſchichte erfodert, ausgedruckt habe?

In einigen Gemälden, Antiken und modernen Statüen bemerkt man ſo erhabene Gedanken, und einen ſo unerwarteten Ausdruck, daß ſich faſt nicht begreifen läßt, wie es möglich geweſen, die Kunſt ſo hoch zu treiben. Die Urſache davon iſt nicht, weil der Künſtler die Natur verlaſſen, ſondern vielmehr, weil er ihr ſo richtig nachgeahmt hat, daß man gleich bey dem erſten Anblicke nichts als Wahrheit und Natur darinn findet. Dieſes treibt uns zu neuer Bewundrung der tiefen Einſicht und des glücklichen Genies der Künſtler an, die im Stande geweſen, die erhabnen Gedanken mit einer ſolchen Meiſterhand auszuführen. Auf was Art erreichten ſie aber den hohen Grad der Vollkommenheit? Sie überließen ſich dem edlen Feuer ihrer Einbildungskraft gänzlich; dieſe war aber zuvor durch eine fleißige, wohlangeſtellte Nachahmung der ſchönen Natur gleichſam zu edlen Gedanken vorbereitet worden. Cicero erzählt, daß Phidias, wenn er eine Statüe vom Jupiter oder der Minerva vorſtellen wollte, ſich nie einen wirklichen Gegenſtand zur Nachahmung

Einleitung von Italien.

aus der Natur gewählt, weil dieſer nothwendig alle Mal unter dem Begriffe, den er ſich von den Göttern machte, geweſen wäre. Er verließ ſich auf ſeine eigne Einbildungskraft, wählte nach den Begriffen, die er ſich von der höchſten Schönheit und majeſtätiſchen Würde gemacht, und weil er davon vollkommene Bilder in ſeiner Seele hatte; ſo gab er auch gleichſam ſeinen Werken Leben und Unſterblichkeit.

Der große Raphael, welcher ſtets auf die Verbeſſerung ſeiner Kunſt bedacht war, ließ keine Gelegenheit vorbey, wenn ihm neue Gedanken einfielen, oder wenn er etwas ſchönes in der Natur beobachtetete, ſolches gleich auf dem Papier zu entwerfen, und zu einem künftigen Zwecke auf das genaueſte abzuzeichnen. Auf dieſe Art ſammlete er eine Menge Materialien oder einzelne Theile, um ſolche mit der Zeit bey einem Werke von Wichtigkeit anzubringen. Sahe er ſich in dem Falle, ein neues Bild anzuordnen, ſo ſuchte er in ſeinen Originalzeichnungen und erſten Entwürfen nach, hielte ſolche gegen einander, wählte aus dem einen dieſes, aus dem andern jenes; auf dieſe Weiſe lieferte er Gemälde von der vortrefflichſten Zuſammenſetzung, davon die Theile bereits lange zuvor, ohne eine gewiſſe Beſtimmung, ihr Daſeyn gehabt hatten. Er gab alsdenn ſeinen Figuren bey der Ausführung die ganze Stärke im Ausdruck, welche er ſich zuvor bey dem Entwurf dabey gedacht hatte, und die bey dem Anblick der Zeichnungen wieder in ſeiner Einbildungskraft lebhaft wurde. So verfuhren vermuthlich alle große Meiſter, zumal bey den weitläuftigen, künſtlichen Zuſammenſetzungen, wo viele Theile mit einander verbunden werden müſſen, um ein Ganzes auszumachen.

Was bisher von der Art, wie ein Künſtler von Genie einen Gegenſtand anſieht, geſagt worden, wird noch deutlicher aus der ſinnreichen Antwort des berühmten Bildhauers Franz Quesnoy, in Italen il Fiamingo genannt, erhellen. Einer ſeiner Freunde, der zugleich ein Kenner war, rieth ihm, nichts weiter an einer gewiſſen Statüe zu verbeſſern, weil ſie ihm ſchon vollkommen ausgearbeitet ſchien. Sie haben recht, erwiederte Quesnoy, weil ſie das Original nicht ſehen; ich habe ſolches aber in meinem Kopfe, und gebe mir alle Mühe, daß dieſe Kopie ihm ähnlich werde. Hierauf beruht das Geheimniß aller großen Künſtler, dieß iſt gleichſam die Zauberkraft, wodurch ſie uns das feinſte Vergnügen erregen, unſern ganzen Beyfall erhalten, und machen, daß wir den ganzen Werth der Meiſterhände, die ſolche Proben geliefert, ſchätzen lernen. Um wie viel edler, und der Natur der Sache gemäßer iſt dieſe Methode nicht, und wie großen Vorzug verdient ſie nicht vor dem Verfahren des gemeinen Haufens der Künſtler, die von vielen einzelnen Gegenſtänden den beſten Theil, als von dem einen den Mund, von dem andern die Augen, von dem dritten die Naſe entlehnen, um daraus eine vollkommene Schönheit zuſammen zu ſetzen? Die Umriſſe, Formen, Stellungen, alles iſt von beſondern Perſonen genommen. Sie bilden ſich ein, durch dieſe Verbindung einzelner ſchönen Theile in den Originalen ein Wunderwerk hervorzubringen: da ſie doch vielmehr an die edle Einfalt der Natur denken, und erwägen ſollten, daß dergleichen gekünſtelte Zuſammenſetzung den Geſetzen eben dieſer Natur, ihres einzigen Muſters zur Nachahmung, ſehr zuwider iſt. Mit allen ihren Bemühungen bringen ſie doch am Ende nichts weiter heraus, als ein Bild, das bey dem erſten

Einleitung von Italien.

Anblick

Einleitung von Italien.

Anblick etwas einnimmt, in dem man aber bey genauer Unterſuchung eine manierte froſtige Zuſammenſetzung ohne Genie und Geſchmack entdeckt, und woran weiter nichts, als der Fleiß, mit dem ſo viele einzelne Theile in ein Ganzes zuſammengebracht ſind, gelobet werden kann.

Von Landſchaftsgemälden.

Die Landſchaft iſt ein wichtiges und weſentliches Stück eines Gemäldes. Sie iſt der Ort, wo die Handlung, die unendlich verſchieden ſeyn kann, vorgeht; und ſie iſt zu gleicher Zeit eine getreue Nachahmung der Natur. Es wäre zu wünſchen, daß der Maler den Ort der Handlung alle Mal genau kennen könnte, um im Stande zu ſeyn, ihn deſto wahrhafter vorzuſtellen. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß diejenigen Künſtler, welche den Namen der Maler mit Recht verdienen, meiſtens ſo viel wiſſen, daß ſie in keine gar zu groben Fehler fallen: inzwiſchen machen ſie ihre Landſchaft oft zu reich, und bringen entweder zu viel antike Monumente, oder dergleichen Dinge darinn an, wodurch die Aufmerkſamkeit des Zuſchauers nicht nur getheilt wird, ſondern die ſich auch oft nicht wohl zur Sache ſchicken, und gleichſam eine gedoppelte Handlung ausmachen, welches ein Hauptfehler in der Anlage eines Gemäldes iſt.

Die bloßen Landſchaftsgemälde ſind in der Malerey eben das, was die Schäfergedichte in der Poeſie ſind; ſie haben mit ihnen ohngefähr einerley Verdienſt. **Claude Gelee**, insgemein le **Lorrain**, hat ſich in dieſer Art ſo ſehr hervorgethan, daß er faſt den erſten Platz unter allen Landſchaftmalern verdient. **Salvator Roſa** hat die wilde Natur auf eine edle Art und in einer großen Manier vorgeſtellt, und die frappanteſten Ausſichten des appenniniſchen Gebirges, wo er fleißig nach dem

Leben

Leben gezeichnet hatte, in ſeine Gemälde gebracht. Pannini hat auf eben die Art für den König von Sardinien gearbeitet, wie ſeine zu Turin befindlichen Proſpecte von Piemont, die aufs genaueſte nach der Natur gemalt ſind, ausweiſen. Er hat auch Ausſichten von dem mittägigen Italien verfertigt, welche faſt zu ſehr mit antiken Ruinen angefüllt ſcheinen. Die Landſchaften von Poußin und Rubens ſind bekannt; letzterer machte ſeine Landſchaften oft dadurch um ſo viel pikanter, weil er Regenbogen, Blitze und dergleichen Lufterſcheinungen darinn anbrachte. Zu unſern Zeiten liefert Vernet vortreffliche Stücke in dieſer Art und vornehmlich auch Marinen; er verdient deswegen einen der erſten Plätze unter den Landſchaftmalern. Sie ſind der Natur gemäß, und gut kolorirt. Dieſer Künſtler nimmt ſich inſonderheit in Acht, ſeine Stücke nicht mit zu vielen Figuren auszuſtaffiren, damit aus der Landſchaft kein hiſtoriſches Gemälde werde; ein Fehler, den Poußin zuweilen begieng, indem er in der Landſchaft eine Geſchichte anbrachte, welche gar nicht hinein gehörte.

Einleitung von Italien.

Man lieſt nicht ohne Erſtaunen die Nachrichten von der Malerey der Alten; ſie müſſen es darinn, wenn anders die Nachrichten nicht zu übertrieben ſind, zu einer Vollkommenheit gebracht haben, von der man ſich kaum Begriffe machen kann. Das Opfer der Iphigenia vom Thimantes war das größte Meiſterſtück. Plinius kann es nicht genug loben, er hat ſeine vortheilhafte Beſchreibung davon vermuthlich aus den Nachrichten der Griechen entlehnt. Wir merken hierbey an, daß die Griechen alles Schöne überhaupt, beſonders aber die ſchönen Künſte ungemein liebten; ſie glaubten allein in dem Beſitze derſelben zu ſeyn, und lobten ihre Künſtler

Betrachtungen über die Malerey der Alten.

Einlei-
tung von
Italien

in übertriebnen Ausdrücken, nach Art des morgenländiſchen Stils, welchem die heutigen Italiener, in Anſehung ihrer neuen Künſtler nachahmen. Es währte lange, bis eine antike Malerey entdeckt wurde, aus der man die Vollkommenheit der Kunſt der Alten beurtheilen konnte. Endlich fand man zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts unter Clemens VIII in den Ruinen der Gärten des Mäcenas auf dem eſquiliniſchen Berge, ein Gemälde, das eine Hochzeit vorſtellte. Es iſt allen Liebhabern unter dem Namen der aldobrandiniſchen Hochzeit (dem Familiennamen obgedachten Pabſts) bekannt. Die Kenner geriethen bey dem Anblicke dieſes alten Stücks in Entzücken, ſie gaben ihm ein Alter von 2000 Jahren: und trugen kein Bedenken, es für eine Arbeit des Apelles, der nach Rom gekommen ſeyn ſollte, auszugeben. Es war vermuthlich aus Vorurtheil vor dem ehrwürdigen Alterthum, daß die damaligen guten Künſtler dieſe Arbeit für ein Meiſterſtück der Kunſt ausgaben, ob ſie gleich die herrlichen Werke von Raphael, Correggio und Tizian und anderen, deren ſchlechteſtes Bild einen unendlichen Vorzug vor jener Hochzeit verdient; ſtets vor Augen hatten. Der größte Werth beſteht darinn, daß es ſich ſo viele Jahrhunderte erhalten hat.

Seit einigen Jahren haben ſich in den Ruinen des Herculanum unter Portici, Gemälde von allerley Gattung gefunden, von denen verſchiedene der aldobrandiniſchen Hochzeit an die Seite geſetzt werden können: man darf ſie aber keinesweges, weder in Anſehung der Zeichnung, noch der Anordnung und Ausführung, den Werken der großen neuen Meiſter an die Seite ſetzen. Gleichwohl ſind dieſe Stücke unſtreitig von griechiſcher Hand, vermuthlich aber nur von mittelmäßigen Künſtlern. Die

Stadt Herculanum ſtand zwar unter der Botmäßigkeit der Römer; alle ausgegrabene Sachen beweiſen aber nicht nur, daß man daſelbſt Griechiſch geredet, ſondern auch, daß die daſigen Sitten und Gebräuche mit den athenienſiſchen einerley waren, wie unten bey dem Muſeum Herculanum zu Portici wird gezeiget werden. Ein Vorzug dieſer Gemälde iſt, daß ſie vielen widrigen Zufällen, als anfangs der Hitze und nachher der Feuchtigkeit ſo lange widerſtanden, ohne daß ſie ſehr dadurch gelitten haben. Aus ihrem jetzigen Zuſtande läßt ſich ſchließen, daß die damaligen Maler ihre Farben ſehr gut zuzubereiten und dem Grunde oder Kalkguſſe, worauf ſie malten, eine dauerhafte Feſtigkeit zu geben wußten. Einleitung von Italien.

Die neuern Meiſter haben ſich alſo nicht nach dem Muſter der alten Gemälde gebildet: ſondern es vielmehr durch ihr eignes Genie, und durch fleißiges Studiren nach den antiken Basreliefs und Statüen zu Rom und Florenz ſo weit gebracht. Dieſe unverbeſſerlichen Meiſterſtücke beweiſen, zu was für einem Grade der Vollkommenheit die alten Künſtler die Zeichnung und Bildhauerkunſt gebracht hatten. Die Werke von Bronze und die Statüen, welche im Herculanum gefunden worden, haben gleichfalls ihre Verdienſte.

Das Studium der alten Bildhauerwerke iſt ein wichtiger Gegenſtand für einen aufmerkſamen Reiſenden. Es iſt ein wahres Vergnügen, die Statüen der großen Männer, die ſo viel Aufſehens im Alterthum gemacht haben, nicht nur zu ſehen, ſondern auch zu kennen, und auf den wohl erhaltenen Monumenten die Sitten und Gebräuche, von denen uns die damaligen Schriftſteller Nachricht geben, vorgeſtellt zu ſehen. Die beſte Gelegenheit dazu hat man in Rom. Mit wie viel herrlichen Denkma- Studium der antiken Statüen.

Einleitung von Italien.

len der Kunſt muß nicht das alte Rom zur Zeit, da es im beſten Flor war, ausgeziert geweſen ſeyn, ehe noch Conſtantin der Große eine Menge der vortrefflichſten Kunſtſtücke zur Verſchönerung ſeiner neuen Reſidenz wegführte, ehe noch die Barbaren die Stadt zu wiederholten Malen ausplünderten und verheerten, ehe noch ein unzeitiger verkehrter Religionseifer dieſe Meiſterſtücke als Greuel, welche die Heiden zu ihrem Götzendienſte gebraucht hatten, verwüſtete? Die Wuth, mit der ſo wohl die Barbaren, als die einfältigen Chriſten, ſie zu vernichten ſuchten, mit der ſie die Tempel und Gebäude, welche mit Statüen geziert waren, einriſſen, und dieſe zugleich unter den Ruinen zu verſchütten dachten, eben dieſer Wuth müſſen wir es verdanken, daß die Werke ſich unter dem Schutte erhalten haben, weil man ſich damals nicht vorſtellte, daß ſie jemals daraus würden hervorgezogen werden.

Man findet beynahe täglich zu Rom und den umliegenden Gegenden, wenn die Erde umgegraben wird, alte Statüen, die wenigſten ſind aber ganz. Es giebt geſchickte Bildhauer, als Cavaceppi und andere, deren einzige Beſchäfftigung darinn beſteht, dieſe verſtümmelten Stücke mit vieler Kunſt zu ergänzen *). Die im Herculanum gefund=

*) Cavaceppi hat davon ein eignes Werk mit 60 Kupfern zu Rom 1768 in Folio herausgegeben, unter dem Titel: Raccolta d'antiche Statue Buſti, Baſſirelievi ed altre Sculture reſtaurate da Bartolo Cavaceppi. Inzwiſchen finden Kenner an ſolchen Ergänzungen oft viel auszuſetzen. Herr Caſanova in Dresden glaubt wenigſtens, daß ſie meiſtens mehr ſchaden als nutzen. Die Ergänzung des farneſiſchen Hercules durch da Porta, iſt nach ihm eine der allerglücklichſten. S. ſeinen Diſcorſo

fundnen Statüen, inſonderheit die von Bronze, ſind wohl erhalten. Die vortreffliche mediceiſche Sammlung zu Florenz kennt jedermann; die Venezianer haben einige ſchöne und wohl erhaltene Stücke aus Griechenland bekommen. Nach dieſen Meiſterſtücken haben die neuern Künſtler ſtudirt, und geglaubt vollkommen zu ſeyn, wenn ſie etliche Stücke, die ſich einigermaßen mit den Antiken vergleichen ließen, zu Stande brachten. Michael Angelo hat ſich im hohen Stil über alle neuern erhoben. In ſeinem für das Grab des Pabſts Julius des andern beſtimmten Moſes herrſcht ein ſo edler und kräftiger Ausdruck, daß er nicht ſchöner ſeyn kann. Einige Statüen an den Gräbern der mediceiſchen Familie, welche man in der großherzoglichen Begräbnißkapelle zu Florenz ſieht, ſind in einem ſo großen Geſchmack gearbeitet, daß man darüber erſtaunt. Die Kunſt dieſes großen Meiſters zeigt ſich hier um deſto mehr, weil er an den meiſten Statüen die letzte Hand noch nicht gelegt hat.

Einleitung von Italien.

Bandinelli, Johann von Bologna, und Algardi haben dieſelbe Bahn mit glücklichem Erfolg betreten. Bernini arbeitete in einem andern Geſchmack; ſein Stil iſt zwar nicht ſo erhaben, aber doch reizend und gefällig. In jüngern Jahren, da er den Apoll mit der Daphne machte, hielt er ſich mehr an die Antiken, nachgehends verließ er dieſe wahren Muſter, und zugleich die ſimple Natur, machte große Gewänder, und ward, weil er das Gefällige gar zu ſehr ſuchte, maniert. Seine Nachfolger wollten es ihm gleich thun, verloren aber die Natur faſt

ſo ſopra gli antichi e veri monumenti loro, welche auch zu Anfang des XI. B. den neuen Bibl. der ſch. Wiſſenſch. ſteht.

Einlei- tung von Italien.

ganz aus den Augen, und wurden übertrieben. Von dieſem Fehler iſt der Geſchmack der jetzigen römiſchen Bildhauer noch nicht wieder gereinigt. Die heilige Thereſia in der Kirche St. Maria della Vittoria iſt eines der berühmteſten Werke des Bernini, worinn man viel Reiz und Ausdruck, aber auch etwas übertriebenes wahrnimmt. Wir werden unten weitläuftiger davon zu reden Gelegenheit haben.

Wir kommen wieder auf die alten Statüen zurück, und glauben mit Recht behaupten zu können, daß man darunter vortreffliche Modelle von aller Art antrifft. Die damaligen Künſtler ſuchten, nicht nur Statüen der Götter und Helden, ſondern auch andre Gegenſtände zu verfertigen. Es finden ſich daher die ſchönſten Statüen ſo wohl männlichen als weiblichen Geſchlechts, von Kindern, von Sklaven, ja auch von Thieren. Man ſieht, daß ſie die ſchöne Natur zum Muſter gewählt; der Ausdruck iſt wahr und edel, der Kontur rein und gefällig; in den Gewändern herrſcht Abwechſelung, eine gute Anlage, und edle Einfalt. Ueberhaupt vermieden die Alten alles, was nicht weſentlich zu ihrem Gegenſtande gehörte.

Dieſer großen Vorzüge wegen hat man die Antiken von jeher mit Recht für die richtigſten und vollkommenſten Muſter des Geſchmacks gehalten. Es iſt zwar nicht zu läugnen, daß die Statüen, welche uns ein günſtiges Schickſal aus dem Alterthume erhalten, nicht durchgehends im gleichem Grade ſchön ſind; inzwiſchen beobachtet man auch an den mittelmäßigen einen gewiſſen reinen und zierlichen Stil, wodurch ſie der ſchönen Natur nahe kommen.

Es iſt bekannt, was für eine ſchöne Form die Alten allen Sachen, die zur Zierde und zu Decorationen

tionen dienten, zu geben wußten. Ihre Vaſen ſind die beſten Muſter, die man nur zur Nachahmung wählen kann: Es giebt keine ſchönere Form, als die man an den Urnen, welche zu Rom und andern Orten in den Sammlungen von Alterthümern aufbewahrt werden, wahrnimmt. Durch das Studium von dieſen alten Werken, ſind faſt alle große Künſtler gebildet worden; aus der verſchiednen Art, wie ſie darnach ſtudirten, entſtunden ihre Manieren, weil ein jeder ſie aus dem Geſichtspunkte, der ſeinem Genie am gemäßeſten war, betrachtete. Man kann ſich davon durch die Vergleichung gewiſſer Gemälde neuerer Meiſter, mit den alten Basreliefs, die einige Gleichheit unter einander haben, am beſten überführen, und ziemlich gewiß beſtimmen, welche Antiken dem Caracci, Guercino, oder Guido am vorzüglichſten gefallen. Zu den Zeiten des Raphaels und Michael Angelo, waren noch ſo wenig Stücke von alten Meiſtern entdeckt, und aus den Ruinen hervorgezogen, daß dieſe großen Wiederherſteller der Künſte ſich mehr durch ihr eignes Genie, als durch die Nachahmung jener Meiſterſtücke heben mußten.

Einleitung von Italien.

So weitläuftig dieſe Betrachtungen auch einigen vorkommen mögen, ſo würden ſie doch viel umſtändlicher ſeyn, wenn man alle Empfindungen bey dem Anblick dieſer Meiſterſtücke ausdrücken könnte. Doch unſre Abſicht iſt jetzt nur jungen Reiſenden Begriffe beyzubringen, wie ſie ſolche mit Nutzen beſehen ſollen. Künftig wird an den Orten, wo ſie anzutreffen, mehr davon vorkommen.

Die Baukunſt iſt in Italien nie vernachläßiget worden. Die Fürſten, welche in Florenz, Rom, Ferrara, Mantua regierten, nicht weniger viele reiche Privatperſonen, haben an ihren Gebäuden, die

Die Baukunſt.

Einleitung von Italien.

meiſtens noch ſtehen, Denkmale der Pracht und ihres guten Geſchmacks hinterlaſſen. Das beſte Monument aus dem Alterthum, und das am wenigſten durch die Zeit gelitten hat, iſt das Pantheon des Agrippa oder die Rotonda zu Rom. Was noch von andern Gebäuden übrig iſt, giebt uns den Begriff von einer ſimplen Pracht, und einem edlen Geſchmack, den man in den neuern Werken ſelten findet. Kann man etwas majeſtätiſcheres und zugleich beſſer angeordnetes ſehen, als das berühmte römiſche Amphitheater? Es ſind zwar nur noch Reſte davon übrig; aber ſie ſind ſo prächtig, und im Ganzen zeigt ſich ſo viel Kunſt und großer Geſchmack, daß man bekennen muß, es haben nur Kaiſer, die zugleich Beherrſcher der Welt waren, dergleichen Gebäude in ſo kurzer Zeit aufführen können. Dieſe ungeheuere Maſſe war blos zum Vergnügen des Volks beſtimmt, und mit ſolcher Feſtigkeit gebauet, daß es nach ſo vielen Jahrhunderten noch unbeſchädigt ſtehen würde, wenn die Wuth der Barbarn und die Einfalt eines gewiſſen Pabſtes es nicht mit Fleiß in den elenden Zuſtand, worinn es ſich gegenwärtig befindet, geſetzt hätten. Hiervon läßt ſich auf die öffentlichen Gebäude, worinn der Rath zuſammen kam, ſchließen; auf den groſſen Platz, den Trajan anlegte, und mit den von andern Nationen geraubten Kunſtwerken, die damals noch in Rom beyſammen waren, auszierte; auf die Tempel, wo die Heerführer nach gehaltenem Triumphe den Göttern feyerliche Opfer brachten, auf die Palläſte der Kaiſer, u. ſ. w. Alle dieſe Gebäude kennt man nur aus den Schriften der Alten. Ihre Lage läßt ſich ziemlich beſtimmen, es finden ſich auch noch hin und wieder einige Ueberbleibſel davon; aber die große Menge alter Kolonnen und

Tafeln

Tafeln von afrikaniſchen und andern koſtbaren Arten von Marmor, womit die Kirchen und Palläſte in Rom ausgeziert ſind, und woran man zum Theil noch erkennt, wozu ſie ehemals gedient haben, das ſind die unleugbarſten Merkmale von der ehemaligen Herrlichkeit Roms, und der Pracht ihrer öffentlichen Gebäude.

Einleitung von Italien.

In der Gegend von Rom liegen noch verſchiedene ſchöne Denkmale der alten Baukunſt, woran ſich der griechiſche Geſchmack zeigt. Dahin gehört der kleine Tempel über dem großen Waſſerfall zu Tivoli, welchen man daſelbſt für den Tempel der tiburtiniſchen Sibylle ausgiebt. Die Ueberreſte des Pallaſts vom Kaiſer Hadrian ſind zwar gänzlich verfallen, geben aber doch einen Begriff von dem prächtigen Geſchmack dieſes Fürſten, der zugleich ein Beſchützer der Künſte war. Er iſt von ſehr groſſem Umfange, und der Platz mit vielen Stücken von Säulen, Kapitälen und Karnießen, die alle vortrefflich und von den ſchönſten Marmorn gearbeitet ſind, bedeckt. Bey Neapel giebt es einige Tempel von guter Form, daraus man ſich einen Begriff von dem Geſchmack der Griechen in der Baukunſt machen kann. Vornehmlich verdienen die Reſte eines Tempels des Serapis, den man vor wenigen Jahren bey Pozzuolo entdeckt, bemerkt zu werden. Der verſtorbene Vanvitelli, ein römiſcher Baumeiſter, in Dienſtens des Königs von Neapel, hat die Säulen dieſes Tempels ſehr glücklich auf dem Platze vor der Kapelle des königlichen Schloſſes zu Caſerta angebracht. Die Triumphbogen zu Rom, zu Ancona, Verona, Suza ſind gleichfalls Beweiſe der Größe Roms, und des Geſchmacks damaliger Zeiten. Mit einem Worte, es hat ſich eine geringe Anzahl von Gebäuden ganz erhalten, aber die wenigen Reſte, welche da-

Einleitung von Italien.

von übrig geblieben, zeigen deutlich genug, wie ſehr wir Urſache haben, ihren Verluſt zu bedauren. Aus allen erhellet, daß die Griechen die erſten Regeln von dieſer Kunſt, gegeben, und ſie zur höchſten Vollkommenheit gebracht haben. Ihre Nachfolger haben nur in ſo weit, als ſie dem griechiſchen Geſchmack nachgeahmt, mit Beyfall und glücklichem Erfolg gebauet.

In den Jahrhunderten der Unwiſſenheit und Barbarey ſchien dieſe nützliche Kunſt ganz verloren zu ſeyn. Man war damals mehr beſchäfftigt, die herrlichen Gebäude des Alterthums zu verderben, als ſie zum Muſter der Nachahmung zu wählen. Die Wohnungen der Fürſten und Mächtigen waren nichts als unförmliche Klumpen von dicken Mauern mit vielen Thürmen, ohne Symmetrie, ohne Geſchmack, und ohne die geringſte regelmäßige Baukunſt. Dieſe Schlöſſer dienten ihnen einigermaßen zur Sicherheit bey ihren verübten Gewaltſamkeiten. Die Kirchen beſtunden aus langen finſtern Gewölben, die ein trauriges Anſehen, und nicht die geringſten Verzierungen hatten. Dieß war der alte gothiſche Geſchmack. Von der neuen gothiſchen Bauart trifft man in Italien wenig merkwürdige Gebäude an; die vornehmſten ſind ein Paar Kirchen in Pavia, der Dom zu Mayland, die Kirche des heiligen Petronius in Bologna und der Pallaſt des Doge zu Venedig. Sie ſind ein Beweis, daß man zugleich feſte, kühne, und in einem eigenſinnigen Geſchmack angegebene Gebäude aufführen kann, woran ſich nichts beſonders findet, als die ängſtliche Geduld der Künſtler *). Die Karthauſe bey Pavia,

die

*) Der berühmte Mathematiker Friſi, hat davon einen artigen Traktat geſchrieben: Saggio ſopra l'Architettura gotica. Livorno 1766.

die Kathedralkirche zu Piſa und Siena ſind zwar auch von gothiſcher Bauart; aber in Anſehung der reichen Verzierungen und ſchönen innerlichen Eintheilung allen andern Gebäuden dieſer Zeiten um ein großes vorzuziehen. Bey Betrachtung derſelben denkt man faſt nicht an das unregelmäßige gothiſche, was etwa daran auszuſetzen ſeyn möchte.

Einleitung von Italien.

Als man erſt einmal die Augen geöffnet, und die wahren Schönheiten der Architektur kennen gelernt hatte, ſo zeigte dieſe Kunſt ſich in kurzer Zeit wieder in ihrem alten Glanze. Nichts kann mit dem majeſtätiſchen Anſehen und der Pracht der Peterskirche in Rom verglichen werden. Dieß vortreffliche Denkmal der menſchlichen Kunſt iſt ein Beweis des Genies verſchiedner der größten neuern Künſtler. Die Nachfolger, welche die innern Verzierungen angegeben, ſind in jener ihre Fußtapfen getreten. Man bewundert nicht nur den Reichthum der letztern, ſondern vornehmlich die geſchmackvolle Wahl. Sie ſind von koſtbaren, aber auch ſehr dauerhaften Materialien, als Gold, Marmor und Bronze. Bernini hat die letzte Hand an dieſes herrliche Gebäude gelegt; denn der Hauptaltar, die prächtige Gruppe der den Stuhl des heiligen Petrus tragenden Figuren, und endlich die majeſtätiſche Kolonnade, welche den Platz vor der Kirche umgiebt, machen dieſen Tempel gleichſam erſt vollkommen. Es iſt nur zu wünſchen, daß er viele Jahrhunderte ſtehen möge. Die Peterskirche iſt unſtreitig der vornehmſte Gegenſtand der Aufmerkſamkeit eines Reiſenden in Rom, ja man möchte faſt ſagen in ganz Italien. Beynahe verdient ſie die Reiſe allein, zumal für jemand, der ſich einen Begriff von einer prächtigen architektoniſchen Zuſammenſetzung machen will. Man kann aus keinem Weltalter etwas, das

Einleitung von Italien. der Pracht und Majeſtät dieſes Gebäudes gleich zu ſchätzen wäre, anführen. Es giebt in Rom außerdem noch viel andre Kirchen von vortrefflicher Architektur; einige haben die ſchönſten Vorderſeiten in antikem Geſchmack, woran man die Majeſtät und edle Einfalt der Griechen mit Vergnügen wahrnimmt.

Wie viel Schönheiten entdeckt man nicht an den römiſchen Palläſten, man mag auf das äußerliche Anſehen, oder auf die innerliche Einrichtung, auf die Gallerien und inwendigen Höfe ſein Augenmerk richten. In den Palläſten Borgheſe, Farneſe, Pamfili, Altieri, Colonna, Barberini und vielen andern iſt die Pracht der Alten mit der bequemen Bauart der neuern vereinigt; wiewohl die italieniſchen Baumeiſter mehr gewohnt ſind, viele groſſe Zimmer hinter einander anzulegen, als ſich um Nebenausgänge, oder Communicationen zu bekümmern. Sie könnten von den Franzoſen in Anſehung der kleinen Kabinette und ſogenannten Dégagemens viel lernen. Die Italiener leben zwar unter einem wärmern Himmelsſtriche, und dürfen folglich auf das Heizen der Zimmer ſo ſehr nicht ſehen: allein dem ungeachtet wohnen die meiſten vornehmen Herrſchaften, zumal in der rauhen Jahrszeit, nicht ſehr bequem. In Anſehung der Verzierungen der römiſchen Palläſte wäre auch noch vieles zu erinnern; dahin gehört zum Exempel, daß die untern Paradezimmer, worinn die koſtbarſten Gemälde und Statüen zur Bewunderung der Fremden aufgeſtellt ſind, und die nicht bewohnt werden, nur einen elenden Fußboden von gebackenen Steinen haben: der Meublen, welche gröſtentheils eben ſo alte Familienſtücke, als die Gemälde und Statüen ſind, nicht zu gedenken.

Zu Fraſcati und Tivoli, wo der römiſche Adel einen Theil der angenehmen Jahrszeit zubringt, findet man ſo wohl in Anſehung der Architektur und Anlage der Gärten, als der übrigen ſchönen Künſte viel merkwürdiges. Ueberhaupt aber machen die Italiener mehr Weſens aus ihren Gärten oder Villen, als ſie verdienen. Die Anlage iſt ſimpler, als die von den franzöſiſchen: man findet aber auch keine ſolche prächtigen Alleen, ſolche hohe Hecken, ſo viele kleine Kabinette und Abwechſelungen darinn: Inzwiſchen gefallen ſie vielleicht den meiſten Reiſenden aus nördlichen Gegenden, beſonders wegen der Neuheit der Gewächſe, welche man bey uns vergebens ſucht; dahin gehören die verſchiedenen immer grünenden Bäume, die Pignolen *), Cypreſſen und dergleichen. Es iſt jedoch nicht zu leugnen, daß die immer grünenden Bäume auch ein dunkles Laub haben, und dieſen Gärten daher ein melancholiſches düſtres Anſehen geben. Verſchiedne Villen in Rom ſind in dem gezwungnen Geſchmack des bekannten Gar-

Einleitung von Italien.

*) Pignolen, Italieniſch Pigni (Pinus pinea *Lin.*) ſind die Bäume, welche die auch bey uns bekannte Frucht der ſogenannten Piencheu tragen. Die armen Leute in Rom malen ſie wegen ihrer mehlichten Eigenſchaft unter das Mehl, und backen ſchmackhaftes Brod davon. Die vornehmſten immer grünen Bäume, daraus die Hecken und Alleen der Gärten in Rom beſtehen, ſind: der Kirſchlorbeerbaum Prunus Laurocerasus *Lin.* der Lorbeerbaum Laurus nobilis, der Erdbeerbaum Arbutus unedo, Piſtacienbaum Piſtacia lentiſcus, Trompetenblume Bignonia radicans, Sadebaum Iuniperus Sabina, Mehlbaum Viburnum Lantana, Eibiſch Taxus baccata, Cypreſſe Cupreſſus ſempervirens, Myrten Myrtus communis, Buchsbaum Buxus ſempervirens, Lebensbaum Thuja orientalis und Occidentalis etc.

Einleitung von Italien.

Gartenarchitekten le Notre angelegt, da man ſie doch zum Theil in dem weit ſchönern Geſchmack der heutigen engliſchen Parks anlegen könnte. Die Waſſerwerke (giochi d'acqua) ſind in der That meiſtens bloße Spielwerke, wenn die Italiener, die nichts beſſers kennen, ſie gleich für unverbeſſerlich halten. Sie beſtehen größtentheils aus Fontainen, mit einem niedrigen dünnen Strahl, der auf allerley Art verändert werden kann, aus kleinen mit wenigem Waſſer verſehenen Caſcaden, und dergleichen Stücken, welche mit den Waſſerwerken in den Gärten vieler deutſchen Fürſten, geſchweige mit denen zu Verſailles, Marly, St. Cloud und andern franzöſiſchen Luſtſchlöſſern in keine Vergleichung geſtellet zu werden verdienen.

Zu Neapel iſt die Baukunſt am meiſten vernachläßiget worden Es giebt daſelbſt viele große Gebäude, aber ohne Geſchmack. Einige Kirchen verdienen ihr Lob; der Pallaſt des Königs und das Gebäude der Akademie ſind in der Einrichtung die vorzüglichſten. Der verſtorbne **Vanvitelli**, von dem bey Neapel mehr vorkommen wird, hat zu unſern Zeiten den Neapolitanern Muſter edler und reiner Baukunſt dargeſtellt, es iſt nur zu wünſchen, daß die jungen Architekten ſich darnach bilden, und von dieſem richtigen Pfade nicht abweichen mögen. *)

In den Gebäuden zu Florenz herrſcht ein viel beſſerer Geſchmack. Leonhard da Vinci und Michael

*) Einen beſſern Weg hat nach des Vanvitelli Beyſpiel den Neapolitanern zu zeigen geſucht: Gioffredo. Archit. Napolit. in ſeiner Architettura Parte prima, nella quale ſi tratta dell' Architettura de' Greci e degl' Italiani. 1772. in Fol. mit vielen Kupfern.

chael Angelo haben daſelbſt vortreffliche Muſter hinterlaſſen, denen man mit gutem Erfolg nachgeahmt hat. Venedig und Vicenza haben ſchöne Gebäude aufzuweiſen, an denen ſich der gereinigte Geſchmack der Griechen äußert. Sie ſind vom Palladio, einem der größten neuern Baumeiſter, der die ſchönen Verhältniſſe der Griechen kannte, und mit Verſtand anzubringen wußte, angegeben. Verſchiedne Palläſte mit einer doppelten Säulenordnung, eine über die andre, die Kirche St. Giorgio Maggiore und einige andre ſind immerwährende Beweiſe von dem Geſchmack dieſes großen Baumeiſters. Seine Vaterſtadt Vicenza iſt mit Meiſterſtücken von ihm angefüllt; unter andern zeigt das olympiſche Theater, wie ſehr er den Geſchmack der Griechen ſtudirt hatte. Die Städte Turin, Mayland, Genua, Bologna, Parma, Verona, u. ſ. w. haben ebenfalls Gebäude aufzuweiſen, welche der Aufmerkſamkeit eines Reiſenden würdig ſind.

Einleitung von Italien.

Ueberhaupt von dem gegenwärtigen Zuſtande der Baukunſt in Italien zu urtheilen, ſo muß man bekennen, daß ſie wie die Malerey und Bildhauerkunſt in einem gewiſſen Schlummer liegt. Es fehlt den jungen Meiſtern nicht an Muſtern, ſie haben die ſchönen Verhältniſſe an den alten Ruinen vor Augen, ſie ſehen die edle Einfalt und majeſtätiſchen Anordnungen des Michael Angelo, Palladio, Vignola und andrer großen Meiſter, welche nicht lange nach Wiederherſtellung der Künſte gelebet; gleichwohl verlaſſen ſie eine Bahn, die allein ihren Namen bey der Nachwelt groß machen würde. Die vortreffliche Simplicität jener Meiſterſtücke, die mit kluger Wahl und ſparſam angebrachten Verzierungen, ſcheinen ihnen vielleicht zu einförmig und bereits zu oft angebracht. Sie ſuchen einen Ruhm im

Neuen

Einleitung von Italien.

Neuen und wollen ſelbſt die Ehre haben, Erfinder zu ſeyn. Anſtatt ſich in Acht zu nehmen, daß ſie der feurigen Einbildungskraft nicht zu viel einräumen, laſſen ſie derſelben alle Freyheit. Dadurch verwildert der Geſchmack, der Hang zum Sonderbaren bringt eigenſinnige Anlagen, gehäufte und oft mit vielen Schnörckeln verſehene gothiſche Zierathen, neue Säulenordnungen von bizarrer Zuſammenſetzung hervor. Der Meiſter glaubt Wunder gethan zu haben, wenn er ein Gebäude geliefert, woran alles von beſonderm Geſchmack, und von ſeiner Erfindung iſt, er ſieht wohl gar mit Geringſchätzung auf die herrlichen Gebäude eines Michael Angelo herab, und glaubt nicht, daß man jene noch nach vielen Jahrhunderten als Muſter des wahren gereinigten Geſchmacks anpreiſen wird, wenn man von ihm nichts mehr wiſſen, und ſein elendes Kunſtſtück mit der verdienten Verachtung anſehen wird. Bernini war ſchon in ſeinen Erfindungen oft zu gekünſtelt, und häufte die Verzierungen zu ſehr. Inſonderheit aber muß man den bey einigen Perſonen von falſchem Geſchmack in Achtung ſtehenden Borromini für den Hauptverderber der Baukunſt in Italien anſehen. Alle ſeine Gebäude ſind Beweiſe eines mit eigenſinnigen Erfindungen angefüllten Kopfs, er häuft die Zierrathen und fällt ins Gothiſche: die Begierde zum Neuen macht, daß er von der reinen und ſimplen Architektur der Griechen ganz abweicht, oder ſie verkehrt anwendet. Zum Schaden des guten Geſchmacks hat er nur gar zu viele Nachfolger gefunden, ſo daß man wenige Gebäude aus dieſem Jahrhunderte in Italien wird aufweiſen können, die verdienen den edlen Angaben des Michael Angelo und Palladio an die Seite geſetzt zu werden. In Rom erwirbt ſich **Nicol. Anſimoni** jetzt vielen

Bey-

Beyfall, ſo wie auch **Caſp. Melchiorri**, dem der Pabſt den Bau der Sakriſtey von der Peterskirche aufgetragen hat. In Venedig ſucht **Ant. Viſentini** den guten Geſchmack wieder herzuſtellen, und hat zu dem Ende 1769. eine ſchöne Ausgabe des **Palladio** beſorgt.

Einleitung von Italien.

Ein Reiſender wird wenig Vergnügen bey dem bloßen Anſchauen ſchöner Gebäude empfinden; es wird ihm an Einſicht fehlen, ſie zu unterſuchen und zu beurtheilen; er wird ſeine Kenntniſſe nicht vermehren können, wenn er ſie bloß beſieht, ohne vorher einige nothwendige Begriffe von der Baukunſt zu haben. Er ſollte ſich zu dem Ende wenigſtens den Unterſchied der Säulenordnungen bekannt machen; wiſſen, nach welchen Regeln ſie über einander geſetzt werden, in was für einem Geſchmack, und ohngefähr in welchem Zeitalter ein Gebäude aufgeführt iſt. Dieſe Dinge ſind nicht bloß für den Künſtler; eine allgemeine Wiſſenſchaft davon iſt einem Reiſenden, der ſein Geld mit Vergnügen und Nutzen anzuwenden denkt, höchſt nöthig. Ueberhaupt, wer vernünftig verfahren will, ſoll ſich Mühe geben, einige Kenntniß von den ſchönen Künſten vor dem Antritt der Reiſe zu erwerben: ſonſt betrachtet er die merkwürdigſten Dinge ohne Geſchmack und Empfindung; und durchläuft mit einem froſtigem Blicke, was die Mode in jeder Stadt zu beſehen mit ſich bringt. Er wird es bald ſatt, ſich mit Dingen zu beſchäfftigen, die er aus Unwiſſenheit nicht beurtheilen kann, und kommt am Ende wohl gar einfältiger zurück, als er ausgereiſet iſt. Er hat eine geraume Zeit mit Müßiggehen und in einer unaufhörlichen Zerſtreuung zugebracht, und eine Menge Gegenſtände flüchtig geſehen. Dadurch wird ſein Gehirn mit unordentlichen Ideen angefüllt, anſtatt

Einleitung von Italien.

daß er richtigere Kenntniſſe und mehr Erfahrung erlangen ſollte. Zur Vermeidnng dieſes bey den meiſten Reiſenden ſehr gemeinen Fehlers ſind die Nachrichten und Urtheile von der Kunſt in dieſem Buche etwas weitläuftiger ausgeführt, um ihnen einen Geſchmack an den ſchönen Künſten, weswegen man gemeiniglich nach Italien reiſet, einzuflößen, und gleichſam die Augen in Anſehung der vorzüglich merkwürdigen Sachen zu öffnen. Sie werden aus der Art, wie davon gehandelt wird, abnehmen, wie ein Liebhaber, wenn er auch gleich nie weder die Kreide noch einen Pinſel in die Hand genommen, von Gemälden, Gebäuden und Statüen, ſie mögen antik oder modern ſeyn, denken, und ein gründliches Urtheil fällen ſoll.*)

Wir

*) Eine hinlängliche Kenntniß der alten Römer, ihrer Schriften und Gebräuche, ſetzen wir ohnehin bey einem jeden, der Italien beſucht, voraus. Es iſt aber auch nöthig, daß er außer der Bekanntſchaft mit der Malerey und Bildhauerkunſt noch von andern Dingen, die zur Litteratur gehören, und die häufig in den Cabinetten Italiens vorkommen, eine Wiſſenſchaft beſitze, wenn er einigen Nutzen von ihrer Beſichtigung haben will. Dahin gehören z. E. die Kenntniß von Gemmen, von Münzen, von Inſchriften, von Handſchriften, von ſeltnen Büchern, und was man ſonſt zum antiquariſchen Studium zu rechnen pflegt. Wer nicht tief in dieſe Sachen hinein gehen will, dem empfehlen wir wenigſtens Chriſts Abhandlungen über die Litteratur und Kunſtwerke des Alterthums mit des Herrn Prof. Zeune Anmerkungen, Leipzig 1776. 8. als eine Vorbereitung zur Reiſe aufmerkſam durchzuſtudiren, oder lieber gar bey ſich zu führen. Eine Lecture, wovon er auf der ganzen Reiſe gewiß einen großen Nutzen verſpüren wird.

Einleitung von Italien. Kupferſtecherkunſt.

Wir wollen zum Beſchluß der Anmerkungen von den ſchönen Künſten noch etwas von der Kupferſtecherkunſt in Italien beyfügen. Sie iſt in Anſehung der übrigen Künſte das, was die Buchdruckerkunſt bey den Wiſſenſchaften iſt. Sie vervielfältigt die Werke der Maler, Bildhauer und Baumeiſter, und lehrt uns zugleich die Denkungsart, das Genie, den Geſchmack und die Manier der groſſen Künſtler kennen.

Die Kupferſtecherkunſt wurde um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts erfunden, kam bald in die Niederlande, und nahm daſelbſt mit ſchnellen Schritten zu. Sie hatte keinen ſo glücklichen Fortgang in Italien als in Frankreich, wo ſie zu Ende des vorigen und im jetzigen Jahrhunderte zu einer großen Vollkommenheit gebracht worden iſt. Viele alte italieniſche Holzſchnitte und geetzte Blätter werden wegen ihrer Leichtigkeit und dreiſten Zeichnung, worinn ſie beynahe den Originalzeichnungen gleich kommen, von Kennern ungemein hochgeſchätzt. So haben Caracci, Guido, Parmegiano und andre große Maler entweder nach ihren eignen Zuſammenſetzungen, oder nach den Zeichnungen ihrer Vorgänger radirt. Dergleichen Blätter ſuchen die Liebhaber begierig auf, weil ſie mit Verſtand und einer dreiſten Hand gearbeitet ſind, und eines jeden Meiſters Manier im Zeichnen aufs genaueſte ausdrücken. Dieß iſt auch die Urſache, warum die Kenner und Künſtler die radirten Blätter den in Kupfer geſtochenen alle Mal vorziehen. Der Grabſtichel ſchwächt gemeiniglich wegen ſeiner feinen und oft ängſtlichen Züge, die Manier und die Stärke des Originals; die freye Radiernadel hingegen iſt beſſer geſchickt das erſte Feuer der Erfindung und das Charakteriſtiſche eines jeden Meiſters auszudrücken. Man

Einleitung von Italien.

trift zuweilen in Venedig, Rom und Bologna bey denen, die einen Handel mit Kupferſtichen treiben, vortreffliche Blätter in dieſer Art an, welche man unter dem Ausſchuß alter verlegener Blätter ſuchen muß, weil dieſe Leute nichts daraus machen, und auch keine Kenner ſind.

In dieſem Jahrhunderte hat Italien in der Kupferſtecherkunſt gute Meiſter hervorgebracht. Die ſeltne Folge von Blättern, welche der letzte Großherzog von Florenz aus dem mediceiſchen Hauſe von ſeiner Gallerie durch verſchiedne Meiſter ſtechen laſſen, iſt dem Liebhaber bekannt, ob die Arbeit gleich nicht durchgehends von gleicher Güte iſt. Auf Befehl des Königs von Neapel kömmt eine koſtbare Sammlung von den alten Gemälden und andern Merkwürdigkeiten, die im Herculanum gefunden worden, heraus: ſie beſtehet bereits aus ſechs Bänden in Folio, und wird noch viele erfodern. Wagner, Monaco und andre Kupferſtecher zu Venedig bringen die Gemälde, denen die feuchte Luft dieſes Orts bereits ſo viel geſchadet, und zuletzt den völligen Untergang drohet, in Kupfer, und erhalten dadurch die herrlichen Gedanken des Giorgione, Tizian, Paul Veroneſe, Tintoret, und anderer Meiſter dieſer Schule für die ſpäteſte Nachwelt. Venedig hat an den Pitteri, Cattini, und Bartolozzi, welcher eine Menge Zeichnungen nach Guercino meiſterhaft radirt, Meiſter gebildet, die einen vorzüglichen Rang unter den jetztlebenden Künſtlern in Europa behaupten. Wer kennt die vortrefflichen Blätter von Frey nicht, welcher mit kluger Wahl und in einer ſchönen Manier eine Folge der beſten römiſchen Gemälde in Kupfer gebracht hat? Es iſt allerdings zu bedauren, daß ſein Sohn, welcher ein glücklicher Nachfolger ſeines Vaters zu werden ſchien, den Grabſti-

chel gänzlich liegen läßt, und ſich blos mit dem Verkauf der Platten ſeines Vaters, und deſſen guten Schülers des Audenaerd beſchäftiget. In der päbſtlichen Calcografia, oder Niederlage von Kupferſtichen, welche meiſtens aus dem Verlage des ehemals bekannten Kunſthändlers Roßi, und andern nachgehends dazu gekauften und neu geſtochenen Platten beſteht, trift man berühmte und ſchöne Blätter um einen wohlfeilen Preis an; aber von vielen und gerade von den beſten, ſind die Platten ſo abgenutzt, daß die alten Züge kaum erkenntlich ſind, wodurch ſie für Kenner faſt allen Werth verlieren.

Verſchiedene Privatperſonen, welche die Künſte lieben, tragen zu ihrer Aufnahme bey; ſie verewigen ihren Namen zugleich mit den großen Künſtlern, indem ſie deren ihre Werke in Kupfer bringen laſſen. Dahin gehört der Marquis Gerini, welcher ſeit *einigen* Jahren die ſchönſten Stücke ſeiner Gallerie durch die beſten Meiſter ſtechen laſſen: ein Werk, das aus zween Bände in groß Folio beſteht. Der maltheſiſche Geſandte, Herr von Breteuil, hat eine Folge guter Blätter beſorgen laſſen, welche Gemälde ſeines Kabinets von Parmegiano, Guido, Corregio, Andreas del Sarto, Rubens, Poußin, Solimene, Battoni u. ſ. w. abbilden; und wozu vermuthlich die ſchönen Antiken, welche er mit ſo vielem Geſchmack geſammlet hat, mit der Zeit kommen werden. Es wäre für die Kunſt zu wünſchen, daß die Fürſten Borgheſe auf den glücklichen Einfall gerathen möchten, die merkwürdigſten Stücke ihrer koſtbaren Sammlung in ein Werk zu bringen. Sie enthält über 1200 Originalgemälde, und eine kluge Auswahl aus denſelben wäre um deswillen vortrefflich, weil man vielleicht aus keinem Kabinette eine ſolche ununterbrochene Folge von den erſten Meiſtern

Einlei-
tung von
Italien.

nach Wiederherſtellung der Malerey bis auf Carl Maratti wenigſtens aus der römiſchen Schule, zuſammenbringen kann. Sie würde den Liebhabern gleichſam eine Hiſtorie des Geſchmacks, der Manieren und der verſchiedenen Abwechſelungen dieſer Schule vor Augen ſtellen. Was für Schätze ſind nicht in den Palläſten Barberini, Spada, Albani, Altieri, im Kapitol, u. ſ. w. enthalten, durch deren Bekanntmachung die Kunſt einen merkwürdigen Zuwachs bekommen würde.

Auf die Erhaltung der großen Menge von antiken Statüen, die aus den Ruinen Roms hervorgezogen worden, wird ziemlich viel Sorgfalt gewendet, ſo daß man ſich auf ihre künftige Dauer bis zur ſpäteſten Nachwelt gegründete Hoffnung machen darf. Mit der Malerey iſt es ganz anders beſchaffen. Wie viele herrliche Gemälde ſind durch beſondre Zufälle, die man nicht vermuthet, verdorben, oder auf ewig für die Kunſt verloren? Die Länge der Zeit allein iſt ſchon hinreichend, ſie zu Grunde zu richten; man ſieht, wie viel ſie nach und nach verlieren, und wie ſie ſich ihrem Untergange immer mehr und mehr nähern. Die Kupferſtecherkunſt kann nur einen Theil dieſes Verluſts erſetzen, und die ſchöne Anordnung, den Geſchmack in der Zeichnung, und die Zuſammenſetzung auf unſre Nachkommen bringen: hingegen geht das bezaubernde Kolorit der großen Meiſter, wodurch ſie der Natur unverbeſſerlich nachgeahmt haben, alle Mal verloren. Man muß ſich mit der Hoffnung ſchmeicheln, daß die künftigen Zeiten alle Mal Meiſter hervorbringen werden, welche der Natur mit glücklichem Erfolg nachſpüren, und es in der Kunſt des Kolorits zu einer gleichen Vollkommenheit bringen.

Ueber-

Ueberhaupt genommen, ſind manche Wiſſenſchaften nicht mehr in dem blühenden Zuſtande, als zu den glücklichen Zeiten des Pabſts Leo X. und einiger ſeiner Nachfolger, ob es gleich nicht an öffentlichen Anſtalten zu ihrer Aufnahme fehlt. Dahin gehört inſonderheit die vortreffliche Einrichtung des Inſtituts zu Bologna. Es giebt auch ſo wohl daſelbſt, als auf der Univerſität zu Padua, welche ehemals wegen ihrer gelehrten Männer in ſolchem Rufe ſtand, daß die ganze Stadt davon den Zunamen **der gelehrten** bekam, noch einige gründliche Lehrer. Die hohen Schulen zu Turin und Mayland werden ziemlich beſucht; und in Neapel treibt man beſonders die Rechtsgelehrſamkeit mit gutem Erfolg. Die Stadt Rom, welche als der Mittelpunkt des Geſchmacks und der Wiſſenſchaften in Italien anzuſehen iſt, hat eine Menge von Collegien, wo alle Wiſſenſchaften gelehrt werden. Es iſt zu weitläuftig ihrer hier zu gedenken.

Einleitung von Italien.

Zuſtand der Wiſſenſchaften.

Es leidet inzwiſchen alle Mal eine große Einſchränkung, wenn man die ſo geprieſenen goldnen Zeiten unter Leo X gar zu ſehr erhebt. Von den ſchönen Künſten iſt es nicht zu läugnen; allein viele andre Wiſſenſchaften ſind ſeit der Zeit unendlich erweitert worden, wohin z. E. alles was zur Mathematik, zur Naturkunde, zur eigentlichen Naturgeſchichte, Botanik, Oekonomie, zur Arzneykunſt, zu den mechaniſchen Künſten gehört, gerechnet werden muß. In dieſen Fächern herrſchten damals noch viel Dunkelheit, und ſehr eingeſchränkte Begriffe. Die Kenntniße davon, wenn ſie gleich meiſtens von Ausländern herrühren, haben ſich die Italiener größtentheils eigen gemacht. Findet man dergleichen Gelehrte und geſchickte Männer gleich nicht ſo häufig, ſo giebt es deren doch einige und mehr als man glaubt, weil in

Einleitung von Italien. Italien nicht ſo viel geſchrieben und gedruckt wird, als bey uns, in England und in Holland. Freylich macht die Entfernung, daß wir ſo genau nicht davon unterrichtet ſind, und die wenigſten Reiſenden haben Gelegenheit und Luſt ſich genau darum zu bekümmern. Man leſe nur Hrn. Ferbers Briefe über die natürlichen Merkwürdigkeiten Italiens vom Jahr 1772, und Hr. Prof. Bernoulli Zuſätze zu der erſten Ausgabe meiner Nachrichten, welche beyde mit ſo vielem Fleiß gereiſet ſind, ſo wird man ſich wundern, was für Schriftſteller gegenwärtig in Italien leben, wovon ein großer Theil bey uns wenig bekannt iſt. Mit einem Worte, es giebt faſt in allen Städten von Italien einige gelehrte Leute, denen man zum Ruhm nachſagen muß, daß ſie gegen Fremde, die ihre Bekanntſchaft ſuchen, höflich ſind, und mit ihren Kenntniſſen nicht geheimnißvoll thun, zumal wenn ſie merken, daß man Fähigkeit beſitzt, ihren Unterricht zu nutzen. Man muß ſich aber um ihre Bekanntſchaft Mühe geben, und ſie von dem groſſen Haufen zu unterſcheiden wiſſen, welcher Zweck am beſten erreicht wird, wenn man durch die erſten Bekanntſchaften von dieſer Art wieder neue Empfehlungen an andre zu erhalten ſucht.

Von den Akademien. Aus dem weitläuftigen Regiſter der italieniſchen Akademien ſollte man ſchließen, daß gleichſam auf jedem Schritte gelehrte Männer anzutreffen wären. Dieß verhält ſich aber ganz anders. Man weiß weiter nichts von dieſen Geſellſchaften, als ihren wunderbaren Namen, weswegen ſie auswärts faſt bekannter ſind, als an dem Orte ihrer Stiftung ſelbſt, wo ſich kein Menſch darum bekümmert. Die Poeten, woran Italien jederzeit ſehr fruchtbar geweſen, ſtifteten zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts dergleichen Geſellſchaften, und ſuchten ſich nicht

zahl

ſo wohl durch witzige Werke, als durch ihre Anzahl, und durch die lächerlichen Namen, die ſie ſich beylegten, bekannt zu machen *). Vermuthlich hatten die meiſten von dieſen Akademien anfangs ihre Verdienſte, weswegen ſie des Schutzes der Fürſten genoſſen: gegenwärtig ſind ſie aber etwas ſehr leeres. Sie kommen weder zu gewiſſen Zeiten, noch an einem beſtimmten Orte zuſammen. Selbſt die Akademie der Arkadier, die bekannteſte unter allen, deren Hauptſitz zu Rom in dem ſo genannten Boſco Parrhaſio iſt, und die in verſchiednen Orten des Kirchenſtaats wieder gewiſſe Kolonien hat, kommt nur bey außerordentlichen Gelegenheiten, wenn Standesperſonen, Fremde oder Gelehrte zu Mitgliedern aufgenommen werden, zuſammen: bey welcher Gelegenheit einige Poeten Sonnette, Oden oder andre Verſe zur Ehre des neuen Mitglieds ableſen, welches ge-

Einleitung von Italien.

 meinig-

*) Zum Beweiſe mögen folgende dienen: die Immobili zu Aleſſandria; die Caliginoſi zu Ancona; die Occulti zu Breſcia, die Offuſcati zu Ceſena; die Aſſorditi zu Citta del Caſtello; die Humoroſi zu Cortona; die Diſuniti zu Fabriano; die Filipponi zu Faenza; die Raffrancati zu Fermo; die Elevati zu Ferrara; die Addormantati zu Genua; die Freddi und Oſcuri zu Lucca; die Catenati zu Macerata; die Invaghiti zu Mantua; die Naſcoſti und Palatini zu Mayland; die Otioſi, Intronati und Ardenti zu Neapel: die Orditi, Infiammati, Incogniti, Ricovrati zu Padua; die Affidati zu Pavia; die Inſenſati zu Perugia; die Adagiati zu Rimini; die Lincei, Humoriſti, Fantaſtici, Quirini zu Rom; die Intronati, Filomati zu Siena; die Gulſoni, Diſcordanti, Paragoniſti, und mehr andre zu Venedig; die Filarmonici zu Verona; die Olimpici zu Vicenza; die Oſtinati zu Viterbo; die Aſſorditi zu Urbino. Die Gelati, Ottuſi, Indomiti, Inquieti zu Bologna ſind mit dem Inſtitut vereinigt worden, u. ſ. w.

Einleitung von Italien.

meiniglich nichts darauf antwortet, ſondern auf guten Glauben deſſen, der es vorgeſchlagen, aufgenommen wird. Das iſt die ganze Beſchäftigung dieſer Geſellſchaft, von deren Aufnahmen in den Zeitungen zuweilen mehr Weſens gemacht wird, als ſie verdienen. Außer den hohen Schulen ſind keine andern wirklichen Akademien, als das Inſtitut zu Bologna, die zu Cortona, welche ſich mit Unterſuchung der Alterthümer beſchäftiget, und die Academia della Cruſca, welche viel zur Verbeſſerung der italieniſchen Sprache beygetragen hat, und noch daran arbeitet.

Italien wimmelt von Poeten. Der Einwohner ihr Genie hat von Natur einen Hang zur Poeſie, und die Sprache iſt ſehr vortheilhaft dazu.

Allgemeiner Geſchmack an der Muſik und dem Theater.

Die Neigung zur Muſik und dem Theater erſtreckt ſich in Italien von dem vornehmſten bis zum geringſten *). Sie haben nicht nur alle, ſogar die Land-

*) Die Italiener theilen ihre Comödien in Commedie antiche und Commedie dell' arte. Unter den erſten verſteht man alle, die nach dem Muſter zweyer berühmten Stücke, nämlich des Kardinals Bibiena ſeiner Calandra, und Triſſino Sofonisba meiſtentheils von den ſo genannten Cinquecentiſten, oder von den ſchönen Geiſtern des ſechzehnten Jahrhunderts gemacht ſind, worunter auch Tragödien begriffen werden. Apoſtolo Zeno giebt deren gegen 4000 an, allein dergleichen Stücke, die meiſtens aus der römiſchen, griechiſchen und Heldengeſchichte entlehnt ſind, haben bey dem mehr zum Scherz und zu Poſſen geneigten Geſchmack der Italiener nie ſonderlichen Beyfall gefunden. Die ſo genannte Commedia dell' arte iſt bald das Lieblingsſchauſpiel der Nation geworden, und wird es auch noch vermuthlich lange bleiben, ſo ſehr auch Goldoni und andre am Verbeſſerung des Geſchmacks gearbeitet haben. Es werden darunter

Landleute, welche an Feyertagen in ihrem Dorfe eine ziemlich harmoniſche Muſik mit Inſtrumenten und Geſang machen, eine natürliche Anlage zum Singen, ſondern werden auch gleichſam zu Schauſpielern geboren. Jede Gemeine, die nur etwas zahlreich iſt, errichtet im Karneval ein Theater, und führt Luſtſpiele auf, die meiſtens aus Stücken zum Lachen beſtehen, und nach einem gemachten Plan aus dem Stegreif dialogirt und geſpielt werden. In den Hauptſtädten werden die Stücke des Goldoni und andrer Verfaſſer, worinn ein Hauptcharakter oder ſonſt eine gute Moral herrſcht, aufgeführt. Schauſpieler giebt es allenthalben: denn weil es bey den Italienern nichts unanſtändiges iſt ein Komödiante

Einleitung von Italien.

unter nämlich diejenigen Stücke verſtanden, die auch bey uns eigentlich italieniſche Comödien heiſſen; nämlich wo immer gewiſſe Perſonen, z. E. ein Pantalone, ein Dottore, ein Brighella, Arlechino, Don Faſtidio, eine Roſaura, Columbina u. ſ. w. auftreten. Es giebt ohngefehr zwölf dergleichen Rollen, die nicht gerade alle, doch aber etliche bald fünf bald ſechs oder mehrere in einem Stücke vorkommen. Eine ſolche Comödie enthält eine aus dem gemeinem Leben entlehnte Begebenheit, die durch allerley Intrigen verwirrt iſt und ſich durch einen beſondern Knoten auflöſet. Die Schauſpieler nehmen einen ſolchen, von andern entworfenen Plan, den ſie il Scenario nennen, nach dieſem machen ſie den Dialog ſelbſt, indem ſie auf der Bühne ſtehen. Manche bringen es darinn durch lange Uebung und eine lebhafte Einbildungskraft, zu einer großen Fertigtigkeit, und haben artige Einfälle: obgleich ein Fremder, der an die guten Originale andrer Nationen gewohnt iſt, ſelten Geſchmack daran findet, zumal wenn er ſie ſchon oft mit angeſehen hat.

Einlei- diante zu ſeyn, ſo melden ſich diejenigen, welche Luſt
tung von und Talente dazu haben, bey den Vorſtehern des
Italien. Hauſes, die meiſtens von den vornehmſten adelichen Familien in jeder Stadt ſind. Man verſucht ſie, und nach Befinden werden ſie auf die Zeit, da die Comödien währen, angenommen. Ihre Beſoldung iſt meiſtens ſehr mäßig, weil ſie oft in derſelben Stadt, wo ſie ſpielen, anſäßig ſind, und noch ein andres Nahrungsgeſchäffte darbey treiben. Viele ſpielen bloß zum Vergnügen, und ſind übrigens als Leute von guten Sitten bekannt, das Publikum hat ihnen alſo um deſto mehr Verbindlichkeit, daß ſie ihre Talente zu deſſen Vergnügen anwenden. Vor einigen Jahren waren die drey vornehmſten Acteurs in der Comödie zu Florenz ein Juwelenhändler, ſeine Frau, und ſein Ladendiener. Er ſelbſt war in ſeinen Geſchäften ein ernſthafter Mann, aber auf dem Theater, wo er die Rollen vom Harlekin und Bedienten ſpielte, die drolligſte Perſon, die man ſich nur vorſtellen kann.

Mit dem Auswendiglernen geben ſie ſich nicht viel Mühe, der Souffleur muß ihnen ohne Unterlaß einhelfen. Die nöthigen Kleider finden ſie bey dem Theater. Die Vorſteher bekümmern ſich weiter nicht um ſie, als daß ſie ihnen zur beſtimmten Zeit den Gehalt auszahlen. Ueberhaupt ſpielen die meiſten ihre Rollen mit Verſtand, Empfindung und der Wahrheit der Sache gemäß; nur müſſen ſie bey dem Luſtſpiel bleiben, und ſich nicht bis zum Trauerſpiel verſteigen wollen. Sehr ſelten findet ſich ein Schauſpieler in Italien, der die gehörige Fähigkeit dazu beſäße. Der Geſchmack am Theater iſt ſo ſtark und allgemein, daß es keine Stadt in Italien giebt, wo nicht im Winter auf einem oder mehreren Theatern geſpielt wird. Im Karneval zu Venedig ſind in

dieſer einzigen Stadt fünf bis ſechs Theater auf, und alle Abende der ganzen Woche mit Zuſchauern angefüllt: Das eine iſt für die große ernſthafte Oper, das andre für die komiſche beſtimmt, und in drey oder vieren werden Comödien aufgeführt. Zu Florenz ſind drey öffentliche Theater. Eins dient zu Opern. Einige von Adel haben auch Schaubühnen auf ihren Landhäuſern, wo oft ſchönere Schauſpiele als auf den öffentlichen Theatern von den Edelleuten ſelbſt geſpielt werden.

Einleitung von Italien.

Zu Rom dürfen keine Frauensperſonen das Theater betreten, welches bey den Comödien oft eine ſehr lächerliche Wirkung thut: man gedenke ſich z. E. einem Acteur mit ſchwarzem Barte und grober Stimme bey der Rolle der Pamela in der Comödie des Goldoni *) Er mag mit noch ſo viel Verſtand und Empfindung ſpielen, ſo bleibt ſeine ganze Figur und der Ton der Stimme doch äußerſt anſtößig bey einer ſo zärtlichen Rolle. Mit den Kaſtraten, welche die weiblichen Rollen in der Oper vorſtellen, hat es eine andre Bewandniß. Ihre Figur und Stimme iſt ſo beſchaffen, daß man den Unterſchied nicht ſehr bemerkt, und die Wahrſcheinlichkeit folglich nicht beleidigt wird.

Wer die Schauſpiele beſuchen will, muß ſich entweder mit einem Billet fürs Parterre, das ziemlich wohlfeil iſt, und wenn er daſelbſt ſitzen will, mit einem zweyten Billet begnügen, oder eine Loge nehmen, welches mit mehrern Koſten verknüpft iſt. Wer auf einen gewiſſen Fuß reiſet, iſt an den meiſten Orten

*) Man pflegt jedoch auch zuweilen ſchlechte Kaſtraten, die keine gute Stimme zum Singen haben, zu den weiblichen Rollen in der Comödie zu nehmen.

Einleitung von Italien.

ten dazu genöthigt, ausgenommen in Turin. Denn hier, wo alles ſehr ordentlich, und ohne Pracht eingerichtet iſt, kann man mit eben dem Anſtande ins Parterre als in eine Loge gehen. Sehr oft ſiehet man die Vornehmen des Hofs an der Seite der ſchlechteſten Bürger ſitzen. Nähere Nachrichten von den Theatern einer jeden Stadt werden bey jedem Orte vorkommen.

Allgemeine Betrachtungen über die Italiener.

Man kann ſich aus dem Bisherigen einen allgemeinen Begriff von den Sitten der Italiener machen. Die beſondern Anmerkungen von jeder Stadt und den Gebräuchen, wodurch ſie ſich von andern unterſcheidet, müſſen daſelbſt geſucht werden. Unter eben dieſen Artikeln findet man auch die Nachrichten von dem Zuſtande der Handlung, der Fabriken, und des Nahrungsgewerbes, woraus zugleich erhellen wird, daß die Italiener in dieſen Punkten in der That nicht ſo nachläßig und ſchläfrig ſind, als man ihnen gemeiniglich Schuld giebt.

Das ſchöne fruchtbare Land; der Charakter der Einwohner, welcher viel ähnliches mit ihrem weichlichen Himmelsſtriche hat; die Menge der Hoſpitäler in allen Städten, wo alte Leute, Kinder, Kranke und wem ein unvermutheter Unglücksfall zuſtößt, eine ſichere Zuflucht finden; die Gewohnheit nicht zu ſparen, ſondern in den Tag hinein zu leben; alle dieſe Urſachen ſind unſtreitig ſchuld, daß die Italiener nicht ſo unverdroſſen in ihren Gewerben ſind, und mit ſolchem Fleiße etwas vor ſich zu bringen ſuchen, als die Handwerker und Kaufleute in andern Ländern, wo man ſich vieles abbricht, um etwas zu erübrigen, ſeine Kinder beſſer zu erziehen, und ihnen mit der Zeit eine gute Verſorgung zu verſchaffen. Der wahre Italiener denkt ganz anders, und kennt dieſe Art von Ehrgeiz nicht. Er ſucht das Gegen-

wärtige

wärtige zu genießen, und iſt um die Zukunft unbeſorgt; er glaubt ſchon ſehr viel für ſeine Kinder gethan zu haben, wenn er ſie groß gezogen, oder höchſtens ſo weit gebracht, daß ſie ſich wieder forthelfen können. Eine ſolche Denkungsart findet nur in einem Lande ſtatt, wo man ſich auf eine Zuflucht von obiger Art Rechnung machen darf, und wo immer ein beynahe gleicher Ueberfluß an Lebensmitteln herrſcht. Aeußert ſich aber einmal ein Mangel, iſt die Aerndte, oder der andre Zuwachs weniger ergiebig, ſo kann man ſich auch kein elenderes Volk gedenken, als die Italiener; die Hoſpitäler reichen alsdann nicht zu, einen ſo großen Theil der Nation zu ernähren; niemand hat für Vorräthe geſorgt, und die wenigſten haben ſo viel übrig, ſich welche anzuſchaffen: folglich gerathen ſie oft in das ſchrecklichſte Elend, worein Hunger und Armuth nur ſtürzen können, ob ſie gleich in einem Lande wohnen, wo ſie bey einer geringen Sorge für die Zukunft, in einem beſtändigen Ueberfluſſe leben könnten. Wer das Königreich Neapel vor der Aerndte ſieht, erſtaunt über die außerordentliche Fruchtbarkeit und den geſegneten Zuſtand: er wird es nicht begreifen, daß es möglich ſey bey ſolchem Ueberfluſſe in den äußerſten Mangel zu gerathen, welcher oft einem großen Theil der Armen das Leben koſtet. Man hat davon in dem Jahre 1749 die traurigſte Erfahrung gehabt.

Einleitung von Italien.

Es iſt allerdings nothwendig die Sprache des Landes, welches man beſuchen will, zu wiſſen, die Grundſätze und das Genie derſelben zu kennen, ſonſt wird man oft in Verlegenheit gerathen. Bey tauſend Vorfällen hat man mit dem gemeinen Manne zu thun, der keine andre als ſeine Mutterſprache verſteht. Man genießt das Vergnügen des Umgangs, welcher

Nothwendigkeit die italieniſche Sprache zu lernen.

Einlei- tung von Italien.

welcher unzählige Mittel ſich zu unterrichten verſchafft, nur halb, und iſt bloß auf ſeine Landsleute eingeſchränkt, von denen man nicht viel lernen kann. Anſtatt daß ein Reiſender in den öffentlichen Geſellſchaften, wo er eingeführt worden, einen angenehmen Zeitvertreib finden würde, ſteht er verlaſſen da, wie ein Tauber oder Stummer; er hört einen leeren Schall, und iſt nicht im Stande, an den nützlichſten Unterredungen Theil zu nehmen. Kurz er gleicht einer Statüe mit einem Uhrwerke, die nur auf gewiſſe allgemeine Zeichen oder Fragen Antwort geben kann.

Viele rechnen auf das Franzöſiſche, als eine Modeſprache, mit der man ſich durch die Welt helfen kann: ſie haben auch nicht ganz unrecht, weil man allenthalben Leute antrift, die ſolche reden. Allein die meiſten Italiener haben bey deren Erlernung mehr die Abſicht franzöſiſche Bücher zu leſen: ſie bedienen ſich ihrer nur im Nothfall mit Fremden, und laſſen es gemeiniglich bey den allgemeinen Komplimenten bewenden. Sie reden alle Mal ihre Mutterſprache viel lieber, vornehmlich ſo bald es darauf ankommt, ſich etwas umſtändlicher in ein Geſpräch einzulaſſen. Dieß iſt auch ganz natürlich, weil ihnen die Ausdrücke viel geläufiger ſind, und ſie folglich ihre Gedanken kürzer und deutlicher ausdrücken können. Es iſt eine Art von Höflichkeit, oder vielmehr eine Schuldigkeit die Sprache der Nation, welche man beſucht, zu lernen, um deſto beſſer und leichter mit ihnen zu leben, und aus ihrem Umgange ſowohl Nutzen als Vergnügen zu ziehen.

Man ſieht es gemeiniglich als etwas leichtes an, die italieniſche Sprache geſchwind zu lernen, erſtlich weil ſie mit der lateiniſchen viel ähnliches hat und von derſelben abſtammt, ferner, weil ſie weder

ſtumme

ſtumme Sylben, die nicht ausgeſprochen werden, wie die franzöſiſche, noch ſolche gehäufte Conſonanten wie die nördlichen Sprachen hat. Wenn man aber reden hört, und ſelbſt ſprechen will, ſo finden ſich doch viele Schwierigkeiten, der Ausdruck ſtockt, und man hat Mühe fortzukommen. Einleitung von Italien.

Man muß zu dem Ende einige Monate vor der Reiſe ſich mit allem Ernſte auf die Sprache legen, und ſich einer richtigen Ausſprache befleißigen, damit man den Einwohnern verſtändlich wird. Außer den Regeln, die man in Anſehung der leztern in den gewöhnlichen Grammatiken antrifft, hilft es ſehr viel Perſonen, die rein reden, oft zu hören, zumal wenn man ſie erſt völlig verſtehen kann. Die Ausſprache der Acteurs auf dem Theater iſt von großem Nutzen, zumal wenn man das Stück, das geſpielt wird, während der Zeit nachlieſet. Mit dieſem Hülfsmittel kommt man in kurzer Zeit weiter, als mit dem Unterricht des geſchickteſten Sprachmeiſters, doch muß man zuvor die Grundregeln der Sprache inne haben.

Zur geſchwinden Erlernung der Sprache wird das aufmerkſame Leſen der Komödien des Goldoni viel beytragen, weil ſie im Stil der gewöhnlichen Unterredung geſchrieben ſind, und bey der großen Abwechſelung der Materien, von allem, was im gemeinen Leben vorkommt, Unterricht geben. Viele italieniſche Schriften, z. E. die Komödien des Goldoni ſind ins Deutſche überſetzt, und können die Erlernung des Italieniſchen durch fleißiges Gegeneinanderhalten ſehr erleichtern. Man hat auch angefangen, viele der beſten witzigen Schriften von **Gellert, Gesner; Kleiſt** u. a. m. zu überſetzen.*)

Die

*) Unſer guter **Kanitz** iſt zwar auch 1757 in Florenz von

Einleitung von Italien.

Die mancherley Mundarten in Italien machen einem Fremden oft zu ſchaffen, wiewohl weit mehr um andre zu verſtehen, als ſich den Leuten verſtändlich zu machen; denn der gemeine Mann verſteht durchgängig das reine Italieniſche. Wer einmal die Sprache nach ihren Regeln und ihrer richtigen Ausſprache gut inne hat, wird ſich in dieſe Abänderungen leicht finden lernen. Im ganzen Kirchenſtaate und im Toſcaniſchen wird rein geredet, nur hat die florentiniſche Ausſprache des Pöbels durch die Gurgel etwas unangenehmes. Im größten Theil der Lombardey redet der gemeine Mann ein wunderliches und von der Landesſprache ganz abgehendes Gemiſche; und es giebt viele Leute auf dem Lande, welche das reine Italieniſche eben ſo wenig als das Franzöſiſche verſtehen. Wer etwas von ihnen erfragen will, hat viele Mühe ſich ihnen verſtändlich zu machen. Das müſſen aber ſolche ſeyn, die nie aus ihrem Dorfe gekommen ſind; denn ſonſt verſtehen alle Krämer in den kleinen Städten, oder die nur einiges Gewerbe treiben, ſelbſt die von Bergamo, das reine Italieniſche, und wiſſen ſich ziemlich gut auszudrücken, oder wenigſtens andern verſtändlich zu machen. Zu Venedig reden nicht nur die gemeinen Leute, ſondern ſo gar die Adelichen in den Rathsverſammlungen eine beſondre Mundart, die ſehr naive Wendungen hat, und wenn man ſie einmal verſteht, angenehm klingt. Man kann ſich am beſten aus der ganz im venezianiſchen Dialekt geſchriebenen

von Riccio überſetzt, aber zum Theile mit lächerlichen Fehlern. Es heißt z. E. ohngefehr im Original:

Durch Opitz klaren Bach geht man mit trocknem Fuße.

der Ueberſetzer aber macht den ehrlichen Opitz zu einem Ort.

Da Opitz ſin a Bach ſi va a piede ſciutto.

benenen Komödie des Goldoni, i Ruſteghi genannt, einen Begriff davon machen, und man wird wohl thun, ſolche mit einem gebornen Venezianer zu leſen. Uebrigens iſt dieß eine Beſchäfftigung mehr zum Vergnügen, als daß ſie nöthig wäre, weil das gute Italieniſche allemal die feine und gelehrte Sprache in Venedig bleibt. Der Pöbel zu Neapel iſt grob und ungeſchliffen, und dieß hat auch einen Einfluß auf ſeine Mundart; inzwiſchen gewöhnt man ſich doch faſt leichter daran, als an die Sprache in der Lombarden. Ich ſage nichts vom Genueſiſchen: es klingt ſo barbariſch, und es verlohnt ſich ſo wenig der Mühe, daß wohl niemand einigen Fleiß darauf wenden wird, der nicht einen langen Aufenthalt daſelbſt zu machen gedenkt.

Einleitung von Italien.

Viele ſtehen in dem irrigen Wahn, daß man im Toſkaniſchen und vornehmlich zu Siena am reinſten Italieniſch rede. Dieß kommt vielleicht daher, weil die Akademie della Cruſca ehemals ſo viel zur Reinigkeit der Sprache beygetragen. Daher iſt auch das bekannte Sprichwort Favella Toſcana in bocca Romana entſtanden, weil man glaubte das reine Toſcaniſche oder Italieniſche würde zu Rom am beſten ausgeſprochen. Heutiges Tages wird es unſtreitig in dieſer Hauptſtadt von Italien nicht nur am beſten ausgeſprochen, ſondern auch am reinſten und zierlichſten geredet. Je näher man der römiſchen Sprache im Ausdrucke kommt, deſto mehr darf man ſich ſchmeicheln, die Vollkommenheit des Italieniſchen erreicht zu haben.

Gangbare Münzen von Italien.

Die Kenntniß der Münzen eines Landes iſt einem Reiſenden allemal höchſt nöthig. Sie lernt ſich bald durch den Gebrauch und erfordert nicht viel Kopfbrechens. Die franzöſiſchen Silber- und Goldmünzen ſind in dem obern Theile von Italien ziem-

Einlei- lich bekannt, aber doch zum täglichen Gebrauch un-
tung von bequem; hingegen die Münzen anderer auswärtigen
Italien. Länder faſt gar nicht, ausgenommen die holländi-
ſchen, noch mehr aber die kaiſerlichen Dukaten. Man muß ſich alſo mit Münzſorten verſehen, die durchgängig einen bekannten feſtgeſetzten Preis haben: dazu ſind im mittlern Italien die florentiniſchen Zechinen oder Dukaten am beſten; man nimmt ſie gerne, und ihr Werth iſt allenthalben beſtimmt: In der Lombardey kann man ſie zwar auch gebrauchen, doch ſind die venezianiſchen daſelbſt noch beſſer und vortheilhafter. Die päbſtlichen Zechinen gelten zwar auch durchgängig, doch verlieren ſie etwas, und man thut ſich folglich Schaden, ſie außer dem päbſtlichen Gebiete mitzunehmen. Der Werth der Zechinen iſt für Fremde in Anſehung der Münzen ihres eignen Landes verſchieden, welches von der Veränderung des Wechſelcourſes abhängt.

Die Pfunde (lire) ſind ſehr ungleich und in jedem Lande der Lombardey verſchieden. Z. E. in Venedig gilt das Pfund oder die Lira ohngefehr drey Groſchen, in Parma nur halb ſo viel; in Mayland und Genua ohngefehr fünf Groſchen. Zu Rom wird nach Scudi, Paoli und Bajochi gerechnet. Ein Scudo iſt ein halber Zechin, oder beynahe ein Speciesthaler, und hält zehn Paoli, und jeder Paolo zehn Bajocchi. Im Neapolitaniſchen bedient man ſich der Carlinen, deren vier drey Paoli machen. Eine Carline beträgt ohngefehr dritthalb Groſchen. Man lernt dieſe Veränderung bald, und ſieht ſich im Handel vor, wenn man ein Paar Mal durch Schaden klug geworden. Ein gutes Hülfsmittel, die kleinen zu den täglichen Ausgaben benöthigten Münzen bald kennen zu lernen, iſt, ſich gleich bey der Ankunft in einer großen Stadt für einen Zechin

alle

alle üblichen Münzſorten bringen zu laſſen, um ſich das Gepräge und den Werth bekannt zu machen. So viel möglich, muß man ſich hüten, nicht viel kleine Münzen aus einem Staate in den andern zu nehmen, wo ſie oft viel weniger oder gar nicht gelten; ausgenommen die römiſchen Paoli oder Giuli, welche faſt in ganz Italien zu drey Groſchen nach dem Werthe der in jedem Staate üblichen Münzſorten genommen werden. Zu Mayland rouliren faſt alle Silberſorten von halb Europa: inſonderheit die franzöſiſchen ganzen Thaler. Ein mehrers von den Münzſorten kommt jedesmal bey den vornehmſten Städten vor.

Einleitung von Italien.

Ueberhaupt iſt die bequemſte und vortheilhafteſte Art zu reiſen, nicht viel baares Geld mit ſich zu führen, ſondern in jeder groſſen Stadt, wo man ſich eine Zeit lang aufzuhalten gedenkt, einen Creditbrief an einen Banquier zu haben, damit man, ſo oft und ſo viel man braucht, jederzeit erheben kann. Es koſtet zwar allemal etwas mehr, indem man dem Banquier ſeine Proviſion und andre Koſten vergüten muß, aber dieſer Weg bleibt doch allemal der ſicherſte. *) Wer ſich mit den verſchiedenen Arten von den in Italien üblichen Maaßen bekannt machen will, kann ſich des Chriſtiani trattato delle Miſure d'ogni genere. Breſcia, 1760. anſchaffen.

F 3 Man

*) Inzwiſchen iſt es höchſt unangenehm, daß in Rom, und gewiſſermaßen in Neapel der Geldmangel ſo groß iſt, daß man zumal in Rom auf 100 Zechini kaum 20. baares Geld, und das übrige in Bancozetteln zu 5. 10. 20. Scudi bekommt, mit denen ein Fremder nachher viel Mühe hat, und zuſehen muß, wie er ſie ins Geld ſetzet. In dieſem Fall iſt es gut von Florenz oder Venedig ſich mit vielem baaren Gelde zu verſehen.

Einleitung von Italien.

Wege, Fuhrwerk und Zollhäuſer.

Man kann auf verſchiedene Art durch Italien reiſen. Mit der Poſt wird man am geſchwindeſten gefördert; ſie hat aber auch ihre Beſchwerlichkeiten, und kommt im Sardiniſchen, Mayländiſchen und Venezianiſchen ungemein hoch, ja faſt noch einmal ſo theuer, als in Deutſchland. *) Im Florentiniſchen, im Kirchenſtaate und Neapolitaniſchen hingegen iſt ſie viel wohlfeiler; man wird gut bedient, und fährt, wo es die ſteinigten Wege und Berge zulaſſen, ſchnell. Die Wege in der Lombardey ſind eben und gut, zumal wenn kein Regenwetter den an vielen Orten befindlichen fetten Boden erweichet hat. Das fruchtbare Land hat wenige Abwechſelungen, und ein Reiſender findet ſelten Merkwürdigkeiten, um ſich unterwegens aufzuhalten. Aus dieſen Betrachtungen wäre es gut, die Poſt zu nehmen, wenn ſie nicht, wie geſagt, ſo koſtbar wäre. Wer noch keine eigne Sedie hat, welches eine Chaiſe mit halbem Verdecke und zwey Rädern iſt, darinn zwo Perſonen ſitzen, und hinten zween große Koffer aufgepackt werden können, thut am beſten, die Lombardey mit ſogenannten Vetturini oder Fuhrleuten, die bequeme Sedien

*) Man hat eine Art Poſt im Turiniſchen und Mayländiſchen, die Cambiatura heißt, viel wohlfeiler iſt, und wozu man die Erlaubnißzettel, wenn man einige Bekanntſchaft hat, leicht erhält. Die Cambiatura geht aber nicht die Nacht, und man darf auch nur ein gewiſſes Gewicht an Bagage mitnehmen. Weil die Poſtmeiſter die Erlaubniß der Cambiatura nicht gerne ſehen, ſo machen ſie wegen des Gewichts, das nicht über hundert Pfund ſeyn darf, allerley Schwierigkeiten, die Poſtillions fahren auch nicht ſo gut. Für die Cambiatura wird eine Poſt mit fünf piemontiſche Livres, und dem Poſtillion dreyßig Sols bezahlt.

Sedien haben, zu durchreiſen, zu Bologna eine eig- ne zu kaufen, und nachher Poſtpferde zu nehmen.

Einleitung von Italien.

Wer dieſe Koſten ſcheuet, kommt allenthalben mit Vetturini bequem, aber nur etwas langſamer fort, welches bey den bergigten Gegenden auch ſelbſt mit der Poſt nicht anders ſeyn kann. Eigne Wagen mit vier Rädern zu führen iſt den Reiſenden ſchwerlich anzurathen, weil es hin und wieder mit einiger Gefahr verknüpft iſt. Die Poſtillions wiſſen ſolche nicht gut zu regieren, weil ſie nicht ſehr gewöhnlich ſind und weil ſich in den engen Wegen und ſchmalen Krümmungen von Bologna nach Florenz, von Florenz nach Rom, von Rom nach Neapel oder Loretto, u. ſ. w. nicht ſo genau damit lenken läßt. Die Alpen und den Berg Cenis kann man gar nicht damit paſſiren; ſondern ſie müſſen ganz aus einander genommen werden.

Auf der Straße über das apenniniſche Gebirge, auf dem alten appiſchen Wege von Rom nach Neapel, trifft ein aufmerkſamer Reiſender ſo zu ſagen bey jedem Schritte etwas merkwürdiges an, bald ſchöne maleriſche Gegenden, bald ſonderbare Naturerſcheinungen und Gewächſe, bald anſehnliche alte Ruinen, Monumente, und was dergleichen Merkwürdigkeiten mehr ſind, auf die man nicht ſo genau Acht giebt, wenn man mit der Poſt geſchwinde vorbey fährt.

Aus dieſen Betrachtungen ſcheint es nicht nur die wohlfeiſte und bequemſte, ſondern auch die nützlichſte Art zu reiſen zu ſeyn, Fuhrleute oder Vetturini zu nehmen, mit denen man das Fahren nach Gefallen einrichten kann, und die einem Zeit laſſen unterweges alle Merkwürdigkeiten zu beſehen, weil ſie des Tages nur ohngefehr dreyßig italieniſche Meilen zurücklegen. Man trifft dergleichen Fuhrwerke

Einleitung von Italien.

in allen großen Städten an. Gemeiniglich ſind es bequeme Sedien mit ein Paar ſtarken Pferden oder Mauleſeln, auf deren jedem man ohngefehr dreyhundert Pfund Bagage rechnet. Der gewöhnliche Preis iſt täglich von der Perſon einen Dukaten, je weiter die Route iſt, welche man zu machen gedenkt, deſto wohlfeiler ſind die Fuhrleute, zumal wenn man von einer großen Stadt zu einer andern reiſet, wo ſie allemal gewiß wieder Rückfuhren antreffen.

Wer willens iſt nach Italien zu reiſen, findet zu Lyon oder Genf dergleichen Fuhrleute, die einen, wenn man es verlangt, bis ans äußerſte Ende von Neapel führen. Auf dem Wege von gedachten beyden Städten bis Turin muß man in dem Fuhrlohn nicht nur alles Wege- Brückengeld und dergleichen Kleinigkeiten, ſondern vornehmlich die Paſſage über den Berg Cenis einbedingen, weil man ſonſt bey dieſer Gelegenheit ſehr übertheuert wird. Man thut am beſten ſie auch für die Bezahlung des Eſſens und Nachtlagers ſorgen zu laſſen: der Reiſende erſpart gewiß zwey Drittheile, und muß doch wenn er ſelbſt bezahlt mit eben den elenden Betten und der ſchlechten Verkoſtung vorlieb nehmen. Wer auf dieſe Art alles mit einbedingt, kann die Koſten der ganzen Reiſe von Lyon oder Genf bis Turin, worüber man ſechs bis ſieben Tage zubringt, in einer Sedie allein für ſieben bis acht Louisdor beſtreiten. Die Fuhrleute aus Piemont werden für die beſten gehalten: ihr Fuhrwerk iſt gemeiniglich gut, und weil ſie von Jugend auf lernen in den fürchterlichen Gebirgen herum zu reiſen, ſo kann man ſich darauf verlaſſen, daß ſie ſicher, behutſam, und wo es nöthig iſt, dreiſt fahren.

Ueber die Zölle iſt n verſchiedenen italieniſchen Staaten ſcharfe Aufſicht. Im Piemonteſiſchen wird mit

mit aller Schärfe viſitirt. Wer von Genf kommt, deſſen Gepäcke wird ſo bald er über die Arve eine halbe Stunde von der Stadt gekommen, bey dem erſten ſavoyiſchen Zolle verſiegelt, und erſt zu Novaleſe jenſeit des Bergs Cenis durchſucht. Kommt man aber von Lyon, ſo iſt Novaleſe der erſte Zoll, und man thut am beſten dort verſiegeln zu laſſen, weil man ſonſt doch noch einmal in Turin viſitirt wird. Beym Eintritt ins Mayländiſche müſſen die Reiſenden ſich aufs neue der Durchſuchung ihrer Sachen unterwerfen; ſie thun wohl ſich einen Schein vom erſten Zollhauſe geben zu laſſen, damit ſie im Thore zu Mayland frey ſind.

Einleitung von Italien.

Zu Rom muß man ſich hüten verbotene oder verdächtige Bücher im Koffer zu haben, weil ſie zurückbehalten, von einem Geiſtlichen durchgeſehen, und wenn ſie nicht orthodox ſind, nicht wiedergegeben werden; eben ſo wenig darf man neue ungemachte Zeuge auch nicht einmal zu ſeinem eignen Gebrauche führen. In Neapel ſind die Zollhäuſer ſehr zur Laſt, das erſte iſt zu Mola bey Gaeta, und das andre bey Capo di China, eine und eine halbe Meile vor Neapel. Die Aufſeher ſind ſehr ſtrenge und laſſen nicht die geringſte Proviſion von Tabak oder neue Waaren paſſiren. Auf der Rückreiſe wird abermals eine eben ſo genaue Durchſuchung angeſtellt, wenn man nicht einen Paſſierzettel vom Miniſter, der über das Commerzweſen geſetzt iſt, aufweiſen kann. Einen ſolchen erhält man leicht durch Vorſchub des Geſandten ſeines Hofs.

Zu Venedig, Florenz, Genua, Parma und Modena kommt man mit der Erklärung, daß man nichts verbotenes bey ſich führt und keine Handlung treibt, durch. Dieſe Verſicherung und eine kleine Ergötzlichkeit für die Aufpaſſer und Zollbedienten

Einleitung von Italien.

befreyt Reiſende von allem verdrießlichen Aufenthalte. Macht ja einer unnöthige Schwierigkeiten, ſo darf man nur ſagen, man wolle gerade ins Zollhaus fahren; ſo wird er ſich aus Furcht ſein Trinkgeld zu verlieren, bald beſänftigen laſſen, und auf ſein Recht zu viſitiren nicht weiter dringen.

Es iſt nicht nur angenehm, ſondern auch aus andern Betrachtungen gut, mit Reiſenden, die man kennt, Geſellſchaft zu machen. Auf den Heerſtraßen iſt zwar nichts zu befürchten, man hat nur die Grenzen von Piemont, Mayland und die Gegend des Lago Maggiore, wegen allerley Diebsgeſindels in Verdacht, wiewohl man ſelten hört, daß Reiſende mit Gewalt auf offner Straße angegriffen werden. Es bleibt aber doch allemal eine ausgemachte Wahrheit, daß eine Geſellſchaft von mehrern Reiſenden wenigerer Gefahr ausgeſetzt iſt, als eine oder zwo Perſonen. Man braucht dieſe Vorſicht nach Proportion weniger, wenn man ſelbſt viel Begleitung und Bediente hat. *)

Es wäre unnöthig hier einen kurzen Begriff von den Merkwürdigkeiten Italiens zu geben, da künftig ein jeder Ort in der Ordnung wie Reiſende gemeiniglich ihren Weg nehmen, vorkommt. Sie dürfen nur den Band von dem Orte, wo ſie ſich befinden, nachſchlagen, ſo werden ſie das Wichtigſte, worauf ſie ihre Achtſamkeit richten müſſen, finden. Bey jedem Staate wird von der allgemeinen Beſchaffenheit des Landes, von der Fruchtbarkeit, von dem

*) Wenn man ſich ein Paar Monate oder länger an einem Orte aufzuhalten gedenkt, iſt es am beſten, ſich in ein Privathaus zu verdingen, wo man Logis und Koſt für ein weniges haben kann. Dieſes können einem die Kaufleute, an die man addreſſirt iſt, oft am beſten anweiſen.

dem was es hervorbringt, gehandelt, und zwar ohngefehr in der Ordnung, wie der Reiſende die Nachrichten braucht und ſich zu unterrichten wünſcht.

Einleitung von Italien.

Benennung der Oerter in Italien.

Man legt den Oertern verſchiedene Benennungen bey, die wir erklären müſſen, weil ſie den Reiſenden oft vorkommen. Citta eine Stadt, kommt nur den Oertern zu, wo Biſchöfe reſidiren, und wo von jeher eine gewiſſe Anzahl von urſprünglichem Adel angeſeſſen iſt. Wiewohl dieß auch Ausnahmen hat. Livorno z. E. heißt eine Citta und hat keines von beyden, deren Stelle wird aber durch den Statthalter, und durch die reichen Kaufleute erſetzt, welche den Ort zu einer anſehnlichen Stadt machen. Borgo iſt ein Ort, der eigentlich aus einer langen Straße ohne Nebengaſſen beſteht, auf der Ebene liegt und keine Mauern hat. Terra iſt ein Mitteldins zwiſchen Borgo und Citta, ein in die Breite und Länge auf der Ebne weit ausgedehnter Ort. Caſtello iſt ein auf Hügeln oder Bergen gelegner und mit Mauern verſehener Ort.

Dieſe Oerter ſind zum Theil von bürgerlichen Geſchlechtern bewohnt, darunter viele eine gewiſſe Art von Adel des zweeten Rangs behaupten, die aber unter den großen Adel in den Hauptſtädten nicht aufgenommen werden. Alle bürgerliche Geſchlechter ſowohl in dieſen Oertern als in den Städten, wie auch der Adel, treiben den Ackerbau nicht ſelbſt, ſondern laſſen ihre Landgüter in den Händen der Bauern, die mit ihnen um die Hälfte theilen, und auf dem Lande bey den Gütern und Landhäuſern (ville) ihrer Herren zerſtreut wohnen. Wenn eine Anzahl von Arbeitern, Handwerkern und Miethlingen, die zu keinem gewiſſen Gute beſtimmt ſind, beyſammen wohnen, ſo nennt man dieſen Ort Villaggio. Was man in Deutſchland ein Dorf nennt, wo nemlich eine

Anzahl

Einleitung von Italien. Anzahl Eigenthümer, die ihr eignes Feld anbauen, beyſammen leben, findet man in Italien nicht, und folglich kann man Villaggio auch nicht richtig durch Dorf überſetzen. Eine Gemeinheit der Bauern auf dem Lande hat meiſtentheils ihren Namen von der Kirche, zu der ſie gehört. Es giebt aber auch Gemeinden, die ihre eigne Kirche nicht haben, ſondern bey einer andern eingepfarrt ſind, und ihren eignen Namen führen. Mehrere Pfarren ſtehen unter einen Landdechant (pievano). Ein Pfarrer, der wegen der Größe ſeines Sprengels mehrere Kapellanen unter ſich hat, heißt Priore und ſeine Kirche Prioria.

Landgüter und Ackerbau. Der Ackerbau könnte an den meiſten Orten in Italien noch ſehr verbeſſert werden. Man verläßt ſich aber auf die Güte des herrlichen Bodens, der bey geringer Arbeit reichliche Früchte bringt. Der italieniſche Landmann würde erſtaunen, wenn er die wiederholten Feldarbeiten des ſächſiſchen ſähe. Jener nutzt ſeinen Acker oft jährlich doppelt und dreyfach, wenn dieſer mit einer Erndte zufrieden ſeyn muß. Getreide, Wein, Oel, alle Arten von Obſt wachſen auf dem nemlichen Acker, und ſogar das Brennholz erhält der Bauer von den Erlen und andern Bäumen, welche in langen Reihen die hochausgebreiteten Weinreben aufrecht zu halten, gepflanzt ſind. Es fehlt inzwiſchen doch nicht an Gegenden, welche noch beſſer angebaut und urbar gemacht werden könnten.

Die vornehmſte Urſache, warum die Landgüter nicht ſo hoch genutzt werden, als ſie könnten, liegt darinn, daß die Bauern kein Eigenthum haben, die Güter gehören dem Adel oder den Klöſtern, oder den Bürgern in den Städten, und werden ums Lohn angebauet.

gebauet. Das Beſte iſt zwar bey dieſer Einrichtung, daß der Bauer um die Hälfte arbeitet, und alſo, wenn er fleißig iſt, auch mehr gewinnt, allein er nimmt ſich der Sache doch nicht ſo an, als wenn man ihm das Feld als Eigenthum überließe und ſich einen gewiſſen Zins an Getreide oder Gelde ausbedünge. Wo vollends die Arbeit ums Lohn geſchieht, wie in der Gegend von Rom, wo zur Beſtell- und Erndtezeit die Bewohner der Apenninen herunterkommen, und die Arbeit verrichten, da iſt es mit dem Ackerbau noch ſchlechter beſchaffen. Im Toscaniſchen werden die Landgüter in Campi, Poderi und Tenute eingetheilt. Ein Campo beſteht wenigſtens aus drey Ackern, ein Podere aus drey oder mehrern Campi, und eine Tenuta (Landgut) wenigſtens aus drey Poderi. Ein Podere ernährt gemeiniglich eine Bauerfamilie von fünf Perſonen und ſeinen Herrn, und jemehr Poderi eine Tenuta hält, deſto mehr Bauerfamilien werden erfodert das Land anzubauen, und deſto mehr Familien kann ſie erhalten. Ein Landgütchen von ſieben und zwanzig bis dreyßig Ackern kann alſo wenigſtens achtzehn Perſonen ernähren, beſonders nahe bey den Städten, wo alles was zur menſchlichen Nahrung gehört, ins Geld geſetzt werden kann.

Einleitung von Italien.

Da die Malerey in Italien ein Hauptgegenſtand eines Reiſenden iſt, und in dem ganzen Buche eine Menge Maler und ihre Werke vorkommen, ſo hat man demſelben ein kurzes chronologiſches Verzeichniß der vornehmſten italieniſchen Meiſter vorgeſetzt, damit man ſich benöthigten Falls ſo gleich darinn Raths erholen und eine kurze Nachricht, wenn jeder Meiſter gelebt, geſtorben und wie ſeine Manier geweſen, finden

kann

Einleitung von Italien.

kann *). Von den berühmteſten Bildhauern und Baumeiſtern kommen in dem Buche ſelbſt kurze Nachrichten vor.

*) Wer ſich gründlicher von den Lebensumſtänden der Maler unterrichten will, thut wohl, ſich mit den Leben der Maler von d'Argensville zu verſorgen; welches unſtreitig unter den vielen Büchern dieſer Art das beſte und bequemſte zum Gebrauch iſt. Ich habe davon 1767 zu Leipzig eine deutſche verbeſſerte, und durch Noten vermehrte Ausgabe in vier Octavbänden beſorgt.

Chrono:

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien

nach den verſchiedenen Schulen.

Man theilt die italieniſchen Maler in verſchiedne Schulen ein, von denen man einen Begriff haben muß, theils um die Manier, welche jedwede Schule charakteriſirt, zu unterſcheiden, theils um die dazu gehörigen Maler, deren Werke von den Liebhabern beſonders geſucht werden, zu kennen.

Die **römiſche Schule** wird als die erſte und vornehmſte angeſehen. Sie fängt mit **Raphael** an, der ihr Haupt iſt. Sie unterſcheidet ſich beſonders von den andern durch die edle und richtige Zeichnung, durch die ſchöne Zuſammenſetzung, durch die Wahrheit im Ausdruck, und durch wohlgewählte Stellungen. Die beſten Meiſter dieſer Schule bildeten ſich hauptſächlich durch das fleißige Studium der Antiken, und legten ſich nicht ſo ſehr auf das Kolorit. Sie befliſſen ſich vielmehr, die großen Gedanken, womit ihre Einbildungskraft angefüllt war, auf eine edle Art auszudrücken, und dieſes gelung ihnen auf eine meiſterhafte Weiſe, weswegen ihre Gemälde in den Sammlungen den vornehmſten Rang behaupten.

Die Stifter der **florentiniſchen Schule** waren **Leonhard da Vinci** und **Michael Angelo**, ein Paar Meiſter, die ihren Schülern den Geſchmack an einer dreiſten kräftigen Zeichnung, und

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

und an einem ſtarken erhabnen Ausdruck beybrachten. Ihre Manier fiel zuweilen ins rieſenmäßige und unnatürliche: allein des übertriebnen ungeachtet blieb ſie doch majeſtätiſch und edel. Ihr Zeitgenoſſe, **Andreas del Sarto**, war ein vortrefflicher Koloriſte; ſeine Gemälde ſcheinen noch faſt neu zu ſeyn. Franc. Bartolomeo della Porta, der Raphaeln Unterricht gab, und dazu fähig war, hat wenige, aber in vielen Stücken vollkommene, Gemälde hinterlaſſen. Zu ſeiner Zeit bildete ſich die florentiniſche Schule erſt; in der Folge ward das Kolorit derſelben beſſer, ohne den großen Geſchmack in der Zeichnung und dem Ausdruck zu verlieren. Sie iſt nicht ſo zahlreich, als die andern Schulen.

In der **lombardiſchen Schule** ſind alle zu einer vollkommnen Malerey erforderlichen Eigenſchaften vereinigt. Ihre Zeichnung bildete ſich nach den Antiken, und nach den richtigen Muſtern der römiſchen und florentiniſchen Meiſter, mit derſelben verbanden ſie die ſchöne Natur, eine reiche Anordnung, einen der Wahrheit gemäßen Ausdruck, richtige und ſanfte Konturen, ein vortreffliches Kolorit, welches der Natur aufs glücklichſte nachahmte: alles dieſes führte ſie mit einer leichten Hand, mit ſo viel Reiz und Anmuth aus, als nur immer in einem meiſterhaften Gemälde angebracht werden kann. **Correggio** wird als der erſte Meiſter dieſer Schule angeſehen. Seine Nachfolger waren, Parmegiano, Schidone, die drey Carracci, Guido, Guercino, Dominichino, Albani u. ſ. w. Wer kennt die Namen dieſer großen Meiſter und ihre herrlichen Werke nicht? Was für eine erſtaunliche Menge der koſtbarſten Stücke haben ſie hinterlaſſen!

Die

Die **venezianiſche Schule** hat ebenfalls vortreffliche Meiſter hervorgebracht, die zum Theil ihre ganze Lebenszeit bis ins hohe Alter angewandt, um der Nachwelt eine unglaubliche Anzahl von Meiſterſtücken zu hinterlaſſen. Sie haben der Natur ſo vollkommen nachgeahmt, daß das Auge faſt dadurch betrogen wird. Ihre Kolorit iſt bezaubernd, die Haltung vortrefflich, und die Anordnung reich: die ganze Behandlung iſt gefällig, und ein Beweis ihrer ſchönen Einbildungskraft, und ihres Genies. Ihre Manier nimmt den Zuſchauer gleich ein, und dieſes gilt hauptſächlich von den vortrefflichen Zuſammenſetzungen des Tizians, und Paul Veroneſe. Es iſt nur zu bedauren, daß ſo große Künſtler die Zeichnung, welche gleichwohl ein ſehr weſentliches Stück der Malerey iſt, vernachläßiget haben. **Bellini**, **Giorgione** und **Tizian** werden als die Urheber der venezianiſchen Schule angeſehen. Die beyden letzten haben vornehmlich die venezianiſche Manier zu einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit gebracht, daß die Nachfolger Mühe gehabt, ſolchen zu erreichen.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Aus dieſen vier Schulen iſt eine große Menge berühmter Künſtler entſtanden, deren Namen bey der ſpäten Nachwelt noch blühen werden. Ihre Werk müſſen in künftigen Zeiten neue Meiſter bilden, die durch fleißige Nachahmung derſelben ihren Verluſt erſetzen: denn ſie ſind die vollkommenſte Schule, weil ſie zugleich Muſter und Regeln darſtellen.

Die **franzöſiſche Schule** hat ſich nach der italieniſchen gebildet, und verſchiedne Künſtler aufzuweiſen, welche den Fußſtapfen ihrer Lehrmeiſter glücklich folgen. **Pouſſin** hat ſich inſonderheit den guten Geſchmack der römiſchen Schule ſo eigen zu ma-

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

machen gewußt, daß die Italiener kein Bedenken tragen, ſeine Werke neben ihren größten Meiſtern aufzuhängen. Man kennt ihn zu Rom unter allen franzöſiſchen Malern am meiſten. **Rubens** und **Vandyk** aus der niederländiſchen Schule werden in Rom für ein Paar große Künſtler gehalten, deren Gemälde vielen italieniſchen Meiſtern gleich zu ſchäzen ſind. **Vandyk** kann allen Bildnißmalern den Rang ſtreitig machen; und **Rubens** darf in der Hiſtorie und Allegorie keinem weichen. Sein Kolorit iſt der Natur ihres, und über dieſes ſo lebhaft, daß ſeine Gemälde immer friſch bleiben, und ſo zu ſagen mit den Jahren ſchöner werden. Viele andre Meiſter der niederländiſchen Schule haben ihr Verdienſt wegen der fleißigen Ausführung und genauen Nachahmung der Natur, die aber oft ins ſklaviſche fällt, wegen des feinen Pinſels und der Geduld, die man bey keinen Meiſtern von andern Schulen findet.

Die römiſche Schule.

Raphael Sanzio von Urbino, geboren im Jahre 1483, und geſtorben im Jahre 1520. Kein Maler hat die Kunſt höher gebracht. Seine Hauptwerke ſieht man im Vatican zu Rom. Seine Gemälde behaupten in den Sammlungen den erſten Plaz, wenn ſie gleich nicht völlig das herrliche Kolorit des Tizians, und die ſchönen Tinten und die Grazie des Correggio haben.

Julius Pipi, oder **Gulio Romano**, geboren 1492, und geſtorben 1546, der Liebling und vornehmſte Schüler des Raphaels. Sein Hauptcharakter iſt eine dreiſte Manier und ein kräftiger Ausdruck. Verſchiedne ſeiner Werke ſind unverbeſſerlich gezeichnet. Sein Kolorit fiel etwas ins dunkle.

Die

Die wichtigſten Werke dieſes Meiſters ſind zu Rom und Mantua.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Johannes Franciscus Penni, mit dem Zunamen **il Fattore**. Zu Florenz 1488 geboren, ſtirbt 1528. Penni arbeitete mit glücklichem Erfolg nach ſeines Lehrmeiſters Raphaels Entwürfen in den Gallerien des Vatikans und im kleinen farneſiſchen Pallaſte. Nach Raphaels Tode machte er nicht viel mehr, außer einige Landſchaftsgemälde, worinn er überhaupt viel Geſchicklichkeit beſaß. Er iſt von ſeinem Bruder **Lucas Penni** zu unterſcheiden.

Polydorus Caldara, von **Caravagio** im Mayländiſchen, geboren 1495, wird ermordet 1543, war anfangs nur ein Handlanger von Raphaels Schülern, die im Vatikan arbeiteten. Wie dieſer aber außerordentliche Talente an dem Polydor entdeckte, nahm er ihn zu ſeinem Schüler an. Polydor ward ein guter Koloriſte. In ſeinen Gemälden ſchätzt man die richtige Zeichnung überhaupt, und den edlen Ausdruck, welchen er den Köpfen zu geben wußte. Er hat meiſtens auf naſſem Kalk gemalt, und muß mit dem bald folgenden **Michael Angelo** von **Caravagio** nicht verwechſelt werden.

Perin del Vaga, oder **Buonacorſi**, im Toſcaniſchen im Jahre 1500 geboren, und 1547 geſtorben. Er arbeitete unter Raphael im Vatikan, und kam ſeinem Meiſter in der Manier ſo nahe, daß manche von ſeinen Werken für Originale von Raphael angeſehen werden.

Innocentius Francucci von Imola, war nicht ſo wohl ein Schüler von Raphael, als ein guter Nachahmer, der in dieſes Meiſters erſten Manier zeichnete, Sein Kolorit iſt gut, und erhält ſich noch bis auf den heutigen Tag friſch.

 Die

Staats-Bibliothek

Die Gemälde von ihm werden in hohem Werthe gehalten.

Julius Clovio, ein Slavonier, 1498 geboren, lernte die Zeichnung bey Julius Romanus, legte ſich aber nachgehends auf die Miniaturmalerey, und ward ein großer Künſtler in ſeiner Art. Man trifft zu Rom, Florenz, und in verſchiednen andern Kabinetten von ſeiner Arbeit an. Er ſtarb 1578, ohngefähr im 80ſten Jahre.

Fridericus Baroccio zu Urbino 1528 geboren, ſtirbt 1612. Seine Gemälde haben etwas ſehr reizendes, und kommen dem ſchönen Kolorit des Corregio nahe. Er zeichnet aber viel richtiger, ob ſeine Stellungen gleich zuweilen ins übertriebene fallen; hingegen ſind ſeine Köpfe meiſtens ſehr gefällig. Der Wirkungen des Lichts wußte er ſich wohl zu bedienen. Die meiſten ſeiner Gemälde trifft man zu Mayland, Bologna, Peſaro und Rom an.

Thaddeus und **Fridericus Zucchero**, aus dem Herzogthum Urbino, ein Paar Brüder, von denen der erſte im Jahre 1566, der andre 1609 ſtarb. Thaddeus war ein guter Koloriſte, und hatte überhaupt ein glückliches Genie zur Malerey. Fidericus beſaß weniger Geſchicklichkeit, führte aber viele von des Bruders hinterlaſſenen unvollkommenen Werken vollends aus. Man ſieht eine große Menge von den Werken der beyden Brüder zu Caprarola, Tivoli, Rom und Venedig.

Antonius Tempeſta zu Florenz 1555 geboren, ſtirbt 1630. Sein Genie führte ihn zu groſſen Gegenſtänden, worinn viel Bewegung iſt, als Schlachten, Märſche und Jagden, dergleichen er eine Menge radirt hat. In den römiſchen Sammlungen trifft man hin und wieder etwas von ſeiner

Hand

Hand an, inſonderheit werden ſeine Landſchaften mit Vieh geſucht. Er iſt mit dem Ritter **Tempeſta**, oder **Peter Molyn**, auch de **Mulieribus** genannnt, nicht zu verwechſeln.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Joſephus Ceſari von Arpino, geboren 1568, ſtirbt 1640. Im Kapitol befinden ſich einige große hiſtoriſche Gemälde von ihm, worinn die Pferde beſonders ſchön ſind. In ſeinen Werken leuchtet Genie hervor, das Kolorit aber iſt ſchwach. Er malte meiſt aus der Uebung, und zog die Natur ſelten zu Rathe.

Michael Angelo Merigi, von Caravagio, geboren 1568, geſtorben 1609. Er hat ſehr viel gearbeitet. Seine Zeichnung iſt dreiſt und richtig. Die Figuren ſcheinen gleichſam von der Leinwand abzuſtehen, welches von dem ſtarken und beynahe ſchwarzen Schatten herrührt; eine Wirkung, die ſeine Gemälde pikant, und zugleich ſehr kenntlich macht. Er ahmte der Natur zwar fleißig nach, traf aber ſelten eine gute Wahl. Die Geſichtsfarbe ſeiner meiſten Figuren fällt ins gelbe, und die Züge ſehen dem ſchlechten Pöbel ähnlich. Aus dieſen Urſachen war er glücklich, Soldaten, Bauern und gemeine Weiber zu malen; hingegen haben ſeine großen geiſtlichen Stücke viel unangenehmes, weil er ſich über den niedrigen Geſchmack nicht erheben konnte. Zu Rom und Neapel ſieht man das meiſte von dieſes Meiſters Hand.

Joſeph Ribera, insgemein **Spagnolett** genannt, war zu Gallipoli im Neapolitaniſchen 1593 geboren, und ſtarb zu Neapel 1656. Er übertraf ſeinen Meiſter Merigi. Seine größte Stärke beſtund in Figuren, die einen kräftigen Ausdruck, und einen lebhaften Pinſel erfordern, zum Exempel, in Propheten, Kirchenlehrern, alten Philoſophen, mit

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

einem Worte, in alten ernſthaften kräftigen Figuren. Zu Neapel, und inſonderheit in der Karthauſe hat er viel gemalt. In den vornehmſten Sammlungen wird ſeinen Stücken ein vorzüglicher Platz eingeräumt.

Dominicus Feti zu Rom 1589 geboren, und 1624 geſtorben. Er ſtudirte nach Julius Romanus, und nahm daher eine dreiſte Zeichnung an. Man lobt die ſchöne Einbildungskraft und das Genie an ihm, wodurch ſeine Gemälde pikant und geiſtreich werden. Dieſer Charakter macht ſie kenntlich, und verurſacht, daß Kenner ſie begierig aufſuchen, wenn gleich übrigens ſein Kolorit etwas dunkel iſt.

Johann Lanfranco zu Parma 1581 geboren, und 1647 zu Rom geſtorben. Seine Stärke beſtund in weitläuftigen großen Werken, als Kuppeln und Deckenſtücken. Die Kuppel von S. Andrea della Valle in Rom iſt berühmt. Die meiſten Arbeiten hat er zu Neapel ausgeführt. Staffeleygemälde kann man nicht viel von ihm aufweiſen.

Peter Berettini von Cortona 1596 geboren, ſtirbt 1669. Dieſer Meiſter wußte ſeine Gemälde vortrefflich und auf eine edle Art anzuordnen. In der Sammlung des Kapitols ſieht man ein Paar ſchöne Stücke von ihm, den Sabiner Raub, und die Schlacht bey Arbela, worinn die vornehmſten Gruppen viel ähnliches mit dem Gemälde des le Brun haben. Die Decken im Pallaſt Barberini zu Rom, und im Pallaſt Pitti zu Florenz ſind voll Schönheiten, und verrathen allenthalben einen Maler von großem Genie.

Mario Nuzzi di Fiori, 1603 geboren, und 1673 geſtorben, hat ſich durch Blumenſtücke einen großen Ruf erworben. Seine Gemälde werden

den wegen ihrer Schönheit ſehr geſucht. Zuweilen malte er Blumenkränze, und andre Meiſter füllten den inwendigen Raum mit Figuren aus.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Michael Angelo Cerquozzi, den man auch den Schlachten- oder Bambocciaden-Maler *) hieß, zum Unterſchied von dem großen Michael Angelo geboren 1603, ſtirbt 1660. Seine liebſten Gegenſtände waren Schlachten, Jahrmärkte und Meſſen, worinn er allemal luſtige Einfälle anbrachte, und deßwegen viele Liebhaber dazu fand. Die Arbeit ward ihm ſo leicht, daß er nach der Erzählung von einer Schlacht, oder einem andern Vorfalle, gleich einen Entwurf davon auf der Leinwand zeichnete, und ausmalte. Das Kolorit dieſes Meiſters iſt lebhaft, und die Behandlung leicht. Seine Gemälde ſind in Italien ſehr beliebt.

Claude Lorrain, eigentlich Gelee genannt, war geboren 1600 und ſtarb 1682 zu Rom. Viele halten ihn für den größten Landſchaftmaler, und daher ſind ſeine Gemälde in ſehr hohem Werthe. In der Luftperſpecktiv hat er wenige ſeines gleichen. In ſeinen Landſchaften ſind die Lagen ſehr pickant, allenthalben iſt nichts als Natur. Die Figuren wollten ihm nicht gelingen, deswegen ließ er ſeine Gemälde meiſtentheils durch Bourguignon, Lauri und Courtois ausſtaffiren.

*) Bambocciaden, nennt man allerley aus der niedrigen unedlen Natur entlehnte Gegenſtände, als Tabaksgeſellſchaften, Jahrmärkte, Spieler, Säufer, Zigeuneraufzüge u. ſ. w. dergleichen viele niederländiſche Meiſter geliebt haben. Man leitet den Urſprung von den bekannten Peter de Laar her, welcher faſt nichts anders malte, und in Italien den Beynamen Bamboccio bekam. Im übrigen ſind Caricaturen und Bambocciaden nicht zu verwechſeln.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Andreas Sacchi geboren zu Rom 1599, ſtirbt 1661. Ein Maler deſſen ſich die ſchönſten Zeiten der Kunſt nicht ſchämen dürfen. Seine vornehmſten Eigenſchaften ſind eine vortreffliche Zeichnung, und das reizende zarte Kolorit ſeines Meiſters Albani, aber mehr edles und wahres im Ausdruck. Der heilige Romualdus von Sacchi wird für eines der feinſten Gemälde in ganz Rom gehalten. Der Tod der heiligen Anna zu S. Carlo de Cartenari verdient nicht weniger Beyfall.

Dominicus Creſti mit dem Beynamen Paſſignano, geboren 1558, ſtirbt 1638 im 80ſten Jahre. Er malte mit Geſchmack und in einer edlen Manier. Sein Kolorit kommt der alten römiſchen Schule nahe; inſonderheit ſchäzt man aber ſeine Gemälde wegen des ſchönen Ausdrucks. Die Liebhaber finden einige große Stücke von ihm zu Florenz, und ſonſt hin und wieder viele Staffeleygemälde.

Petrus Teſta zu Lucca 1611 geboren, ertrank 1648, als er ſeinen vom Kopfe gewehten Hut aus der Tiber wiederholen wollte. Durch langes und fleißiges Studiren nach den Antiken in Rom, nahm er eine gute wiewohl etwas ſteife Zeichnuug an. Sein Kolorit zeugt von einer geübten Hand. Man weiſet viele Gemälde von dieſem Meiſter, eignet ihm aber mehr zu, als er in ſo wenigen Jahren liefern können.

Salvator Roſa geboren 1615, ſtarb 1673. Seine Staffeleygemälde ſind allenthalben in Italien anzutreffen, und in großer Achtung. Er ſtellte die Natur ſo wie er ſie fand mit großer Wahrheit vor. Man hat von ihm vortreffliche Schlachten, Jagden, und Landſchaften mit Vieh, welches ſeine Lieblingsgegenſtände waren. Sein Kolorit iſt friſch und lebhaft, die Zeichnung aber oft etwas unnatürlich.

Alle Gemälde von Roſa haben etwas charakteriſtiſches, daß man ſich in dem Meiſter nicht irren kann. Sein Bruder oder Brudersſohn **Peter Roſa** hat in eben dem Geſchmack aber lange nicht ſo gut gemalt. Salvator Roſa radirte mit einer geiſtreichen Manier viele von ſeinen Zeichnungen in Kupfer, welche man zum Theil bey ſeinen Erben in Rom haben kann. Er ließ auch Satyren drucken.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Carlo Dolce geboren im Jahr 1616, ſtirbt 1686, hat viel in Rom gearbeitet. Seine Zuſammenſetzungen ſind nicht nur gefällig, ſondern auch mit einem feinen ſanften Pinſel, und friſchem Kolorit ausgeführt.

Hyacinthus Brandi geboren zu Poli 1623, ſtirbt 1691. Seine Gemälde ſind in Rom häufig. Man kennt ſie an der ſchönen Zuſammenſetzung, an den reichen Einfällen und der leichten Behandlung: hingegen ſind ſie unrichtig in der Zeichnung und ſchwach von Kolorit. Des Brandi Manier hat ſo wenig charakteriſtiſches, daß die Liebhaber ſich oft irren, und ſeine Gemälde andern Meiſtern zuſchreiben.

Carl Maratti geboren zu Camerano 1625, ſtirbt 1713. Er zeichnet mit Bedacht, nnd ſucht mehr zu gefallen als in Verwundrung zu ſetzen. Der Ausdruck in ſeinen Köpfen iſt gefällig und das Kolorit überhaupt lebhaft; es kommt dem Barocci ziemlich nahe. Er wählte hauptſächlich Marienbilder und geiſtliche Gegenſtände, welche er allemal mit vielem Fleiß ausführte.

Lucas Giordano geboren zu Neapel 1632, ſtirbt 1705. Alles iſt in Italien ſo zu ſagen voll von den Werken dieſes Künſtlers, der außerordentlich geſchwind und leicht arbeitete, weswegen man ihn gemeiniglich Luca fà preſto nannte. Seine

Manier iſt ſich nicht immer gleich; in vielen von ſeinen Stücken iſt der Ausdruck unverbeſſerlich, und das Kolorit kräftig und ſchön. Einige verwechſeln ihn mit dem Niederländer **Jakob Jordaans.**

Ciro Ferri geboren 1634, ſtirbt 1689. Er bildete ſich nach Peter von Cortona, und nahm ein friſches und angenehmes Kolorit an. Er malte ſeine Sachen mit vielem Fleiße: es fehlte ihm aber das Feuer, eine Haupteigenſchaft großer Künſtler. Seine Originalſtücke ſehen daher aus als ſchöne Kopien, die mit vieler Geduld nachgemacht ſind.

Johannes Baptiſta Gauli, auch **Baciccio** genannt, geboren zu Genua 1639, ſtirbt zu Rom 1709. Er gieng nach Rom und legte daſelbſt mit ſeinen Talenten Ehre ein. Die daſige ſchön gemalte Kuppel der Jeſuskirche iſt von ihm. In dieſes Meiſters Gemälden zeigt ſich ein glückliches Genie, viel Leichtigkeit, und ein ſchönes Kolorit. Er malte auch gute Bildniſſe.

Matthias Preti meiſtens der Cavalier Calabreſe genannt, geboren 1643, ſtirbt 1699. Er beſaß vortreffliche Talente zu glücklichen Erfindungen und reichen Anordnungen. Seine Gemälde thun eine große Wirkung, und haben viel Grazie und Charakteriſtiſches. Das Kolorit iſt lebhaft.

Joſeph Paſſari geboren 1654, ſtirbt 1714. Dieſer Künſtler hat eben ſo wohl wie Joſeph Chiari ſeines Lehrmeiſters Carl Maratti Manier getreu nachgeahmt.

Franciscus Solimene geboren 1657, ſtirbt 1747 im 90ſten Jahre. Ein Maler von feuriger Einbildungskraft und glücklichem Genie: in ſeinen Gemälden ſcheint daher alles Leben und Bewegung zu ſeyn: in welchem Stücke er viele andre Maler

über-

übertrifft. Er zeichnet in einer ſchönen, dreiſten Manier. Im Kolorit herrſcht zwar ein grauer Ton und die Schatten fallen ins Blaulichte: es iſt aber im Ganzen ſo viel Geiſt und ſchöner Ausdruck, daß man ſich nicht ſatt daran ſiehet. Solimene hat eine große Menge Werke hinterlaſſen, davon die beſten zu Neapel anzutreffen ſind.

Sebaſtian Conca ein neapolitaniſcher Künſtler, geboren 1680 zu Gaetta. Es ſcheint er habe dem Solimene nachzuahmen geſucht, hatte aber nicht Genie genug, um ſich ſo hoch zu erheben. Inzwiſchen herrſcht in ſeinen Gemälden eine gute Anordnung und ein ſchönes lebhaftes Kolorit, worinn er vor dem Solimene einen Vorzug hatte. Das beſte und ausgeführteſte was er gemacht hat, iſt eine ſchöne Decke auf naſſem Kalk im Hauptſaal des großen Hoſpitals zu Siena.

Johann Paul Pannini ein Landſchaftmaler, der ſich zu Rom aufhielte. Er iſt in Beobachtung der geringſten Kleinigkeiten eines Proſpecktes nach dem Leben ſehr genau, und malt mit einem guten Kolorit. Seine Proſpekte von der Peterskirche in Rom ſind ſo richtig und fleißig, daß man ſich darüber wundern muß. Von ſeinen zween hinterlaſſenen Söhnen malt einer in des Vaters Manier, der andre iſt ein Architect.

Paul Monaldi ein jeztlebender Maler in Rom, beſchäfftigt ſich mit Bambocciaden, worinn viel Feuer und Ausdruck anzutreffen iſt.

Pompeo Battoni malt mit vielem Beyfall ſo wohl Bildniſſe, als hiſtoriſche Gemälde. Er weis ſeine Tinten nach Art des Corregio gut in einander zu vertreiben.

Pla-

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Placido Coſtanzi iſt einer der beſten jetzigen Geſchichtmaler, von dem man viele Gemälde in den römiſchen Kirchen antrifft.

Anton Raphael Mengs, aus Sachſen, hat ſich nach den Antiken und Raphaels Gemälden gebildet. Man ſieht das Studium nach dem letztern aus der vortrefflichen Malerey an der Decke in der Villa des Kardinals Alexander Albani, und an dem Gewölbe der Kirche des heiligen Euſebius. Seine Gedanken über die Schönheit und den Geſchmack in der Malerey ſind zwar kurz, aber eine der vorzüglichſten Schriften über dieſen Gegenſtand.

Die florentiniſche Schule.

Johann Cimabue geboren 1240, ſtirbt 1300, wird als der Vater der neuern Malerey angeſehen. Er lernte bey einigen griechiſchen Malern, die nach Florenz gekommen waren, und malte nach ihrer Manier, aber mit mehr Genie, und einem der Natur gemäßern Kolorit.

Giotto 1276 geboren, ſtirbt 1336, des Cimabue Schüler und zugleich Bildhauer und Baumeiſter. Er trug viel zur Verbeſſerung der Kunſt bey, indem er in ſeine Gemälde eine natürlichere Anordnung zu bringen ſuchte. Verſchiedene derſelben ſieht man zu Florenz, Piſa, Padua, und im Vatikan zu Rom.

Thomas Maſaccio geboren 1402. Aus den wenigen noch von ihm übrigen Werken läßt ſich ſchließen, daß die Kunſt von ihm die wichtigſten Verbeſſerungen zu gewarten gehabt hätte, wenn er nicht 1443 in den beſten Jahren geſtorben wäre.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Lucas Signorelli aus Cortona, geboren 1439, ſtirbt 1521. In ſeinen zu Rom und Loretto befindlichen Gemälde entdeckt man eine gute Zeichnung und Zuſammenſetzung, aber ein ſchwaches Kolorit.

Leonhard da Vinci geb. 1445, ſtirbt 1520, war auch Bildhauer und Baumeiſter, und eines der glücklichſten Genien, die jemals für die Kunſt geboren worden. Er hat faſt gar keine Staffeleygemälde gemacht; ſeine Geſchicklichkeit läßt ſich am beſten aus dem großen berühmten Abendmahl zu Mayland beurtheilen. Man kann ihn auch in vielen andern Betrachtungen als einen der größten Künſtler anſehen. Da Vinci brachte den Kanal der Adda zu Stande, den man bisher in Mayland für eine Unmöglichkeit gehalten hatte. Er befand ſich eben daſelbſt bey dem Einzuge Ludwigs XII. Königs in Frankreich. Die Einwohner verlangten, daß er etwas artiges und angenehmes für den König erfinden ſollte: der Künſtler verfertigte zu dem Ende einen Löwen mit einem Uhrwerke, der einige Schritte im Saale vor dem Könige hergieng, ſich nachher öffnete und das franzöſiſche Wappen zeigte. Vinci war im Umgange ein ſehr liebenswürdiger Mann. Er ſtarb zu Paris in den Armen Königs Franz I, der ihn auf ſeinem Todbette beſuchte.

Petrus Vanucci insgemein **Perugino** genannt, geboren 1446, ſtirbt 1524. Er lernte bey da Vinci, kam ſeinem Meiſter aber lange nicht bey. Seine Zeichnung iſt ſteif, und hat viel ähnliches vom Cimabue und deſſen Meiſtern aus Griechenland. Der Ausdruck in ſeinen Köpfen gefällt, die Hände ſind zierlich, und das Kolorit erhält ſich friſch.

Baccio della Porta oft nur **Fra Bartolomeo** genannt, geb. 1469, ſtirbt 1517, ein vortreff-

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

trefflicher Maler, wie ſeine Gemälde zu Florenz und Rom ausweiſen. Er bildete ſich nach Leonhard da Vinci, lernete die Perſpektiv von Raphael, und gab ihm hingegen wieder Unterricht im Kolorit. Man bemerkt in ſeinen Werken eine richtige Zeichnung, gefällige Figuren, eine kluge Anordnung, und ein vortreffliches der Natur gemäßes Kolorit. Verſchiedene ſeiner Gemälde ſehen noch ſo friſch aus, als wenn ſie erſt gemalt wären.

Michael Angelo Buonarotti geboren 1474, ſtirbt 1564. Er zeigte von der zarteſten Kindheit an viele natürliche Talente zur Kunſt, welches daher kam, weil man ihn nach Settignano zur Erziehung geſchickt hatte, einem Orte, wo faſt alle Einwohner und auch der Mann ſeiner Amme Bildhauer waren. Mit vierzehn Jahren kam er zu Ghirlandaio, einem Maler und Bildhauer zu Florenz, den er im ſechzehnten Jahre ſchon weit übertraf. Er war nicht nur ein vortrefflicher Maler, ſondern auch der größte Bildhauer und Baumeiſter neuerer Zeit. Er war inſonderheit ſtark in der Zeichnung des Nackenden, ſuchte ſolches aber zu ſehr in ſeinen Gemälden zu zeigen.

Andreas del Sarto geboren 1488, ſtirbt 1530. Einer der größten Meiſter, wenigſtens der beſte Koloriſt dieſer Schule. Er arbeitete in einer großen Manier und mit einem markigten Pinſel. Sein Kolorit iſt ſo friſch, daß die Gemälde noch wie neu ausſehen. Er malte einige Zeit in Frankreich für König Franz I, aber ſeine ſchönſten Werke, darnach man ihn beurtheilen muß, ſinden ſich zu Florenz.

Balthaſar Peruzzi von Siena, geboren 1481; ſtirbt 1536. Er ſtudirte nach den größten Meiſtern, inſonderheit aber nach der Natur, von der er die glücklichſten Ideen entlehnte. Er hat zu-

erſt

erſt gute Theaterverzierungen gemacht. In ſeinen Staffeleygemälden, deren man nicht viele hat, und in einigen Werken auf naſſem Kalk zeigt ſich ſeine Kenntniß von der Perſpektiv: übrigens war ſein Kolorit ſchwach. Verſchiedene Palläſte in Rom ſind nach ſeinen Riſſen gebauet, desgleichen hat er auch die Befeſtigungswerke von Siena angegeben.

Mecherino von Siena, eigentlich **Dominicus Beccafumi** genannt, war 1484 geboren, und ſtarb 1549. Zeichnete richtig und mit Geſchmack. Sein vornehmſtes Werk iſt der eingelegte Fußböden des Doms zu Siena, den er angegeben und zum Theil ausgeführt hat. Man ſieht wenig Staffeleygemälde von ihm, wie zum Exempel der heilige Sebaſtian im Pallaſt Borgheſe, der ſchön gezeichnet, aber ſchwach kolorirt iſt. Beccafumi war zugleich Bildhauer und Baumeiſter.

Baccio Bandinelli zu Florenz 1487 geboren, ſtirbt 1559, ein mittelmäßiger Maler, aber großer Bildhauer. So wohl zu Rom als Florenz ſieht man vortreffliche Statüen von ſeiner Hand. Er wollte dem Michael Angelo in allem gleich geſchätzt ſeyn, und konnte es nicht wohl leiden, wenn jener ihm vorgezogen wurde.

Jacobus Carrucci; gemeiniglich nach ſeinem Vaterlande **da Pontormo** genannt, geboren 1793 zu Florenz, ſtirbt 1558. Dieſer Künſtler gab anfangs eine ungemein große Hoffnung von ſich, ſo daß Raphael und Michael Angelo bey dem erſten Anblick ſeiner Werke urtheilten, er würde die Malerey bis aufs höchſte bringen. Bey einer lebhaften feurigen Einbildungskraft, war ſeine Manier kräftig, und das Kolorit trefflich. In der Zeichnung hat er viel ähnliches mit Leonhard da Vinci, und im Kolorit von Andreas del Sarto. Allein Pontormo

gerieth

gerieth auf den wunderlichen Einfall, die Manier einiger deutſchen Künſtler anzunehmen, dadurch verlor er den richtigen Geſchmack und ſeinen guten Ruf, und konnte beydes nie wieder erlangen. Man bemerkt in ſeinen Gemälden einen ſolchen Unterſchied, als wenn ſie gar nicht von einer Hand wären.

Daniel Ricciarelli von Volterra, geboren 1509, ſtirbt 1566. Er machte ſich zu Rom durch die Annehmung vom Kreuze in der Kirche S. Trinita di Monte bekannt. Ein Gemälde, das unter die drey vornehmſten von Rom gehört, und vortrefflich gezeichnet iſt; das Kolorit hat viel ähnliches mit dem von der römiſchen Schule.

Angelus Bronzino, ſtarb 1570 zu Florenz, ahmte ſeines Meiſters des Pontormo Geſchmack ſo getreu nach, daß ihre Werke ſchwer zu unterſcheiden ſind. In Florenz und Piſa ſieht man viele Stücke von ſeiner Hand, die aus der guten Zeit des Pontormo zu ſeyn ſcheinen. Bronzino war auch ein geſchickter Bildnißmaler.

Alexander Allori mit dem Beynamen **il Cruppino** des Bronzino Brudersſohn und Schüler, verbeſſerte ſeines Lehrmeiſters Manier. Seine Zeichnung iſt richtig, der Pinſel markigt, und die Gedanken ſind gefällig. Zu Rom und Florenz trift man viel Gemälde von ihm an, die an der ſchönen Zeichnung kenntlich ſind. Er ſtarb 1607, und war 1535 geboren.

Franciſcus Roſſi, meiſtens **Salviati** genannt, war 1510 geboren, und ſtarb 1563. Ein guter Maler, der in ſeinem Leben ſehr fleißig geweſen. Man kennt ihn an der dreiſten freien Zeichnung, an dem gefälligen lebhaften Kolorit, an der guten Austheilung des Lichts, und an den ungewöhnlichen Stellungen der Figuren, die er auch ſo gar bey geiſtlichen Stücken beybehielte. Zu Florenz, Bologna

logna und Rom ſind viele Werke von ſeiner Hand anzutreffen.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Pirrhus Ligorio, ein mittelmäßiger Maler, aber vortrefflicher Baumeiſter, ſtarb 1573.

Georgius Vaſari geboren 1511, ſtirbt 1574. Ein Schüler von Michael Angelo und Andreas del Sarto. Seine Zeichnung iſt zwar richtig, aber nicht ſo dreiſt und edel als die von Michael Angelo; das Kolorit ſchwach, aber doch ſehr kenntlich. In ſeinen Zuſammenſetzungen herrſcht zuweilen etwas Verwirrung. Sowohl zu Florenz, wo er meiſtens gearbeitet hat, als zu Rom, trifft man einige glücklich ausgeführte Bilder von ihm an. Er hat ſich übrigens durch ſeine oft gedruckte Lebensbeſchreibungen der Maler in Quart bekannt gemacht.

Ludovicus Cardi von ſeinem Geburtsorte **Cigoli** oder **Civoli** genannt, geboren 1559, ſtirbt 1613. Er zeichnete richtig, bediente ſich einer lebhaften feſten Manier, und zeigte in ſeinen Zuſammenſetzungen viel Genie. Er ahmte dem Kolorit der größten Meiſter nach, und übertraf den Baroccio und Michael Angelo da Caravagio bey einem Wettſtreit im Kolorit. Verſchiedene ſeiner Stücke ſind des Correggio würdig. Er war auch ein guter Baumeiſter und hat viel für die mediceiſche Familie ſo wohl in Rom als Florenz gearbeitet.

Franciſcus Vanni geboren 1565, ſtirbt 1609. Seine Zeichnung iſt richtig und das Kolorit gefällig. Es hat viel ähnliches vom Geſchmack des Correggio und Baroccio. Vanni hat bloß geiſtliche Gegenſtände ausgeführt.

Johann Mannozzi auch **Giovanni di San Giovanni** genannt, war 1590 geboren, und ſtarb 1636. Man rechnet ihn unter die beſten Maler der florentiniſchen Schule, der die Perſpektiv-

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

und Baukunſt vollkommen beſaß. Gemälde von dieſem Meiſter ſind im Pallaſt Pitti zu Florenz und einige ſehr ſchöne wohl erhaltene in Rom anzutreffen; worunter vornehmlich eins zu S. Maria del Popolo gehört.

Mattheus Roſſelli geboren 1578, ſtirbt 1650. Seine Zeichnung iſt richtig, und das Kolorit lebhaft. Er führte ſeine Gemälde mit vieler Sorgfalt aus, ſie ſind aber zu einförmig und verrathen ein etwas froſtiges Genie. Er hat wenig Staffeleygemälde, aber deſto mehr große Werke auf naſſem Kalk in Florenz verfertigt.

Die lombardiſche und bologneſiſche Schule.

Franciſcus Raibolini mit dem Zunamen **Francia**, geboren 1450, ſtirbt 1518, und wird als der Wiederherſteller der Malerey in Bologna angeſehen. Er ſtund in großem Ruf, weswegen ihm Raphael ſo gar ſein Gemälde von der heiligen Cäcilia zur Unterſuchung und Verbeſſerung überſchickte. Man ſagt Francia habe ſich zu Tode gegrämt, da er ein ſo vollkommnes Werk eines jungen Menſchen, vor dem er große Vorzüge zu haben glaubte, geſehen; welches aber falſch iſt. In den von ihm übrigen Gemälden findet ſich eine gute Zeichnung und ein für ſeine Zeiten untadelhaftes Kolorit. Zu Bologna und Florenz ſind ſeine meiſten Arbeiten anzutreffen.

Andreas Mantegna geboren 1431, ſtirbt 1517. Seine erſten Werke ſind zu Padua. Er übertraf den Francia in ſeiner Manier, und malte mit einem ſo lebhaften Kolorit, daß es ſich bis auf den heutigen Tag ziemlich friſch erhält. Seine Gemälde findet man nicht zum Kauf, ſo wie überhaupt

die

die Stücke von allen den erſten Meiſtern: ſie dienen nur die Verbeſſerung der Kunſt von ihrem erſten Anfang bis zur beſten Zeit zu beurtheilen.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Franciſcus Primaticcio geboren 1490, ſtirbt 1570. Er übte ſich in der Zeichnung unter der Aufſicht des Innocentius von Imola, arbeitete darauf unter Julio Romano im Pallaſte T. zu Mantua, und malte zuletzt in Frankreich auf Befehl der Könige Franz I. und Heinrichs II. die ihn ihrer beſondern Gnade würdigten. Primaticcio nahm den Niccolo dell Abbate mit, welcher ihm helfen mußte. Im Pallaſte des Inſtituts zu Bologna ſieht man von beyden gute Freſcomalereyen. Primaticcio zeichnete im Geſchmack von Julio Romano, und malte mit einem lebhaften Kolorit. Seine Staffeleygemälde ſind beliebt.

Antonius Allegri insgemein **Corregio** genannt, wurde 1494 geboren, und ſtarb 1534. Dieſer Meiſter hat den hohen Grad ſeiner Kunſt blos den ihm angebornen Talenten zu danken. Ohne die Antiken zu kennen, und weder Raphaels noch Tizians oder Andreas del Sarto Werke geſehen zu haben, machte ihn ſein von der Natur erhaltnes Genie zum Maler. Er war beynahe vollkommen ohne es ſelbſt zu wiſſen, und ſahe ſeine Geſchicklichkeit nicht eher ein, als bis man ihm ein Gemälde von Raphael, daraus viel Weſens gemacht wurde, zeigte. Niemand hat bisher dem bezauberten Kolorit und dem markigten ſanften Pinſel des Corregio völlig gleich kommen können. Seine Gemälde, die er faſt um nichts hingab, ſind ſehr rar, und haben keinen Preis. Verſchiedene Stücke, die man für Originale ausgiebt, weil ſie ſeiner Manier nahe kommen, ſind von ſehr guten Meiſtern, die fleißig nach ihm ſtudirt haben.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Franciſcus Mazzoli insgemein Parmeggiano genannt, wurde 1494 geboren, und ſtarb 1540. Seine Manier iſt überaus gefällig, das Kolorit lebhaft und natürlich, die Behandlung leicht, die Zeichnung richtig, und die Gewänder haben einen guten ungekünſtelten Wurf. In großen Stücken fehlt ihm der Ausdruck: deſto beſſer ſind hingegen ſeine kleinen Staffeleygemälde, die ſehr theuer bezahlt werden.

Pellegrinus Pellegrini oder Tibaldi zu Bologna 1522 geboren, ſtirbt 1592. Ein guter Maler und Baumeiſter. Seine erſten in den Kirchen von Bologna befindlichen Gemälde haben ein ſchönes Kolorit, eine gute Zuſammenſetzung und richtige Zeichnung; dem ungeachtet konnte er kaum davon leben, bis ihm Pabſt Gregorius XIII. und nachgehends Philipp II. König in Spanien an ihren Hof beriefen, wodurch er ein reichliches Auskommen erhielte.

Lucas Cambiagi zu Genua 1527 geboren, ſtirbt 1585. Er beſaß alle zu einem großen Maler erforderlichen Talente, und arbeitete mit beſonderer Leichtigkeit. Er hat dreyerley Manieren, die erſte fällt ins Große und Rieſenmäßige, die andre iſt der Wahrheit und der Natur gemäß, und die dritte iſt nachläßig. Man trifft allenthalben Gemälde vom Cambiagi an, worinn meiſtens Verkürzungen angebracht ſind. Weil er ſehr geſchwinde und mit beyden Händen zugleich arbeitete, ſo bemerkt man hin und wieder Unrichtigkeiten ſo wohl in der Zeichnung als in der Führung des Pinſels, woran ſeine Werke auch kenntlich ſind. Uebrigens herrſcht ein kräftiger Ausdruck darinn.

Ludovicus Carracci zu Bologna 1555 geboren, ſtarb 1619. Er war das Haupt der berühm-

ten

ten carraceiſchen Schule und der Lehrmeiſter ſeiner Vettern des Hannibals und Auguſtins.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Auguſtin Carracci 1557 geboren, ſtirbt zu Parma 1602.

Hannibal Carracci, ſein Bruder, geboren 1560, ſtirbt zu Rom 1609. Die großen Talente dieſer drey Maler, und die erſtaunliche Menge ihrer Werke haben ſie berühmt gemacht. **Ludwig** erwarb ſich durch fleißiges Studiren nach den beſten Meiſtern eine große edle Manier. Viele ſeiner Stücke verdienen in Anſehung der richtigen Zeichnung, des ſchönen Kolorits, und des wahren Ausdrucks den vorzüglichſten Gemälden gleich geſchätzt zu werden. Ludwig zeigte ſich in ſeinen Werken zugleich als einen gelehrten und angenehmen Maler. **Auguſtin** Caracci iſt zwar nicht ſo bekannt, als Ludwig und Hannibal, hat aber dennoch viel Genie und Verdienſte. Seine Zeichnung und Kolorit ſind untadelhaft: zuweilen fehlt ihm nur der kräftige Ausdruck. Er hat viel zu Parma gearbeitet, und einen Theil ſeiner Lebenszeit aufs Kupferſtechen verwendet. **Hannibal** verdient gewiſſermaßen den Vorzug vor ſeinem Bruder und Vetter. Seine Manier war edel und erhaben; die Zeichnung richtig und kräftig, und das Kolorit meiſtentheils unverbeſſerlich. Er hat faſt ganz allein die berühmte farneſiſche Gallerie gemalt, ein Meiſterſtück der Kunſt, welches noch wohl erhalten iſt. Ludwig Carracci legte zu Bologna eine Zeichen- und Malerſchule an, wobey ihm Auguſtin und Hannibal an die Hand giengen: In dieſer Schule haben ſich Schidone, Albani, Guido, Guercino, Domenichino und viele andere große Meiſter gebildet. Ueberhaupt beſaßen die Caracci unter allen Malern der bologneſiſchen Schule die meiſten Kenntniſſe.

Antonius Caracci, des Auguſtins natürlicher Sohn, geboren 1585, lernte bey ſeinem Oheim Hannibal, ſtarb aber ſehr frühzeitig, nämlich im Jahre 1618. In Rom hat man einige vortreffliche Bilder von ihm.

Bartholomäus Schidone, zu Modena 1560 geboren, ſtirbt 1616. Seine Gemälde ſind ungemein ſelten, und um deſto ſchätzbarer, weil kein Meiſter der Manier des Correggio ſo nahe kommt. In der Sammlung des Königs von Neapel, und zu Rom im Pallaſte Altieri ſieht man einige Stücke von ſeiner Hand.

Dionyſius Calvaert zu Antwerpen 1555 geboren, ſtirbt 1619 zu Bologna, wo verſchiedene ſchöne Stücke, unter andern ein Paradies, von ihm anzutreffen ſind. Er bildete ſich in der Schule der Carracci, nahm ſich des Guido und Albani an, und half ihnen bey ihren erſten Studien.

Guido Reni zu Bologna 1575 geboren, ſtarb 1642. Man darf dieſen Namen nur nennen, ſo hat ein jeder ſchon Achtung für ihn. Guido hat drey Manieren gehabt, die erſte hat ſehr dunkle ſtarke Schatten, und iſt daher mehr kräftig als angenehm; die zwote iſt eine genaue Nachahmung der ſchönen Natur; und die dritte hat zwar viel ſanftes und artiges, iſt aber zu ſchwach. Es fehlt einer jeden nicht an Schönheiten, doch iſt die zwote die vorzüglichſte. Sein Gemälde von den Apoſteln Petrus und Paulus im Pallaſt Zampieri zu Bologna, wird billig unter die beſten Stücke, die in der Welt ſind, gezählt, weil es alle Eigenſchaften eines vollkommnen Bildes im hohen Grade beſitzt. Guido arbeitete ſehr leicht, und hat daher eine erſtaunliche Menge Sachen zu Stande gebracht, doch werden auch manche unter ſeinem Namen verkauft, die in

der That von ſeinen Schülern und Nachahmern herkommen.

Johann Andreas Donducci, mit dem Zunamen Maſtelletta, war zu Bologna 1575 geboren, und ein Schüler der Carracci. Er nahm eine ihm eigne und pikante Manier an. Er giebt den Figuren ſtarke Schatten, und pikante Lichter, wodurch ſie halb erhoben zu ſeyn, oder von der Leinwand abzuſtehen ſcheinen. In Bologna finden die Liebhaber viele Stücke von ſeiner Hand.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Franciſcus Albani, geboren 1578, ſtirbt 1660. Unter allen Malern der bologneſiſchen Schule haben des Albani Werke faſt den meiſten Reiz. Er wählte bloß angenehme Gegenſtände, und führte ſie in Staffeleygemälden vortrefflich aus. Gewiſſe Lieblingsſtücke hat er oft wiederholt, als die Jahrszeiten, die Elemente und Kinderſpiele, welche er in luſtigen Landſchaften, die ſehr wahr nach dem Leben gemalt ſind, anzubringen wußte. Sein Kolorit iſt lieblich, und weil er ſeine Stücke ſehr fleißig ausmalte, ſo ſind ſie auch daran kenntlich. Wer nur einige derſelben mit Aufmerkſamkeit angeſehen, wird nachgehends die Originale leicht von den Kopien unterſcheiden. In Bologna befinden ſich einige große Altarblätter von ihm, die ihren Werth haben; es fehlt ihnen aber der kräftige feurige Ausdruck, weil er ihnen eben das Reizende, was in ſeinen kleinen Stücken ſo gefällt, zu geben geſucht hat.

Dominicus Zampieri, gemeiniglich Domenichino genannt, war 1581 geboren, und ſtarb vermuthlich am Gift 1641. Er gehört unter die großen Meiſter der lombardiſchen Schule. Er verſtund nicht nur die Zuſammenſetzung vollkommen, ſondern wußte auch den Köpfen einen edlen wahren Aus-

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

druck, und viel Abwechſelung zu geben. Die Marter der heiligen Agneſe zu Bologna; die Kommunion des heiligen Hieronymus in der Peterskirche zu Rom, die Freskomalereyen der Kapelle des heiligen Januarius in Neapel, und in der Abtey Grotta Ferrata bey Rom ſind Werke, die ihm einen Rang unter den größten Meiſtern geben. Sein Kolorit kommt der vortrefflichen Zeichnung, und der groſſen Anordnung nicht alle Mal gleich. Die kleinen Staffeleygemälde von Domenichino ſind ſelten und koſtbar.

Johann Franciſcus Barbieri da Cento gemeinglich Guercino genannt, geboren 1590, ſtirbt 1666. Ganz Italien iſt ſo zu ſagen voll von ſeinen Gemälden, und in auswärtigen Kabinetten ſind ſie ebenfalls anzutreffen. Er zeichnet dreiſt, weis ſeinen Figuren einen edlen Ausdruck zu geben, iſt ſich aber im Kolorit ungleich. In der erſten Manier iſt es ſchwach und fällt ins Graue; in der andern iſt es etwas hart, und die Schatten ſind kräftig; die dritte Manier iſt die ſchönſte, und hat etwas vom Geſchmack des Corregio und Tizian. In der letztern Manier ſind der Abraham im Pallaſt Zampieri zu Bologna, und die heilige Catharina zu S. Pietro in vincoli zu Rom. Viele lieben ſeine kräftige Manier, weil ſie frappanter iſt, wie die große Beſchneidung zu Bologna. Die Gemälde des Guercino ſind nicht rar, wenigſtens diejenigen, die unter ſeinem Namen gezeigt werden, worunter vermuthlich viele von ſeinen Schülern aus der von ihm zu Bologna errichteten Akademie ſind.

Benvenuto Tiſio von Ferrara geboren 1481, ſtirbt 1559. Man kennt ihn unter dem Zunamen Garofalo, welchen er daher erhielt, weil er in ſeinen Gemälden alle Mal eine Nelke anbrachte.

Er

Er war beſonders geſchickt Raphaels Stücke mit Nachahmung der Manier und des Kolorits von dieſem großen Meiſter zu kopiren. Einige ſeiner eignen Erfindungen haben ebenfalls wegen der guten Manier, die er ſich durch fleißiges Studiren nach Raphael erworben, ihren Werth.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Johann Benedictus Caſtiglione, ein Genueſer, iſt 1616 geboren, und 1670 geſtorben. Er malte alle Gegenſtände, die ihm vorkamen, am liebſten aber Landſchaften mit Vieh. Seine Gemälde werden wegen der reinen Zeichnung, des lebhaften Kolorits, und der vortrefflichen Beobachtung der Haltung von Kennern ſehr hoch geſchätzt, und theuer bezahlt. Seine Manier iſt ihm ganz eigen, und daher ſehr kenntlich.

Johannes und **Johannes Baptiſta Carloni** zween Brüder aus Genua, davon der erſtere um das Jahr 1590 geboren war, und 1630 ſtarb; Johannes Baptiſta führte des Bruders unvollkommen hinterlaßne Werke vollends aus. Zu Mayland und Genua trifft man viel von ihrer Hand an. Sie bildeten ſich in der bologneſiſchen Schule, und ahmten daher dieſer Manier nach, ohne ſich eine eigne zu wählen. An dieſer unbeſtimmten Art zu malen ſind ihre Gemälde zum Theil kenntlich.

Lucianus Borzoni zu Genua 1590 geboren, fällt vom Gerüſte tod 1645. Ein geſchickter Hiſtorien- und Bildnißmaler, der richtig zeichnet, und mit einem friſchen markigten Pinſel ohngefähr im Geſchmack des Baroccio arbeitet. Er führt ſeine Gegenſtände mit vieler Klugheit und Wahrheit aus. Seine drey Söhne thaten ſich gleichfalls in der Kunſt hervor. In den Kirchen und Kabinetten von Genua trifft man ihre Werke häufig an. Franciſcus

ciſcus Borzoni hat ſich vornehmlich in Landſchaften und Marinen hervorgethan.

Camillus und Julius Cäſar Proccacini ein Paar Brüder aus Bologna und der carracciſchen Schule, welche zu Mayland 1626 jener im 80ſten und dieſer im 78ſten Jahre ſtarben. Ihre ganze Manier hat viel ähnliches mit der von Ludwig und Hannibal Carracci. Ihre Gemälde ſind zum Theil in Bologna, Mayland, Genua und Venedig anzutreffen. Julius Cäſar hat in der Annunziata zu Genua ein großes Stück vom heiligen Abendmahl ausgeführt, worinn die ſchöne Anordnung und das lebhafte Kolorit, dafür ſich ſelbſt die Carracci nicht ſchämen dürften, vieles Lob verdient. Julius Cäſar hat in vielen Stücken vor dem Camillus einen Vorzug. Ihre Nachkommen ſind zwar auch Maler geworden, haben es aber nie ſo weit bringen können.

Carl Cignani zu Bologna 1628 geboren, ſtirbt 1719. Ein ſehr guter Meiſter der lombardiſchen Schule, der in der Zeichnung, Zuſammenſetzung und im Kolorit ſehr ſtark war, und dabey mit einer ungemeinen Leichtigkeit arbeitete. Die Urſache, warum ſeine großen Gemälde nicht ſo kräftig als ſeiner Lehrmeiſter ihre ſind, rührt von der fleißigen Ausführung her. Seine Marienbilder und Kinder ſind vorzüglich liebenswürdig, und mit vieler Wahrheit gemalt. Zu Bologna und Rom trifft man eine große Menge von ſeinen Gemälden an.

Alexander Tiarini geboren 1577 ſtirbt 1668. Er hat ſchöne Gemälde, die meiſtens in Bologna befindlich ſind, verfertigt. Im Ausdruck der Leidenſchaften beſaß er eine beſondre Kunſt. Seine Manier iſt zuweilen etwas unbeſtimmt, das Kolorit kräftig, ohne daß es zu dunkel ſcheint.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Eliſabeth Sirani geboren 1638, und geſtorben vom Gifte 1665. Sie verdient hier einen Platz, weil ſie der bologneſiſchen Schule in der That Ehre macht. Man ſieht, daß ſie die großen Meiſter, die ihr beſtändig vor Augen ſtunden, mit Nutzen ſtudirt hat. Sie hatte ſchöne Gedanken und führte ſie oft glücklich aus. Ihre Manier iſt zwar nicht ſehr feſt und beſtimmt, hingegen malte ſie mit einem lebhaften Kolorit. Sie liebte ſchreckliche Gegenſtände, es fehlte ihr aber der dazu erforderliche kräftige Ausdruck: einfache und gefällige Stücke gelangen ihr weit beſſer.

Ludovicus Quaini des Cignani Schüler, geboren 1643, ſtirbt 1717 zu Bologna. Er war inſonderheit in Landſchaften, Verzierungen, und in der Luftperſpecktiv geſchickt. Franceſchini hat viele von des Quaini Landſchaften mit Figuren ausſtaffirt. Ihre Art zu malen ſtimmte ſo gut überein, daß dergleichen Landſchaften ganz von einer Hand gemalt zu ſeyn ſcheinen.

Marcus Antonius Franceſchini geboren 1648, ſtirbt 1729 zu Bologna. Er arbeitete mit vielem Beyfall in ſeines Lehrmeiſters des Cignani Manier. Sein Kolorit iſt gefällig, die Zeichnung ziemlich richtig; es herrſcht aber im ganzen mehr ſimples als edles. Doch fehlt es einigen Stücken nicht an einem ſchönen Ausdruck. Man trifft von ihm viele Gemälde zu Bologna, Florenz und Rom an, die von den Liebhabern hochgeſchätzt werden.

Die venezianiſche Schule.

Gentilis und Johannes Bellini. Sie ſtarben in einem hohen Alter zu Venedig, erſterer im Jahre 1501 und der andre 1512. Man ſieht

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

ſie als die Urheber der venezianiſchen Schule an. Was ſich noch von ihren Werken erhalten hat, iſt von einem guten Kolorit, und ziemlich richtig gezeichnet. Sie verſtunden noch wenig von einer ſchönen Anordnung, oder der Kunſt die Figuren geſchickt zu ſtellen; denn ſie ſtehen gemeiniglich in einer geraden Linie. Johannes Bellini war des Tizians und Giorgione Lehrmeiſter.

Georg Barbarelli mit dem Zunamen **Giorgione zu Caſtel Franco** 1477 geboren, ſtirbt 1511. Er brachte die Malerey auf einmal zur Vollkommenheit: man beobachtet in ſeinen Werken nicht nur eine meiſterhafte Haltung, ſondern auch eine ſchöne Anordnung. Er zeichnet rein und gefällig, und kolorirt ganz vortrefflich. Dieſer große Meiſter hat ſich ohngeachtet ſeiner kurzen Lebenszeit einen der vornehmſten Plätze unter den Malern erworben; denn ſehr wenige haben einen ſo kräftigen Ausdruck mit einer edlen gefälligen Manier, wie man in des Giorgione Gemälden zumal in den Portraits wahrnimmt, zu verbinden gewußt.

Tizian Vecelli von Cadore geboren 1477, ſtirbt 1576. Ein Meiſter, der bey ſeinen Lebzeiten Ehre und Ruhm genug genoſſen, und ſich bey der Nachwelt durch eine Menge von Gemälden, die in hohem Werthe ſtehen, verewigt hat. Nach des Giorgione frühzeitigem Tode machte ihm niemand den Rang des erſten Meiſters der venezianiſchen Schule ſtreitig. Die Natur bildete den Tizian gleichſam ſelbſt, und er trat mit dem glücklichſten Erfolg in ihre Fußtapfen. Er ſtudirte zwar nicht nach den Antiken, und fehlte daher zuweilen in der Zeichnung; was hat er aber für ein herrliches Kolorit, und was für einen vortrefflichen Ausdruck zumal in angenehmen Gegenſtänden! Die Schönheit ſeines

Kolo-

Kolorits muß man nicht ſo wohl in Venedig, wo die Gemälde durch die Feuchtigkeit zu viel verlieren, als in Rom, Florenz und andern Sammlungen beurtheilen lernen.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Sebaſtian del Piombo 1485 geboren, ſtirbt 1547. Er ſtudirte die Kunſt unter Giorgione mit ſo glücklichem Erfolg, daß er eine Zeitlang Raphaeln den Rang in der Malerey ſtreitig machte, ob er gleich weder das große Genie, noch den Geſchmack ſeines Nebenbuhlers beſaß. Er war damals nach Rom berufen. Dieß beweißt wenigſtens, wie hoch Sebaſtian del Piombo ſeine Kunſt gebracht hatte. Er hat von ſeiner Hand viele vortreffliche Bildniſſe, die manche für des Giorgione Arbeit anſehen, aber nicht viel andre Gemälde hinterlaſſen. Dieſer Künſtler war ein ſo ſcharfer Richter ſeiner eignen Arbeit, daß er keines eher aus den Händen ließ, als bis er glaubte, daß man nichts mehr daran auszuſetzen finden würde.

Johannes Antonius Regillo, insgemein **Pordenone** 1484 geboren, ſtirbt 1540 vermuthlich vom Gift. Er war ein wichtiger Nebenbuhler des Tizians, der ſich immer fürchtete von ihm übertroffen zu werden. Pordenone hatte nicht nur ein ſchönes Kolorit, worinn er dem Tizian oft gleich kam, ſondern zeichnete auch ſehr leicht und mit vielem Geſchmack; durch dieſe Eigenſchaften brachte er ſich einen großen Ruf zu wege. Seine Gemälde trifft man zu Vicenza und Venedig an, in auswärtigen Sammlungen ſind ſie nicht häufig.

Jacobus Palma der ältere geboren 1540. ſtirbt 1588. Ein Schüler Tizians. Er ſtudirte die Natur, und wußte alle ihre Schönheiten in fleiſſig und mit vieler Geduld ausgeführten Gemälden auszudrücken, ohne daß dieſe durch den gar zu groſ-

ſen

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

ſen Fleiß matt geworden waren. Bey ſeinem ruhigen kalten Blute wagte er nicht ſo viel als Tintorett und Paul Veroneſe: ſondern malte ſeine Gemälde ſo gut und mit ſo lebhaftem Kolorit, daß es ſcheint er habe die Natur nicht anders als von ihrer ſchönſten Seite gekannt. Man hat ſehr viele Bilder von ſeiner Hand.

Jacobus da Ponte von Baſſano geboren 1510, ſtarb 1592 und hatte vier Maler zu Söhnen, Franciſcus, Leander, Johann Baptiſta, und Hieronymus. Der Vater war ungemein fleißig und trieb einen großen Handel mit ſeinen Gemälden, die in allen Kabinetten von Europa zerſtreut ſind. Er liebte nicht ſo wohl große Gegenſtände, als Vorſtellungen aus dem gemeinen Leben, zum Exempel Jahrmärkte, Dorfluſtbarkeiten, Werkſtätte von Handwerkern, Stücken mit Vieh und Hirten, welche er auf eine angenehme Art ausführte. Man hat zum Exempel ein ſchönes Stück von ihm, wo er die Venus, den Liebesgott und Vulkan in einer Keſſelflickerwerkſtatt, ſtatt der Schmiede zu Lemnos vorgeſtellt hatte. Die einzelnen Theile ſeiner Gemälde ſind glücklich und mit Verſtand ausgeführt, die Behandlung iſt nach der Natur, und das Kolorit gut gewählt. Seine Gemälde ſind zum Theil dadurch kenntlich, daß er auf dem Vorgrunde eine gekrümmte oder knieende Figur anbringt, welche dem, der das Gemälde betrachtet, den Rücken zukehrt. Eine ähnliche Figur bemerkt man auf den Gemälden ſeiner Söhne. Jacobus Baſſano war am ſtärkſten in Landſchaften. Franciſcus übertraf ſeinen Vater und ſeine Brüder. Seine Manier hat zwar viel ähnliches mit der vom Jacob Baſſano, iſt aber viel edler, daher er auch große Gegenſtände mit Beyfall ausgeführt hat. Er ward melancholiſch,

und

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

und ſtürzte ſich 1594 im 41ſten Jahre zum Fenſter hinaus, in der Einbildung, daß er von der Wache verfolgt würde.

Leander insgemein der Kavalier **Baſſano** genannt, malte Bildniſſe mit vielem Beyfall. Er lebte auf einem guten Fuß, und arbeitete nicht wie ſein Vater und ſeine Brüder, um nachgehends einen Handel mit den fertigen Stücken zu treiben. Zuletzt bildete er ſich ein, man wolle ihn vergiften, und die beſtändige Angſt zog ihm im Jahre 1623 den Tod zu. Seine Brüder hatten eben ſolche melancholiſche Einfälle, vermöge ihres Temperaments, das ſie von ihrer im Kopf verrückten Mutter geerbt hatten.

Paris Bordone des Giorgione und Tizians Schüler, geboren um das Jahr 1520 ahmte ſeinen Lehrern glücklich nach und that ſich beſonders in Bildniſſen hervor. Man hat wenig große wohl erhaltene Bilder von ihm aufzuweiſen.

Jacobus Robuſti mit dem Zunamen **Tintoretto**, geboren 1512, ſtirbt 1594. Man ſieht in Venedig eine große Menge Gemälde von dieſes Meiſters Hand, daß man glauben ſollte, es wäre kaum eines Mannes Arbeit, ſo viel große weitläufige Stücke anzugeben, geſchweige denn auszuführen. Seine gar zu feurige Einbildungskraft verräth ſich in der heftigen Bewegung, welche in ſeinen Zuſammenſetzungen herrſcht. Es fehlt ihm das ſchöne Kolorit der venezianiſchen Schule, hingegen zeigt er ſich als einen kunſterfahrnen Meiſter in Anſehung der Haltung. Man trifft in verſchiednen Sammlungen Skizen und gefärbte Zeichnungen vom Tintorett an, die in Anſehung der ſchönen und fleißigen Ausführung ſeinen wirklichen Gemälden vorzuziehen ſind. Er arbeitete mit einer ſolchen ungewöhnlichen Geſchwindigkeit, daß

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

er eher große Werke anlegte und ausführte, als andre Maler, die mit ihm zugleich arbeiteten, ſolche zeichneten.

Dominicus Robuſti, des vorigen Sohn, geboren 1562, ſtirbt 1637. Er arbeitete in ſeines Vaters Manier, kam ihm aber bey weiten nicht gleich. Er malte gute Bildniſſe, ſo wie ſeine Schweſter **Maria**, welche mehr von des Vaters Genie geerbt hatte, aber ſehr frühzeitig, nemlich 1590 im 30ſten Jahre ſtarb.

Joſeph Porta nach ſeinem Lehrmeiſter Salviati genannt, geboren 1535, ſtirbt 1585. Er iſt einer der beſten Zeichner in der venezianiſchen Schule. Er ahmte der Manier Raphaels, vornehmlich aber des Michael Angelo nach, von dem er auch die kräftigen dreiſten Züge ſeiner Figuren entlehnte. Seine Erfindungen ſind glücklich und mit einem lebhaften Pinſel ausgeführt.

Andreas Schiavone ein vortrefflicher Koloriſte, geboren 1522, ſtirbt 1582. Seine Behandlung iſt leicht, geiſtreich und gefällig, die Zeichnung hingegen unrichtig, weil er ums Brod arbeitete, und nicht viel Zeit anwenden konnte, ſich in der Zeichnung feſt zu ſetzen. Seine Köpfe von alten Männern und Weibern ſind mit vielem Geſchmack ausgeführt und werden daher ſehr geſucht.

Hieronymus Muziano, geboren 1528, ſtirbt 1590. Er beſitzt die guten Eigenſchaften der venezianiſchen Künſtler, und iſt über dieſes ein vortrefflicher Landſchafter, in welcher Art von Malerey er ſich die Niederländer zu Muſtern gewählt hatte. Man hat auch gute Bildniſſe vom Muziano.

Paul Caliari insgemein **Veroneſe** nach ſeinem Geburtsorte genannt, geboren 1532, ſtirbt 1588. Die Liebhaber werden dieſes Meiſters Gemälde

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

mälde jederzeit mit Vergnügen betrachten: ſie finden darinn eine reiche Anordnung, vortreffliche Charaktere, wohl geworfene Gewänder, ein lebhaftes Kolorit, eine zierliche und reizende Ausführung. In großen weitläuftigen Werken war er beſonders glücklich. Die Hauptfiguren in ſeinen Gemälden ſind meiſtens Portraits, welches macht, daß alles nach dem Leben gemacht zu ſeyn ſcheint, eine Eigenſchaft, die man bey wenig andern Meiſtern findet. Die Natur ſchien ſich gleichſam durch ſeinen Pinſel zu verſchönern. Venedig iſt mit Gemälden von ihm angefüllt; zu Padua, Vicenza und Verona hat ſich das Kolorit noch ſchöner erhalten. In allen Sammlungen trifft man Stücke von dieſem angenehmen Maler der venezianiſchen Schule an.

Benedictus Caliari, ein Bruder, **Carl** (oder **Carletto**) und **Gabriel**, zween Söhne des Paul Veroneſe, gaben ſich alle Mühe dieſem großen Meiſter gleich zu kommen. Sie waren auch ziemlich glücklich darinn, ſo daß ihre Arbeiten oft mit des Pauls ſeinen verwechſelt werden. Carl gab große Hoffnung von ſich, und würde ſeinen Vater vielleicht übertroffen haben, wenn ihn ein frühzeitiger Tod nicht daran verhindert hätte.

Jacobus Palma der jüngere, geboren 1544, ſtirbt 1628, ein Brudersſohn des ältern Palma. Er zeigt in ſeinen Werken mehr Feuer und Genie als der Oheim; weil er aber oft ums Brod arbeiten mußte, ſo ſind ſeine Stücke nicht allemal genug ausgeführt, ſondern vernachläßigt. Man kennt ſie an dem friſchen und lebhaften Kolorit. Verſchiedne ſeiner Gemälde ſchreibt man dem ältern Palma zu, und verkauft ſie für deſſen Arbeit, weil die leztern der feinen Ausführung halben in höherm Werthe gehalten werden.

Octavius Leoni auch **Paduano** genannt, ein vortrefflicher Portraitmaler, im Jahr 1574 geboren. Einige derſelben ſieht man in den Sammlungen zu Venedig und Rom; ſie ſind im Geſchmack von Giorgione und Tizian, die er ſich zu Muſtern gewählt hatte. Seine Manier iſt edel, und das Kolorit angenehm. Er hatte einen Sohn, **Hypolithus**, der ſich auch in der Malerey bekannt machte. Sein Vater **Ludovicus** pouſſirte ſchön in Wachs, und war ein berühmter Stempelſchneider.

Alexander Veroneſe, auch l'**Orbetto** genannt, ſeine Familienname war **Turchi**; geboren 1582, ſtarb 1648. Er zeichnete richtig, und malte mit einem Kolorit, das der venezianiſchen Schule würdig iſt. Jedoch fehlt ſeinen großen Zuſammenſetzungen das Genie Tintorets, und die ſchöne Anordnung von Paul Veroneſe. Verſchiedene ſeiner Staffeleygemälde ſind den großen Stücken vorzuziehen.

Carl Loth, zu Venedig 1611 geboren, ſtirbt 1698. Seine Manier iſt flüchtig. Er ſtudirte anfangs unter Caravagio in Rom, und legte ſich nachgehends in Venedig auf das Kolorit der daſigen Schule, worinn er es ſehr weit brachte. Seine Werke behaupten einen vorzüglichen Platz in den Sammlungen der Liebhaber.

Sebaſtian Ricci, geboren 1659, ſtirbt 1734. Er verdient einen Platz unter den guten Meiſtern der venezianiſchen Schule; denn ſeine Anordnungen ſind ſchön und mit einer leichten Hand ausgeführt, das Kolorit iſt wahr und der Natur gemäß. Er würde noch vollkommener geworden ſeyn, wenn er weniger gearbeitet, und wenn die Begierde Geld zu verdienen ihn nicht nachläßig gemacht hätte.

Johannes Baptiſta Piazetta, geboren 1682, ſtirbt 1754. Seine Zeichnung iſt etwas ſonderbar und maniert. Er verdirbt viele Figuren dadurch, daß er die Theile der Zeichnung zu ſtark andeuten will. Sein röthliches Kolorit entfernt ſich von den ſchönen Muſtern der venezianiſchen Schule aus dem ſechzehnten Jahrhunderte. Die ſchlechte Zubereitung ſeiner Farben iſt ſchuld, daß ſie ſich ſchon auflöſen und verlieren: deſſen ungeachtet iſt des Piazetta Arbeit in Venedig ſehr beliebt. Es ſind viel Blätter nach ſeinen Zeichnungen geſtochen, woraus eine große Manier im Geſchmack von Michael Angelo hervorleuchtet.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Johannes Baptiſta Tiepolo, der im Jahr 1766 für den König von Spanien arbeitete, iſt dem Piazzetta ſo wohl in Anſehung der Zeichnung als des Kolorits vorzuziehen: jedoch hat ſeine Manier etwas gekünſteltes. Seine Staffeleygemälde verrathen Genie, und ſind in einer angenehmen und fleißigen Manier ausgeführt.

Roſalba Cariera, geboren 1672, ſtirbt 1757. Sie hat ſich durch ihre Paſtellmalerey in ganz Europa bekannt gemacht. In Bildniſſen kann man ihr wenig Künſtler an die Seite ſetzen. Sie nahm im Miniaturmalen eine neue Manier an, die viel Ausdruck hat. Ihre Stücke werden in Venedig ſehr theuer verkauft.

Antonius Canale hat nichts als Proſpeckte gemalt. Sie ſind vortrefflich und aufs genaueſte nach dem Leben ausgeführt. Er hat ziemlich gute Schüler gebildet, unter andern ſeinen Vetter Bernhard Bellotti, welcher ſich anjetzt Canaletto nennt, und viele Proſpekte von Dresden gemalt hat.

Nach der kurzen Anzeige der berühmteſten Meiſter aus jeder von den vier italieniſchen Haupt-

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

ſchulen, wird es hoffentlich nicht undienlich ſeyn, noch etwas von der nöthigen Vorſicht beym Ankauf neuer Gemälde hinzuzuſetzen. Die Liebhaber können ſich nicht anders eine gute und gründliche Kenntniß von den Gemälden erwerben, als durch die Uebung, wenn ſie viel ſehen, und die Manieren der Maler fleißig mit einander vergleichen.

Aus obigem Verzeichniſſe erhellet, daß viele Meiſter ſich auf die Nachahmung andrer befliſſen, und darinn ſo glücklich geweſen ſind, daß das Original keinen weitern Vorzug vor der Kopie behält, als daß es älter iſt. So ſahe zum Beweiſe Julius Romanus eine Kopie von Andreas del Sarto für das Original von Raphael an, ob er gleich ſelbſt am Original Hand angelegt hatte. Wer eine ſo vortreffliche Kopie kauft, von dem kann man nicht ſagen, er ſey betrogen: aber es giebt ſelten Maler, die ſich mit Kopien abgeben, wenn ſie einmal ſo viel Geſchicklichkeit als Andreas del Sarto beſitzen.

Es iſt demnach nöthig, nicht nur die Manier, ſondern auch die Epoche derjenigen Maler zu kennen, welche andern nachgeahmt haben, und die, weil ihnen ihre eigne Erfindungen keinen Rang unter den Künſtlern verſchafften, ſich auf das Kopiren größrer Meiſter legten, und ihre Kopien unter jener ihrem Namen verkauften. Man kann ſich zwar aus den Büchern einigermaßen einen Begriff davon machen, das heißt, man kann die Namen der größten Meiſter aus jeder Schule kennen, und ohngefähr wiſſen, worinn ſie von einander unterſchieden ſind, und was ſie ähnliches haben. Allein wer nicht ſelbſt viele Gemälde geſehen, ſie aufmerkſam gegen einander gehalten, in der Abſicht den Unterſchied der Manieren genau zu bemerken, der kann ſich unmöglich einen

deut-

deutlichen Begriff davon machen, oder eine gründliche Kenntniß erwerben.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Ein Liebhaber, der ſich eine Sammlung von dem was die Kunſt in Italien ſchönes hervorgebracht, anſchaffen will, irrt ſich oft ſelbſt, und wird noch öfter betrogen. Er iſt theils zu hitzig, um nur in kurzer Zeit viel zuſammen zu bringen, theils ſchadet ihm die Gewinnſucht anderer, die ſehr geſchäfftig ſind, ſich dieſe Hitze zu Nutze zu machen, wofern es ihm am Geſchmack, und den nöthigen Kenntniſſen fehlt, um ſelbſt von dem Werthe deſſen, was ihm angebothen wird, richtig zu urtheilen.

Es finden ſich in Rom, Florenz, Neapel, Bologna, Venedig und andern Städten Gemäldehändler, die gemeiniglich nicht viel gutes haben, bey denen aber gleich wohl dann und wann unter einer Menge ſchlechter Sachen ein vortreffliches Stück verſteckt ſteht, das ſie aus Unwiſſenheit geringe ſchätzen, und dagegen eine mittelmäßige Kopie, die ihnen für ein Original von irgend einem großen Meiſter angeprieſen worden, hoch anſchlagen. Dergleichen glückliche Zufälle muß man, wenn ſich die Gelegenheit darbietet, zu nutzen wiſſen. Die Liebhaber müſſen ſich mehr für ihre Begierde zu kaufen, als für den Eifer der Gemäldehändler ihnen die Stücke um einen hohen Preis aufzudringen, in Acht nehmen: und bedenken, daß bey dieſer Art von Handel, wo kein wahrer Werth, ſondern nur eine nach der Liebhaberey eines jeden beſtimmte Schätzung ſtatt findet, der Verkäufer eines Gemäldes, das er auf zehn Dukaten ſchätzt, dem Fremden hundert bietet, ſo bald er merkt, daß dieſer nichts verſteht und ſehr hitzig darauf iſt. Man darf ſich nicht ſcheuen, des vielen Anpreiſens und

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

der Verſicherungen von dem großen Werthe eines Stückes ungeachtet, ein geringes Gebot darauf zu thun. Eben dieſe Vorſicht iſt bey andern zur Liebhaberey gehörigen Sachen zu gebrauchen, als bey geſchnittenen Steinen, Münzen, kleinen Antiken von Bronze, alten Moſaiken, davon ſich zuweilen noch wohl erhaltene oder ausgebeſſerte Stücke finden. Verſchiedene Leute, die einen Handel damit treiben, verdienen nicht ſo wohl dadurch, weil ſie wirklich ſchöne Sachen verkaufen, viel Geld, ſondern weil ſie im Rufe ſtehen, daß man einen guten auserleſenen Vorrath bey ihnen antrifft. Ich habe einen gekannt, der ein Bretſpiel zum Trictrac von vortrefflich ausgelegter Arbeit hatte; er betheuerte mit der ernſthafteſten Miene, der Kaiſer Nero habe ſich deſſen bedient, und wußte ſo gar anzugeben, wer die verſchiednen Beſitzer deſſelben ſeit einigen Jahrhunderten geweſen.

Im vorigen Jahrhunderte verſtanden einige die Kunſt, die antiken Gemälde genau nachzumachen; es kamen beſtändig neue Stücke zum Vorſchein, welche dem Vorgeben nach erſt ſeit kurzen aus den Ruinen hervor gezogen ſeyn ſollten. Die Betrügerey währte eine Zeitlang; manche Liebhaber bezahlten mittelmäßige in antikem Geſchmack gemalte Stücke, um einen hohen Preis, und ſchlechte unbekannte Maler machten ſich ihre Leichtgläubigkeit zu Nutze. Verſchiedne dieſer untergeſchobnen Gemälde trifft man in der Sammlung des Collegio Romano an, wo ſie damals als wahre alte Originale aufgeſtellet wurden. Zu der Zeit war noch keine Sammlung zu Portici, wie jetzo daſelbſt gezeigt wird; niemand konnte folglich eine Vergleichung der antiken Gemälde mit den nachgemachten, welche doch allemal etwas unterſcheidendes haben,

daſs ſich bey jenen nicht antrifft, anſtellen. Es werden den Reiſenden gegenwärtig zuweilen in Rom oder Neapel antike Gemälde mit vielen Lobeserhebungen und um einen übermäßigen Preis angeboten, und die Verkäufer entdecken dabey als ein großes Geheimniß, daß ſie in dem alten Herculanum gefunden worden, und heimlich für Rechnung derer, die darinn arbeiten, oder vom Könige über die ganze Sammlung geſetzt ſind, verkauft werden. Dieß iſt ganz falſch, und unwahrſcheinlich, wenn man weiß, daß im unterirdiſchen Herculanum alles unter ſcharfer Aufſicht durchſucht, und dem Könige von jeder Kleinigkeit genaue Nachricht gegeben werden muß. Es iſt allenfalls möglich, daß die bey dieſer Arbeit gebrauchten Galeerenſklaven einige geſchnittene Steine oder kleine Statüen von Bronze entwenden, und heimlich zu verkaufen ſuchen. Man erhält auch wirklich zuweilen gute geſchnittene Steine zu Neapel, welche dem Vorgeben nach in Pozzuoli, oder Bajä gefunden, oder durchs Meer von den längſt der Küſte liegenden alten Gebäuden nebſt andern Stücken losgeriſſen und ans Ufer geworfen werden. Das kann ſeyn, aber wie leicht ſind diejenigen, welche begierig ſammlen, zu hintergehen! Es hält nicht ſo ſchwer einige wohl ergänzte antike Statüen und Basreliefs anzuſchaffen. Die Engländer kaufen beſtändig die ſchönſten Stücken und ſchicken ſie übers Meer; andre Nationen ſcheinen dieſe Liebhaberey bey weitem nicht in dem hohen Grade zu haben, oder ſie beſitzen vielmehr nicht ſo viel Mittel, dieſer Neigung eine Genüge zu thun.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Wenn das tiefſinnige Genie der Engländer einmal empfindlich genug werden, und den feinen ſanften Eindrücken des Schönen mehr Macht über ſich einräumen ſollte, ſo iſt kein Zweifel, dieſe Nation

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

wird es in den Künſten ſehr hoch bringen. Sie beſitzen bereits einen erſtaunlichen Vorrath der beſten Gemälde, antiken Statüen und Basreliefs; und vergrößern ſolchen ohne Aufhören: ſie laſſen ſo zu ſagen keine Gelegenheit vorbey, um ihre Reichthümer dieſer Art zu vermehren. Man giebt ihnen ſogar Schuld, daß ſie an manchen Orten die Kunſtſachen mit Liſt und Gewalt an ſich bringen. Sie haben eine große Menge Abriſſe der beſten alten und neuen Gebäude: Die Anzahl der Originalzeichnungen von den berühmteſten Meiſtern von Raphaels Zeit bis auf die jetzige, iſt nicht geringer. Dieſe vortrefflichen Muſter ſind hinreichend den Geſchmack der künftigen Künſtler zu bilden. Wenn die Engländer die Originalgemälde oder Statüen nicht bekommen können, ſo bemühen ſie ſich wenigſtens die beſten Kopien zu erhalten. Wie oft finden ſich nicht in England gute Kopien des vatikaniſchen Apollo, der mediceiſchen Venus, des ſterbenden Fechters, und andrer berühmten Antiken, die man ſonſt nicht anders, als an dem ihnen einmal beſtimmten Platze ſehen kann! Alle merkwürdige Gemälde des Raphael, Michael Angelo, Domenichino, Guido und andrer ſind für Engländer mehr als einmal kopirt worden; und ſie fahren beſtändig fort alles, was ihnen gefällt und was verdient aufbehalten zu werden, mit den größten Koſten anzuſchaffen. Man trifft zu Rom und Florenz viele Künſtler an, die bloß für engliſche Liebhaber arbeiten. Aus dem bisher geſagten läßt ſich der Schluß machen, wie viel koſtbare Sammlungen ſowohl in London, als auch überhaupt in ganz England anzutreffen ſeyn müſſen.

Man muß ſich keine Hoffnung machen mit leichter Mühe **Originalzeichnungen** aufzutreiben:

ben: ſie ſind außerordentlich rar und werden erſtaunlich bezahlt. Es werden den Liebhabern zwar zuweilen welche angeboten, welche das Anſehen haben, als wären ſolche ſeit langer Zeit verfertigt; ſie müſſen aber wohl auf ihrer Hut ſeyn, weil die meiſten von ſchlechten Händen gemacht ſind, und bey Gegeneinanderhaltung mit den Originalgemälden oder Zeichnungen des angeblichen Meiſters ungemein verlieren. Die Verkäufer verſtehen die Kunſt meiſterlich; ſie machen mit Fleiß Riſſe in der Zeichnung oder geben dem Papier hin und wieder Brüche, ſie räuchern es, damit es ein altes verlegenes Anſehen bekommt, bekleben es hinten, oder ziehen es auf anderes Papier, und geben bekannte Sammler an, die ſolche nach und nach beſeſſen. Sie bieten ein ſolches Kunſtſtück 10 oder 12 Dukaten, und ſind am Ende herzlich froh, wenn ſie es um einen Gulden loß werden. Dieſer niedrige Preis iſt der deutlichſte Beweis des Betrugs, wenn der Verkäufer ſich gleich ſtellt, als wenn er aus Noth dazu gezwungen würde.

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Es iſt viel leichter und mit wenigern Koſten verknüpft, eine Sammlung von Kupferſtichen anzulegen. Man trifft deren allenthalben ſowohl bey Kunſthändlern als Privatperſonen und zwar um einen billigen Preis an. Aus der großen Menge kann ſich ein jeder nach Belieben und zu ſeinem Zwecke eine Folge der beſten Meiſter aus allen Schulen ſammlen, und dadurch einen Begriff von der Zeichnung und Zuſammenſetzung eines jedweden machen. In der päbſtlichen Calcografia findet man wie oben bereits erwähnt worden, einen großen Vorrath, aber viel ſchlechte Abdrücke. Frey in Rom verkauft ſeines Vaters Werke, Wagner und Monaco in Venedig ihren eignen Verlag. In Bologna, Florenz,

Chronologiſches Verzeichniß der Maler in Italien.

Neapel und Parma fehlt es gleichfalls nicht an Leuten, die einen Handel damit treiben. Die kleinen Bilderhändler, die ihre Sachen hin und wieder an den Ecken der Gaſſen aufhängen, ſind auch nicht ganz aus der Acht zu laſſen, weil man dann und wann ſchöne und ſeltne Blätter, ja wohl gar gute Zeichnungen unter der übrigen ſchlechten Waare antrifft, und wohlfeil kaufen kann, weil ſie ſolche ſelbſt nicht kennen, und folglich auch nicht zu ſchätzen wiſſen.

Wer mit der angezeigten Vorſicht Gemälde, Kupferſtiche und andre Sachen, die zu den ſchönen Künſten gehören, anſchafft, wird eine Sammlung erhalten, welche Achtung und den Beyfall der Kenner verdient, ohne daß er in Anſehung des Werths der Sachen zu ſehr übertheuert worden.

Hiſto:

Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien.

Erſter Abſchnitt.

Die Staaten des Königs von Sardinien, Savoyen, Piemont, und ein Stück vom Mayländiſchen.

Wer die Reiſe nach Italien von Savoyen und Piemont anfangen will, hat zween Wege vor ſich, die aber auf der zweyten Tagereiſe bereits zuſammenſtoßen: Er kommt nämlich entweder von Genf oder von Lyon nach Turin. In beyden Fällen iſt es beſſer, wie bereits in der Einleitung erinnert worden, ſo wohl die Reiſe als die Koſt mit einem Vetturino zu verdingen. Die Speiſen ſind allemal ſchlecht, man mag ſie ſelbſt bezahlen, oder den Fuhrmann davor ſorgen laſſen. Sie beſtehen aus gebratener Leber, Hühner, Tauben, Reiß, Käſe, Kaſtanien, Obſt und dergleichen; An Faſttagen iſt man wegen der elenden marinirten Fiſche noch weit ſchlechter daran. Der Wein reift in den Gebirgen ſelten, und muß, damit er ſich hält, gekocht werden; man nennt ihn deswegen auch vino cotto oder bruſco, weil er ſehr herb iſt. Die kleinen Städte, welche man paßirt, ſind, ausgenommen Chambery, höchſt armſelig und elend, daher muß man mit ſchlechten Stuben und Betten vorlieb nehmen. Die papier-

Reiſe von Genf bis Chambery

nen

Savoyen. nen Fenſter befremden Reiſende aus andern Ländern anfangs ſehr, wiewohl man ſolche nicht bloß hier, ſondern auch in den beſten italieniſchen Städten, als Florenz, antrifft. Außer der Erſparniß wegen der Theurung des Glaſes, glauben die Italiener von dem in Oel getränkten Papier einen doppelten Nutzen zu haben: einmal weil es die Sonnenſtrahlen nicht durchläßt, und folglich die Zimmer nicht ſo erhitzt; ferner weil es die Kälte und das Eindringen der äußern oft ungeſunden Luft abhält. Man findet dergleichen papierne Fenſter an manchen Pallästen, ob es ihnen gleich eine ſchlechte Zierde giebt.

Zur Reiſe von Genf oder Lyon bis Turin, werden 5 bis 6 Tage erfodert. Weil man ſich allemal nach dem Nachtlager richten muß, ſo ſind die Tagereiſen ungleich. Eine Viertelſtunde von Genf kommt man über die Arve, welche unweit der Stadt in den Rhone fällt, und läßt ſeine Koffer ſogleich bey dem an der ſavoyiſchen Grenze liegenden Zoll plombiren, um des weitern Viſitirens bis Novaleſe überhoben zu ſeyn; zugleich muß man einen Thaler einſetzen, welchen man zu Novaleſe wieder erhält. Linker Hand liegen die Glacieres oder Eisgebirge *), und die vermuthlich wegen ihrer fürchterlichen Höhe ſo genannten Montagnes maudites. Die ſenkrechte Höhe der-

*) Von dieſer in der Naturgeſchichte merkwürdigen Eisbergen, inſonderheit aber von den ſchweizeriſchen und dem zwiſchen denſelben liegenden ewigen Eismeere verdient die Beſchreibung von Altmann, inſonderheit aber das gründliche Werk von Gruner über die Eisberge der Schweiz, Bern 1759, in drey Theilen, geleſen zu werden. In des de Luc ſchönem Werke ſur les Modifications de l'Atmoſphere kommen auch ſchöne Nachrichten davon vor.

derſelben beträgt wenigſtens 2000 franzöſiſche Klafter (toiſes) über den genfer See, und dieſer liegt wieder 426 Klaftern höher, als das mittelländiſche Meer. Savoyen.

Das erſte Nachtlager hält man zu Annecy einer biſchöflichen Stadt, die ſchlecht gebauet iſt, aber wegen des an derſelben fließenden Sees eine angenehme Lage hat *). Vor derſelben iſt zum Vergnügen der Einwohner, darunter ſich viele vom ſavoyiſchen Adel befinden, ein artiger Spatziergang angelegt. Zwo ſtarke Stunden, ehe man nach Chambery kommt, liegt die Stadt Aix, welche wegen ihrer warmen Bäder in großem Rufe ſteht. Jedermann badet hier umſonſt, man bezahlt nur einem dazu privilegirten Bader eine Kleinigkeit. Das Waſſer hat ſtarke Quellen, von hellgrüner Farbe und einem ſchweflichten Geſchmack, weswegen ſich weder Fiſche noch Inſekten darinn aufhalten. Der hier befindliche Triumphbogen aus der Römer Zeiten geht ganz ein.

Reiſe von Lyon bis Chambery

Von Lyon fährt man achtzehn franzöſiſche Meilen auf einem wohl unterhaltenen Wege, wozu der ebene und trockne Boden viel beyträgt. Längſt der Straße und an den Feldern ſtehen Maulbeerbäume. Zu Bourgoing, einem großen nahrhaften Flecken in Dauphine, der in einer fruchtbaren Ebne liegt, trifft man Baumſchulen davon an. Gegen die Grenze von

*) Seit einigen Jahren nimmt man den Weg lieber über Romilly. Die Wirthshäuſer, und inſonderheit die Landſtraßen ſind überhaupt auf dem ganzen Wege von Lyon bis Turin ſehr verbeſſert worden, welches die Verbindungen des franzöſiſchen und turiner Hofes, durch Heyrathen veranlaſſet haben.

Savoyen. von Savoyen werden die Kaſtanienbäume immer häufiger. Die Einwohner ſcheinen ſolche der Zucht andrer Fruchtbäume vorzuziehen, ob ſie gleich einen guten fruchtbaren Boden haben.

Der letzte franzöſiſche Ort auf dieſem Wege heißt Pont de Beauvoiſin. Er liegt in einem engen Thale, iſt ziemlich groß, und wird durch den kleinen Fluß Guier, der die Grenze zwiſchen Dauphine und Savoyen ausmacht, in zween Theile getheilet. In dem franzöſiſchen Antheile, als dem größten, liegt die Pfarrkirche; er iſt mit dem ſavoyiſchen vermittelſt einer Brücke über den Fluß verbunden, und dieſſeits mit einer Wache von Invaliden, hingegen jenſeits mit einer Compagnie ſardiniſcher Völker beſetzt. In Savoyen iſt am Ufer des Guier ein angenehmer Spatziergang angelegt. Hier halten ſich meiſtens einige Dragoner auf, welche die franzöſiſchen Generalpachter im Jahr 1762 errichtet haben, um den ſtarken Schleichhandel an der Grenze zu wehren. Sie tragen blaue Röcke mit rothen Aufſchlägen, ſind wohl beritten, und bewaffnet, und haben ein ziemlich martialiſches Anſehen.

Eintritt in Savoyen. Wenn man von dieſer Seite in Savoyen kommt, ſo ſcheint das Land einträglich, und an nichts Mangel zu leiden. Die Straße geht durch ein wohl angebauetes Thal, wo man verſchiedene Arten von Getraide, Obſtbäume, gute Wieſen, Rindvieh, mit einem Worte, alle Merkzeichen einer fruchtbaren Gegend antrifft. Kaum hat man aber eine Stunde zurückgelegt, ſo muß man über den hohen Berg les Echelles. Der Weg über denſelben iſt wohl unterhalten, und oben zur Sicherheit der Reiſenden an den Seiten erhöhet, welches verhindert, daß man nicht in den ſchrecklichen Abgrund hinab ſehen kann. Der Fluß Guier rauſcht unten in einer Tiefe, die man kaum

kaum mit den Augen erreichen kann, zwiſchen dieſem und den Bergen in Dauphine vorbey. Die Entfernung der Berge beträgt nur ohngefehr funfzig bis ſechzig Klaftern, wodurch der Abgrund noch finſterer und fürchterlicher ſcheint. Die Gipfel der Berge beſtehen zu beyden Seiten aus ſehr hohen Felſen, durch welche auf der ſavoyiſchen Seite der Weg gehauen iſt. Wenn der Schnee anfängt zu ſchmelzen, ſo paßirt man dieſe Straße nicht ohne Gefahr, weil ſich oft große Klumpen oder Lauwinen auf einmal ablöſen, und im Herunterſtürzen alles, was ihnen im Wege ſteht, mit ſich fortreißen. Savoyen.

Der Ort Echelles ſelbſt, den die Einwohner gern zu einer Stadt machen wollen, liegt in einem engen Thale *). Auf den umliegenden Anhöhen ſtehen die Ruinen verſchiedner alten Schlöſſer, die ehemals zur Vertheidigung dieſes Paſſes gedient haben. Fünf hundert Schritte von der Stadt fängt der Berg la Grotte an ſich zu erheben. Der Weg iſt zwar etwas ſteil, aber doch breit, meiſtens gepflaſtert und wohl unterhalten. Um ihn bequemer und ebener zu machen, hat man eine Länge von mehr als tauſend Klaftern durch den Felſen brechen müſſen: Ein Unterneh-

*) Zwo franzöſiſche Meilen von Echelles liegt die große Karthauſe (la grande Chartreuſe) in einer fürchterlichen Gegend, die aber in ihrer Art ſchön und einzig iſt. Er wird keinem gereuen dieſen Umweg zu machen. Alle Fremden werden hier umſonſt bewirthet. Dieß Kloſter iſt das Haupt des ganzen Ordens, und jährlich wird hier das Generalkapitel des Ordens gehalten. Eine halbe Meile von hier war der erſte Sitz des heil. Bruno mit ſeinen Anhängern, bey dem Dorfe Chartreuſe, und daher heiſſen alle Klöſter des Ordens Chartreuſe, Kartauſe.

Savoyen. ternehmen, das in der That eines großen Monarchen würdig iſt, und das Andenken des Herzogs Carl Emanuel II. verewigt. An manchen Stellen iſt der Felſen in einer Höhe von mehr als hundert Fuß, und zwar in einer Breite, daß ſich zween Wagen bequem begegnen können, weggeſprengt. Linker Hand an dem Wege iſt das ſavoyiſche Wapen mit einer von dem Abt St. Real verfertigten Inſchrift eingehauen.

Es war ſonſt dieſer Felſen wegen unmöglich, die Straße von Chambery in Dauphine mit einem Wagen zu paßiren: bloß die Mauleſel konnten mit vieler Gefahr, und durch Umwege darüber klettern.

Wenn man aus dieſem Felſen herauskommt, fährt man an einem hohen Berge hin. Die Höhe macht dieſe Gegend kalt; am Ende des Junius, da die Aerndte in andern Strichen von Savoyen vorbey war, ſahe das Getraide hier noch ganz grün aus. Gegen Chambery ſenkt ſich der Boden, und die Luft wird gemäßigter. Eine ſtarke Stunde vor der Stadt ſtürzt ſich rechter Hand nicht weit vom Wege ein natürlicher Waſſerfall herab; die Menge des Waſſers iſt zwar nicht beträchtlich, weil es aber ſehr klar iſt und wenigſtens 120 Fuß ſenkrecht herunterfällt, ſo wird das Auge auf eine angenehme Art, zumal wenn die Sonne ſcheint, dadurch beluſtiget. Aus dieſem Waſſerfalle entſteht zum Theil der kleine Fluß Albane, welcher durch Chambery fließt. Die Gegend um Chambery iſt angenehm, fruchtbar, und wohl angebauet. Verſchiedene Landhäuſer ſind artig, die Ausſichten ſehr ländlich, und von den nahe umherliegenden Bergen eingeſchloſſen. Es werden hier ſo, wie an manchen Gegenden von Savoyen viele weiße Maulbeerbäume gepflanzt, und Seidenwürmer gezogen.

Cham-

Savoyen.

Chambery

Chambery iſt die Hauptſtadt des ganzen Landes, welches Kayſer Sigismundus bey ſeinem Aufenthalte in derſelben im Jahre 1416 zum Herzogthum erhob. Die Gaſſen ſind enge, und wenn die Häuſer gleich zum Theil eine ganz artige Bauart haben, ſo giebt ihnen doch die dunkelbraune Farbe der Steine ein finſtres trauriges Anſehen. Man ſieht eine Menge von Kramladen, wie denn die Einwohner fleißig ſind, und viele Gewerbe treiben. Man rühmt ihre Aufrichtigkeit und Ehrlichkeit. Der viele Adel macht den Umgang angenehm: und auf den Promenaden bemerkt man viel hübſches Frauenzimmer, das viele Lebensart zu haben ſcheint. Der Rath entſcheidet alle Rechtsſachen, ohne daß die Parteyen weiter appelliren können. Hier iſt auch die allgemeine Rechnungskammer von ganz Savoyen. Auf einer Anhöhe liegt das alte Schloß, welches die Stadt im Zaum halten kann. Der zu Ende des ſechzehnten Jahrhunderts erbauete weitläuftige herzogliche Pallaſt brannte im Jahre 1745 ab, als der Infant Don Philipp, nachmaliger Herzog von Parma ſolchen bewohnte, nachdem er ſich durch Beyhülfe der Franzoſen Meiſter von dem ganzen Lande gemacht hatte, ward aber als der Hof ſich hier im Sommer 1775 aufhielte, um die franzöſiſche Prinzeſſin, die itzige Gemalin des Prinzen von Piemont zu erwarten, wieder hergeſtellt. Die Schloßkirche St. Michael iſt nicht ausgebaut. Was davon ſteht, ſollte nach der erſten Anlage bloß die hintere Rundung des Chors ausmachen. Hinten in der Kirche iſt weiter nichts merkwürdiges als auf dem Hauptaltar ein Tabernakel römiſcher Ordnung von verſchiednen ſchönen Marmorarten. Die inwendige Bauart iſt im neuern gothiſchen Geſchmack und verdient in ihrer Art Lob. Das im Jahr 1647 er-

Savoyen. bauete Portal doriſcher Ordnung iſt ziemlich gut angegeben, und mit Statuen des Hauſes Savoyen geziert. Hier wurde ehemals das heilige Schweißtuch aufgehoben, ehe es nach Turin kam. *)

Der öffentliche Spatziergang liegt vor dem einem Thore der Stadt und wird fleißig beſucht. Er iſt von großem Umfange und beſteht aus einer sechsfachen Reihe ſchöner hoher Bäume. Die Anzahl der Einwohner wird auf ſieben bis achttauſend Menſchen geſchätzt, und die Beſatzung, welche gemeiniglich aus Cavallerie beſteht, beläuft ſich auf ſieben bis achthundert Mann. Die Polizey der Stadt ſcheint gut eingerichtet zu ſeyn. Die andern Kirchen ſind nicht bemerkungswürdig, außer einer kleinen Karmeliterkirche von gutem Geſchmack. Aus der Menge derſelben, der Klöſter und Kapellen merkt man den Anfang von Italien. Uebrigens wird man nicht leicht eine Stadt finden, die ſo viel öffentliche Springbrunnen hat.

Von Chambery bis Montmelian ſind drey ſtarke Stunden (lieues) der Weg läuft längſt einem breiten und fruchtbaren Thal, das ſich an der Iſere endigt. Bis dahin ſieht man die Provinz Dauphine noch immer; der letzte Ort in derſelben iſt das Fort Barraut, welches am Fuße eines Berges außer den Kanonen von Montmelian, aber doch ſo liegt, daß es die Iſere vollkommen beſtreichen kann.

Motmelian. Die Citadelle von Montmelian hat eine ſchöne Lage auf einer Anhöhe, die vor Kanonen ſicher iſt. Sie muß ehemals ein wichtiger Platz geweſen ſeyn, weil ſie ſich in der Geſchichte ſo berühmt gemacht

*) Vor der Stadt bey dem Thore, welches auf die Straße nach Turin führt, iſt auch 1775 ein Schauſpielhaus erbauet worden.

macht hat. Jetzt geräth ſie in Verfall; die Befeſtigungswerke ſind zwar regelmäßig aber von gar geringer Erheblichkeit. Die unter derſelben liegende Stadt hat einen ſehr ungleichen Boden, ſteile Gaſſen, übrigens aber eine angenehme Lage an dem Fluſſe. Sie iſt ſchlecht gebaut, die Einwohner ſcheinen bey aller ihrer Armuth doch luſtig und gutes Muthes zu ſeyn. Einige nahe bey der Stadt gegen Morgen liegende ländliche Wohnungen geben derſelben ein artiges Anſehen, und dienen gleichſam zur Vorſtadt. Alsdann folgt eine drey Stunden lange Anhöhe, worauf der Wein von Montmelian wächſt. Er iſt ſeines guten Geſchmacks halben in den umliegenden Gegenden ziemlich bekannt, und macht für die Einwohner eine kleine Handlung aus. Savoyen.

Von Montmelian geht der Weg vermittelſt einer großen halb hölzernen halb ſteinernen Brücke über die Iſere, und durch eine Strecke Landes von vier ſtarken Stunden; wenn es gleich hoch und kalt liegt, ſo iſt der Boden doch fruchtbar, und bringt allerley Getraide und guten Wieſewachs hervor, wozu die Quellen von friſchem Waſſer, welche von den Gebirgen herabfließen, viel beytragen. An den Wegen ſtehen meiſtens Nußbäume, und auf den Anhöhen Kaſtanienbäume. Mit einem Worte die Eigenthümer wiſſen ihren Boden ſo gut zu nutzen, daß man Savoyen für ein glückliches Land halten müßte, wenn es ſich durchaus in dieſem Zuſtande befände.

Unter Aiguebelle vereinigen ſich die Iſere und Arc. Das Thal, worinn der letzte Fluß fließt, wird immer enger, und die Berge höher, ſo daß ſie nicht mehr angebaut werden können. Aiguebelle iſt ein ziemlich großer Ort, wo viel Seide gemacht wird. Jenſeit der Arc, die mit einer hölzernen Brücke ver- Aiguebelle

Savoyen. ſehen iſt, liegt eine Kirche, welche nebſt dem ganzen Dorfe Raudan den 12ten Junius 1750 durch eine von dem nächſtgelegnen Berge herunterſtürzende Lauwine und von einem Stück des Berges bedeckt wurde. Von der Thurmſpitze ragen noch 16 Fuß hervor. Das Dorf iſt auf 36 Fuß mit Erde und ungeheuern Felſenklumpen bedeckt, welche die Verſuche die Kirche von dem Schutt zu räumen, unmöglich gemacht haben. Man ſieht auch noch Spitzen von Bäumen hervorragen. Das Ganze macht einen ſchrecklichen Anblick. Es ward eine Fläche von 150 Ackern Landes mit allen Menſchen und Vieh vergraben.

Lauwinen. Man nennt in der Schweiz **Lauwinen** (in Savoyen Lavanges) große Schneeklumpen, welche mit Steinen und andern Sachen vermiſcht von einem Gebirge herunterrollen. Der Anfang derſelben iſt oft ſehr geringe; wegen der erſtaunlichen Höhe der Gebirge ſetzt ſich immer mehr Schnee an, bis ein ſolcher Klumpen zu einer Größe anwächſt, daß er die ſtärkſten Bäume, ganze Felſen und was ihm in den Weg kommt mit größter Gewalt fortreißt, wo er endlich hinfällt, alles zu Grunde richtet, und oft den Lauf der Flüſſe hemmt, oder gar verändert. Es iſt daher zu der Jahrszeit, wo der Schnee auf den Gebirgen anfängt zu zergehen, gefährlich in den hieſigen engen Wegen zu reiſen. Eine leichte Erſchütterung der Luft löſet manchmal etwas Schnee ab, welches in der Geſchwindigkeit zu einem fürchterlichen Klumpen anwächſt. Die Fuhrleute und Reiſende ſind deswegen bey den ſchlimmſten Paſſagen, als über den großen Bernhardsberg, wenn man aus der Schweiz in Italien reiſet, ſehr auf ihrer Hut, und enthalten ſich des Schreyens, Knallens mit der Peitſche, und alles deſſen, was nur die geringſte Erſchütterung

terung in der Luft machen kann. Wenn die Lauwinen nicht bereits gar zu groß ſind, ſo ſtürzen ſie oft über den ſchmalen Weg der Reiſenden hin, ohne ſie zu beſchädigen; in dieſem gefährlichen Falle pflegt man das Geſicht dicht auf die Erde oder an den Felſen zu halten, weil man ſonſt bey der geſchwinden Bewegung der Luft, welche durch den Fall der Lauwinen verurſacht wird, leicht erſticken kann. In der Landſchaft Maurienne, wo mehr Schnee fällt, und wo die Berge höher und die Thäler enger werden, ſind die Lauwinen auch häufiger und gefährlicher. *)

Im Jahre 1742 griff der Infant Don Philipp mit ſeinen unterhabenden franzöſiſchen und ſpaniſchen Truppen die ſardiniſche Beſatzung in Aiguebelle an, bey welcher Gelegenheit auf beyden Seiten viel Blut vergoſſen wurde. Dieſer Poſten iſt von Wichtigkeit und der Schlüſſel zur Landſchaft Maurienne. Ehemals waren auf einem Felſen verſchiedne Feſtungswerke angelegt, von welchen die ganze Paſſage beſtrichen werden konnte, ſie ſind aber eingegangen, weil das Thal enge genug iſt, und man den eindringenden Feind ohnehin leicht abhalten kann.

Der meiſte Theil der Einwohner von Aiguebelle, zumal diejenigen, welche auf der andern Seite der Arc wohnen, haben große Kröpfe. Sie ſind ohnehin ſchon heßlich, aber dieſer Auswuchs macht ſie vollends ſcheuslich. Einige glauben, daß der Verſtand bey den Leuten, wenn die Kröpfe eine gewiſſe Größe und Härte erreicht haben, ſehr ſchwach

K 3 wird.

*) Merkwürdige Nachrichten von den Lauwinen kann man in Scheuchzers Naturhiſtorie der Schweiz leſen.

Savoyen. wird. Die meiſten Einwohner der Landſchaft Maurienne ſind mit dieſem Uebel behaftet. In gewiſſen Gegenden des Thals Aoſta ſind die Kröpfe ſo allgemein, daß ein gewiſſer Geiſtlicher, der nebſt ſeiner Gemeine nie eine andre Gegend geſehen, als von ohngefehr ein Reiſender ohne Kropf in ſeine Predigt kam und deswegen die Aufmerkſamkeit aller Zuhörer auf ſich zog, Gelegenheit nahm, ſie ernſtlich zur Buße zu ermahnen, damit ſie nicht von Gott eben ſo wie der Fremdling geſtraft würden. Die Kröpfe erſtrecken ſich ſogar an manchen Orten auf die Hunde und Pferde. Daß dieſes Uebel von jeher eine Plage der Bewohner der Alpen geweſen, bezeugt bereits Juvenal.

Quis tumidum guttur in Alpibus miratur?

Allem Vermuthen nach iſt die Urſache der Kröpfe dem geſchmolzenen Schneewaſſer, deſſen ſich die Bewohner der Alpen beſtändig bedienen, zuzuſchreiben. Es iſt eine ausgemachte Wahrheit, daß der Schnee, ſo nützlich er dem Wachsthum der Pflanzen iſt, indem er ſie erſt vor dem Froſte bewahrt, und wenn er geſchmolzen, Nahrung giebt, dem menſchlichen Körper hingegen Schaden thut. Ohne zu erwähnen, daß er die Augen angreift und die Fortpflanzung des Schalls hindert, ſo weis man aus der Erfahrung, daß die Ausdünſtungen deſſelben die Lunge angreifen, ja zuweilen gar Ohnmachten verurſachen. Das Schneewaſſer iſt ſehr ſchädlich nicht nur wegen der Kälte und Schwere, ſondern auch wegen des vielen darinn befindlichen Salpeters, der einen unangenehmen Geſchmack hat, und den Umlauf des Blutes hindert. Dieß iſt die heutige Meynung.

Die Alten dachten eben ſo. Aus dem Gellius *) erhellet, daß die vernünftigſten Perſonen in den warmen Gegenden wegen der üblen Folgen kein Schneewaſſer tranken, wenn es gleich bey der Sommerhitze ſehr angenehm war. Sie glaubten, der Schnee wäre ein verdicktes Waſſer, das die feinern flüchtigen Theilchen verliere, und nur die ſchweren ungeſunden zurückbehalte. Gellius führt am gedachten Orte den Ariſtoteles an, der das Schneewaſſer gleichfalls für ſchädlich anſahe. Es iſt demnach wahrſcheinlich, daß die Kröpfe aus einer Verdickung und Abſonderung, welche das Schneewaſſer verurſacht, entſtehen **). Meiſtens trifft dieſes Uebel nur die Bauern, Tagelöhner, arme Leute, und andre, die beſtändig dergleichen Waſſer ohne Wein trinken, oder in Gegenden wohnen, wo man gar kein andres hat. Vermuthlich liegt bey Kindern kröpfichter Aeltern die Anlage zu dieſer Unbequemlichkeit im Körper, und das Getränke bringt ſolche geſchwinde zur Wirklichkeit. Man trifft ſogar bey Kindern bereits Kröpfe an, ehe ſie noch von dieſem Waſſer Gebrauch gemacht haben.

*) Noct. Att. lib. 19. c. 5.

**) In der Schweitz iſt man zum Theil andrer Meynung; indem viele das Schneewaſſer trinken, um die Kröpfe dadurch zu vertreiben. Es kann ſeyn, daß der Schnee viel dazu beyträgt, vielleicht iſt aber die Urſache dieſer Gewächſe mit mehrerm Grunde in dem vielen Tufſtein zu ſuchen, welchen die Waſſer in den Alpen bey ſich führen. Die kleinen ſubtilen Theilchen deſſelben ſetzen ſich in den engen Gängen feſt, vermehren ſich nach und nach, und verurſachen dieſe Beſchwerlichkeit, die oft zu einer ſehr ungeſtalten Größe anwächſt.

Savoyen. In der Landſchaft Maurienne finden ſich hin und wieder Zwerge mit großen Köpfen, breiten kurzen Leibern und kleinen ſchiefen Beinen. In der Lombardey, vornehmlich in Mayland, ſind ſie noch häufiger. Man ſieht ihrer zuweilen mehrere von beyderley Geſchlecht beyſammen, die alle ſo häßlich ſind, als wenn ſie ein eignes Geſchlecht ausmachten.

Der Weg von Aiguebelle nach la Chambre läuft durch ein enges Thal, welches ſo viel es die Natur der Gegend zuläßt, angebaut iſt. Die Arc fließt durch daſſelbe, und macht hin und wieder Moräſte. Auf den Bergen wachſen Caſtanienbäume, Kiefern und einige Eichen. Hin und wieder ſieht man alte Thürme, die in vorigen Zeiten zur Vertheidigung der Straße auf freyliegenden Anhöhen erbauet worden.

La Chambre. La Chambre iſt ein ſchlechter Ort, der gleichwohl den Titel eines Marquiſats führt. Er liegt auf einem ebnen Boden an der Arc, ohngefähr zwo Stunden von St. Jean de Maurienne, der Hauptſtadt dieſer Landſchaft, welche ihren eignen Biſchof hat. Sie iſt klein und ſchlecht gebauet, und hat ſchmale Gaſſen. Ihre Lage iſt zwar in einem engen Thale, aber doch ziemlich angenehm. Weil die Berge hier nicht ſo gar ſteil ſind, ſo kann man an einigen Orten zwiſchen ſelbigen hinſehen, wodurch das Thal noch einmal ſo lang ſcheint, als es wirklich iſt. Die folgenden Städte bis Laneburg ſind höchſt elend. Hinter St. Michael ſind einige Berge ſo hoch als möglich bebauet, zu welchem Ende die Eſel oder auch die Weiber den Dünger in Körben hinan ſchleppen. Das Wirthshaus zu St. Michel, ſo ehemals einem von Adel gehöret, iſt über den Thüren mit lauter lateiniſchen Sentenzen verſehen.

Von S. Jean de Maurienne *) fängt das Land an ſich zu erheben, und wird bis Laneburg am Fuße des Berges Cenis immer höher und kälter. Die Straße war ſonſt viel ſchlechter und gefährlicher, allein der vorige König hat ſolche vor etwa zwanzig Jahren ſehr verbeſſern laſſen, und dadurch die Handlung ungemein erleichtert. Die beyden jeztgedachten Orte liegen ohngefähr zwölf ſtarke Stunden von einander: der Weg läuft längſt der Arc und den ſteilen Felſen hin, von denen zuweilen ungeheure Stücke losbrechen, und die Reiſenden am Fortkommen hindern. Im Winter iſt er wegen der glatten Felſen und der Lauwinen gefährlich. Die ſchlimmſten Stellen ſind der Berg bey St. Michael, die Höhe von St. Andre, wo man hin und wieder Mauern geführt, und ein hölzernes Geländer angelegt hat, die Gegend bey Modane, das Holz bey Bramant, und der Berg hinter Termoignon, deſſen ſteile Abfahrt der König durch krumgeführte Wege viel ſicherer für die Reiſenden machen laſſen. Man fährt des Tages wohl fünf oder ſechs Mal über die Savoyen.

*) Wir glauben, Hannibal habe bey ſeinem berühmten Marſche über die Alpen den Weg über den Berg Cenis genommen, und halten S. Jean de Maurienne für das Caſtellum quod erat caput eius regionis, deſſen Livius gedenkt. Die meiſten ſind jedoch der Meynung, er ſey über den Berg S. Bernhard gegangen. Bey S. Jean de Maurienne ſtarb 877. auch Kaiſer Karl der Kahle an dem von einem jüdiſchen Arzte empfangenen Gifte. Eine gelehrte Abhandlung über Hannibals Reiſe und eine umſtändliche Beſchreibung der merkwürdigen Alpen lieſet man in des Marquis de S. Simon Hiſtoire de la guerre des Alpes, ou Campagne de 1744. par les armées d'Eſpagne et de France. Amſt. 4.

Savoyen. Arc vermittelſt hölzerner künſtlicher Brücken, die von einer alten Form zu ſeyn ſcheinen; denn ſie haben viel ähnliches mit denen, die Cäſar bey verſchiednen Gelegenheiten ſchlagen ließ, deren Form noch bekannt iſt. Dieſer Fluß fließt mit erſtaunlicher Geſchwindigkeit, woraus man ſchließen kann, wie ſtark die Höhe des Landes zunimmt. Er ſtürzt über von den Bergen heruntergefallne Felſen und Bäume weg, und macht viele natürliche Caſcaden und maleriſche Gegenſtände. Die grüne Farbe des Fluſſes und der mit demſelben vermiſchte Schaum, das beſtändige Getöſe des hin und wieder mit Gewalt durchbrechenden Waſſers, das Geräuſch, mit dem er an andern Stellen von der Höhe herunter fällt, ſind angenehme und zugleich fürchterliche Abwechſelungen für das Auge und das Gehör. Auſſerdem ſieht man viele kleine Waſſerfälle von geſchmolznem Schnee, die von den umliegenden Bergen herabfallen und ſich in die Arc ergießen. Dieß und die Geſchwindigkeit ihres Laufes ſind die Urſachen, warum ſie gleich bey ihrem Urſprung faſt eben ſo groß iſt, als da wo ſie ſich mit der Iſere vereiniget. Das Waſſer hat eine weißgrüne Farbe, und iſt übrigens ſehr kalt, ſchwer und von unangenehmen Geſchmack. Hin und wieder fängt man Forellen darinn.

Alle dieſe Berge haben gewiſſermaßen etwas einförmiges, inzwiſchen findet ein aufmerkſamer Reiſender bey allen etwas anders, das ihm zur Abwechſelung dienen kann. So ſieht man zum Exempel zur Linken jenſeits Modane eine Viertelſtunde von der Straße, zwiſchen den Felſen eine waſſerreiche Caſcade, die von einer großen Höhe herabſtürzt, und in dieſer wilden Gegend dem Auge einen angenehmen Proſpekt verſchafft. Zwo Stunden hinter St.

Michael liegt das Dorf les Fourneaux, in deſſen Nachbarſchaft ein ziemlich reichhaltiges Bley= und Kupferbergwerk gebauet wird. Savoyen.

Einige von dieſen Bergen ſind oben ganz dürre und unfruchtbar, weil der geſchmolzne Schnee nach und nach alles gute Erdreich weggeſpült und bloß die nackenden Felſen übrig gelaſſen hat. Sie geben einen traurigen Anblick, die andern, deren Gipfel mit Bäumen beſetzt ſind, fallen angenehmer in die Augen. Sie ſind aber meiſtens ſo ſteil, daß man keine Häuſer darauf anlegen kann, ſondern die auf denſelben befindlichen Höhlen den wilden Thieren zur Wohnung überlaſſen muß. Es halten ſich Bären, Gemſe, Steinböcke, Faſanen, Haſelhühner und Auerhähne daſelbſt auf, welche die Savoyarden um ein geringes Geld verkaufen. Was bey dieſer ganzen Reiſe das meiſte Vergnügen macht, iſt der Fleiß der Einwohner, die keine Hand breit Erde ungenutzt laſſen. Wo ſie nur eine Quadratruthe gutes Erdreich finden, umgraben ſie ſolche und beflanzen ſie. Man ſieht einige Berge, die bis auf die Spitze angebauet und in Teraſſen abgetheilt ſind. Gegen die Bergſeite hat man Dämme zu Abhaltung des Schnee= und Regenwaſſers, welche ſonſt alles fruchtbare Erdreich wegſpülen würde, angelegt, und vermittelſt kleiner Graben abwärts geleitet. Durch dieſen unverdroßnen Fleiß verwandelt der Savoyarde die ſteilſten Berge gleichſam in fruchtbare Gärten, die bald allerley gute Gartengewächſe, bald kleine Wieſen, bald Getreide in einer angenehmen Abwechſelung darſtellen. Wie mühſam die Beſtellung ſeyn müſſe, läßt ſich leicht gedenken. Von der Hinaufſchaffung des Düngers haben wir bereits geredet. Weil die nutzbaren Flecke immer nur klein ſind, und eine ungemein abhängige Lage haben, ſo

ver=

Savoyen. verbietet ſich der Gebrauch des Ackergeräthes von ſelbſt: Alles muß wie Gartenland mit den Händen bey ſauerm Schweiße umgegraben werden, wodurch auch der Vortheil entſteht, daß die Erde viel fleißiger durchgearbeitet, lockerer und tragbarer gemacht wird. Dieſe gute Beſtellung verurſacht, daß Korn und Weizen dick und hoch wachſen, wenn der Boden gleich nicht fett iſt. Das wenige Erdreich, welches auf den Felſen liegt, würde leicht austrocknen, und bey der Hitze, die in den Monaten Junius und Julius, wegen der anprallenden Sonnenſtrahlen, ſehr heftig iſt, alles verdorren, wenn die Einwohner nicht für Waſſerbehälter geſorgt hätten. In dieſen ſammlet ſich das geſchmolzene Schneewaſſer, und wird in kiefernen Röhren dahin geleitet, wo man das Wäſſern im Sommer nöthig hat. Durch ſolche ausgehöhlte Kiefern wird dieß unentbehrliche Element oft von einem Berge zum andern geführt.

Sitten und Lebensart. An dem Wege trifft man hin und wieder gewiſſe Maſchinen an, um aus den Bäumen Bretter, und andre zum Bauen nöthige Hölzer zu ſchneiden. Sie ſind zwar ſehr ſchlecht und ſimpel, aber doch zu ihrem Gebrauch ganz bequem. Dieſes Land iſt in der That ſehr geſchickt, um ſich eine Vorſtellung von dem erſten Weltalter, wo die Künſte entweder noch gar nicht, oder doch nur ſehr wenig bekannt waren, zu machen. Die ganze Lebensart der Einwohner ſtimmt damit überein, ſie nähren ſich von ſchlechten ungekünſtelten Speiſen; und ſind gute ehrliche Leute, die nach der Einfalt der erſten Welt leben. Die Bergſavoyarden ſind inſonderheit ſehr arm; und ſuchen ſich außer Landes etwas zu erwerben. Es iſt bekannt, wie viele den größten Theil des Jahrs mit Murmelthieren und Zauberlaternen herum ziehen. Allein Paris ernährt ihrer einige

tauſend,

tauſend, von denen ſich die Erwachſenen mit Schor-ſteinfegen und allerley ſchwerer Arbeit, die jungen aber mit Schuhputzen und Beſtellung kleiner Gewerbe ernähren. Viele Männer leben nur ein Paar Monate in ihrer Heimath, zu andrer Zeit ſieht man meiſtens Weiber in den Dörfern. Dieß iſt auch die Urſache, warum die meiſten Weiber gemeiniglich zu einer Zeit in die Wochen kommen: Die Farbe der Einwohner iſt friſch, wozu die gebirgigte Luft und einfache Nahrung vieles beyträgt. Selbige beſteht in Käſe, Butter, Obſt, Gartengewächſen, und ſehr wenigem Fleiſch, weil ſie das, was ihnen ihre geringe Viehzucht liefert, lieber zu Gelde zu machen ſuchen. Die harte Arbeit erhält ſie geſund; ſie werden alt, und ſind bey ihrer mühſeligen Lebensart immer gutes Muthes. Sie zeugen gemeiniglich viele Kinder, und weil die häuslichen Umſtände es ſelten zulaſſen, ſolche groß zu ziehen, ſo ſchicken ſie ſolche gar frühzeitig, und zum Theil, wenn ſie kaum laufen können, außer Landes. Bey den meiſten bleibt die Liebe zum Vaterlande ſo ſtark, daß ſie in männlichen Jahren, wenn ſie auf eine oder andre Art etwas vor ſich gebracht haben, gemeiniglich zurückkehren, um ihr Leben daſelbſt zu beſchließen. Dieſer Hang iſt um deſto ſonderbarer, da ihr Land wirklich ſehr elend, und nach Proportion der ſchlechten Nahrung mit ſtarken Abgaben beſchwert iſt. Von ihrer Ehrlichkeit hat man große Proben: ſie ſind ungemein dienſtfertig, und nehmen mit der geringſten Belohnung vorlieb.

Savoyen.

Was bisher geſaget worden, iſt hauptſächlich von den Savoyarden, die auf und zwiſchen den Alpen wohnen, zu verſtehen. Es giebt in einiger Entfernung von den Gebirgen fruchtbare Thäler, welche guten Wein, viel Getraide hervor bringen, und

ſchöne

Savoyen. ſchöne Viehzucht haben. Die Einwohner dieſer Thäler ziehen viele Eſel, welche außer Landes verkauft werden, und verſehen Piemont und einen Theil vom Mayländiſchen mit Ochſen und Kühen.

Die Bergſavoyarden kleiden ſich bey ihren armſeligen Umſtänden ſehr ſchlecht, in groben Tüchern. Sie ſind ohnedieß häßlich, aber ihre Kleidung trägt noch mehr dazu bey, ſie häßlich zu machen. In der Gegend von Lanebourg tragen die Weiber Kappen von braunem oder ſchwarzem Tuch, und über der Stirne einen Streifen von beſſerm Zeuge; ein Kopfputz, der ſie verunſtaltet.

Es kann nicht fehlen, daß dieſe Gebirge einem Liebhaber der Kräuterkunde nicht ein weites Feld zur Befriedigung ſeiner Neubegierde darbieten ſollten. Sie bringen eine Menge ſeltener Pflanzen hervor. Wer dieſe Reiſe im Sommer thut, findet allenthalben, und ſo gar in den Ritzen der Felſen Blumen; die zum Theil von angenehmen Geruch und ſchöner Farbe ſind. Die Natur bringt hin und wieder Narciſſen, Ranunkeln und andre Blumen, die wir in unſern Gärten ſorgfältig ziehen, von ſelbſt hervor.

Reiſe über den Berg Cenis.

Laneburg iſt der letzte ſavoyſche Ort, der am Fuße des Berges Cenis liegt, und zwar ſo nahe, daß die Einwohner vom Anfange des Novembers bis den 17ten Januar keine Sonne erblicken. An dieſem Tage zeigt ſie ſich zuerſt an den Spitzen der Berge. Es iſt der Klugheit gemäß, die beſchwerliche Reiſe über den Mont Cenis in der Frühe vorzunehmen, damit man nicht von der Nacht übereilt, und zu einer ſchlechten Herberge oben auf der Fläche deſſelben genöthigt werde. Manche Reiſende beſchreiben ſie ſehr fürchterlich und gefährlich. Die Wege ſind aber in neuern Zeiten in ſolchen guten Stand geſetzt worden, daß man dieſen übertriebenen Nach-

Savoyen.

Nachrichten keinen Glauben beymeſſen darf. Damit Fremde nicht von den Einwohnern, welche die Eſel hergeben, oder zu Trägern dienen, überſetzt werden, hat der König eine Taxordnung vorgeſchrieben, es iſt aber beſſer, die ganze Paſſage beym Antritt der Reiſe bey dem Vetturino, der den Handel mit dieſen Leuten beſſer verſteht, mit einzudingen, damit man ſich ihren Grobheiten nicht ausſetzt, wenn man einmal in ihrer Gewalt iſt. Die Vetturini, welche dieſe Reiſe beſtändig machen, haben gemeiniglich zwo Sedien, an jeder Seite des Berges eine, und nehmen alſo bloß ihre ledigen Pferde oder Mauleſel, die des Kletterns eben ſo gewohnt ſind, als die aus dieſer Gegend, über den Berg. Wer aber ſeine eigne Sedie hat, iſt genöthigt, ſie in Lanebourg aus einander nehmen und ſtückweiſe auf Mauleſel laden zu laſſen, weil es unmöglich iſt, dieſen Weg mit einem Fuhrwerk zu machen. Die Koffer und das übrige wird gleichfalls auf Mauleſel gepackt: Man rechnet auf jeden ohngefehr drey hundert Pfund. Ueber die Leute, welche die Mauleſel dazu halten, und über die Träger iſt eine obrigkeitliche Perſon geſetzt, die Ordnung hält, und Acht giebt, daß ein jeder nach der Reihe genommen, und ſonſt alles richtig beſorgt wird. Man thut am beſten, den Berg auf Mauleſeln hinan zu reiten. Hinabwärts reitet man nicht ſo ſicher und bequem: Wer ſich dafür fürchtet, nimmt von Lanebourg Träger mit. Gemeiniglich braucht man vier, oder nach dem einer ſchwer iſt, acht Träger, die den Reiſenden einen ſo mühſamen Weg, ohne viel auszuruhen, forttragen. Die Uebung macht ihnen die Arbeit leicht, und ihre Schritte an den gefährlichſten Stellen ſehr gewiß. Zu mehrerer Vorſicht pflegen ſie ihre Sohlen mit Harz oder Wachs zu beſtreichen.

Der

Savoyen. Der Seſſel beſteht aus geflochtenem Stroh, mit einem Fußbrett, und einer kleinen Rückenlehne; auf den Seiten werden ein Paar ſtarke Tragſtangen durchgeſteckt, und an breiten ledernen Riemen, wie unſere Sänften, getragen.

Der Weg von Laneburg bis oben auf den Berg Cenis wird eine ſtarke Stunde gerechnet, er iſt ungemein ſteil: man aber hat weder jähe Abgründe, noch ſonſt einige Gefahr zu befürchten. *) Deſto mehr Mühe macht er den Trägern, und man ſieht nicht ohne Verwundrung Menſchen die ſchwerſte Arbeit laſtbarer Thiere verrichten. Die obere Fläche des Berges beſteht eigentlich aus einem unebnen zwo Stunden langen Thale, welches mit noch viel höhern mit ewigen Schnee bedeckten Bergen umgeben iſt, von denen öfters im Frühjahre große Klumpen herabrollen, und die Reiſe dadurch gefährlich machen. Im Winter fährt man über dieſelbe mit Schlitten, und die Hinabreiſe aus dem Wirthshauſe a la Ramaſſe bis Laneburg geſchieht auf eine ſonderbare Art. Man ſetzt ſich nämlich bey dieſem Hauſe auf einen kleinen Schlitten von zwo Perſonen, und fährt mit einer Geſchwindigkeit, daß man kaum Odem holen kann, in ſieben bis acht Minuten hinab, da man ſonſt mit Trägern eine Stunde braucht. Jeder Reiſender bekommt einen Schlitten mit einem vorne ſitzenden Führer, welcher ſolchen mit einem Stocke regiert, und auf jeder Seite mit einer eiſernen Kette verſehen iſt, deren er ſich

*) Die Felſen des Berges beſtehen aus einer kalkartigen Materie, darinn man hin und wieder viel Glimmer (mica) antrifft. Man trifft auf demſelben einen ſchönen weißen Papillon mit runden Flecken (Apollo *Lin.*) ſehr häufig an.

ſich benöthigten Falls ſtatt der Anker bedienen kann, um den Schlitten aufzuhalten. Man nennt dieſe Fahrt aller à ramaſſe; ſie gefällt einigen Reiſenden ſo wohl, daß ſie ſich wieder hinaufbringen laſſen, um ſie zu wiederholen. Savoyen.

Im Sommer dient die Oberfläche des Berges zu einer ſchönen nahrhaften Weide. Vom Anfange des Julius bis im September, wenn es anfängt zu ſchneyen, treiben die Benachbarten ihr Rindvieh hinauf, welches des Nachts in den Ställen, die in gewiſſen Entfernungen errichtet ſind, beherberget wird. Auf den Seiten dieſer Gebäude ſind kleine Kammern, worinn die Hirten Käſe machen. Die fette Weide iſt Urſache, daß ſie in der kurzen Zeit, da das Vieh ſich hier nährt, einen großen Vorrath von Käſen liefern können. Er hat viel ähnliches mit dem bekannten Parmeſankäſe, weswegen er häufig nach Piemont gebracht wird, und ein ziemlich einträgliches Gewerbe für dieſe Gegend abgiebt. Hin und wieder ſind Quellen und Oerter, wo das Vieh getränkt wird, anzutreffen. Auf dem Berge iſt ein kleines Hoſpital für Pilgrimme und Reiſende, denen ein Unfall auf dem Berge begegnet, angelegt.

Am Ende dieſer Fläche, wo der Berg anfängt ſich zu neigen, liegt das von dem in der Nachbarſchaft ſtehendem Kreuze, welches die Grenze von Savoyen und Piemont bedeutet, ſo genannte Wirthshaus la grande Croix, wo die Reiſenden gemeiniglich Halte machen, um eine Schüſſel der ſchönſten Forellen zu verzehren, welche in einem See, der auf dieſer Fläche liegt, und faſt eine Stunde im Umfange hat, gefangen werden. *) Sie wiegen zum

*) Die Einwohner von Laneburg verpachten dieſen See

Savoyen. zum Theil funfzehn bis ſechzehn Pfund. Der See hat einen beſtändigen Zufluß von dem geſchmolzenen Schnee der umherliegenden Berge. Aus demſelben ergießt ſich ein Bach, der an dem Wege, welchen man hinunter reiſet, in beſtändigen Caſcaden hinabſtürzt, bis er ſich nach einem Lauf von ein Paar Stunden in die kleine Doire ergießt. Einige nennen ihn oben auf dem Berge Semar, andre S. Nicolas. Es iſt aber eigentlich der Anfang der Dora oder Doire. Den einen dieſer Waſſerfälle oben auf dem Berge, wenn man ſich noch in der Ebene von S. Nicolas befindet, kann man nicht ohne Grauſen anſehen; er iſt der höchſte unter allen. Ein andrer giebt den Augen ein ſo ſonderbares als prächtiges Schauſpiel. Ohngefähr eine halbe Stunde von obgedachtem See iſt der Felſen, worüber das Waſſer herabſtürzt, ſo wie das ganze Gebirge talk- und glimmerartig. Das beſtändige Spülen des Waſſers hat ihn auf das ſchönſte polirt, ſo daß beym Sonnenſchein alles wie Silber glänzt. Dieß Waſſer formirt hernach in der gedachten Ebene den kleinen Fluß Doire, welcher Savoyen von Piemont trennt. Man fährt vermittelſt einer Brücke darüber und befindet ſich alsdenn in Piemont. Nicht weit davon bemerkt man die traurigen Spuren einer entſetzlichen Lauwine, welche ungeheure Felſenklumpen in ein Thal von einer Viertelſtunde im Umfange hinabgeriſſen, und ſolches gänzlich damit bedeckt hat.

Die Luft iſt auf dem Berge Cenis beſtändig kalt und ſcharf, welches zum Theil ſeiner eignen Höhe, zum

See jährlich wegen der Fiſche für mehr als 200 Thaler, und wenden ſolche meiſtens zur Ausbeſſerung des Weges auf den Berg Cenis an, weil ſie ſolchen in gutem Stande erhalten müſſen.

zum Theil aber den noch um fünfhundert Klaftern höhern Bergen, die ihn umgeben, und nie vom Schnee befreyet werden, zugeſchrieben werden muß. Die Kraft der Sonnenſtrahlen iſt bey den ſehr hohen Spitzen zu ſchwach, der Schnee wird daher, zumal auf der öſtlichen und nördlichen Seite, immer härter, und übertrifft zuletzt das Eis ſelbſt an Feſtigkeit. Die Gipfel derſelben ſind meiſtens in Nebel und Wolken eingehüllt, werden ſie ja einmal davon befreyt, und die Sonnenſtralen fangen an auf den Schnee einige Wirkung zu thun, ſo entſtehen daraus gleich wieder neue Dünſte. Dieſe Dünſte ſind anfänglich ganz leicht und flüchtig. Man ſieht ſie an verſchiednen Orten wie einen dünnen Rauch empor ſteigen, auch wohl einige Zeit unbeweglich auf einer Stelle bleiben. Wenn aber eine Bewegung in der Luft entſteht, ſo ziehen ſie ſich zuſammen, und man merkt gar deutlich, daß ſie dicker werden, und eine weißere Farbe annehmen. Sie ſteigen allmählig höher hinan, und nachdem ſie eine Weile an dem Berge herumgezogen, vereinigen ſie ſich endlich am Gipfel deſſelben, und werden zu Wolken, welche oft von ſehr großem Umfange ſind, und ſo lange unbeweglich auf dem Berge liegen bleiben, bis der Wind ſie vertreibt und in eine andre Gegend führt. Solche hohe Gebirge kann man alſo als den Urſprung der Wolken betrachten, und ungeachtet ihrer Dürre und Unfruchtbarkeit gleichſam als die Waſſerbehältniſſe anſehen, welche nachgehends der Erde den Regen verſchaffen. Es iſt merkwürdig, daß faſt auf allen Bergen ein See und Quellen von lebendigem Waſſer anzutreffen ſind. Herr Condamine fand auf der Oberfläche des Berges Cenis, worüber man reiſet und zwar beym Hoſpital die Höhe des Queckſilbers 22 Zoll und eine halbe Linie, welches ohngefähr

Savoyen.

Savoyen. fähr tauſend franzöſiſche Klaftern (toiſes) über der Meeresfläche beträgt.*) Auf der höchſten Spitze dieſes Berges ſtund das Queckſilber 19 Zoll 10 und eine halbe Linie, folglich iſt ſolche noch beynahe um 500 Klaftern mehr über das Meer erhaben, oder ſie hat eine Höhe von 1460 Klaftern. Memoires de l'Academie des Sciences l'An. 1757. Er hatte zuvor den höchſten der cordilleriſchen Berge in Peru, Chimboraco genannt 3220 Klafter hoch gefunden. Folglich ſind dieſe um ein anſehnliches höher, als die Alpen und pyrenäiſchen Gebirge. Der Berg Canigou, der höchſte unter den pyrenäiſchen iſt nur 1440 Klafter über das Meer erhaben.**) Man ſehe obgedachte Memoires vom Jahre 1701.

Der Weg von der Oberfläche des Berges bis Novaleſe beträgt zwo ſtarke Stunden, iſt ſteil, und wegen der vielen auf demſelben liegenden loſen Steine

*) Leſenswürdige Anmerkungen über die Höhen der Alpen, nebſt einer Tabelle von Needham darüber trifft man in des la Lande Reiſe Band I. S. 30. das Beſte aus den neueſten Unterſuchungen ſteht aber in des de Luc Traité des Modifications de l'Atmoſphere, und in des Beccaria gradus Taurinenſis.

*) Die Stadt Quito, nicht weit vom Aequator im ſüdlichen Amerika, liegt nach Condamine um 20 Klaftern höher über die Meeresfläche als die Spitze von Canigou, und der Berg Cenis iſt nur 30 Klaftern höher als die Lage von Quito. Condamine ſtieg auf eine Spitze, die 15 bis 1600 Klafter über dem Teich auf dem Berge Cenis liegt. Dieſer iſt lange nicht der höchſte der Alpen. Der Montblanc, 15 Stunden von Genf, iſt 2250 Klafter über den genfer See, und dieſer 426 über das Meer erhaben: folglich iſt die ganze Höhe 2676 Klafter.

Steine ſehr beſchwerlich. Zur Seite ſieht man oft ſchreckliche Abgründe, in denen die obgedachte Semar fortrauſcht. Von oben gleicht der Weg einer zigzag laufenden verfallnen Treppe, deren Stufen zum Theil in den Felſen gehauen, zum Theil gepflaſtert ſind. Auf der Hälfte des Bergs kommt man durch das wegen ſeiner fürchterlichen Lage merkwürdige Dorf Ferriere, welches an dem Berge gleichſam zu hängen ſcheint, und unter ſich die tiefſten Abgründe hat. Endlich langt man in Novaleſe, einem großen Dorfe, wo der piemonteſiſche Zoll iſt, an, von dem man nachgehends die Reiſe wieder in einer Sedie fortſetzt. Savoyen.

Zwiſchen jetztgedachten beyden Orten ſieht man linker Hand den höchſten Berg unter allen Alpen, den Rochemelon liegen. Manche Reiſende beſteigen denſelben wegen der herrlichen Ausſicht, indem man bey klarem Wetter über Mayland bis Venedig ſieht. Daher einige auf die Gedanken gerathen, dieß ſey das Gebirge, von welchem Hannibal ſeiner Armee die Fruchtbarkeit und Schönheit des zu erobernden Landes gezeigt habe. Die Spitze des Rochemelon iſt die meiſte Zeit mit Nebel eingehüllt, die oft bey der heiterſten Luft in wenigen Minuten entſtehen, und viele Stunden auf dem Berge liegen bleiben: man kann daraus abnehmen, daß es ein glücklicher Zufall ſey, wenn man nach einer höchſt mühſamen Erſteigung mit der prächtigen Ausſicht, die vielleicht wenige ihres gleichen in der Welt hat, belohnt wird. Bey dem oben auf dem Berge ſtehenden Marienbilde wird alle Jahre den 5ten Auguſt eine Meſſe geleſen, welcher viele hundert Menſchen beywohnen. *) Rochemelon.

*) Wenn man vom Berge Cenis herunter reiſet, kommt man in die große durch den ganzen Obertheil

Savoyen.
Novaleſe.

Die Luft iſt in Novaleſe nicht ſo ſcharf als in Laneburg. Der Boden iſt hier auch ſchon fruchtbarer. Es iſt nur ſchlimm, daß die Bewohner dieſer engen Thäler auf das, was ſie anbauen, nicht gewiße Rechnung machen können, weil das geſchmolzene Schneewaſſer im Frühjahr oft eine Menge Sand und Steine herbey führet und ihre ganze Hoffnung vernichtet. Inzwiſchen ſucht der unermüdete Fleiß der Einwohner, da der Boden gut iſt, den Schaden ſo bald als möglich wieder zu erſetzen.

Wenn man von dem Berge Cenis herunter reiſet, ſiehet man die Anhöhen, wo die Piemonteſer im Jahre 174 Poſto gefaßt hatten, um den Paß bey Exiles, wo die Franzoſen eindringen wollten, zu vertheidigen. Sie ſind faſt unerſteiglich; es iſt daher nicht zu begreifen, wie ſich der Ritter Belleisle ein ſo verwegnes Unternehmen einfallen laſſen konnte, da man ihm angeboten hatte, ſeine Armee über den Berg Cenis und eine Strecke von Gebirgen oberhalb Novaleſe bey Notre Dame des Neiges zu führen. Die Mauleſeltreiber nehmen dieſen wenig bekannten Weg zuweilen: der König von Sardinien hatte gar nicht daran gedacht ſolchen zu beſetzen, folglich wären die Franzoſen ohne einen Mann zu verlieren in einem fruchtbaren Thale von Piemont, wo die kleine Doire fließt, angelangt, und hätten vermittelſt des Berges

Cenis

---

theil von Italien ſich erſtreckende Ebene der Lombarden. Man wird alſobald eine Veränderung des Clima, der Landesproducte, der Gewächſe, der Menſchen, Sprache ꝛc. gewahr, und man kann mit dem Virgil ſagen:

Salve magna parens frugum Saturnia tellus,
Magna virûm: tibi res antiquae laudis, et artis
Ingredior,

Georg. II. 173.

Cenis mit Savoyen, das ſie ganz beſetzt hatten, eine beſtändige Communication gehabt. Savoyen.

Das Fort la Brunette, welches den Paß von Suſa vertheidigt, hat wenige ſeines gleichen. Es hat acht Baſtionen; die Caſematten, Magazine und viele Wohnungen ſind in Felſen gehauen; die zur Communication dienende Gänge in dem Felſen ſind ſo breit, daß Kanonen mit Pferden durchgezogen werden können. Von unten auf ſieht man faſt nichts. Zweytauſend Mann, die mit allem wohl verſehen ſind, können dieſen Paß gegen das größte Heer vertheidigen, und dürfen ſich weder für Kanonen und Mörſer noch Mienen fürchten. Es liegen zwar ein Paar hohe Berge in der Nachbarſchaft, ſie ſind aber unerſteiglich, zu geſchweigen, daß man ſchwere Artillerie hinauf ſchaffen könnte. Es hält nicht ſchwer, wenn man von Turin kommt, von dem daſigen Kommendanten Erlaubniß zur Beſehung dieſes ſonderbaren Forts zu erhalten. Es beſtreicht zwey Thäler. Die Straße geht unter den Kanonen vorbey, und ſo gar durch die Außenwerke deſſelben. Der König ſorgt ſehr für die Unterhaltung dieſes wichtigen Paſſes, und hält zu mehrerer Sicherheit eine ſtarke Beſatzung darinn. Gegen über auf einem andern Felſen liegt die Citadelle von Suſa, welche vermittelſt eines in den Felſen gehauenen bedeckten Ganges mit la Brunette zuſammenhängt. Fort la Brunette.

Suſa oder Suze, die erſte piemonteſiſche Stadt, iſt ſchlecht gebauet und wenig bevölkert. Sie hatte in vorigen Zeiten einen Biſchof, nachdem aber vor langer Zeit ein Bürger den letzten Biſchof vor dem Altar erſchoſſen hat, iſt die Stelle nicht wieder beſetzt und die Hauptthüre der Kathedralkirche, durch welche der Schuß geſchah, zum Andenken zugemauert worden. Suſa liegt in gerader Linie, nur ohnge- Suſa.

Savoyen. fähr eine deutſche Meile von den Grenzen der Provinz Dauphine. Es iſt unſtreitig das alte Seguſium der Römer. Die meiſten glauben, daß der in der Geſchichte ſo berühmte Uebergang Hannibals über die Alpen in dieſer Gegend geſchehen ſey; eine Materie, worüber die Gelehrten viel geſtritten haben.

Das merkwürdigſte allhier iſt der alte Triumphbogen *), welcher außerhalb der Stadt am Fuße des Gebirges ohnweit des von den ehemaligen Grafen von Suſa bewohnten Schloſſes in einem Garten ſteht. Er wurde dem Kaiſer Auguſt zu Ehren errichtet: ob er gleich ſehr ſchadhaft iſt, ſo erkennt man doch eine gute Baukunſt daran. Die Säulen auf jeder Seite ſind korinthiſcher Ordnung, und die Frieſen mit Basreliefs gezieret, welche ein Opfer mit der dabey gewöhnlichen Muſik und einen Zug im Triumph vorſtellen. Die Inſchrift iſt beynahe ganz erloſchen. Der Marcheſe Maffei hat ſolche zuerſt heraus gebracht, und lieſt ſie folgendergeſtalt *).

Imp.

*) Arco di Suſa deſcritto e diſegnato dal Sig. Maſſazza. in fol. Turin. 1750.

*) Siehe deſſen Verona illuſtrata P. I. p. 357. Eine Abbildung deſſelben findet man in dem Nouveau Theatre de Piemont et de Savoye. Dieſes koſtbare Werk, welches im Jahr 1725 zu Amſterdam in zween Regalfolianten erſchienen iſt, ſtellt die merkwürdigſten Gegenden, Palläſte, Städte, und dergleichen vor. Manche Sachen ſind aber weit ſchöner vorgeſtellt, als ſie in der That ausſehen: ja es ſind gar projektirte Gebäude und Anlagen darinn, die nie zur Wirklichkeit gekommen. Der Abt Richard führt eine ganz falſche Inſchrift in ſeinen Reiſen an, die man in des Gruteri Inſcriptionibus T. I. p. 226. findet, und die an einem andern Orte der Alpen aufgerichtet war. Viele von den in der wahren Inſchrift vorkommenden Oertern weiß man heutiges Tages nicht mehr anzugeben.

Imp. Cæſari. Auguſto. Divi F. Pontifici. maximo. Tribunica. Poteſtate XV. Imp. III. M. Iulius. Regis. Domini. F. Cottius. Præfectus. civitatum. quæ. ſubſcriptæ. ſunt.
Segoviorum. Seguſinorum. Belacorum. Caturigum. Medullorum. Tebaviorum. Adanatium. Savincatium. Egdiniorum Veaminiorum. Veniſamorum. Iriorum. Eſuhianorum. Ovadiavium. et. civitates. quæ. ſub. eo. præfecto. fuerunt.

Die Stadt Suſa hat ihren Urſprung einer römiſchen Kolonie zu danken, welche ſich daſelbſt niederließ, als der Kaiſer Auguſt einen Weg über den Berg Genevre in die Provinz Dauphine anlegte. Sie nahm bald an Größe zu, brannte aber zu Anfange des vierten Jahrhunderts ab, als Conſtantin der Große in dieſer Gegend Krieg führte, und erholte ſich nicht eher, als bis die Grafen von Suſa, welche vom Kaiſer Carl dem Großen abſtammten, ſolche zu ihrer Reſidenz machten. Sie kam nebſt dem ganzen Marquiſat im eilften Jahrhunderte an das Haus Savoyen, als ſich Adelheit, Tochter des Marquis Mainfroy an Odon Bruder von Amadeus I. Grafen von Maurienne verheyrathete, und ihm nicht nur das Marquiſat Suſa, ſondern auch das Thal Aoſta, das Marquiſat Turin und einige an das genueſiſche Gebiete grenzende Ländereyen zum Heyrathsgut mitbrachte. Nach dieſer wichtigen Heyrath nahm Odon den Titel eines Marquis von Italien an. Sein Sohn Amadeus II. erbte ſo wohl alle dieſe Länder, als auch diejenigen, welche ſeinem ohne Kinder verſtorbnen Oheim Amadeus I. gehört

 hatten,

Piemont. hatten, und legte dadurch den Grund zu dem Anſehen, welches das Haus Savoyen in folgenden Zeiten unter den europäiſchen Mächten erhalten hat.

Der Weg von Suſa bis Turin beträgt ohngefähr zwölf Stunden und geht durch ein fruchtbares hin und wieder ſehr enges Thal, worinn die Doire fließt. In dieſer Gegend fängt man an, die Weinſtöcke unter jungen Ulmenbäumen zu pflanzen, an deren Stämme ſie ſich hinanſchlängeln. Der Zwiſchenraum iſt mit allerley Getraide beſäet, ſo daß man in einem Jahre gleichſam eine gedoppelte Aerndte hält. Allenthalben ſtehen viele Maulbeerbäume zum Unterhalte der Seidenwürmer. Die Menge und Güte der Seide, welche Piemont jährlich hervorbringt, iſt bekannt *).

S. Ambroiſe. Fünf Stunden von Suſa liegt S. Ambroiſe, ein großes Dorf mit einer neuen Kirche von gutem Geſchmack, welche ein Mauermeiſter, der in des Königs Dienſten ſteht, aufgeführt hat. Sie iſt achteckig, von römiſcher Ordnung, und das Portal mit zwo Säulenreihen über einander von derſelben Ordnung geziert. Ueber dieſem Dorfe ſieht man auf einem hohen ſteilen Berge die berühmte Benedictinerabtey S. Michel de la Cluſe liegen; welche ſo wohl wegen ihrer eignen Einkünfte als der vielen davon abhängenden Pfarren die wichtigſte im ganzen Lande iſt. Die Gebäude und große Kirche ſtehen wegen ihrer Lage ganz verlaſſen; über die letztere hat blos ein einziger Prieſter die Aufſicht.

Von

*) Ueberhaupt ſieht man hier was Piemont für ein geſegnetes Land iſt. Die Fruchtbarkeit dieſes Landes hat zu dem alten Sprichworte Anlaß gegeben; wenn Italien ein Hammel wäre, ſo würde Piemont die Niere ſeyn.

Von der kleinen Stadt Veillane, kommt man endlich auf einen ziemlich großen Flecken Rivoli, bey welchem das Luſtſchloß gleiches Namens liegt, wo König Victor Amadeus als ein Staatsgefangner ſeines Sohnes eine Zeitlang gelebt hat. Es hat eine vortreffliche Lage, und die ſchönſte Ausſicht über eine breite drey Stunden lange Ebene bis Turin. Das Schloß iſt nicht ausgebauet: und der vorige König iſt nach ſeines Vaters Tode nie wieder dahin gekommen. Vermuthlich war es ihm empfindlich den Ort wieder zu ſehen, wo ihn die Politik genöthigt hatte, ſo hart gegen ſeinen Vater zu verfahren, weil ſolcher den ihm einmal förmlich abgetretenen Thron wieder beſteigen wollte. Piemont. Rivoli.

Die Geſchichte, welche damals viel Aufſehens in Europa machte, verhält ſich kürzlich alſo: Victor Amadeus, war der erſte Prinz aus dem Hauſe Savoyen, welcher den königlichen Titel erhielt. Er wurde im Jahr 1713 zum Könige von Sicilien in Palermo gekrönt, und 1717 zum Könige von Sardinien erklärt, nachdem er dem Kaiſer Sicilien abgetreten hatte. Er faßte den Entſchluß die Regiegung dem Kronprinzen Carl Emanuel abzutreten, und ließ zu dem Ende alle Prinzen, Ritter vom Orden l'Annonciade, Miniſter, Generalsperſonen, und den Erzbiſchof von Turin, auf den 3ten September 1730 nach Rivoli fodern. Der König erklärte vor der ganzen Verſammlung, daß er die Krone und ſämmtliche Staaten hiermit ſeinem Sohne dem Kronprinzen übergäbe. Darauf berief er den Staatsrath, und that demſelben kund, daß er ſeit dem 12ten des abgewichnen Auguſtmonats mit der verwittweten Marquiſe von S. Sebaſtian, einer Perſon von ohngefähr 50 Jahren, vermält wäre. Den Tag nach der Abdankung gieng der König nach Cham=

Piemont. Chambery, wo er ſeinen Aufenthalt zu nehmen willens war, und wohin er zuvor einige Millionen baares Geld, und viele Juwelen ſchaffen laſſen. Er hatte ſich nur eine jährliche Summe von ohngefähr 100000 Thalern vorbehalten. Der König bereuete ſeinen Entſchluß gar bald; es ſey nun, daß er ſich nicht an das einſame Leben gewöhnen konnte, oder daß ihm ſeine Gemahlinn, eine ehrgeizige Dame, die unter ihres Gemahls Namen zu regieren wünſchte, keine Ruhe ließ. Er begab ſich deswegen von Chambery nach Mont Callier, um zur Ausführung des Projects, ſich wieder auf den Thron zu ſetzen, näher bey der Hand zu ſeyn. Die vornehmſten Officiers der Citadelle waren bereits gewonnen, um ihm ſolche einzuräumen: in der Stadt, und ſo gar im Pallaſte ſeines Sohnes hatte er ſich einen ſtarken Anhang gemacht. Der König bekam nur wenig Stunden vor Ausführung des Anſchlags Nachricht davon. Er verſicherte ſich ſogleich der Perſon ſeines Vaters, ließ die Marquiſinn aufheben, und veränderte die Beſatzung in der Citadelle. Alles wurde ingeheim und in der größten Stille glücklich ausgeführt. Der König Victor Amadeus ward einige Zeit zu Mont Callier genau bewacht, und darauf nach Rivoli und zuletzt wieder nach Mont Callier gebracht, wo er den 31ſten October 1732 im ſieben und ſechzigſten Jahre ſtarb. Sein Körper ward drey Tage lang öffentlich auf einem Paradebette ausgeſtellt, und darauf in Begleitung des ganzen königlichen Hauſes in die Erbbegräbniſſe der Kirche la Superga gebracht.

Von Rivoli bis Turin ſind drey kleine Stunden, der Weg geht in gerader Linie durch eine herrliche Allee von hohen Ulmen. Zu beyden Seiten hat man eine ſchöne ungemein fruchtbare Ebene, welche

che vermittelſt vieler aus der Doire geleiteten Kanäle gewäſſert werden kann. Hier fängt eigentlich die wegen ihres fetten und fruchtbaren Bodens berühmte Ebene der Lombardey an, welche ſich durch den ganzen obern Theil von Italien bis Venedig erſtreckt. Eine Stunde vor Turin kommt man an die Karthauſe zu Colegno, welche im Jahr 1737 von dem Könige bey Gelegenheit ſeiner Vermählung, eine prächtige marmorne Vorderſeite bekommen hat. Nicht weit von der Stadt liegt ein angenehmes Haus Teſoriera genannt, wohin ſich viele Bürger von Turin begeben, um ſich ein Vergnügen zu machen. Piemont.

Zweeter Abſchnitt.

Turin *).

Schönheit der Stadt, Citadelle, Kirchen und Hoſpitäler.

Turin, die Hauptſtadt von Piemont, und zugleich die Reſidenz des Königs von Sardinien, iſt eine der ſchönſten Städte in Italien, ob ſie

*) Man hat vor einigen Jahren einen neuen richtigen Grundriß von Turin verfertigt, welchen Reiſende gut gebrauchen können. Hingegen dürfen ſie ſich auf den Guide de Turin nicht ſehr verlaſſen, die Gemälde des königlichen Schloſſes ſind zum Exempel ungemein falſch angegeben, und die Nachrichten von der königlichen Bibliothek ſehr ſeicht. Viele der turiniſchen Gebäude findet man in dem bereits angeführten Theater von Piemont. Verſchiedne ſind auch einzeln, aber gröſtentheils

Turin. ſie gleich in Anſehung der Gröſze und Menge der Einwohner nicht zu den vornehmſten gehöret. Man giebt ihr heutiges Tages ohngefähr 77000 Seelen*). Sie liegt in einer Ebene, und hat gegen Morgen den Po, und gegen Nordweſt die Doria oder Doire**). Sie hat ſtarke und mit vielem Mauerwerk eingefaßte Wälle, und die Baſtionen ſind mit breiten Gräben verſehen. Ueberhaupt verdient Turin eine regelmäßige, wohl unterhaltene Feſtung genannt zu werden. Man kann vom Kommendanten die Erlaubniß erhalten, auf den Wällen umher zu gehen. Die Ausſicht von denſelben iſt vortrefflich. Die Stadt hat vier Thore.

Das Thor des Po gegen Morgen iſt von einer edlen Architektur, und mit Marmor bekleidet. Der Giebel

tentheils ſehr ſchlecht in Kupfer geſtochen. Die Geſchichte von Turin hat Emanuel Theſaurus in zween Folianten Italieniſch beſchrieben.

*) Turin hat unter der jetzigen Regierung ſehr zugenommen. Keyßler giebt ihr nach einem Verzeichniſſe vom Jahre 1728 noch nicht völlig 55000 Menſchen, und ſagt, daß ſie nicht ſo viel Einwohner haben würde, wenn ſich nicht bey der letzten Peſt von Marſeilles viele Manufacturiſten und andere Perſonen dahin gewandt hätten.

**) Nach den Beobachtungen des Herrn de Luc, liegt die Stadt 734 Fuß über die Meeresfläche bey Genua erhaben. Dieſes und die Nachbarſchaft der Alpen macht, daß es hier nie ſo warm als in dem übrigen Italien iſt. Die Polhöhe beträgt 45 Grad 4 Minuten. Turin iſt ſehr alt; Auguſta Taurinorum kommt bey allen alten Schriftſtellern vor. Der Brudersſohn des ägyptiſchen Oſiris, ſoll es erbauet, und nach dem ägyptiſchen Stier, dem Gott Apis, benennt haben; eben dieſer Brudersſohn Ligur, von dem die genueſiſche Küſte vormals Ligurien hieß.

Giebel ruhet auf vier ſtarken Säulen; an demſelben iſt das königliche ſardiniſche Wapen befindlich. Es iſt von der Architektur des Pater Guarini, der auch die Theatinerkirche angegeben hat. Die Porte neuve gegen Mittag iſt gleichfalls mit Marmor bekleidet, und mit Säulen und Statüen verſchiedner Fürſten aus dem Hauſe Savoyen geziert. Vermöge der Inſchrift wurde der Bau kurz nach der Heyrath Herzogs Victor Amadeus I. mit der Prinzeßin Chriſtina, Königs Heinrich IV. in Frankreich Tochter vollendet. Die beyden andern Thore ſind la Porte de Suze gegen Abend, durch welche der Weg nach Rivoli führt, und la Porte du Palais, wodurch man theils nach der Brücke über die Doire, theils durch die Vorſtadt nach dem königlichen Luſtſchloſſe la Venerie, und auf die Landſtraße nach Mayland fährt. Sie ſind gleichfalls von guter Architektur. Turin.

Zwiſchen der Porte neuve und Porte de Suze liegt die Citadelle, welche aus einem regelmäßigen Fünfecke beſteht, und eine der ſtärkſten in Europa ſeyn ſoll. Sie wurde bereits im Jahre 1564 angeleget, als Herzog Emanuel Philibert durch die Heyrath mit Margaretha, Schweſter Königs Heinrich II. in Frankreich, wieder zum ruhigen Beſitz ſeiner Staaten gelangt war. Der Plan iſt geblieben, aber der jetzige und der vorige König haben die Vertheidigungswerke in viel beſſern Stand gebracht. Es liegt eine zahlreiche Beſatzung darinn, und die Wälle ſind mit ſtarker Artillerie beſetzt. Die Soldaten und übrigen Leute, die in der Citadelle wohnen, haben ihre eigene Kirche S. Barbara genannt. Ueber dem Thor dieſer Fortreſſe ſieht man ein vortreffliches Wapenſchild. Der Brunnen iſt ſehr groß und mit zwo Wendeltreppen verſehen, worauf die Pferde zur Tränke auf- und abgeführet werden können. Sie Citadelle.

hat

Turin. hat verſchiedene Belagerungen ausgeſtanden, darunter die von 1706 die berühmteſte iſt, als die Franzoſen vom Könige Victor Amadeus und dem Prinzen Eugen aus ihren Linien gejagt, und völlig in die Flucht geſchlagen wurden *). Sie hatte viertehalb Monat gewährt.

Die Citadelle verdient wegen ihrer bewundernswürdigen Souterrains, worinn ſie wenige ihres gleichen hat, beſehen zu werden. Den Gewölben der Magazine haben die franzöſiſchen Bomben von 700 Pfunden keinen Schaden zufügen können. Ueber hundert Pferde haben in den Gewölben unter den Contregarden Raum; die unterirdiſchen Gänge erſtrecken ſich an manchen Orten auf eine Stunde weit und ſind auf den Seiten mit Contreminen verſehen. Alle dieſe Anſtalten würden den Franzoſen bey der damaligen Belagerung noch viel mehr Blut gekoſtet haben, wenn der Mangel an Pulver nicht ſo groß geweſen wäre.

Promenade, Arſenal. Auf dem Glacis der Citadelle gegen die Stadtſeite iſt ein ſchöner Spaziergang von drey Reihen Bäumen angelegt. Die mittelſte Allee iſt ſehr breit, und für die Kutſchen beſtimmt: die ſchmalen zu beyden Seiten ſind mit grünem Raſen eingefaßt, und für die Fußgänger. Dieſe Promenade geht bis auf das Thor de Suze zwiſchen dem Graben der Citadelle und der Stadt. Am andern Ende derſelben bey der

*) Die Franzoſen verloren allein funfzehn tauſend Mann an Gefangnen, die meiſtens vor Hunger und Elend umkamen. Der franzöſiſche General, der Marſchall von Marſin, ſtarb zwo Stunden nach der Schlacht an ſeinen Wunden, nachdem er mehrmals geſagt hatte: Alles iſt verloren, aber nicht durch meine Schuld.

der Porte neuve liegt das Arſenal, ein weitläuftiges Gebäude, das alle Mal mit einer Wache von Artilleriſten beſetzt iſt, und wenn es ausgebauet ſeyn wird, wenig ſeines gleichen haben wird. Es iſt mit allen Kriegsbedürfniſſen ſo reichlich als vielleicht keines verſehen. Herzog Carl Emanuel II. hat den Bau angefangen, der König Victor Amadeus fortgeſetzt, und Carl Emanuel III hat das Gebäude viel größer und ſchöner machen laſſen. Auf dem Vorplatze ſieht man vier Kanonen von erſtaunlicher Größe. Die Stückgießerey iſt gleichfalls hier befindlich. Der letzte König hat hier eine Sammlung von Mineralien, ein gutes chymiſches Laboratorium und eine kleine bergmänniſche Bibliothek anlegen laſſen, weil die Chymie in der Feuerwerkskunſt und Artillerie, der Bergbau aber in der Minirkunſt großen Nutzen haben. Die Officiers der Artillerie ſollen als Chymiſten und Bergwerkskundige zum Dienſte des Staats deſto geſchickter werden. Die mechaniſchen und mathematiſchen Wiſſenſchaften haben ihren beſondern Lehrer. Turin.

Die ganze Einrichtung rührt von dem Kavalier Rubilante her, den der König in dieſer Abſicht mit drey andern jungen Leuten reiſen laſſen, um ſich vornehmlich in Fréyberg im ſächſiſchen Erzgebirge, in Bergwerksſachen umzuſehen. Nach der Zurückkunft ſtarben die drey Gefehrten des Rubilante bald, er ſelbſt aber begab ſich zur Ruhe, nachdem er alles im Arſenal aufs beſte in Ordnung und verſchiedene Bergwerke in Savoyen wieder in Gang gebracht hatte. Sein Unterricht hat in dem jetzigen Lehrer der Mineralogie und Chymie, dem Officier der Artillerie Graſion, einen ſehr geſchickten Mann gebildet. Gedachte Mineralienſammlung enthält gute deutſche und ſächſiſche, aber nicht viel piemonteſiſche

Turin. und ſardiniſche Stücke zum Beweiſe, daß man noch lange nicht hinlänglich die Gebirge unterſucht hat. Merkwürdige Stücke derſelben, die aus dem Lande ſelbſt ſind, unter andern goldhaltige Stuffen, führt Hr. Ferber in ſeinen italien. Briefen S. 368 an.

Schönheit der Stadt. Turin iſt in 145 Inſeln, oder große bebaute Plätze, die meiſtentheils durch die Gaſſen nach rechten Winkeln abgeſchnitten werden, abgetheilt. An den Eckhäuſern lieſet man alle Mal den Namen der Gaſſen in Stein gehauen. Solche regelmäßige Eintheilung der Stadt, und die geraden Straßen tragen ein großes zur Schönheit von Turin bey. Dieß iſt aber hauptſächlich nur von dem neuen Turin, oder dem Theile der Stadt, der nahe an der Citadelle zwiſchen der Porte neuve und du Po liegt, zu verſtehen. Denn in dem alten Turin ſind die Gaſſen nicht ſo nach der Schnur gezogen, und auch enge, ob der König gleich im Jahr 1736 einen Befehl gegeben, gleichförmig und gerade zu bauen, und ſelbſt durch verſchiedene auf ſeine Koſten aufgeführte öffentliche Gebäude einen guten Anfang gemacht hat.

Die beyden Straßen la Rue neuve und la Rue du Po haben an Schönheit wenige ihres gleichen in Europa. Aus dem Schloßthore geht man über den Schloßplatz, und den Platz S. Carl durch jene 1700 Schritte in gerader Linie fort. Sie iſt 18 Schritte breit und die Häuſer vier Stockwerke hoch. Die Gebäude, welche einander gegen über ſtehen, ſind alle Mal von einer Größe, und dabey außerordentlich breit. So zählt man zum Exempel vom Anfang der Rue neuve bis an den Platz S. Carl in einer Länge von 420 Schritten nur drey Gebäude. Gedachter Platz iſt der ſchönſte von Turin mit lauter Arkaden, die auf gekuppelten toſcaniſchen Säulen ruhen,

ruhen, umgeben, welche das erſte Stockwerk aus- machen. Sie haben den Vortheil, daß man beym Regen trocken gehen kann, und daß alle Handwerker und Krambuden darunter angebracht ſind; allein zu geſchweigen, daß es dieſen am Lichte fehlet, weil der Gang breit iſt, ſo benimmt es dem erſten Anblick der Gebäude viel, und die Vorderſeiten können nie von einer edlen Architektur ſeyn. Ein Fehler, welcher der Bauart vieler lombardiſchen Städte und auch Bologna gemein iſt. Die Straße du Po iſt 1100 Schritte lang und 25 breit. Die große Breite macht, daß die Häuſer, welche nur drey Stockwerke hoch ſind, etwas zu niedrig ſcheinen. Die Häuſer haben ſolche gewölbte Gänge wie auf dem S. Carls Platz. Von einem Abſchnitt, den die Queergaſſen machen, bis zum andern iſt alle Mal nur ein Haus. Es iſt ſchade, daß viele von dieſen Queergaſſen die Straße du Po nicht nach rechten Winkeln durchſchneiden, welches das Auge beleidigt. Im Karneval dient die Gaſſe zur Promenade für die Karoſſen. Vom der Thore du Po machen die Häuſer ein artiges Amphitheater. Turin.

Die andern Gaſſen der neuen Stadt ſind meiſtens breit, gerade, und die Häuſer von einerley Höhe. Die Fenſter und Hausthore ſind mehrentheils mit Giebeln und vielen Bildhauerzierrathen verſehen; in manchen herrſcht zwar kein guter Geſchmack, allein das Ganze fällt doch prächtig ins Auge. Die meiſten großen Häuſer haben inwendig einen auf Säulen und Pilaſtern ruhenden Vorplatz, (veſtibule) auf welchem die Haupttreppe liegt, ſo daß man mit dem Wagen an dieſelbe fahren und bedeckt abſteigen kann. Dieſe Einrichtung iſt nicht nur bequem, ſondern ſie giebt auch dem Hauſe gleich bey der Einfahrt ein edles Anſehen. Hinten im Hofe,

Turin. ſe, dem Haupteingange gegen über, ſind die Häuſer mit Architektur im theatraliſchen Geſchmack vermalt. Alles dieſes ſo wohl die äußerlichen als inwendigen Verzierungen der Häuſer thun eine gute Wirkung, wenn man durch die Gaſſe geht, und bringen den Fremden einen prächtigen Begriff von der Stadt bey. Wer ſein Haus neu bauen will, muß es entweder nach dem gemachten Plan aufführen, oder den Platz verkaufen. Denen, die bauen, ſind deswegen viele Privilegien gegeben, inſonderheit was die Gaſſe Dora groſſa betrifft, welche ein enges und unregelmäßiges Anſehen hat, und aus dem königlichen Pallaſte geſehen werden kann. Bey Gelegenheit der Vermählung des Prinzen von Piemont 1775, ſind alle noch nicht ſchön und nach dem Plan gebaute Häuſer niedergeriſſen und neu aufgeführt worden. Wenn die Nachfolger des jetzigen Königs von Sardinien nach dem jetzigen Plan fortfahren, ſo wird Turin keiner Stadt in Europa an Schönheit weichen dürfen.

Kirchen. Turin hat außer der Kathedralkirche, 42 andre Kirchen, worunter neunzehn Manns- und neun Nonnenklöſter begriffen ſind. Außerdem ſind ſieben Hoſpitäler, drey Wayſen- und zwey Zuchthäuſer in der Stadt. Wir wollen die merkwürdigſten derſelben anführen, aber vorher anmerken, daß der Geſchmack in der Bauart und den Verzierungen bey den meiſten ausſchweifend iſt. Ein junger Architekt, der nach Italien reiſet, um ſich zu bilden, mag ſich ja für Turin hüten. Die übertriebenen Angaben des Juvarra und des Pater Guarini werden ihn gewiß verderben, wenn er ſeinen Geſchmack durch die Muſter der reinen, ſimplen und edlen Architektur zu Florenz, Rom, und Vicenza noch nicht befeſtigt hat. Alsdann aber wird ſein geübtes und richtiges Auge

unter dem vielen Falſchen manche ſchöne Erfindung antreffen, die er mit kluger Wahl und ſparſam bey ſeinen künftigen Plans anwenden kann. Turin.

Die dem heiligen Johannes dem Täufer gewidmete Kathedralkirche iſt zu Ende des funfzehnten Jahrhunderts im gothiſchen Geſchmack zwar feſt, aber nicht ſchön gebauet. Das Merkwürdigſte in derſelben iſt die königliche Kapelle, oder die Kapelle des heiligen Schweißtuchs. Sie iſt ganz mit Marmor bekleidet und in ihrer Art eine der prächtigſten in der Welt. Die Arkaden ruhen auf gekuppelten Säulen von ſchwarzem Marmor, deren Fuß und Kapital von vergoldetem Bronze iſt. Zwo große kannelirte Säulen tragen den Bogen, der in die Kirche hineingeht. Das Sonderbarſte in dieſer Kapelle iſt die Kuppel derſelben, welche aus vielen halben Ovalen zuſammengeſetzt iſt, welche einander wie Schuppen zum Theil bedecken, und woraus eine Menge dreyeckiger Fenſter entſtehen, welche in der Höhe gegen die Mitte der Kuppel, wo ſich ein marmorner Stern befindet, immer kleiner werden. Die ganze Anlage iſt ein Beweis von den wunderlichen Einfällen des Paters Guarini, deren wir bereits gedacht haben *). Kathedralkirche.

Die königliche Familie hört in derſelben gemeiniglich die Meſſe, und oben auf den Tribunen iſt die Muſik. Der Altar iſt ebenfalls von ſchwarzem Marmor; auf demſelben ſteht eine marmorne Urne, worinn das heilige Schweißtuch aufbewahrt wird, und

*) Siehe deſſen Architettura civile, welche viele Plans von ſeinen in Turin angegebenen Gebäuden enthält. Der ſchöne Marmor dieſer Kapelle iſt aus dem Bruche zu Faboſa, eine Stunde südwärts von Mondovi.

Turin. über derſelben halten einige Engel ein großes Kreuz von Chryſtall. Der Fußboden iſt von blaulichtem Marmor mit Sternen von vergoldetem Bronze eingelegt. Dieß alles zuſammen giebt der Kapelle ein gewiſſes dunkles ernſthaftes Anſehen, welches ſich zu dieſem traurigen Heiligthum gut ſchickt. Vor dem Altar brennen beſtändig fünf Lampen, von denen die ſchwerſte über dreyhundert Pfund an Silber wiegt. Ohne uns um die Geſchichte des heiligen Schweißtuchs zu bekümmern, wie es aus Frankreich nach Chambery gekommen, wollen wir nur erwähnen, daß der Herzog von Savoyen es im ſechzehnten Jahrhunderte nach Turin bringen ließ, um dem heiligen Borromäus die Mühe zu erſparen, eine Wallfahrt über die Alpen zu thun, und daß es die Einwohner von Chambery des damaligen Verſprechens ungeachtet bisher nicht wieder erhalten können. Sie werden es auch ſchwerlich wieder bekommen, nachdem Herzog Carl Emanuel die prächtige Kapelle dafür gebauet hat. Man zeigt zu Maynz, Liſſabon und andern Orten mehr dergleichen Schweißtücher, ſo daß die Kirchen ſich über den Beſitz des wahren ſtreiten *).

La Conſolata. Die Kirche la Conſolata iſt wegen eines wunderthätigen Marienbildes berühmt. Ihre Bauart iſt ſonderbar; ſie beſteht gleichſam aus drey beſondern Kirchen. Die erſte hat die Geſtalt eines langen Vierecks, und dabey ein ſchlechtes Licht, obgleich die Kapellen zum Theil artig verziert ſind; die an-

*) Eine gelehrte Abhandlung: Della ſantiſſima ſindone etc. Diſſertazione di Fr. Avondo kam 1775 in Turin heraus; und der Abt Vigo hat 1768 ein Gedicht: De ſindone Taurinenſi, drucken laſſen.

dre iſt oval, und weil man von der Seite hineintritt, ſo muß man die Augen links und rechts wenden, um die ganze Breite der Kirche zu überſehen. Die Malerey in derſelben iſt zwar von keinem großen Meiſter, das muntere und gefällige Kolorit macht aber, daß das Ganze ſich gut ausnimmt. Die dritte iſt endlich eine ſehr große Kapelle mit einer wohlgemalten Kuppel; man hat weder Marmor noch andre Verzierungen zur Ehre des obgedachten Marienbildes darinn geſpart. Die hierbey befindliche Sakriſtey und Bibliothek verdienen geſehen zu werden. Hier wird jährlich zum Andenken des Entſatzes von Turin im Jahr 1706 den 8ten September ein großes Feſt gefeyert, an welchem eine vom Könige Victor Amadeus geſchenkte Statüe der Mutter Gottes in Lebensgröße, in einer Proceßion und unter Begleitung der Geiſtlichkeit und Magiſtratsperſonen von der Kathedralkirche hieher getragen wird. Der Schatz dieſer Kirche iſt beträchtlich, man ſieht darunter viele ſchöne Stücke von turiniſchen Goldſchmieden, welche in dieſer Art Arbeit eine große Geſchicklichkeit beſitzen. Von der Terraſſe über dieſer Kirche hat man eine ganz herrliche Ausſicht. Turin.

Die Kirche vom heiligen Sacramente (corpus Domini) verdient in Anſehung der reichen Verzierungen den Vorzug vor den andern. Man ſieht darinn nichts als Marmor von allerley Farben. Die Kapitäle an den Säulen, die Zierrathen am Gewölbe und an den Emporkirchen ſind ſtark vergoldet. Es wäre aber zu wünſchen, man hätte das Gold ſparſamer, und in den Verzierungen mehr Geſchmack angebracht. Die Kirche hat ihren Urſprung einem Wunderwerke zu danken. Bey der Plünderung von Exiles im Jahre 1453 lud ein Sol- Corpus Domini.

Turin. dat ſeine Beute und unter andern eine Monſtranz mit einer Hoſtie auf einen Eſel. Als er hieher kam, ſtund der Eſel ſtill, der Kaſten, worinn der Kelch lag, öffnete ſich, die Hoſtie ſtieg empor, und ſchwebte ſo lange in freyer Luft, bis der Biſchof kam, und ſie durch Gebete wieder in einen Kelch herunter brachte. Man erbauete hier deswegen eine Kapelle, welche 1607 in die prächtige Kirche von der wir reden, verwandelt wurde.

S. Thereſia. Die Kirche der heiligen Thereſia hat der Herzog Victor Amadeus I. im Jahre 1635 geſtiftet. Der Hauptaltar iſt von ziemlich gutem Geſchmack mit gekuppelten gewundnen Säulen. Vorzüglich ziehen die beyden Kapellen im Kreuzgange die Augen auf ſich. Die zur Rechten vom Haupteingange hat die zwote Gemahlinn des jetzigen Königs Chriſtina Johanna, eine Prinzeßinn von Heſſen-Rheinfels als ein Gelübde bauen laſſen. Sechs marmorne Säulen von verſchiedner Farbe tragen eine kleine ſtark vergoldete Kuppel, worunter die Statüe des heiligen Joſephs von Alabaſter ſteht. Das Licht in dieſer Kuppel iſt ſo artig angebracht, daß man alle Mal glaubt, ſie wird von der Sonne erleuchtet, wenn ſolche gleich nicht ſcheint. Man bemerkt in der Kapelle ein Paar ſchöne Gemälde von Corrado, einem Neapolitaner, und Schüler des Solimene.

S. Chriſtina. Die Kirche der Karmeliterinnen S. Chriſtina auf dem Platze S. Carl hat ein Portal, das der in Turin bekannte, aber wegen ſeiner wunderbaren Einfälle ſehr ſelten nachzuahmende, Baumeiſter Philipp Juvarra angegeben hat. Das Portal hat in Anſehung des gebrochenen Giebels und andrer Dinge ſeine Fehler, inzwiſchen thut es doch eine pikante Wirkung, und viele halten die Kirche für die artig-

ſte

ſte in Turin. Man bemerkt in derſelben ein Paar ſchöne Statüen von dem franzöſiſchen Bildhauer le Gros. Sie ſtellen die heilige Thereſia und Chriſtina in Lebensgröße vor, und ſollten anfangs über dem Portal geſetzt werden. Die erſte iſt ungleich beſſer als die andre, ſo daß man ſie kaum von einer Hand halten ſollte. Man hat dieſer Statüe der heiligen Thereſia eben den Vorwurf gemacht, als der in der Kirche Maria della Vittoria in Rom von Bernini, nämlich daß ſtatt der Entzückung, mehr eine Verzerrung als der wahre Charakter ausgedruckt wäre; der Kopf iſt übrigens ſchön, ſo wie die Hände und das Fleiſch. Sonderbar iſt der Gedanke, daß ſie ihren ſchönen Buſen öffnet, um Gott ihr Herz zu zeigen. Das Gewand hat der Künſtler in einem guten Geſchmack geworfen. Turin.

Die den Philippinern zuſtändige Kirche des heiligen Philippus Neri iſt nach der Angabe des Juvarra aufgebauet. Das Chor und die beyden Seitenkapellen haben reiche Verzierungen. Der Hauptaltar hat ſechs gewundene und mit Blättern von vergoldetem Bronze umſchlungene Säulen von Marmor, die aber nach Proportion der Fußgeſimſe und Kapitäle viel zu ſtark ſcheinen. Das Altargemälde hat den Carl Maratti, das in der Kapelle des heiligen Philippus Neri den Solimene, und das im Oratorium des inwendigen Kloſters den Sebaſtian Conca zum Meiſter. Das Silberwerk der Kirche iſt beträchtlich und ſchön gearbeitet; inſonderheit eine ſilberne mit ciſelirtem Perlenmutter eingelegte Altarbekleidung, desgleichen einige andere von eingelegtem Holze, deſſen verſchiedne natürliche Farben in ihrer Art ganz artige Gemälde vorſtellen. S. Filippo Neri.

Ferner verdient die Kirche des königlichen Ritterordens vom heiligen **Mauritius** mit ihrem kleinen Andere Kirchen.

Turin. nen Portal, ingleichen die vom heiligen **Laurentius** geſehen zu werden; die Kuppel der letztern iſt gut und dreiſt angegeben, ſie ruhet auf ſtarken Säulen von ſchönem innländiſchen Marmor. Die Kirche hat einige gute Gemälde vom Franceſchini. Die Kirche des heiligen **Carl Borromäus**, und die della **Viſitazione** ſind ſehr reich an Marmor, zumal die letztere: Sie haben auch verſchiedene gute Gemälde. **S. Rocco** iſt von einer artigen achteckigen Form, und mit zwanzig ſchön polirten marmornen Säulen umgeben. Die große Kuppel hat viel Malereyen und Vergoldungen. In der Kirche des heiligen **Auguſtins** ſieht man zwey ſchöne Monumente von dem Kardinal Tournon, und ſeinem Bruder dem Marſchall Tournon, welche 1712 errichtet ſind. Die Kirche des heiligen **Solutore**, der ehemaligen Jeſuiten in der Gaſſe Dora groſſa, hat eine anſehnliche Vorderſeite. Der Pater Pozzi hat das Gewölbe und die Kuppel gemalt; man zählt 18 große marmorne Säulen darinn, aber die kleinen eingeſchobnen Säulen, verunzieren die Decoration im Ganzen betrachtet. Uebrigens gehört ſie zu den am meiſten verzierten Kirchen in Turin. **La Trinita** in derſelben Gaſſe iſt eine kleine Rotonda nach korinthiſcher Ordnung gebauet, und mit Marmor überzogen. Sie fällt gut ins Geſicht, iſt aber nicht ſimpel genug. **S. Maurizio e Lazaro** iſt eine große achteckige Kapelle mit großen marmornen Säulen, vieler Stukkaturarbeit und andern Verzierungen. Sie iſt in Anſehung der guten Architektur, eine der beſten in Turin. Dieß mag von den turiniſchen Kirchen genug ſeyn: viele derſelben haben eine Menge von Verzierungen, und fallen deswegen bey dem erſten Anblick gut in die Augen: wenn man ſie aber nach den Regeln der Kunſt unter=

terſucht, ſo ſind ſolche oft mehr reich als von gutem Geſchmack. Turin.

Die Armenanſtalten in Turin verdienen bemerkt zu werden, ſie ſind nirgends ſo gut eingerichtet und werden auch in keiner italieniſchen Stadt ſo gut verwaltet. Die vornehmſte iſt die ſo genannte Charite, worinn zwey- bis dreytauſend Bettler leben, welche von den Gaſſen weggenommen, und hier zu allerley Art von Arbeit angehalten werden. Es gehen zu dem Ende täglich dreyßig bis vierzig Mann Soldaten auf den Gaſſen, um ſolche aufzuſuchen. Es erſtreckt ſich dieſes nur auf die Landeskinder, denn die Fremden werden zum Lande hinausgejagt. Das Gebäude nimmt einen ziemlichen Theil der Straße du Po ein, und hat zween geräumige Höfe, deren einer für die Männer und der andre für die Weiber beſtimmt iſt. Von jedem Geſchlechte ſpeiſen einige hundert auf einmal in einem beſondern Saal, ein jedes bekommt Suppe, Brod und Käſe nebſt einer zinnernen Kanne voll Wein. Jedes Geſchlecht geht zu einer beſondern Zeit in die Kirche, an deren Gewölbe der Cavalier Daniel die Himmelfahrt ſchön gemalt hat. Der König giebt jährlich einen gewiſſen Vorrath von Korn zum Unterhalte her, das übrige wird theils aus den eignen Einkünften der Charite, theils aus der freywilligen jährlichen Beyſteuer der Bürger beſtritten. Hoſpitäler.

Eine andere vortreffliche Anſtalt iſt das Hoſpital vom heiligen Johannes, wo außer ein Paar hundert Kranken und einigen hundert Wayſenkindern und Findlingen, inſonderheit ſchwangere Frauensperſonen, und zwar ſo wohl ehrliche arme Weiber, als verführte Mädchen aufgenommen und während der Schwangerſchaft und des Wochenbettes verpflegt werden. Durch dieſe kluge Einrichtung wird dem

Turin. Kindermorde vorgebeugt. Die kleinen Kinder müſſen Seide ſpinnen, und wenn ſie älter werden, Handwerke lernen. Die Kranken liegen in hohen und geräumigen Sälen, ein jeder hat ein beſondres Bette mit Vorhängen, aus dem er den in der Mitte ſtehenden Altar ſehen kann. Es fehlt nicht an Aerzten, Wundärzten, und andrer guten Aufwartung. Das Gebäude hat von außen ein prächtiges Anſehen; über dem Haupteingange lieſet man: Saluti pauperum temporali, diuitum aeternae apertum. Die Kapelle derſelben iſt ganz neu und von edlem Geſchmack. Sie iſt rund und prangt mit acht großen kannelirten Säulen von grünem ſuſiſchen Marmor.

Das öffentliche Leihhaus, oder Lombard (Monte di pieta) iſt bereits 1580 in Turin zum Beſten der Armuth angeleget. Man leihet hier Gelder gegen Pfand auf ein Jahrlang ohne Intereſſe aus, da der Nothdürftige ſonſt den Juden und Wucherern wohl zwanzig bis dreyßig von Hundert bezahlen muß. Der Name Lombard iſt entſtanden, weil dieſe nützliche Einrichtung zuerſt aus der Lombardey nach den Niederlanden gekommen. Die Sorbonne in Paris macht ſich verkehrte Begriffe vom Wucher, daher hat dieſe Anſtalt in Frankreich noch nicht eingeführt werden können, ob ſie gleich verſchiedene Mal in Vorſchlag gekommen, und ſo wohl der Religion, als der Politik und Vernunft gemäß iſt. Leute, die in bedrängte Umſtände gerathen, müſſen entweder ihre Sachen verſchleudern, oder von den Wucherern borgen: beydes iſt ein großer Verluſt für ſie; der Lombard hingegen ſchießt gegen ganz geringe Zinſen vor, und wehret dem Wucher beſſer als alle Geſetze. Dergleichen Lombarde oder Monte di pieta trifft man faſt in allen großen italieniſchen Städten an. Weil wir deren noch oft Erwähnung

thun

thun werden, ſo wird es nicht unnützlich ſeyn, hier noch etwas davon anzuführen. Turin.

Man findet ſchon etwas ähnliches von dieſer Anſtalt unter den erſten römiſchen Kaiſern, nach dem Tacitus Annal. l. VI. c. 17. In den folgenden Zeiten ſcheinen die Lombarde zu den Zeiten Pabſts Paul II. welcher im Jahr 1464 den Thron beſtieg, ihren Anfang genommen zu haben. Andre glauben, der erſte ſey 1491 zu Padua errichtet worden, nachdem man zehn Juden, welche gegen ungeheure Zinſen Wucher getrieben, das Handwerk gelegt. Leo X. hat dieſe Anſtalten durch verſchiedne Bullen vom Jahr 1515 und 1521 gebilligt, und iſt nicht, wie einige wollen, der erſte Urheber. Das tridentiniſche Concilium nennt ſie fromme Anſtalten, und die folgenden Päbſte haben den Lombarden viele Privilegien gegeben.

Zu den löblichen Anſtalten von Turin gehört auch die auf dem Rathhauſe (Palazzo della Citta) befindliche öffentliche Apotheke, welche bereits im Jahr 1600 angelegt worden. Die Armen bekommen die Medicin aus derſelben umſonſt. Zehn Medici und neun Wundärzte werden beſoldet, und müſſen die Armen dafür umſonſt beſuchen und verbinden.

In dem königlichen Hoſpital werden auf Koſten des Königs keine andre Kranken, als die in ſeinem Dienſte ſtehen, aufgenommen. Außer dem befinden ſich noch in Turin ein Paar kleine Hoſpitäler und ein beſonderes Tollhaus.

Turin.

Dritter Abſchnitt.

Pallaſt des Königs und Carignan, Univerſität, Luſtſchlöſſer, la Venerie, la Superga, Ruinen von Induſtria.

Pallaſt des Königs.

Der Pallaſt des Königs hat in Anſehung des äuſſerlichen nichts beſonders; es iſt ein altes einförmiges Gebäude, aber die Zimmer ſind groß und bequem, die Meublen von Geſchmack, ſchön, doch nicht prächtig. Die Decken in den vornehmſten Zimmern haben der ſo genannte Cavalier Daniel eigentlich Syder genannt, Beaumont, und Corrado gemalt. Die Gemäldeſammlung iſt beträchtlich. Man findet darinn ſchöne Bilder von Guercino, Guido, Paul Veroneſe, Albani, und andern Meiſtern: die Stücke von niederländiſchen Malern ſind durch die ganze Sammlung des Prinzen Eugens, welche der König nach deſſen Tode erhalten, ſehr zahlreich geworden. Unter den Italienern ſind vorzüglich zu bemerken: die Findung Moſes und die Königinn Saba bey dem Salomon von Paul Veroneſe, der verlorne Sohn von Guercino, ein David von Guido, die vier Jahrszeiten und eine Verkündigung von Albani, einige ſchöne Proſpekte von dem Luſtſchloſſe Rivoli durch Pannini, und Landſchaften von Claude Lorrain. Unter den Niederländern ſind einige große Rubens und van Dyck, und unter den kleinen verſchiedne von Berghem, Wouwermann, Oſtade, van der Werff, und vornehmlich ein vortreffliches Stück von Gerhard Douw, welches eine waſſerſüchtige Frau nebſt ihrem Arzte mit einem Glaſe in der Hand vorſtellt *). Die etwas frey gemalten

*) Ein weitläuftigeres und ſehr flüchtiges Verzeichniß findet man in des Cochin Voyage d'Italie, T. I. p. 9.

ten Bilder hat der König in einem beſondern Zimmer aufhängen laſſen. Turin.

An der linken Seite des Schloſſes iſt eine Gallerie gebauet, welche mit ſehr vielen Antiken, Bruſtbildern und Statüen gezieret iſt. Vermittelſt derſelben kommt man in das Archiv, welches wegen ſeiner ordentlichen Einrichtung, ſo viel ein Fremder aus den über den Schränken befindlichen Rubriken urtheilen kann, geſehen zu werden verdient. Es werden hier die Handſchriften des berühmten Pyrrhus Ligorius aufbewahret. Sie beſtehen aus dreyſſig ſauber geſchriebenen Bänden in Folio, und enthalten dieſes gelehrten Neapolitaners Anmerkungen über die alte Geographie, Münzen, Monumente, und überhaupt über alles, was zu den Alterthümern gehört. Sie müſſen heutiges Tages ſehr unvollkommen und vielleicht meiſtens unbrauchbar ſeyn, weil man ſeit der Zeit die Alterthümer weit genauer unterſucht, und von den mehreſten weit richtigere Kenntniſſe hat. Die bräunlichte mit Gold erhöhete Vertäfelung, fällt gut ins Auge. Die daran ſtoſſende königliche Bibliothek, iſt auf gleiche Weiſe getäfelt.

Der Garten dieſes Pallaſtes iſt unregelmäßig, weil er nach der Form der Feſtungswerke eingeſchränkt worden. Der in Erfindung des Plans von Gärten zu ſeiner Zeit berühmte Franzoſe le Notre hat denſelben ſo glücklich angegeben, daß er beynahe noch einmal ſo groß ſcheint, als er wirklich iſt. Er hat darinn viele bedeckte Alleen, Parterren, hin und wieder kleine Bosquets und Waſſerſtücke angebracht. Das Ganze ſcheint ungekünſtelt, und fällt gut in die Augen; man kann zu allen Zeiten des Tages darinn ſpatzieren, ohne die Beſchwerlichkeiten der Sonne zu empfinden. Für einen Liebhaber hydrauliſcher Maſchinen

Turin. ſchinen, iſt das Triebwerk zu den Waſſerkünſten insonderheit ſehenswerth.

Unten an der großen Treppe, welche in den Saal der Wache führet, ſteht in einer großen Niſche die Statüe zu Pferde des Herzogs Victor Amadeus I. Die Statüe ſelbſt iſt von Bronze und gut gearbeitet, das Pferd hingegen von weißem Marmor und vermuthlich von einem andern Meiſter; denn es ſcheint nicht wohl proportionirt und ſchwer.

Vor dieſem Schloſſe befindet ſich ein großer Platz, welcher durch eine Gallerie von bedeckten Bogengängen, darunter ein Theil der Leibgarde ſich aufhält in zween Theile getheilt wird. Der eine heißt der königliche und der andre der Schloßplatz. Von dieſer Gallerie wird dem Volke an den dazu beſtimmten Faſttagen das heilige Schweißtuch gezeigt.

Pallaſt des Prinzen von Piemont.

Der Pallaſt des Prinzen von Piemont liegt am Schloßplatze gegen Abend *). Es iſt ein vortreffliches Gebäude und von edler Architektur, in Anſehung der Vorderſeite, welche auf die große Doire Straße ſieht. Sie hat große korinthiſche Säulen, die auf einem langen Fußgeſimſe (ſoubaſſement) ruhen. Dieſes Fußgeſimſe iſt niedrig und in guter Verhältniß mit den Säulen ſelbſt. Auf dem reich verzierten Gebälke der letztern ſteht ein Säulengeländer mit Vaſen, Statüen, und in der Mitte das ſavoyiſche Wappen. Die ganzen Vorderſeite, welche Juvarra angegeben hat, und die mit allegoriſchen Statüen beſetzt iſt, iſt eine edle Zierde. Inzwiſchen ſagt man von dieſer Treppe nicht ohne Grund, ſie ſey eine Treppe ohne Pallaſt, da das Gebäude zuvor ein Pallaſt

*) Unter dem vorigen Könige hieß er der Pallaſt des Herzogs von Savoyen, und zuvor des Herzogs von Chablais.

Turin.

Pallaſt ohne Treppe war. Die Treppe führt zu einem großen Saal, der mit Säulen und darüber mit einer attiſchen Ordnung (attique) in einem ſehr guten Geſchmack verziert iſt. Der Palläſt hängt mit dem königlichen vermittelſt einer bedeckten Gallerie zuſammen.

Hinter dieſem Pallaſte trifft man noch einen Platz an, der meiſtentheils mit den Häuſern der Staatsſekretären, der vornehmſten Officiers von der Garde, und andern königlichen Bedienten, mit der königlichen Münze und Buchdruckerey umgeben iſt. Nicht weit davon liegt die Reitſchule, welche mit einer ſchönen bedeckten Bahn verſehen iſt. Das Gewölbe iſt dreiſt, aber feſt gebauet: die übrigen architektoniſchen Zierrathen ſind von gutem Geſchmack und ſo, wie ſie ſich für dergleichen Gebäude ſchicken. Der Graf Alfieri hat die Riſſe dazu angegeben. Dieſe Reitſchule gehört eigentlich zur *Academia Reale*, oder **königl. Ritterſchule**, welche ein prächtiges Gebäude einnimmt. In keinem Orte von Italien iſt eine ſo gute Gelegenheit, die adeliche Jugend zu erziehen, als hier. Der König ſorgt für gute Lehrer in Wiſſenſchaften und Sprachen und unterhält die Pferde. Die Penſionairs werden in drey Klaſſen getheilt. 1) Knaben von 10 Jahren und älter, welche zur höhern Schule vorbereitet werden. 2) Solche, welche auf die hohe Schule gehen, hier aber wohnen und nur den Unterricht der Meiſter in Sprachen und ritterlichen Uebungen genieſſen. 3) Perſonen von 20 bis 25 Jahren welche ſich hier aufhalten um Sprachen und Exercitien zu treiben. Die Penſion von jeder Klaſſe iſt ſehr billig eingerichtet und ſie werden dafür gut gehalten.

Turin. Collegio Reale.

Von dieſer königlichen Ritterſchule iſt eine andre löbliche Anſtalt, nämlich das Collegio Reale delle Provincie wohl unterſchieden. Der König Victor hat es 1729 angelegt, um hundert junge Leute aus den verſchiednen königlichen Staaten, auf ſeine Koſten erziehen zu laſſen. Das Gebäude iſt ſchön. Dieß Collegium ſteht in ſo gutem Ruf, und der Unterricht in allen Arten von Wiſſenſchaften iſt ſo gründlich, daß ſich viele Penſionnairs hinein begeben, welche auf ihre eigne Koſten ſtudiren.

Theater.

Das große Operntheater, welches am königlichen Pallaſt liegt, iſt eines der ſchönſten und größten in Europa *). Es hat die bey den meiſten italieniſchen Theatern gewöhnliche Geſtalt eines Eyes, dem die Spitze fehlt. Der Graf Alfieri hat den Plan davon erfunden, und ſolchen auch in Kupfer ſtechen laſſen. Die Loge des Königs iſt im andern Range dem Theater gerade gegen über; ſie hat eine Breite von ohngefähr dreyßig und eine Höhe von funfzehn Fuß. Die andern Logen ſind nicht viel über fünf Fuß breit, aber deſto tiefer, ſo daß acht Perſonen bequem Platz darinn finden. Weil die italieniſchen Opern ſehr lange, nämlich vier bis fünf Stunden währen, ſo ſind die Logen als kleine durch eine Wand von einander abgeſonderte Zimmer anzuſehen, darinn man ſich einander beſucht, und ordentliche Geſpräche anſtellt, ſonſt würde es unmöglich ſeyn, ein ſo langweiliges Schauſpiel und die ermüdenden Recitative mit Geduld abzuwarten. Die beſten Opern haben gemeiniglich nur wenige vorzüglich ſchöne Arien,

*) Gute architektoniſche Anmerkungen ſowohl darüber, als über die italieniſchen Opernhäuſer überhaupt findet man in des Cochin Voyage d'Italie. T. I. p. 15.

Arien, und zwo oder drey intereſſante Scenen; die aber doch zuletzt nicht ſehr mehr rühren, weil eine Oper oft dreyßig und mehr Mal hinter einander aufgeführt und man folglich auch der beſten Stellen gewohnt wird. Daher kommt es, daß man ſo wohl im Parterre, als in den Logen ein beſtändiges Gemurmel, und oft auch laut reden hört. Das Orcheſter iſt meiſtens ſtark beſetzt. Inzwiſchen macht das unaufhörliche Getöſe vom Gehen, Oeffnen der Logen, Lachen und Reden, daß ein Fremder, der ein Liebhaber der Muſik iſt, alle Aufmerkſamkeit anwenden muß, und doch ſchwerlich ſeinen Endzweck anders, als bey den großen Arien der erſten Sänger erhält, da die Zuſchauer gemeiniglich etwas ſtiller ſind, und ſolche am Ende mit einem lauten Beyfall beehren. Turin.

Es werden auf dieſem großen Theater gemeiniglich nur ernſthafte Opern geſpielt, doch iſt man zuweilen aus Mangel an guten Sängern genöthigt, ſich an komiſchen Opern *) begnügen zu laſſen, eine Art von Schauſpielen, welche viele wegen der munteren Muſik, luſtigen Auftritte, und mehrern Wahrſcheinlichkeit in der Handlung den großen Opern vorziehen. Der vordre Theil des Theaters oder das proſcenium hat eine breite Oefnung und edles Anſehen. Er ruhet auf ein Paar großen korinthiſchen Säulen, die mit einem bloßen Karnieß ohne Frieß geziert ſind. Ueber denſelben tragen Kariatiden den reich verzierten Obertheil, in deſſen Mitte ſich das königliche Wapen befindet. Das Ganze thut eine vortreffliche Wirkung.

*) Dieſe werden auf dem Theater von Carignan aufgeführt.

Turin. Eine wahre Schönheit dieſes Theaters, auf die man bey der Anlage vieler andern nicht genug Acht giebt, iſt die anſehnliche Tiefe deſſelben, ſo, daß eine große Menge von Perſonen auf der Bühne Platz hat, ohne ſich zu drängen. Dadurch wird die Wahrſcheinlichkeit der Handlung ungemein vermehrt, zumal wenn Verſammlungen des Raths, Feldläger, Schlachten, perſpectiviſche Architektur oder Gegenden im Hintergrunde vorgeſtellt werden ſollen. Inſonderheit äußert ſich der größte Vortheil bey den Ballets, wo man zahlreiche Chöre anbringen kann, ohne den Tänzern den Raum zu benehmen, ein Vortheil, der zur Vollkommenheit und zur Illuſion des Schauſpiels ſehr viel beyträgt.

Das turiniſche Theater hat, ſo wie die meiſten in Italien, wenig Maſchinen. Wenn eine Veränderung des Theaters vorgenommen werden ſoll, ſo ſchiebt man zwiſchen den Couliſſen die neuen Scenen vor, zu welchem Ende bey jeder ein beſonderer Mann erfodert wird. Maſchinen zum Fluge, oder Herablaſſungen von Gottheiten ſind faſt gar nicht gebräuchlich. Wenn ein Jupiter oder eine Venus aus den Wolken herab ſteigen ſoll, ſo wird der Vorhang nieder gelaſſen, und die Gottheit auf den Fußboden des Theaters hinter einer Gruppe von Wolken geſtellt, aus denen ſie nach Aufziehung des Vorhangs hervor geht. Während des Auftritts verſchwinden die Wolken nebſt dem Wagen, und die Gottheit geht zwiſchen den Couliſſen ab, ohne wieder auf den Wolken gen Himmel zu fahren. Inzwiſchen fällt der Gebrauch dieſer Maſchinen ohnehin faſt gänzlich weg, ſeitdem Metaſtaſio einen weit beſſern Geſchmack eingeführt, und ſtatt der ewigen Zaubereyen, Feenmährchen, und Göttergeſchichte, bey denen man in den franzöſiſchen Opern gähnt, wirk-

wirkliche Geſchichte auf die Opernbühne gebracht hat. Bey ſeinen ſchönſten Stücken, als la Clemenza di Tito, Aleſſandro, Ezio, und andern mehr, wird die Entwickelung durch Götter gar nicht erfodert. Turin.

Die Malerey der Veränderungen des Theaters iſt gut, weil der königliche Theatermaler Gagliari, einer der beſten Meiſter in dieſem Fache iſt. Ihre Wirkung hängt überhaupt viel von der Stellung und Erleuchtung ab. Die Logengänge, Treppen und alle Communicationen ſind bequem, und wohl angelegt. Durch die verſchiedenen Ausgänge des Gebäudes wird das gewöhnliche Gedränge am Ende des Schauſpiels verhindert. Der König giebt die meiſten Unkoſten dazu her, wenn hier große Opern geſpielt werden. Wer eine Loge hat, entrichtet für die Carnevallszeit 2 bis 3 Louisd'or als eine Art von Abgabe.

Zu Anfang der Rue du Po liegt linker Hand das Univerſitätsgebäude, mit der Ueberſchrift über dem Haupteingange: Regium Athenaeum. Ludwig, Prinz von Piemont ſtiftete dieſe hohe Schule bereits im Jahr 1406; ihre jetzige Aufnahme und prächtige Gebäude hat ſie aber dem Könige Victor Amadeus und dem vorigen zu danken, welcher ſie beſtändig verbeſſert und mit merkwürdigen Sachen bereichert hat. Sie ſteht unter einem beſondern Tribunal Magiſtrato della Riforma degli ſtudii. Univerſität.

Der Hof bey dem Eingange iſt groß, und mit bedeckten Gängen, die auf Säulen ruhen, umgeben: die obern Gallerien haben dieſelbe Bauart. Dieſe Gänge ſind mit Statüen, mit alten eingemauerten griechiſchen und lateiniſchen Inſchriften und Basreliefs, welche meiſtens in der Gegend von Turin gefunden werden, geziert. Die Beſchreibung derſelben iſt in zween Foliobänden heraus unter dem

 Titel:

Turin. Titel: Marmora Taurinenſia illuſtrata ab Ant. Rivautella et Io. Paulo Ricolvi 1743. 1747. Die Bibliothek, welche ſonſt gröſtentheils in dem königlichen Pallaſte ſtund, iſt ſeit einigen Jahren hieher gebracht worden. Sie iſt auserleſen, und beſteht aus dreyßig bis vierzig tauſend Bänden. Es fehlt ihr nicht an vielen Handſchriften, davon das aus zween Bänden in Folio beſtehende Verzeichniß im Jahre 1749 aus der königlichen Druckerey zum Vorſchein gekommen *).

Das Antiquitäten- und Münzkabinet iſt in einem beſondern Zimmer mit vielem Geſchmack eingerichtet. Hier iſt bie berühmte Menſa Iſiaca, die vor wenig Jahren noch im Archiv ſtand. Sie beſteht aus einer länglich viereckigen Tafel von Kupfer, darinn viele hieroglyphiſche Figuren mit Silber und einem vermiſchten blauen Metall eingelegt ſind. Sie kam von dem ehemaligen Beſitzer, Petrus Bembus an die Herzoge von Mantua **). Nach der Plünderung von Mantua im Jahre 1630, erhielt ſie der Kar-

*) Codices Manuſcripti Regii Taurinenſis Athenaei recenſuerunt Ioſ. Paſinus Bibliothecar. Anton. Rivautella et Franc. Berta Cuſtodes Biblioth. Die Bibliothek ſteht täglich offen.

**) Während der Zeit ließ Laurentius Pignorius ſolche in Kupfer ſtechen, und gab ſie 1604 mit ſeiner Erklärung in Quart heraus. Das älteſte Originalkupfer, nach welchem ſie auch im 7ten Bande der Alterthümer des Grafen Caylus kopirt worden, ſtach Aeneas Vicus 1559 zu Venedig. Montfaucon hat ſolche unrichtig vorgeſtellt. Gedachter Graf ſucht das meiſte aus dem ägyptiſchen Gottesdienſt zu erklären. Allein wenn die Gelehrten ſich auch noch ſo ſehr den Kopf darüber zerbrechen, ſo bleibt alles doch nur ſinnreiche Muthmaſſung.

Kardinal Pava, welcher ſie dem Herzoge von Savoyen ſchenkte. Die meiſten Sachen dieſes Kabinets ſind in der alten Stadt Induſtria gefunden worden. Der Vorſteher war ſonſt Herr Bartoli, ein geborner Venezianer, der durch verſchiedne Schriften Proben von ſeiner Gelehrſamkeit gegeben hat und jetzo iſt es der Ritter Tarin. Man bemerket hier verſchiedene merkwürdige kleine Idola, oder Götzenbilder, zumal ägyptiſche, einen ſchönen Dreyfus und eine Inſchrift auf einer kupfernen Tafel, daraus erhellet, daß an dem Orte, wo ſie ausgegraben worden, wirklich das alte Induſtria geſtanden. Inzwiſchen muß man nicht glauben, hier etwas beſonders zu finden, wenn man die Sammlungen von Alterthümern zu Portici, und die Gallerie zu Florenz geſehen *). Die vom Herrn Bartoli gemachte Einrichtung kann zum Muſter von dergleichen Kabinetten dienen. Man ſchätzt die Anzahl der alten Münzen auf dreyßig tauſend Stück. Dieſes Kabinet wird ſehr vermehrt; es ſind zu dem Ende ſeit 1764 noch drey Zimmer dazu genommen worden. Turin.

An der andern Seite der Gallerie ſieht man das anatomiſche Theater und die Kammern zu phyſikaliſchen und mathematiſchen Inſtrumenten, wel-

*) Man ſieht hier unter andern das Bruſtbild des Conſuls Mannius Aquillius, der im ſicilianiſchen Kriege ſtarb, und bemerkt am Kopfe, die Wunde deren Cicero in Verrem V. Cap. I. gedenkt. Man findet, wie Bartoli entdeckt, zu Rom im Kapitol und in den Palläſten Roſpiglioſi und Barberini, Büſten mit eben dieſer Wunde, die man bisher für Köpfe des Scipio Africanus gehalten hat.

Turin. che meiſtens von engliſcher Arbeit ſind, aber keine beſondere Stücke enthalten. Es iſt bereits ein anſehnlicher Vorrath zu einer anzulegenden Naturaliensammlung da, ſie war aber 1775 noch nicht ausgepackt. Sie beſteht erſtlich aus der Sammlung von Conchylien und engliſchen Mineralien, welche der König von ſeinem ehemaligen Leibarzt, den Grafen Carbury gekauft hat, und zum andern aus einer ſchönen Sammlung von antiken und modernen geſchliffenen Marmorn, Korallen, Zoophyten und Mineralien, die der berühmte Donati zum Theil in Italien, zum Theil in Aegypten geſammlet hat *). Der Prof. Dana iſt Auſſeher des Kabinets, welches im Pallaſte des Marcheſe Carail, am Carlsplatze aufgerichtet werden ſoll.

Rings umher an den Gängen liegen die Hörſäle der ordentlichen Lehrer, deren Anzahl ſich auf vier und zwanzig beläuft, und die der König beſoldet. Es ſind viere in der Theologie, darunter ein Lector der heiligen Schrift, und ein Lector der ebräiſchen Sprache, fünf in dem geiſtlichen und bürgerlichen Rechte, fünf in der Medicin, welche auch die Botanik und Anatomie lehren, zween in der Chirurgie,

*) Vitelliano Donati war ein Paduaner, der aus eignem Triebe ſein Profeſſorat in Turin verließ, um eine Reiſe nach Aegypten und Arabien wegen der Naturgeſchichte zu thun. Er ſtarb zum großen Verluſte für ſelbige, weil er weitläuftige Kenntniße, zumal in Meerkörpern beſaß, wovon ſeine zu Venedig 1750 gedruckte Naturgeſchichte des adriatiſchen Meeres zeuget. Seine Feinde ſagten, er ſey mit königlichen Geldern zur Reiſe durchgegangen und lebe in Perſien; welches eine falſche Beſchuldigung iſt, denn er ſtarb in Perſien an der Peſt, und nicht an empfangenem Gifte.

rurgie, drey in der Philoſophie, zween in der Mathematik, und drey für die griechiſche, lateiniſche und italieniſche Sprache. Die Collegia nehmen den dritten November ihren Anfang, und werden den 24ſten Junius geſchloſſen. Von der Zeit an werden öffentliche Diſputationen gehalten, und die akademiſchen Gradus ertheilt. Man ſieht, daß der König es ſich ſehr angelegen ſeyn läßt, dieſe Anſtalten auf einem guten Fuß zu erhalten, weil er ſolche täglich verbeſſert, und die ledigen Stellen mit geſchickten Männern zu beſetzen ſucht. Turin.

Der Pallaſt des Prinzen von Carignan iſt eines der vorzüglichſten Gebäude in Turin, aber von einer eigenſinnigen, geſuchten Angabe. Der Pater Guarini, ein Baumeiſter, der zu Ende des vorigen Jahrhunderts ſehr in der Mode war, hat ſolchen angegeben. Dem Guarini fehlte es an einem guten und richtigen Geſchmack; ſein Genie hatte einen Hang zu eigenſinnigen wunderbaren Erfindungen, die mehr durch reiche Verzierungen blenden, als daß ſie auf die Muſter der guten Künſtler gegründet wären. Die Vorderſeite dieſes Pallaſts hat zwo Ordnungen Pilaſter über einander, davon die unterſte wider alle Regeln einer vernünftigen Architektur, ſchwächer und kleiner, als die oberſte iſt. Die Fenſter und die Hauptthüre haben eine ſchöne Proportion; die große Treppe und der Saal verdienen geſehen zu werden. Das Gebäude iſt nur von Backſteinen. Wäre es dem erſten Projecte nach mit Marmor überzogen, ſo würde es ohnſtreitig eines der prächtigſten ſeyn. Pallaſt Carignan.

Dieſer Pallaſt liegt auf dem Platze Carignan, wo auch im Jahre 1752 das ſchöne Theater dieſes Namens erbauet worden. Vor demſelben iſt ein geräumiges Vorhaus, (veſtibule) das auf Säulen ruhet, Theater.

Turin. ruhet, angelegt, und die innern Verzierungen fallen gut ins Auge. Es iſt für komiſche Opern beſtimmt, eine Art von Schauſpielen, die zwar keine intereſſante Handlungen, aber gute luſtige Muſiken haben, und den Zuſchauer ſehr unterhalten. Die Italiener ſcheinen dazu geboren zu ſeyn, ihre Action iſt zwar etwas übertrieben, je doch ſo komiſch, daß man ihnen mit Vergnügen zuſieht. Zuweilen werden hier auch italieniſche und franzöſiſche Komödien aufgeführt. Die letzten erhalten gemeiniglich wenigen Beyfall, zumal da hier nur ſchlechte Akteurs herkommen, die in Frankreich kein Brod finden, und ihr Glück in Turin oder Mayland verſuchen wollen. Man wird ihrer bald überdrüßig, und ſie ſehen ſich genöthigt, weiter zu wandern.

Rathhaus Das Rathhaus (Palazzo commune della citta) liegt auf dem Kräutermarkte, und iſt ein anſehnliches Gebäude. Die Vorderſeite iſt von guter Architektur mit zwo Säulenordnungen über einander. In demſelben iſt die vortreffliche Anſtalt einer öffentlichen Apotheke, daraus die Armen die Medicin unentgeldlich empfangen. Zehn Aerzte und neun Wundärzte bekommen einen Gehalt, um die Dürftigen umſonſt zu beſorgen.

Torre della Citta. Der **große Stadtthurm** liegt in der Straße Dora groſſa. Weil er allein ſteht und 271 Fuß hoch iſt, ſo ſcheint er ſehr hoch zu ſeyn. Auf demſelben iſt die große Stadtuhr mit einer Kugel, welche die Mondsverändrungen anzeigt, und das Geläute der Kirche Corpus Domini, welche dabey liegt. Der Thurm iſt unten viereckig, oben aber achteckig; auf der Spitze ſteht ein Stier von Bronze, welcher das Sinnbild der Stadt iſt. Er ſteht den Verſchönerungen der Straße Dora groſſa im Wege, weswegen

wegen

wegen der König auch bereits 1776 Befehl gegeben haben ſoll, ihn abzutragen. Turin.

Wenn man aus der Stadt geht, und über die Pobrücke kommt, ſieht man linker Hand die neuangelegten Bäder, wo man zu verſchiednen Preiſen baden kann. Jedes Bad hat zwo Röhren wodurch man warmes und kaltes Waſſer aus den Po haben kann. In dem Thale von Stura ſind zu Vinadio warme mineraliſche Quellen, deren ſich die Piemonteſer bedienen. Der vorige König hat die Wege dahin ausbeſſern laſſen. Sie ſind vornehmlich in Nervenkrankheiten wirkſam. Giov. Ant. Marino, erſter Medicus des Hoſpitals zu Savigliano, hat dieſe Wirkung an ſich ſelbſt empfunden, und davon drucken laſſen: Della Acque termali di *Vinadio* uſate in Bevanda, Bagna, Doccia, Stuffa, Fango, Muffe Comentario. Turin. 1775. Bäder.

Wenn man zum neuen Thore hinaus geht, kommt man in die ſchöne Promenade, welche auf das Luſtſchloß Valentin zugeht. Sie beſteht aus verſchiednen Alleen, welche mit hohen Bäumen in vier Reihen beſetzt, ſehr wohl unterhalten, und mit kleinen beſtändig fließenden Waſſergräben eingefaßt ſind. Am Ende der Hauptallee liegt das kleine Luſtſchloß, welches die Herzogin Chriſtina, wie die Inſchrift lautet, im Jahr 1660 am Ufer des Po erbauet. Hier iſt auch eine ſchöne Mailbahn, worauf ſtark geſpielt wird. Le Valentin.

Das Gebäude wird nicht ſonderlich unterhalten. Der Garten iſt angenehm. Zur linken Seite, wenn man hinein kommt, liegt der botaniſche Garten, welcher mit allerley fremden Pflanzen und Alpgewächſen ſehr wohl beſetzt und gut eingerichtet iſt. Der gelehrte **Allione** hat die Hauptaufſicht darüber, der aber hier lehrende Prof. heißt **Giov. Pier Maria Dana**, der auch die

Turin. obgedachte Naturalienſammlung unter ſeiner Aufſicht hat. Der übrige Theil des Gartens beſteht aus einem Parterre, welches der königlichen Familie und dem Adel zum Spaziergange dient. Der Pallaſt iſt von artiger Architektur, ſteht aber ganz leer. Ehemals ward er zu allerley Luſtbarkeiten gebraucht, inſonderheit wurde hier am Valentinstage, welcher im Monath Februar fällt, ein großes Feſt gehalten. Die Cavaliers hießen bey dieſer Gelegenheit die Valentins ihrer Damen, die ſie bedienten, davon auch das Gebäude den Namen bekommen hat.

Die Promenade von der Stadt bis ans Schloß iſt unſtreitig die ſchönſte in Italien. Es iſt ein vortrefflicher und zugleich prächtiger Anblick, wenn man an einem ſchönen Frühlingstage, zumal an Sonn- und Feſttagen, in der Hauptallee eine große Anzahl von Kutſchen, und den ganzen Hof, an den Seiten aber eine unzählige Menge wohlgekleideter Menſchen von allerley Ständen ſich mit Spazierengehen erluſtigen ſiehet. Es gehet dabey ſo ordentlich zu, als wenn alle zu einer großen Familie gehörten; der Hauſe iſt zwar aus Perſonen von allerley Charakteren zuſammen geſetzt, ſie machen aber gleichſam nur ein Ganzes aus.

Die Venerie. Die Venerie iſt das vornehmſte von den königlichen Luſtſchlöſſern. Vor dem Pallaſte ſtehen viele Häuſer; die Hauptgaſſe endigt ſich mit einem großen ovalen Platze, der mit bedeckten Gängen umgeben iſt. In den rings umher liegenden Gebäuden halten ſich die Garde und andere Soldaten auf, wenn ſich der Hof hier befindet. An den beyden Enden des Platzes bemerkt man zwo marmorne Säulen, auf der einen ſteht die Statüe der heiligen Maria, und auf der andern der Engel Gabriel, welcher ihr die Geburt Chriſti verkündigt; ein Paar Figuren,

guren, die ſich auf den königlichen Ritterorden beziehen. Von da kommt man auf den großen Schloßplatz, wo ſich die Vorderſeite des Schloſſes zeigt. Carl Emanuel II. der im Jahr 1638 die Regierung antrat, fieng den Bau deſſelben an, und zwar, wie einige wollen, nach ſeinem eignen Plan. Was von außem davon fertig iſt, zeigt, daß das Ganze einmal ſehr ſchön ſeyn wird. Die verſchiednen Gebäude, welche zum Schloſſe gehören, machen keinen regelmäßigen Plan aus, es ſind aber einzelne ſchöne Theile darinn. Der große Hauptſaal geht bis unter das Dach, und iſt mit verſchiedenen guten Jagdſtücken verſehen.

Die große Gallerie iſt ſehr lang und hoch, ſie hat Pilaſter, und darüber noch eine attiſche Ordnung. An den beyden äußerſten Enden derſelben hat der Baumeiſter zween Säle mit Kuppeln und Säulen, welche eine treffliche Wirkung thun, angebracht. Es fehlt nicht an reichen Verzierungen, die gleichwohl ſehr ſimpel ſind, an Trophäen und Basreliefs. Es ſind auch Fußgeſtelle zu den Statüen der dem Könige gehörigen Städte errichtet. Die Statüe der Stadt Aleſſandria ſteht ſchon.

Die Zimmer des Königs und der Königin ſind ſchön und gut meublirt; die vom Prinzen von Piemont ſind nicht ſo weitläuftig, aber ſo wohl in Anſehung der Meublen als der Verzierungen von beſſerm Geſchmack; inſonderheit verdienen einige Kabinette von altem chineſiſchen Lack bemerkt zu werden. Die Zimmer der Prinzeſſinnen haben nichts überflüßiges, ſondern bloß das Nothwendige. Durchgängig trifft man wenig Gemälde an, weil nach der franzöſiſchen Plünderung im Jahr 1706 keine andere wieder angeſchafft worden. Man verkauft zu Turin eine beſondre Beſchreibung dieſes Schloſ-

ſes

Turin. ſes mit Kupſern, unter dem Titel: Veneria Reale.

Die Orangerie iſt in Anſehung der Größe und dreiſten Anlage ein merkwürdiges Gebäude. Sie hat eine Länge von fünfhundert Fuß, und eine Breite von neunzig. Die Thüren, die Fenſter, welche die ganze Länge einnehmen, die Zierrathen des Gewölbes und der Pilaſter ſind von gutem Geſchmack, und von der Erfindung des Grafen Alfieri.

Die Ställe ſind groß und ſchön, in dem einen haben zweyhundert Pferde Platz. Im Jahr 1761 hat man an der Morgenſeite des Schloſſes ein Gebäude zur Wohnung für die Prinzeſſinnen aufgeführt.

Die Schloßkapelle, welche zugleich die Pfarrkirche für alle hieſige Einwohner abgiebt, iſt eine von den beſten und am wenigſten ausſchweifenden Erfindungen des Philipp Juvara, worinn alle Verhältniſſe gut mit einander übereinſtimmen. Sie hat die Geſtalt eines griechiſchen Kreuzes, nebſt einer Kuppel, und iſt ganz mit Marmor bekleidet. Die Seite des Hauptaltars hat eine ſimple Kolonnade, welche mit engen Säulenweiten um die Rundung des Chors geht, und dem Ganzen ein edles Anſehen giebt. Der Altar ſelbſt iſt in Anſehung dieſer guten Architektur nicht ſchön genug; Das Tabernakel auf demſelben ſtellt eine kleine Kirche vor, und iſt etwas plump. Man ſieht hier eines der ſchönſten Bilder von der Hand des Sebaſtian Ricci, es ſtellt den heiligen Auguſtin, Sebaſtian, Rochus, und oben Maria mit Engeln vor. Dem Hauptaltar gegen über iſt eine große Tribune angebracht, in welcher die königliche Familie Meſſe hört.

Der Garten iſt weitläuftig, aber ohne viel Kunſt angelegt. Er beſteht aus großen Raſen-

ſtücken mit Beeten, die mit Blumen ſo, wie ſie die Jahrszeit hervorbringt, beſetzt ſind. Zu beyden Seiten der Alleen ſteht die Orangerie. Waſſerwerke ſieht man gar nicht, weil der König ſie nicht liebt; hingegen iſt jedes Raſenſtück mit einem kleinen Graben eingefaßt, der zugleich zur Wäſſerung des Raſen dient. Das Bosquet von Hecken iſt artig, aber man bedauert, daß die Kunſt gar keine Natur übrig gelaſſen. Es beſteht aus großen offnen Gängen, aus Kuppeln, die auf gekuppelten Säulen mit Karnießen ruhen, aus Sälen, Kabinetten und dergleichen, die ſo glatt geſchnitten ſind, als wenn ſie von Marmor wären. Alsdann folgen große Alleen von Ulmen und endlich faſt bis an die Wolken reichende Pappeln, womit die Wege, welche durch den hinter dem Garten angelegten Park gehen, beſetzt ſind. In dem Park hält ſich viel Wild auf; die Faſanen laufen darinn haufenweiſe wie zahme Hühner in den Höfen umher. Man braucht über eine Stunde von Turin bis zur Venerie, und fährt auf einer ſchönen Straße zwiſchen einer Allee von weißen Maulbeerbäumen. Turin.

Stupinigi, ein andres Luſtſchloß, das der vorige König angelegt hat, war anfangs nur ein Gebäude, um nach der Hirſchjagd daſelbſt abzuſteigen. Es beſtund aus einem großen Saal und einigen kleinen Zimmern auf den Seiten, die theils hoch theils niedrig waren. Den Plan hatte Philipp Juvara angegeben, und man lobte die artige Erfindung daran. Der Graf Alfieri hat ſolchen vermittelſt ein Paar Flügel, die in der Form eines halben Circuls angelegt und vorne mit ein Paar viereckigten Pavillons verſehen ſind, ſehr vergrößert. Die neuen Zuſätze haben mit dem erſten Gebäude eine gute Verhältniß, und das Ganze fällt von der Gartenſeite Stupinigi.

wohl

Turin. wohl ins Auge. Die architektoniſchen Verzierungen ſind zwar ſimpel, aber von gutem Geſchmack. Auf dem Gebälke ſteht ein Säulengeländer mit Vaſen und einigen Statüen. Oben auf dem Dache bemerkt man einen Hirſch von koloſſaliſcher Größe. Die Malerey im Hauptſaal beſteht bloß in allerley Verzierungen. Der ganzen Anlage giebt die große Gallerie, die zur Verbindung der obern Zimmer dient, eine vortreffliche Zierde. Man trifft in dieſem Luſtſchloſſe verſchiedne gute Deckenſtücke an, unter andern die Diana mit ihren Nymphen von Carl Vanloo. Die neuen Zimmer ſind mit Malereyen neuer piemonteſicher Maler ausgeziert: Z. E. artige Thürſtücke von Olivet, Stücke grau in grau von Olivet, Thierſtücke von Vernin ꝛc.

Der große Garten beſteht faſt aus nichts als Boulingrins. Die beſte Zierde geben ihm zween offne an den Seiten mit pyramidenmäßigen Ulmen beſetzte Gänge. Die Queralleen ſind bedeckt. Ueberdieſes fehlt es nicht an andern ſchönen Kabinetten und Sälen. Große hohe Alleen führen bis in den Park, durch deſſen lange durchhauene Wege man bis ans Ende des Horizonts ſieht. Der Stall iſt ein altes Gebäude, aber ſehr groß. Man ſieht darinn vortreffliche Pferde aus England, Dännemark, Normandie, Neapel, und des Königs eignen Stutereyen. Die Hunde ſind von ausgeſuchter Art, und werden in großer Menge und mit vieler Sorgfalt unterhalten. Von Stupinigi bis Turin rechnet man vier italieniſche Meilen in einem ſchönen mit hohen Bäumen beſetzten Wege.

Vigne de la Reine. Die Vigne de la Reine hat ein kleines aber zierliches Gebäude, welches Bernini ehemals für das beſte in und um Turin hielte. Der Prinz Thomas hat es angelegt: unter dem vorigen Könige

war

war es faſt ganz eingegangen, weil aber die letzte Königin aus dem Hauſe Lothringen den Ort ſehr liebte, ſo iſt alles wieder hergeſtellt worden. Das Gebäude liegt auf einem Hügel vor der Stadt jenſeits des Po, und hat den ſchönſten Proſpekt, den man ſich nur vorſtellen kann. Man überſieht von hier Turin, die ganze Ebne bis Rivoli, und verfolgt den Lauf des Po auf anderthalb Meilen.*) Vorne liegt eine doppelte Treppe, in deren Mitte ſich eine Fontäne und an den Wänden Pilaſter und Niſchen von bäuriſchem Werke befinden. Vor dem Hauſe iſt ein kleines Parterre angebracht. Innwendig trifft man gute Malereyen vom Cavälier Daniele und Corrado, ein Paar neueren Meiſtern an. Die Tapeten beſtehen aus feiner gemalten Leinwand oder Peckings: andre Zimmer ſind mit chineſiſchem Lack überzogen. Der große Saal geht durch zwey Stockwerke und theilt die Folgen der Zimmer in zween gleiche Theile. Der Garten hinter dem Gebäude iſt in Terraſſen abgetheilt, an demſelben ſtößt ein nicht gar großes Luſtwäldgen, deſſen Gänge aber ſo geſchickt eingetheilt ſind, daß der Platz viel größer ſcheint, als er in der That iſt. Der Aufenthalt iſt hier ſo angenehm, als an irgend einem andern Orte um Turin.

Turin.

La Superga, eine prächtige auf königliche Koſten erbaute Kirche, liegt auf einem Berge fünf italie-

La Superga.

*) Noch ſchöner iſt die Ausſicht von den Berge der Kapuzinerkirche, welchen man zu beſuchen pflegt, um die ganze Lage von Turin und der umliegenden Gegenden auf einmal zu überſehen. Die Kirche ſelbſt hat gute marmorne Verzierungen, und eine große Kuppel.

Turin. lieniſche Meilen von Turin. Sie iſt rund, und mit korinthiſchen Säulen von blau und grün vermiſchtem Marmor hieſigen Landes, die ein ſchönes Gebälke tragen, geziert; das Gewölbe der Kuppel iſt vom Fußboden bis zur Laterne ohngefähr zweyhundert Fuß hoch. Die Kuppel ruhet auf Säulen von graulichem Marmor, deren Schaft theils gerade theils bis zur Hälfte gewunden iſt. Die letztern ſind bey den Fenſtern angebracht, und man ſagt, der Architekt habe ſie an dem Gebäude gebrauchen müſſen, weil der König damals einen großen Vorrath davon hatte. Der Hauptaltar liegt in einer reich verzierten Rundung; das Basrelief über demſelben ſtellt den Entſatz von Turin vor. Alle andere Altäre ſind ebenfalls mit Basreliefs von Cametti verſehen, die zwar ins Auge fallen, weil ſie ſehr erhaben ſind, aber gleichwohl einen mittelmäßigen Künſtler verrathen. Uebrigens thun ſie in Anſehung der Anlage des ganzen Gebäudes ihre Wirkung, und geben demſelben ein edles Anſehen. In einer von den Kapellen zur Seite des Hauptaltars liegt der König Victor Amadeus begraben. Unter der Kirche wird ein Begräbnißgewölbe angelegt, welches eine der ſchönſten Kapellen in Italien wird.

Die Thüre der Kirche iſt wohl angegeben; vor derſelben liegt eine große viereckige Halle, die auf ſtarken ſteinernen Säulen ruht, aber das Geländer auf derſelben iſt viel zu groß. Auf der Vorderſeite der Kirche ſtehen zween Thürme von artiger Zeichnung. Das weitläuftige an der Kirche ſtoßende Gebäude für die Domherrn hat ſchöne Gänge, und einen Hof, der mit ausgehauenen Pilaſtern geziert iſt. Von der Kuppel der Kirche hat man die herrlichſte Ausſicht über die Ebne der Lombardey, und kann

bey

bey hellem Wetter bis Mayland ſehen, welches fünf und zwanzig italieniſche Meilen entfernt iſt. Turin.

Die ganze Anlage iſt von der Erfindung des Baumeiſter Don Filippo Juvara, und hat ein prächtiges Anſehen. Der Bau ward im Jahr 1715 angefangen, und 1731 geendigt. An dieſem Orte berathſchlagten ſich der vorige König und der Prinz Eugen im Jahr 1706, wie man der von den Franzoſen hart belagerten Stadt zu Hülfe kommen, oder Mannſchaft hineinwerfen könnte. Der König that ein Gelübde, nach glücklich ausgeführter Sache der heiligen Maria hier eine Kirche zu bauen: und weil der Entſatz beſſer ablief, als er es vermuthete, ſo hat er auch keine Koſten geſpart, ſeine Gelübde mit königlicher Pracht auszuführen. Daß viele Millionen darauf verwendet ſind, läßt ſich unter andern auch daraus abnehmen, daß alle Baumaterialien auf einen ſo hohen Berg hinauf geführt werden müſſen. Man erzählt, daß einſt ein Piemonteſer die Kirche einem Franzoſen gezeigt, und hinzugeſetzt habe: Die Niederlage der Franzoſen müſſe nach Proportion des koſtbaren Gelübdes entſetzlich geweſen ſeyn, worauf der Franzoſe geantwortet: Die Furcht der Belagerten müſſe vielmehr entſetzlich geweſen ſeyn, weil man das Gelübde noch vor der Niederlage gethan.

Die Kirche ſteht unter zwölf Domherren, denen Bediente in der königlichen Livree aufwarten. Ein jeder hat drey Zimmer. Ihre Bibliothek enthält über achttauſend Bände, und zwar meiſtens ſolche Bücher, die ſie vorzüglich gebrauchen, zu ihrer Vermehrung ſind jährlich 1500 piemonteſiſche Livres ausgeſetzt. Man ſieht hier ein ungemein fleißiges Bruſtbild des Königs Victor Amadeus I. von einer Dame aus Palermo in Wachs pouſſirt. Die Domherrn

Turin. herrn ſtehen unter dem Erzbiſchof von Turin. Der König wählt faſt alle Prälaten in ſeinem Lande aus ihnen. Ihre Sakriſtey iſt ſchön, und mit koſtbaren Zierathen verſehen. Alle Unkoſten, die zur Unterhaltung der Superga erfordert werden, giebt der König aus ſeiner Kaſſe.

Der König und die ganze königliche Familie begeben ſich dem Gelübde des Königs Victor Amadeus gemäß, alle Jahre am 8 September in dieſe Kirche, um dem Himmel für den glücklichen Entſatz von Turin zu danken: deswegen iſt der Weg gut gemacht, ſo daß die Kutſchen leicht hinauffahren können.

Aus einigen Ueberbleibſeln von den franzöſiſchen Feſtungswerken, läßt ſich ſchließen, daß die Furcht der Piemonteſer damals nicht ungegründet war. Die Batterien lagen ſo hoch, daß ſie die Stadt und die Citadelle vortheilhaft beſtreichen konnten; ſie hatten den Po im Rücken, und waren Meiſter des Fluſſes; das Hauptquartier lag auf der Höhe bey der Kapuzinerkirche, und man konnte von dort alle feindliche Bewegungen beobachten. Die Linien waren von außen ſtark befeſtigt; allein es gelang dem Prinzen Eugen mit ſeiner Armee durch die Citadelle zu marſchiren, die feindlichen Verſchanzungen am ſchwächſten Orte anzugreifen, und glücklich mit dem Degen in der Fauſt zu erſteigen *).

Ehe

*) Der Marſchall von Marſin blieb ſelbſt, und wurde in der Kapuzinerkirche Madonna di Campagna begraben. Sie liegt auf dem Wege nach der Venerie, nicht weit von dem Orte, wo der Hauptangriff geſchehen, und der Marſchall den Geiſt aufgege-

Ehe wir die Gegenden um Turin verlaſſen, müſſen wir noch der alten Stadt Induſtria gedenken, deren oben bey der königlichen Sammlung von Alterthümern bereits erwähnt worden. Bis ins Jahr 1745 glaubten die Gelehrten, daß Caſal die Hauptſtadt von Montferat das alte Induſtria wäre, da ſich doch nunmehr gezeigt hat, daß es nur ſieben Stunden von Turin gelegen. Turin.

Als die Herren Ricolvi und Rivautella den erſten Band der Marmora Taurinenſia im Jahr 1743 herausgegeben hatten, wollten ſie vor der Ausgabe des andern Bandes alle Alterthümer in Piemont unterſuchen. Sie fanden im folgenden Jahre auch wirkliche Spuren der alten Stadt Cimella bey Nizza, verſchiedne Merkwürdigkeiten im Thal Aoſta, u. ſ. w. Einer ihrer Freunde zeigte ihnen an, daß ſie die Gegend bey Monteu di Po nicht aus der Acht laſſen ſollten. Sie entdeckten auch wirklich Innſchriften und Spuren von einer ehemals daſelbſt geſtandenen Stadt, jedoch ohne den Namen zu wiſſen. Endlich fand man eine in Stücken zerbrochene Innſchrift, welche von einer Statüe handelte, die auf gemeine Koſten AB. IND. geſetzt worden, welches ſie Ab Induſtrienſibus erklärten. Plinius gedenkt einer Stadt dieſes Namens, welche nach des Cluver, Cellarius, Baudrand, Martiniere und andrer

gegeben hat. Es heißt daher in der ihm geſetzten Innſchrift an einer Wand dieſer Kirche:

Quo in loco, 7 Septembris An. 1706
Inter ſuorum cladem et fugam
Victoriam, exercitum, et vitam amiſit
Aeternum in hoc tumulo
Monumentum.

Turin. Meynung heutiges Tages Caſal heißt. Es iſt nunmehr aber ausgemacht, daß Induſtria an dem Orte, wo man die Inſcription gefunden, gelegen. Die Pfarrkirche daſelbſt führt den Namen von S. Giovanni di Luſtria, wahrſcheinlicher Weiſe ein verdorbnes Wort von Induſtria, zumal da man in einigen Handſchriften des Plinius Illuſtria anſtatt Induſtria lieſet.

Die beyden Gelehrten erfuhren von den Bauern, daß man ehemals in der Tiefe des Thals am Po Spuren alter Gebäude und Münzen gefunden. Sie trugen deswegen ein Paar Bauern zu Monteu auf, den Winter über an einigen Orten, die ſie anzeigten, nachzuſuchen, und ihnen Nachricht davon zu geben. Im Februar 1745 entdeckte man eine große Kammer, desgleichen einige Münzen, Bronzen, und zuletzt folgende ſchöne Innſchrift, welche die Lage von Induſtria nunmehr außer allem Zweifel ſetzte.

Genio et honori L. Pompei L. F. Pol. Herenniani, Eq. Rom. Eq. Publ. Q. Aer. P. et Alim. Aedil. II. viro, curatori Kalendariorum Rei P. Collegium Paſtophororum Induſtrienſium patrono ob merita. Unten lieſet man den Namen des Künſtlers, T. Græ. Trophimus Ind. fac. das heißt: Titus Græcus Trophimus Induſtrienſis faciebat.

Die gelehrte Welt erhielt von dieſer Entdeckung gar bald in einer kleinen Schrift in Quart Nachricht: Il ſito del antica città d'Induſtria, ſcoperto ed illuſtrato da G. P. Ricolvi et A. Rivautella, in Torino 1745.

Im

Turin.

Im Jahr 1745 fand man auch noch die Ueberbleibſel eines alten Tempels von Induſtria, einen Fußboden von moſaiſcher Arbeit, viele Medaillen, acht Innſchriften, kleine Statüen, und inſonderheit einen Dreyfuß, welcher in angezeigter Schrift in Kupfer geſtochen, und unſtreitig der ſchönſte unter allen aus dem Alterthum übrig gebliebenen iſt. Jeder Fuß iſt mit vier Figuren gezieret, und kann vermittelſt der Queerſtangen enger und weiter gemacht werden.

Der König ließ einige Jahre unter der Aufſicht des Abts Rivautella in den Ruinen von Induſtria nachſuchen. Man fand unter andern ein Gefäß von Bronze mit 196 goldnen Medaillen aus dem Alterthume, die ſehr wohl erhalten waren, eine große Menge ſilberner Münzen, Vaſen, Hausgeräthe, und viele kleine Statüen von Bronze, inſonderheit einen Faun ſechs Zoll hoch, dem zwar ein Arm und ein Bein fehlt, der aber unter die beſten Antiken gezählt zu werden verdient. Dieſe Sachen werden in dem königlichen Antiquitätenkabinette aufbewahret. Es wäre zu wünſchen, daß die merkwürdigſten Stücke den Liebhabern der Alterthümer bekannt gemacht würden. Nach dem im Jahr 1753 erfolgten Abſterben des Abts Rivautella iſt das weitere Nachſuchen unterblieben.

Vierter Abſchnitt.

Ritterorden, Juſtizverfaſſung, vom turiner Hofe, Wiſſenſchaften, Einkünfte des Königs.

Orden der Annonciade.

Der vornehmſte Orden des Königs von Sardinien iſt der von der Annonciade, welcher vormals der Orden vom Collier hieß. Er wurde im Jahr 1355 von Amadeus VI. Grafen von Savoyen geſtiftet *). Ehe Pierre Chatel en Bugey an die Krone Frankreich kam, wurden die Kapitel dieſes Ordens daſelbſt gehalten, und die Ritter mußten dem Gottesdienſt in Karthäuſerkleidung beywohnen. Die Anzahl der Mitglieder iſt heutiges Tages nicht groß, und darf die Zahl von funzehn nicht überſteigen. Der König iſt das Haupt oder Großmeiſter. Die Herzoge von Savoyen, von Chablais, der Prinz von Carignan, der Marquis von Suze von der ſavoyiſchen Linie, noch ſieben andre Ritter und der Erzbiſchof von Turin waren die einzigen, die ihn im Jahr 1761 trugen. Die Bedienungen des Ordens ſind, der Kanzler, der Sekretair, der Cerimonienmeiſter, der Schatzmeiſter, und der Herold.

Das Ordenszeichen hängt an einem blauen Bande, und ſtellt die Verkündigung Maria in einer runden Medaille von Email vor. Auf der linken Bruſt wird ein Stern getragen.

Der

*) Amadeus VIII. verwandelte im Jahr 1624 den Orden des Collier, oder du Laqs d'Amour, in den von der Annonciade. Die ganze Geſchichte des Ordens nebſt dem Wappen aller Mitglieder hat der Staatsſekretär Capre 1654 in einem großen Folianten beſchrieben.

Der zweete Orden des Königs iſt für den Militairſtand, und dem heiligen Mauritius und Lazarus gewiedmet. Der König iſt Großmeiſter, und die Ritter von der Annonciade nebſt noch fünf und zwanzig andern ſind Großkreuze. Die Anzahl der Mitglieder beläuft ſich ziemlich hoch. Er dient zur Belohnung derer, die ſich im Kriege wohl verhalten. Amadeus VIII. ſtiftete ihn im Jahr 1434. Das Zeichen iſt ein goldnes weiß emaillirtes Kreuz an einem grünen Bande.

Turin. Orden von S. Maurice.

Der König hat keinen erſten Miniſter. Drey oder vier von den Vornehmſten des Hofes führen zwar den Titel von Staatsminiſtern, ſie haben aber wenig beſtimmte Geſchäfte. Man glaubte im Jahr 1761 der Marquis von S. Germain, geweſener Geſandter in Frankreich, ſey derjenige in den der König das meiſte Zutrauen ſetzte. Er war wohl gebildet, beſcheiden, gegen jedermann höflich, zeigte in ſeinen Reden großen Verſtand, und beſaß überhaupt viele Verdienſte. Die auswärtigen, die innländiſchen Geſchäfte, und die, welche das Kriegsweſen betreffen, gelangen an die drey Staatsſekretärs, deren jeder eine eigne Expedition hat.

Gerichte.

Die Juſtiz wird in Turin durch den königlichen Senat verwaltet, der aus drey Präſidenten und ein und zwanzig Beyſitzern beſteht, die in drey Klaſſen oder Kammern getheilt ſind. Zwo davon ſind für Civil- und eine für Criminalſachen beſtimmt. Ferner gehören dazu zween Generaladvokaten und ihre Subſtituten, zween Schreiber, und über dieſes ein Generaladvokat und ein Procurator, welche die Sachen bedürftiger Perſonen, die keine Proceßkoſten bezahlen können, führen müſſen. Die Kleidung der ſämmtlichen Mitglieder, wenn ſie in Geſchäfften ſind, gleicht der von den Parlamentsräthen

Turin. in Frankreich. Dieſer oberſte Senat wurde im Jahr 1459 von Ludwig Herzog von Savoyen errichtet, ſeine Gewalt erſtreckt ſich aber nur allein über Piemont *).

Im Jahr 1562 legte Herzog Emanuel Philibert die Rechnungskammer (chambre des comptes) an, welche mit den Sachen, die zu den königlichen Domainen gehören, zu thun hat. Sie beſteht aus zween Präſidenten und ſechs Beyſitzern, einem Generalprokurator, ſechs Maitres-Auditeurs, zweenen Schreibern, und einigen andern Bedienten.

Die geringern Juſtiz- und Policeyſachen werden in der erſten Inſtanz auf dem Rathhauſe entſchieden, welches auf dem Kräutermarkte liegt.

Das Tribunal auf dem Rathhauſe beſteht aus einem Generalaufſeher der Polizey, den der König ſetzt, zween Syndicis, und ſieben und funfzig ordentlichen Mitgliedern, welche die neuen unter ſich wählen. Alle dieſe Magiſtratsperſonen tragen Mäntel und Degen. Sie dürfen aber nichts berathſchlagen oder etwas entſcheiden, wenn ſich nicht wenigſtens ſechſe beyſammen befinden.

Die

*) Wer ſich einen Begriff vom Juſtizweſen im Piemonteſiſchen machen will, findet ſolchen in der Introduzione alla Iurisprudenza dall' Avocato Bruno in Torino 1764. 8vo. Im Jahr 1770 iſt ein Geſetzbuch unter dem Titel: Leggi e Coſtituzioni di S. M. in der königlichen Druckerey in Turin, in zween Quartbänden, Italieniſch und franzöſiſch herausgekommen, und in allen ſardiniſchen Staaten eingeführt worden. Es iſt auch franzöſiſch überſetzt, in zween Duodezbänden in Paris erſchienen.

Die andern hohen Juſtiztribunale in den königlichen Staaten ſind: Der königliche Senat zu Chambery, welcher aus zween Präſidenten und zehn Beyſitzern, die in zwo Klaſſen oder Kammern getheilt ſind, einem Generaladvokaten und Prokurator, und einigen Subſtituten beſteht. Ferner der königliche Senat zu Nizza, in welchem ein Präſident, ſechs Beyſitzer, ein Advokat, General und Schreiber ſitzen; und endlich der königliche Senat, oder die Audience royale von Sardinien, welche in Cagliari angelegt iſt. Turin.

Ueber dieſes giebt es in den vornehmſten Städten Statthalter mit ihren Beyſitzern, für die Geſchäffte, für die ſie gehören, desgleichen Stadtrichter mit Beyſitzern, welche über Civilſachen in der erſten Inſtanz ſprechen. Die Policey ſcheint durchgehends gut verwaltet zu werden. Es giebt hier keine Marechauſſee, oder Patrouillen, welche auf die Sicherheit der Landſtraßen Acht haben, ſondern die Gemeinden auf dem Lande müſſen dafür ſorgen, und gewiſſermaßen für den Straßenraub, der in ihrem Bezirke ausgeübt wird, ſtehen. Zu dem Ende gehen alle Morgen einige bewaffnete Einwohner in dem ihnen angewieſenen Diſtrikt umher, ſie müſſen auf die benachbarte Patrouille ſtoßen, um ſich mit derſelben von dem, was etwa vorgefallen ſeyn möchte, zu unterreden.

Inquiſitionsgerichte.

Der vorige König hat die Macht des Inquiſitionsgerichts ſehr eingeſchränkt, weil es ſeine Gewalt zu oft äußerſt mißbrauchte. Es darf niemanden bey dem Kopfe nehmen, ohne des Königs Vorwiſſen; und ein Paar königliche Räthe müſſen die Sache alsdenn genau unterſuchen. Findet ſich, daß eine Gotteslästerung oder dergleichen vorgefallen, ſo wird der Schuldige der Inquiſition übergeben, ihr

Urthel

Turin. Urthel muß aber, vor der Vollziehung, erſt von dem Könige gut geheiſſen werden. Die Inquiſition darf niemanden heimlich im Gefängniß hinrichten laſſen. Seit dieſen Einſchränkungen hat das Gericht faſt gar nichts mehr zu thun.

Vom Hofe zu Turin. Der König von Sardinien hat bey einer faſt vierzigjährigen Regierung in ſeinen Ländern eine groſſe Ordnung eingeführt *). Er wendet ſeine ganze Sorgfalt auf die Regierungsgeſchäffte, bekümmert ſich um alles was vorgeht, kennt alle Perſonen die Bedienungen bekleiden, ganz genau, und kann daher ohngefähr zum voraus wiſſen, wie ſie ſeine Abſichten ausführen werden. Er hat ſich als ein Held an der Spitze ſeiner Armee gezeigt, und in Frieden ſo viel Klugheit bewieſen, daß er ſeine Staaten mächtiger und glücklicher gemacht. Seine Sorgfalt erſtreckt ſich auch auf Kleinigkeiten und einzelne Gegenſtände. Er trägt nicht nur für alles Sorge, was ſeine Privatangelegenheiten und die Erziehung der königlichen Familie betrifft, ſondern auch für die Aufführung und Unterhaltung der Gebäude, Verſchönerung der Städte, Befeſtigung der Grenzfeſtungen, für die Ordnung und Mannszucht unter den Soldaten; mit einem Worte, er ordnet ſelbſt alles an, und ſiehet mit eignen Augen. In den Sachen, die bloß ſeine Unterthanen betreffen, als ihre Etabliſſements, Erbfolgen und dergleichen, entſcheidet er gemeiniglich ſo, wie er es für das gemeine Beſte am zuträglichſten zu ſeyn glaubet. Die Unterthanen werden freylich dadurch oft einem unangenehmen Zwange unterworfen,

*) Man erinnere ſich, daß dieß 1770 geſchrieben iſt, und daß alſo hier die Rede von dem vorigen Könige Carl Emanuel III. iſt, welcher den 20ſten Februar 1773 ſtarb.

worfen, ſie dürfen ſich aber der unumſchränkten Macht eines Herrn nicht wiederſetzen, der ſich, wie er ſelbſt zu ſagen pflegt, ſo viel abmüßigen, und um andrer ihre Sachen bekümmern kann. Man ſagt, daß er ſich auch ſo gar zuweilen in die Entſcheidung der Rechtsurthel miſcht, und daß der Ausſpruch der Gerichte manchmal in ſeinem Kabinette abgeändert wird. Turin.

Man ſollte dem Anſehen nach nicht glauben, daß der König ſo arbeitſam wäre. Sein äußerliches Weſen iſt ſehr ſimpel, und ſeine Geſichtszüge ſcheinen ein gutes Herz anzudeuten. Er iſt von mittelmäßiger Statur, und trägt den Kopf etwas vorwärts gebückt. Wenn man ihm eine Zeitlang zugehört, ſo bemerkt man eine große Gegenwart des Geiſtes bey ihm, ob gleich die Art, wie er ſich ausdrückt, nichts beſonders hat. Er iſt ſehr geſprächig, zumal gegen Fremde, die er gerne häufig in Turin ſieht. Inſonderheit erkundiget er ſich genau, was ſie von Turin halten, weil er dieſe Stadt beſonders liebt, und ihr durch ſeine Sorgfalt ein ſo ſchönes äußerliches Anſehen gegeben hat. Er bequemt ſich ſo gar mit ihnen von ſolchen Dingen zu reden, von denen er glaubt, daß ſie ihnen wichtig oder nach ihrem Geſchmack ſind.

Der Herzog von Savoyen Victor Amadeus, ſein Sohn *), redet nicht ſo viel, und ſcheint ernſthafter zu ſeyn; was er aber ſagt, zeigt von großem Genie und Kenntniſſen, und von einem Verſtande, der richtig denkt, und ſeiner Urtheile gewiß iſt. Die Unter-

*) Der jetzige König Victor Amadeus III. welcher 1773 den Thron beſtieg, und welcher vollkommen in die Fußſtapfen ſeines Vaters tritt.

Turin. Unterthanen erwarten daher einmal eine glückliche Regiernng.

Die königlichen Prinzeßinnen haben eine gefällige und geiſtvolle Mine *). Ihr Betragen iſt gnädig, geſprächig; ſo daß jedermann vergnügt von ihnen geht. Die itzige Königin, eine ſpaniſche Infantin, iſt etwas ſtolzer und zurückhaltender. Von dem Prinzen von Piemont, als vermuthlichen Kronerben, ſagt man viel Gutes. Der Herzog von Chablais, hat eine beſcheidne und gefällige Phyſiognomie: es ſcheint, man bekümmere ſich um ihn nicht ſehr; und wenn er nicht mit der Zeit ausnehmende Talente äuſſert, oder ſich bey einer auswärtigen Armee hervorthut, ſo wird er beſtändig in Turin ein eingezogenes ſtilles Leben führen, weil fünf königliche Prinzen da ſind, die ihm alle Hoffnung zur Thronfolge nehmen. Ueberhaupt ſind die guten Sitten und die ordentliche Lebensart bey Hofe nachahmenswürdig. Der König geht allen mit einem vortrefflichen Beyſpiele vor. Die Religion wird geachtet, und man ſucht ſich nach ihren Vorſchriften zu richten **).

Der Wohlſtand, welcher bey Hofe beobachtet wird, dient den Privatperſonen zur Richtſchnur, wie ſie ihre Lebensart einrichten. Man bemerkt daher in den großen Aſſembleen viele Höflichkeit im gegenſeitigen Betragen beyder Geſchlechter, aber wenige von den

*) Hier werden nicht nur die beyden Schweſtern des jetzigen Königs Victor Amadeus, ſondern auch ſeine Töchter verſtanden, deren zwo an die beyden Brüder des Königs von Frankreich, und die dritte an den Herzog von Chablais, des Königs Halbbruder vermählt iſt.

**) Nur ſollt man keine Kirchenfreyheit geſtatten; ſiehe unten faſt am Ende der Nachrichten von Turin.

den anderwärts zur Mode gewordnen Galanterien. Man ſagt, die Piemonteſer wären eiferſüchtig, ein Fehler, den man ſonſt allen Italienern in ſtärkerm Maaße zuſchrieb, den ſie ſich aber heutiges Tages öffentlich zu verrathen ſchämen. Sie nehmen vielmehr ein ganz entgegengeſetztes Betragen an, und bemühen ſich eine völlige Gleichgültigkeit in Anſehung der Aufführung ihrer Frauen zu zeigen. Zuweilen hört man noch wohl von einigen heftigen Wirkungen der Eiferſucht, aber diejenigen, welche bey ſolchen Händeln intereßirt ſind, ſuchen ſolche ſo viel möglich geheim zu halten. Turin.

Man bemerkt in Turin bey dem Adel überhaupt nicht ſo viel Ueppigkeit und Verſchwendung, und keine ſo verdorbne Sitten, die Folge der erſtern, als in den meiſten andern großen Städten. Der König giebt genau Acht darauf. Der piemonteſiſche Adel iſt nicht reich, und hat auch nicht die Gelegenheit ein glänzendes Glück und ſchnelles Vermögen zu erwerben. Die Piemonteſer ſind vielmehr ſparſam und ordentlich, ſie lieben ihren König und folgen deſſen Beyſpiele. Sonderbar iſt die Gewohnheit, daß unter dem Adel der Mann zuweilen einen andern Namen führt als die Frau; jener heißt z. E. Marquis A. und dieſe Comteſſe B. In ihren Converſationen oder Geſellſchaften herrſcht mehr aufgeräumtes Weſen als in andern Städten Italiens; die Turiner ſcheinen etwas von der Munterkeit ihrer Nachbarn, der Franzoſen zu haben, und ein glückliches Mittel zwiſchen dieſen und den übrigen Italienern zu treffen. Die Damen reden gemeiniglich ihr Piemonteſiſch, welches ein ganz beſondres Gemiſche iſt, das zwar ziemlich angenehm klingt, aber von einem Fremden nur mit Mühe verſtanden werden kann. Am

Hofe

Turin. Hofe wird ſo wohl rein Italieniſch als Franzöſiſch geſprochen.

Der gemeine Mann iſt in Turin, ſo wie in ganz Italien ſehr intereßirt, thut alles für Geld, und hält diejenigen Handlungen nur für gut, die ihm Nutzen bringen, zumal wenn er ſein Wort nicht gegeben hat. Die Pientonteſer lieben das Spiel, und ſind als feine Spieler bekannt, daher iſt es am beſten, wenn man ſie gegen einander ſpielen läßt. Die Hazardſpiele ſind nicht ausdrücklich verboten, der König ſucht ihnen ſo viel möglich Einhalt zu thun, kann ſie aber doch nicht gänzlich verhindern. Der vorige König ſagte einmal ſelbſt zu einem fremden Geſandten an ſeinem Hofe, welcher das hohe Spiel liebte: Mein Herr, trauen ſie meinen Piemonteſern nicht, die ſpielen feiner als ſie.

Ueberhaupt betrachtet, ſcheinen die Wiſſenſchaften in Piemont nicht in einem ſo blühenden Zuſtande zu ſeyn, als ſie ſeyn würden, wenn nicht die ſcholaſtiſchen Spitzfündigkeiten ſo viel Einfluß auf ſolche und inſonderheit auf die Philoſophie und Theologie hätten. Inzwiſchen fehlt es ihnen nicht an geſchickten Männern in verſchiednen Theilen der Gelehrſamkeit. Der Pater Gerdil, ein Barnabiter, hat ſich der Welt durch verſchiedene Werke als einen guten Philoſophen und Mathematiker gezeigt, und iſt deswegen auch zum Unterricht des jetzigen Königs Victor Amadeus II. gebraucht worden. Carl Allioni, ein Medicus, hat den Liebhabern der Botanik und Phyſik einen Gefallen gethan, und ihnen die Pflanzen, Mineralien und Inſekten von Piemont in einigen Werken bekannt gemacht. Sie führen die Titel: 1) Oryctographia Paedemontana. 2) Specimen ſtirpium Paedemont. Turin 1755.

Man

Man findet auch Aufſätze von ihm und obbenanntem Profeſſor Dana in den Schriften der turiniſchen gelehrten Geſellſchaft. Er beſitzt ein auserleſenes Kabinet von Mineralien und Verſteinerungen aus Savoyen und Piemont. Turin.

Unter dem Schutze des jetzigen Königes, als er noch Herzog von Savoyen war, entſtand vor 20 Jahren eine kleine Akademie, die ſchon drey Bände vortrefflicher Abhandlungen herausgegeben. Der erſte führt den Titel: Miſcellanea Philoſophico-Mathematica Societatis priuatae Taurinenſis, 1759. Die beyden andern: Melanges de Philoſophie et de Mathematiques. Die erſten Mitglieder waren de la Grange, der Graf von Saluce, und Johann Franz Cigna, jetziger Profeſſor der Anatomie, man findet aber auch Abhandlungen von dem Herrn Foncenex, dem verſtorbenen Wundarzte Pallazza, dem D. Allione, und dem verſtorbnen Bertrandi darinn. De la Grange war damals ein junger Mathematiker von fünf und zwanzig Jahren, der die Analyſin ohne Lehrer erlernet hatte, und die ſchwerſten Rechnungen bekannt machte. Er hat nachgehends verſchiedne Prämien von der pariſer Akademie wegen der Rotation der Achſe des Mondes, und der Ungleichheit in der Attraction der Jupiterstrabanten erhalten, die ein Beweis ſeiner tiefen Einſichten in die höhere Geometrie ſind. Im Jahr 1766 berief ihn der König von Preußen nach Berlin, als Mitglied der Akademie der Wiſſenſchaften.

Unter den Profeſſoren der Univerſität iſt der Pater Beccaria wegen ſeiner elektriſchen Verſuche bekannt. Er hat 1758 Briefe von der Elektricität

Turin. zu Bologna in Folio drucken laſſen *). Seine Bemerkungen über die Attraction, welche hohe Berge an aufgehangenen Körpern ausüben, ſind merkwürdig. Sie ſtehen in der Beſchreibung der ihm von vorigen Könige aufgetragnen Ausmeſſung eines Kreiſes eines Grades des Mittagskreiſes, welche er unter dem Titel *Gradus Taurinenſis* herausgegeben hat. Er fand, daß der Bleywurf dreyßig Secunden vom Perpendikel zu Andea in der Nachbarſchaft des Monte roſa eines der höchſten Berge in Europa abwich, und beſtätigte dadurch, was Bouguer und Condamine in Peru, der Abt de la Caille bey dem Berge Canigou, und Boſcovich in Rom bereits bemerkt hatten.

Außer den angezeigten ſind noch folgende Männer weger ihrer Gelehrſamkeit vorzüglich bekannt.

Franc. Domin. Michelotti, Prof. der Mathematik, der ein wichtiges Werk herausgegeben, unter dem Titel: Sperimenti Idraulici a confermare la Teorica e facilitare la pratica del miſurar le acque correnti, wovon 1767 der erſte und 1772 der zweete Band erſchienen iſt.

D'An-

*) Im Jahr 1769 gab er Experimenta, atque Obſervatt. quibus Electricitas vindex late conſtituitur atque explicatur zu Turin heraus. Der Pater Beccaria wohnt einige Treppen hoch bey ſeiner Sternwarte und ſeinen mathematiſchen Inſtrumenten. Er lebt ſehr ordentlich und mäßig. Er bedient ſich ſelbſt; macht ſein Bette, und deckt ſeinen Tiſch. Sein wichtiges Werk von der ganzen Elektricität Elettriciſmo artifiziale, iſt 1772 in 4. gedruckt, zu der 1775 noch kam Elettricita atmosferica a cielo ſereno.

D'Antoni hat ſchöne Verſuche über die Kraft und Geſchwindigkeit des Schießpulvers im Jahr 1766 und Dell' Artigleria pratica per le R. Scuole di Artigleria libri II. herausgegeben. Turin.

Carl Ludw. Bellickerdi, iſt ein guter Botana und des Allione Schüler.

Danatta iſt ein geſchickter mathematiſcher Inſtrumentenmacher; es übertrift ihn aber der Abt Ciapelle, wiewohl ſolcher kein Gewerbe daraus macht.

Der Dominikaner Anſaldi hat ſich durch theologiſche und kritiſche Werke bekannt gemacht. Der Abt Berta, Vorſteher der königlichen und Univerſitätsbibliothek, beſitzt eine große Stärke in der gelehrten Geſchichte.

Der gelehrte Pater Paciaudi, ehemaliger Bibliothekar in Parma, bey welcher Stadt mehr von ihm vorkommt, lebt jetzt in ſeiner Vaterſtadt Turin. Er hat ſich durch verſchiedne antiquariſche Schriften bekannt gemacht. Der Abt Denina, Profeſſor der italieniſchen Beredſamkeit und griechiſchen Sprache, hat ein vortreffliches Buch: delle Rivoluzioni d'Italia geſchrieben, wovon ich 1771 eine Ueberſetzung in drey Octavbänden zu Leipzig beſorgt habe. Jacob Durandi hat eine gelehrte Abhandlung: dell' antico Stato d'Italia 1772. herausgegeben.

Die Anzahl der Geiſtlichen beläuft ſich hoch; man macht ſich in Turin nicht viel aus ihnen, weil ſie meiſtens unwiſſende Leute ſind, und ſie ſcheinen ſich auch nicht ſehr um eine beſſere Achtung zu bemühen. Die vornehmſten Geiſtlichen, zumal die bey Hofe erſcheinen, beſitzen mehrere Geſchicklichkeit. Die Kloſterbibliotheken ſind zwar ziemlich zahlreich, beſtehen aber meiſt aus Büchern von italieniſchen und ſpaniſchen Gottesgelehrten, aus Kirchenvätern, canoniſchen und Gebetbüchern, und andern dergleichen Werken,

Turin. ken, woraus nicht viel wahre Gelehrſamkeit zu ſchöpfen iſt.

Es ſcheint, daß der piemonteſiſche Adel die Wiſſenſchaften nicht ſehr eifrig treibt. Die Urſache iſt in der Erziehung und einmal eingeführten Einrichtung zu ſuchen. Wenn die jungen Adelichen aus den Schulen kommen, nehmen ſie Kriegsdienſte, welche ſie genau beobachten, und ihrem Regimente rechtſchaffen dienen. Auf die Art werden ſie nach und nach in die verſchiednen Beſatzungen verlegt. Dieß iſt das einzige Mittel zu avanciren, und ſich des Königs Gnade zu erwerben. Inzwiſchen iſt dieſe Regel nicht ohne Ausnahme. Es giebt einige, welche an den Wiſſenſchaften Geſchmack finden, und ſie mit gutem Erfolg treiben. Der Graf Saluzzo iſt ein ſtarker Mathematiker; der nicht lange verſtorbene Graf Alfieri, aus Aſti gebürtig, war einer der geſchickteſten Baumeiſter im ganzen Lande; das große Theater in Turin, die Gallerie und Orangerie zur Venerie ſind Beweiſe ſeiner Kunſt. Es iſt nicht ohne Grund, wenn man von den Perſonen, welche Bedienungen in den ſardiniſchen Staaten bekleiden, ſagt, daß ſie meiſtentheils die zu ihrer Stelle erforderliche Geſchicklichkeit beſitzen *).

Die

*) Um nur noch ein Paar anzuführen, die ſich unter dem piemonteſiſchen Adel durch Schriften hervorthun, ſo hat der Graf von Brézé Obſervations hiſtor. et critiques ſur le commentaire de Folard, et ſur la cavallerie; der Graf Benvenuto di S. Rafaele verſi ſciolti, darinn Stücke des Meßias von Klopſtock, und der Louiſiade von Camoens zu finden, und Storia dei due Secoli famoſi in Italia, nämlich des Kaiſers Auguſts und des Pabſts Leo X., und der Graf von Magna Cavalla die Roſſana und andre gute Tragödien geſchrieben.

Die Beſoldungen und übrigen aus den Ehrenſtellen zu ziehende Vortheile ſind nicht groß, aber in einem Staate, wo keine Pracht herrſcht, und viele überflüßige und thörichte Ausgaben andrer Orte wegfallen, hinlänglich. Man lebt durchgängig ſehr eingezogen; auch Perſonen vom vornehmſten Range beſuchen die Aſſembleen, oder wie ſie in Italien genannt werden, Converſationen, ſie ſehen ſich darinn einander täglich ohne große Koſten und ohne prächtige Mahlzeiten zu geben. Dieſe Lebensart iſt in ganz Italien üblich, und der König, welcher die Sparſamkeit liebt, ſucht darinn keine Veränderung zu machen. Turin.

Einige geben den ſardiniſchen Staaten gegen drey Millionen Einwohner; es iſt aber wahrſcheinlicher, daß ſie über drey Millionen betragen*). Man rechnet die Abgaben, welche ſie dem Könige jährlich entrichten, auf fünf und zwanzig Millionen franzöſiſche Livres. Dieſe Abgaben ſind mit vieler Klugheit eingetheilt, und theils auf die Grundſtücke, theils Einkünfte des Königs.

 auf

*) Herr Büſching giebt in den wöchentlichen Nachrichten 1777. S. 81. folgende zuverläßige Nachricht: 1772 wurden in den ſämmtlichen ſardiniſchen Ländern auf dem feſten Lande, welche etwa 784 deutſche Quadratmeilen betragen, 2,695,727 Menſchen gezählt, welches eine ſehr ſtarke Bevölkerung, nämlich 3438 Menſchen auf eine Quadratmeile ausmacht. Sardinien iſt 440 Quadratmeilen groß aber freylich nicht ſo bevölkert, wenn ſie aber auch nur halb ſo ſtark bewohnt iſt, ſo hat ſie doch 756360 Menſchen. Dem ſey wie ihm wolle, ſo iſt klar, daß der König über drey Millionen Unterthanen habe. Unter der obigen Summe auf dem feſten Lande ſind 5567 Juden und 15665 Waldenſer, die man ſonſt nur etwa auf 8000 Seelen geſchätzt hat.

Turin. auf die Perſonen, theils auf die Conſumtibilien gelegt. Sie werden ohne Mißbrauch erhoben, und ohne Verſchwendung angewandt. Die Auflagen auf liegende Gründe waren eine der erſten Sorgen des Königs bey Beſteigung des Throns: ſie ſind ſo klug eingerichtet, daß auch answärtige Mächte ſie als Muſter zur Verbeſſerung ihrer Finanzen angenommen haben.

Alle liegende Gründe, ſie mögen auch noch ſo viel Privilegien aufzuweiſen haben, müſſen Abgaben bezahlen, ausgenommen die alten Kirchengüter. Inzwiſchen hat der König doch im letzten Kriege von der Geiſtlichkeit, ob ſie ſonſt gleich frey iſt, den Zwanzigſten von ihrem Einkommen gefordert.

Die gewöhnlichen Abgaben des Landmannes werden unter dem Namen Debitura regia begriffen, und ſind folgende: 1) die wirkliche Abgaben von Grundſtücken. 2) die Kopfſteuer (Teſtatico) welche jedermann, ausgenommen die Geiſtlichen, entrichten muß. Jeder Bauer bezahlt ſeinen Kopf mit 6 Sous 8 Deniers. 3) Il Gioatico, oder die Auflage auf Ochſen und Kühe. Für jedes Paar Ochſen bezahlt man jährlich 3 Livres, 6 Sols, 8 Deniers, und für ein Paar Kühe 1 Livre, 13 Sols, 4 Deniers. Die Abgaben betragen über zehn Millionen, davon die Hälfte von den liegenden Gründen kommt.

Die Gabelle oder Abgabe vom Salz iſt hier auf den Fuß wie in Frankreich eingeführt. Wer über fünf Jahr alt iſt, muß jährlich 8 Pfund zu 4 Sous aus den königlichen Magazinen nehmen *). Wer mehr als 8 Pfund

*) Das ganze Land wird mit Salz aus Sardinien verſorgt, welches dem Könige gar nicht hoch zu ſtehen kommt, aber auch nicht ſo gut iſt als das Quell-

Pfund verbraucht, giebt nur die Hälfte: jedoch ſind die Einwohner von Turin und die Armen im ganzen Lande von dieſer Auflage frey. Wer Rind- und Schafvieh hält, muß nach Proportion Salz für ſolches nehmen; wer Schweine ſchlachtet ſechs und ein halb Pfund, und alle, welche Brat- und andre Würſte verkaufen, fünf Pfund. Dieſe Einkünfte vom Salz betragen ohngefehr ſechs Millionen Livres. Das Stempelpapier bringt dem Könige jährlich 300000 Livres, die geſtempelten Spielkarten 150000, der Tabak, welcher nicht verpachtet iſt, 500000, und das ſo genannte Lotto di Genova, oder die Lotterie 160000 Livres ein. Turin.

Unter dem Namen Graßina wird eine Abgabe der Gaſtwirthe, Fleiſcher und Lichtzieher, desgleichen vom Leder verſtanden, die auf 800000 Livres beträgt, darunter die von den Lichten allein 115000 ausmachen. Außer dieſen Abgaben hat der König ſeit dem letzten Kriege noch einen außerordentlichen Impoſt auf ſeine Staaten gelegt, welcher ohngefehr zwo und eine halbe Million ausmacht, und wovon Piemont allein anderthalb Millionen überträgt. Vermöge eines Geſetzes legge del feſto genannt, ſind alle Pachter der königlichen Einkünfte ohne Ausnahme gezwungen, von ihrem Pacht abzugehen, ſo bald ſich jemand auch ſo gar während ihrer Pachtzeit findet, der den ſechſten Theil mehr zu erlegen ſich entſchließt. Unter obigen Einnahmen des Königs ſind die von Sardinien nicht mit begriffen, weil ſie in der Inſel ſelbſt wieder verwendet werden, und kaum zureichen.

Quellſalz in Savoyen, welches nach der Schweiz verſendet wird, und dem Könige viel einträgt.

Turin. Ausgaben

Zu den Ausgaben des Königs gehören 4100000 Livres Zinſen, wegen der Staatsſchulden. Dieſe ſind theils Leibrenten, theils Kapitale zu drey und vier Procent. Die ſtärkſte Ausgabe machen die Soldaten aus, welche dem Könige jährlich über acht Millionen koſten, wovon jedoch eine halbe auf Sardinien angewieſen iſt. Dazu kommen noch 280000 Livres für die Artillerie, eine Million zu Unterhaltung der Feſtungen. Die Geſandten koſten nicht mehr als 239000. Die außerordentlichen Penſionen des Königes, darunter die Lehrer der Univerſität und Schulen gehören, ſteigen auf 200000. Die kleinen Ausgaben des Königs und ſeiner Gemahlin betragen nur 60000, und die außerordentlichen Ausgaben an Arme und Nothleidende ohngefehr eben ſo viel.

Truppen des Königs.

Man rechnet die Kriegsmacht des Königs auf 30000 Mann reguläre Truppen *), und 10000 Mann Landmiliz, die nur den dritten Theil vom Solde bekommen, und alle Jahr ein Paar Mal zuſammen kommen und exerciren müſſen. Wenn man nach der Rechnung der beſten Staatskundigen feſtſetzt, daß ein Land ohne Schaden des Ackerbaues, der Manufakturen und Handwerker nicht mehr als den hunderſten Theil von Soldaten hergeben kann, und wenn man die Anzahl der Einwohner in den ſardiniſchen Staaten, wie oben gedacht worden, auf 30000 Millionen annimmt, ſo würde daraus folgen, daß der König 30000 Mann Nationaltruppen halten kann.

Die königliche Jagdequipage iſt im vortrefflichem Stande. Die Ställe ſind mit den ſchönſten Pferden und Hunden beſetzt. Der König iſt ein großer

*) Wovon ohngefehr 18000 Inländer, die andern aber Ausländer, vornehmlich Schweizer ſind.

Turin.

groſſer Liebhaber von der Parforcejagd, und ſetzt dem Hirſche, wie die beſten Piqueurs, nach. Wenn er ſich zu Turin aufhält, jagt er gemeimiglich die Woche ein Paar Mal in dem Park von Stupinigi.

Der König beſucht die Grenzplätze fleiſſig. Er reiſet ohne groſſes Gepränge, um ſeinen Unterthanen nicht beſchwerlich zu fallen. Dieſe lieben ihn, und gewinnen bey ſolchen Reiſen, weil der Umlauf des Geldes, welches ſonſt ſehr nach der Hauptſtadt flieſſen würde, dadurch beſödert wird.

Politiſches Intereſſe des Königs.

Was die Macht des Königs von Sardinien betrift, ſo ſcheint es nicht wohl möglich, daß er jemals Länder jenſeits den Alpen, als der natürlichen Grenze ſeiner jetzigen beſitzen werde; hingegen könnten ſie bey künftigen Vorfällen vielleicht auf der Seite von Italien weiter ausgebreitet werden. Die Berge, welche das genueſiſche Gebiete einſchlieſſen, ſind weder befeſtigt, noch mit Soldaten beſetzt, und die Wege über dieſelben ſind für eine Armee nicht beſchwerlich zu paſſiren. Würde der König dieſe Republik einmal unter ſeine Bothmäßigkeit gebracht haben, ſo beſäße er eine Küſte, eine groſſe Seeſtadt, könnte eine blühende Handlung und eine Marine errichten, und hätte ein viel gröſſeres Gewicht in Anſehung der andern italieniſchen Staaten.

Das Mayländiſche, von dem er nach und nach ohngefehr den dritten Theil erhalten, liegt ihm zwar ſehr gelegen, gleichwohl dürfte er, ſo lange das gute Vernehmen zwiſchen Oeſtreich und Frankreich fortdauert, hier nicht weiter um ſich greifen können, zumal da Venedig auf dergleichen Vergröſſerungen ein wachſames Auge haben, und ſich mit aller Macht wiederſetzen würde. Beſäße der König einmal das Mayländiſche, ſo könnte or ſich gar bald von der ganzen Terra firma der Venezianer Meiſter

Turin. machen, welches ein offenes Land ohne haltbare Plätze und über dieſes ſo fruchtbar iſt, daß es leicht die Begierde, es zu erobern, erwecken kann. Ludwig XII in Frankreich, ein billiger und guter König, kannte dieſen vortrefflichen Strich Landes ſehr wohl, und wünſchte oft, Herr davon zu ſeyn.

Dieſe Gedanken können einem leicht beyfallen, wenn man das Land ſieht, und zumal auf der andern Seite die Eigenſchaften der Regenten aus dem Hauſe Savoyen erwäget, deren Macht ſeit langer Zeit anwächſt, und die keine Gelegenheit vorbey laſſen, aus jedem guten Umſtande Vortheil zu ziehen. *) Die Länder des Königs von Sardinien ſind ſo ſtark bevölkert, als irgend einige andre in Europa ſeyn können. Dieß hat vermuthlich Gelegenheit zu dem Sprichworte gegeben, daß ſeine Staaten gleichſam nur eine Stadt ausmachen. Die Dörfer liegen nahe bey einander, und die Bewohner derſelben ſind arbeitſame Leute, die keine Hand breit Landes ungenutzt laſſen. Man kann dieſes ebenfalls von dem größten Theil der platten Lombardey, z. E. von der Gegend um Aſti, Parma, Vicenza, Padua, u. ſ. w. ſagen.

Die

*) Die jetzige gedoppelte Verbindung des ſavoyiſchen Hauſes mit dem franzöſiſchen Hofe ſcheint dem Könige die Gelegenheit zu benehmen, ſeine Herrſchaft weiter auszubreiten, zumal ſo lange Frankreich und das Haus Oeſtreich einig ſind. Ein Hofmann ſagte bey Gelegenheit der Vermählung der königlichen Prinzeſſinnen an die beyden Brüder des Königs von Frankreich in den Jahren 1771 und 73, der König von Sardinien nun könne nichts anders thun als Maulbeerbäume pflanzen und Trüffeln graben.

Turin.

Die Inſel Sardinien bringt dem Könige keinen Vortheil, die Behauptung derſelben verurſacht vielmehr noch Unkoſten. Sie iſt weder ſtark bewohnt, noch gut angebauet. Die Einwohner, welche niemals ihre Inſel verlaſſen, ſind roh und ungeſittet. Wenn ſie aber nach Piemont kommen, wo beſtändig ein Regiment von Sardiniern liegt, ſo gewöhnen ſie ſich leicht an die Mannszucht, beobachten ſolche genau, und werden umgänglich und geſittet: ſo bald ſie aber wieder in ihr Vaterland zurück kehren, nehmen ſie die vorige Lebensart wieder an, und es bleibet kaum etwas von der vorigen Verbeſſerung ihrer Manieren zurück. Es giebt in Sardinien die ſchönſten Pommeranzenwälder, von denen niemand den geringſten Nutzen zu ziehen ſucht. Vor einigen Jahren geriethen ſieben oder acht Genueſer auf den Einfall, aus der Menge Pommeranzenblühten, die hin und wieder eine Hand hoch auf der Erde liegen, ein gebranntes Waſſer (Fleur d' orange) abzuziehen. Sie verſahen ſich zu dem Ende mit Diſtilliröfen, Blaſen, und anderm Geräthe, und ſtiegen an einer vermeyntlich unbewohnten Gegend ans Land. Allein, der Rauch verrieth ihre Ankunft; ein Haufen Sardinier überfiel ſie unverſehens. Zween Genueſer wurden getödtet und einer verwundet, während der Zeit, daß die übrigen in das Schiff flüchteten und alles Geräthe im Stich ließen. Die Genueſer werden ſich wohl ſchwerlich wieder gelüſten laſſen, Orangenwaſſer in Sardinien zu diſtilliren.

Fünf-

Turin.

Fünfter Abſchnitt.

Zuſtand der Künſte, Handlung und Fabriken.

Zuſtand der Künſte.

Ungeachtet der Menge von öffentlichen Gebäuden, die wohl unterhalten ſind, und ſchön ins Auge fallen, ſo kann man doch nicht ſagen, daß Turin viele Muſter einer ſchönen Architektur *) aufzuweiſen hat. Der Pallaſt des Prinzen von Piemont, ſonſt des Herzogs von Savoyen iſt faſt das einzige in der ganzen Stadt. Das Luſtſchloß Stupinigi iſt zwar in einem neuen und pickanten Geſchmack, aber die Verzierung iſt mehr theatraliſch als edel und majeſtätiſch. Der königlichen Gemäldegallerie fehlt es nicht an herrlichen wohl erhaltenen Bildern; aber ſie ſind alle von fremden Meiſtern und hauptſächlich aus der niederländiſchen Schule. Es lebt gegenwärtig nicht ein einziger berühmter Maler in Turin. Man ſieht gar wenig ſchöne Statüen, als ſolche meiſterhafte Altargemälde, wie in andern italieniſchen Städten. Die Kirchen ſind zwar ſehr ausgepußt, aber auch dergeſtalt mit Vergoldung und Malerey angefüllt, daß das Auge nirgends einen Ruhepunkt findet, und müde gemacht wird. Was ihnen aber ein ſchönes Anſehen giebt, iſt die Bekleidung oder Inkruſtirung von Marmor, der ſich in dieſem Lande häufig findet. Man bedient ſich meiſtens des Mormors von Suze, welcher dem antiken grünen (verde antico) nahe kömmt; aber lange keine ſo gute Politur an-

*) Giuſ. Piacenza wird als Baumeiſter gelobt. Er hat vor einigen Jahren des Baldinucci Notizie de' Profeſſori del Diſegno da Cimabue in qua herausgegeben, und viele Zuſätze dazu gemacht.

annimmt. Er iſt faſt eben ſo fein, und dem Auge angenehmer, weil der Grund nicht ſo dunkel ſcheint, als der ſogenannte piemonteſiſche Marmor. Er hat einen blaulichten Wiederſchein, und ſchickt ſich ſehr gut zu Bekleidungen. In den Bergen von Dauphine und im Genueſiſchen trifft man viel andre Marmorbrüche von allerley und zum Theil prächtigen Farben an.

Turin.

Die Muſik und die Schauſpiele nehmen einen vorzüglichen Theil unter den ſchönen Künſten ein, wir können ſie alſo hier nicht ganz mit Stillſchweigen übergehen. Die königliche Kapelle iſt mit geſchickten Virtuoſen beſetzt. Darunter gehören vornemlich Ottane, ein trefflicher Tenoriſt, welcher aber auch viel Talente zur Landſchaftmalerey hat. Der König gebraucht ihn auch zuweilen dazu. Er malt theils in der Manier des Vernet, theils in der von Claude Lorrain. Der Graf Benevento iſt ein großer Violiniſt, und heißt eigentlich Benvenuto di S. Rafaele. Der königliche Kapellmeiſter heißt Quirico Gaſparini. Inſonderheit verdienen die beyden Bezozzi angemerkt zu werden, weil ſie wirklich zu den größten Künſtlern gehören, die Italien aufzuweiſen hat. Der älteſte ſpielt die Hoboe, und der jüngere den Baſſon unnachahmlich ſchön. Es iſt ſchwer zu entſcheiden, welcher von beyden der ſtärkſte Virtuoſe iſt: beyde ſind in ihrer Art groß. Der eine war im Jahr 1771 ſchon 70 und der andre faſt 60 Jahre alt, beyde ſtehen über 40 Jahre in königlichen Dienſten, und haben Turin ſeit der Zeit kaum ſo lange verlaſſen, als zur Beſuchung ihrer Vaterſtadt Parma nöthig geweſen. Außer ihrer Kunſt ſind beyde Brüder wegen ihrer Einigkeit merkwürdig. Sie haben nur einen Willen, und zeigen ſolchen ſo gar in der Kleidung, welche bis auf die Knöpfe und Schnallen über=

Turin. übereinſtimmend iſt. Ihre außerordentliche Freundſchaft macht, daß ſie jederzeit unzertrennlich geweſen, und daß keiner ſich verheirathet hat.

Im September 1761 wurde auf dem Theater von Carignan eine komiſche Oper von der Kompoſition des Piccini aufgeführt. Dieſer neapolitaniſche Kapellenmeiſter verdient den großen Ruf, worinn er in ganz Italien ſteht. Er weiß auch in komiſchen Opern Arien von der ſchönſten Harmonie anzubringen. Der Text von dem damaligen Stücke la buona figliola maritata war von dem bekannten dramatiſchen Schriftſteller Goldoni: Auf den Text kömmt es aber bey den italieniſchen Singſpielen, zumal bey den komiſchen, am wenigſten an. Das zahlreiche Orcheſter führte die Muſik mit der genaueſten Richtigkeit auf, die Akteurs waren gut, und die Zuſchauer ruhig. Es geht alles ordentlich zu, wenn gleich keine Wachen im Parterre ſind, weil die Entrepreneurs, welche aus einer Geſellſchaft von Adel beſtehen, auf alles ein wachſames Auge haben, und ſich in Anſehen zu erhalten wiſſen. Die Akteurs führen in Turin einen untadelhaften Wandel, ſie werden gut bezahlt, man verdirbt ſie aber nicht durch zu viele Diſtinction. Die Aktricen leben eingezogen, erſcheinen nur auf dem Theater, und dürfen keine öffentlichen Ausſchweifungen begehen. Ihr Stand iſt nicht ſchimpflich; ſie verdienen viel, und wenn ſie acht oder zehn Jahre agirt haben, treffen ſie gemeiniglich gute Heirathen, und beſchließen ihr Leben in Ruhe. Die Tänzerinnen leben nicht ſo ordentlich, ſind aber ſehr verachtet.

Handlung und Fabriken. Die Handlung in Piemont iſt nicht ganz frey. Die auswärtigen Waaren müſſen ſtarke Zölle geben, und werden erſt nach genauer Durchſuchung eingelaſſen. Piemont zieht aus Frankreich und England

viel

viele Tücher und wollene Strümpfe, aus der Schweiz Leinwand. Eiſen, Kupfer, Zucker und Spezereywaaren müſſen ebenfalls aus fremden Ländern herbey geführt werden. Turin.

Da die Viehzucht in Piemont ſtark iſt*), ſo wird eine Menge Ochſen, Kühe, Schafe und Schweine ausgeführt**). Man rechnet, daß jährlich allein 90000 Ochſen verkauft werden. Ferner liefert

*) Dieſe wird durch die herrlichen Wieſen um Turin ſehr befödert. Man verſteht das Wäſſern derſelben aus dem Grunde, und bringt es durch eine kluge Einrichtung dahin, daß ſie jährlich drey, ja wohl gar vier Mal gewäſſert und genutzt werden.

**) Die Mauleſelzucht iſt in Piemont nicht weniger anſehnlich. Wir müſſen hierbey noch einer andern merkwürdigen Art von Baſtardthieren gedenken, von denen die Reiſebeſchreiber nichts ſagen. Es ſind die Jumarren, (Gimerri) welche entweder von einem Hengſt und einer Kuh, oder von einem Ochſen und einer Stute, oder von einem Eſel und einer Kuh erzeuget werden. Man nennet ſie an einigen Orten auch Bif oder Baf. Der Herr von Haller zieht in ſeiner Phyſiologie die Wirklichkeit dieſer Baſtarde, wegen der Ungleichheit der Zeugungstheile der Aeltern, in Zweifel. Hingegen wird in des Abts Spallanzani phyſikaliſchen Abhandlungen, und zwar in der von den Mauleſeln, eine Zergliederung eines ſolchen Thieres angeführt, dergleichen auch in der Ecole veterinaire zu Lyon unternommen worden. Die weitläuftigſte Nachricht von dieſen Thieren giebt die neue Beſchreibung des Baretti von Italien, London, 1768. Er ſagt im I Theil S. 283. daß die beyden erſtern von obgedachten drey Gattungen den größten Mauleſeln nichts nachgeben, die dritte aber ſey etwas kleiner. Von jenen hat er über hundert bey Demont, zehn Meilen von Cuneo, geſehen, welche Sand und Steine zum Feſtungsbau

Turin. liefert das Land viel Hanf, Stricke und Tauwerk. Es wird auch viel Reis in Piemont gebauet, ob der König gleich wünſchet, daß ſeine Unterthanen dieſen der Geſundheit ſehr ſchädlichen Bau unterlaſſen möchten. Es iſt eine bekannte Sache, daß die Bauern, welche ſich damit beſchäfftigen, von blaß-gelber Farbe, cachectiſch, zur Waſſerſucht und Wech-ſelfiebern geneigt ſind, welche Zufälle von dem ſum-

pfigten

bau anſchleppen mußten. Auf einem von der letztern Gattung iſt er ſelbſt von Savona nach Aqui geritten. Er beſchreibt es als ein ſehr träges Thier, das aber außerordentlich ſicher auf den Füßen geweſen. Um dieſe Art von Baſtarten hervorzubringen führt man den Hengſt, Ochſen oder Eſel erſt zu einem weiblichen Thiere ſeiner Gattung, damit er hitzig wird. So bald er Luſt zum Springen äußert, ſo treibt man ihn auf ein weibliches Thier von einer andern Gattung, und bringt dadurch ſolche unnatürliche Paarungen zuwege. Die Jumarren ſind den Mauleſeln ſo ähnlich, daß man ſie kaum von einander unterſcheiden kann. Jene haben kürzere Ohren, ein rundes Maul und Schnauze, hingegen iſt der Rücken bey den Mauleſeln ſpitziger, und ragt mehr hervor. Die Jumarren, welche von einem Ochſen und einer Stute kommen, haben ein wilderes Anſehen als die beyden andern Gattungen. Bey der Jumarren, welchen Baretti geritten, ſtunden die obern Vorderzähne ſehr weit vor, gleichwohl konnte er gut freſſen. Ueberhaupt ſind dieſe Thüre halsſtarrig und tückiſch. Die Bauern auf den Alpen haben Herrn Baretti verſichert, daß es noch eine vierte Gattung Jumarren gäbe, die von der Paarung eines Ochſen mit einer Eſelinn entſtünden. Im Jahr 1775 wären in der Menagerie des Landgrafeu zu Caſſel zween Jumarren, die nach erhaltenen glaubwürdigeu Zeugniſſen aus Savoyen von einem Hengſt und einer Kuh erzeugt, und ein Männchen und ein Weibchen ſind.

pfigten Boden und den ſtehenden Waſſern, die zum Reisbau erfordert werden, herrühren. Der Reis iſt eine Pflanze, die das Waſſer liebt, und nach Proportion ihres Wachsthums entweder ganz oder zum Theil unter Waſſer ſtehen muß. Die Gegend von Novara verſorgt alle umliegende Gegenden mit Reis.*) Turin.

Die vorzüglichſte Handlung zu Turin iſt mit Seide, davon jährlich für ſieben bis acht Millionen Livres nach Lyon verſchickt wird. Turin nimmt zwar etwas von Zeugen, die daſelbſt verfertigt werden, zurück, doch bleibt die Ballanz allemal ſtark auf der Seite von Piemont, zumal da England viel Tuch und die Schweiz faſt alle Leinwand liefert.

Der vorige König hat alle Sorgfalt angewendet, die Maulbeerbäume in Piemont zu vermehren, um dadurch den Seidenbau, der ſehr in Abnahme gerathen war, zu befödern. Er hat ſeine Abſicht ſo glücklich erreicht, daß die Cultur der Maulbeerbäume nirgends zu ſolcher Vollkommenheit gebracht worden iſt. Man glaubte ehemals in Frankreich, es ſey genug Maulbeerbäume zu pflanzen, um Blätter zu bekommen. Es iſt aber nöthig, daß man die Erde rings um die jungen Bäume, damit die Wurzeln Luft bekommen, auflockere, und die Bäume ſelbſt alle drey Jahre ausputze, zumal in magern Boden. Ueberhaupt erfordern ſie ſorgfältige Wartung. Inzwiſchen giebt es jetzo ſchon viel ſchöne Bäume in Languedoc, die den italieniſchen nichts nachgeben, wor-

*) Der Graf Spolverini hat ein Gedicht vom Reisbau geſchrieben. Es wäre nur zu wünſchen, daß er für die Liebhaber der Landwirthſchaft einige praktiſche Anmerkungen hinzugeſetzt hätte.

Turin. woraus zu ſchließen, daß man die wahre Art ſolche zu ziehen, daſelbſt beobachte. *)

Die mit italieniſchen Reiſern gepfropften Maulbeerbäume ſind in Frankreich vortrefflich gerathen. So lange man ſich dort mit den wilden oder auch mit den großblättrichten Maulbeerbäumen behalf, bedeutete es nicht viel mit dem Seidenbau. Die Blätter der wilden ſind kleiner und geben wegen des wenigern Safts weniger Nahrung, ſie ſind auch etwas bittrer, weswegen der Seidenwurm ſie nicht gern frißt, und die großblättrigen ſind ihm wegen der zu großen Härte gar ſchädlich. Die beſte Gattung ſind die gutgemachten Maulbeerbäume. Man pfropft nemlich blos ein Reis von einer guten Gattung Bäume auf wilde aus dem Samen gezogene Stämme, wenn ſie aus der Baumſchule ins Land verſetzt worden, und dieſe mit italieniſchen Reiſern gutgemachten Maulbeerbäume heißt man in Frankreich muriers roſes. Die Blätter ſind weder zu klein, noch zu hart für die Würmer, ſondern halten die Mittelſtraße, und ſind zart. Man behauptet aber auch, daß die gepfropften Bäume nicht ſo dauerhaft ſind, und auch nicht ſo alt werden. In Piemont werden gleichwohl keine andre gezogen. Der ganze Weg nach dem Luſtſchluſſe la Venerie iſt damit beſetzt. Seitdem

*) Der Abt Boiſſier de Sauvages, welcher in den Jahren 1763 und 1764 eine ökonomiſche Reiſe durch Italien gethan, und vielerley merkwürdige Nachrichten geſammlet, hat 1763 zu Nismes ein vortreffliches Werk, von der Seidenwürmerzucht drucken laſſen, (welches in den neuen ökonomiſchen Nachrichten V Band überſetzt iſt) daraus man ſieht, daß das Pfropfen um Languedoc ſehr allgemein iſt. Die ganze Maulbeerbaumcultur wird darinn ſehr genau beſchrieben.

dem dieſe in den mittäglichen Provinzen von Frank- reich gebauet werden, erhalten die Einwohner un- endlich viel mehr Seide, da man hingegen um Lyon, wo man ſeit funfzig Jahren bey den wilden Maul- beerbäumen bleibt, bey weitem nicht ſo viel Seide bekommt. Turin.

Es giebt in Italien in der Gegend von Verona noch eine beſondre Art die Maulbeerbäume zu ver- mehren. Man haut ſie bis auf die Erde ab, und macht von den Ausſchößlingen der Wurzel Ableger, die nachher, wenn ſie ſelbſt Wurzel gefaßt haben, von dem Hauptſtocke abgelöſet werden. Auf dieſe Art erhält man von jedem alten Stock alle drey Jahre vier ſchön gewachſene gute Maulbeerbäume. Die Stöcke dauern hundert Jahre, und geben beſtändig dieſen Nutzen. Will man mehr dergleichen haben, ſo darf man nur junge Stämme einige Zoll über der Erde oculiren, und immer oben abſchneiden, ſo wird der Stock größer, und bekommt zu den Seiten mehr jungen Trieb aus der Wurzel. Auf dieſe Art wird viel Zeit gewonnen, weil man weder nöthig hat die jungen Bäume gut zu machen, noch auf eine lang- weilige Art aus dem Samen zu ziehen.

Unter den Anpflanzungen der Maulbeerbäume in den meiſten Gegenden von Italien trägt man kein Bedenken, Getraide zu ſäen. Die Bäume leiden zwar etwas dadurch, weil dem Boden viel Nahrung entzogen wird, inzwiſchen wird der Schaden durch das Getraide reichlich erſetzt. In weniger fruchtba- ren Boden oder andern Himmelsſtrichen dürfte die- ſem Verfahren ſchwerlich nachzuahmen ſeyn.

Die piemonteſiſche Seide wird für die beſte in ganz Italien gehalten. Sie wird in großer Menge gebauet, und iſt für den Landmann ein gutes Hülfs-

Turin. mittel zur Entrichtung ſeiner Abgaben *). Es iſt ziemlich ſicher, aber auch faſt das einzige, denn das übrige was der Erdboden hervorbringt, iſt in ſolchem Ueberfluſſe, daß der von den großen Städten entfernte Landmann nichts zu Gelde machen kann. Er iſt rings umher mit eben ſo fruchtbaren Ländern umgeben, die folglich ſeiner Zufuhre nicht nöthig haben.

Der

*) Keyßler berichtet in ſeinen Reiſen S. 241. daß mancher Bauer in Piemont jährlich vier bis fünf Rubbs (jeden Rubbs zu fünf und zwanzig Pfund gerechnet) ſolcher Seide verkauft, die von den Gehäuſen oder Cocons noch nicht abgeſponnen iſt. Das Pfund dieſer Gehäuſe koſtet zwanzig bis fünf und zwanzig Sols. Sie werden auf warmes Waſſer geworfen, da ſich der Faden leicht ablöſet, und bis aufs letzte Ende ohne Mühe abgewickelt wird. Drey, vier und auch mehr Faden werden zugleich abgewunden, und machen den erſten zarten Faden, der zur Arbeit gebraucht wird. Von der feinen Seide koſtet das Pfund ohngefähr einen Louisdor. Wenn die Fäden gekocht werden, ſo verlieren ſie ihre gelbe Farbe, und werden weiß. Etliche Gehäuſe kommen nicht zur Reife, wenn nemlich der Wurm ſtirbt und nicht auskriecht. Dieſe werden in ein großes hölzernes Gefäß gethan, und die Würmer mit den Füßen ausgetreten; ſolche Seide kann aber nicht weiß geſponnen werden, und wird nur zu allerley Unterfutter verbraucht. In Turin dürfen keine Seidenwürmer in Menge gehalten werden, weil m. n befürchtet, daß durch die vielen Veränderungen, Gährungen und das Verfaulen des Wurms die Luft mit üblen Ausdünſtungen, welche ſich auf dem Lande beſſer als in der Stadt zertheilen, angefüllt werden möchte. Man rechnet nach der Zahl der weißen Maulbeerbäume wie viel Würmer man ohngefähr erhalten könne. Die Würmer, ſo von einer einzigen Unze Samen kommen, freſſen achtzig bis hundert und vier-

Der König bediente ſich des folgenden Mittels um die Unterthanen zu einem für ſeine Länder ſo nützlichen Anbau zu ermuntern, und den Seidenhandel in Flor zu bringen. Er legte ein Paar Jahre, — Turin.

vierzig Rubbs Maulbeerblätter, nachdem das Wetter iſt. Iſt es warme Witterung, oder treibt man ſie durch das Einheitzen, ſo freſſen ſie viel ſtärker; hält man ſie hingegen zu kalt, ſo verlängert man ihnen das Leben um einige Tage, und dadurch wird ein weit größrer Aufwand von Blättern verurſacht. Wer die Blätter kaufen muß, zahlt für den Rubb oder fünf und zwanzig Pfund, fünf und und zwanzig Sols. Die Papillons paaren ſich ſo bald ſie aus dem Gehäuſe gekrochen ſind, legen nach acht bis zehn Tagen Eyer, und ſterben alsdann. Die Eyer hebt man den Winter über auf, bis die Knoſpen der Maulbeerbäume hervorkommen, da ſolche zwiſchen zwo Matrazzen oder Decken gelegt, und durch die allmälige Wärme innerhalb vierzig Tagen ausgebrütet werden. Etliche Weiber geben den Eyern in kürzerer Zeit die benöthigte Hitze, indem ſie ſolche in papiernen Düten im Buſen tragen. Die piemonteſiſchen Edelleute halten auf dem Lande viele Seidenwürmer, und geben ſolche ihren Bauern unter gewiſſen Bedingungen zu warten, weil ſie wegen der friſchen Luft, die ihnen immer in großen Kammern gegeben werden muß, und wegen der fleißigen Fütterung viel Mühe und Aufſicht erfordern. Der Edelmann liefert die Eyer der Seidenwürmer, davon die Unze in Piemont drittehalb bis fünf Livres koſtet, nebſt den benöthigten Maulbeerblättern, und zieht davor die Hälfte der Seide. Eine Unze Samen oder Eyer trägt, wenn die daraus hervorkommenden Würmer gut arbeiten, vier Rubbs Gehäuſe, von welchen die Seide noch nicht abgeſponnen iſt. Einige haben verſucht ſie mit andern Blättern zu füttern, allein ſie gedeihen gewiß nicht dabey, ob man es gleich in manchen Schriften verſichert.

Turin. nachdem er zur Regierung gekommen, eine ziemliche ſtarke Auflage auf die Ländereyen, ſchränkte ſolche aber kurz darauf, vermöge eines neuen Befehls, dahin ein, daß ſie nach Proportion der Anzahl Maulbeerbäume, die ein jeder auf ſeinen Grundſtücken ziehen, und der Seide, die er dadurch erwerben würde, weniger von dieſer Auflage bezahlen ſollten. Die ſich darnach richteten, erhielten den verſprochenen Erlaß, ja einige brachten es durch ihren Fleiß ſo weit, daß ſie gar nichts mehr bezahlen durften. Man ſieht die Emſigkeit der Landleute in Ziehung der Bäume und Verpflegung der Würmer nicht ohne Vergnügen.

Seiden-ſpinnerey. Es iſt der Mühe werth, um eine der beſten und größten Seidenſpinnereyen zu ſehen, das Dorf la Tour zu beſuchen. Die Wege dahin ſind ſehr gebeſſert, ſo daß man beynahe in einem halben Tage dahin fahren kann. Es liegt in dem Thal Luzerne, das von Waldenſern bewohnt wird, welche das Land vortrefflich anbauen, und ihm die reizendſte Anſicht geben; der Weg geht durch das wegen ſeiner Feſtigkeit berühmte Pignerol. Es werden in la Tour jährlich auf 200 Rubbs Cocons oder Gehäuſe geſponnen, welches bis zu Ende des Septembers währt. Die in den Cocons faulenden Puppen geben zuletzt einen ſo unerträglichen Geſtank, daß ſchwache in den Manufakturen wohnende Perſonen gemeiniglich gegen das Ende des Spinnens kränklich, oder wohl gar auf eine Zeitlang bettlägerig werden. Zu einer ſo ungeheuren Menge Cocons, die gar nicht ins Gewicht fallen, gehört ein weitläuftiger Raum, zumal da man nicht gerne viel über einander ſchüttet. Man hat zu dem Ende lange von Seide geflochtene Lager, deren etliche über einander die Länge der Gemächer ausfüllen, darauf man die Cocons ausbreitet. Das Auseinan-

einanderleſen verrichten beſondre Leute, weil man einen Unterſchied macht unter den gewöhnlichen einfachen, und wo ſich zwo Puppen eingeſponnen haben, unter denen, deren Papillons ausgeſchloſſen, und die nicht ausgekrochen ſind. Jede Gattung giebt eine beſondre Art Seide, weswegen ſchon beym Einkauf der Cocons darauf geſehen wird. Beym Abwinden werden vier und mehr Faden genommen. Zu jedem Haſpel gehören zwo Perſonen, eine welche die Cocons regiert, und eine drehet. In einigen Spinnereyen werden die Haſpel ſehr hurtig und abwechſelnd mit beyden Händen gedrehet, zu la Tour aber mit den Füßen. Es geht geſchwinde, und man gewinnt dabey den Vortheil, daß die drehende Perſon auf die Hände der andern mehr ſehen, und nach Befinden einhalten kann. Turin.

Außer dem reichlichen Weinwachs, womit die Natur dieß Land geſegnet, und womit es einen anſehnlichen Handel treibt, verdienen die Bauern mit den Trüffeln viel Geld. Piemont bringt eine große Menge derſelben hervor, ſo daß mancher des Jahrs für funfzig und mehr Thaler ausgräbt. Die Trüffel (Lycoperdon Tuber *Linn.*) ſind von dreyerley Art, ſchwarze, weiße und roth marmorirte. Wenn ſie ſchön und groß ſind, gilt das Pfund gegen drey Livres. Mit der zunehmenden Größe ſteigt auch der Preis des Pfundes. Man findet welche von zehn bis zwölf Pfund ſchwer. Wenn man die Trüffeln kocht, und das Waſſer mit den abgeſchnittenen Schalen auf gute Erde ſchüttet, ſo wachſen hernach an ſolchem Orte Trüffeln hervor, ohne Zweifel aus dem mit dem Waſſer dahin geſchütteten Samen. Sie erfordern ein ſchwarzes und lockeres Erdreich, worauf Buchen und Eichen fortkommen. Es iſt bekannt, daß die Trüffel durch beſonders dazu abge- Trüffel.

Turin. richtete Hunde aufgeſucht werden. Man gewöhnt ſolche zur Nachſuchung dadurch, daß man ihnen ſonderlich des Morgens, wenn ſie hungrig ſind, und ehe man mit ihnen ausgeht, etwas vom Brodte, ſo in Trüffelöl getaucht iſt, zu freſſen giebt. Um dieſes letztere zu haben, kocht man nur Trüffel in Baumöl ab. Hat der Hund eine Trüffel entdeckt, ſo giebt man ihm ein wenig Brodt, und dadurch wird er leicht völlig abgerichtet.

Der Buchsbaum (buxus ſempervirens *Lin.*) wächſt in Piemont, hauptſächlich aber in Savoyen. Er iſt zum Theil ſo ſtark, daß man die Stämme kaum umklaftern kann. In Savoyen macht man die Kehrbeſen davon: in Piemont aber nimmt man zu dieſem Gebrauch die Stängel vom türkiſchen Korn, welche ausgebreitet und gebunden werden.

Man fabricirt zu Turin ungemein ſchöne Moore und andre ſeidne Zeuge mit großen Muſtern, die dauerhaft ſind, und ſich daher ſehr gut zu Tapeten ſchicken. Die Zimmer des Königs in Turin, in der Venerie, und zu Stupinigi ſind damit tapezirt. Der Geſchmack in dieſen Zeugen iſt nicht ſo zierlich und abwechſelnd, als bey denen, die in Lyon gemacht werden; ſie ſind auch nicht ſo ſauber gearbeitet. Aus dieſen Urſachen wird man die franzöſiſchen Zeuge allemal an andern Orten, wo vorzüglich auf den äußern Schein geſehen wird, vorziehen. Es werden auch verſchiedne broſchirte Stoffe, Taffent und Sammt und viele ſeidne Strümpfe*) gemacht, weswegen der König auf alle franzöſiſche Seidenwaaren einen ſtarken Impoſt gelegt hat. Mit Chokolade und

*) Die jetzigen turiner Strümpfe übertreffen die franzöſiſchen an Schönheit.

und gebrannten Waſſern führt man ebenfalls in Tu- Turin.
rin einen guten Handel.

Man fabricirt hier auch ſehr ſchöne Tapeten und zwar ſowohl hautes liſſes als baſſes liſſes. Die Manufactur iſt bey der ſogenannten Malerakademie, die aber dieſen Namen keinesweges verdient. Man macht ſie von ſehr lebhaften Farben, und hat dazu noch die Cartons von dem verſtorbnen Chevalier Beaumont, der in der Wahl der Farben vornemlich darauf ſahe, daß er beſtändige, und nach vielen Jahren noch dauerhafte Farben wählte.

Die äußerliche Pracht oder der Luxus wird in Turin nicht ſehr hoch getrieben. Er bleibt hier in dem Grade, wie es ſich für eine Stadt ſchickt, die zugleich die Reſidenz eines Königs iſt, und wo das Aeußerliche mehr ſchimmern muß, als an andern Orten. Man bemerkt an den Hofdamen ſelbſt keine große Koſtbarkeiten: die Frauen der Krämer, kleinen Kaufleute, und anderer vom Mittelſtande können es ohne ſonderlichen Aufwand den Vornehmſten im Putze gleich thun. Unter jenen herrſcht beynahe mehr äußerlicher in die Augen fallender Schein, als bey dieſen. Die Männer, ſo gar die gemeinen Handwerker haben die Gewohnheit, einen Degen und ſeidne Kleider an Feſttagen zu tragen; und die Frauen geben ihnen in dieſem Punkte nichts nach, zumal wenn es darauf ankommt, ſich an einem öffentlichen Orte in der Kirche oder auf den Spatziergängen zu zeigen. Der Fremde, welcher dieß zum erſten Mal ſieht, bekommt dadurch große Begriffe von der Pracht und den wohlhabenden Umſtänden der Turiner, die aber bey genauer Unterſuchung der Sache bald verſchwinden. Man hat hier Gelegenheit, ſich die erſten Vorſtellungen von dem Charakter der Italiener überhaupt zu machen, als einer Nation, die alles auf den äuſ-

 ſer-

Turin. ſerlichen Schein wendet, und ihren wahren Wohlſtand um des eiteln Vergnügens willen, das zu ſcheinen, was ſie nicht ſind, aufopfert. Sie arbeiten die Woche lang, und behelfen ſich auf das kümmerlichſte, um des Sonntags öffentlich, mit Anſehen und vielleicht geborgten Kleidern zu erſcheinen, ein Aufzug, in dem ſie ſich ſelbſt verkennen, oder in welchem ſie wenigſtens ein gezwungnes Anſehen haben.

Kirchenfreyheit. Es iſt zu verwundern, daß der vorige König, der ſo viel kluge und heilſame Anſtalten gemacht, auch die Kirchenfreyheit, wodurch die Bosheit gehegt und befödert wird, nicht abgeſchafft hat. Es iſt wider den Wohlſtand und alle gute Ordnung, daß die größten Böſewichter unter dem Schutze der Kirche ſicher leben, und daß diejenigen, welche den Tod zehn Mal verdient haben, nicht ſo gleich von der Juſtiz beym Kopfe genommen werden dürfen, gleich als wenn Gott einen Gefallen daran hätte, daß die ihm geheiligten Oerter zugleich eine Freyſtätte der Laſter und gröbſten Verbrechen ſind *).

Die

*) Sollte man glauben, daß es noch gelehrte und einſichtsvolle Männer giebt, welche ſolche vertheidigen? S. Ioh. Aloyſ. Aſſemanni Commentarius criticus de Eccleſiis, earum reverentia et Aſylo. Romae 1766. fol. Es muß, wenn ſich ein Böſewicht in die Kirchen von Turin geflüchtet hat, beym Erzbiſchof, um ihn zu greifen, angeſucht werden. Dieſe Erlaubniß, wird nun zwar faſt nie verſagt, inzwiſchen macht es doch unnützen Aufenthalt, und mancher Miſſethäter kann unterdeſſen entwiſchen und auf die Seite geſchafft werden. Es ſtreitet allemal wider die vernünftige Polizey, welche übrigens in ſo gutem Zuſtande in Turin iſt.

Turin.

Die größte Münze in Turin iſt die Carline in Gold, welche hundert und zwanzig piemonteſiſche Livres gilt. Sechs franzöſiſche Livres machen fünf piemonteſiſche. Die gangbarſten Goldmünzen ſind:

Die Doppien von 24 Livres de Piemont
halbe Doppien von 12 Livres
und der Scudo d'oro von 6 Livres.

Die Silbermünzen ſind der Scudo d'argento von 6 Livres
Der piccolo Scudo von 3 Livres
Der Teſtone von $1\frac{1}{2}$ Livres oder 30 Sols.

Wenn man von Turin weiter nach Italien reiſet, thut man ſehr wohl, weder turiniſches noch franzöſiſches Gold mitzunehmen, ſondern gegen florentiniſche Dukaten oder Zechinen umzuſetzen, weil dieſes eine durch die ganze Lombardey gangbare Münze iſt.

Der turiniſche Fuß (piede liprando) hält nach dem pariſer 1 Fuß 6 Zoll 11 Linien, und wird in 12 Zoll (oncie), jede Oncia in 12 Punti, und jeder Punto in 12 Atomi getheilt. Die Kaufleute bedienen ſich des Raſo, welcher 14 Oncie hält. Die Klafter (teſa) hält vierzig Oncie, und wird in fünf gleiche Theile oder ſo genannte piedi manuali getheilt.

Die Ruthe, (trabucco) welche zum Feldmeſſen gebraucht wird, hält 6 Fuß (piedi liprandi) oder $9\frac{1}{2}$ Pariſerfuß. Vier ſolche Quadratruthen machen eine Tavola, und 100 Tavole eine Giornata. Eine Giornata iſt ſo viel, als ein Acker oder Tagewerk, nemlich ohngefähr ſo viel Feld, als man in einem Tage mit zwey Pferden pflügen kann. Eine turiniſche Meile hält 750 Trabucchi.

Das

Turin. Das Getraidemaaß in Turin heißt **Emina.** Es iſt ein Cylinder, deſſen Durchmeſſer 8 Oncie, 2 Punti, 11 Atomi, und die Höhe 5 Oncie, 5 Punti, 11 Atomi hält, welches 1163 pariſer Cubiczoll hält. Der Mittelpreis des Getraides iſt 3 piemonteſiſche Livres di Emina. Das Weinmaaß heißt Brenta, und hält 2483 pariſer Cubiczoll. Die Regierung wendet eine große und nachahmenswürdige Sorgfalt, auf die Richtigkeit des Maaßes und Gewichtes, und auch der Waageſchalen. Zu dem Ende hat der Graf Alfieri bereits im Jahr 1750 auf königlichen Befehl und Koſten zu Turin in Quart drucken laſſen: Iſtruzione per li fabricatori ed aggiuſtatori delle bilancie, ſtadere e Miſure, eſteſa d'ordine dell' Eccellentiſſ. Camera a tutte le provincie del Piemonte.

Sechſter Abſchnitt.

Reiſe von Turin nach Genua, und von Turin nach Mayland.

Da viele Reiſende anſtatt von Turin nach Mayland zu gehen, den Weg über Genua nehmen, ſo wollen wir erſt kürzlich anzeigen, was auf der Straße von Turin bis Genua vorkommt, zumal da ſich nachher keine Gelegenheit wieder dazu findet.

Quiers. Drey Meilen von Turin kommt man über Quiers auf einer Anhöhe und in einer fruchtbaren Gegend. Es war ehemals eine anſehnliche Stadt, und in den Kriegen des Königs von Frankreich Franz I. ein wichtiger Ort. Zur Linken von Quiers ſieht

ſieht man die kleine Stadt Moncallier in einer reizenden Lager am Ufer des Po. Auf dem hier befindlichen Luſtſchloſſe hielten ſich ſonſt die Herzoge von Savoyen viel auf: der vorige König kam aber gar nicht hin, ſeitdem er ſich im Jahr 1731 genöthigt geſehen, ſeinen Herrn Vater Viktor hier gefangen nehmen zu laſſen. Hingegen liebte der jetzige König als Herzog von Savoyen dieſen Aufenthalt ſehr. Er hat das Gebäude wieder in guten Stand ſetzen laſſen, es wird jetzt alles ausgebeſſert und neu meublirt. Der Hof wird vermuthlich dieſen Ort künftig oft beſuchen, zumal da derſelbe weiter von den Alpen und in einer ſanftern Luft liegt, als die Venerie und Stupinigi. Von Turin nach Genua. Moncallier.

Villa nuova ein Flecken in Montferrat, deſſen umliegende Gegend gute weiße Weine hervorbringt. Der Ort iſt wegen des Seidenhandels nahrhaft. Von hier bis Aſti ſind zehn piemonteſiſche Meilen in einem Wege, der zu beyden Seiten mit vielen Hügeln und mitten durch mit fließenden Bächen umgeben iſt.

Aſti war vor Alters eine Kolonie der Römer, und in mittlern Zeiten während der langwierigen Anarchie in Italien eine Republik. Nachgehends hatte ſie ihre eigne Grafen, darauf kam ſie an die Herzoge von Mayland. König Franz I. überließ ſie als einen Theil ſeiner Ranzion an Kaiſer Carl V. und dieſer trat ſie nebſt dem Gebiete 1531 an den Herzog von Savoyen ab, bey deſſen Nachkommen ſie unter dem Titel einer Grafſchaft geblieben. Aſti iſt eine der beſten Städte von Montferrat, die einen Biſchof und viele Kirchen und Klöſter hat. Der Theil der Stadt, wo die Adelichen wohnen, iſt gut gebauet, aber ſehr tod. Die Häuſer ſind zwar groß, weil der Adel aber nicht reich iſt und eingezogen lebt, Aſti.

Von Turin nach Genua.

ſo ſehen ſie aus, als wenn niemand darinn wohnte. In dem übrigen Theile der Stadt ſind enge, ſchlecht gebaute Gaſſen: das Volk ſcheint armſelig, ohne Nahrung und Gewerbe. Die Stadt hat doppelte Mauern, breite Graben, und eine kleine Beſatzung. Die Wirthshäuſer ſind auf dieſer Route ſchlecht beſtellt; das Brodt taugt eben ſo wenig als der Wein.

Aleſſandria.

Aleſſandria iſt eine von den Mayländern gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts erbauete Stadt, die eine Mauer, einen guten Waſſergraben, und eine vortreffliche Cidatelle hat, die der König im beſten Stande erhält. Es liegen in derſelben und in der Stadt fünf Regimenter und etwas Cavallerie. Zwiſchen der Stadt und Citadelle fließt der Tanaro, ſie ſind aber vermittelſt einer langen hölzernen Brücke mit einander verbunden. Die Stadt iſt nicht groß, aber mit einem ſchönen vom Könige neuerbaueten Rathhauſe verſehen. Es werden jährlich zu Aleſſandria im October und April zwo berühmte Meſſen gehalten, wobey ſich Kaufleute aus allen Gegenden einfinden. Der Umſatz der Waaren iſt ſehr beträchtlich, aber faſt nur von Kaufleuten unter ſich; mit dem einzelnen Verkaufe hat es nicht viel zu bedeuten. Aus Lyon, Geneve, und verſchiednen Städten in der Schweiz und Deutſchland werden hier viel Galanteriewaaren, Stoffe und andre Zeuge verkauft, und dagegen Baumwolle, Seide, und andre Waaren, die Italien und die Levante liefern, zurück genommen.

Tortona.

Wenn man von Turin nach Rom reiſet, geht der Weg von Aleſſandria über Tortona, wo ehemals eine römiſche Kolonie war. Spanien trat dieſe Stadt nebſt dem Gebiete im vorigen Jahrhunderte an Savoyen ab. Tortona hat einige gut gebauete

Gaſſen, liegt in einer fruchtbaren Gegend, und treibt etwas Handlung ins Genueſiſche; dem ungeachtet ſcheint ſie armſelig und ſchlecht bevölkert zu ſeyn.

Von Turin nach Genua.

Alle dieſe Städte liegen in einer fruchtbaren wohl angebaueten Ebene, die von vielen mittelmäſſigen und kleinen Flüſſen durchſtrömt wird. Die hohen Gebirge, von denen ſie ihren Urſprung nehmen, machen, daß ſie bey dem Regenwetter plötzlich anlaufen, und in Ermangelung der Brücken und Fähren gefährlich zu paßiren ſind. Von Aleſſandria fangen die mit Waſſergräben, lebendigen Hecken und hohen Bäumen, als Maulbeeren, Pappeln, Ulmen ꝛc. eingefaßten Felder an. Dieſe Einrichtung, welche man durch die ganze Lombardey beobachtet, verhindert theils die Ueberſchwemmung, theils das Austrocknen der Felder und Wieſen, und giebt jedem Landmann das zu ſeiner Wirthſchaft benöthigte Holz. Aus der Menge von weißen Maulbeerbäumen läßt ſich auf den großen Vorrath der Seide, welche in dieſen Gegenden gemacht wird, ſchließen.

Weg von Turin nach Mayland.

Wir wollen nunmehr auch zeigen, was diejenigen, welche von Turin nach Mayland reiſen, auf dem Wege merkwürdiges finden. Man rechnet die Entfernung dieſer beyden Städte dreyßig Stunden, welche zwölf Poſten ausmachen. Jede Poſt koſtet 18 Paoli, welches ohngefähr 2 Thaler 6 Groſchen beträgt. Wegen dieſes übermäſſigen Preiſes iſt es beſſer ſich der Veturini oder der Cambiatura zu bedienen *).

Drey Meilen von Turin liegen die großen königlichen Fabriken von Tabak und gemalter Leinwand.

*) Man ſehe oben die Einleitung S. 86.

Von Turin nach Mayland.

wand. Der König liefert die Materialien, und läßt auch die Waaren für ſeine Rechnung verkaufen. Nicht weit von Ziano ſieht man Monteu, bey welchem Orte jenſeit des Po die Ruinen der alten Stadt Induſtria liegen. Von Ziano bis Vercelli hat man noch drittehalb Poſten. So weit ſich das piemonteſiſche Gebiet hier erſtrecket, wird viel türkiſches Korn, grano Turco, Melga oder Formentone genannt, erbauet. Der gemeine Mann bäckt von dem bloßen Mehle dieſes Korns Bord, wohlhabendere Leute miſchen aber etwas Rockenmehl darunter. Man hält ſo wohl den Anbau als den Genuß deſſelben nicht für geſund.

Vercelli.

Die Stadt Vercelli enthält ohngefähr 20000 Einwohner. Die Domkirche iſt neu erbauet und dem heiligen Euſebius Martyr gewidmet. Die Halle iſt ſchön und edel. Die Ausſicht von derſelben iſt herrlich, ſie geht auf eine den Augen unermeßliche ſchöne Ebene, die von den hohen ihre weiſſen Häupter über die Wolken erhebenden Alpen begrenzt wird. Hinter der Kirche iſt ein artiger mit Bäumen beſetzter Platz. Man zeigt in ihrem Schatze das Evangelium Marci, welches dieſer Evangeliſt ſelbſt geſchrieben haben ſoll. Kaiſer Otto ſchenkte dieſer Kirche die Stadt Vercelli nebſt aller Hoheit und Gerichtsbarkeit. Nach dem Abt Richard iſt dieſes die erſte Schenkung, wodurch eine Kirche eine unumſchränkte Ausübung der weltlichen Gewalt erhalten hat. In der Kirche S. Maria Maggiore ſtellt der mit Marmor eingelegte Fußboden die Geſchichte der Judith vor. Die Dreyfaltigkeitskirche iſt ſchön und ganz erneuert. Vercelli war ſonſt mit einer Citadelle verſehen, ſie wurde aber im Jahr 1704 zerſtört. Ueber einer Kirche, darinn man ſich vermuth-

muthlich eine Ehre macht, den Böſewichtern eine Freyſtatt zu verſchaffen, lieſet man: Von Turin nach Mayland.

Quod Iuſtitia punit, Pietas protegit.

Ein gewiſſer Teſtori hat einen Traktat von der Muſik herausgegeben.

Von Vercelli bis **Novara** ſind anderthalb Poſten. Novara liegt auf einer Anhöhe und iſt mit einem alten Kaſtell und einigen Feſtungswerken verſehen, worinn eine ſtarke Beſatzung liegt. Die Stadt gehörte vormals mit dem ganzen Diſtrikte zum Herzogthum Mayland, und iſt dem vorigen Könige abgetreten worden. Die Jeſuiten hatten ſonſt die Univerſität, und dafür 24000 Livres, der König nahm ſie ihnen aber im Jahr 1772 und ſetzte Weltgeiſtliche, die Piemonteſer ſeyn müſſen. Es giebt hier viele neu und artig gebaute Häuſer, daher die Stadt ein gutes Anſehen hat. Die Kathedralkirche hat gute marmorne Säulen und Statüen. Novara.

Die Felder um Novarra ſind ſehr mit Reis angebaut. Da der Reis beſtandig im Waſſer ſtehen muß, ſo ſind die Felder alle mit Kanälen durchſchnitten. Wie die Pflanze wächſt, ſo läßt man das Waſſer ſteigen, ſo daß die Aehre nur aus dem Waſſer ſteht. Während der Zeit ſieht dieſe ſchöne Ebene einem Moraſte ähnlich, worinn ſich eine unzähliche Menge von allerley Waſſervögeln aufhält. Im September, da die Aerndte fällt, läßt man das Waſſer ablaufen, woraus ſehr ſchädliche Ausdünſtungen, die gemeiniglich verſchiedne Krankheiten nach ſich ziehen, entſtehen. Zu Ende des März oder höchſtens zu Anfange des Aprils ſäet man den Reis. Bey dem Aufgehen wird die Pflanze gleich mit Waſſer bedeckt; die Blätter ſind etwa zwo Linien breit, und ſehen dem Schilf ähnlich. Der kno- Reisbau.

Von Turin nach Mayland.

tigte Halm, worauf die Aehre wächſt, hat ohngefähr anderthalb Linien im Durchſchnitt. Die Felder ſind hier und im Mayländiſchen ſo fruchtbar, daß man nach der Waizen- und Kornärndte im Junius gleich wieder Hafer oder türkiſches Korn hinein ſäet, und im October einärndtet.

Fünf Meilen von Novara kommt man über die beyden Arme des Teßino, eines der ſchönſten Flüſſe in Italien. Der Boden iſt in dieſer Gegend ſo fett, daß man bey einfallendem Regenwetter faſt nicht von der Stelle kommen kann. Der gemeine Bauer trägt zu der Zeit einen Mantel von Stroh oder Schilf, der um den Hals gebunden iſt; die Halme hängen der Länge nach ohne weitere Befeſtigung herunter, welches für fremde Reiſende ein lächerliches Anſehen hat. Zu Pferde tragen manche eine Art von Weiberrock von Wachsleinwand, und über die Schultern einen kurzen Mantel von eben der Leinwand.

Weiter gegen Mayland nähert man ſich dem Kanal naviglio grande, der von der Stadt Mayland in den Teßino geführt iſt. Vermittelſt deſſelben wird von der Stadt über den Lago Maggiore ein großer Handel mit der Schweiz, Deutſchland und Italien getrieben. An dem Ufer des Teßino ſteht viel Gehölze, welches den Spitzbuben, die ſich hier gemeiniglich wegen des vermiſchten ſardiniſchen und kaiſerlichen Gebiets aufhalten, zur Zuflucht dient. Man hält dieſe Gegend für die unſicherſte in ganz Italien, wiewohl beydes der König von Sardinien, und die Kaiſerin, für die öffentliche Sicherheit ſo viel möglich Sorge tragen laſſen.

Ehe wir weiter in Italien gehen, müſſen wir noch einer Gewohnheit dieſes Landes Erwehnung thun. Die Italiener nennen ſich ſelten bey dem Familien-

miliennamen oder Zunamen (cognome) ſondern al- Mayland.
le Mal bey dem Taufnamen (nome) welches Fremden anfangs ſehr ungewöhnlich vorkommt, und ſie in Unterſcheidung der Familien leicht irre macht. Man hört nichts als Signore Antonio, Signore Giuſeppe, oder bey Vornehmen Don Antonio und ſo weiter, ohne zu wiſſen, ob die Perſonen unter einander in Verbindung ſtehen, oder wie ihr Familienname heißt. Daher kommt es auch, daß viele der größten Maler unter ihren Taufnamen am bekannteſten ſind, als Raphael, Michael Angelo, Domenichino, anſtatt daß man eigentlich Sanzio, Buonarotta, Zampieri ſagen ſollte.

Siebenter Abſchnitt.

Mayland.

Geſchichte der Stadt und der Dom.

Mayland iſt in Anſehung des Reichthums und der Menge Einwohner die dritte Stadt in Italien. Man giebt ihr ohngefähr 120000 Seelen *). Sie liegt in einer Ebene zwiſchen den Flüſſen Adda und Teßino, unter der Breite von 45 Grad, 7 Minuten und 47 Secunden.

*) Im Jahr 1766 wurden 111450 Menſchen gezählt, worunter die Klöſter und Bewohner der Vorſtädte Corpi Santi genannt, nicht mit begriffen ſind. Im Jahr 1774 zählte man alles mit gerechnet 119000 Seelen.

Mayland. Die Stadt iſt ſehr alt; die Gallier legten ſie ohngefähr 550 Jahr vor Chriſti Geburt an, und ſie nahm nach und nach ſo an Größe zu, daß ſie die Hauptſtadt von der Lombarden und die Reſidenz verſchiedner Kaiſer wurde. Bey den vielen Einfällen in Italien ward ſie vom Könige Brennus zerſtört, und im Jahr 1162 vom Kaiſer Friedrich Rothbart dem Erdboden gleich gemacht und zum Schimpf mit Salz beſtreut, welches ſich die Einwohner durch ihren Uebermuth ſelbſt zugezogen hatten. Die Stadt erholte ſich aber bald wieder, mußte jedoch in den Unruhen der Guelfen und Gibellinen viel ausſtehen. Sie genoß eine Zeitlang mit den andern lombardiſchen Städten die Freyheit, bis ſich die Familie der Torriani der Oberherrſchaft anmaßte. Matthias Viſconti vertrieb ſolche aber im Jahr 1313. Bis hieher gehen des Grafen Georg Giulini Memorie ſpettanti alla Storia del governo e delle Leggi di Milano e de Contorni ne' Secoli d'Ignoranza, wovon 1764 der achte und letzte Theil in 4. erſchienen iſt.

Johann Galeazzo Viſconti machte ſich ſehr um Mayland verdient, bauete den berühmten Dom, führte die zur Handlung ſo bequemen Kanäle, und richtete den Ackerbau beſſer ein. Durch ſeine Tochter ſollte das Herzogthum Mayland an Frankreich kommen, allein Franciſcus Sforzia warf ſich 1450 zum Herrn auf, und ſeine Nachkommen behaupteten es eine geraume Zeit. Die Könige Ludwig XII. und Franz I. ſuchten zwar ihr Recht geltend zu machen, und führten deswegen einen langweiligen Krieg: allein nach der unglücklichen Schlacht und Gefangennehmung des Königs Franz I. im Jahr 1525 kam Mayland für beſtändig an das Haus Oeſterreich. Wie volkreich die Stadt damals geweſen ſeyn müſſe, läßt ſich

ſich daraus ſchließen, weil die Geſchichtſchreiber verſichern, daß in dem Jahre zuvor gegen 300000 Menſchen an der Peſt geſtorben. Seit der Zeit iſt ſie in den Kriegen zwiſchen dem Hauſe Oeſterreich und Frankreich oft heimgeſucht und die Citadelle in dieſem Jahrhundert zwey Mal, nämlich 1733 uud 1747 belagert worden. Mayland.

Mayland iſt eine reiche und ſtark bewohnte Stadt, ob ſie gleich nicht mehr die Menge von Einwohnern hat, als im vorigen Jahrhunderte *). Man findet einige ſchöne breite Gaſſen darinn, die zwar nicht ſo gerade, als die in Turin ſind, aber doch gut ins Auge fallen. Das Pflaſter beſteht aus kleinen Kieſelſteinen, (Ghiarre) die bey dem Regen häufig von den Gebirgen herunter rollen, aber für die Fußgänger nicht bequem jedoch beſſer als das turiniſche Pflaſter ſind. Die meiſten Gaſſen ſind enge und finſter. Man rechnet, daß die Stadt über zehn italieniſche Meilen im Umfange habe, nachdem Ferdinand Gonzaga Statthalter vom Kaiſer Carl V. die Vorſtädte mit der alten bereits mit einer Mauer umgebnen Stadt vereinigt, und um beyde eine neue mit Baſteyen und einem breiten Graben verſehene Mauer gezogen hat. Die ehemalige Stadtmauer hält nur vier Meilen im Umkreis.

Latuada hat in fünf Bänden 1737 eine Beſchreibung von der Stadt Mayland und der Dottore Sormanni eine andre in drey Bänden herausgegeben. Beyde haben den Fehler, daß ſie ſich bey vie-

*) Man kann die Verſe des Auſonius von Maylaud noch heutiges Tages darauf anwenden:
Mediolani, mira omnia, copia rerum,
Innumerae cultaeque domus, facunda virorum
Ingenia, antiqui mores, etc.

Mayland. len Kleinigkeiten, die zur Hiſtorie der Kirchen gehören, bey Reliquien und dergleichen aufhalten, darum ſich ein Reiſender nicht bekümmert. Von den mayländiſchen Gemälden iſt im Jahr 1747 ein beſondrer Catalogo delle pitture in Duodez herausgekommen, den ſich die Liebhaber anſchaffen können. Der Riß von der Stadt, welcher zugleich die Belagerung der Citadelle vom Jahr 1733 vorſtellt, iſt gut zu gebrauchen. Eine Menge der vornehmſten Palläſte, Kirchen und Proſpekte von Mayland hat Antonio del Re geſtochen, die man einzeln und vollſtändig bey ihm haben kann. Il cittadino iſtrutto iſt der Staatskalender der Stadt Mayland.

Der äußere Umfang von Mayland wird auf 15000 Schritte, die eigentliche Stadt, oder der Umfang der innern Mauer wird aber nur auf 9000 oder vier römiſche Meilen gerechnet. Man zählet ein und ſechzig Pfarrkirchen, drey und vierzig Manns- und ein und funfzig Nonnenklöſter, ohne die geiſtlichen Collegia, Brüderſchaften, Conſervatorien und Hoſpitäler zu rechnen.

Bey einer Stadt, die vom Kaiſer Friedrich Rothbart aufs grauſamſte verwüſtet worden, ſo daß kein Gebäude ſtehen geblieben, darf man ſich wohl keine Ueberreſte alter Monumente vermuthen. Vor dieſem ſchrecklichen Zeitpunkte hatte ſie viele aufzuweiſen, wovon der Pater Grazioli eine eigne Abhandlung herausgegeben *). Er theilt zugleich die alte Innſchriften mit, und giebt Nachricht von den antiken Statüen und Basreliefs. Sie ſind noch zum Theile vorhanden, und werden hier ſehr gelehrt erklärt.

Mayland

*) De praeclaris Mediolani aedificiis, quae Aenobarbi cladem anteceſſerunt, diſſertatio 1735. 4to.

Mayland hat neun Hauptthore, und wird in ſechs Quartiere eingetheilet. Um das Merkwürdige zu beſehen, wollen wir die Stadt in vier Viertel theilen, und zwar dergeſtalt, daß eine Meridianlinie durch die berühmte Domkirche gezogen, und vermittelſt einer andern Linie rechtwinklicht durchſchnitten wird. Dadurch erhält man ohngefähr vier gleiche Theile, die man kaum in eben ſo viel Tagen beſehen kann. In dem Theile gegen Nordweſt liegt die Citadelle und die Kirche des heiligen Ambroſius, gegen Nordoſt das Lazareth und das öſtliche Thor, gegen Südoſt das Hoſpital und die Porta Toſa, gegen Südweſt die Porta Ticineſe, und S. Celſus. Ehe wir zur Beſchreibung dieſer vier Viertel von Mayland ſchreiten, wollen wir erſt den Dom beſehen, weil ſolcher eine vorzügliche Aufmerkſamkeit verdienet. Mayland.

Der berühmte Dom, oder die der heiligen Maria und Thekla gewidmete Kathedralkirche in Mayland, liegt ohngefähr im Mittelpunkte der Stadt, und iſt nach der Peterskirche in Rom die erſte in Italien. Ihre Länge beträgt 449 Fuß, die Breite des Kreuzes 275, die Breite des Schiffs 180, und die Höhe der Kuppel 238 Fuß. Das Gebäude ruhet auf 52 Säulen, die nebſt den Fußgeſimſen und Kapitälen 84 Fuß hoch, und im Umfange von 24 Fuß ſind. Johann Galeazzo Viſconti fieng dieſen ungeheuren Bau im Jahr 1386 an, und ſeit der Zeit ſind unglaubliche Summen darauf verwendet worden. Er wird aber nie zu Stande kommen, und eher wieder einfallen, weil große Vermächtniſſe zur Fortſetzung des Baues geſtiftet worden, die zum Theil nach Vollendung deſſelben aufhören, zu geſchweigen, daß die Vorſteher des Baues ihre Rech- Der Dom.

Mayland. nung dabey finden *). Man läßt daher ſehr in die Augen fallende Theile der Kirche unausgeführt, theils um die Welt von dem Unvermögen derſelben zu überzeugen, theils um wohlthätigen Herzen zu neuen Beyſteuern Gelegenheit zu geben. Dahin gehört zum Exempel die Vorderſeite, welche kaum angefangen iſt, und bey einem ſo prächtigen Gebäude vorzüglich ausgeführt werden ſollte. Pellegrini hat dazu bereits einen ſchönen Riß angegeben, worinn der gothiſche Geſchmack mit dem griechiſchen verbunden iſt. Der heilige Borromäus billigte denſelben, und der Kardinal Friedrich ließ den Bau anfangen, er gerieth aber vielleicht aus obigen Urſachen ins Stecken.

Die Kirche iſt überhaupt gothiſch, und in einem ſehr eigenſinnigen Geſchmack gebauet. Man erſtaunt anfangs über die ungeheure Maſſe des Ganzen; ſieht man aber die einzelnen Theile an, ſo bekommt man beynahe einen Ekel für die übertriebnen Zierrathen. Bey keiner Kirche in Italien ſind ſie mit ſolcher Verſchwendung angebracht, Es ſollen bereits 4000 Statüen inwendig und auswendig ſtehen, und man läßt noch jährlich eine Menge neue verfertigen, obgleich der zehnte Theil hinlänglich wäre. Der Marmor dazu wird in der Gegend von Lago Maggiore gebrochen. Das ganze Gebäude iſt dergeſtalt damit beſetzt, daß man viele auf dem Dache und an der Mauer wegen der Höhe gar nicht ſieht. Nach dem angefangnen Plan kann man mit

Ver=

*) Die Merkwürdigkeiten des Doms ſind in einem kleinen Buche mit folgendem großpraleriſchen Titel beſchrieben: Diſtinto raguaglio dell' ottava maraviglia del mondo o ſia del duomo di Milano 1739.

Vermehrung dieſes wunderlichen Zierraths ſo lange fortfahren, bis die Kirche von Alter einfällt. Scamozzi tadelt bereits den üblen und verſchwenderiſchen Geſchmack, und nennt die Kirche einen marmornen Berg oder Klumpen, worinn Löcher gehauen ſind. l. 1. c. 18. Mayland.

Im Jahr 1765 wollten die Vorſteher des Kirchenbaues auf der großen Kuppel, eine Spitze, und auf derſelben eine Statüe ſetzen; das ganze Werk ſollte ohngefähr 60 Ellen hoch werden. Man fragte die berühmteſten Mathematiker um Rath. Die meiſten waren dawider; der Pater Boſcowich fand zwar, daß das Gewölbe ſeinen Ausrechnungen nach die neue Laſt tragen würde, wiederrieth es aber wegen der Gewitter, Erdbeben und andrer Zufälle. Vaſari meldet, der Baumeiſter dieſer Kuppel, Brunelleſchi, habe in ſeinem Teſtamente verordnet, man ſolle auf der Kuppel eine Laterne ſetzen, damit das Hauptgewölbe durch dieſe Laſt mehr Verbindung und Feſtigkeit bekäme; allein die Paters Boſcowich und Friſi haben dieſe irrige Meynnung hinlänglich wiederlegt. Die Erfahrung hat bereits an den Kuppeln zu Florenz und Rom gezeigt, wie gefährlich es ſey, ſolche weit geſpannte Gewölber zu ſtark zu belaſten, da ſich leichtere Kuppeln als die vom Pantheon, zu S. Pietro in Montorio, und andere ohne Laternen ſehr wohl erhalten *). Es verlohnt ſich der Mühe das Dach dieſer Kirche zu beſteigen, nicht nur um die erſtaunlichen Zierrathen an Statüen, Basreliefs und

*) Alles Wiederrathens ungeachtet, iſt dennoch das Vorhaben eine Spitze auf die Kuppel zu ſetzen, ausgeführt, und 1774 oben auf derſelben eine marmorne aber vergoldete Statüe der Jungfrau Maria geſetzt worden.

Mayland. und andrer Bildhauerarbeit zu bewundern; ſondern auch um das Vergnügen einer herrlichen Ausſicht zu genießen. Man erblickt eine ſchöne fruchtbare, mit Städten und Dörfern beſäete und mit Kanälen durchſchnittene Ebene, und ſieht in der Entfernung, wie ſich das apenniniſche Gebirge mit den Alpen vereinigt.

Inwendig iſt die Kirche ganz im gothiſchen Geſchmack wie die Kathedralkirchen in Paris, Straßburg, Pavia und andern Städten *). Dieſe groſſen Gebäude haben wegen der ſpitzig zulaufenden Bogen nicht ſo viel Feſtigkeit, als wenn ſie mit zirkelförmigen Gewölbern und nach den reinen Verhältniſſen der Griechen aufgeführt wären. Es fehlt ihnen das gefällige und zugleich feſte Anſehen, ſie verdienen nur wegen ihrer Größe, wegen der weiten Bogen, der dreiſten Baukunſt, der Verhältniſſe einiger beſonderer Theile, und des erſtaunlichen Fleiſſes in den Zierrathen die Aufmerkſamkeit der Kenner.

Der Dom in Mayland hat bey dem erſten Anblicke etwas majeſtätiſches. Seine gothiſche Bauart würde noch mehr Beyfall verdienen, wenn die Pfeiler nicht oben rings herum mit Bilderblinden und Statüen verſehen wären. Das Merkwürdigſte in der Kirche iſt die unterirdiſche Kapelle des im Jahr 1584 verſtorbenen heiligen Carl Borromäus, worinn eine Menge von Koſtbarkeiten, und künſtlicher Silberarbeit anzutreffen iſt. Der Körper iſt noch wohl erhalten, und liegt auf dem Altar in einem unſchätzbaren Sarge von Bergkryſtall und Silber. Der

*) Unter allen gothiſchen Kirchen in Frankreich und Italien, iſt die zu Amiens in Picardie unſtreitig die ſchönſte in Anſehung der Architektur.

Der Kopf iſt ganz ausgetrocknet, der Leib aber mit biſchöflichen Kleidern bedeckt. Vermittelſt eines eiſernen Gitters fällt das Licht von oben in die Kapelle, welche mitten unter der Hauptkuppel liegt. Am Gewölbe ſind acht ſilberne Basreliefs, die einige Begebenheiten aus dem Leben dieſes Heiligen vorſtellen, angebracht. Ein mayländiſcher Goldſchmied, Rubini, hat ſie nach des Cerano Zeichnung gemacht. In der kleinen zur Kapelle gehörigen Sakriſtey iſt das von der berühmten Stickerinn Peregina verfertigte Bildniß des heiligen Borromäus nicht aus der Acht zu laſſen.

An feyerlichen Tagen werden im mittelſten Gange der Kirche, große Gemälde, worauf Julius Cäſar Procaccini, Cerano und Morazzone das Leben des heiligen Borromäus abgebildet, aufgehangen. In einigen andern Kapellen hängen gute Bilder von gedachten Procaccini und Friedrich Zuccaro, welche aber künftig weggenommen und an deren Stelle Statüen hingeſetzt werden ſollen. Ueber dem Hauptaltar wird ein Nagel vom Kreuze Chriſti aufgehoben, welchen Kaiſer Conſtantin zum Gebiß für ſein Pferd gebraucht, den Theodoſius aber nachgehends dieſer Kirche ſchenkte.

Das Chor iſt ganz von Bildhauerarbeit, auswendig von Marmor, und die Stühle von Nußbaum, worauf das Leben des heiligen Theodoſius und Carls vortrefflich geſchnitzt iſt. Die vier Kirchenlehrer von Bronze tragen als Karyatiden die Kanzel. Der Fußboden der Kirche wird ganz von Marmor ausgelegt, und um ſo viel dauerhafter, weil man keine Tafeln, ſondern dicke Stücke dazu nimmt. Viele ziehen die Arbeit dem Fußboden der Peterskirche in Rom vor, ſie iſt aber kaum halb fertig. Bey der Sakriſtey ſieht man die ſchöne

Sta-

Mayland. Statüe des geſchundenen heiligen Bartholomäus, dem ſeine Haut über die Schultern hängt. Am Fuße ſtehen die Worte:

Non me Praxiteles ſed Marcus finxit Agrato.

Kenner bewundern die richtige Anatomie, und inſonderheit den Ausdruck der Muskeln daran, ſo wie ſie auch mit Vergnügen das Grab des Marquis von Marignano, dem Bruder von Pabſt Pius IV. betrachten. Die Statüen von Bronze hat der Cavalier Leoni nach den Zeichnungen des Michael Angelo verfertiget. Der Taufſtein der Kirche iſt ein prächtiges Gefäß von Porphyr.

Der Schatz in der Sakriſtey iſt einer der beträchtlichſten in ganz Italien; weswegen er auch alle Nachte von ein Paar jungen Prieſtern bewacht wird. Außer der Menge von goldnen und ſilbernen Lampen ſieht man die Statüen des heiligen Ambroſius und Theodoſius vom maßivem Silber über Lebensgröße und viele vortrefflich gearbeitete und mit Diamanten reich beſetzte Monſtranzen, Kreuze, und Reliquienkaſten. Die Aufſeher des Schatzes tragen kein Bedenken, ob ſie gleich Prieſter ſind, ein Trinkgeld für die Bemühung zu nehmen.

Der heilige Ambroſius und Carl Borromäus ſind die beyden großen Patronen der Stadt Mayland. Letzterer war ein ſehr exemplariſcher Mann, von deſſen guten Abſichten und Einrichtungen man noch allenthalben Spuren findet. Unter andern verordnete er zu mehrerer Sabbathsfeyer, daß die Einwohner an dem Tage die ſieben Hauptkirchen beſuchen, und unter Weges den Roſenkranz laut beten ſollten, welches auch noch von manchen andächtigen Seelen geſchiehet.

Aus

Aus Achtung für den heiligen Ambroſius werden in Mayland die ambroſianiſchen Kirchengebräuche beybehalten, welche in vielen Stücken von der römiſchen Liturgie abgehen. Man taucht z. E. die Kinder bey der Taufe, wie in der erſten Kirche, ganz ein, das Singen in den Kirchen iſt viel einfacher, die Meſſe wird in manchen Stücken anders geleſen *), und das Karneval dauert noch die ganze Woche, darinn Aſchermittwoche fällt. Die Fremden ſind deswegen im Karneval ſehr zahlreich, um die Bälle und Opern vier Tage länger zu genießen. Mayland.

Der bey dem Dom befindliche erzbiſchöfliche Pallaſt iſt ein weitläuftiges Gebäude, das außer einigen ſchönen Gemälden von Guido, Tintoret, Guercino, Procaccini, und etlichen Proſpekten von Canaletto, und Pannini nichts merkwürdiges hat. Für das ſchönſte darunter hält man die Findung Moſis von Giorgione. Die Köpfe ſind darinn vortrefflich, und voll Ausdruck, das Fleiſch iſt der Natur gemäß. Inzwiſchen iſt an der Zuſammenſetzung manches zu tadeln: die Figuren ſind wohl gruppirt. In den Gewändern herrſcht zu viel ſchwarz, daher ſolche durch die Länge der Zeit der Wirkung des Ganzen ſchaden. David, der dem Goliath, und Judith, die dem Holofernes das Haupt abhauet,

*) Von dem was die ambroſianiſche Liturgie beſonders hat, kann man des Muratori Abhandlung nachleſen, S. Antiquitates Ital. T. IV. p. 833. Die Kirchengeſänge, welche im Dom nach ambroſianiſcher Art abgeſungen werden, ſind 1619 in vier Folianten blos zum Gebrauch dieſer Kirche gedruckt worden. Es ſind Holzſchnitte, da der Diſcant und Tenor auf einer und der Alt und Baß auf der andern Seite ſteht, aber man bemerkt keine Taktſtriche.

Myaland. et, beyde auf Schiefer von Guercino in einer kräftigen Manier, ob das Kolorit gleich der Natur nicht gar gemäß iſt. Ein Engel, der mit der Magdalena redet von Procaccini in einer großen Manier. Die Verlobung der heiligen Catharina von eben demſelben. Die Heilige iſt ſehr ſchön, aber die Engel ſind zu kräftig gemalt; überhaupt herrſcht im Kolorit des Fleiſches von den Figuren nicht Abwechſelung genug. Die Ehebrecherinn vom alten Palma. Es iſt in Anſehung der Zuſammenſetzung des Ausdrucks und der Lokalfarben eines der beſten Stücke dieſes Meiſters; er hat nur hin und wieder im Helldunklen gefehlt. Der heilige Sebaſtian von Caravagio. In einem andern Zimmer hängen zwölf Stücke aus dem alten und neuen Teſtamente von Johann Paul Pannini. Der heilige Carl Borromäus hat in demſelben fünf Provincialconcilien gehalten, welche inſonderheit auf die Verbeſſerung des Lebenswandels der Geiſtlichen einen großen Einfluß gehabt, und noch in Mayland haben.

Achter Abſchnitt.

Beſchreibung des Viertels der Stadt Mayland, worinn die Citadelle und ambroſianiſche Bibliothek liegt.

Platz für die Kaufleute.

Vermöge der oben gemachten Eintheilung fangen wir die Beſchreibung von Mayland mit dem nordweſtlichen Viertel an. Zunächſt bey der Kathedralkirche liegt die Piazza de Mercanti, wo ſich die Kaufleute auf einem bedeckten Platze, als einer Börſe verſammlen, um ſich unter einander von ihren

ren Handlungsgeſchäften zu bereden. Hier liegt auch das Stadthaus, Palazzo di citta, oder de Decurioni. Die Decurioni ſind die Magiſtratsperſonen, welche an der Zahl ſechzig, aus dem in der Stadt wohnenden Adel gewählt werden. In ihrer Kapelle hängt ein heiliger Hieronymus von Guido. In dem Palazzo de Dottori di Collegio verſammlet ſich eine Geſellſchaft von mehr als 150 theils geiſtlichen, theils weltlichen Lehrern, denen Pabſt Pius IV. große Privilegien gegeben, weil er ein Mitglied davon geweſen. Es kann z. E. keiner Erzbiſchof von Mayland werden, wenn er nicht aus ihrer Zahl iſt. Auf dieſem Platze iſt auch ſeit kurzen ein Gebäude zur Aufbewahrung der Urkunden aufgerichtet worden, deſſen Einrichtung und Anordnung nachahmungswürdig iſt. Mayland.

Nach der Kathedralkirche iſt die ambroſianiſche Bibliothek unſtreitig das Merkwürdigſte von Mayland. Der Kardinal Friedrich Borromäus, des heiligen Carolus Bruderſohn, ſtiftete ſie, und der Kardinal Guibertus Borromäus hat ſie in dieſem Jahrhunderte anſehnlich vermehrt. Sie beſteht nach dem Lattuada ohngefähr aus 40000 Bänden und 15000 Handſchriften, beſitzt aber außerdem noch einen Schatz von Gemälden, Bildhauerarbeit Münzen, Maſchinen, Naturalien und andern Merkwürdigkeiten; weil aber der Platz für die letztern Sachen zu enge wird, ſo iſt man auf den Ankauf eines Hauſes bedacht, um ſie dahin zu ſchaffen. Die Bibliothek ſteht täglich vier Stunden offen, und wird ſtark beſucht. In dem Gebäude lehren ſechzehn Profeſſores umſonſt, von denen einer die Kräuterkunde in dem dabey befindlichen botaniſchen Garten erkläret. Außer dem Inſtitut von Bologna kommt keine Anſtalt in ganz Italien dieſer bey. Man bemerkt Ambroſ. Biblioth.

Mayland. merkt ſo wohl hier als andrer Orten, wo ſich etwas vom heiligen Carolus, oder der nachfolgenden borromäiſchen Familie herſchreibt, das Wort humilitas, als ihre Deviſe mit großen gothiſchen Buchſtaben.

Der Kardinal Borromäo ließ ein Paar Gelehrte durch Europa und die Morgenländer reiſen, welche einen großen Schatz von orientaliſchen Manuſcripten zuſammen brachten. Als eine Seltenheit bemerkt man den Flavius Joſephus nach Ruffini Ueberſetzung auf ägyptiſchen Baumrinden, welche um mehrerer Dauer willen zuſammengeklebt ſind. Mabillon giebt dieſer Handſchrift ein Alter von 1100 Jahren, ſie enthält aber nur das ſechſte bis zum zehnten Buch, und dieſe ſind nicht einmal vollſtändig. Man zeigt ferner eine Menge von Autoribus Claſſicis, und unter andern einen Virgil mit des berühmten Dichters Petrarca Anmerkungen, einen länglichten Folianten von Originalbriefen des türkiſchen Kaiſers Bajazeth an die Päbſte Innocentius VIII. und Alexander VI. mit der lateiniſchen Ueberſetzung, verſchiedene Originalſchriften des Thomas Aquinas u. ſ. w.

Einige Schriftſteller von dem Leben der Päbſte berufen ſich in Anſehung der Päbſtinn Johanna auf ein Manuſcript der ambroſianiſchen Bibliothek vom Anaſtaſius, der das Leben der Päbſte, welche um die Zeit dieſer Johanna regiert, beſchrieben. Man findet hier drey Manuſcripte vom Anaſtaſius, das erſte iſt ſehr alt, und vermuthlich zu des Verfaſſers Zeit geſchrieben, es geht aber nur bis auf Stephanum II. zu Ende des achten Jahrhunderts, und kann alſo nichts von gedachter Päbſtinn, die um die Mitte des neunten Jahrhunderts gelebt haben ſoll, erwähnen. Einige haben daher behauptet,

Ana-

Anaſtaſius habe das Leben der Påbſte nicht weiter fortgeſeßt. Das zweyte Manuſcript iſt nicht original. Zu Anfange ſteht, daß es jemand von einem in einem gewiſſen Benedictinerkloſter gefundnen Manuſcripte habe ſorgfåltig kopiren, und die Charaktere, ſo viel möglich, nachahmen laſſen, um es auf die ambroſianiſche Bibliothek zu ſchenken. Wenn die Charaktere richtig nachgemacht ſind, ſo ſcheint es aus dem zwölften Jahrhunderte zu ſeyn. Die Påbſtinn Johanna fehlt in der Reihe; man lieſet aber in einer Note am Rande zwiſchen den Påbſten Leo IV. und Benedict III. ums Jahr 850, daß man hier habe eine Påbſtinn fålſchlich einſchieben wollen. Es kommt nur darauf an, ob die Note im Original geweſen, wenigſtens ſind die Buchſtaben einerley mit den andern. Im dritten Manuſcripte, welches aus dem vierzehnten oder funfzehnten Jahrhunderte zu ſeyn ſcheint, ſteht die Geſchichte deutlich beſchrieben. Inzwiſchen iſt es ein ſeichter Beweis, wenn man aus dieſem Manuſcripte zu folgern ſucht, daß Martin Polonus und andre, welche die Geſchichte zuerſt erwåhnen, ſolche aus åltern Geſchichtſchreibern genommen haben. Mayland.

Das von Keyßlern und andern åltern Reiſebeſchreibern erwåhnte wichtige Kabinet des Settala iſt nach dem Tode des Beſitzers vor ohngefåhr dreyßig Jahren gröſtentheils in die ambroſianiſche Bibliothek gekommen. Der Sammler deſſelben, Manfredo Settala, war ein wegen ſeiner Kenntniſſe in der Mathematik und Naturhiſtorie berühmter Maylånder, welcher einer der erſten geweſen, der eine Sammlung von natürlichen Merkwürdigkeiten, Maſchinen und Alterthümern angelegt hat. Im Jahr 1664 gab Terzaghi eine lateiniſche, und zwey Jahre darauf Scarabelli eine italieniſche Beſchreibung

Mayland. davon heraus. Lattuada führt im andern Bande der Beſchreibung von Mayland das Merkwürdigſte daraus an. Mit dieſen Seltenheiten ſind einige Zimmer angefüllt *) In dem einen ſteht das Skelet einer vormals ſchönen Mayländerinn, welche auf ihrem Todbette befohlen, ſie auf dieſe Art hier aufzuſtellen. Unter dem Gerippe lieſet man:

Ut ægrotantium ſaluti mortuorum inſpectione viventes proſpicere poſſint hunc σκελετον P.

In einem zur Bildhauerkunſt beſtimmten Saale ſieht man von den beſten antiken und modernen Statüen in Rom und Florenz gypſerne Kopien, dergleichen man auch in der franzöſiſchen Malerakademie zu Rom, im Inſtitut von Bologna, und bey Herrn Farſetti zu Venedig antrifft. Unter den modernen ſind ein Paar Statüen von Michael Angelo, und des Algardi Basrelief vom Attila aus der Peterskirche.

Die hier befindliche Gemäldenſammlung iſt ſehr beträchtlich. Eine vortreffliche Madonna von Hannibal Caracci; das Bildniß eines Lehrers von Corregio; der Karton von Raphaels Schule von Athen, ſo groß wie das Original im Vatikan. Eine Madonna von Rubens in einem Blumenkranze von

*) Man findet hier auch Naturalien, mit einem Worte von allem etwas. Hr. Ferber urtheilt S. 382. ſeiner italieniſchen Briefe über dieſe Sammlung ſehr artig und richtig, indem er ſagt, daß gute und ſchätzbare Stücke vorkommen, daß aber das Ganze und die Anordnung den Namen eines Raritätenkaſtens verdienet, welcher ziemlich nach dem Geſchmack des Connoiſſeurs in Marmontels moraliſchen Erzählungen eingerichtet iſt.

von Breugel, die beyden Figuren ſind mit einem friſchen und markigten Pinſel gemalt, und des Meiſters würdig. Eine Anbetung der drey Könige von Schiavone; die Schlacht wider Maxentius ſoll ein Karton Raphaels von dem großen Gemälde des Julius Romanus im Vatican zu Rom seyn. Ein Concert von Giorgione; Chriſtus am Kreuze vom Peter von Cortona; der heilige Hieronymus und ein Portrait von Andreas del Sarto. Eine Madonne, eine Herzogin von Mayland, ein Lehrer und ein Arzt mit einem Dolche von Leonhard von Vinci. Eine Verkündigung bey den Hirten von Baſſano, worinn die Zuſammenſetzung und das Kolorit vieles Lob verdienen. Eine Anbetung der Hirten von Baroccio, die Kathedralkirche in Antwerpen von Peter Nefs. Das Bildniß Pabſts Pauls III. von Michael Angelo. Mayland.

Von Johann Breugel zeigt man die vier Elemente, welche mit unendlichem Fleiße, und ſo fein gemalt ſind, daß man ſie durch ein Vergrößerungsglas betrachten muß, um alle Schönheiten davon zu erkennen. Wenn man die Arbeit und Geduld des Meiſters, welcher der Erzählung nach, ſein Geſichte darüber verloren, bedenkt, ſo wundert man ſich billig, wie er den Stücken eine ſo geiſtreiche Behandlung geben können. Die Erde ſtellt das Paradies mit vielen Thieren vor; das Waſſer den Neptun und die Thetis von einer Menge Fiſche und Waſſervögel umgeben; die Luft eine Muſe mit einer Sphäre in der Hand, nebſt vielen Vögeln; das Feuer eine Schmiede mit vielen Werkzeugen und geſchmiedeten Sachen. Man trifft überdieſes noch andre Stücke von dieſem Meiſter hier an, als einige Landſchaften, eine ſehr ſchöne Verſuchung vom heiligen Antonius. Daniel in der Löwengrube;

Maylanb. eine Katze; ein Weihwaſſergefäß mit vier geiſtlichen Gemälden, davon die Figuren erſtaunlich klein, und nicht anders als durch ein Vergrößerungsglas betrachtet werden können. Als Breugel noch zu Rom ſtudirte, berief ihn der Kardinal Friedrich Borromäus, ſeiner Geſchicklichkeit wegen, nach Mayland, wo er viele kleine Gemälde mit großem Beyfalle malte. Er ſtarb 1642. Man ſieht hier auch verſchiedne Stücke von ſeinem Vater und Bruder. Nach Cochins Urtheil Tom. I. p. 47. findet man hier faſt die ſchönſten Stücke von dieſen drey Meiſtern, vornemlich von Johann oder dem ſogenannten Sammt Breugel.

Man bemerkt ferner in dieſem Saal einen David mit dem Haupte Goliaths, welcher mit einer Demantſpitze auf Glas geſchnitten, oder gravirt iſt. Die Arbeit iſt gut gerathen, und wegen des Sonderbaren merkwürdig.

Die in der Bibliothek befindlichen Manuſcripte des berühmten Malers Leonhard von Vinci machen einen großen und eilf kleine Bände in Folio aus; ſie werden ſehr hoch geſchätzt, und enthalten eine Menge von Handzeichnungen, und Maſchinen, nebſt kleinen von der linken zur rechten geſchriebenen Anmerkungen, welche vermittelſt eines convexen Spiegels, der dabey liegt, geleſen werden müſſen. Für einen Band hat der König von England dem damaligen Beſitzer Galeazzo Arconati, 3000 Piſtolen geboten, der ihn aber der hieſigen Bibliothek ſchenkte, wofür man ihm ein marmornes Bildniß, nebſt einer weitläuftigen Inſcription errichtet hat. Wegen der in dieſem Bande befindlichen Figuren von Bomben hat man den Vinci zum Erfinder derſelben machen wollen; aber Herr Cochin verſichert am oben angeführten Orte, daß ſie von einer andern viel neuern Hand hinzugezeich-

zeichnet ſind. Leonhard von Vinci beſaß ein großes Genie; er war ein Dichter, Mathematiker, Maler, Bildhauer, Chymiſte, und Architekt. Sein Traktat von der Malerey iſt bekannt. Er ſtarb zu Paris in den Armen des Königs Franz I, welcher ihn ſo hochſchätzte, daß er einem vom Hofe, der ſich über ſeine Betrübniß verwunderte, zur Antwort gab: Große Herren kann ich alle Tage machen, aber Gott allein einen ſolchen Künſtler, wie ich itzt verliere. Mayland.

Es wird in der ambroſianiſchen Bibliothek auch eine anſehnliche Sammlung von alten Münzen aufbewahrt. Außer dieſer finden die Liebhaber noch mehrere Kabinette in Mayland, von denen weiter unten wird gehandelt werden.

Nicht weit von dieſer Bibliothek liegt auf einem kleinen Platze die Caſa Borromea, oder der Pallaſt der borromeiſchen Familie, aus der der heilige Borromeus entſprungen iſt.

S. Ambroſius.

Die Kirche des heiligen Ambroſius hat ein ſchönes Ciſtercienſerkloſter. Sie iſt die vierte in der Ordnung von den ſieben Baſiliken, oder alten Hauptkirchen, welche beſondere Privilegien und Indulgenzen von den Päbſten erhalten haben, und wegen der Reliquien des heiligen Ambroſius berühmt *). Man ſagt, dieſer Heilige habe dem Kaiſer Theodoſius den Eintritt in die Kirche verwehrt, wiewohl andre behaupten, es ſey in S. Victor geſchehen. Es ſind in derſelben verſchiedne Concilien gehalten worden, und die Kaiſer empfiengen hier als Könige über Italien die bekannte eiſerne Krone. Der

*) Petrus Puricellus hat bereits im Jahr 1645 Ambroſianae Baſilicae et monaſterii Ciſtercienſis monumenta in Folio herausgegeben.

Mayland. ſchöne Hauptaltar der Kirche wird von vier porphyrnen Säulen getragen.

Die Bibliothek des Kloſters vom heiligen Ambroſius iſt beträchtlich und mit einigen guten Gemälden verſehen. Das Archiv iſt in vortrefflicher Ordnung, und mit Diplomen bis ins achte Jahrhundert verſehen.

S. Agoſtino. In dem Kloſter, das zu der nicht weit von hier liegenden kleinen Kirche S. Agoſtino gehört, hat ein gewiſſer Pater Terramola eine große Meridianlinie gezogen, wozu der Gnomon 28 Fuß hoch iſt.

In dieſer Gegend, jedoch jenſeit des Kanals, liegt die große Wollenfabrike, Imperiale et Regia fabrica di Lanificio.

S. Victor. S. Victor iſt die dritte Baſilike der Stadt, und den Olivetanern zuſtändig. Die Verzierung der Kirche verdient in Anſehung des guten Geſchmacks, der in den Vergoldungen herrſcht, ihr Lob, jedoch iſt ſie faſt gar zu reich. Hier verfertigte der heilige Ambroſius ſeine geiſtlichen Hymnen, und ſtritte wider die Arrianer, welche des Schluſſes von der nicäiſchen Kirchenverſammlung ungeachtet leugneten, daß Chriſtus von Ewigkeit Gott mit dem Vater geweſen. Er ließ die Kirchthüren zuſchließen, als Kaiſer Theodoſius hinein wollte, und legte ihm eine öffentliche Buße auf, weil er in Theſſalonien 15000 Menſchen nach einer Empörung umbringen laſſen.

Am dritten Altar linker Hand hat Battoni, einer der vornehmſten jetztlebenden Maler in Rom, den ſelig geſprochenen Stifter des Olivetanerordens Bernhard Tolomei vorgeſtellt, wie er den Kranken an der Peſt Beyſtand leiſtet. Die Zuſammenſetzung, das Kolorit und der Ausdruck ſind gut, aber

es

es iſt in keiner großen Manier gezeichnet. Das dazu gehörige Kloſter iſt nebſt dem von S. Ambroſius, das ſchönſte in Mayland, und hat einen vortrefflichen Speiſeſaal. Mayland.

Wir machen bey dieſer Gelegenheit eine Erinnerung von den mayländiſchen Kirchen überhaupt. Sie ſind nämlich beynahe durchgängig am Eingange mit einem hölzernen Verſchlage verſehen, damit Wind und Kälte nicht ſo leicht hineindringen können.

Die den Dominikanern zuſtändige Kirche Madonna delle Grazie iſt von dem Herzoge Ludwig Sforza erbauet, daher auch ſeine Gemahlinn Beatrix hier begraben liegt. Sie hat eine vortreffliche Kuppel, und ein herrliches Bild vom Tizian, welches Ludwig Scaramuccia in Kupfer geſtochen. Es ſtellt eine Dornenkrönung vor, und wird für eines ſeiner beſten Stücke gehalten, wiewohl die Stellung der Beine von Chriſto keine gute Wirkung thut. Das Kolorit iſt ſchön, nur ſind die Schatten durch die Länge der Zeit etwas ſchwarz geworden. In dem Speiſeſaale des Kloſters iſt das berühmte heilige Abendmahl von Leonhard da Vinci, eines ſeiner beſten Gemälde, von dem ſehr viel geſchrieben worden. Vaſari meldet, der Künſtler habe unter der Geſtalt des Judas den damaligen Prior abgemalt, weil er ihn zu oft angetrieben, fleißig zu ſeyn. Richardſon macht viele kritiſche Anmerkungen darüber, und Cochin bemerkt als einen ſonderbaren Fehler, daß Johannes an der einen Hand ſechs Finger habe, aber ohne ſeine gewöhnliche Flüchtigkeit würde er bemerkt haben, daß blos das zwiſchen den Fingern durchſcheinende Gewand dieſe Illuſion macht. Die Apoſtel ſind wider das Koſtum ſitzend vorgeſtellt. Das Gemälde iſt auf Madonna delle Grazie.

Mayland. naſſem Kalk gemalt und an manchen Orten ſchadhaft, aber ſonſt von friſchem Kolorit, und weniger trocken und maniert, als dieſer Künſtler ſonſt arbeitet. Uebrigens bemerkt man ſchöne Köpfe von großem Charakter darinn; die Figuren ſind wohl bekleidet, und das Ganze hat viel von Raphaels Geſchmack. In wie weit die Erzählung wahr ſey, daß man bey einer gewiſſen Gelegenheit aus Furcht es zu verlieren, daſſelbe übertüncht habe, und daß es von einen Engländer wieder hergeſtellt worden, läßt man dahin geſtellt ſeyn. In dieſem Kloſter wird auch das Inquiſitionsgerichte gehalten.

In der Kapelle vom Roſenkranze iſt das Altargemälde ebenfalls von da Vinci. Die Freſcomalereyen ſtellen das Leben des heiligen Dominicus vor. Lächerlich iſt die Vorſtellung des Fegefeuers in einem Brunnen, aus welchem Maria die Seelen vermittelſt des Roſenkranzes als einer Kette herauszieht.

S. Girolamo. Am Kanal liegt eine dem heiligen Hieronymus gewidmete ehemalige Jeſuitenkirche, worinn das heilige Grab in Jeruſalem, wie es heutiges Tages ausſieht, nach den genauſten Abmeſſungen eines Jeſuiten vorgeſtellt iſt.

Pallaſt Lita. Auf dem Corſo di porta Vercellina *) liegt der Pallaſt des Marcheſe Lita, deſſen Vorderſeite anſehnlich und mit guten Verzierungen verſehen iſt. Die Meublen in demſelben ſind prächtig. Verſchiedne Zimmer ſind mit brüſſeliſchen Tapeten nach Teniers und andern guten Meiſtern behangen. In zwo Gallerien trifft man viele Gemälde von Pro-

caccini

*) Man giebt in Mayland allen breiten Straßen, welche zum Pferderennen geſchickt ſind, den Namen Corſo.

caccini, Guercino und andern guten Meiſtern an. Der Beſitzer deſſelben iſt ſehr gaſtfrey; die einmal eingeführten Fremden finden hier täglich einen freyen Zutritt, gute Geſellſchaft, und eine ausgeſuchte Tafel. Mayland.

Das in dieſer Gegend befindliche Kloſter (monaſterio maggiore) liegt auf dem Platze eines ehemaligen Tempels vom Jupiter. Es ſtund ſonſt in ſolchem Anſehen, daß Kaiſer Friedrich Rothbart es bey der Zerſtörung der Stadt im Jahr 1162 verſchonte.

Auf dem Platze der Citadelle lag vormals das Schloß der Herzoge von Mayland. Sie beſteht aus einem regelmäßigen Sechseck, hat eben ſo viel Baſteyen, und einige Außenwerke; ſie würde aber viel feſter ſeyn, wenn man ihr nicht auf allen Seiten beykommen könnte. In den Jahren 1733 und 1745 iſt ſie belagert worden. Es liegt beſtändig eine ſtarke Beſatzung darinn.

S. Markus gehört den Auguſtinern. Die Kirche iſt groß und eine von den ſchönſten in der Stadt, aber zu lang und nach einer übel proportionirten Ordnung gebauet. Zur Rechten des Hauptaltars bemerkt man ein großes Bild vom Procaccino, welches den heiligen Ambroſius und Auguſtinus vorſtellt. Die Zuſammenſetzung und Zeichnung ſind gut, aber die Figuren auf dem Vorgrunde zu rieſenmäßig. Gegen über ſieht man die Taufe des heiligen Auguſtinus von Cerano, welche eben den Fehler und viel andre Unrichtigkeiten hat, aber ſonſt von einer feurigen Erfindungskraft zeigt. Ein Paar ſchöne Gemälde von Paul Lomazzo, vornemlich der Fall von Simon dem Zauberer, ſind nicht aus der Acht zu laſſen. In der Mauer des Kloſters bemerkt man ein antikes Grabmahl, und über S. Markus.

Mayland. demſelben die drey Grazien ausgehauen, woran der Künſtler den Unterſchied des Geſchlechts auf eine unanſtändige Art ausgedrückt hat.

S. Maria in Brera. Zu S. Maria in Brera gehört das große Jeſuitercollegium, worinn ohngefähr achtzig Jeſuiten wohnten, die auf zwölfhundert Schüler nach ihrer Art unterrichteten, das heißt, ſie füllen den Kopf mit unnützen Dingen an, und ſuchen den Verſtand der jungen Leute nicht aufzuklären: anſtatt ihnen die neue geſunde Philoſophie beyzubringen, bleiben ſie bey den ſcholaſtiſchen Grillen, um die Leute nach den Grundſätzen ihres Ordens nicht klug zu machen. Das Collegium hat den Titel einer hohen Schule, und gehörte ſonſt dem Orden der Umiliati, der aber im Jahr 1571 eingezogen wurde, weil einige Glieder deſſelben die boshafte Abſicht gehabt, den heiligen Carolus zu ermorden. Das Gebäude hat eine prächtige Haupttreppe, und in beyden Stockwerken Gallerien, welche auf gekuppelten Säulen von Granit ruhen. Die unterſte Ordnung iſt doriſch und die obere joniſch, nur ſchade, daß dieſe Kolonnade nicht rings um den Hof geht: inzwiſchen gehört das Gebäude doch alle Mal zu den ſchönſten in Mayland. Die hierbey befindliche Bibliothek iſt ſehr anſehnlich und durch den Ankauf der pertuſatiſchen, die in einem beſondern Saale ſteht, ſehr vergrößert worden *). Das Münzkabinet iſt das beſte in der Stadt. Es beſteht aus drey Theilen; der erſte enthält die Münzen von den Kai-

*) Der Präſident Pertuſati ſtarb 1755. Er war ein großer Freund und Befödrer der Wiſſenſchaften, und beſaß die ausgeſuchteſte Bibliothek; über dieſes ein Münzkabinet, und eine vortreffliche Sammlung von Maſchinen.

Kaiſern und Städten. Die Kaiſer beſtehen wieder aus zwo Folgen, eine von erſter und eine von mittler und kleiner Größe in Bronze. Beyde ſind zahlreich, und enthalten nicht nur eine vollſtändige Reihe von allen Kaiſern, einige wenige ausgenommen, die gar nicht zu haben ſind, ſondern auch von manchen eine große Anzahl. Unter andern findet ſich hier auch eine Münze von dem ältern Gordianus, und eine von der Annia Fauſtina, Gemahlinn des Eliogabalus, welche beyde ſelten gefunden werden. Der andre Theil enthält die Münzen der Städte und Fürſten aus den nachfolgenden Zeiten, wovon man ein Verzeichniß in des Argelati Abhandlung von italieniſchen Münzen antrifft. Der dritte Theil begreift die Medaillen auf berühmte Männer in ſich. Die Sternwarte gehört zu den ſchönſten, welche man findet. Sie iſt im Jahr 1766 unter der Aufſicht und nach der Anlage des berühmten Aſtronomen des Paters Boſcovich zu Stande gekommen, und mit Inſtrumenten der beſten Künſtler in London und Paris verſehen. Der Abt de la Grange ein ſehr geſchickter und geübter Sternkundiger, ſtellt mit Beyhülfe von drey Exjeſuiten eine ununterbrochene Folge von aſtronomiſchen Beobachtungen auf derſelben an. Die Inſtrumente ſind größtentheils auf Koſten des Pater Boſcovich angeſchafft, und verdienen von einem Liebhabern geſehen zu werden. Es ſind viele von ſeiner eignen Erfindung, oder wenigſtens von ihm verbeſſerte dabey. Er hält ſich im Winter zu Pavia als Lehrer der daſigen hohen Schule auf. Im dritten Bande kommt bey dem Zuſtande der Wiſſenſchaften in Pavia mehr von ihm vor. Einer der gedachten Gehülfen hat 1775 angefangen Ephemeriden herauszugeben.

Die

Die bey dem Collegio die Brera gelegene Porta Beatrice führt den Namen von der Gemahlinn Herzogs Ludwigs Sforza, welche es wieder herſtellen laſſen.

Der Pallaſt Cuſani hat eine Vorderſeite von ſchöner Architektur. Der Pallaſt der Familie Simonetta iſt prächtig meublirt. Fremde genießen in demſelben viele Höflichkeit, weil die Beſitzer auf eben dem Fuße leben, als das Haus Lita.

Die Kirche S. Maria del Giardino iſt wegen des breiten Gewölbes merkwürdig. Es beſteht aus gedruckten Bogen, die 120 Fuß weit geſpannt ſind.

Pallaſt Clerici. Der Pallaſt des Marcheſe Clerici übertrifft alle andre an Pracht und reichen Meublen, und verdient deswegen geſehen zu werden. Tiepolo hat einen Plafond darinn gemalt. Er iſt auch mit einer Gemäldengallerie verſehen, welche aber nicht die wichtigſte iſt. Er wird von dem Erzherzoge Gouverneur der mayländiſchen Staaten bewohnt, indeß daß man den herzoglichen Pallaſt faſt ganz neu aufbauet.

S. Fedele. S. Fedele, ehemals das Profeßhaus der Jeſuiten hat eine ſchöne Kirche nach der Architektur des Pellegrini. Bey der darinn angebrachten korinthiſchen Ordnung hat ſich der Baumeiſter viele Freyheiten herausgenommen. In der andern Kapelle rechter Hand bemerkt man einen ſonderbaren architektoniſchen Einfall, der nur aus Liebe zum Neuen hervorgebracht worden, und eine ſchlechte Wirkung thut. Ein Paar Engel tragen den hinter dem Altar befindlichen Giebel nebſt dem Gebälke mit einer Hand, und ziehen mit der andern jeder eine korinthiſche Säule nach ſich, um ſie unter das Kapitäl zu ſtellen.

Bey dieſer Kirche liegt der Pallaſt Marino, Mayland. darinn gegenwärtig die Dogane oder das öffentliche Zollhaus verlegt worden. Dieß ſchöne Gebäude beſteht aus drey Stockwerken, wovon das unterſte mit einer doriſchen, das mittelſte mit einer joniſchen, und das oberſte ſtatt der Säulen mit einer Art ſchlecht angebrachter Karyatiden verſehen iſt.

Neunter Abſchnitt.

Beſchreibung des zweyten Viertels der Stadt, worinn das Lazareth liegt.

Wir wenden uns nunmehr von der Domkirche gegen Nordoſt, und indem wir durch eine ſchöne breite Gaſſe, welche von dem am Ende derſelben befindlichen Thore den Namen il Corſo di Porta orientale führt, gehen, bemerken wir zuerſt den Pallaſt Durini wegen der edlen Architektur. Beym Eingange der Gaſſe an der Kirche S. Babila ſteht ein Löwe auf einer Säule zum Andenken eines Sieges, den die Mayländer ehemals über die Venezianer erfochten.

Weiter hin liegt der Pallaſt Areſe, welcher mit guten Gemälden verſehen iſt.

Das vom heiligen Carolus geſtiftete Seminarium hat Joſeph Mela in einem edlen Geſchmack aufgeführt. Der viereckige Hof iſt mit einer prächtigen doppelten Kolonnade umgeben, nemlich unten von doriſcher und im andern Stockwerke von joniſcher Ordnung, welche dem Gebäude ein prächtiges Anſehen giebt. Die Kolonnen ſind von einem

blau-

Mayland. blaulichten Granit, Migliarolo genannt, der nicht polirt wird.

Das Collegium Helveticum gehört zu den vielen nützlichen Anſtalten des heiligen Carolus Borromäus. Das Gebäude iſt von Pellegrini angegeben, und prächtig. Kenner finden die Vorderſeite und den Haupteingang nicht zierlich und leicht genug. Inwendig ſind zween Höfe, welche vermittelſt eines mit Säulen beſetzten Ganges durch welchen man durchſieht, verbunden werden. Rings herum laufen ein Paar offene Gallerien, deren unterſte Säulen doriſcher und die oberſten joniſcher Ordnung ſind.

Lazareth. Außerhalb der Porta orientale liegt das Lazareth, ein großes weitläuftiges Gebäude, das aber leer ſteht, und nur in Peſtzeiten gebraucht wird. Ludovicus Sforza ließ es zu dieſem Endzweck im Jahr 1489 aufführen, und König Ludwig XII. in Frankreich brachte es im Jahr 1507 zu Stande. Unten ſtehen jetzt die Pferde des Herzogs von Modena und der Hof iſt mit Gras bewachſen. Man erſtaunt über die ungeheure Maſſe dieſes Gebäudes, und über die Feſtigkeit deſſelben. Es iſt auf ſechshundert Ellen lang, und beynahe eben ſo tief; ringsherum läuft ein Bach, um alle Unreinigkeiten abzuführen. In der Mitte des Hofs ſteht eine auf Säulen ruhende aber freye Kapelle, damit die Kranken aus allen Kammern den Altar während des Gottesdienſtes ſehen können. Der ganze innere Umkreis iſt mit bedeckten Gängen oder Arkaden umgeben, welches ein vortreffliches Perſpektiv macht. Die Anzahl der Kammern erſtreckt ſich auf 296, jede hat ein Kamin und ein heimliches Gemach; die Luft kann allenthalben frey durchſtreichen, eine nach der Abſicht des Lazareths höchſtnöthige Sache. In der

einen

einen Säule des Hofs zeigt man ein Loch, welches vermöge der Natur des Marmors eine röthliche Farbe, ohngefähr wie eine Peſtbeule hat; in dieſes ſoll der heilige Carolus Borromäus die Peſt verbannet haben. Mayland.

Caſa di correzione iſt zugleich ein Armen- und Zuchthaus, worinn zum Theil allerley liederliches Geſindel zur Arbeit angehalten wird, zum Theil aber auch Arme, die keine Arbeit finden, damit zum Beſten des Hoſpitals verſehen werden.

S. Angelo iſt eine artige Kirche, die auswendig am Portal mit marmornen Obelisken und Statüen verſehen iſt, und innwendig ſchöne Kapellen hat. S. Angelo

Zehnter Abſchnitt.

Beſchreibung des dritten Viertels der Porta romana.

Dieſes Viertel begreift das, was zwiſchen der Kathedralkirche und der Porta toſa und Porta romana liegt. Von dem erzbiſchöflichen Pallaſt iſt bereits bey Gelegenheit der Kirche gehandelt worden.

Das Gebäude der öffentlichen Gefängniſſe iſt ſo zierlich, daß man ſchwerlich ein ähnliches finden wird. Es hat inwendig einen großen Hof, und einen Haupteingang von ſchöner Architektur. Man ſagt daher, daß das franzöſiſche Sprichwort triſte comme la porte d' une priſon in Mayland nicht eintreffe.

Mayland.

La Paſſione.

Die Kirche della Paſſione hat eine ſchöne Vorderſeite mit der Aufſchrift: Amori et dolori ſacrum. Man bemerkt an derſelben verſchiedene gute Basreliefs, welche die Paſſion vorſtellen. Die Figur Chriſti in der Geißelung iſt ſehr unedel. In der erſten Kapelle rechter Hand iſt eine heilige Familie von Campi, worinn das Kolorit und der Ausdruck der Charaktere gut ſind; nur fällt die Farbe der beyden Engel in der Glorie zu ſehr ins Braune. Die Beine ſowohl von der Maria als dem Joſeph ſind übel geſtellt, weswegen die Gewänder nicht gut fallen. Ueber der Thüre hat derſelbe Meiſter den heiligen Carolus an einem Tiſche mit einem Buche in tiefem Nachdenken vorgeſtellt. Zur Seite ſteht ſein Frühſtück. Der Ausdruck und die Zuſammenſetzung verdienen Beyfall; die Schatten ſind etwas hart, und die eine Hand verzeichnet. Hingegen ſind die Nebenwerke gut und der Natur gemäß. Der 1487 verſtorbne Erzbiſchof Birago hat als Stifter dieſer Kirche ein ſchönes Grabmal von carrariſchen Marmor.

Der Gottesacker des großen Hoſpitals iſt auf Koſten eines reichen Kaufmanns, Annoni, erbauet worden. Rings herum geht ein gewölbter auf Säulen ruhender Gang, und in der Mitte ſteht eine kleine Kreuzkirche. Die Säulen ſind von Granit und doriſcher Ordnung, und außen ſind Fenſter in der Wand; die Begräbnißgewölber liegen unter dem Gange; in jedem legt man ſechzehn Leichen, ſchüttet ungelöſchten Kalk darüber, damit ſie geſchwinde verzehrt werden, und vermauert ſie. Wenn man herum iſt, wird wieder von vorne angefangen, weil die Körper in den erſten Gewölber alsdenn verfault ſind. Das Ganze thut eine gute Wir-

kung

kung, und ſieht nicht ſo traurig aus, als dergleichen Oerter gemeiniglich zu thun pflegen. Mayland.

S. Barnabas iſt die Kirche, von der die Barnabiten den Namen führen, und die erſte dieſes Ordens. Er wurde im Jahr 1530 von drey Perſonen Morigia, Ferrari und Zacharias aus Cremona geſtiftet, die ſich mit einander in der Abſicht vereinigten, die Jugend zu unterweiſen, zu predigen und andre geiſtliche Geſchäffte unter der Aufſicht der Biſchöffe ihres Sprengels zu verrichten. Der Hauptaltar dieſer Kirche iſt ungemein zierlich und koſtbar. Er beſteht aus Tafeln von Schildkröten, die in Silber gefaßt ſind. Die Architektur daran iſt übrigens einfach und von keinem beſondern Geſchmack. S. Barnabas.

Das große Hoſpital iſt ein weitläuftiges und anſehnliches Gebäude. Der viereckige Hof iſt mit zwo Gallerien über einander umgeben, deren Arkaden auf joniſchen und römiſchen Säulen von Granit ruhen. Der Geſchmack des Architekten fällt etwas ins ſchwere. Dieß mittlere Stück iſt erſt in neuern Zeiten neben den alten mit einer gleich gothiſchen Vorderſeite, das Portal im römiſchen Geſchmack ausgenommen, erbaut worden. Dadurch ward das alte Hoſpital, welches vier Höfe mit unanſehnlichen Arkaden hat, nun zu einem Flügel des ganzen Gebäudes, und man bauete auf der andern Seite des angeführten großen Hofes einen gleichen Flügel mit vier kleinen Höfen. Von dieſem iſt aber die Vorderſeite nie fertig geworden. Die vielen kleinen Höfe geben den Sälen friſche Luft; ein ſchneller Kanal, der unter dem ganzen Gebäude wegfließt, führt den Unrath fort, und verhindert böſe Ausdünſtungen. Die Anzahl der Kranken iſt faſt nie unter 800, ſteigt aber oft bis auf 1600, Hoſpital.

Mayland. wenn epidemiſche Krankheiten herrſchen. Sie ſind nach dem Geſchlechte und nach ihren Zufällen in beſondre Säle vertheilt; in einem befinden ſich die kalten, in einem andern die hitzigen Fieberpatienten, in andern die Blatter, veneriſche, ſchwindſüchtige Patienten, u. ſ. w. Die Proteſtanten liegen in denſelben Sälen, aber am Ende, damit ſie von dem Meßaltar, der in der Mitte ſteht, am weiteſten entfernt ſind. Kranke Perſonen werden nur bey Tage aufgenommen, Verwundete aber auch bey Nacht, weswegen ein beſondres Thor offen ſteht.

Die Aufſicht über dieſe vortreffliche Anſtalt haben neunzehn Edelleute aus den beſten Familien. Einer von ihnen, an dem die Reihe iſt, muß alle Morgen ſämmtliche Säle beſuchen, ſich nach dem Zuſtande der Sachen genau erkundigen, und ſehen, ob auch irgend etwas fehlt. Wenn Verwundete die Nacht eingebracht werden, wird durch einen Notar ein Inſtrument darüber errichtet. Eben dieſe Edelleute verwalten auch die Einkünfte des Hoſpitals, welche auf 100000 Thaler geſchätzt werden. Neun Aerzte und vier Feldſcheerer verſorgen die Kranken, und die Kapuziner bekümmern ſich um ihren geiſtlichen Zuſtand. Die Apotheke nimmt einen großen Saal ein, und iſt in vortrefflicher Ordnung. Auf jedem Recepte ſo wohl als dem Arzneyglaſe ſteht die Nummer des Bettes und der Name des Kranken, damit keine Verwechſelung vorfällt. Das Laboratorium iſt in einem andern großen Saale, und die Pflaſter werden in einem beſondern Gewölbe geſtrichen. In dem botaniſchen Garten wachſen die meiſten Kräuter, welche zur Medicin gebraucht werden. Zur Bedienung der Kranken werden auf 500 Perſonen erfordert. Die zu dieſer Anſtalt nöthigen Leute und

Handwerker, als Fleiſcher, Becker, Spinner, Nähe- Mayland.
rinnen, Weiber u. ſ. w. wohnen im Bezirk des Hoſpitals. In den untern Gewölben ſind die Ställe zum Vieh, weil täglich fünf- bis ſechshundert Pfund Fleiſch verzehrt werden.

Außer den Kranken ernährt das Hoſpital wohl 5000 Findlinge, welche eine Menge Wärterinnen erfordern. Beſtändig hält man ein Dutzend Ammen in Bereitſchaft, nimmt aber lauter ehrliche Weiber dazu, die zu dem Ende viele Meilen weit vom Lande hereinkommen. Die Kinder werden durch einen ſo genannten Torno aufgenommen. Der Torno beſteht in einer vermittelſt einer eiſernen Spindel in der Mauer befeſtigten Maſchine wie ein Getreideſcheffel, der aber an einer Seite eine Oeffnung hat; dieſe wird ein Paar Stunden nach Sonnenuntergang gegen die Gaſſe gedreht. Inwendig in der Kammer iſt die ganze Nacht jemand in Bereitſchaft, der, wenn die Maſchine einwärts gedreht wird, das hineingelegte Kind heraus nimmt und einer Amme übergiebt. Wenn kein Zettel dabey liegt, ſo tauft man die Kinder den folgenden Tag. Auf die Art werden alle Nächte eine in die andre gerechnet drey Kinder, von denen ſich dürftige Mütter oder liederliche Weibsperſonen bald nach der Geburt zu befreyen ſuchen, aufgenommen. Die Ammen halten ſich, ſo lange die Säuglinge ſehr ſchwach oder krank ſind, im Hoſpital auf, bleiben aber von aller Gemeinſchaft mit Mannsperſonen entfernt. Die Knaben werden zu Handwerkern, und die Mädchen zu allerley weiblicher Handarbeit angeführt. Die ganze Einrichtung dieſes Hoſpitals iſt ein Muſter der Ordnung und Reinlichkeit, und hat darinn einen groſſen Vorzug vor vielen andern Hoſpitälern. So weit-

Mayland. läuftig dieſe Anſtalt iſt, ſo giebt es doch noch verſchiedne andre Armenhäuſer in Mayland: als eines für einige hundert Findlinge, eines für unſinnige, eines für veneriſche, und eines für ſehr alte Leute. Ueberhaupt müſſen alle Länder Italien in Anſehung der Armenanſtalten weichen. Die Armuth wird aber dadurch unſtreitig befödert, weil die Italiener bey ihrem ohnehin zum Müßiggange geneigten Temperament ſich zu ſehr auf dergleichen Verſorgungen verlaſſen. In der zum großen Hoſpitale gehörigen Kirche iſt die Maria auf dem Hauptaltar von der Hand des Guercino.

Eilfter Abſchnitt.

Beſchreibung des vierten Viertels der Porta ticineſe.

Der herzogliche Pallaſt, worinn der Herzog von Modena, als Vicegouverneur vom Mayländiſchen wohnt, iſt ein altes weitläuftiges Gebäude, das nichts merkwürdiges hat. Es verſammlet ſich der Senat und die Kammer, welche die Einkünfte des Landes beſorgt, darinn. *)

An

*) Wir haben bereits oben erinnert, daß der Erzherzog Ferdinand, welcher die Enkelin des Erzherzogs von Modena geheirathet hat, und Statthalter von Mayland iſt, den Pallaſt Clerici bewohnt; der alte herzogliche Pallaſt wird meiſt ganz

Mayland. Theater.

An dieſem Pallaſt ſtieß ſonſt das große Theater *). Die Logen des mayländiſchen Theaters nehmen ſich um deswillen ſehr ſchön aus, weil eine jede Dame die ihrige mit ſchönen Tapeten, Spiegeln und Wandleuchtern aufpußt, und erleuchten läßt. Nur in Rom iſt es üblich, daß keine Lichter in den Logen ſeyn dürfen. Dreyßig Edelleute ſind die Entrepreneurs der Oper an Karnevall, deren jeder ſechzig Dukaten giebt. Eine Loge im erſten Range gilt im Karneval funfzig Dukaten, im andern Range vierzig u. ſ. w.

S. Paolo.

S. Paolo iſt die ſchönſte Kirche von allen Nonnenklöſtern, und wegen der artigen Vorderſeite zu bemerken.

Madonna di S. Celſo.

Madonna di S. Celſo wird für eine der beſten Kirchen in Mayland gehalten. Sie ſoll nach der Architektur des Bramante gebauet ſeyn; inzwiſchen bemerkt man daran etwas wider die in der Baukunſt angenommenen Regeln, nemlich eine doriſche Ordnung, welche über die joniſche angebracht iſt. Die Vorderſeite iſt von einer zwar ſimplen aber guten Anlage, und hat drey Thüren in Arkaden mit korinthiſchen Säulen. Der Hof, welcher vor der Kirche nach Art der alten Baſili-

ganz neu und ſchön nach dem Plane des berühmten Architekten Vanvitelli aufgeführt. Im Jahr 1775 war man ſchon ziemlich weit damit gekommen.

*) Im Jahr 1776 brannte es in der letzten Nacht des Karnevalls ab. Man bauet aber ſchon ein neues wieder, das nicht ſo nahe bey der fürſtlichen Wohnung ſeyn ſoll.

Mayland. ken liegt, iſt mit einer prächtigen Kolonnade umgeben. Die Architektur der Hauptthüre iſt nicht von ſchönem Geſchmack, aber mit guter Bildhauerarbeit geziert. Man ſieht daran die Statüen von Adam und Eva; der Meiſter heißt Artaldo di Lorenzi. Sie verdienen in Anſehung der reinen ſanftfließenden Umriſſe und der richtigen Zeichnung vieles Lob. In den beyden ſchön drapirten Sybillen über der Thüre von Fontana herrſcht ein großer Charakter. Die Basreliefs haben auch viel gutes, ſind aber doch etwas ſchwer gearbeitet. Inwendig in der Kirche, die überhaupt von edler Baukunſt iſt, ſteht eine Statüe der Maria von demſelben Meiſter, die man ihrer Schönheit wegen von dem Portal der Kirche weggenommen und hieher geſtellt hat. Man bemerkt ein ſchönes Gewand daran, nur ſchade, daß der Meiſter die Verhältniſſe etwas zu kurz genommen hat. Bey dem Hauptaltar ſind die Statüen der Maria und dreyer Propheten ebenfalls von Fontana nicht aus der Acht zu laſſen. Der Altar ſelbſt iſt ſehr koſtbar, und von Achat, Jaſpis und andern harten Steinen ausgelegt. Man bemerkt ferner in dieſer Kirche eine Maria mit dem heiligen Hieronymus von Paris Bordone einen Schüler vom Tizian, eine ſchöne Verklärung Chriſti von Jul Cäſ. Procaccini, und in der Sakriſtey eine heilige Familie mit dem Johannes, welche dem Raphael zugeſchrieben wird, aber vermuthlich nur eine Kopie oder aus ſeiner Schule iſt. Eine andre heilige Familie nebſt der Eliſabeth und dem Johannes, der mit einem Lamme ſpielt, iſt von Sabai nach einer Zeichnung des Leonhard von Vinci gemalt. Der Grund iſt hart, die Köpfe haben alle einerley Kolorit, ſind aber zu roth und wegen der

feinen

feinen Ausführung trocken, ſonſt aber von vortreff- lichem Ausdruck. Mayland.

St. Euſtorgio. Der Heilige dieſes Na- mens ließ die Kirche im Jahr 330 bauen, um die Leiber der heiligen drey Könige darinn aufzubewah- ren, nachdem ſolche aber um das Jahr 1163 von einem Erzbiſchofe von Köln entwendet worden, hat man die Gebeine des obgedachten Heiligen in das Grab gelegt. Man zeigt in der Sakriſtey noch eine goldne Münze, welche dem Heylande damals von einem der drey Könige geſchenkt worden. Die neu- ern päbſtlichen Scribenten ſetzen ihre Anzahl auf drey, die ältern ſind darinn ungewiß. Epiphanius redet von funfzehn, andre von zwölf, noch andre von vier- zehn. Der hier begrabene heilige Dominikaner Pe- trus Martyr, ruhet in einem ſchönen marmornen Sarge, deſſen Basreliefs aus ſeinem Leben genom- men ſind. Der bekannte Geſchichtſchreiber Georg Merula liegt gleichfalls in dieſer Kirche. S. Euſtor- gio.

Madonna della Vittoria gehört den Do- minikanerinnen. Sie iſt mit kannelirten römiſchen Pilaſtern von weißem Marmor verziert. Die Bau- kunſt an der Kirche und die gute Form der Kuppel verdient Beyfall. Die Himmelfahrt auf dem Haupt- altar wird für des Salvator Roſa Arbeit ausgege- ben; die Zuſammenſetzung, Zeichnung und der Aus- druck ſind gut, das Kolorit fällt aber etwas ins Graue, und iſt nicht lebhaft genug. Zu beyden Seiten hängen zwo große vortreffliche Landſchaften von Caſpar Poußin *) in deren einer der Meiſter den heiligen Johannes in der Wüſten, und in der andern den heiligen Paul den Eremiten vorgeſtellt hat. Madonna della Vit- toria.

*) Andre ſagen, die eine wäre von Salvator Roſa.

Mayland. S. Lorenzo

An der Kirche S. Lorenzo ſieht man eine Kolonnade, das einzige Ueberbleibſel, welches Mayland von den Römern aufweiſen kann. Sie hat vier alte Thürme und ſechzehn kannelirte korinthiſche Säulen von Marmor mit Kapitälen und einem Gebälke, woran eine Innſchrift des Kaiſers Lucius Verus vom Jahr 165 nach Chriſti Geburt zu leſen. Andre glauben, daß Kaiſer Maximianus hier um das Jahr 286 einen Tempel des Herkules mit Bädern erbauet habe. Die Kirche iſt achteckig und wird von Säulen getragen, welches eine gute Wirkung thut. Ihr Baumeiſter Martino Baſſi hat mehrere wichtige Gebäude in Mayland aufgeführt. Ob gleich viele dieſe Kirche als ein Meiſterſtück anſehen, ſo tadeln doch andre daran, daß die achteckige Kuppel mit ihren acht gleichen Seiten auf einem Grunde von ungleichen Seiten ruhet.

Das Münzkabinet des Abts und Marquis Trivulzi auf dem Platze vom heiligen Alexander verdient geſehen zu werden. Er beſitzt auch viele antike Statüen, Vaſen, Manuſcripte, ſeltne Bücher, und iſt ſelbſt ein Mann von großen Kenntniſſen und Wiſſenſchaften, ohne ſich durch Schriften in der gelehrten Welt bekannt gemacht zu haben.

S. Aleſſandro.

S. Aleſſandro ein ſchönes Barnabitenkloſter mit einer artigen und koſtbaren Kirche. Sie iſt nach römiſcher Ordnung gebauet, würde ſich aber noch beſſer ausnehmen, wenn ſie nicht gar zu ſehr von neuern Meiſtern ausgemalt wäre. Der große Altar, die Kanzel und Beichtſtühle ſind mit Lapislazuli, Agat und andern koſtbaren Steinen ſo reich ausgelegt, daß man wenig dergleichen findet. Im Ganzen iſt der Hauptaltar gut, aber die Theile ſind nicht vom beſten Geſchmack, weil die Künſtler genöthigt geweſen, ſich zum Theil nach den Steinen

zu richten, ſo daß man das Werk mehr nach der Materie als der Form ſchätzen muß. Von der Menge der Edelſteine an der Monſtranz und dem Tabernakel, wird das Auge ganz geblendet. Im Kloſter findet man eine vortreffliche Sammlung von mathematiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten, nach den neueſten und beſten Erfindungen *). Die Kirche liegt auf dem Platze eines ehemaligen Gefängniſſes, worinn der heilige Alexander im Verhaft geſeſſen. Turin.

S. Sebaſtian iſt eine kleine runde Kirche von artiger Architektur, welche die Stadt bey Gelegenheit der Peſt vom Jahr 1576 bauen laſſen. Sie liegt unweit des ſeit langer Zeit berühmten Gaſthofs il Pozzo, welcher nebſt dem Albergo Imperial der vornehmſten Gaſthof iſt. Sie hat eine ſehr große und eine kleinere Kuppel. Ueberhaupt iſt die Anzahl der Kuppelkirchen anſehnlich in Mayland. Man zählt über funfzig alle von beſondrer Form, manche achteckig, ſo daß man dieſen Theil der Architektur hier ſtudiren kann. S. Sebaſtiano.

Außer den Gemäldeſammlungen in der ambroſianiſchen Bibliothek und dem erzbiſchöflichen Pallaſte finden die Liebhaber derſelben noch verſchiedene ſehenswürdige bey Privatperſonen. Die vornehm-

*) Man hat auch ſeit wenig Jahren den Anfang mit einem Naturalienkabinette gemacht, welches im Mineralreich ſchon ſehr merkwürdig iſt. Der Pater Pini ſteht ihm vor. Inſonderheit iſt eine Art mayländiſches Marienglas wegen ſeiner Dichte merkwürdig. Es kommt dem Silber nahe. Pini hat 1773 eine artige Introduzione della ſtoria naturale und della maniera di preparare e di conſervare gli uccelli ne' muſei di ſtoria naturale geſchrieben.

Mayland. ſten ſind: die von dem Marquis Caſtelli *) dem Corſo della Paßione gegen über, die von dem Graf Areſe in der Nachbarſchaft des Seminarii, die vom Marquis Corbella bey S. Satiro, die vom Graf Pertuſati und Don Peralta **) bey S. Maria del Paradiſo, die vor dem Marquis Gallarati bey S. Praſſede, die vom Marquis Lita im Corſo della Porta Vercellina, und die vom Graf Annone im Corſo della Porta Romana.

Alle dieſe Sammlungen übertrift die von dem erſten Miniſter Graf Firmian, welcher einen ausgebreiteten Geſchmack und große Kenntniſſe beſitzt. Die Gemälde nehmen zween Säle und zwölf Zimmer ein. Außer einigen Rembrands trifft man hier vortreffliche Bilder aus der italieniſchen Schule von Tizian, Paul Veroneſe, Schidone, Domenichino, Guercino, Spagnoletto, Poußin, Claude Lorrain, Albano, van Dyck, Rubens an. In einem andern Saale ſtehen zwo Antiken eine Andromeda und der todte Cacus, wie er vom Hercules geſchleift wird. Die Bibliothek nimmt etliche Zimmer ein, iſt über 30000 Bände ſtark, und vielleicht die ausgeſuchteſte Privatbibliothek in Italien. In einem beſondern Zimmer wird eine prächtige Kupferſtichſammlung mit vielen dahin gehörigen koſtbaren Werken aufbewahrt. Alle dieſe Sachen ſtehen unter der

*) Der Pallaſt Caſtelli iſt nicht nur an Gemälden und ſchönen Meublen ſehr reich, ſondern hat auch eine koſtbare Sammlung mathematiſcher und phyſikaliſcher Inſtrumente, und eine artige Bibliothek.

**) Das Kabinet von Peralta wurde im Jahr 1767 verkauft, und beſtund außer den Gemälden, aus mehr als 13000 Medaillen, und einer ſchönen antiquariſchen und numiſmatiſchen Bibliothek.

der Aufſicht des Buchhändlers Barella, welcher ſich bey dieſer Gelegenheit ſelbſt eine artige Gemäldenſammlung angeſchafft hat, die vier Zimmer einnimmt. Er hat ein Verzeichniß davon drucken laſſen, und will ſie verkauffen. Ein Mars und Venus von Raphaels erſter Manier im Styl des Perugino iſt darinn zu 2000 Ducaten angeſetzt. Mayland.

Das Pflaſter von Mayland beſteht aus Granitſteinen, die roth, grün und grau durch einander ſpielen, wie Porphyr ausſehen, und durch die Adda und andre ſchnelle Ströme in der Nachbarſchaft eine runde Figur bekommen haben. Der Granit iſt überhaupt gemein im Mayländiſchen, inſonderheit hat man röthlichen und weißlichen (migliarolo roſſo und bianco) die Brüche liegen ohngefähr funfzig italieniſche Meilen entfernt: man macht Obelisken, Säulen, Altäre, Treppenſtuffen und andre Dinge davon. Er bricht gut, läßt ſich leicht bearbeiten, nimmt eine ſchöne Politur an, und wird an der Luft hart. Dieſer Ueberfluß von Granit iſt ein wichtiger Vortheil für das Bauweſen in Mayland. Aus der Nachbarſchaft des Lago di Como holt man auch einen weißen Marmor, der zwar dem carrariſchen an Weiße nicht gleich kommt, aber doch ſehr ſchön iſt. Der Bruch wurde bereits entdeckt, als Mayland noch eigne Herzoge hatte. Sie ließen die Kathedralkirche ganz davon aufführen. Man hat ſeit der Zeit immer davon genommen, und gleichwohl ſoll die Ader noch fünf Meilen lang und funfzehn bis zwanzig Fuß tief ſeyn. Pflaſter der Stadt.

Die beyden großen Kanäle, welche der Stadt Mayland eine Gemeinſchaft mit der Adda und dem Teßino verſchaffen, ſind für ihre Handlung und für die Fruchtbarkeit ihres Gebietes von unausſprechlichem Nutzen. Einige glauben, ſie wären unter König Kanäle.

Mayland. nig Ludwig XII. von Frankreich geführt worden, ſie ſind aber vermuthlich viel eher angefangen, und zwar derjenige, welcher in den Teßino fließt, zu den Zeiten der Torriani, und die Marteſana unter Franz Sforza.

Der Kanal Marteſana kommt aus dem Fluſſe Adda von der Nordſeite, und liegt eine Meile von der Stadt, und fünf Fuß höher als der Naviglio grande. Man hat deswegen, um die Ueberſchwemmungen zu verhüten, fünf große Schleußen in gewiſſen Entfernungen anlegen müſſen, wodurch der Kanal allmählig fällt, und nach der fünften ſich endlich mit dem Naviglio grande vereinigt. Der Künſtler Leonhard da Vinci gab dieſen Schleußenbau an, und brachte einen Theil der Baukunſt, der nicht lange vorher erfunden war, dadurch zu mehrerer Vollkommenheit. Der Pater Lecchi ſchrieb im Jahr 1755 eine Abhandlung über die verſchiedenen Veränderungen dieſes Kanals, wodurch er ſeichte und beynahe unbrauchbar geworden, und bekam von dem damaligen Statthalter, dem Grafen Chriſtiani, Befehl, ſeine zur Abhelfung dieſes Fehlers gethanen Vorſchläge auszuführen, die auch eine glückliche Wirkung hatten. Der Kanal führt eine ſolche Menge Waſſer herbey, daß man, um allem Schaden vorzubeugen, eine Ableitung bey der Porta nuova machen müſſen, wodurch das Waſſer bis an die Porta toſa um die Stadtmauer geleitet und von da in zween Arme getheilt wird, welche das Waſſer aller Orten durch unzählige Kanäle zur Wäſſerung der Wieſen und Gärten hinbringen. Obgedachter Pater Lecchi hat im Jahr 1762 ebenfalls Vorſchläge zur Verhütung alles Schadens von dem oftmaligen ſchnellen Anwachs dieſes Waſſers herausgegeben. Der Abt Friſi iſt auch vielfältig dabey gebraucht wor=

worden, und hat ein ſchönes Werk davon herausge- Mayland.
geben, wovon 1774 durch die Regierung ſelbſt in Frankreich eine franzöſiſche Ueberſetzung veranſtaltet worden.

Es giebt noch einen dritten Kanal (Vecchiabia), oder vielmehr eine unterirdiſche Schleuße, welche zur Abführung vieler Unreinigkeiten aus der Stadt dient. Man hat zu dem Ende verſchiedene kleine Bäche mit einander vereinigt; der Kanal geht bey der Porta ticineſe zur Stadt hinaus, und fällt erſt nach drey Meilen in den Lambro.

Die Kanäle dienen nicht nur zur Fruchtbarkeit des Landes, ſondern ſind auch in Anſehung der Handlung von großem Nutzen. Auf der Marteſana werden Holz und viele Lebensmittel, und auf dem groſſen Kanal Marmor und überhaupt alle Waaren vom Lago Maggiore nach Mayland gebracht.

Regierungsform der Stadt.

Die Geſchäffte der Regierung ſind in Mayland unter dem nunmehro wirklichen Statthalter, dem Erzherzoge Ferdinand, unter dem Herzoge von Modena als Viceſtatthalter des Mayländiſchen, dem vortrefflichen Grafen Firmian, Staatsminiſter der Königinn von Ungarn, an den alle Befehle kommen, dem Senat, der mit den Civilſachen zu thun hat, und den andern Magiſtratsperſonen, die ſich mit der Polizey und geringern Sachen beſchäfftigen, vertheilt.

Der Herzog von Modena zieht den Aufenthalt von Mayland ſeiner eignen Reſidenz vor, welche ein ſtiller und im Vergleich von Mayland trauriger Ort iſt. Er hat ſeine eigne Garde, und commandiret die ſämmtlichen in der Lombardey liegenden kaiſerlichen Völker, welche auf 18000 Mann geſchätzt werden. Der Graf Firmian hat über alle Theile der Regierung ein wachſames Auge, und beweiſet bey einer

Mayland. einer großen Einſicht in die Staatsgeſchäffte vielen Eifer und zugleich ein ſanftmüthiges Betragen, ſo daß Fremde und Eingeborne vollkommen mit ihm zufrieden ſind *), Er iſt über dieſes ein großer Beſchützer der Muſen und der Künſte.

Der Senat zu Mayland beſteht aus einem Präſidenten, und zehn Senatoren, worunter die Statthalter von Cremona und Pavia gehören. Er macht das oberſte Gericht in allen Civil- und Criminalſachen aus, ohne daß eine weitere Appellation ſtatt findet. Das kaiſerliche Kabinet in Wien hat allein das Recht die Urthel zu ändern, es geſchieht aber ſehr ſelten. Es giebt unter den Senatoren verſchiedne, die wegen ihrer Gelehrſamkeit und Rechtſchaffenheit in großem Anſehen ſtehen. Einer derſelben, nämlich der Graf Verri, hat das mayländiſche Recht in einem gelehrten Werke erklärt **).

Im Jahr 1766 iſt ein Conſiglio ſupremo d'Economia e di Commercio errichtet, wohin alle Finanz- und Münzſachen, Verpachtungen und der-

*) Vor ihm bekleidete der Graf Chriſtiani dieſe Stelle mit dem Titel eines Großkanzlers. Er ſtarb im Jahr 1758, und war ein Mann von großen Verdienſten, der einen Müller in der Gegend von Placenz zum Vater gehabt, und ſich durch ſeine Talente vom Dorfrichter bis zu den höchſten Ehrenſtellen am kaiſerlichen Hofe geſchwungen hatte.

**) Comitis Gabrielis Verri de ortu et progreſſu Iuris Mediolanenſis prodromus, Mediol. 1747. fol. Der Grund des Rechts in Mayland iſt das römiſche, welches aber durch viele beſondre Verordnungen auf den gegenwärtigen Zuſtand eingeſchränkt und beſtimmt iſt.

Mayland.

dergleichen Dinge gehören *). Ueber die Einkünfte iſt ein beſondres Collegium geſetzt, welches im eigentlichen Verſtande il Magiſtrato heißt, und aus einem Vorſteher und neun Mitgliedern beſteht.

Der Capitano di Giuſtizia muß die gerichtlichen Urthel vollſtrecken, und für die öffentliche Sicherheit ſorgen. Er hat zu dem Ende in der Stadt 30 Sbirren und auf dem Lande 24 zu ſeinem Befehl. Man kann ihn am beſten mit dem Lieutenant criminel et de Police in Paris vergleichen.

Der Vicario di Proviſione iſt der erſte Stadtbediente; er muß den Preiß der Lebensmittel feſtſetzen und Acht haben, daß ſich kein Mangel daran äußert. Unter ihm ſtehen auch die Künſte und Handwerker.

Der eigentliche Stadtrath beſteht aus 60 Decurionen, welche gemeiniglich i Seſſanta oder Signori della Citta genennt werden. Für ſie gehört alles, was die Stadt Mayland insbeſondre angeht. Die Mitglieder ſind von den vornehmſten adelichen Familien. Sie bekleiden dieſe Würde lebenslang, und von ihnen erben ſie ihre Kinder, welches zwar kein Geſetz, aber durch die Gewohnheit üblich geworden iſt. Weil der Adel auf dieſe Art viele Vorzüge genießt, und Antheil an der Regierung hat, ſo iſt er mit ſeinem Zuſtande zufrieden und ſucht keine auswärtigen Dienſte.

*) Der Präſident deſſelben iſt der Graf Pietro Verri, ein Sohn des jetztgedachten Gabriels, der ſich vornehmlich durch ſeine Meditazioni ſull Economia politica bekannt gemacht hat, welche 1772 ſchon zum ſechſten Mal zu Livorno in 8. aufgelegt ſind, und eine tiefe Kenntniß in die Analyſis verrathen. Er hat auch Idee ſull' Indole del Piacare geſchrieben.

Mayland. Mayland hat das Privilegium, daß es keine Truppen und Einquartierungen leiden darf. In Kriegszeiten beſetzt die Bürgerwache die Thore, und die Belagerungen betreffen bloß die Citadelle. Die Mayländer klagen oft, daß durch Abweſenheit des Landesherrn viele Mißbräuche geduldet werden, daß keine geſchwinde Juſtiz ſey, daß viel Geld aus dem Lande gehe, wodurch der Umtrieb deſſelben, und die Bevölkerung verhindert wird: allein dieß ſind nur Klagen des gemeinen Mannes und der Bürger. Der Adel lebt bey dieſer Entfernung freyer und angenehmer, und übt eine unumſchränktere Gewalt aus.

Zuſtand der Gelehrſamkeit. Daß Mayland von jeher viele große Männer in der Gelehrſamkeit hervorgebracht habe, davon giebt das weitläuftige Werk des Argelati einen deutlichen Beweis *). Von den Alten wollen wir nur den Valerius Maximus anführen. Seit Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften zählen die Mayländer den Cardanus, welcher zuerſt die Grenzen der Algebra erweitert, unter ihre gelehrte Mitbürger; ferner im funfzehnten Jahrhundert den Concorigio, der zuerſt über die Zergliederung geſchrieben, den Cavalleri der im Jahr 1635 das Buch de Indiviſibilibus herausgab, und dadurch theils den Grund zur nachgehends erfundenen Differentialrechnung legte, theils die Grenzen der höhern Geometrie erweiterte, und den berühmten Rechtsgelehrten Alciati, andrer nicht zu gedenken.

Unter

*) Philippi Argelati Bibliotheca Scriptorum Mediolanenſium praemittitur Ioſephi Saxii Prodromus de ſtudiis Mediolanenſibus, et hiſtoria typographica Mediolanenſis, vier Bände in Folio zu Mayland 1745.

Unter den itztlebenden Gelehrten ſind verſchiedne ſehr berühmte Männer: wir wollen nur einige davon anführen. Der Abt, Paul Friſi, ſonſt vom Barnabitenorden, hat ſich durch ſeine Werke de Gravitate univerſali, und de Cosmographia und andre als einen gründlichen Mathematiker gezeigt. Des Jeſuiten Anton Lecchi haben wir oben bey den Kanälen gedacht: ſeine größte Kenntniß beſtund im Waſſerbau und in der Hydroſtatik. Außer verſchiednen kleinen Abhandlungen hat er im Jahr 1766 eine Idroſtatica eſaminata ne' ſuoi principi, ein vortreffliches Werk in Quart herausgegeben. Im Jahr 1767 ward er nach Bologna und Ferrara beruffen, um die daſigen Kanäle und ſtehenden Waſſer zu unterſuchen, wovon bey Ferrara mehr vorkommen wird. Er ſtarb 1776 zu Mayland. Mayland.

Der Graf Gabriel Verri hat eine Geſchichte des mayländiſchen Rechts, ſein Sohn Petrus außer der bereits angeführten Schrift, Gedanken über das Glück und verſchiedene andre metaphyſiſche und politiſche Abhandlungen, und ſein zweeter Sohn Alexander einige Stücke in dem Journal der Caffe aufgeſetzt.

Der Marquis Ceſare Beccaria hat ſich durch ſeine vortreffliche Schriſt de dilitti e delle pene im 27ſten Jahre frühzeitig berühmt gemacht. Sie kam im Jahr 1765 heraus, und iſt bereits in alle Sprachen überſetzt worden. Im Jahr 1772 ward zu Pavia von ihm ein Tractat dell' Amico, dell' uomo e della ſocieta gedruckt.

Der Marquis Carpani hat von dem mayländiſchen Commerzweſen und deſſen Beſchaffenheit, der Graf Guilini von den mayländiſchen Alterthümern, der Graf Carli einen ſchönen Tractat von den itztüblichen Münzen geſchrieben.

Mayland. Der Pater Re oder de Regi, ein Barnabit, Oberaufſeher der Gewäſſer im Mantuaniſchen, hat verſchiedne geometriſche Tractate, und im Jahr 1765 ein Buch von dem Abmeſſen des Waſſers herausgegeben. Der Apotheker Paul Sangiorgio legt ſich auf die Mineralogie ſeines Vaterlandes, und auf die Botanik, ſammlet auch zu dem Ende allerley dazu gehörige Merkwürdigkeiten.

Maria Gaetana Agneſi hat im Jahr 1748 eine tiefſinnige Anleitung zur Algebra unter dem Titel Inſtituzioni Analitiche, in zween Bänden in 4to herausgegeben. Einige behaupten, daß ſie nur ihren Namen dazu geliehen. Sie war damals noch jung und im Stande über die wichtigſten Punkte der neutonianiſchen Philoſophie nicht nur in ihrer Mutterſprache, ſondern auch lateiniſch und franzöſiſch zu reden. Es iſt zu bedauren, daß ſie dieſe Wiſſenſchaften in den folgenden Jahren ganz liegen laſſen, ſich der menſchlichen Geſellſchaft entzogen hat, und eine Betſchweſter geworden iſt.

Der Pater de Capitanei hat Beobachtungen über die Naturhiſtorie bekannt gemacht: Don Joſeph Pecis hat einen Commentar über die Feldzüge des Julius Cäſar, und eine Gedicht dell' Auſtriade geſchrieben. Unter den jeztlebenden Dichtern ſind Paſſeroni wegen ſeines ſatyriſchen Gedichts über die heutigen italieniſchen Sitten unter dem Titel Cicerone, und der Abt Parini, ebenfalls wegen ſchöner Satyren vorzüglich bekannt. Von der Herzoginn Serbelloni hat man eine Ueberſetzung der Luſtſpiele des Destouches.

De la Grange iſt zwar aus Macon in Frankreich gebürtig, war aber ſeit vielen Jahren Lehrer der Mathematik im Collegio Brera. Jezt iſt er blos Aſtronom, wie oben bey gedachtem Collegio ge-

ſagt worden. Er hat ſich durch gründliche mathematiſche und beſonders aſtronomiſche Abhandlungen gezeigt, welche in dem vor einigen Jahren zu Avignon erſchienenen aſtronomiſchen Werke des Pater Pezenas anzutreffen ſind. An ſeine Stelle iſt der Abt Gianelli gekommen, welcher de Tenſione Funium geſchrieben. Mayland.

Franz Giambartina, Profeſſor der Phyſik, hat 1776 eine Abhandlung del Corpo ſolare; der D. Fr. Molina Metodo per formare le viti con la deſcrizione di due Ordigni 1775 drucken laſſen.

Dichter fürs Theater giebt es verſchiedene, wir führen nur einen gelehrten Dichter den Abt Caſſola an, der ein Gedicht über die Metalle, und ein Lehrgedicht von der Aſtronomie 1774 drucken laſſen.

Paul Friedr. Bianchi hat 1770 herausgegeben: Iſtituzione pratica dell Architettura civile in zween Bänden in Quart mit 160 Kupfern, darinn von Verzierungen der öffentlichen und Privatgebäude ſehr gut gehandelt wird.

Die ehemalige Akademie der Transformati verſammlet ſich zwar noch zuweilen, hat aber viel von ihrem Anſehen unter den italieniſchen Dichtern verloren. Als eine Nachahmung derſelben entſtund vor einigen Jahren eine Verſammlung, welche eine Wochenſchrift il Caffé, herausgab, die allerley Abhandlungen, theils von angenehmen und moraliſchen Innhalte, theils vom Commerzweſen und der Oekonomie enthielte *). Die Mitglieder blieben lange

*) Von dieſer artigen Wochenſchrift iſt im Jahr 1769 eine deutſche Ueberſetzung in Zürch herausgekommen, die ſich viel beſſer leſen würde, wenn die Schreibart angenehmer wäre. Statt dieſer Wochenſchrift kommt jetzt 1776 eine andre Scelta d'Opu-

Mayland. unbekannt, endlich aber zeigte es ſich, daß es der Marquis Beccaria, die obgedachten Grafen Verri und andere Männer von Genie und Gelehrſamkeit waren. Die Geſellſchaft hörte im Jahr 1766 wieder auf.

In dieſem Jahrhunderte traten verſchiedene der angeſehenſten vom mayländiſchen Adel zuſammen, und errichteten unter dem Namen Socii Palatini eine Buchdruckerey, aus deren Verlag die Werke des Sigonio, die großen Collectionen des Muratori und andere erſchienen ſind. Ueberhaupt iſt der Buchhandel in Mayland nach Rom und Venedig der ſtärkſte in Italien, und giebt den vielen Buchdruckern Beſchäftigung.

Der Charakter der Mayländer.

Der Adel lebt ſowohl in der Stadt als auf dem Lande prächtig, und iſt ſehr gaſtfrey. Es giebt verſchiedene Häuſer, welche täglich große Geſellſchaften halten, worinn Fremde alle Mal ſehr willkommen ſind. Dahin gehören vornehmlich das Haus der Gräfinn Borromea *), des Marquis Lita, und Belgioſo, der Gräfinn Caſtelbarco, Trivulci und andrer. Die Tafeln ſind ausgeſucht. Ueberhaupt kann man mit

d'Opuſcoli ſcientifici heraus, welche meiſt Ueberſetzungen nützlicher Abhandlungen aus akademiſchen Sammlungen enthält. Es arbeiten drey Perſonen daran.

*) Die Gräfinn Clelia Borromea war 1776 gegen 100 Jahre alt und lebte ſehr ſtille, iſt aber vor 40 bis 50 Jahren ein großes Phänomen geweſen. Sie verſtand viele Sprachen, ſehr viele Wiſſenſchaften, und wollte eine Akademie der Wiſſenſchaften, wie die zu London errichten. Sie beſchützte die Gelehrten; der berühmte Valiſnieri hat ſeine Verſuche mit den Vipern in ihrem Hauſe gemacht.

mit Grunde ſagen, daß die Einwohner an keinem Orte in Italien ſo geſellig ſind und zugleich auf einen ſo großen Fuß leben, eine Urſache, warum Reiſenden der Aufenthalt in Mayland alle Mal vorzüglich gefällt. Mayland.

Die mayländiſchen Damen wiſſen nicht viel von der in Genua und andern Städten üblichen und meiſtens mit vielem Zwang für beyde Geſchlechter verknüpften Gewohnheit einen Cicisbeo oder Cavaliere ſervente zu haben. Wenigſtens binden ſich diejenigen, welche einen haben, nicht ſo ſehr daran, daß ſie keinen Schritt ohne eine Perſon thun, die ihnen mißfällt, oder deren ſie bereits überdrüßig ſind. Sie haben ein ungezwungenes freyes Weſen, und beſitzen darinn einen Vorzug vor den Damen der meiſten italieniſchen Städte.

Die reichen Kaufleute, die Advokaten, Aerzte, oder die ſogenannten Cittadini ſind das Mittel zwiſchen dem Adel, den Handwerkern, und übrigen gemeinen Leuten. Sie machen eine Art von Geſellſchaft aus, in denen noch etwas von der ehemaligen ſteifen Ernſthaftigkeit der Spanier herrſcht. Der gemeine Mann in Mayland wird für etwas einfältig, übrigens aber nicht für boshaft ſondern gutherzig gehalten, daher man ſagt, die Mäyländer wären Bonacci. Man pflegt ſie auch im Scherz Buzzecconi *) zu nennen, weil ſie mehr eſſen, als das Volk im mittlern und untern Italien, oder weil der gemeine Mann zum Frühſtücke ſehr viel Eingeweide oder Kaldaunen ißt. Man ſagt, die Mayländer wären ſehr mißtrauiſch und äußerſt ſparſam, und erzählt daher viele lächerliche Hiſtorien auf ihre Rechnung.

*) Von Buzzecca das Eingeweide, oder buzzo, der einen ſtarken Bauch hat.

Mayland. nung. Eben dieſe Neigung zur Sparſamkeit und zum Gewinn macht, daß ein jeder auf ſeinen Verdienſt ſieht, und mehr arbeitet, als die Italiener gemeiniglich zu thun pflegen. Die Gewölber werden früh geöffnet, und ſpät geſchloſſen, und jedermann iſt darinn nach ſeiner Art emſig *). Sie haſſen alle Neuerungen und Vermehrungen der Abgaben, die geringſte Aenderung bringt den Pöbel in Harniſch, und reizet ihn wohl gar zur Empörung **).

Abgaben der Mayländer.

Die öſtreichiſche Lombardey, nämlich das Mayländiſche und Mantuaniſche begreift ohngefähr eine Million Seelen. Ein Theil des erſtern iſt zwar im letzten Kriege an den König von Sardinien abgetreten worden, die Kaiſerinn erhebet aber dennoch eben ſo viel als zuvor, weil die zurückgebliebenen Einwohner die Summe der andern mit übertragen müſſen, wodurch ſie ſehr gedruckt werden. Man ſchätzt die ſämmtlichen Einkünfte ohngefähr auf zehn Millionen mayländiſche Livres, welche die Livre zu fünf Groſchen gerechnet, ohngefähr 2100000 Thaler macht. Drey Fünftel davon liegen auf den Ländereyen, und das übrige auf Victualien und Waaren. Von dieſer Summe gehen nicht mehr als etwa 100000 Thaler für Pferde, Montirungen, Kriegsvorräthe jährlich nach Wien, das übrige bleibt im

*) Eine üble Gewornheit iſt, daß ſie ihre Waaren dreyfach theurer anſchlagen, als ſie ſolche ablaſſen. Dieß iſt ſo eingeführt, daß man einem, der gleich den wahren Werth foderte, doch nur den dritten Theil bieten würde.

**) Das letzte Beyſpiel davon gab das Jahr 1754 als der Preis des Tabaks geſteigert wurde. Die Regierung hatte damals viele Mühe, vermittelſt guter Anſtalten, einem allgemeinen Aufſtande vorzubeugen.

im Lande und wird zur Bezahlung der Soldaten und andern nöthigen Ausgaben verwendet. Mayland.

Auf einen Theil der Acciſe von Mayland iſt der ſogenannte Banco di S. Ambrogio angewieſen, ſelbiger beſteht aus einer gewiſſen Anzahl von Perſonen, die der Stadt oder dem Lande anſehnliche Summen vorgeſchoſſen. Die Geſellſchaft wird von einigen Rechtsgelehrten verwaltet, die ihre Einnehmer unter den Stadtthoren haben, um die Auflagen auf das Mehl, Oel, Wein und Fleiſch einzunehmen. Der Stock wird auf drey Millionen Thaler gerechnet, die Actien (cartelle di Banco) ſteigen und fallen, und geben theils zwey, theils vier vom Hundert.

Die Luoghi Pii ſind eine vortreffliche Anſtalt für die Armen in Mayland, weil ſie dadurch Brodt, Reis, Kleider und Holz, entweder ganz umſonſt, oder um einen mäßigen Preis bekommen. Die Vorſteher ſind alle von Adel, und wählen ſelbſt neue Mitglieder, wenn einige ſterben. Der Lombard (monte di pieta) leihet gegen Pfänder, und zwar auf drey Monate, ohne Zinſen; löſet der Eigenthümer ſie nicht wieder ein, ſo werden ſie alsdenn verkauft.

Mayland hat von jeher einen großen Handel getrieben, und zieht dadurch noch heutiges Tages anſehnliche Summen in das Land, wodurch es in den Stand geſetzt wird, die ſchweren Abgaben zu ertragen. Die Seide iſt unſtreitig der wichtigſte Artikel, welcher allein auf zwo Millionen Thaler einbringt. Die mayländiſchen Kaufleute ſetzen den Preis der Seide in der ganzen Lombardey, indem ſie alles aufkaufen, und dadurch andre, die nicht von ihrer Geſellſchaft ſind, nöthigen, ihnen entweder die Seide zu überlaſſen, oder wenigſtens denſelben Preis zu halten. Auf eben die Art ſchreiben ſie den Franzoſen Handlung

und Engländern, die dieſe Waare brauchen, Geſetze vor, oder wiſſen es durch allerley Kunſtgriffe dahin zu bringen, daß ſie den verlangten Preis endlich erhalten.

Außer dem bringt dieſes herrliche Land noch andre Sachen hervor, die nicht weniger einen beträchtlichen Gewinn liefern. Für Käſe *) zieht es eine Million mayländiſche Livres aus der Fremde; für Korn zwo Millionen, für Wolle drey Millionen, für Pferde und Rindvieh fünf Millionen, für Lein beynahe eine Million. Dieſes beträgt nebſt der Seide einen Gewinn von drey und zwanzig Millionen, oder über vier Millionen Thaler; in der That eine wichtige Summe für ein Land, das ohngefähr eine Million Menſchen enthält, und etwa zwanzig deutſche Meilen lang und achte breit iſt.

So anſehnlich auch der Handel iſt, ſo thun ſich die Kaufleute äußerlich nicht ſehr hervor, oder die Menge des Adels iſt vielmehr ſchuld, daß die reichen bürgerlichen Häuſer nicht bemerkt werden. Inzwiſchen giebt es einige, deren Manufakturen ſo wichtig ſind, daß ſie eine Anzeige verdienen.

Das Haus Clerici iſt das wichtigſte von allen. In dem weitläuftigen Gebäude deſſelben waren ſonſt vier Fabriken angelegt; eine von Glas iſt eingegangen, die andre von Fayance, welche dem Porcellan nahe kommt und deren Malerey ganz vortrefflich iſt, in

*) In den übrigen Theilen von Italien in Deutſchland und Frankreich, wird nicht nur der in der Gegend von Parma gemachte Käſe, ſondern auch der mayländiſche mit dem allgemeinen Namen des Parmeſankäſe belegt. Jedermann kennt ſeinen vortrefflichen Geſchmack. Die meiſten und beſten Parmeſankäſe kommen eigentlich aus dem Mayländiſchen, und zwar aus der Gegend um Lodi.

in der dritten wird das Ziegenhaar geſponnen und abgehaſpelt, und in der vierten wird Wolle bearbeitet. In der letztern arbeiten ohngefähr 100, und in allen zuſammen 250 Menſchen. Die Maſchine, womit das geſponnene Ziegenhaar gehaſpelt wird, iſt wegen der vielen Stücke, daraus ſie beſteht, und der ſimplen Zuſammenſetzung merkwürdig. In einer beſondern Kammer iſt ein mit Staffeln verſehenes Rad angebracht; das Rad hat ohngefähr funfzehn Fuß im Durchmeſſer, und auf den Staffeln gehen ein Paar Weiber, die zu gleicher Zeit ſpinnen; durch dieſes Treten wird das Rad in Bewegung geſetzt, und treibt in dem obern Saal eine große Anzahl von Haſpeln und Spulen. Aus der roh in die Manufaktur gebrachten Wolle werden verſchiedne Arten von Zeugen gemacht. In der zu dieſem Gebäude gehörigen Kapelle ſind der Altar, der Rahmen des Altargemäldes, die Leuchter und alle übrige Zierrathen aus hier verfertigter Fayance. Mayland.

In dem Hauſe des Kaufmanns Penſa iſt eine Fabrike von mehr als hundert Stühlen von Stoffen, reichen Zeugen und Sammt, welcher letztere ſehr geſchätzt und dem franzöſiſchen faſt vorgezogen wird*). Dieſe Manufaktur nährt über ſechshundert Menſchen. Man ſpinnt und färbt die Seide darinn,

*) Die Stoffe würden noch weit mehr abgehen, wenn ſie nicht zu ſchwer, und daher weit theurer als die franzöſiſchen wären. Anfangs gebrauchte Penſa drey Mal ſo viel Seide, als die Franzoſen, jetzt nur ein Drittheil Man findet daher die ſtarken Atlaſſe nicht mehr, es ſey denn zu Tapeten, oder daß es beſonders verlangt wird. Die florentiner Seide iſt beſſer als die mayländiſche. Einige ſchreiben es der Beſchaffenheit des Waſſers zu, womit die Seide zubereitet wird.

Mayland. man zieht Gold- und Silberfaden und ſchlägt Blätter davon, kurz man macht alles, was zur Verfertigung gedachter Zeuge gehört; überdieſes werden hier auch ſeidne Schnupftücher und Strümpfe, Atlas und Grosdetours verfertigt.

Das Haus Bovc.a hat eine beträchtliche Bandfabrik. Die Stühle dazu ſind vorzüglich merkwürdig. Auf jedem Stuhle verfertigt ein Fabrikant auf einmal ohne viele Mühe vier und zwanzig Stücken Band von verſchiedner Farbe, Breite und Stärke. Dieſer Stühle ſind an der Zahl dreyßig, ſo daß auf einmal ſechzig Dutzend Stücken Band geliefert werden.

Ro hat eine Fabrik von gemalter Leinwand, die eine der ſtärkſten Manufakturen in Mayland iſt. Des Penſa Lorlaz Fabrik von reichen Zeugen liefert dergleichen bis zu zehn Dukaten den Stab.

Die großen Kaufleute und Banquiers, deren eine Menge in Mayland ſind, heißen Negozianti zum Unterſchied der geringern, denen man den Namen Mercanti giebt. Als das Mayländiſche noch unter ſpaniſcher Bothmäßigkeit ſtund, gab das viele aus Weſtindien gebrachte Gold Gelegenheit zu vielen Gold- und Silberſtickern und Drahtziehern, welche auch ſeit der Zeit geblieben ſind. Die hieſigen Drahtzieher wiſſen den Vortheil, daß ſie den Goldfaden nur auf einer Seite vergolden, wodurch viel Gold erſpart wird. Die Sticker arbeiten mit dieſen Faden dergeſtalt, daß die vergoldete Seite auswendig, und die andre unten auf dem Grunde bleibt. Der Gold- und Silbermangel iſt ſchuld, daß jetzt die meiſten Sticker unächte Arbeit verfertigen.

Es giebt überdieſes noch viele andre Künſtler in Mayland, die mit ihrer Arbeit faſt die ganze

Lom-

Lombardey verſorgen; dahin gehören die Arbeiter in Bronze, die Ciſelirer und die Steinſchneider, welche die ſchönſten Tabatieren, Wandleuchter, und dergleichen aus Bergkriſtal liefern. Man hat die Wandleuchter hier von außerordentlicher Größe und wohlfeiler als an irgend einem andern Orte. Die Wagner ſind gleichfalls wegen ihrer guten Arbeit berühmt. Viele Reiſende, die Italien beſuchen wollen, pflegen ſich in Mayland mit neuen Sedien zu verſehen. Mayland.

Zum Behuf der Künſte, und der vielen hier befindlichen Arbeiter, welche die Zeichenkunſt gebrauchen, hat die Kaiſerin Maria Thereſia vor wenig Jahren eine Akademie der bildenden Künſte errichtet, der geſchickte Profeſſoren vorgeſetzt ſind. Sie hat zu dem Ende die beſten Antiken zu Rom in Gyps abformen, und ſolche in derſelben aufſtellen laſſen. Der Lehrer der Zeichenkunſt iſt Giuliano Traballeſi, aus Florenz; der Bildhauerkunſt Anton Franchi aus Rom *). Zeichenſchule.

Die Muſik blühet in Mayland ziemlich, auſſer vielen Privatconcerten oder Akademien, hört man hier treffliche Kirchenmuſiken, und in ſolchen große Virtuoſen. Von vielen Kirchen iſt der berühmte B. S. Martini Kapellmeiſter, der in ſeinen unzähligen Compoſitionen allemal gleiches Feuer behält. Einige Nonnenklöſter verdienen von einem Liebhaber der Muſik beſucht zu werden; man hört daſelbſt die lieblichſten Stimmen, wie in den venezianiſchen Hoſpitälern. Z. E. zu S. Maria Madalena Muſik.

*) Die in Deutſchland 1775 und 76 mit ſchönen Gypsabdrücken von den berühmteſten Antiken herumreiſenden Gebrüder Ferrari, ſind auch Mayländer.

Mayland. dalena. Ein hieſiger Pater Sacchi hat ein Paar merkwürdige theoretiſche Schriften von der Muſik herausgegeben.

Maaß und Gewicht. Die mayländiſche Elle (braccio) hält 22 franzöſiſche Zoll, und wird in 12 Uncie und die Uncia wieder in 12 Punti getheilt. Ein Trabucco beym Feldmeſſen beträgt 4 Ellen 4 Uncie und 8 Punti; vier Quadrattrabucchi machen eine Tavola, vier und zwanzig Tavole in Quadrat eine Pertica, und fünf Pertiche ohngefähr ſo viel als einen Acker. Das Kornmaaß heißt Staro, und iſt ohngefähr ſo viel als ein Boiſſeau in Paris oder zwanzig Pfund. Acht Stari machen einen Moggio, der 130 bis 150 mayländiſche oder 233 franzöſiſche Pfund wiegt. Der Wein wird nach Brente verkauft. Eine Brenta hält 96 Bocali, von denen jeder 37 Cubiczoll oder etwas über drey Viertel einer Pinte in Paris faßt. Das Pfund Libra groſſa hält 28 Oncie di mercanzia (welche von den Oncie di marca d'oro unterſchieden ſind). Hingegen werden Zucker, Kaffee, Spicereyen und Seide nach Librette, auf deren eine nur zwölf Oncie di mercanzia gehen, verkauft.

Münzſorten. Aus Mangel eigner Münzſorten gilt in Mayland alles Geld der Benachbarten. Die Lira oder das mayländiſche Pfund iſt nur eine eingebildete Münze, deren vier etwas über drey franzöſiſche Livres machen. Ein Louisneuf gilt drey und dreyßig mayländiſche Pfund, der florentiniſche Dukaten funfzehn und ein halb, ein Filippo nach der Valvationstabelle der Regierung (per grida) ſieben und ein halb. Eine Doppia in Gold fünf und zwanzig bis ſieben und zwanzig; hingegen rechnet man auch nach Doppien, als einer idealiſchen

ſchen Münze, da ſie nur vier und zwanzig Livres betrågt. *) Mayland.

Zwölfter Abſchnitt.

Von der Gegend um Mayland und den borromåiſchen Inſeln.

Es liegen um Mayland herum einige Landhåuſer der Vornehmſten des Adels, die der Mühe werth ſind ſie zu beſehen. Eines der ſchönſten iſt unſtreitig Caſtellazzo**), welches zwo Stunden von der Stadt gegen den Lago Maggiore entfernt, und mit einer ſchönen Menagerie und weitlåuftigen Gårten verſehen iſt. Er hat eine zahlreiche Orangerie. Ueber die Båume, welche in der Erde ſtehen, wird im Winter ein hölzernes Gebåude aufgeſetzt, das ſie für Kålte und rauher Witterung bewahret. Der Graf Arconati hat alles und zwar ſo koſtbar angelegt, daß die Unterhaltung jåhrlich auf 2000 Thaler koſten ſoll. Jetzo beſitzt es ſein Erbe Caſtellazzo

*) Die hier angegebenen Preiſe ſind von 1766. Bis 1775 iſt der Werth ſehr geſtiegen, denn 1775 galt der Louisneuf funf und dreyßig und eine halbe Lire, der florentiner Dukaten ſechzehn und eine halbe, ein Filippo in Banco oder per grida ſieben und eine halbe, und im Cours acht und eine halbe Lire.

**) Delizie della Villa de Caſtellazzo deſcritte dell' Abb. Felice Leonado, das Werk iſt pråchtig in Folio mit vielen architektoniſchen Riſſen gedruckt. Der Text iſt ſchlecht in Verſen, und zum Theil gar in Sonnetten.

Borro- Erbe der Marcheſe Buſca. Die Alleen ſind vor-
mäiſche trefflich und die eiſernen Thüren vergoldet; mit ei-
Inſeln. nem Worte alles zeugt von dem guten und prächtigen Geſchmacke des Beſitzers. Das Gebäude ſtimmt mit den Gärten überein. Die Zimmer ſind mit Stuccaturarbeit, Vergoldungen, Schnitz- und Laubwerk ſtatt der Tapeten, worauf man in Italien ſo viel nicht hält, geziert. In einem derſelben ſteht die Statüe des Pompeius über Lebensgröße, welche im Jahr 1627 von Rom nach Caſtellazzo gebracht, und mit einer für dieſen Helden ſehr rühmlichen Inſchrift verſehen worden. Der Graf Arconati iſt franzöſiſchen Urſprungs; man findet hier daher einige Basreliefs, welche die Thaten von Gaſton de Foix, einem Vetter von Ludwig XII, der Statthalter von Mayland war, und im Jahr 1512 nach der Schlacht von Ravenna das Leben verlor. Sie ſind aus der Kirche S. Martha in Mayland hieher gebracht worden.

Lainate. Lainate liegt eine Stunde weiter, und iſt ein ſchöner Landſitz des Marcheſe Lita, wo er im Herbſte große Geſellſchaften hält. Montello der Familie Grivelli zuſtändig, Virago auf dem Wege nach Como ein Gut des Marquis Casnedi, Comazzo gegen Lodi ein Gut des Marquis Pertuſati, und einige andre können von denen, die ſich einige Zeit in Mayland aufhalten, in Augenſchein genommen werden.

Borro- Die Weite des Weges von Mayland, und
mäiſche die Fahrt auf dem See hält manche Reiſende ab,
Inſeln. die borromäiſchen Inſeln zu beſuchen. Man ſollte aber die kleine Unbequemlichkeit mit der Schönheit dieſes Aufenthalts nicht in Vergleichung ſtellen. Es iſt keinem, der die Reiſe durch Italien thut, zu verzeihen, wenn er nicht ein Paar Tage

auf die Beſichtigung eines Ortes wendet, desgleichen man keinen findet. Borromäiſche Inſeln.

Von Mayland bis Seſti werden vier und dreyßig italieniſche Meilen gerechnet. Die Gegend iſt fruchtbar und liefert viel Wein. Zu beyden Seiten des Weges ſind Reben gepflanzt, die ſich hin und wieder oben zuſammenſchlingen und einen bedeckten Gang ausmachen, unter welchem man fährt. An andern Stellen iſt die Straße mit Kaſtanien und Maulbeerbäumen beſetzt. Man legt dieſen Weg mit einem Fuhrmann oder Betturino in zehn Stunden zurück. Von Seſti bis an die Inſeln ſind funfzehn italieniſche Meilen, wozu vier bis fünf Stunden erfordert werden. Man bezahlt für das dazu nöthige Boot mit Rudern nicht mehr als einen bis zween Dukaten, wenn gleich anfangs vier gefordert werden. Es iſt aber hierbey eine gute Vorſicht, lieber auf eine Kleinigkeit nicht zu ſehen, und das größte Boot zu wählen, weil man auf der See wegen der nahen Gebirge, öftern Stürmen und Stoßwinden ausgeſetzt iſt, die bey heiterm Himmel unvermuthet kommen, und ein kleines flaches Fahrzeug leicht umwerfen können.

Der Lago Maggiore iſt ohngefähr ſechs und funfzig italieniſche Meilen lang, und an den meiſten Orte ſechſe breit. Gegen die Schweiz geht aus demſelben ein Kanal, worauf eine anſehnliche Handlung zwiſchen derſelben und Italien getrieben wird. Von da über Sion bis Geneve hat man nur vier Tagereiſen in einem höchſt beſchwerlichen Wege. Bey Seſti fällt der See in den Teſſino, einen reißenden Strom, wodurch er ſeinen Abfluß hat. Aus demſelben iſt der Kanal Ticinello oder Naviglio, deſſen in dem vorigen

Borromäiſche Inſeln.

gen Artikel Erwähnung geſchehen, nach Mayland auf dreyßig Meilen geführt worden. Der See hat einen ſteinigten Boden und ein vortreffliches klares Waſſer. Er führt eine Menge von allerley wohlſchmeckenden Fiſchen, inſonderheit Forellen bey ſich, wovon die borromäiſche Familie zum Theil die Einkünfte genießt. Eine Meile von Seſti, welches übrigens ein großer ſchlechter Ort iſt, kommt man aus dem Teſſino in den See, der anfangs nur ein Paar Meilen breit iſt, ſich aber bald erweitert.

Arona.

Von Seſti linker Hand ſieht man im Piemonteſiſchen die kleine Stadt Arona liegen, welche ſo wie das meiſte, was den See umgiebt, der borromäiſchen Familie gehört, und als der Geburtsort des heiligen Carolus Borromäus merkwürdig iſt. Unweit derſelben nach dem See zu ſteht die koloſſaliſche Statüe dieſes Heiligen von Bronze. Sie iſt fünf und dreyßig Ellen hoch ohne Piedeſtal, welches allein fünf und zwanzig Ellen beträgt. Der Kopf kan einige Perſonen faſſen, und der Nagel am Daum iſt eine Spanne lang. Der Heilige wendet ſich gegen die Stadt Mayland, und ſcheint ihr den Segen zu ertheilen.

Gegen Arona über an der andern Seite des Sees bemerkt man den Flecken Anghiera, deſſen ehemalige Beſitzer an den Unruhen der Lombardey vielen Antheil gehabt haben. Der ganze Lago Maggiore iſt mit Hügeln, die mit Weinreben bepflanzt und mit vielen Häuſern beſetzt ſind, umgeben. Man ſieht allenthalben Kaſtanienwälder, Dörfer, von den Bergen herabſtürzende Kaſcaden, welche dem Auge die größte Mannigfaltigkeit darbieten, und die Ueberfahrt angenehm machen. Zwiſchen Arona und Anghiera erweitert ſich der

See,

See, und erhält, wenn man den Flecken Belgirada (in deſſen Bezirke der beſte mayländiſche Wein wächſt) vorbey iſt, ſeine größte Breite. Gegen Abend macht er einen Buſen, worinn die beyden berühmten borromäiſchen Inſeln Iſola bella und Iſola madre liegen. Borromäiſche Inſeln.

Die Iſola bella gehört dem Grafen Renatus Borromei, als dem älteſten des Hauſes. Der Garten zeigt ſich von weiten als eine Pyramide, weil er aus zehn Terraſſen beſteht, die immer abnehmen oder ſpitzer zuſammen laufen. Auf der oberſten, die ſechzig Ellen über dem Meer erhaben, und fünf und vierzig Schritte lang iſt, hat man eine herrliche Ausſicht. Sie iſt mit Quaderſteinen gepflaſtert, auf welchen das Regenwaſſer in den unten verborgnen Ciſternen geſammlet, und durch Röhren zu den Waſſerwerken geleitet wird. An den vier Ecken der oberſten und untern Teraſſen ſtehen große ſteinerne Statüen. Jede der neun untern Terraſſen hat einen breiten mit Citronen, Cedri, Pomeranzen und andern dergleichen Bäumen beſetzten Spaziergang, woran man das ganze Jahr durch Blühten und Früchte ſieht. Die Myrthen- Lorbeer- und Pfirſchbäume bleiben im Winter frey ſtehen, hingegen über die Spaliere von Citronen und Pomeranzen wird eine Bedeckung von Bretern geſetzt, wodurch ſie vor dem Froſte geſichert ſind. Zu dieſer Bedeckung werden von einem Winter zum andern viele tauſend Stück Breter in Bereitſchaft gehalten. Der ganze Garten liegt gegen Mittag; zu beyden Seiten ſind zwey ſchöne Gartenhäuſer in der Form von einem Paar Thürmen angebracht, deren untere Zimmer mit dem See in gleicher Linie liegen, und mit ſchönen rothen und ſchwarzen Marmor verziert ſind. Linker Hand des Isola bella.

Borromäiſche Inſeln.

Gartens bemerkt man einen bedeckten auf ſteinernen Säulen ruhenden Gang, der mit Citronenbäumen beſetzt iſt. Auf der andern Seite kommt man in eine Allee mit fünffach ſtehenden großen Pomeranzenbäumen. Wenn man die Schönheit der Gärten und die Weitläuftigkeit der Gebäude betrachtet, ſo muß man von dieſem Unternehmen mit Erſtaunen bekennen, daß es königlich ſey, und vielleicht alles, was in der alten Geſchichte von den ſchwebenden Gärten in Babylon erzählt wird, weit übertrifft. Die Inſel war vorher ein unfruchtbarer Fels, ſo daß nicht nur die Baumaterialien, ſondern alle gute Erde, deren eine unſägliche Menge zu dem Garten erfordert worden, auf Schiffen angefahren werden mußten.

Das Wohngebäude iſt weitläuftig und von guter Architektur. Die Zimmer ſind groß, wohl meublirt, und mit vielen Gemälden behangen, welche meiſtens Kopien nach ſchönen Originalen ſind. Dahin gehört die Magdalena vom Correggio, wovon das berühmte Original in der dresdner Gallerie hängt.

Das angenehmſte in dem Pallaſte ſind unſtreitig die grotte terrene, oder die untern Zimmer, woran die Wellen der See beſtändig ſpülen. Sie ſind als Grotten mit allerley Muſchel- und Marmorwerk verziert, und die Decken und Fußböden mit kleinen Kieſeln von allerley Farben ausgelegt. Der Geſchmack iſt ſimpel und artig. Man kann ſich im Sommer an heißen Tagen keinen angenehmern Ort gedenken. Inzwiſchen wäre das Gebäude noch viel koſtbarer und größer geworden, wenn es nach dem Plane des erſten Beſitzers ganz zu Stande gekommen wäre.

Aus der langen Gallerie kommt man an eine lange Terraſſe, welche auf eine große Grotte von båuriſchem Werke führt. Von dieſer ſteigt man vermittelſt einer gedoppelten Treppe auf die obgedachte hohe Terraſſe. Hier genießt man eine Ausſicht, dergleichen wenig gefunden wird. Auf einer Seite liegen die Alpen, welche ſich in dreyfachen Abſåtzen oder Bergen erheben. Unten ſind ſie aufs fleißigſte angebauet, in mehrerer Höhe mit Waldung beſetzt, und oben mit Eis und Schnee bedeckt. Inſonderheit iſt der Anblick des Morgens, wenn die erſten Sonnenſtrahlen von den Eisſpitzen zurückprallen, vortrefflich. Auf der andern Seite ſieht man über die große Flåche des Sees bis an das öſtliche Ufer, und gegen Norden ein fruchtbares Ufer, das mit Weinbergen, Flecken und kleinen Stådten beſået iſt. Der Anblick des Sees ſelbſt iſt nicht weniger ſchön; außer dem hellen Waſſer und einer Menge von Waſſervögeln ſieht man den ganzen Tag viele Fiſcherbote und kleine Schiffe, welche die Waaren zwiſchen der Schweiz und Italien hin und herführen, darauf herum ſeegeln. Borromåiſche Inſeln.

Die Iſola Madre liegt von der erſten eine halbe Stunde entfernt. Sie kommt der Iſola bella an Schönheit nicht bey, weswegen man ſie billig zuerſt beſehen ſollte. Sie hat nur ſieben Terraſſen oder Abſåtze, die eben ſo hoch ſind, als die zehen der Iſola bella, aber niedriger ſcheinen, weil ſie weiter hinter einander angelegt ſind. Der Garten hat einen Ueberfluß an Orangerie, iſt låndlicher und mehr auf den Nutzen eingerichtet. Das Gebäude iſt wohnbar, aber von keinem ſonderlichen Anſehen, und nur auf einer Seite ausgebauet. Der jetzige Beſitzer der Graf Friedrich Borromei iſt im Begriff ein beſſeres aufführen zu laſſen. Er hat Iſola Madre.

 auch

Borromäiſche Inſeln.

auch ein kleines Theater mit zwo Reihen Logen gebauet, worauf er zuweilen italieniſche und franzöſiſche Komödien ſpielen läßt. Die Faſanerie auf dieſer Inſel iſt beträchtlich.

Merkwürdiges Echo.

Das Echo des zwo italieniſche Meilen von der Stadt Mayland entfernten ſimonettiſchen Landhauſes iſt merkwürdig. Es wiederholt die letzte Sylbe wohl vierzig Mal hinter einander, jedoch ſo, daß der Schall alle Mal ſchwächer wird, und ſich zuletzt gar verliert *). Die erſten Wiederholungen ſind langſam, die folgenden viel geſchwinder, und etwas ſprungsweiſe. Ehemals, wie alles noch nicht ſo verfallen war, ſoll es noch ſtärker geweſen ſeyn. Die beyden Flügel des Gebäudes, zwiſchen denen ſich dieſes Echo hören läßt, ſind acht und funfzig Schritte von einander entfernet, und beſtehen aus geraden Mauern, die weiter kein Fenſter haben, als dasjenige, wodurch man die Probe macht. Ein losgeſchoſſenes Piſtol ſchallt auf ſechzig Mal wieder. Man hat Mühe ſo geſchwind Punkte mit der Feder zu machen, welches geſchieht um im Zählen nicht irre zu werden. Frühe und Abends wenn die Luft feucht oder gar zu trocken iſt, wiederholet das Echo nicht

*) Ferdinand Gonzaga, Herzog von Guaſtalla und ehemaliger Gouverneur von Mayland hat es erbauet. Einen Abriß findet man in Caſp. Schott. magia vniuerſali naturae et artis T. II. p. 122. Er ertheilt zugleich Nachricht von einem noch merkwürdigern Echo zu Syracuſa. Es giebt noch ein Paar Oerter, welche wegen dieſes ſonderbaren Phänomens in der Natur berühmt ſind, nemlich Woodſtock in England, und eine Stelle unter dem Pont du Drac bey Grenoble. Das letzte Echo wiederholt ein zweyſylbiges Wort auf zwölf Mal. Keyßler hat in dem Hauſe Simonetta verſchiedne Verſuche angeſtellt. Siehe deſſen Reiſen I. S. 292.

nicht ſo oft. Das Sonderbare dieſes Echo hat dem Beſitzer ſo viel Beſuche und damit verknüpfte Koſten zugezogen, daß er gar nicht herkommt, und alles eingehen läßt. Mayland.

Monza ein kleines Städtchen etliche Stunden von Mayland, iſt wegen der von der Königin Theodolinda erbaueten Kirche Johannes des Täufers bekannt. Man zeigt in dem Schatze derſelben noch den Trinkbecher gedachter Königin aus einem Stücke von Saphir, ferner ihren Kamm, ihren Fächer, ihre und ihres Gemahls Agilulphus Kronen. Das merkwürdigſte aber von allen iſt die eiſerne Krone, womit ehemals die deutſchen Kaiſer als Könige der Lombardey gekrönt wurden. Sie iſt eigentlich von Gold und hat nur inwendig einen eiſernen Ring, der aus einem Nagel vom Kreuze Chriſti geſchmiedet ſeyn ſoll *) Monza.

Man wird nicht leicht einen Strich Landes in Europa finden, der ſo viele Seen hat als die Gegend von Geneve und Mayland. Sie ſind alle reich an Fiſchen, inſonderheit an Forellen. Der Carpione im Lago di Garda wird für noch wohlſchmeckender als Lachſe und Forellen gehalten. Er iſt aber nicht ſo groß, und wiegt ohngefähr zehn bis zwölf Pfund. Der See bey Como, acht Stunden von Mayland, führt dieſen Namen von einer kleinen Stadt, worinn vormals der jüngere Plinius geboren worden. Viele Seen.

Die Berge im Mayländiſchen ſind zwar gut bevölkert, aber doch nicht ſo ſtark als die ſchweize-

 riſchen

*) Zu Monza wohnt Ant. Fr. Friſi, ein gelehrter Bruder des bey Mayland erwähnten berühmten Abts Friſi, der in Alterthümern ſehr erfahren iſt. Er iſt Canonicus gedachter Kirche, und hat herausgegeben Memoria della chieſa Monzeſe raccolte e con varie diſſertazioni illuſtrate. Milano in 4.

Mayland. riſchen. Ehemals gehörten die vom König Ludwig XII. an die Schweizer abgetretenen Landvogteyen zum Mayländiſchen. Man ſieht, daß die Einwohner derſelben in mehrerer Freyheit leben, und nicht ſo durch Abgaben gedruckt werden. Sie ſind zahlreich, bemittelter und zufriedner, ſie wohnen in beſſern Häuſern, ſo bald man aber in das eigentliche mayländiſche Gebiet kommt, trifft man viel Elend und große Armuth an, ob der Boden gleich ſchöner iſt als in den Landvogteyen. Die Mayländer haben Wein, Getreide, Oel, Seide, mit einem Worte, bey ihrem geſegneten Boden alles im Ueberfluß. Die Weiden ſind herrlich, gleichwohl findet man unbebauete Striche, und nicht ſo wohlhabende Bauern als bey ihren Nachbarn, die ſich unter der gelinden Regierung der Schweizer viel beſſer befinden. Die ſpaniſche und nachgehends die öſterreichiſche Regierung hat das Land von jeher mit übermäßigen Auflagen beſchweret, ſo, daß ſie nie zu Kräften kommen können.

Bad Maſino. Das in der Landſchaft Veltlin gelegene Bad, Maſino, wird von den Mayländern ſtark beſucht. Es gehört zu Graubünden, die Einwohner reden aber nichts als Italieniſch. Das Bad liegt am Ende eines langen ſehr engen Thals, ohnweit des Urſprungs von dem Fluße Maſino, der zwiſchen ungeheuren Felſen durchrauſcht, und ſich vier Stunden, ehe die Adda in den See Como fällt, mit derſelben vereinigt. Er iſt zu beyden Seiten mit fürchterlichen Bergen eingeſchloſſen, welche denen, die bereits die Alpen beſucht, gleichwohl einen prächtigen Anblick geben. Man ſieht nämlich von allen Seiten eine Menge der höchſten Kaskaden, die zum Theil kleinen Strömen gleichen, indem ſie über zweyhundert Fuß hoch herabfallen, und ſich in ſchnee-

weißen Schaum verwandeln. So rauh auch die Gegend iſt, ſo fehlt es doch nicht an Faſanen, Rebhühnern, Gemſen, Erdbeeren, und vielen andern Dingen, welche die Natur in größter Vollkommenheit hervorbringt. Der Weg in dieſes Bad iſt gefährlich, und kaum zu paßiren. Die mayländiſchen Damen laſſen ſich wie über den Berg Cenis, aber mit ungleich größerer Beſchwerlichkeit tragen. Man gebraucht das Waſſer nicht nur zum Baden und Tropfen, ſondern auch zum Trinken, und verſpürt kräftige Wirkungen davon. Mayland.

Wenn man von Mayland den nächſten Weg nach Deutſchland nehmen will, ſo geht der Weg über Roveredo nach Trident. Von Roveredo wird unten bey Verona etwas vorkommen.

Fruchtbarkeit des Mayländiſchen.

Die Felder liegen im Mayländiſchen niemals brache oder ruhig. Sie geben vielmehr jährlich eine doppelte Erndte, die erſte von Weizen, und die andre vom mayländiſchem oder türkiſchem Korne *), Hirſe oder dergleichen Sommergetreide. Dieß geſchieht, einige Gegenden ausgenommen, durchgängig in der Lombarden. Die Wieſen werden drey Mal, und die gewäſſerten wohl vier Mal gemähet. Der Boden der Felder iſt nach ſeiner verſchiednen Güte in den Steueranlagen angeſetzt, und wird in eilf Gattungen eingetheilt.

Eine in der Lombarden, beſonders im Mayländiſchen, merkwürdige Pflanze iſt der Moorhirſe oder

*) Nach Herrn de la Lande kommt die Benennung des türkiſchen Korns Zea Mays *Lin.*) nicht daher, weil der Samen des Getreides zuerſt aus der Türkey gekommen, ſondern weil man die entblößte Spitze der Aehre mit einem Türkenkopfe verglichen.

Mayland. oder die Sagina *). Man macht davon Beſen, (ſcope di ſagina) und von den Stängeln Strohmatten: man deckt auch die Dächer damit. Die Körner der kleinen Gattung von Sagina mahlen die Bauern unter das Mehl. Eine andre in der Lombardey, vornehmlich aber in Rom häufige Frucht, ſind die Liebesäpfel (pomidori) **). Sie werden zu vielen Brühen gebraucht, weil ſie ihnen eine ſchöne rothe Farbe, wie eine Krebsbrühe geben.

In Mayland bemerkt man zuerſt die durch ganz Italien übliche Gewohnheit im Sommer Gefrornes zu eſſen. Es iſt hier ſo etwas gemeines, und zugleich ſo wohlfeiles, daß man nicht ſelten die Vetturini vor den Kaffeehäuſern ſtehen, und dergleichen zu ſich nehmen ſieht ***).

So reizend das Clima dieſer Gegend im Sommer iſt, ſo unbequem reiſet man im Winter darinn. Der fette und vom Regen eingeweichte Boden iſt ſchuld,

*) Nach dem Linnäus holcus ſorghum, und nach dem Bauhinus milium arundinaceum ſubrotundo ſemine, ſorgho nominatum. Die damit in Sachſen angeſtellten Verſuche zeigen, daß die Pflanze für unſern Himmelsſtrich zu weichlich iſt.

**) Die Pflanze iſt eine Gattung von Solanum. Solanum Lycoperſicum *Linn.* Die Frucht heißt auch Lycoperſicum Galeni, bey den Franzoſen Pomme d'amour.

***) Es wird in Italien auch im Winter im Karneval viel Gefrornes (Sorbetti) gegeſſen; an manchen Orten z. E. in Toſcana iſt man ſo gewiſſenhaft, und giebt in den Kaffeehäuſern an den Abend vor den Feyertagen, wo man ſich der Abendmahlzeit gemeiniglich enthält, keine nährende Sorbetti von Milch, Chocolade ꝛc. ſondern dünne von vegetabiliſchen Säften z. E. von Sauerampfer, Erdbeeren ꝛc.

ſchuld, daß man, wenn er nicht hart gefroren iſt, faſt nicht von der Stelle kommen kann. Die Winde, welche von den hohen Gebirgen die Kälte mit ſich führen, machen die Luft beſtändig ungemein ſcharf und ſchneidend, und dieſer iſt man in den offnen italieniſchen Sedien ſehr ausgeſetzt. Die Gebäude ſind eben ſo wenig hinlänglich dagegen verwahret. Der Italiener denkt nur darauf, ſich für die Hitze zu ſchützen, daher ſind die meiſten Häuſer nicht dicht und feſt, ſondern ſehr leicht gebauet, ſo daß man bey anhaltender Kälte viel von den Beſchwerlichkeiten derſelben ertragen muß *). Mayland.

Dreyzehnter Abſchnitt.

Lodi, Cremona, und die umligenden Gegenden.

Von Mayland über Lodi nach Parma ſind neun Poſten. Sie ſind hier länger und gleichwohl etwas wohlfeiler als im Piemonteſiſchen. Die erſte

X 5 Poſt

*) Im Jenner 1767 ſtund das reaumuriſche Thermometer zwiſchen ſieben und zwölf Grad unter dem Gefrierpunkte. Den 4ten fiel der Schnee funfzehn Zoll hoch und die Felder blieben bis zum 17ten Februar damit bedeckt. Der Wein litte dadurch ſehr, und viele Feigenbäume erfroren. Die Menge des gefallenen Regens betrug nach den Bemerkungen des Pater de la Grange im Jahr 1764 vier und dreyßig Zoll ſieben Linien, im Jahr 1765 ſieben und vierzig Zoll, und im Jahr 1766 zwey und dreyßig Zoll und zwo Linien.

Mayland. Poſt heißt Marignano, ein Dorf, bey dem unter der Brücke ein artiger Waſſerfall iſt, und das wegen des Sieges der Franzoſen über die Schweizer im Jahr 1515 merkwürdig iſt *). König Franz I. erhielt dadurch nicht nur den Beſitz des Mayländiſchen, ſondern auch das Concordat zu Bologna vom Pabſt Leo X, wodurch der Streit wegen der Ernennung zu den geiſtlichen Pfründen beygelegt wurde. Frankreich verlor zwar zehn Jahr darauf durch die Schlacht bey Pavia dieſes Land wieder, genießt aber in Anſehung des letztern Punkts noch die Früchte dieſes Sieges. Arioſto macht dem Könige deswegen in ein Paar Stellen des ſechs und zwanzigſten und drey und dreyßigſten Geſangs ſeines Orlando große Lobeserhebungen.

Lodi. Lodi (lateiniſch Pompeia oder laus Pompeii) liegt an der Adda, in einer der fruchtbarſten Gegenden, und hat ohngefehr 10000 Einwohner. Die alte Stadt (Lodi vecchio) wurde von den Galliern erbauet, hatte aber ihre Vergrößerung ſo wie auch ihren alten Namen von dem Vater des großen Pompeius erhalten. Die Mayländer zerſtörten Lodi vecchio im zwölften Jahrhunderte, und es iſt jetzt ein elender Ort. Als Kaiſer Friedrich Rothbart aber die Stadt Mayland dem Erdboden gleich gemacht hatte, ließ er drey Meilen von dem alten das neue Lodi wieder aufbauen. Dieſes neue Lodi ward darauf in wenig Jahren eine anſehnliche Stadt, die eine geraume Zeit ihre Freyheit behauptete. In den Unru-

*) Die Schlacht dauerte zween Tage, und war ſo heftig, daß der Marſchall Trivulzio, welcher bereits achtzehn Schlachten beygewohnt hatte, ſagte: Die andern Schlachten wären nur Kinderſpiele, dieſe aber ein Rieſengefechte geweſen.

Unruhen der Gibellinen mußte ſie viel ausſtehen, bis ſie endlich unter die Bothmäßigkeit der Herzoge von Mayland gerieth. Die Stadt hat nichts beſonders als die Kirche l'Incoronata, aber Fabriken von ſchönem unächten Porcellan oder Fayance. Daß hier die beſten Parmeſankäſe verfertigt werden, iſt bereits oben erwähnt worden. Mayland.

Von Lodi kann man auf Mantua und von da über Verona nach Venedig oder geradesweges nach Bologna gehen. Die meiſten nehmen aber den beſſern Weg über Parma nach Bologna, um im Winter Rom und Neapel zu beſuchen, und zum Himfahrtsfeſte in Venedig zu ſeyn. Von Mantua werden wir auf der Rückreiſe von Venedig handeln.

Cremona eine kleine Stadt, welche ſo wie Lodi von den Galliern, die ohngefähr vierhundert Jahr vor Chriſti Geburt unter Anführung des Brennus in Italien eindrangen, erbauet ward. Die Einwohner nahmen in den bürgerlichen Kriegen die Partey des Antonius wider den Octavius und wurden zur Strafe rein ausgeplündert. Virgil mußte wegen der Nachbarſchaft auch darunter leiden, und ſchrieb darüber die neunte Idylle *). Sie wurde in der Folge zwey Mal, nämlich erſtlich von den Gothen ums Jahr 630, und hernach vom Kaiſer Friedrich Rothbart zerſtört, erholte ſich aber bald wieder. Kaiſer Sigismund errichtete hier eine berühmte hohe Schule, die jetzt in ſchlechtem Zuſtande iſt, und gab ihr dieſelben Privilegien als der zu Bologna. Cremona.

Nach-

*) Mantua vae miſerae nimium vicina Cremonae. Man kann hierbey nachſehen Cremona fedeliſſima citta e nobiliſſima colonia de Romani etc. da Anton Campi pittore e Cavalier Cremoneſ. In Milano 1645. 4to.

Mayland. Nachdem die Stadt eine geraume Zeit unter der Bothmäßigkeit der Venezianer geſtanden hatte, kam ſie endlich an die Herzoge von Mayland. Sie hat breite gerade Gaſſen, die mit mittelmäßigen Gebäuden beſetzt ſind. Mitten durch fließt ein kleiner Kanal, der nicht gar zu ſauber gehalten wird. Man zeigt noch das Haus, worinn im Jahr 1702 der franzöſiſche Marſchall von Villeroi durch den Prinz Eugen gefangen genommen ward. Die Cremoneſer und die Einwohner von Pavia haben einen in der italieſchen Geſchichte nicht unbekannten Rangſtreit mit einander.

Von ihrem Thurm machen die Cremoneſer viel Weſens, und halten ihn für den höchſten in Europa. Man hat von demſelben eine herrliche Ausſicht über eine fruchtbare Ebene, und ſieht eine große Strecke von dem Laufe des Po, über den in einiger Entfernung von der Stadt eine Schiffbrücke geht, die durch eine Schanze bedeckt wird. Man zählt bis zu den Glocken 498 Stuffen, und giebt ihm außer der hohen Spitze ohngefähr 100 Fuß Höhe.

Das Merkwürdigſte in der Stadt iſt der Dom und die Kirchen vom heiligen Petrus, Dominicus und Auguſtinus. In der letztern trifft man zwey ſchöne Gemälde vom Perugino und eine anſehnliche Bibliothek an. Cremona war die Vaterſtadt des bekannten Poeten Vida, der zu den Zeiten des Pabſts Leo X. das vortreffliche lateiniſche Gedicht über die Dichtkunſt ſchrieb *).

Vier=

*) Pope vergleicht ihn in ſeinem Eſſay on Criticiſm mit dem Virgil.

Immor-

Vierzehnter Abſchnitt.

Piacenza.

Dom und herzoglicher Pallaſt.

Piacenza.

Ehe man nach Piacenza kommt paßirt man den Po vermittelſt einer fliegenden Brücke, oder eines platten Fahrzeuges, das an einem über den Fluß gezognen Strick ohne weitere Hülfe durch die Gewalt des Waſſers von einem Ufer bis zum andern getrieben wird.

Die Stadt Piacenza, lateiniſch Placentia, franz. Plaiſance hat ihren Namen von der angenehmen und geſunden Gegend, worinn ſie liegt. Plinius bemerkt bereits, daß man bey einer vorgenommenen Zählung der Einwohner ſehr viele alte Leute in derſelben gefunden. Die Stadt iſt todt, und hat auſſer einem großen Jahrmarkte, der vom 15ten April an vierzehn Tage dauert, nicht viel Gewerbe. Heutiges Tages ſchätzt man die Anzahl der Einwohner auf 24000, worunter 2000 vom geiſtlichen Stande ſind. Nicht weit von der Stadt fließt die Trebia in den Po. Piacenza wurde ohngefähr vierhundert Jahr vor Chriſti Geburt von einer römiſchen Kolonie erbauet, und wuchs zu einer anſehnlichen Größe an. Sie hatte ein großes Amphitheater, welches

in

Immortal Vida! on whoſe honour'd Brow
The poët's Bays and critic's ivy grow,
Cremona now ſhal ever boaſt thy name
As next in place to Mantua next in fame.

Franc. Ariſio hat drey Folianten geſchrieben: La Cremona letterata etc. dall' anno 51. al 1741.

Piacenza. in dem Kriege zwiſchen Otto und Vitellius zerſtört wurde. Vom Attila mußte ſie im Jahr 540 eine grauſame Belagerung und eine ſolche Hungersnoth ausſtehen, daß die Einwohner ſo gar Menſchenfleiſch aßen. Darauf genoß ſie eine geraume Zeit die republikaniſche Freyheit, und war während den Unruhen zwiſchen den Guelfen und Gibellinen bald in den Händen der einen bald der andern Partey. In den folgenden Zeiten ſtund ſie theils unter den Herzogen von Mayland, theils unter den Königen von Frankreich, theils unter päbſtlicher Bothmäßigkeit, bis ſie zuletzt mit dem Herzogthum Parma verbunden ward, und alle Mal mit demſelben einerley Herrn hatte.

Die Stadt iſt groß und ganz artig gebauet, ihre Feſtungswerke nebſt der Citadelle ſind aber nicht im beſten Zuſtande. Sie hat breite lange Gaſſen, denen es nur an Menſchen fehlt. Einer der beſten Palläſte iſt der vom Marcheſe Mandelli. Il Stradone, die Hauptſtraße, iſt fünf und zwanzig Schritte breit und 1500 in gerader Linie lang.

Statüen. Der mit ſchlechten Häuſern beſetzte Platz vor der Kathedralkirche hat nichts merkwürdiges als die großen Statüen des Herzogs von Parma, Alexander und Ranutius Farneſe zu Pferde. Sie ſind von Bronze, und werden von den meiſten dem Johann von Bologna *), vom Baldinucci, und andern aber dem Franceſco Mocchi zugeſchrieben.

Beyde

*) Johann von Bologna war eigentlich zu Douay in Flandern um das Jahr 1524 geboren; gieng aber

Beyde Statüen gehören unter die vorzüglich= Piacenza.
ſten Stücke der Kunſt in Piacenza. Die erſte hat mehr Action als die zwote. Die Zuſammenſetzung und Bewegung ſo wohl von der Figur als von dem Pferde verdienen Beyfall. Der Künſtler hat den Augenblick gewählt, wo das Pferd fortgehen will. Inſonderheit iſt der Kopf ſo ſchön, daß man es wiehern zu hören glaubt. Die Figur des Herzogs ſchickt ſich zur Bewegung ſeines Pferdes. Auf der Seite des Mantels, woran der Wurf der Falten zu loben, iſt die Figur ſchön, aber von der andern fällt ſie nicht ſo gut in die Augen. Man tadelt überhaupt die gar zu fleißige Ausführung daran, weswegen auch die Mähnen des Pferdes unordentlich ſcheinen.

Bey der Figur vom Herzoge Ranutius iſt die Action weniger lebhaſt, und die Seite des Mantels, wie bey der vorigen die beſte. Die Fußgeſtelle hat der Künſtler mit Basreliefs von Bronze, welche aus dem Leben der Herzoge genommen ſind, geziert, und dabey einen beſondern Einfall gehabt, den man ſonſt nicht leicht finden wird. Die Figuren des Vorgrundes ſind auf dünne vom Hintergrunde abſtehende Tafeln gemacht, um ſie deſtomehr zu heben. Das Ganze verliert aber dadurch alle Wirkung; man kann nur die Figuren, welche dicht auf dem Hin-

aber frühzeitig nach Rom, und bildete ſich daſelbſt hauptſächlich nach den Antiken. Michael Angelo tadelte einſt ſeine Arbeit, welches ihm dergeſtalt verdroß, daß er Tag und Nacht arbeitete, um es dieſem großen Künſtler gleich zu thun, oder ihn gar zu übertreffen. Er iſt auch unſtreitig einer der beſten neuern Bildhauer geweſen, wie viele ſeiner Werke in Italien beweiſen. Sein Alter brachte er auf 84 Jahre.

Piacenza. Hintergrunde ſtehen, und einzelne Schönheiten daran loben *). Ueberhaupt haben die Fußgeſtelle den Fehler, daß ſie viel zu klein ſind.

Der Dom. Die Kathedralkirche iſt ein ſchlechtes gothiſches Gebäude. Hinten im Chore befindet ſich ein Gemälde von Camillo Proccacini, von dem man für Schwärze wenig ſieht. Es hat zwey ſchöne Stücke von Ludwig Caracci zu Nachbarn. Auf dem einen wird eine Heilige zu Grabe getragen, und oben iſt eine Gruppe von Engeln; auf dem andern nehmen einige Perſonen die Grabetücher und Reliquien derſelben in Verwahrung. Beyde Stücke ſind in einer großen Manier gezeichnet und drapirt, aber die Figuren fallen zu rieſenmäßig aus, und thun keine ſonderliche Wirkung. Ueber dieſen Stücken bemerkt man noch zwey andre am Frieß und die hintere Rundung des Gewölbes, woran man einige Engel ſieht, von demſelben Meiſter. Die Stellungen ſind darinn übertrieben, und die Verkürzungen verzeichnet.

Die Malerey auf naſſem Kalk an der Kuppel iſt von Guercino. Sie beſteht aus vielen Gemälden nach den Abtheilungen des Gewölbes. Die acht in der Mitte ſtellen Propheten mit Engeln vor, unten ſind die Sibyllen ſehr groß gemalt. Sie ſehen ſo friſch aus, als wenn ſie von Oelfarbe wären, ſind aber faſt gar zu kräftig kolorirt; daher

*) Cochin (T. I. p. 57.) hält ſie deswegen nicht für die Arbeit des Johann von Bologna, lobt aber die Statüen ſelbſt, den großen Geſchmack in den Gewändern, die ſchönen Köpfe, und die zur Verzierung des Fußgeſtelles angebrachten Kinder.

ſer ihnen das Leichte und Luftige, welches bey De- Piacenza.
ckenſtücken erfodert wird, fehlt. Cochin, ein
Freund des Geſchmacks vom Guercino, behauptet,
man finde keine ſchönere Freſcomalerey in ganz
Italien, als die Arbeit dieſes Meiſters zu Piacen-
za und Rom. In einer der Seitenkapellen be-
merkt man eine Geſchichte des heiligen Alexis von
unbekannter Hand, worinn das Fleiſch und die
Köpfe meiſterlich ausgeführt ſind. An dem En-
gel in der Höhe könnte man die übertriebene Stel-
lung tadeln. Ueberhaupt iſt das Gemälde ſehr
ſchwarz geworden. Auf einem neuen Altare ſieht
man ein ſchönes Gemälde von Battoni. Auf der
Kanzel iſt das Krucifix an einem eiſernen bewegli-
chen Arme befeſtigt, damit der Prediger ſolches nach
Nothdurft und ſo wie es das Pathetiſche ſeiner Re-
de erfodert, zu mehrerer Erbauung der Zuhörer dre-
hen kann. Das Krucifix iſt ein großes Hülfsmit-
tel für die Beredtſamkeit der meiſten geiſtlichen Red-
ner in Italien. Es iſt der Mühe werth, den Thurm
des Doms zu beſteigen, um die herrliche Gegend
der Stadt zu bewundern.

Die Kirche des heiligen Auguſtins iſt vom S. Ago-
Vignola im doriſchen Geſchmacke ſehr ſchön ange- ſtino.
geben. Zu jeder Seite des Schiffs ſind zween
Nebengänge, die auf Säulen mit Arkaden ruhen,
und eine Menge kleiner Kuppeln haben. Das
Kreuz und die Gänge beſtehen gleichfalls aus lau-
ter Arkaden. Alles was man an der Anlage aus-
ſetzen könnte, iſt vielleicht das gar zu einfache Ge-
wölbe und hingegen die zu ſehr ausgezierten äußerſten
Nebengänge.

Piacenza. Für die Liebhaber der Malerey iſt die Kirche Madonna di Campagna merkwürdig. In einer Kapelle am Eingange bemerkt man ein Frescogemälde von Parmeggiano, das einen Heiligen, der die Hände auf das alte und neue Teſtament legt, vorſtellt. Es iſt ſchadhaft, aber von ſchöner Zeichnung und Kolorit. Die ganze Kirche iſt faſt ausgemalt, vieles kommt von der Hand des Pordenone her; manches wird dem Paul Veroneſe zugeſchrieben; allein wenn gleich etwas von der Manier des letztern darinn anzutreffen iſt, ſo urtheilt Cochin doch recht, daß die Arbeit dieſes Meiſters nicht würdig ſey.

Madonna di Campagna.

S. Giovanni. Zu S. Giovanni zeigt man den Fremden an dem Grabmal der Lucrezia Alziati zwey kleine Kinder, die weinen, aus Marmor gehauen. Sie ſcheinen aber nur mittelmäßige Kopien nach Franz Quesnoi zu ſeyn, ob man gleich in Piacenza viel Weſens daraus macht.

S. Siſto. Die Kirche S. Siſto ward ſonſt wegen eines Gemäldes von Raphael beſucht. Man ſieht jetzt aber nur die Kopie davon, nachdem das Original im Jahr 1753, in die dresdner Gallerie gekommen. Es ſtellt die Maria mit dem Kinde vor, welche vom Pabſt Sixtus V. und der heiligen Barbara angebetet wird. Die Chorſtühle ſind von guter Holzarbeit, und zwo ſchöne Orgeln ſtehen gegen einander über. Das große Monument von weißem und ſchwarzem Marmor iſt der Margaretha von Oeſterreich zu Ehren errichtet worden. Sie war Kaiſer Carls V. natürliche Tochter, wurde erſt an Herzog Alexander de Medicis,

und zum andern Mal im ſechzehnten Jahre, an den Herzog von Parma vermält. Sie führte acht Jahre die Statthalterſchaft der Niederlande mit vielem Ruhme, und ſtarb 1586 im Neapolitaniſchen. Man ſagt von ihr, daß ſie eine mehr als männliche Stärke beſeſſen, aber auch einen männlichen Bart gehabt habe.

Piacenza.

Herzoglicher Pallaſt.

Der herzogliche Pallaſt iſt nach dem Plane des Vignola angelegt, aber lange nicht ausgebauet, auch nur von Backſteinen. Man hält die Architektur für etwas zu einfach. Das unterſte Stockwerk iſt zwar ohne Meublen, hingegen in vortrefflichem Geſchmack verziert; Cochin ſchlägt es zum Muſter der Nachahmung vor. Inſonderheit bewundert man die Kinder in dem Alkoven des Schlafgemachs, die von Stuckaturarbeit nach Modellen vom Algardi gemacht ſind. Sie haben einen ſehr gefälligen und der Wahrheit gemäßen Charakter. Sonſt ſahe man hier ſchöne Gemälde, ſie ſind aber im Jahr 1737 von dem Infanten Don Carlos nach Neapel geſchafft worden. An den Pallaſt ſtößt das Theater, welches zwar nicht groß, jenoch bequem und gut angelegt iſt. Die übrigen öffentlichen und Privathäuſer haben für einen Reiſenden nichts merkwürdiges. Doch giebt es einige von gutem äußerlichen Anſehen z. E. der neue Pallaſt des Grafen Verme.

Der Adel hat wie in Parma und vielen andern italieniſchen Städten ein ſogenanntes Caſino oder ein öffentliches Haus für ihre Zuſammenkunft zum Spiel und zur Converſation, wo der Zutritt einem Fremden ſehr leicht iſt. Er verſammlet

Piacenza. ſich daſelbſt, wenn im Sommer die Promenade auf dem Stradone oder Corſo vorbey iſt, und im Winter gegen Abend. Man wundert ſich über die Menge der Equipagen, da Piacenza kein großer, ſondern vielmehr ein armer Ort iſt. Der Adel ſucht aber hier wie in andern italieniſchen Städten groß zu thun, und lebt zu Hauſe deſto ſchlechter. Dazu kommt, daß die Unterhaltung der Wagen und Pferde nicht viel Koſten erfodert, und das äuſſerliche Anſehen derſelben oft ziemlich armſelig iſt. Wenn Fremde nur einige Adreſſen haben, ſo bietet man ihnen einen Wagen an, weil ſie in den kleinen Städten keine Kutſchen wie in Rom und Neapel miethen können.

Die Familien Scotti, Landi, Auguſcioli haben ſich in Italien berühmt gemacht. Der bekannte Maler Lanfranco war eine Zeitlang Page im Hauſe Scotti geweſen, daher man ſonſt den Raub der Helena, den Brand von Troja und andre große Gemälde von ihm daſelbſt ſahe. Unter den jungen Domherren iſt Chriſtoph Poggiali ein wegen ſeiner Kenntniße in der geiſtlichen und weltlichen Geſchichte berühmter Mann.

Oberhalb Placenz verdient der Campo morto oder das Schlachtfeld, wo Hannibal die Römer, an dem heutiges Tages noch den Namen führenden kleinen Fluße Trebia, zu Anfange des andern puniſchen Krieges ſchlug, in Augenſchein genommen zu werden. Vermuthlich hat es den Namen von dieſem merkwurdigen Zeitpunkte bekommen. Sempronius, ein eingebildeter Mann, fieng das Treffen wider Willen ſeines Collegen des Scipio,

und unter gar nicht günſtigen Umſtänden an; mußte aber auch ſeine blinde Uebereilung theuer bezahlen *). Nicht weit davon iſt auch die Gegend, wo die vereinigten Spanier und Franzoſen im Jahr 1746 einen unglücklichen Verſuch machten, die Oeſterreicher aus ihren Verſchanzungen zu treiben. Der Marſchall von Maillebois hatte Befehl dazu aus Madrit bekommen. Man ſieht noch die Ruinen eines prächtigen Gebäudes, worinn der Kardinal Alberoni ein großes Collegium ſtiften wollte, welches aber von den ſpaniſchen Kanonen in den Grund geſchoſſen worden. Der Kardinal flüchtete damals in die Stadt **). Piacenza.

Y 3 Zu

*) Artige Anmerkungen über die Lage dieſes Schlachtfeldes findet man in des Grosley memoires ſur l'Italie par deux Suedois.

**) Grosley erzählt am angeführten Orte, daß einer ſeiner Freunde, ein franzöſiſcher Officier, den Kardinal damals in einer Stube, worinn nichts als ein Tiſch, Bette und einige Stühle ſtunden, beſucht habe. Im Kamin kochte ein Keſſel, bey der ſchwachen Hitze eines im Hofe gefällten Abrikoſenbaums. So ſehr fehlte es dieſem ſonſt großen Staatsminiſter an Geld und Credit. Er war über achtzig Jahr alt, und redete noch mit großer Lebhaftigkeit. Alberoni ſtammte von ſchlechten Aeltern in Placenz her, und genoß eine kleine Pfründe am Dom dieſer Stadt. Der Herzog von Vendome lernte ihn kennen, und machte ihn zu ſeinem Adjutanten: von dieſer Stelle erhob er ſich bis zum Kardinal und Staatsminiſter von Spanien. Die letzten Jahre ſeines Lebens brachte er zu Placenz zu, und ſteckte ſein ganzes Vermögen in obgedachte Anſtalt, verlor aber in dem damaligen Feldzuge alles.

Piacenza.

Zu den natürlichen Produkten des Placentiniſchen, gehören gute Salz- und Vitriolwerke, einige Eiſen- und Kupferhämmer am apenniniſchen Gebirge, wovon unten bey Parma mehr vorkommen wird. Es fehlt auch nicht an Petrefakten, worunter die Dentales vorzüglich ſchön ſind. Die Herzogthümer Piacenza und Parma bringen eine Menge von Wein, Oel und andern Feld- und Baumfrüchten hervor. Die Weine ſind meiſtens ſehr ſüße und ſtark, und die andern von ſchlechter Art. Die Weinranken ſchlängeln ſich ohne Kunſt an den Ulmen hinan, und hängen wie Feſtonen von einem Baume zum andern, auch zum Theil über die Heerſtraße. Die Felder liegen in großen Ebenen, jeder Bauer hat aber ſein Eigenthum mit Hecken und Bäumen eingeſchloſſen. Das Land ſcheint daher waldigt, ob es gleich keinen Ueberfluß am Holze hat. Der Wiesewachs iſt vortrefflich und die Viehzucht im beſten Zuſtande, wie die herrlichen Parmeſankäſe beweiſen *). Aus eben der Urſache iſt die Schafzucht anſehnlich und giebt ſehr feine Wolle. Die gewäſſerten Wieſen können vier bis fünf Mal geſchnitten werden; dieſen Vortheil hat insonderheit die Gegend um Piacenza von den vielen kleinen Flüſſen und Bächen. Aber eben dieſer Vorzug bringt ſo wohl für dieſes Herzogthum als für Parma

*) Man verfertigt deren dreyerley Arten: 1) Formaggio di Forma, welcher ohngefähr acht Zoll dick iſt, und eine Elle im Durchmeſſer hat. 2) Formaggio di Robiole, und 3) Formaggio di Robiolini. Man giebt ihnen eine angenehme Farbe vermittelſt des Saffrans: doch iſt die Portion ſehr gerinae, indem zu hundert Käſen der erſten Art ohngefähr ein Loth gebraucht wird.

ma eine große Unbequemlichkeit mit ſich. Aus Mangel an Brücken paßirt man die Flüſſe, welche bey ſtarkem Regen plötzlich anſchwellen, nicht ohne Gefahr. Die Gewalt des reißenden Waſſers verurſacht tiefe Löcher, wo ſonſt keine waren, daher man auf keine gewiſſe Durchfahrt Rechnung machen darf. Wenn ſich das Waſſer verlaufen, wird man erſt gewahr, was es in den Betten dieſer Ströme für Gewalt ausgeübt hat. So geſchwind ſie anſchwellen, ſo geſchwind verlaufen ſie ſich auch wieder. In wenig Stunden ſieht man einen heftigen Strom entſtehen und wieder verſchwinden. Dieſen letztern Zeitpunkt ſind Reiſende oft genöthigt zu erwarten, weil die geringen Einkünfte des Landesherrn nicht erlauben, allenthalben Brücken anzulegen. Von Piacenza bis Reggio rechnet man ſieben Poſten, oder acht und funfzig italieniſche Meilen, und muß zwölf Flüſſe mit Fähren paßiren, welches einen verdrüßlichen Aufenthalt verurſacht. Sie entſpringen alle auf den apenniniſchen Gebirgen, und fließen von Mittag gegen Mitternacht in den Po. Auf der andern Seite dieſes großen Stroms kommen eine Menge Flüſſe von den Alpen, die von Mitternacht gegen Mittag laufen, und nachdem ſie ſich mit ihm vereinigt, insgeſammt ins mittelländiſche Meer fallen. Die vielen Flüſſe, welche bey ſtarkem Regen oder wenn der Schnee auf den Gebirgen ſchmelzt, eine ungeheure Menge Waſſers in den Po führen, verurſachen öfters Ueberſchwemmungen dieſes Stroms, wovon unten bey Ferrara gehandelt werden wird. Es ſind jedoch auf dem Wege von Piacenza nach Parma über verſchiedene Flüſſe gute Brücken, auch zum Theil erſt ſeit etli-

Piacenza.

Unbequemlichkeit der Flüſſe.

Piazenca. chen Jahren angelegt. Zum Exempel über die Nura, Larda. Uber den oft ſo fürchterlichen Taro hat man eine Fähre.

Borgo San Donino. In der kleinen Stadt Borgo San Donino trifft man verſchiedene gute in die Augen fallende Gebäude und Kirchenportale an. Zum Exempel die ehemalige Jeſuiterkirche und das Collegium. Die Kathedralkirche iſt mehrentheils im griechiſchen Geſchmack und ganz von Marmor gebaut. Hier wohnt die Wittwe des letzten Herzogs von Parma, aus dem Hauſe Farneſe, eine Schweſter des Herzogs von Modena. Wenn man den Taro paßirt iſt, kommt man in eine faſt gerade drey bis vier Meilen lange Allee, und hat am Ende derſelben einen Kirchthurm von Parma im Geſichte. Die Chauſſée iſt ſehr ſchön.

Zwote

Erſter Theil.

Zwote Abtheilung.

Hiſtoriſch-kritiſche Nachrichten von Italien.

Zwote Abtheilung.

Funfzehnter Abſchnitt.

Parma.

Herzoglicher Pallaſt, der Dom und übrige Kirchen, Theater, Palazzo Giardino.

Die Stadt Parma liegt auf dem halben Wege zwiſchen Mayland und Bologna, an dem Fluſſe dieſes Namens, der ein Paar Stunden weiter in den Po fällt. Sie iſt groß und volkreich: man giebt ihr gegen 40000 Seelen. Diejenigen, welche gerne eine Uſache angeben mögen, warum ein Ort ſo und nicht anders heißt, glauben, die Stadt habe dieſen Namen wegen des martialiſchen Charakters ihrer alten Einwohner bekommen, weil Parma einen runden Schild bedeutet.

Parma iſt von den alten Toſcanern erbauet, und nachgehends von den Galliern und darauf von den Römern beſeſſen worden *). Im ſechſten Jahrhunderte war ſie bald in den Händen der Barbaren, bald

*) Varro nennt die Wolle, welche von Parma kam, galliſche Wolle. Die emiliſche Straße (via Aemilia)

Parma. bald wurde ſie wieder von den Exarchen erobert. Carl der Große brachte ſie wieder an das römiſche Reich, und gab ſie, wie die päbſtlichen Scribenten zu behaupten ſuchen, nebſt Piacenza und andern Orten dem Pabſte. Nach der Zeit hat ſie wie andre Städte der Lombardey ihre Freyheit eine geraume Zeit behauptet. Die vornehmſten Familien, als die Scaliger, Viſconti, Sforza, ſuchten ſich wechſelsweiſe Meiſter von der Stadt zu machen, die Pallavicini nnd Sanvitale beſaßen ſie auch wirklich einige Zeit. Endlich gab Kaiſer Maximilian der erſte Parma und Piacenza mit Vorbehalt der kaiſerlichen Rechte dem Pabſte Julius II. im Jahr 1512. Pabſt Paul III. belehnte mit beyden Herzogthümern ſeinen natürlichen Sohn Aloyſius Farneſe, und erhob dadurch das farneſiſche Haus, welches aus dem florentiniſchen ſtammte, im Jahr 1545 zur fürſtlichen Würde. Kaiſer Carl V. vermählte 1547 ſeine natürliche Tochter mit des Aloyſius Sohn, Octavius Farneſe, und beſtätigte ihm den Beſitz der väterlichen Länder, welche von der Zeit an beſtändig bey dieſem Hauſe geblieben ſind. Die Königin von Spanien Eliſabeth, als die letzte Prinzeſſin des farneſiſchen Hauſes, hat auch nicht eher geruhet, bis ſie ſolche an ihre Söhne gebracht. Nach Abſterben des letzten Herzogs Antonius erhielt es der Infant Don Carlos ungeachtet der päbſtlichen Proteſtation, weil man es als ein der apoſtoliſchen Kammer anheim

lia) gieng von Rimini durch Parma bis Piacenza, und ward unter den Bürgemeiſtern Lepidus und Caius Flaminius angelegt. Man paſſirt noch heut zu Tage über eine ziemliche Strecke derſelben; weil aber für ihre Unterhaltung ſchlechte Sorge getragen wird, ſo geht ſie ganz ein.

heim gefallenes Lehn anſahe, und als dieſer 1536 König in Neapel ward, trat das Haus Oeſterreich beyde Herzogthümer im ackiſchen Frieden 1748 dem jüngern Prinzen gedachter Eliſabeth, dem Infanten Don Philipp ab. Der römiſche Hof hat den Infanten Don Philipp niemals für einen rechtmäßigen Herrn erkannt, und ihm alle Mal nur den Titel eines Großpriors von Caſtilien gegeben. Der Fiſcale della Camera legt auch noch alle Jahre zwo feyerliche Proteſtationen am 29ſten Junius, ehe der Connetable den Zelter vom Königreich Neapel übergiebt, im Vatikan ab, nemlich eine wegen des Tributs, den dieſes Königreich dem Pabſte ſchuldig iſt, und die andre wegen der Herzogthümer Parma und Piacenza *). Parma.

Parma liegt in einer angenehmen fruchtbaren Ebne, und wird durch den Fluß Parma in zween Theile getheilt, die vermittelſt dreyer Brücken eine Verbindung mit einander haben. Sie hat breite reinliche Gaſſen. Man giebt ihr einen Umfang von vier italieniſchen Meilen, ſie könnte aber nach Proportion der Einwohner kleiner ſeyn. Der große Platz iſt ſchön und zu beyden Seiten mit Arkaden verſehen. Vor dem Stadthauſe, Anzianato genannt, iſt ein anſehnlicher bedeckter Gang, wo der Kornmarkt beym Regenwetter gehalten wird. Die Citadelle hat fünf Baſteyen, und gehört unter die beſten in Italien. Uebrigens iſt die Stadt mit einer feſten Mauer, an der in gewiſſen Entfernungen Baſteyen angebracht ſind, und einem Graben umgeben. Lage der Stadt.

*) Von dieſen Streitigkeiten und den vermeintlichen Rechten des päbſtlichen Hofs kann man folgendes Werk nachleſen: Ragioni della S. Sede Apoſtolica ſopra il Ducato di Parma.

Parma. ben. Zwiſchen der Stadt und der Citadelle iſt eine angenehme Promenade, die in verſchiedenen Alleen beſteht, und Stradone heißt, angelegt. *)

Parma iſt der Ort, den die Liebhaber der Malerey inſonderheit wegen der Werke des Correggio beſuchen. Dieſer große Künſtler, der eigentlich Antonius de Allegris hieß, und zu Corregio bey Modena geboren war, wurde durch ſeine natürlichen Talente groß, ohne die Antiken und Rom geſehen zu haben. Er bildete ſich eine eigne Manier, ward der Maler der Grazien und der größte Koloriſte. Keiner hatte vor ihm eine ſolche Stärke in Ausmalung der Kuppeln und in den dabey nöthigen Verkürzungen bewieſen. Er wird in dieſen Stücken alle Mal ein Muſter, das noch keiner erreicht hat, bleiben. Als man ihm einmal ein Gemälde des Raphael zeigte, betrachtete er es mit Aufmerkſamkeit, und ſagte aus Ueberzeugung von ſeiner eignen Kunſt die Worte: anch'io ſono pittore, welche zu einem bekannten Motto geworden. Julius Romanus fand das Fleiſch in des Correggio Werken ſo friſch und natürlich, daß er voll Verwundrung ſagte, es wäre kein gemaltes, ſondern wirkliches Fleiſch. Wir haben große Zeichner unter den Malern, aber keiner übertrifft den Correggio in dem herrlichen Kolorit, in dem weichen ſanften Pinſel, in den gefälligen Köpfen und

*) Liebhaber der Gemälde werden ſich folgende von einem Maler herausgegebene Beſchreibung von Parma, worinn einige die Kunſt betreffende Anmerkungen, vorkommen, anſchaffen: Guida ed eſatta notizia a Foraſtieri delle piu eccellenti pitture che ſono in molte chieſe della citta di Parma, ſecondo il giudizio del Signore Clemente Ruta 1752.

und bezaubernden Deckenſtücken. Das traurige Ende dieſes großen Künſtlers iſt bekannt. Parma.

Franciſcus Mazzuoli, oder mit dem gewöhnlichern Namen Parmeggiano, weil er zu Parma 1504 geboren war, gehört ebenfalls unter die beſten italieniſchen Maler. Boſchini *) nennt ihn den Sohn der Grazien. Seine Figuren ſind leicht, gefällig und geiſtreich, die Umriſſe ſanft und angenehm, die Gewänder nach der Natur. Schade daß ein Mann von ſolchen Talenten aufs Goldmachen fiel, und vor Kummer im 36ſten Jahre ſterben mußte. Seine beyden Vettern und Schüler hießen Hieronymus Mazzuoli und Philippus, mit dem Zunamen delle erbette, welcher im Jahr 1540 ſtarb.

Johann Lanfranco war auch aus Parma, und ſtarb zu Rom 1647. Seine größte Kunſt beſtand in großen weitläuftigen Zuſammenſetzungen, in Kuppeln und Deckenſtücken. Wir gedenken dieſer Künſtler etwas weitläuftiger, weil ſie inſonderheit durch ihre Kunſt die geiſtlichen Gebäude in Parma verherrlichet haben. Wir wollen nunmehr die Kirchen ſelbſt und die andern öffentlichen Gebäude in der Ordnung, wie ſie zum Beſehen am bequemſten liegen, durchgehen.

In der Kirche Tutti i Santi iſt das ſchönſte von allen Werken des Lanfranco in Parma, welches aber entſetzlich ſchwarz geworden. Er hat darinn ohne Unordnung alle geiſtliche Hierarchien, Märtyrer, Beichtväter, Anachoreten, Jungfern und Wittwen abgebildet. Dieß iſt ein Gegenſtand, wo der Künſtler ſein Genie zeigen und die größte Mannichfaltigkeit im Ausdruck anbringen konnte, ſo wie Mi- Tutti i Santi.

*) In dem Gedicht über die Gemälde in Venedig Voria chiamar fio delle Grazie quel Parmegianin;

Parma. Michael Angelo bey dem berühmten jüngſten Gerichte. Ein Gemälde von der Art iſt mehr werth als hundert andere.

Kapuzinerkirche. Die Kapuziner haben in ihrer Kirche Chriſtum am Kreuze mit ein Paar Heiligen von Guercino; und eines der ſchönſten Bilder von Hannibal Carracci, der ſich zu Parma ſehr nach dem Corregio gebildet, ſeinen Meiſter aber in der Zeichnung weit übertroffen hat. Dieſes Gemälde, welches auf dem Hauptaltar hängt, ſtellt die Maria ohnmächtig in den Armen der Engel vor; Chriſtus ſitzt auf dem Grabe und der heilige Franciſcus zeigt ihm ſeine Stigmata. Die Erfindung des Gemäldes iſt ſonderbar. Der heilige Franciſcus hat eine gezwungene Stellung, und die Engel ſind lange nicht ſo gut ausgeführt als die Figur Chriſti und der Maria. Dem ungeachtet bleibet es doch alle Mal ein Meiſterſtück vom Hannibal, und eines der beſten Gemälde in Italien.

Man ſieht hier auch die Begräbniſſe der Herzoge aus dem farneſiſchen Hauſe, und unter andern das von dem berühmten Helden Alexander Farneſe, Herzoge von Parma, der eine Zeitlang Statthalter von den Niederlanden war.

l'Annunziata. Die Kirche dell Annunziata iſt wegen der Figur merkwürdig. Sie beſteht aus zehn Kapellen von ovaler Form, die alle gegen den Mittelpunkt der Kirche gerichtet ſind. Correggio hatte in der alten Kirche auf naſſem Kalk eine Verkündigung der Maria gemalt, welche man von der Wand abgeſägt und in die neue verſetzt hat, wodurch das Werk viel Schaden gelitten hat.

Herzoglicher Pallaſt. Der Pallaſt des Herzogs iſt ein unregelmäßiges Gebäude, das aus vielen nicht wohl zuſammenhängenden Gebäuden beſteht. Ein Theil la

Pilotta

Pilotta genannt, war nebſt den dazu gehörigen Gebäuden zur Wohnung der farneſiſchen Herzoge beſtimmt, und in deſſen Theilen herrſcht hin und wieder guter Geſchmack und edle Einfalt. Was man aber unter dem letztverſtorbenen Herzoge eigentlich il Palazzo hieß, war nur ein geringer Theil der Pilotta, den man für den Don Philipp, als er die Regierung übernahm, in Eile einrichtete. Dieſer Pallaſt iſt ſeit wenig Jahren niedergeriſſen, weil der Marquis Felino, vorher du Tillot genannt einen neuen prächtigen aufführen zu laſſen gedachte. Die andern Miniſter wollten aber die Koſten nicht dazu hergeben, folglich gerieth das Projekt ins Stecken. Jetzt hat der Herzog ſo zu ſagen keinen Pallaſt in Parma. Man begnügte ſich einige dem abgebrochenen Pallaſte nahe gelegene Häuſer zu kaufen, die nöthige Gemeinſchaft einzurichten, und mit einer gemeinſchaftlichen ziemlich gut ausſehenden Vorderſeite zu verbinden. Dieß heißt eigentlich der Pallaſt, deſſen Meublirung ſehr einförmig und ſimpel von Damaſt iſt. Hingegen trifft man in der Guardaroba, welche einen Theil der Pilotta einnimmt, alles an, was man nur in dem prächtigſten Pallaſt ſuchen mag.

Parma.

Die Guardaroba beſteht aus drey langen Sälen, die mit den koſtbarſten Sachen und Meublen angefüllt ſind, ein Theil ſtand in dem abgetragenen Pallaſte, ein Theil ward bey der Heirath des jetzigen Herzogs angeſchafft, und ein Theil ward von Herrn du Tillot für den neu zu erbauenden Pallaſt etwas zu voreilig aus Paris verſchrieben. Im erſten Saale ſteht eine prächtige ſilberne dreyfach vergoldete Toilette, welche Ludwig XV. ſeiner Tochter der Infantin geſchenkt hat. Ein ſamtnes reich mit Gold geſticktes Ameublement eines Zimmers, welches eine Million Livres von Parma gekoſtet hat. Viel koſt-

Parma. bares Porcellain, und Armleuchter von Criſtall. Im zweeten und dritten Saale ſind eine ungeheure Menge Conſolen, Armleuchter, Kronleuchter von vergoldetem Bronze, die zum neuen Pallaſt voraus verſchrieben ſind, Uhren, Weltkugeln ꝛc. Eine Zuſammenkunft der Profeſſoren der Univerſität zu Parma in ihren Cerimonienkleidern, eine große Menge Bildniſſe von Perſonen aus den Häuſern Bourbon, Savoyen ꝛc.

Die ehemaligen Koſtbarkeiten, worauf die Herzoge des farneſiſchen Hauſes erſtaunliche Summen gewendet hatten, ſind nicht mehr vorhanden. Man ſahe hier ſonſt über vierhundert der beſten Originalgemälde, ein Naturalien- und Kunſtkabinet, und beſonders eine koſtbare Sammlung alter griechiſcher und römiſcher Münzen. Dieſe Schätze ließ der Infant Don Carlos alle nach Neapel ſchaffen, als er Beſitz von dem Königreiche nahm.

Das einzige, warum dieſer Pallaſt allein verdient beſucht zu werden, iſt das berühmte Bild des Correggio, la Madonna di S. Girolamo genannt, welches mit großer Sorgfalt in einem Schranke aufbewahret, und nur Fremden, oder Malern, die darnach arbeiten, geöffnet wird. Das Bild führt dieſen Namen, weil ſich der heilige Hieronymus bey der Maria und die heilige Magdalena zu ihren Füßen befindet. Das ernſthafte und hagere Anſehen dieſes Kirchenlehrers macht mit der Schönheit der Magdalena einen frappanten Contraſt. Das Kind Jeſus ſpielt mit ihren Haaren, und ſie lächelt ihm mit einem unnachahmbaren Reize zu *).

Dieſes

*) Auguſtin Caracci hat dieſes Bild ſo werth gehalten, daß er es mit eigner Hand radirt hat. Eine Kopie davon verkauft man in der Calcografia papale zu Rom.

Dieſes Gemälde, ſagt Cochin, gehört unter die ſchätzbarſten von ganz Italien. Der Kopf der Magdalena iſt ein Meiſterſtück von Corregio, das Kolorit, die Bearbeitung, der friſche Ton der Farben, alles iſt vortrefflich daran. Sind einige Theile gleich nicht ganz richtig gezeichnet, ſo ſind ſie doch alle aufs gefälligſte ausgeführt. Das Ganze iſt mit einem markigten feſten Pinſel gemalt und mit einer ſolchen leichten Hand ausgeführt, daß man glaubt, die feinſten Züge wären dem Meiſter von ohngefähr in den Pinſel gefloſſen. Der Kopf der Maria iſt ſchön, jedoch im Schatten etwas dunkel gehalten. Der Ausdruck des Kindes iſt voll Anmuth, es fehlt ihm aber das Edle. Parma.

So urtheilt Cochin. Wir wollen jetzt auch den Abt Gougenot darüber hören. Es iſt ſonderbar, ſagt er, auf dieſem Gemälde ein Paar Heilige, die vierhundert Jahre von einander gelebt haben, beyſammen zu ſehen; man trifft aber dergleichen Anachroniſmen auf den italieniſchen Gemälden häufig an. Sie rühren meiſtens von der Einfalt und dem Eigenſinne der Mönche, die ſie beſtellten, her. Das beſte in dieſen Fällen iſt die hiſtoriſche Wahrheit bey Seite zu ſetzen, und nur auf das Schöne in Anſehung der Kunſt zu ſehen. In dieſer Betrachtung kann nichts natürlicher und lebhafter ſeyn als das Kolorit in den Köpfen der Maria, des Kindes und der Magdalena. Der erſtere iſt beſonders ſchön. Den andern fehlt es eben ſo wenig an Charakter und Ausdruck. Der Kopf des heiligen Hieronymus im Profil iſt am wenigſten ſchätzbar. Uebrigens hat der Künſtler auf den Unterſchied der Gründe, worauf die Figuren geſtellt ſind, nicht genug Acht gegeben. Denn auf der Stelle, wo die Magdalena ſteht, kann ſie unmöglich den Fuß des Kindes Jeſus

 küſſen.

Parma. küſſen. Es fehlt auch dieſem Stücke, wie faſt allen von Corregio, nicht an Unrichtigkeiten in der Zeichnung. Dieß Urtheil hat viel wahres, iſt aber zu ſcharf. Es wird billig für eines der ſchönſten, ſo je aus ſeinem Pinſel gekommen, gehalten. Einige Kenner behaupten, man müſſe ihm, um es vollkommen zu machen, eine ovale Figur geben, wodurch ſich die Unrichtigkeiten und falſchen Stellungen verlieren würden: alsdann könnte man es unter die Stücke vom erſten Range ſetzen. Der König von Preußen ſoll 18000 Dukaten davor geboten haben.

Dieſes berühmte Stück wurde für eine Dame aus dem Hauſe Bergonzi del Borgo S. Giovanni gemalt, die es dem Kloſter des heiligen Antonius ſchenkte. Die guten Nonnen, welche dieß Kloſter jetzt bewohnen, mochten nicht viel von der Kunſt verſtehen, und hätten lieber ein Stück Geld genommen. Der Infant ließ es deswegen in ſeinen Pallaſt ſetzen. Es iſt allerdings rühmlich, daß ein Landesherr dafür ſorget, daß dergleichen Schätze nicht aus dem Lande gehen, da ſie nicht nur die Neugierde der Fremden reizen, ſondern auch viel zur Bildung des Geſchmacks ſeiner Unterthanen beytragen.

Malerſchule. Der Infant hat in der gedachten Pilotta, und zwar in der Gallerie, wo obgedachtes Gemälde hängt, nach dem Muſter von Rom und Bologna eine Zeichen- Maler- und Bildhauerakademie angelegt. Die Schüler üben ſich nach Modellen und Originalen. Jährlich werden Preiſe ausgetheilt; der von der Malerey beſteht in einer goldnen Münze von fünf Unzen. Ehe ſolcher zuerkannt wird, ſtellt man die Stücke zur Beurtheilung der Kenner einige Zeit öffentlich aus. Wenn dieſe Akademie gleich noch keine Corregio und Parmeggiano gebildet hat, ſo gehört ſie doch zu den beſten Anſtalten, die man nur von der

Art in Italien antrifft *). Man ſieht hier ferner eine von der verſtorbenen Kaiſerin als Prinzeſſin von Parma in Paſtell gemalte Carita romana, nebſt einem darauf verfertigten Sonnet vom Abt Frugoni. Die Erziehung des Achilles von Pompeo Battoni aus Rom, welche vor einigen Jahren den Preis erhalten. Ein Bild von Paul Veroneſe, welches ſonſt bey den Karthäuſern war, ein herrliches Bild von Schidone, verſchiedene Bruſtbilder von Marmor, unter andern des Grafen Scutellari, des ehemaligen Directors der Academie ꝛc. Sie ſind von dem verſtorbnen Boudard **). Man findet ferner in dieſer Gallerie verſchiedne andre neue Bruſtbilder und Statüen, viele in Gyps, und eine ſchon beträchtliche Sammlung Alterthümer, die zu Velleja ausgegraben worden, darunter vorzüglich eine kleine Büſte des Vitellius, und die Statüe des noch ſehr jungen Nero zu merken ſind. Parma.

In dem Vor- und einem Nebenzimmer ſind noch viele ſchöne Maler- und Bildhauerwerke, auch Kupferſtiche, die meiſtens bey der Aufnahme, oder ſonſt dahin geſchenkt worden. Z. E. die Geſchichte der Virginia, ein ſehr großes ſchönes Gemälde, die ſämmtlichen Kupferſtiche der Gallerie zu Verſailles, verſchiedene antike zu Velleja ausgegrabene Fresco-

 male-

*) Sie wird vom Hofe ſchlecht unterſtützt, und wäre ohne dem beſondern Eifer ihres beſtändigen Sekretärs des Grafen Rezzonico, und einige ihrer Mitglieder, vielleicht längſt eingegangen.

**) Der Verfaſſer eines Werks, das bekannter zu ſeyn verdiente, nemlich einer in drey kleinen Folianten herausgegebenen Iconografia, Parma 1759. Es werden darinn alle ſymboliſche Weſen, nebſt ihren Attributen auf Italieniſch und Franzöſiſch und durch Kupferſtiche erklärt.

Parma. maléreyen, und die bekannte merkwürdige Tafel, von der unten bey Velleja mehr vorkommt.

Die Künſtler, welche 1775 zu dieſer Akademie gehörten ſind: 1) Petitot, der ſich durch ein Paar Werke über die Architektur und Perſpectiv bekannt gemacht hat. 2) Benigno Boſſi der lange in Sachſen geweſen, ein Zeichner, Kupferſtecher, Stuccaturarbeiter. Seine in Dresden herausgegebene Raccolta di Teſte, hat er bey der zwoten italieniſchen Ausgabe vermehrt und verbeſſert *). 3) Ravenet ein längſt bekannter guter Kupferſtecher. 4) Laurent. Gujard iſt an des verſtorbnen Bourdards Stelle Hofbildhauer. 5) Pietro Ferrari ein Maler. 6) Joſ. Baldrighi. 7) Ant. Breſciani. Dieſe drey letzten ſind die beſten Maler in Parma. 8) Der Abt Peroni. 9) Andr. du Bois. 10) Juſt. Maneſcardi. 11) Ant. Palmieri. Adjunkten waren Domen. Paſſerini, Paolo Ferrani, Pietro Barozzi, Gaetano Calani, und Giuſ. Sbravati.

Der Graf Gaſtone della Torre di Rezzonico, der Sekretär, und die Seele der ganzen Anſtalt, wohnt bey ſeinem Vater, welcher Commendant der Cidatelle, und der gelehrte Verfaſſer von den Commentarien über den Plinius iſt. Er iſt Officier und beſitzt einen vortrefflichen Geſchmack, und ſehr ausgebreitete Kenntniſſe in den Künſten, ſowohl als den Wiſſenſchaften, weswegen er auch Mitglied der berliner Akademie geworden. Er hat Verſi ſciolti e rimati unter dem arkadiſchen Schäfernamen Dorillo Dafnejo, und 1772 unter ſeinem wahren Namen Diſcorſi Academici herausgegeben. In allen

*) Er hat auch eine Sammlung Zeichnungen nach Parmeggiano geſtochen.

allen herrſcht eine ungemein ſchöne Schreibart. Sie ſind ſehr zierlich mit ſchönen Vignetten von Boſſi gedruckt. Er beſitzt eine koſtbare Büchersammlung, inſonderheit von ſeltnen oder mit ſchönen Kupfern gezierten Ausgaben, ſeltene Zeichnungen, einzelne Kupferſtiche und artige Gemälde; dahin gehören z. E. das ſchon bekannte prächtige Werk, darinn die Feſtivitäten bey der Heirath des Infanten vorgeſtellt werden; ingleichen das ähnliche neuere Werk bey der Verheirathung des Prinzen von Piemont. Es iſt auf Koſten des Grafen und drey andrer Perſonen mit ungemein viel Geſchmack gedruckt. Allen Künſtlern und Gelehrten, die an den letztern gearbeitet haben, giebt der Graf in ſeinem Gedichte Mnemoſine auf eine ſinnreiche Art ihr verdientes Lob; es ſteht zu Ende dieſes Werks, welches Epitalamia betitelt iſt. Wir reden unten noch einmal davon. Parma.

Das große Theater gehört zu den Merkwürdigkeiten, womit die Herzoge des farneſiſchen Hauſes ihre Reſidenz verſchönert haben. Man findet keines in Italien, das mit dieſem zu vergleichen wäre, und nach Cochins Urtheil iſt es das einzige unter den neuern, das inwendig wahre architektoniſche Verzierungen hat. Vignola iſt der Baumeiſter davon: wenn man aber vorgiebt, daß 12000 Zuſchauer Platz darinn hätten, ſo thut man der Sache offenbar zu viel, weil die Hälfte Menſchen es ſchon zu ſehr anfüllen würde. Die Länge des Gebäudes beträgt hundert und neunzig, die Breite funfzig und die inwendige Höhe ohngefähr fünf und zwanzig Ellen. Das Theater an ſich ſelbſt iſt ſechzig Ellen tief und vorne achtzehn Ellen weit, welches nicht hinlänglich zu ſeyn ſcheinet; man behauptet aber, daß es viel zur Fortpflanzung des Schalles beyträgt. Theater.

Parma. Der vordere Theil deſſelben (proſcenium) iſt mit großen korinthiſchen Säulen, die ſo hoch ſind als der Saal ſelbſt, verziert. Rings um den Saal gehen zwölf hinter einander erhöhete Reihen von Sitzen, nach Art der alten römiſchen Amphitheater, und des olympiſchen zu Vicenza. Dieſe Reihen ſind in der Rundung hundert und acht Ellen lang, und vorne iſt ein mit Genien geziertes Geländer, welche Fackeln zur Erleuchtung des Saales tragen. Sie machen eine Höhe von vier und zwanzig Fuß aus, und dienen gleichſam zum Fuß einer doppelten Säulenordnung, die um den Saal läuft. Die untere iſt doriſcher und die obere joniſcher Ordnung; beyde betragen eine Höhe von ſechs und dreyßig Fuß. In den Säulenweiten hat Vignola die Logen und auf dem Gebälke ein Geländer mit Statüen angebracht. Die Seiteneingänge beſtehen aus zween Triumphbogen, die mit Statüen zu Pferde geziert ſind. Das Parterre iſt ſechzig Ellen lang und ſieben und zwanzig breit. Man kann ſolches drey bis vier Fuß unter Waſſer ſetzen, um nach Art der Alten Naumachien oder kleine Seegefechte darauf zu halten *). Die Decke iſt platt, die Verbindung der Balken verdient

*) Im Jahr 1690 bey der Vermählung des Prinzen Odoardi mit Dorothea Sophia aus dem Hauſe Pfalz-Neuburg ward während der prächtigen Oper der vier Elemente dergleichen Gefechte mit zwo Schaluppen angeſtellt, wovon noch eine hinter dem Theater ſteht. Zu dem Ende wurden einige Gewölbe auf beyden Seiten des Theaters mit Waſſer angefüllt, und die beyden Eingänge des Parterre vermauert. Es iſt aber nicht zu läugnen; daß der Platz zu dieſer Abſicht viel zu enge iſt, wenn die Schiffe gleich noch ſo klein geweſen. Jetzt ſteht in dieſem Parterre das Modell einer artigen Hofkapelle, welche zu Colorno gebauet

dient bemerkt zu werden, weil ſie auf eine feſte und künſtliche Art gemacht iſt *).

So groß dieſes Theater auch iſt, ſo pflanzt ſich der Schall doch mit einer bewundernswürdigen Leichtigkeit fort. Wenn ein Paar Perſonen ganz hinten auf dem Theater leiſe mit einander reden, ſo verſteht man ſie vernehmlich, man mag im Parterre oder in den entfernteſten Logen ſtehen, daher es den Sängern wenig Mühe koſtet, das Theater zu füllen. Wenn der Baumeiſter dieſe Wirkung durch eine nach gewiſſen Regeln gemachte Anlage zu wege gebracht hätte, ſo wäre dieß Gebäude allerdings als ein Meiſterſtück in ſeiner Art zu betrachten. Allein vermuthlich iſt das Außerordentliche in dieſer Sache mehr einem Zufalle zuzuſchreiben. Wenigſtens hat ſich der Baumeiſter Vigarani, welchen Ludwig XIV. nach Parma ſchickte, um die Urſache zu unterſuchen und wo möglich dieſelbe Wirkung bey einem neuen Theater zu Paris anzubringen, vergebens bemühet.

Im Jahr 1733 iſt zum letzten Mal auf dieſem Theater geſpielt worden. Es würde zu viel Koſten

gebauet werden ſollte, aber nicht zu Stande gekommen iſt.

*) Der durch viele herausgegebne architektoniſche Riſſe bekannte franzöſiſche Baumeiſter, Patte, hat ſehr genaue Auf- und Grundriſſe davon aufgenommen, um ſolche herauszugeben. Im Jahr 1765 hat Patrini in Parma ebenfalls dergleichen geſtochen. In den Anmerkungen des holländiſchen Gelehrten zum la Lande wird geſagt, daß es 1767 abgebrochen worden. T. I. p. 93. Edit. d'Yverdon 1769. welches gewiß falſch iſt, weil in den Anmerkungen des Herrn Prof. Bernoulli zu der erſten Ausgabe meiner Reiſen nichts davon erwehnt wird.

Parma. in Anſehung der Erleuchtung erfordern, und wenn nicht beſondre Feyerlichkeiten eine Menge Fremde nach Parma locken, viel zu leer ſcheinen. Ueberdieſes müßte vorher manches daran ausgebeſſert werden. Man hat deswegen ein kleines Theater von Holze, welches ohngefähr ein Paar tauſend Zuſchauer faſſen kann, und von artiger, dem großen in manchen Stücken ähnlichen Baukunſt iſt, darneben angelegt. Es werden auf demſelben ſo wohl Opern als Komödien aufgeführt *). Die Oper fängt hier, wie in den meiſten italieniſchen Städten gegen acht Uhr an, und dauert bis Mitternacht. Sie wird meiſtens im May und Junius aufgeführt, nachher werden Komödien und im Karneval komiſche Opern geſpielt. Der Herzog giebt einen Theil der Koſten dazu her, weil die Einwohner nicht im Stande ſind ſolche zu beſtreiten.

Der verſtorbne Herzog Infant hat auch ein ſchönes Caſino oder öffentliches Aſſembleehaus aufführen laſſen; der Hof giebt Licht und Karten dazu, und ein Paar Cavaliers vom Hofe haben die Aufſicht darüber, und ordnen die Spiele an. Wenn keine Schauſpiele ſind, ſo verſammlet ſich der Adel drey Mal wöchentlich darinn. Dergleichen Anſtalten ſind in einer Stadt, wo der Adel nicht reich genug iſt, um ſelbſt Privataſſembleen zu geben, ſehr löblich.

Der herzogliche Stall iſt ein ſchönes Gebäude. Er liegt am Walle der Stadt, und die Heuböden ſind über die Pferdeſtände ſo angelegt, daß man vom Walle mit dem Wagen gerade hineinfährt. Der vorige

*) Dies Theater geht auch ein, und wird nicht mehr gebraucht. Man hat ein kleines mitten in dem heutigen Pallaſt eingerichtet, welches nicht viel bedeutet.

vorige Herzog hielt dreyhundert Pferde, und eine weitläuftige Jagdequipage, es iſt aber faſt alles fortgeſchafft; die Herzogin iſt hingegen eine große Liebhaberin der Jagd, und wendet auf ſolche und auf Pferde mehr als ſie beſtreiten kann. Parma.

Zu S. Paolo bemerkt man in der dritten Kapelle rechter Hand ein Stück von Auguſtin Caracci, welches von Kennern ſehr hoch geſchätzt wird. Es ſtellt eine Madonna mit dem heiligen Nicolaus, Johannes und der Margaretha vor. Das kleine Gemälde des Hauptaltars, worauf man Chriſtum in einer Glorie nebſt dem heiligen Paulus und der Catharina ſiehet, iſt von Raphael. Es iſt durch das Aufmalen von ſchlechten Händen ſo verdorben, daß nichts mehr gut daran iſt, als die Zuſammenſetzung, welche der Stümper nicht verderben konnte. Man hat einen Kupferſtich von Marc Antonio davon.*) S. Paolo.

In der Kirche S. Pietro Martire iſt eine Kreuztragung von Corregio.

Die Kirche der Madonna della ſteccata iſt die ſchönſte unter allen in Parma, und ins Kreuz mit vier am Ende circulförmigen Armen gebauet. Sie kam im Jahr 1539 zu Stande. Die Krönung der Maria über dem ihr gewidmeten Altar iſt von Michael Angelo di Siena; aber die drey Sybillen über der Orgel, Moſes unter der Arkade**), nebſt Adam und Madonna della Steccata.

*) Dieſe Kirche iſt neuerlich durch einen bedeckten Gang mit dem Pallaſt verbunden worden, und dient ſtatt der Hofkapelle. Man hat auch einen ſchönen Altar darinn aufgerichtet.

**) Der vortreffliche Moſes iſt kürzlich durch einen ſchönen Kupferſtich von dem Grabſtichel des Cunego dem ihm drohenden Untergange entriſſen worden. Das Blatt befindet ſich in dem prächtigen Werke, welches Gavian Hamilton unter

Parma.

und Eva mit einer Farbe rühren vom Parmegiano her. Dieſer Meiſter hatte hier noch mehr verfertigt, er ſtrich ſeine Arbeit aber aus, als er nach Caſal maggiore flüchtete, weil ihn die Mönche ſeiner Saumſeligkeit wegen verklagt hatten. Gedachte Gemälde, welche man ihres ſchlechten Platzes halben nicht einmal gut ſehen kann, ſind beynahe die einzigen, die man von ihm in ſeiner Vaterſtadt aufzuweiſen hat. Sonſt war die ſo genannte Madonna del collo longo berühmt, ſie iſt aber nach Florenz und von da nach Wien gekommen. Ueberhaupt trifft man nicht viel Gemälde von dieſem Meiſter an, weil er nicht fleißig war und jung ſtarb. Sie werden um deſto eifriger geſucht, da er unter die beſten Künſtler aus der lombardiſchen Schule gerechnet wird. Hinten im Chor trifft man die Verlobung Joſephs ein großes Gemälde vom Procaccini an. Das Kolorit iſt friſch, aber die Haltung etwas ſonderbar, denn die Köpfe ſind ungemein licht, und die Gewänder ganz dunkel gehalten. Die marmorne Statüe der heiligen Geneveva von Franciſcus Baratta verdient wegen der guten Erfindung bemerkt zu werden, wenn die Ausführung gleich hin und wieder fehlerhaft iſt.

Der Dom.

Im Dom ſieht man die berühmte Kuppel des Corregio, von der alle Schriftſteller, die von der Kunſt handeln, ſo viel Lobeserhebungen machen, die aber durch die Länge der Zeit ungemein gelitten hat *). Er hat darinn das meiſte Feuer ſeiner Einbildungs-
kraft

unter dem Titel *Schola Italica picturae* herauszugeben angefangen hat. Dieſe Kirche iſt in der That ſchön aber die durchgehends herrſchende ziemlich verfallene Malerey grau in grau giebt ihr ein trauriges Anſehn.

*) Sie iſt von Giov. Bapt. Vanni auf funfzehn großen Blättern in Kupfer geſtochen, und wird
in

kraft und eine ungemeine Kunſt in kühnen Verkürzungen gezeigt. Einige ſagen, daß ihm dieſe Kuppel das Leben gekoſtet habe; er trug das davor empfangene Geld zu ſeiner dürftigen Familie nach Corregio, und erhitzte ſich dergeſtalt dabey, daß er in eine Krankheit fiel, woran er im Jahr 1530 ſtarb. Dieß Meiſterſtück, welches die Maria in einer Glorie vorſtellt, iſt ſchuld, daß man die übrigen Gemälde von Michael Angelo von Siena, Orazio Samachini, Girolamo Mazzuoli und andern guten Meiſtern, welche gleichwohl ihren Werth haben, nicht ſo ſehr achtet. Hier befinden ſich auch die Begräbniſſe zweer berühmter Maler, des Auguſtin Carracci, der im Jahr 1601, und des Leonello Spada aus Bologna, welcher 1622 geſtorben. In dem unterirrdiſchen Gewölbe iſt das prächtige marmorne Grabmal des heiligen Bernhard degli Uberti, eines Florentiners und ehemaligen Biſchofs von Parma. Proſper Clemens Modeneſe hat es um das Jahr 1560 verfertigt. Parma.

S. Giovanni iſt ſo wie der Dom wegen der Freſcomalerey des Correggio berühmt. Die herrliche Kuppel mit den vier Winkeln ſind von ſeiner Hand, aber auch eben ſo ſchadhaft als jene. Er war damals zwey und dreyßig Jahr alt, und malte mit Fleiß, große Figuren und in einer großen Manier, weil man ſeine Malerey im Dom ſpottweiſe ein S. Giovanni.

in der päbſtlichen Calcografia zu Rom verkauft. Man muß ſich aber für den jetzigen Abdrücke hüten, weil die Platten ganz abgenutzt ſind. Das Werk führt den Titel: La Cuppola di Parma, cioé la Vergine aſſunta in Gloria con cori d'Angeli e Santi etc. Auf ſechs beſondern Blättern hat Siſto Badalocchio gli Apoſtoli et Angeli con candelieri, welche dazu gehören, radirt.

Parma. ein guazzetto di Rane genannt hatte. Ueber dem Hauptaltare hatte er die Krönung der Maria vorgeſtellt, als die Mönche aber das Chor erweitern wollten, linßen ſie das ganze Werk vom Hannibal und Auguſtin Caracci in Oelfarben kopiren, und nach dieſer herrlichen Kopie *) hat ſie nachgehends Ceſare Aretuſi mit vieler Kunſt und Beybehaltung der Manier des Corregio an dem neuen Gewölbe auf naſſem Kalk gemalt. Eben dieſer Künſtler hat auch auf einem Altare bey der fünften Kapelle eine ſchöne Kopie der berühmten Nacht von Corregio in der Gallerie von Dresden gemalt. In derſelben Kapelle rechter Hand bewundert man den vom Kreuze genommenen Heyland und die Marter des heiligen Placidus, ein Paar Originale von Corregio. Der Ausdruck in dem erſtern iſt ſchön und die Haltung wohl beobachtet, es fehlt aber nicht an Unrichtigkeiten in der Zeichnung. In dem Speiſeſaal des zu dieſer Kirche gehörigen Benediktinerkloſters trifft man ein mittelmäßiges Gemälde von Parmegiano an, es iſt aber mit Säulen doriſcher Ordnung umgeben, welche Corregio vortrefflich und mit der ſchönſten Perſpektiv gemalt hat.

Bey den Kapuzinerinnen iſt das Bild des Hauptaltars von des Guercino zwoten Manier. Es ſtellt die Maria mit dem Kinde und vor ihr den heiligen Franciſcus und die heilige Clara vor *)

In

*) Sie iſt mit den übrigen Koſtbarkeiten von Parma nach Neapel geſchafft worden.

*) Auf einem andern ſchönen Gemälde etwas in des Guido Manier, ſteht Franc. Car. Nevlonus Ds. Pamphilius Milans. f. der nicht ſehr bekannte Meiſter Novalone genannt Pamfilio, war 1608 zu Mayland geboren, und ſtarb 1661 daſelbſt.

In der Kirche S. Sepolcro trifft man eines der beſten Gemälde von Corregio nämlich die Flucht nach Aegypten oder die ſo genannte Madonna della Scodella an. Die Maria hält eine Schaale in der Hand, weswegen man das ganze Bild ſo genennet, und hat das Kind Jeſus auf dem Schooſſe, Joſeph reicht ihm Datteln von einem Palmbaum, deſſen Zweige einige Engel niederbiegen. Es hängt in einem ſchönen Lichte. Im Ganzen herrſcht viel Uebereinſtimmung und pickantes, wenn es gleich nicht von ſo lebhaftem Kolorit iſt als manche Stücke dieſes Meiſters. Das obgedachte Bild, welches in dem herzoglichen Pallaſt hängt, übertrifft dieſes weit. Dieſer berühmten Madonna gegen über iſt auf einem Altar ein ſehr ſchönes Gemälde von Hieronymus Mazzuola in des Parmeggiano Manier. Parma. S. Sepolcro.

S. Rocco gehörte ſonſt den Jeſuiten. Die Kirche iſt von römiſcher Ordnung, und gefällt bey dem erſten Anblick; unterſucht man ſie aber genauer, ſo iſt der Geſchmack wegen der vielen Tribunen ſehr theatraliſch, zu geſchweigen, daß ſich das oft abgeſetzte und unterbrochene Gebälke ſchlecht ausnimmt. Das Bild von S. Rochus und Sebaſtianus von Paul Veroneſe auf dem Hauptaltare wird ganz ſchwarz. Es iſt nur eine Kopie, wovon man das Original im Kloſter antrifft. In einer kleinen Kapelle zur Rechten des Hauptaltars, hängt eine heilige Familie von Leonello Spada. Das Gemälde iſt ſehr ſchön, aber durch die ſilbernen Kronen auf den Köpfen der Figuren verdorben. Man kann ſich nichts einfältigers gedenken, als die italieniſche Mode, den Figuren in den Gemälden Kronen von Gold und Silber aufzuſetzen. Eine übel angebrachte Andacht, und das Intereſſe der Geiſtlichen ſind ſchuld, daß manche herrliche Stücke, durch die zur Befeſtigung S. Rocco.

Parma. der Kronen gemachten Löcher, entweder ganz und gar verdorben, oder doch wenigſtens ſehr geſchändet worden. Im mittelſten Gange findet man ein groſſes Gemälde von Spagnolet. Die Heiligen Ludwig von Gonzaga und Ignatius flehen das auf den Knien ſitzende Kind Jeſus ſo inbrünſtig an, daß dieſes ſich nicht entſchließen kann, gegen welche von beyden es die Hände ausſtrecken ſoll. Dieſes hat der Meiſter ſchön ausgedruckt, wenn gleich die Stellung von dem Kinde etwas gezwungen iſt.

Collegio de Nobili. Mit dieſer Kirche war ſonſt das Jeſuitercollegium, und das ſogenannte Collegio de Nobili verknüpft. Letzteres iſt ein altes weitläuftiges Gebäude, darinn zu der Farneſen Zeiten, gegen 500 Studenten waren, jetzt aber nicht viel über 50 ſind. Es iſt eine vortreffliche Anſtalt vom Herzoge Rainutius; er ſtiftete ſolches im Jahr 1601, nachdem er ein Paar Jahre zuvor auch die hohe Schule zu Parma erneuert hatte. Die Jungen von Adel müſſen alle aus alten Familien ſeyn. Sie werden hier um einen geringen Preis in allen Wiſſenſchaften, Mathematik, Geſchichte, und was einem jungen Herrn vom Stande nützlich ſeyn kann, unterrichtet, und zu Leibesübungen, als Reiten und Fechten, angeführt. Es ſtand ehemals unter den Jeſuiten, jetzt wird es von Prieſtern dirigirt. Der Herzog giebt die Pferde dazu, den Herbſt bringen ſie auf einem Landſchloſſe zu, wo ſie ſich mit der Jagd, Fiſcherey und auf andere Arten nützlich beluſtigen. Zwölf haben alle Mal einen Geiſtlichen zur Aufſicht, und einen Bedienten. In der Stadt gehen ſie ſchwarz gekleidet. Auf den beyden in dem Gebäude befindlichen Theatern führen ſie zur Karnevalszeit unter ſich Komödien auf. Wer ſich am beſten hält, führt

den Titel Principe, und trägt eine Medaille an einem Bande auf der Bruſt. Parma.

Das geweſene Jeſuitercollegium iſt ein ungemein weitläuftiges majeſtätiſches Gebäude, in welches nach Aufhebung des Ordens, die Univerſität verlegt worden. Die Hörſäle ſind erneuert und verſchönert. Das chymiſche Laboratorium iſt groß und gut. Der Profeſſor deſſelben, der Graf Camuti, hatte aber 1775 noch keine Vorleſungen gehalten, weil er als Leibarzt viel zu thun hat. In dem Saale der Experimentalphyſik findet man gute Inſtrumente. Man ſieht auch aſtronomiſche Inſtrumente dabey, weil die hier befindliche Sternwarte nach der Abreiſe des geſchickten Exjeſuiten Belgrado ſehr vernachläßigt wird. Die Univerſität ſoll gegenwärtig 400 Studenten ſtark ſeyn. Jeſuitercollegium.

S. Michele iſt nur wegen des Gemäldes auf dem Hauptaltare, welches die Maria und den heil. Michael vorſtellt, der eine Seele wiegt, merkwürdig. Der Meiſter, ein würdiger Schüler des Corregio, heißt Lelio Orſi, und verdient bekannter zu ſeyn *). S. Michele.

Madonna della Scala. Auf dem Hauptaltare dieſes kleinen Bethauſes ſieht man eine ſchöne Maria auf naſſem Kalk vom Corregio. Der Künſtler hatte ſie an der Mauer von einem Hauſe ſeines Freundes gemalt: weil man ſie aber für wunderthätig Madonna d. Scala.

*) Ruta pittura di Parma p. 62. ſetzt ihm unter die großen Meiſter, und rühmt dieſes Gemälde auſſerordentlich Orſi mit dem Beynamen da Novellara war 1610 geboren, und ſtarb 1586 in ſeiner Vaterſtadt. Er hat des Corregio Kolorit ſehr glücklich nachgeahmt, und ihn in der Zeichnung beynahe übertroffen, weil er ſich bey Michael Angelo fleißig darinn geübt hatte.

Parma. tig hielt, ſo ward dieſes Bethaus gebauet, und das Gemälde auf den Altar geſtellet. Nur ſchade, daß man von der Schönheit des Kopfes nicht recht urtheilen kann, weil eine abgeſchmackte ſilberne Krone alles verdirbt.

S. Quintino. Die Kirche und das Kloſter von S. Quintino wurde im Jahr 1404 dergeſtalt geplündert und zerſtört, daß man noch in Parma von einem Menſchen, der verarmt, oder ſich ſonſt in elenden Umſtänden befindet, ſprichwortsweiſe ſagt: e miſerabile come S. Quintino. Die Kirche iſt aber völlig wieder hergeſtellt, und mit guten Gemälden verſehen. Dahin gehört in der erſten Kapelle zur Rechten eine Tauffe von Giovanni Fiamingo, und in der dritten zur Linken die Himmelfahrt der Maria von Spagnolet. Das Bild vom heiligen Benedictus und Quintinus auf dem Hauptaltare, wird für des Lanfranco Arbeit ausgegeben. Ruta, am angeführten Orte hält es wegen der Zeichnung und des Geſchmacks in den Figuren von Badalocchio.

Eine italieniſche Meile von der Stadt liegt die Karthauſe. In der Anbetung der drey Könige auf dem Hauptaltare hat Hieronymus Mazzuoli die Manier ſeines Meiſters und Vetters Parmegiano ſo glücklich nachgeahmt, daß man es von ihm halten ſollte, wenn nicht zugleich etwas von der Manier des Corregio und Paul Veroneſe darinn wäre. Ein Beweis, wie glücklich Hieronymus in der Nachahmung war.

S. Antonio. Die Kirche S. Antonio iſt erſt 1773 neu erbauet, und mit leichten Vergoldungen in gutem Geſchmack und artigen Malereyen ausgeziert. Die Decke iſt ſonderbar an dieſer Kirche. Sie iſt grau in grau gemalt, und ausgeſchnitten, ſo daß man

durch

durch die Löcher die mit Farben gemalte Kuppel ſieht. Parma.

Die Kirche der Franciſcaner oder Minimen, ziert mit ihrem Portal und beyden Thürmen die Straße; im Kloſter wohnte der Pater Fourcaud eine Zeitlang, welcher 1775 in Rom geſtorben iſt. Er beſaß ein anſehnliches Naturalienkabinet, inſonderheit von Thieren und Vögeln, welches man nicht ohne Vergnügen ſehen konnte. Die ſchönſten Vögel und kleinſten vierfüßigen Thieren ſind unter gläſernen Glocken, die unten ganz geſchloſſen und oben nur ein kleines Loch haben, ſo daß man nicht begreifen kann, wie der Pater ganze Neſter und große Vögel hineingebracht, und darinn aufhängen können. Er hat das Geheimniß der pariſer Akademie jedoch mit der Bedingung, es erſt nach ſeinem Tode bekannt zu machen, entdeckt. Vermuthlich beſteht es in einer künſtlichen Art die Glocken zuzublaſen, daß man es nicht ſieht, wie ſie angefüllt worden. Ohnſtreitig iſt dieß eine ſchöne Methode, ausgeſtopfte Thiere für Inſekten zu bewahren. Lächerlich war in einem Schranke ein Orcheſter von Ratzen, Eichhörnchen, Katzen ꝛc. die auf verſchiednen Inſtrumenten ſpielend, vorgeſtellt waren. Außer dieſer Tändeley traf man aber auch viel merkwürdige Thiere, inſonderheit Vögel mit den dazu gehörigen Neſtern an, vermuthlich wird dieſe Sammlung nunmehr veräußert. Man trifft in dieſem Kloſter auch eine lange Mittagslinie an, desgleichen eine große catoptriſche Sonnenuhr, die aus vielen am Gewölbe und den Wänden gezogenen Linien beſteht.

S. Francesco di Paula.

Vögelſammlung

Palazzo del Giardino iſt ein alter Pallaſt am Ende der Stadt. Er führt den Namen von dem dabey gelegenen weitläuftigen Garten, welchen der verſtorbene Herzog durch Petitot in gutem Geſchmack

Pal. del Giardino.

Parma. anlegen laſſen *). Die meiſten Wände des Gebäudes, ſind von mittelmäßigen Meiſtern gemalt. Im Jahr 1775 iſt der ganze Pallaſt ſtark ausgebeſſert und verſchönert worden. In dem einen Zimmer hat Auguſtin Caracci die Decke in einer etwas trocknen Manier verfertigt. An den drey Wänden ſieht man den Triumph der Venus, die Europa, Bachus und Ariadne, von Cignani. Die Zuſammenſetzung in dieſen Stücken iſt ſinnreich, der Charakter der Köpfe und das Kolorit gefällig. Sie ſind aber nicht friſch und feurig genug gemalt, und können daher nicht unter die beſten Arbeiten dieſes Meiſters gerechnet werden *). In drey Zimmern ſieht man eine Menge vortrefflicher Modelle von Feſtungen, Schanzen, Lägern, Belagerungen und allem was dazu gehört, welche aus einanderge-

nom-

*) Er iſt weitläuftig und ſeit einigen Jahren ſehr verſchönert. In einem beſondern verſchloſſenen Bezirke ſteht eine gute Gruppe des Bacchus und der Ariadne von Boudard, die Statüe des verſtorbenen berühmten Dichters Frugoni, und ein nachgeahmter kleiner antiker Tempel in Ruinen.

*) Vor einigen Jahren hatte der Herzog in dieſem Pallaſt einem Künſtler, Joſeph Cattrani, einige Zimmer eingeräumt. Derſelbe iſt der Erfinder einer artigen Kunſt mit Seide zu malen, welche der Paſtellmalerey gleich kommt. Die Seide von einer jeden Farbe wird zu Pulver gemacht, und nachgehends mit einem ſtarken Gummi auf einen Grund von Leinwand getragen. Man kann die Arbeit gewißermaßen mit dem geſtiebten engliſchen Papier vergleichen, das zu Tapeten gebraucht wird. Seine Kinder halfen ihm dabey. Ein Gemälde von dieſer Art koſtete nach Proportion der Größe vier, fünf und mehrere Dukaten. Er fehlte oft in der Zeichnung, ſonſt waren die Farben gut in einander vertrieben.

nommen, und dabey z. E. alle Veränderungen bey einer Belagerung gezeigt werden können; alles iſt ungemein ſauber und mit vielem Fleiße zum Unterricht des jetzigen Herzogs gemacht. In einem beſondern Zimmer ſind die Modelle von Schiffen. Parma.

In der Nähe dieſes Gartens gewonnen die franzöſiſchen und ſardiniſchen Völker den 29ſten Junius 1734 eine Schlacht, worinn der kaiſerliche General Mercy blieb. Dieſer Sieg, und der am 19ten September bey Guaſtalla brachten den wiener Frieden, wodurch Lothringen an Frankreich kam, zuwege.

Zu den übrigen anſehnlichen Gebäuden in Parma gehören die Palläſte San Vitale, welcher reich an Gemälden iſt, Manara, der vom Gouverneur, der vom Marquis de Rome, der vom Marcheſe Grillo, welcher ſich dadurch ruinirt, der von Rangoni, den die herzoglichen Pachter inne haben, u. a. m. Es fehlt der Stadt auch nicht an Springbrunnen, und einer anſehnlichen Waſſerleitung, wozu das erfoderliche Waſſer zu Malandriano funfzig Meilen von der Stadt entſpringt.

Sechzehnter Abſchnitt.

Herzogliche Einkünfte, Zuſtand der Wiſſenſchaften, Handlung, Colorno.

Die Herzogthümer Parma und Piacenza grenzen gegen Norden und Weſten an das Mayländiſche, gegen Süden an das Genueſiſche, und gegen Oſten an das Herzogthum Modena. Man giebt ihnen ohngefähr 300000 Einwohner, und

Parma. ſchätzt die Einkünfte davon auf zwölf Millionen Lire oder gegen eine Million Thaler. Die Hälfte kommt aus den Zöllen, Abgaben auf Salz und Taback, welche verpachtet ſind, die andre Hälfte von der Taxe der Ländereyen, Stempelpapier, Abgaben vom Leder, und noch andern Dingen.

Der verſtorbene Herzog bezeigte ſich ſo wohl gegen Fremde als ſeine eigene Unterthanen ſehr gnädig, war ein großer Freund von der Jagd, bekümmerte ſich aber wenig um die Regierung, und überließ alles ſeinem erſten Miniſter *). Der jetzige Herzog, welcher 1751 geboren, und nach des Vaters Abſterben im Jahr 1765 für majorenn erklärt worden, dankte den Herrn von Tillot bald ab; die Höfe

*) Es war ein Glück für das Land, daß er ſein Vertrauen auf einen der würdigſten Männer geſetzt hatte. Die ganze Laſt lag auf Herrn von Tillot, einem Franzoſen, der ſich der Geſchäfte mit dem äußerſten Eifer, und ohne Eigennutz annahm. Ihm müſſen es die Einwohner danken, daß allenthalben Ordnung, und gute Einrichtungen herrſchen. Herr von Tillot hat Künſte und Wiſſenſchaften zu heben geſucht, das Bergwerksweſen in Gang gebracht, die Handlung beſödert, und verſchiedene Manufakturen von Tuch, Seiffe, Fayance, Wachs, Papier, und dergleichen anlegen laſſen. Er war aus Bayonne gebürtig, verließ aber Vaterland und Familie, und widmete ſich ganz dem Intereſſe ſeines Fürſten, ohne jedoch nach dem Beyſpiele ſo vieler Miniſter das Land zu drücken. Er hat ſich nie verheyrathet, zog ſich aber durch die unermüdete Arbeit einen ſchwächlichen Körper zu. Im Jahr 1765 ſchenkte der Herzog ihm zur Belohnung ſeiner Dienſte das Marquiſat Felino unweit Parma. Als er ſeiner Dienſte entlaſſen worden, gieng er nach Paris, wo er vor wenig Jahren ſtarb.

ſe von Bourbon ſetzten ihm zwar einen andern Mini- ſter, aber auch dieſer wurde bald fortgejagt. Jetzt iſt die Regierung unter vier Miniſtern vertheilt, wel- che ſich ſehr der Sparſamkeit befleißigen, und auch Urſache dazu haben. Zum Glück erfodern des Her- zogs Neigungen nicht viel Aufwand, weil er ein ſtilles Leben liebt. Inzwiſchen entſpricht ſeine Regierung dem nicht, was man von dem Unterrichte eines Tillot und Abts Condillac hoffte. Er lebt ſeit ſeiner Ver- heyrathung mit der öſtreichiſchen Prinzeßin faſt be- ſtändig zu Colorno unter einer großen Anzahl Mön- che, und liebt die Muſik; ſeine Concerte beſtehen aber meiſt aus Meſſen, Veſpern, Geſängen ꝛc. Er bekümmert ſich nicht ſehr um die Wiſſenſchaften *) und um die Regierung. Seine Gemahlin liebt eben ſo wenig Geſellſchaften und den Umgang mit Hof- damen, führt aber doch ein ganz entgegen geſetztes Leben. Außer der Lectüre liebt ſie männliche Beſchäfti- gungen, das Reiten und die Jagd. Sie lebt mei- ſtens in Parma. Inzwiſchen beſucht ſich dieſes ho- he Ehepaar öfters wechſelsweiſe, ſchicken ſich des Ta- ges etliche Couriers, muſiciren mit einander, und ſtellen kleine Luſtbarkeiten an. Sie haben bereits drey Kinder mit einander. Bey Gelegenheit ihrer Vermählung im Jahr 1769, kam bey Bodoni im größten Folioformat mit Kupfern heraus: Deſcriz- Parma.

*) Als er hörte, daß der Studiencurſus des Abts Condillac angekündigt worden, als ſey er in Par- ma gedruckt, ward er ſehr aufgebracht, und ver- bot nicht nur dieß ſchöne, ihm freylich etwas na- he angehende Buch, ſondern ſo gar die Einfuhr aller fremden Bücher. Es iſt zu verwundern, daß das Miniſterium noch ſo viel für die Biblio- thek und Univerſität thun können, und daß die Malerakademie nicht längſt aufgehoben worden.

Parma. zione delle feſte celebrate in Parma per le nozze del Reale Infante, welches 60 franzöſiſche Livres koſtete.

Collegia. Der Statthalter von Parma hat zween Auditores, den einen zu Civil- und den andern zu Criminalſachen unter ſich. Wenn gleich die Juſtitzcollegia gut beſetzt ſind, ſo klagt man doch hier wie an den meiſten Orten, über die Langwierigkeit und Koſtbarkeit der Proceſſe, und über die Geldſchneidereh der Advokaten. Das Finanzcollegium, (il Magiſtrato ſupremo delle finanze) beſteht aus einem Präſidenten, vier Räthen, einem Advokaten und einem Procurator. Der Stadtrath heißt Anzianato, vermuthlich, weil er aus den älteſten und vornehmſten Bürgern gewählt wird.

Sitten der Einwohner. Die vornehmſten Familien in Parma heißen Roßi, Pallavicini, San Vitali, Mellilupi, Soragna, Terzi, Siſſa, u. ſ. w. Die Lebensart des Adels war ſonſt mehr auf franzöſiſchen Fuß. Unter der jetzigen Regierung hat ſie ſich aber in manchen Stücken geändert. Die Damen ſind angenehm im Umgange, und haben zwar nach italieniſcher Mode ihre Cicisbeen, binden ſich aber auf keine ſklaviſche Art an dieſe Gewohnheit. Die bürgerlichen Geſellſchaften ſind nicht ſo aufgeräumt und geſittet; ſie können ſich nicht ſo leicht an den Umgang mit den Franzoſen und ihre Sitten gewöhnen. Der gemeine Mann iſt faul, phlegmatiſch, und weniger eiferſüchtig als in andern Städten. Man hört daher auch nicht viel von Ermordungen, oder Dolchſtichen in Parma, wenn die Stadt gleich volkreich iſt. Scaliger *) ſagt, daß die Einwohner herzhaft, hitzig, gut-

*) Inuentum mediis praeclarum nomen in armis,
Praedita quo ſit gens, ignea Marte docet,
Inge-

gutherzig und gefällig ſind. Die gemeinen Bürger- und Bauerweiber tragen Hüte mit einem kleinen Rande, und behängen ſolche mit vielen Bändern und Quaſten. Die Ausſchweifungen ſind in Parma vielleicht ſeltner, als in andern italieniſchen Städten, wozu die verſtorbene Infantinn aus Frankreich viel beygetragen, weil ſie ſolche zu unterdrücken und wenigſtens das öffentliche Aergerniß zu verhindern ſuchte.

Parma.

Die Luft von Parma hat man von jeher für geſund gehalten. Plinius erzählt, daß bey der unter Kaiſer Veſpaſian vorgenommenen Zählung drey Männer von 120 und 130 Jahren gefunden worden. Die Himmelsgegend iſt lange nicht ſo heiß als im untern Theile von Italien. Es giebt hier zuweilen ſtrenge Winter und Schnee. Man hat ihn mehrmal drey bis vier Fuß hoch geſehen, wiewohl ſich dieſes ſelten zuträgt. Ueberhaupt hat das Clima viel ähnliches mit dem Mayländiſchen.

Von der durch Herzog Rainutius in Parma angelegten hohen Schule iſt bereits Erwähnung geſchehen. Sonſt war die vor mehr als zweyhundert Jahren geſtiftete Academia de' Innominati berühmt. Ihr Urheber, Julius Smaglieti, gab ihr dieſen Namen, weil Taſſo auf dieſe neue Anſtalt ein Sonnet machte, das ſich anfieng Innominata ma famoſa Schiera.

Parma hat einige berühmte Dichter hervorgebracht, als den Pomponio Torelli Verfaſſer einiger ſchönen Tragödien, den Roßi, Marmita, Baſinio

Zuſtand der Wiſſenſchaften.

Ingenium rapidum facili flammatur ab ira
Sed figet in patulo pectore purus amor;
Magnanimo pretium eſt non diſplicuiſſe pudori,
Hoc ſatis officio cedere turpe putat.

Parma. nio ꝛc. Der Marquis Manara hat im Jahr 1766 die Idyllen des Virgils überſetzt. Der Abt Frugoni, von Geburt ein Genueſer, der aber viele Jahre in Parma lebte, Secretär der Akademie der Künſte war, und auch daſelbſt 1769 ſtarb, wird für den beſten neuern Dichter gehalten, nachdem Metaſtaſio ſich nach Wien gewendet. Er hat wenig dramatiſche Stücke, aber vortreffliche einzelne kleine Gedichte verfertigt. Man findet ſolche in einer zu Venedig herausgegebenen Sammlung von Poeſien drey neuer Dichter *). Die Verſe ſind ungereimt, wie des Annibal Caro Virgil oder des Marchetti Lukrez; aber eben deswegen trifft man oft ſchönere Gedanken und mehr Harmonie darinn an. Das Sylbenmaaß iſt bey der italieniſchen Poeſie die Hauptſache, ſo wie bey der lateiniſchen. Es macht den reizendſten Theil der Dichtkunſt aus: weil die Italiener die Poeſie nach Art der alten Griechen als etwas muſikaliſches anſehen, und den Reim ſo ſehr nicht achten.

Parma hat auch in andern Wiſſenſchaften groſſe Leute aufzuweiſen. Dahin gehören aus den ältern Zeiten der bekannte Abt Panormitanus, Aeneas Vico, einer der erſten, der das Studium der Antiquitäten aufbrachte; der Abt Bacchini, welcher außer andern gelehrten Werken zu Anfange dieſes Jahr-

*) Der Titel heißt: Verſi ſciolti dell' Abbate Carlo Innoc. Frugoni, del Conte Franceſco Algarotti e del Padre Xaverio Bettinelli con le lettere di Virgilio dagli Eliſi, in Venezia 1766 in 4. die andere Ausgabe. Der Herausgeber ſagt, er habe die beſten Beyſpiele neuerer Dichter gewählt, um den jungen Italienern einen richtigen Geſchmack an einer Poeſie, die voll von edlen Gedanken und Harmonie iſt, beyzubringen.

Jahrhunderts eine von den erſten gelehrten Monatsſchriften in Italien herausgegeben; Roßi, der eine Geſchichte von Ravenna geſchrieben; die beyden Rechtsgelehrten Bottari und Bayardi; einige Aerzte, Sachi, Sachini, Cerci und Venturi, von denen die beyden leztern königlich ſpaniſche Leibärzte geweſen. Parma.

Der Jeſuit Zucchi zu Parma hatte im Jahr 1616 den erſten Gedanken von den Reflexionstelescopen *), welche Gregori und Newton nachgehends mehr entwickelt haben. Sonſt war der Jeſuit Belgrado, Beichtvater des verſtorbenen Infanten, ein gelehrter Mann, der ſich nicht nur in der höhern Geometrie, ſondern auch als Antiquar gezeigt **). Von ihm rührt die Sternwarte und die Sammlung phyſikaliſcher Inſtrumente im ehemaligen Jeſuitercollegium her. Der Graf Rezzonico aus Como gebürtig, hat einen Commentar über den ältern Plinius herausgegeben, und beſitzt auch ein Münzkabinet.

Der Pater Paul Maria Paciaudi ***) arbeitete im Jahr 1768 an einer Beſchreibung der Alterthümer zu Velleja. Er war zugleich Bibliothekar, und beſchäfftigte ſich auf Befehl des Herzogs mit Anlegung einer vortrefflichen Büchersammlung, welche

*) Man ſehe deſſen Philoſophia optica. 1652.

**) Zur erſten Wiſſenſchaft gehört ſein Werk de vſu Analyſeos in re Phyſica, und zur andern die Abhandlung vom Throne des Neptuns auf einem Basrelief zu Ravenna. Nach Aufhebung ſeines Ordens lebt er in ſeinem Vaterlande zu Udine.

***) Er lebte zuvor im Theatinerkloſter zu Rom, und hat ſich durch verſchiedne Abhandlungen von Alterthümern und Münzen in der gelehrten Welt einen Namen gemacht.

Parma. che jedermann zum Gebrauch offen ſtehen ſoll *). Man ſieht dabey ſehr auf eine kluge Auswahl der beſten Schriften. Die Anzahl erſtreckt ſich bereits auf 50000 Stück, die alle aufs ſauberſte gebunden, und 200 Handſchriften, worunter einige ſehr ſchätzbar ſind. Auch dieſe Anſtalt hat Parma dem Herrn von Tillot zu danken.

Herzogliche Bibliothek. Wenn man die Treppe zum großen Theater hinaufgeht, ſo hat man zur Linken die Zimmer der Akademie der Künſte, und zur Rechten den großen Büchersaal, welcher ſehr lang aber ſchön getäfelt iſt. Neben an ſind ein Paar Zimmer für Manuſcripte, und die ſeltenſten Bücher. Man iſt auch im Begriffe einen andern Saal zu rechte zu machen, weil der Raum zu enge wird, zumal da die Jeſuiterbibliothek größtentheils dazu gekommen iſt. Man ſieht hier die prächtige Ausgabe der Ueberſetzung des Salluſts von dem Infanten D. Gabriel ins Spaniſche, mit vortrefflichen Kupfern und Vignetten, von Carmona geſtochen; 52 nach Zeichnungen von Cameen radirte Blätter der berühmten Marquiſe von Pompadour ꝛc. Mit vielen ſehr alten Handſchriften kann eine ſo neue Bibliothek freylich nicht prangen: doch ſind ſonſt merkwürdige vorhanden, als des

*) Paciaudi gieng bald darauf, als die vielen Veränderungen in der Regierung vorfielen, nach Turin, wo er jetzo 1776 lebt. Sein vornehmſtes Werk ſind die Monumenta Peloponneſiaca. In Parma hat er ſich vornehmlich beſchäfftigt, ſehr gelehrte Vorreden zu den vornehmſten Codicibus zu ſchreiben, und wenig drucken laſſen. Die Aufſicht über die Bibliothek hat hernach der Abt Schenoni, ein gelehrter, die deutſche Sprache und Litteratur liebender Mann, erhalten.

des Confucius Werke ein chineſiſches Manuſcript. Vor dem berüchtigten Buche de tribus Impoſtoribus, ſteht eine ſehr ernſthafte Wiederlegung der albernen Meynung, der jetzige König von Preußen, ſey der Verfaſſer deſſelben. Dieſe ſchöne Bibliothek ſteht täglich offen. Parma.

Die herzogliche, oder wie ſie hier heißt, königliche Buchdruckerey, verdient eine Anzeige. Der Hofbuchdrucker Bodoni hat auch eine Schriftgieſſerey. Die Buchdruckerey hat ſo viel fremde Schriften, daß außer der Propaganda in Rom, wohl keine ihr gleichgeſtellt werden kann. Eine artige Probe davon hat Bodoni als ein Piemonteſer in dem prächtigen Werke bey der Vermählung des Prinzen von Piemont gegeben; es iſt voll Sinnbilder, die Paciaudi erklärt, Vignetten und Zierrathen, und führt den Titel: Epithalamia exoticis linguis reddita. Parmae ex regia Typographia, 1775. in Realfolio. Wir haben ſchon oben bey der Malerakademie davon etwas geredet. Die vier und zwanzig vornehmſten Städte des Königs von Sardinien, werden jede das hohe Brautpaar in einer beſondern Sprache anredend eingeführt. Die Anreden ſind von de Roßi, einem in Sprachen zum Erſtaunen erfahrnen Mann*). Die Sprachen ſind: Syriſch, Hebräiſch, Chaldäiſch, Arabiſch, Coptiſch, Ethiopiſch, Türkiſch, Pöniciſch, Palmyreniſch, Samaritaniſch, Helleniſtiſch, Etruſciſch, Hebräiſchdeutſch, Gothiſchdeutſch, Perſiſch, Rabbiniſch, Syroſtrangeliſch, Armeniſch, Rußiſch, Tibetaniſch, Illyriſch, Brachmaniſch, Cyrenäiſch, Georgiſch. Buchdruckerey.

Wir

*) Er hat auch verſchiednes geſchrieben: z. E. Della lingua propria di Criſto. 1772. 4.

Parma. Gelehrte.

Wir kommen wieder auf die jeztlebenden Gelehrten zurück. Verſchiedene derſelben machen der hohen Schule zu Parma Ehre, z. E. Gerardi, Lehrer der Anatomie, hat 1775 in Folio herausgegeben: Santorini Anat. ſummi XVII. Tabulae, quas nunc primum edit, iisque alias addit de ſtructura mammarum &c.; der Abt Pezzana iſt Sekretär der Commißion, welche die dramatiſchen Preiſe austheilt. Durch dieſe merkwürdige Stiftung ſind ſeit einigen Jahren verſchiedene gute Schauſpiele veranlaßt worden. Der Apotheker Ulrici iſt ein geſchickter Chymiker. Der gelehrte junge Graf Cerati arbeitet an einer Staatsgeſchichte von Parma. Der Benedictiner Bina, beſitzt als Profeſſor der Experimentalphyſik eine ſchöne Bücherſammlung, hat ſich durch verſchiedene Schriften, und eine Ueberſetzung von Wolfs Naturlehre aus dem Deutſchen bekannt gemacht. Der Pater Cravaſio, Profeſſor der theoretiſchen Naturlehre, beſizt ſchöne Bücher zur Naturhiſtorie, und hat angefangen ein Naturalienkabinet zu ſammlen. Mathe, ein proteſtantiſcher Schweizer, hat vom Hofe den Titel eines Profeſſors mit anſehnlichem Gehalte, wegen ſeiner beſondern Talente in der Mechanik und Hydraulik. Man ſieht ſchöne Modelle, zum Theil von eigner Erfindung bey ihm.

Der Profeſſor der Moral, Ubaldo Caßina, hat 1772 einen Trattato analytico ſu' la compaſſione herausgegeben, Pater Giannini hat 1773 ſchöne Opuſcula mathematica in 8. drucken laſſen, iſt aber darauf als Profeſſor nach Madrid gegangen. Ein ehemals in Florenz gedrucktes wichtiges Werk, iſt in Parma in ſieben Bänden in 4. mit vielen Zuſätzen ohnlängſt erſchienen, unter dem Titel: Raccolta d'Autori che trattano del moto delle acque.

Der

Der Abt Mozza, Sekretär der Univerſität, und Bruder des Bibliothekars, iſt einer der beſten jetztlebenden italieniſchen Dichter. Er hat 1771 ein Gedicht l'Armonia, und 1774 eine gute Ueberſetzung des Thomſon geliefert. Vom Abt Poletti aus Reggio und Profeſſor der Rhetorik zu Parma, hat man 1770 ein ſchönes Gedicht von der Gnade (Grazia) und verſchiedne andre Gedichte: und von Clemente Bondi 1776 ein moraliſches Gedicht über die Glückſeligkeit. Parma.

Man hat dreyerley Ellen in Parma: il braccio di legno, nach welchem das Meiſte im gemeinen Leben gemeſſen wird, verhält ſich zum pariſer Fuß wie 1669 zu 1000, oder er hält ohngefähr zwanzig Zoll und wird in zwölf Oncie eingetheilt *). Der Braccio di ſeta, oder darnach die Seidenwaaren gemeſſen werden, hält ein und zwanzig pariſer Zoll acht Linien, und der Braccio di Filo, welcher zum Maaß der Leinwand dient, hält drey und zwanzig pariſer Zoll und ſechs Linien. Maaß und Gewicht.

Das Weinmaaß heißt Brenta, und wiegt acht Peſi, jeden zu fünf und zwanzig parmeſaniſchen Pfunden. Eine Brenta hält ſechs und dreyßig Pinte, deren jede ohngefähr noch einmal ſo groß als eine pariſer Pinte iſt. Das Getraide verkauft man nach einem Staio oder Staro, welcher in ſechzehn Quartarole getheilt wird, und ohngefähr 102 Pfund in Parma wiegt. Das parmeſaniſche Pfund beträgt nur zween Drittel vom pariſer Pfunde.

Der

*) Sechs Braccii machen eine Ruthe (pertica), vier Quadratpertiche oder 144 Quadratbraccii machen eine Tavola, zwölf Tavole einen Staro und ſechs Stari einen Biolca, welche etwas geringer als ein Arpent in Paris iſt.

Parma.

Der franzöſiſche Schildlouisd'or gilt nach des Fürſten Tarif in Parma nur fünf und neunzig Lire, und folglich eine Lira nur fünf pariſer Sous im gemeinen Cours, hingegen 96 bis 97 Lire di Parma; man rechnet aber mehr nach Paoli, deren drey und vierzig auf einen Louisd'or und ohngefähr zwanzig auf einen Dukaten gehen. In Anſehung des Silbergeldes iſt es in Parma nicht viel beſſer als in Mayland, wo alles durch einander gilt.

Handlung und Produkte.

Parma iſt von Alters her wegen der vortrefflichen Wolle berühmt *). Den Haupthandel des Landes macht die Seide aus, welche ſo wohl roh als geſponnen und gezwirnt verkauft oder auch verarbeitet wird. Die meiſte Seide geht nach Lyon und England **). Die Viehzucht iſt vortrefflich, und es

*) Martial ſagt:

Tondet et innumeros Gallica Parma greges.

an einem andern Orte ſetzt er die Wolle von Parma über die von Autino, welche zu Rom in groſſem Credit ſtund.

Velleribus primis Apulia, Parma ſecundis
Nobilis, Altium tertia laudat ouis.

**) Der Hofbanquier und preußiſche Agent Maumari, hat eine vortreffliche Seidenſpinnerey angelegt, wo man inſonderheit einen neuen Ofen angebracht hat, darinn auf einmal eine große Quantität Cocons gedörret werden können. Der Markt der Seidencocons wird zu Ende des Brachmonats auf dem großen Hofe der Pilotta gehalten. Es iſt erſtaunlich was für eine ungeheure Menge Cocons verkauft wird, und wie groß die Verſchiedenheit dieſer einzelne Waare iſt. Von 11 Uhr Vormittags bis 6 Uhr Abends wird eingekauft, abgewogen, und von einer durch die Obrigkeit geſetzten Perſon, der Preis und das Gewicht eingeſchrieben. Hernach läßt der Käufer die Waare nach Hauſe tragen, und die Bauern holen da ihr Geld

Parma.

und es werden viel Ochſen und Schweine außer Landes verkauft. Das Land hat einen Ueberfluß an Oel und Kaſtanien, hingegen reicht das Getraide nicht zu, und wird aus dem Mayländiſchen geholt. Der Staro oder Centner von hundert daſigen Pfunden gilt zwey und zwanzig Lire.

Wein.

Der Weinbau iſt beträchtlich; inſonderheit wird in der Gegend um Firenzuola viel Wein gebauet, der einen angenehmen ſüßen Geſchmack hat, aber ſo ſtark iſt, daß er ohne Waſſer nicht wohl getrunken werden kann. An verſchiedenen Orten wird

Petroleum

Steinöl (Petroleum) geſammlet *), theils ohne Zuſatz

Geld noch den Abend oder den andern Morgen. Die Waare, welche den Tag über unverkauft bleibt, wird in der Pilotta bis zum andern Tag aufbewahrt.

*) Man macht Brunnen von 180 Schuh tief, die unten enger als oben ſind, und ſetzt ſie mit Steinen aus. Ehemals grub man nicht ſo tief. Im Sommer zieht man das Oel alle drey Tage mit einem Eymer heraus. Gemeiniglich hat es Waſſer unter ſich. Die Farbe iſt theils weiß, theils dunkelbraun, welches von der Farbe des Erdreichs herzurühren ſcheint, das in dieſen Gegenden unfruchtbar, und mit vielen Glimmertheilchen vermiſcht iſt. Einige Salzquellen haben dieſes Oel auch. Kennzeichen ob man bey Grabung eines neuen Brunnen etwas finden werde, hat man nicht. Bisweilen muß man ſie gleich liegen laſſen, bisweilen dauren ſie 8 bis 10 Jahre. Einige geben täglich nur ein halbes andre bis 4 Pfund dortigen Gewichts. Durch die Ruhe wird das Oel vollkommen klar, das weiſſeſte macht man aber durch eine Deſtillation mit Waſſer. Des Fougeroux Abhandlung über dieſes Oel ſ. Mémoires de l'Academie des ſcienc. vom Jahr 1770. S. 37.

Parma. ſatz von Waſſer, als zu Miano und Vizzole, theils auf dem Waſſer ſchwimmend, als zu Fornovo, Rubiano, Liſignano und andern Orten. Zu Liſignano zehn Meilen von Parma trifft man mineraliſche Waſſer an.

Colorno. Colorno, ein altes von den Herzogen aus dem Hauſe Farneſe erbautes Luſtſchloß, ein Paar Stunden von der Stadt am Fluße Parma, wo ſich der verſtorbne Infant wegen der Jagd die meiſte Zeit aufzuhalten pflegte, und wo der jetzige Herzog ſich faſt beſtändig aufhält. Die Zimmer ſind nicht koſtbar aber mit Geſchmack meublirt, doch bemerkt man einen ſchön verzierten Saal nach der Angabe von Petitot, und ein kleines artiges Theater für den Hof. Durch eben dieſen Baumeiſter ſind die großen Gärten, welche bereits vom Herzoge Franciſcus in guten Stand geſetzt waren, nach franzöſiſchem Geſchmacke eingerichtet worden. Ueber einen prächtigen bedeckten Gang von Pomeranzen- und Citronenbäumen, die in der Erde ſtehen, wird im Winter ein hölzernes Haus aufgeſchlagen; am Ende deſſelben liegt eine artige Grotte. Am Garten ſtößt der Park, dem es am Wilde fehlt, und am Eingange deſſelben ſtehen auf zwölf Fuß hohen Fußgeſtellen ein Paar antike Statüen vom Herkules und Bacchus ſechs Ellen hoch, die in den farneſiſchen Gärten zu Rom *) ausgegraben worden. Sie ſind von einem harten grauen Marmor, ſehr verſtümmelt, und

*) Wo ehemals der Pallaſt der römiſchen Kaiſer lag. Man findet ſie auch deswegen in des Bianchini Werke, welches den Titel führt: Il Palazzo de' Caeſari, in Kupfer geſtochen.

und von keiner ſonderlichen Kunſt. Die Kirche des Städtchens hat elende Gemälde. Parma.

Sala. Das zweyte herzogliche Luſtſchloß Sala liegt ſo weit als Colorno, nämlich 9 bis 10 Meilen von der Stadt. Es iſt alt und aus verſchiednen Gebäuden zuſammengeſetzt, liegt aber in einer geſunden Luft auf einen Hügel in einer reizenden Gegend am Fuße einer Reihe kleiner Berge. Von Ferne ſieht man das Landgut Felino, wovon der verſtorbene Marquis, der Herr von Tillot den Titel führte. Der Garten iſt ohne Schatten, es ſind aber zwey Gehölze dabey, die den Hof und vornehmlich die Herzogin wegen der Jagd hieher ziehen. In den Gebäuden iſt nichts zu bemerken Das Gemälde in der Schloßkapelle iſt von Parmeggiano ſchön aber ſchwarz geworden.

Bey den Ruinen der alten Stadt Velleja trifft man ein Paar merkwürdige Quellen an, eine ſprudelt mit ſtarken Blaſen, ohne daß das Waſſer warm iſt, und die andere entzündet ſich auf der Oberfläche, wenn man ſich derſelben mit einem Lichte nähert, und löſcht nicht eher als durch einen ſtarken Wind wieder aus. Nicht weit davon iſt ein kleiner Strich Landes, wo zuweilen zumal bey bedecktem Himmel Flammen herausfahren *).

*) Einen ähnlichen Ort findet man auch in Dauphine. S. Memoires de l'Academie de belles Lettres pour l'A. 1729. T. VI.

Parma.

Siebenzehnter Abſchnitt.

Die Ruinen von Velleja, Guaſtalla, Reggio.

Ehe wir Parma verlaſſen, müſſen wir noch etwas von der mehr erwähnten römiſchen Stadt Velleja gedenken. Die Ruinen derſelben liegen einige Meilen gegen Süden von Piacenza und vier Meilen ſeitwärts von der alten ämiliſchen Heerſtraße am Fluſſe Chero und am Fuße des Moria und Ravinaſſo. Der Einſturz eines Theils dieſer beyden hohen Berge, welche zum apenniniſchen Gebirge gehören, verurſachten den Untergang von Velleja. Man ſieht gar deutlich, daß die auf die Stadt geſtürzten Felſenklumpen von jenen abgebrochen ſind. Die Säulen liegen mit dem obern Theile von den Bergen entfernt, und die Mauern lehnen ſich alle abwärts, zum Beweiſe daß die Felſen ſie im Fallen hinüber getrieben haben. Man findet unweit Velleja eine harzige Erde, die ſich, wenn ſie auch feucht iſt, bey der Annäherung vom Feuer leicht entzündet, und hat daraus geſchloſſen, Velleja ſey durch eine Feuersbrunſt zerſtört worden, zumal da ſich ſchwarze halb verbrannte Materien und einige geſchmolzene Münzen gefunden. Allein man trifft weiter keine hinlängliche Spuren vom Feuer an, die dieſes beweiſen: es läßt ſich höchſtens nur daraus muthmaſſen, daß bey dieſem Unglück einige Häuſer in Brand gerathen.

Die große Menge von Knochen, und die vielen Münzen, welche ſich in den Ruinen gefunden, ſind ein deutlicher Beweis, daß die Einwohner nicht Zeit gehabt, ſich mit der Flucht zu retten. Sie wurden mit allen ihren Habſeligkeiten überraſcht und

von

von der Erde verſchlungen, wie die zu Tripergole bey Neapel im Jahr 1538. Sie waren folglich nicht ſo glücklich, wie die Einwohner von Herculanum und Pompeji, die Zeit hatten ſich zu retten, und ihre koſtbaren Sachen in Sicherheit zu bringen. Die eigentliche Zeit, da Velleja verſchüttet worden, läßt ſich nicht beſtimmen; vermuthlich iſt es im vierten Jahrhunderte geſchehen. Die älteſten entdeckten Denkmale ſind von den Zeiten des Kaiſers Probus, der im Jahr 282 ſtarb, jedoch finden ſich Münzen von den Kaiſern, die auf Conſtantin gefolgt ſind, von 337 und den folgenden Jahren. Vermuthlich iſt das Unglück alſo einige Jahre nach Conſtantins Tode geſchehen. Velleja.

Der Anfang zu Aufſuchung der Alterthümer ward auf Befehl des Herzogs im Jahr 1760 gemacht. Man iſt aber wegen der vielen damit verknüpften Schwierigkeiten nicht weit damit gekommen. Es liegen zum Theil auf den Gebäuden Felſen von zehn Ellen hoch; durch deren Laſt die Statüen und übrigen Sachen dergeſtalt zerſchmettert ſind, daß es nicht viel helfen würde, wenn man dieſe ungeheure Laſten auch wegräumte. Dieſe Schwierigkeit nimmt zu, je näher man dem Berge kommt, inzwiſchen ward doch im Jahr 1776 von neuem Befehl gegeben, mit Ernſte fortzufahren: was man ausgräbt, wird zu Parma in den Zimmern der Akademie der ſchönen Künſte aufgeſtellt. Inſonderheit hat man ſeit der Zeit fünf Statüen von Bronze entdeckt, darunter ſich vornehmlich ein junger Bacchus und ein Apoll befinden.

Die verſchiedenen Schichten von Erde und Felſen, die man über einander antrifft, ſind ein Beweis, daß von den Bergen zu verſchiedenen Malen Stücke eingeſtürzt ſind, und aus den vielen im Fluſſe Chero

Velleja. befindlichen Bauſteinen und Marmorn, welche auf eine Stunde weit liegen, läßt ſich ſchließen, daß die ganze Stadt nicht auf einmal verſchüttet, ſondern daß die Steine nach und nach auf einander gehäuft worden. Der größte Theil der Stadt lag an einem Hügel; die Häuſer ſtunden einzeln und frey in der Runde, und machten ein Amphitheater aus, von einem Abſatze ſtieg man vermittelſt Treppen zum andern. Der Fußboden der unterſten Zimmer ruhte auf Pfeilern von gebranntem Thone, damit die Luft frey durchſtreichen, und ſie vor der Feuchtigkeit bewahren konnte. Die Häuſer ſcheinen nur ſimpel gebauet geweſen zu ſeyn; einige hatten marmorne, andre mit Moſaik eingelegte Fußboden. Man hat darinn verſchiedene Malereyen, marmorne Bruſtbilder, Bäder, Verzierungen in guten Geſchmack, Vaſen von Bronze mit Silber eingelegt, allerley artigen Hausrath, und ſehr zierliche töpferne Gefäſſe gefunden; in einem Gebäude war eine Wand einigermaßen in chineſiſchem Geſchmacke gemalt. Dergleichen Grotesken, über deren Misbrauch Vitruv bereits klagt, waren bey den Römern ſehr gewöhnlich, und die von Raphael ſind als freye Nachahmungen von den alten römiſchen anzuſehen. Man hat ferner ein gut gearbeitetes Basrelief von Marmor im ägyptiſchen Stil und ein Paar ägyptiſche Kapitäle, wo ſtatt der Schnecken und Blätter Figuren ſind, aus den Ruinen hervorgezogen. Wir wiſſen, daß die Römer den Geſchmack der Aegypter liebten, und häufig nachahmten. Aus den vielen ſchön gearbeiteten Schnörkeln und Laubwerk von Bronze läßt ſich ſchließen, daß es manche reich verzierte Gebäude in Velleja gegeben.

Von dem durchſuchten Theile der alten Stadt, iſt ein Grundriß aufgenommen, welcher in der Gal-

lerie

leꝛie des Schloſſes zu Parma gezeigt wird. Ohngefähr in der Mitte lag ein öffentlicher wohl verzierter Platz. Aus einer daſelbſt gefundnen Innſchrift erhellet, daß er auf Koſten eines Bürgers von Velleja, Namens Lucius Lucilius, gepflaſtert worden. Auf demſelben ſtand ein dem Kaiſer Auguſt geheiligter Altar, und ringsumher Säulen von Marmo Cipollino, deren noch einige da liegen. Das Waſſer lief vermittelſt eines von den Seiten geführten Kanals ab. Ferner befanden ſich auf dem Platze Sitze von Marmor, welche auf Löwen ruheten; man hat hier auch eine geflügelte Siegesgöttinn von Bronze mit aufgehabenen Händen, als wenn ſie etwas trüge, entdeckt. Unter den beträchtlichen Gebäuden von Velleja war auch, wie in andern großen Städten, ein Chalcidium, welches theils zu öffentlichen Verſammlungen, oder geiſtlichen Gebräuchen, theils zu feyerlichen Mahlzeiten gebraucht wurde. Bebia, eine Tochter des Titus, hatte ſolches für ihre Mitbürger (pro municipibus ſuis) gebauet. Eine andre Innſchrift redet von einer Baſilica *), die der Duumwir und Pontifex C. Sabinus erbauet. Velleja.

Velleja machte eine Republik aus, die ohngefähr dreyßig Städte und Dörfer in der umliegenden Gegend unter ſich hatte. Die Einwohner wurden zu den Anamanis gerechnet, und gehörten mit dieſen zu den Liguriern. Die Vellejaner nahmen nur einen kleinen Strich von Ligurien ein, welches vermuthlich die Urſache iſt, warum wir ſo wenig Spuren von ihnen bey den alten Geſchichtſchreibern finden.

*) Es iſt bekannt, daß die Baſilicä verſchiedne Beſtimmungen hatten, vornehmlich aber ward Gericht darinn gehalten. Vitruv giebt uns Nachricht von ihrer innerlichen Einrichtung.

Velleja. den. Auf einer Tafel von Bronze in der Gallerie zu Parma ſind die vornehmſten Oerter ihres Gebietes benannt: viele darunter führen noch denſelben Namen bis auf den heutigen Tag, ausgenommen, daß ſie etwas anders ausgeſprochen werden. Die Innſchrift bezieht ſich auf eine Anſtalt vom Kaiſer Trajan, und iſt die beträchtlichſte unter allen *). Auf einer andern Tafel von Bronze ſtehen einige römiſche Geſetze aus dem Codex, mit dem Zuſatz, daß ſolche in der ganzen Gallia Ciſalpina beobachtet werden ſollen. Andre Stücke von Marmor und Bronze enthalten einige öffentliche Verordnungen. Man hat in den Ruinen viele Idolen von Marmor und Thon gefunden. Ferner eine koloſſaliſche Statüe vom Kaiſer Hadrian, von der aber nichts ganz iſt als der Kopf, eine Hand und ein Fuß; die Statüe des jungen Nero mit der Bulle am Halſe, Galba gewafnet, und im Kriegskleide und einige ſtatuae conſulares. An manchen zeigt ſich eine gute Arbeit, und eine wird von griechiſchem Stil gehalten. Verſchiedene Statüen von Bronze ſind vergoldet. Die Innſchriften ſind zum Theil zur Ehre des Germanicus, Veſpaſianus, Aurelianus, Probus, der Agrippina, Druſilla, Julia Mammea, Tranquillina, u. ſ. w. errichtet worden. In der einen wird der Zunft der Handwerker in der Stadt gedacht,

*) Terraſſon hat ſolche in ſeiner Geſchichte der römiſchen Rechtsgelehrſamkeit 1750 abdrucken laſſen, wo ſie beynahe ſechzehn Seiten in Folio einnimmt. Eine gelehrte Abhandlung darüber findet man in den 1759 zu Lucca herausgekommenen anonymiſchen Lettere ragionate d' un Academico oſcuro ad un amico oſcuro. Der dritte Brief iſt betitelt: Sulla famoſa Tavola Traiana Viacentina etc.

gedacht, und in einer andern einer Congregation oder Brüderſchaft des Hercules (ſodalitium cultorum Herculis). Das beſte von den ausgegrabenen Wagen und Gewichten, Masken und andern Haus- und Opfergeräthen wird in dem Antiquitätenkabinet aufgeſtellet. Velleja.

Bisher haben ſich weder Spuren von Tempeln noch von Theatern gefunden, es iſt alſo zu vermuthen, daß ſolche an dem höchſten Theile der Stadt gelegen ſind, den man wegen der ungeheuren Laſt der darauf liegenden Felſen nicht abräumen kann. Man hat aber Spuren von einer Waſſerleitung und einem Gebäude, welches das Waſſer durch die Stadt vertheilet, und nicht weit davon Bäder und Kammern, welche vermuthlich zu Badſtuben gedient haben, entdecket.

Von der Erbauung der Stadt Velleja, und ihrem ehemaligen Zuſtande, laſſen ſich nur ungewiſſe Muthmaßungen angeben. So viel weiß man, daß ſie, nachdem ſie unter die Herrſchaft der Römer gekommen, von Duumviris regiert worden, wie eine ſchöne Innſchrift in der Gallerie zu Parma beweiſet. Sie wurde für eine vrbs municipalis erklärt, und hatte ihre Patronen in Rom. Dieſes erhellet unter andern aus einem Monumente, das die Einwohner dem Feſtus als Conſul, Prätor und Proconſul von Pontus und Bithynien, errichtet. Vor einigen Jahren iſt der Stadt Velleja in den gelehrten Monatsſchriften häufig gedacht worden, die Nachrichten ſind aber meiſtens ſeichte und unrichtig. Der oben bereits erwähnte gelehrte Pater Paciaudi iſt oft bey dem Nachgraben gegenwärtig geweſen, und hat darüber eine umſtändliche Nachricht bekannt ge-

Velleja. macht *). Das meiſte, was wir davon angezeigt haben, iſt daraus entlehnet, und um ſo merkwürdiger, da keine andre Reiſebeſchreibung bisher etwas davon erwähnt hat.

Dem verſtorbenen Coſta, Domherrn zu Parma, war die Aufſicht über das Nachſuchen in den Ruinen aufgetragen; er hatte bereits viele Monumente beſchrieben, und war im Begriffe ſie herauszugeben. Nach ſeinem Tode bekam der Pater Paciaudi dieſen Auftrag, da er aber gedachtermaßen ſeine Stelle aufgegeben, und zu Turin lebt, ſo wird dieſes Werk wohl ins Stecken gerathen.

Reggio. Einige Reiſende beſehen nach Parma erſt Genua, welches ſieben Poſten entfernt liegt. Der gewöhnlichſte Weg führt aber auf der alten ämiliſchen Heerſtraße von Parma über Reggio und Modena nach Bologna. Die ſechs Poſtſtationen heißen: Parma, S. Ilario, Reggio, Solderabiera, Modena, Sammoggia. Die letzte Poſt von Samoggia bis Bologna macht eine und eine halbe aus. S. Ilario iſt ſchon modeneſich. Reggio liegt gerade in der Mitte zwiſchen Parma und Modena. Zu Samoggia, als dem erſten päbſtlichen Orte, bezahlt man wie im ganzen mittlern und untern Theile von Italien nur acht Paoli oder ohngefähr einen Thaler für die Poſt. Der ganze Weg iſt ſehr angenehm, und beſteht aus lauter Alleen von Weinreben und Obſtbäumen, und zu beyden Seiten ſieht man die fruchtbarſten Ebenen.

Guaſtalla. Zwiſchen Parma und Reggio läßt man ein Paar Meilen linker Hand die Stadt Guaſtalla, welche

*) Einen Auszug davon kann man im vierten Bande der Gazzette litteraire d'Europe von 1765 auf der 353 und den folgenden Seiten leſen.

che ſchlecht gebauet und mit einem alten verfallenen herzoglichen Schloſſe verſehen iſt, liegen *). Der Ort iſt wegen der Schlacht, welche hier den 19ten September 1734 zwiſchen den Kaiſerlichen und den Franzoſen zum Vortheil der leztern vorfiel, zu merken. Zur rechten Hand bleibt am Fluſſe Lenza das alte Schloß Canoſſa, welches der Gräfinn Mathildis der Geliebten des Pabſts Gregorius VII. gehörte. Hier ließ dieſer hochmüthige Pabſt den Kaiſer Heinrich den IV. im Jahr 1077 drey Tage lang mit wollenen Kleidern und bloßen Füßen im Vorhofe des Schloſſes ſtehen und Hunger und Durſt leiden, ehe er ihn von dem Bannſtrahle befreyete und wieder in den Schooß der Kirche aufnahm. Fünf Meilen vor Reggio kommt man vermittelſt einer langen hölzernen Brücke über die Lenza, welche das modeneſiſche Gebiet von dem parmeſaniſchen ſcheidet. Reggio. Canoſſa.

Reggio, lateiniſch Regium Lepidi, die Hauptſtadt des Herzogthums dieſes Namens, war ehemals eine römiſche Kolonie. Sie ward im Jahr 409 von Alaricus dem Könige der Gothen, und nachgehends von andern barbariſchen Völkern mehrmalen zerſtöret. Carl der Große ſetzte ſie wieder in guten Stand. In der Folge machte ſie ſich unabhängig, und hatte ſo lange ihre Freyheit, bis ſie nebſt Modena unter die Bothmäßigkeit des Hauſes Eſte kam, worinn ſie bis auf den heutigen Tag verblieben

*) Ein Minorite Namens Affo, hat im Jahr 1773 eine gute Abhandlung della vera Origine di Guaſtalla, und 1774. Antichita della Chieſa Guaſtalleſe, beyde in 4. herausgegeben.

Reggio. ben und die zwote Stadt dieſes kleinen Staates ausmacht *). Man rechnet in der Stadt gegen 20000 Einwohner, die zum Theil von dem wichtigen Jahrmarkte, der hier alle Jahre unter großem Zufluß von Fremden gehalten wird, ihre Nahrung haben. Die Befeſtigungswerke ſind regelmäßig; überhaupt iſt Reggio artig gebauet, inſonderheit fällt die Straße, wo die Kramladen in der Meſſe aufgeſchlagen werden, wegen ihrer Länge und Breite gut in die Augen. Das neue Archiv, das Rathhaus, und verſchiedne Häuſer der Kaufleute, welche manche Palazzi des Adels übertreffen, verdienen ſchon auf einem Spatziergange durch die Stadt beobachtet zu werden. Das neue Stadtthor auf der Straße nach Modena iſt auch ſchön.

Die **Kathedralkirche**, deren Biſchof unter dem Erzbiſchofe von Bologna ſteht, hat in Anſehung der Malerey nichts beſonders, als das Bild hinten im Chor, worauf Hannibal Caracci Maria mit dem Kinde in den Wolken und zu ihren Füßen ein Paar Heilige vorgeſtellt hat. Die Zeichnung iſt vortrefflich, das Kolorit aber ſo ſchwarz geworden, daß man faſt nichts mehr erkennt. Der Hauptaltar hat vier marmorne Statüen von Clemens da Reggio. Unter den Denkmalen nimmt ſich das von Ugo Rangonius, der vom Pabſt Paul V. als Nuntius an vielen Höfen geweſen, gut aus. Das Monument vom Horatius Malegutius, der das Leben vom Pabſte Pius V. beſchrieben und im Jahr 1583 geſtorben, iſt gleichfalls nicht aus der Acht zu laſſen.

S. Pro-

*) Dieß räumen die Einwohner von Reggio nicht ein. Sie heiſſen ihren Fürſten Herzog von Reggio und Modena, hingegen tituliren ihn die Modeneſer Herzog von Modena und Reggio.

S. Proſper hat ein gutes Portal. Die meiſte Freſcomalerey in der Kirche iſt von Terrini. Man ſieht in den Kirchen zu Reggio viele Arbeiten dieſes Meiſters, von deſſen Leben man ſonſt faſt gar nichts weis. Er giebt ſeinen Köpfen einen guten Charakter, verſteht aber die geſchickte Vertheilung von Licht und Schatten nicht recht, daher thun ſeine Gemälde nicht die gehörige Wirkung. Reggio.

La Madonna della Giarra, eine Kreuzkirche, die in der Mitten eine große und auf den vier Seiten eben ſo viel kleine Kuppeln hat. Am Gewölbe und an den Kuppeln haben verſchiedne Meiſter gearbeitet; worunter das, was von des Terrini Hand iſt, am meiſten wegen des gefälligen Geſchmacks zu ſchätzen iſt. Von eben dieſem Meiſter ſieht man in der erſten Kapelle zur Rechten ein ſchönes Gemälde in Oelfarben. Es ſtellt die Maria in den Wolken und einen Engel vor, der das Kind Jeſus einem Mönche übergiebt. Die Köpfe ſind wie alle von dieſem Künſtler gefällig, aber die dunklen Partien übertrieben. In der Kapelle des linken Arms vom Kreuze hängt ein Hauptbild vom Guercino. Man ſieht auf demſelben die Maria, welche zu den Füßen des gekreuzigten Heylandes hinſinkt und von zwo Weibern gehalten wird. Der Ausdruck iſt ſtark, das Kolorit kräftig und die Figur von Chriſtus vortrefflich gezeichnet, nur möchte man dem Kopfe mehr Würde in der Miene wünſchen.

In der Capella della morte findet man außer vielen großen Gemälden, die zum Theile nur Kopien oder aus der carracciſchen Schule ſind, an dem Bogen vor dem Hauptaltar die Verkündigung Mariä von Guercino ſehr kräftig, aber zu ſchwarz gemalt.

Reggio.

Die Auguſtinerkirche iſt nach joniſcher Ordnung, und verdient wegen der Architektur, wenn ſie gleich etwas ſchwer iſt, in Augenſchein genommen zu werden. Die gekuppelten Säulen fallen gut ins Auge.

Das Theater iſt ein långliches Viereck, die Logen machen gegen der Bůhne über eine Rundung, eine jede hat gegen das Parterre einen Bauch, daher ſie ausſehen als eine Badewanne. So wie ſie ſich vom Theater entfernen, liegt eine jede um einen Zoll höher. Man merkt wohl, daß der Baumeiſter den guten Endzweck gehabt, allen Perſonen aus den Logen gute Plåtze fürs Geſichte zu verſchaffen, es iſt nur ſchade, daß es zu ſehr auf Koſten des Wohlſtandes geſchehen, weil dieſe Einrichtung eine gar ůble Wirkung in Anſehung der Architektur macht. Die Vorderbůhne (proſcenium) hat eine Oeffnung von dreyßig Fuß und geht weit ins Parterre hinein. Man hört daher die Stimmen leicht, ohne daß die Sånger nöthig haben zu ſchreyen.

Sonſt war Reggio wegen der Sporen und allerley Arbeiten von Knochen und Helſenbein, die in großer Menge verfertiget wurden, berůhmt. Dieſe Art von Handlung iſt aber ziemlich gefallen, ſeitdem man an andern Orten dergleichen Drechſelwerk viel ſchöner macht. Hingegen wird zu Reggio eine betråchtliche Quantitåt ſeidene Zeuge und Leinwand fabricirt, und weiter verſendet.

Einige Reiſebeſchreiber gedenken eines alten Basreliefs, welches man den Fremden, als die Abbildung des alten galliſchen Generals Brennus, der beynahe vierhundert Jahre vor Chriſti Geburt nach Italien kam, zeiget. Er iſt an der Ecke einer Gaſ-

ſe

ſe anzutreffen, verdient aber nicht, daß ſeiner erwähnt wird. Reggio.

Reggio hat einen der größten und berühmteſten italieniſchen Dichter, nämlich den Ludwig Arioſt hervorgebracht. Er wurde 1474 geboren, und hatte den damaligen Statthalter zum Vater. Bey Gelegenheit ſeines Grabes zu Ferrara wird mehr von ihm vorkommen. Der bekannte Schriftſteller und Rechtsgelehrte Guido Pancirollus wurde ebenfalls zu Reggio im Jahr 1523 geboren, ſtarb aber zu Padua. Jetzt lebt zu Reggio der gelehrte Profeſſor der Phyſik, der Abt Bonavent. Corti, welcher vor einigen Jahren angefangen hat herauszugeben: Oſſervazioni meteorologiche, Botanico-mediche. Im Jahr 1774 gab er heraus: Oſſervazioni microſcopiche ſulla tremella, desgleichen ſulla circolazione del fluido in una pianta acquajuola appellata Cara, welche eine Menge neue und merkwürdige Verſuche enthalten.

Rubiera oder Solderabiera liegt auf dem halben Wege nach Modena. Das Schloß hat alte Thürme und ſieht aus wie ein Gefängniß. Vor dem Thore paßirt man mit einer Fehre den Fluß Rubiera, von welchem dieſes Städtchen den Namen führt, und etwas weiter fährt man vermittelſt einer langen Brücke über die Secchia. Auf dieſem Wege zwiſchen Reggio und Modena läßt man auch eine halbe Meile ſeitwärts den Flecken Corregio liegen, von dem einer der größten Maler den Namen führt.

Achtzehnter Abſchnitt.

Modena.

Herzoglicher Pallaſt, Gallerie, Dom Wiſſenſchaften.

Modena (lateiniſch Mutina) liegt unter einer Breite von vier und zwanzig Grad acht und dreyßig Minuten in einer angenehmen Ebene zwiſchen der Secchia und dem Panaro, von dem ein Kanal in die Stadt geführt worden. Man giebt ihr ohngefähr 20000, andre ſagen gegen 30000 Einwohner. Sie iſt die Reſidenz und Hauptſtadt des Herzogthums dieſes Namens, welches von Kaiſer Friedrich III. im Jahr 1452 zu dieſer Würde erhoben wurde.

Ihre Erbauung muß in ſehr entfernte Zeiten hinausgeſetzt werden. Im 184ſten Jahre vor Chriſto machten die Römer ſie zu einer Kolonie. Unter Anführung des Brutus, des Mörders vom Cäſar, hielte ſie eine fürchterliche Belagerung vom Antonius aus *), welcher im folgenden Jahre oder im fünf und vierzigſten vor Chriſto eine große Schlacht wider die Bürgermeiſter Hirtius und Panſa eine Meile von der Stadt gewann.

Bey der Wanderung der Völker wurde ſie einige Mal von den Gothen und Lombarden zerſtört. Viele glauben, daß Modena nicht auf dem alten Platze, ſondern in einiger Entfernung liege, weil man bey dem Graben weder Waſſerleitungen noch ſonſt

*) Lucanus redet wenigſtens davon, als von einer ſchrecklichen Sache:
His Caeſar, Peruſina fames, Mutinaeque labores.

ſonſt die geringſten Spuren von Alterthümern gefun- Modena.
den. Unter dem Pipinus, Carls des Großen Soh-
ne, ward Modena ein anſehnlicher Ort, und in den folgenden Jahrhunderten mußte ſie bald die Oberherrſchaft der Päbſte, der Kaiſer, der Venezianer, der Herzoge von Mayland, Mantua oder Ferrara erkennen, bald hatte ſie eigne Regenten, bis ſich die Fürſten aus dem Hauſe Eſte im dreyzehnten Jahrhunderte im Beſitz des Herzogthums geſetzt und ſolchen bis auf den heutigen Tag behauptet haben. Sie regierten damals zu Ferrara, und haben ſich durch den Schutz, welchen ſie den Gelehrten und Künſtlern angedeihen laſſen, berühmt gemacht. Inſonderheit waren Taſſo und Arioſt an ihrem Hofe ſehr gelitten. Es iſt daher nicht zu verwundern, wenn man ſo wohl im befreyeten Jeruſalem als im Roland viele Lobeserhebungen der damaligen Herzoge antrifft *).

Im Jahr 1288 übergaben die Geſandten von Modena Obizzo dem andern, Marquis von Eſte, die

*) Von dem Urſprunge des Namens Eſte findet man im Arioſto C. 41. ott. 63. eine ſonderbare Etymologie. Ein Eremite prohezeyet: Bradamante werde einen Sohn zeugen, dieſer werde Kaiſer Carl dem Großen wider die Lombarden beyſtehen, und dafür ein Land zur Belohnung empfangen. Der Kaiſer werde ihm es mit den Worten ſchenken: Eſte hic Domini, und die Familie den Namen davon behalten.

E perche dirà Carlo in Latino, *Eſte*
Signori qui, quando faragli il dono,
Nel ſecolo futur nominato Eſte
Sarà il bel luogo con augurio buono.
E coſi laſciera il nome d' Aceſte
Delle due prime note il vecchio ſuono.

Modena. die Schlüſſel und zugleich die Oberherrſchaft der Stadt. In der Folge wurde das Haus Eſte bald von den Kaiſern und Päbſten, bald durch Empörungen der Einwohner im Beſitze geſtört, bis Carl V. Modena im Jahr 1530 für ein Reichslehn erklärte, mit dem Herzog Alphonſus rechtmäßig beliehen worden *).

Die Herzoge aus dem Hauſe Eſte haben ſich alle bemühet, die Stadt Modena zu verſchönern, daher ſie heutiges Tages wohlgebauet, mit Springbrunnen und gewölbten Gängen, unter welchen man bequem und für Sonne und Regen geſchützt gehet, verſehen iſt. Inſonderheit verdient die Strada maeſtra wegen der ſchönen darinn liegenden Gebäude, der Hoſpitäler, des Stadthauſes und andrer mehr vieles Lob. Herkules II. ſetzte die Feſtungswerke in guten Stand, und zog den Theil der noch jetzt terra nuova oder Addizione Erculea heißt, zur Stadt. Franciſcus I. legte die Citadelle an; Franciſcus II. ſtiftete die Bibliothek, das Münz- und Antiquitätenkabinet, erneuerte und verbeſſerte die hohe Schule. Es würde zu weitläuftig ſeyn, alle einzelne Verbeſſerungen anzuführen, welche Modena den Herren dieſes Hauſes zu danken hat **). Der jetztregierende Herzog Franciſcus III. iſt in die Fußtapfen ſeiner Vorfahren getreten. Er hat eine ſchöne Artillerie angeſchafft, und das Militärweſen auf einen beſſern Fuß geſetzt, die Vorderſeite des herzoglichen Pallaſtes, die Kapelle und Bibliothek zu Stande gebracht, und letztere zu jedermanns Gebrauch öffnen, ſtark vermehren, und mit ſchönen phyſikaliſchen

*) Dieſe Händel findet man am beſten in des Muratori Antichità Eſtenſi ausgeführt.

**) Im Jahr 1775 ward noch daran gebauet.

ſchen Inſtrumenten verſehen laſſen. Er hat ein Paar neue Lehrer des öffentlichen, natürlichen und des peinlichen Rechts beſtellt, Preiſe für die Malerey und Bildhauerkunſt ausgeſetzt, zwey Hoſpitäler, eines für die Soldaten und das andre für die Armen (albergo grande) geſtiftet, die Ställe durch ein Gebäude von ſchöner Architektur vergrößert, worinn ſich der magiſtrato degli Allogi *) verſammlet. Er hat die ſo genannte via maeſtra, welche vom bologneſer Thore nach dem von Reggio führt, erweitern und verſchönern laſſen, der Kirche des heiligen Vincentius eine prächtige marmorne Vorderſeite gegeben, mit einem Worte allenthalben ſo viele Verbeſſerungen angebracht, daß die Stadt unter ſeiner Regierung ein ganz andres Anſehen gewonnen hat; inſonderheit ſind ſeit einigen Jahren, obgleich der Herzog in Mayland lebt, viele Verſchönerungen vorgenommen worden **). Modena.

Der Erbprinz von Modena, Hercules Rainaldus hat im Jahr 1740 die Erbinn der Herzogthümer Maſſa und Carrara aus dem Hauſe Cibo-Malaſpina geheyrathet, mit derſelben aber keinen Prinzen, ſondern nur eine Prinzeßinn, Namens Beatrix, welche im Jahr 1750 geboren iſt, erzeuget. Dieſe Prinzeßinn wurde unter der Aufſicht ihres

*) Der Magiſtrato degli Allogi erhebet gewiſſe Abgaben auf die Grundſtücke, welche zur Tilgung der im letzten Kriege gemachten Schulden beſtimmt ſind. Die geiſtlichen Güter bezahlen dazu halb ſo viel als die andern.

**) Der Magiſtrat hat, um dem Herzoge dafür ſeine Erkenntlichkeit zu bezeigen, demſelben auf dem Platze zwiſchen dem Albergo grande und dem Hoſpital, eine Statüe zu Pferde ſetzen laſſen.

Modena. Großvaters des regierenden Herzogs von Modena erzogen. Die anſehnlichen Länder, wovon ſie die künftige Erbinn iſt, machten ganz Italien auf ihre Beſtimmung aufmerkſam. Sie wurde noch ſehr jung an den zweeten Erzherzog, jetzigen Großherzog von Toſcana und darauf an den dritten Ferdinand verſprochen, mit dem ſie auch ſeit 1771 wirklich vermählt iſt. Der Erbprinz ihr Vater ſetzte ſich anfangs wegen des zarten Alters der Prinzeſſinn dawider, worüber zwiſchen ihm und dem Herzoge große Zwiſtigkeiten entſtunden. Der Erbprinz wohnt in Modena, aber ſeine Gemahlinn, mit der er nicht gut harmonirt, lebt zu Reggio.

Herzoglicher Pallaſt. Der **herzogliche Pallaſt** iſt das ſchönſte Gebäude in Modena *). Er liegt in der beſten Gegend.

*) Der Doctor Pagani Aufſeher über die Gemälde und Zeichnungen des herzoglichen Pallaſts, hat 1770 herausgegeben: le Pitture e Sculture di Modena indicate e deſcritte. Die erſten hundert Seiten betreffen die Kirchen, die zweyten hundert die herzoglichen Gemälde und Zeichnungen, deren Verzeichniß den Liebhabern inſonderheit ſchätzbar ſeyn muß, weil ſie nunmehr wiſſen was hier zu ſuchen iſt, indem man unmöglich alle Zeichnungen beſehen kann. Am Ende werden blos die Namen der Privathäuſer angezeigt, wo Gemälde anzutreffen ſind. Die Kirchengemälde in Modena bedeuten überhaupt nicht viel, obgleich über 50 Kirchen ſind. In dem herzoglichen Pallaſte hat ſich auch ſeit 1770 manches verändert, und die Anzahl der Gemälde iſt gewachſen. Der Herzog hat nicht nur die Gemälde von Saſſuolo und von andern Orten, ſondern auch verſchiedne aus den Kirchen dahin bringen laſſen, ja auch einige Stücke gekauft, dadurch iſt die herzogliche Gallerie ſehr anſehnlich geworden, ob ſie gleich den vorigen Glanz, ehe die herrlichſten Stücke nach Dresden verkauft wur-

gend der Stadt, von allen Seiten frey und auf einem großen Platze. Avanzini hat daran einen zierlichen und majeſtätiſchen Geſchmack bewieſen; der weitläuftige Hof iſt mit Säulen umgeben, die eine ſehr gute Wirkung thun. Die Haupttreppe iſt prächtig. Im erſten Stocke trifft man außer ſechs reich tapezirten Zimmern und einem Spiegelkabinet mit ſchönen Vergoldungen nach der Zeichnung des Savaltori, den herrlichen Hauptſaal an, der bey dem erſten Anblick etwas frappantes hat. Rings umher geht eine Tribune, welche auf gewundnen Säulen ruhet. Die Verzierungen ſind aber zu voll, und geben dem Auge keine Ruhe; es iſt auch ein Fehler, daß dem Saal ein Vorzimmer mangelt. Die Decke iſt zwar

Modena.

wurden, nie wieder erreichen wird. Viele berühmte Stücke hat der Herzog auch, ehe ſie nach Dresden gegangen, zuvor kopiren laſſen. Pagani zeigt dieß alles aufrichtig an, doch erinnern wir für Reiſende die ſein Buch in der Hand haben, daß ſie ſich nicht irre machen laſſen müſſen. Anſtatt daß es bey Originalen heißt: queſto quadro è di Corregio, oder etwas dergleichen, ſagt Pagani es nicht bey einer Kopie gerade zu, ſondern bedient ſich des Ausdrucks: Inventore fu Corregio, oder Penſiere di Rafaelle, oder ſpiritoſo ritrovato di Rubens etc. zuweilen ſetzt er auch den Kopiſten hinzu. Vedriani hat das Leben der modeneſiſchen Maler in 4to beſchrieben, auch ſonſt verſchiedene Bücher in eben dem Formate von der Geſchichte von Modena herausgegeben. Ueberhaupt hat man einzelne Werke zur modeneſiſchen Hiſtorie, aber noch kein ganzes, das ſo wohl die weltliche als gelehrte Geſchichte gründlich abhandelt, da ſich doch von Modena in beyden Betrachtungen viel Merkwürdiges ſagen ließe. Das wichtigſte Werk ſind die bereits angeführten Antichità Eſtenſi vom Muratori.

Modena. kein Meiſterſtück, und auch nicht von kräftiger Manier, aber doch von Franceſchini in einer angenehmen Manier mit Oelfarben gemalt. Die Gruppen harmoniren nicht gut mit einander. Im Zimmer des Throns ſieht man den heiligen Petrus Martyr, einen Dominikaner von Anton Coſetti einem Modeneſer, Judith in einer kräftigen Manier von Guercino, ſie ſieht aber mehr einem Manne als einer Weibsperſon ähnlich. Eine Anbetung der Hirten wird für des Corregio Arbeit ausgegeben, verräth aber zu viel Unwiſſenheit in der Hand. Inzwiſchen iſt die Zuſammenſetzung gut und die Manier gefällig; zumal verdient der ſchöne Kopf der Maria vieles Lob. An der Decke ſind vier Medaillons von Tintoret kräftig gemalt, aber unrichtig gezeichnet.

Im Schlafgemach hängt ein ſchönes Bild von Jakob Baſſano. Die Stellung des Samariters iſt zu akademiſch. Man bemerkt auch hier den allgemeinen Fehler des Meiſters, nämlich daß die Figuren kein edles Anſehen haben, und als Bauern gekleidet ſind. Die Verlobung der heiligen Catharina in der letzten Manier des Guercino, die etwas von Guido hat. Maria, welche die Hand des todten Chriſti hält. Der Kopf der Maria iſt vortrefflich und viel ſchöner als die Figur Chriſti. Das Gemälde wird, ohne daß man es aus der Manier ſchließen kann, für eine Arbeit des Guido ausgegeben. Cimon, der von ſeiner Tochter geſäugt wird *), von Andreas Sacchi. Der

*) Wir erinnern hier einmal für alle Mal, daß dieſer von den Malern ſehr häufig gewählte Gegenſtand in den italieniſchen und franzöſiſchen Schriften, welche von Gemälden handeln, insgemein Carita Romana, Charité romaine genannt wird. Da dieſe Benennung ſonderbar und ungegründet

Der Kopf der Tochter hat ein friſches Kolorit, der von dem Alten iſt hingegen nicht kräftig genug. Modena.

In einem andern Zimmer bemerkt man Chriſtum am Oelberge von Jakob Baſſano. Im Pallaſte Brignolet zu Genua hängt daſſelbe Bild viel kräftiger gemalt, daher man das modeneſiſche faſt für eine von Leandro Baſſano gemachte Kopie nach ſeinem Vater halten ſollte, zumal da es eine bekannte Sache iſt, daß die Söhne des Jakob Baſſano erſtaunlich viel nach ihrem Vater kopirt haben, ihm aber nie in der Stärke des Kolorits gleich gekommen ſind. Der verlorne Sohn, von Leonello Spada; ein Gemälde voll Geiſt und Ausdruck, vornehmlich der Kopf des Sohnes. Drey Stücke von Julius Romanus, der Uebergang über eine Brücke, eine Schlacht und ein Triumph ſind ſchön gezeichnet aber unordentlich angeordnet und nicht gut kolorirt. In dem Bilde von Potiphars Frau von Terrini iſt der Ausdruck in ihrem Kopfe gefällig, das ganze Gemälde fällt nur zu ſehr ins Graue. Die Ehebrecherinn vom Tizian iſt halb nackend und von großer Schönheit. Das Gemälde beſteht aus zwey und zwanzig Figuren in Lebensgröße, aber nur bis auf den halben Leib. Alle Köpfe ſind vortrefflich und einer ſchöner als der andre. Es iſt nur zu bedauern, daß dem Bilde die Haltung fehlt, und daß es in Anſehung der Stellung der Figuren wie ein antikes Basrelief ausſieht. Maria mit dem Kinde und dem heiligen Paulus, ein andrer vortrefflicher Tizian. In der Figur des Kindes Jeſu herrſcht ein edles Weſen; der Kopf der Maria iſt voll Anmuth

det iſt, ſo werden wir dergleichen Bilder lieber nach dem Gegenſtande benennen, den ſie wirklich vorſtellen.

Modena. und Beſcheidenheit und ſcheint zu groß, weil der Körper nach Proportion klein iſt. Der heilige Paulus iſt nicht gut gerathen. Ein Engel, der dem heiligen Rochus eine Krone ins Gefängniß bringt, von Guido vortrefflich gezeichnet, aber zu grau. Die Marter des heiligen Petrus, kräftig und in einer großen Manier gemalt, iſt aber durch die Länge der Zeit zu ſchwarz geworden. Die vier Elemente von Caracci. Abraham und Pſyche, zwey ſchöne Stücke von Guercino. Eine gute Kopie des heiligen Abendmals von Paul Veroneſe von Boulanger. In eben dieſem Zimmer ſtehen drey koſtbare Tiſche, einer von Prophyr und die beyden andern von einem meergrünen Marmor. Es fehlt der Gallerie überhaupt nicht an ſchönen Stücken, ſie erſetzen aber den Verluſt derjenigen und inſonderheit der Meiſterſtücke des Corregio *) nicht, welche der Herzog an den verſtorbnen König in Polen Auguſt den dritten verkauft hat, und die jetzt eine

*) Darunter befinden ſich inſonderheit eine liegende heilige Magdalena in einem mit koſtbaren Steinen eingefaßten Ramen, und die berühmte Nacht des Corregio, oder die Geburt Chriſti, eines der herrlichſten Kunſtſtücke in der Welt. Die hier befindliche Kopie dieſer Nacht, hat der König in Polen durch Nogari und zwar auf Leinwand malen laſſen, damit dem Originale in Dresden mit der Zeit die Aechtheit nicht möge ſtreitig gemacht werden. Ein weitläuftiges Lob deſſelben aus einem Briefe des Präſidenten de Broſſes kann man in des de la Lande Reiſe nach Italien im I. Bande auf der 538ſten Seite leſen. Wir merken nur daraus an, daß der Herzog gedachtem Präſidenten erzählt, er habe noch den mit Corregio gemachten ſchriftlichen Contract, vermöge deſſen der Maler für dieß herrliche Gemälde nicht mehr als 150 Thaler bekommen hat.

ne der vornehmſten Zierden der dresdner Gallerie ausmachen. In der Schloßkapelle ſind zwey Bilder von Guercino und eines aus der Schule der Caracci. Modena.

In der herzoglichen Gallerie ſind ſehr viele Kunſtſachen und andre Merkwürdigkeiten anzutreffen, welche unter der Aufſicht des Herrn Zerbini ſtehen. Die Sammlung von Zeichnungen großer Meiſter als vom Corregio, Guido, Tizian, del Sarto, den drey Carracci, Parmegiano, Julius Romanus, Tintoret, Vignola, Franceſchini und andern erſtreckt ſich auf fünf- bis ſechstauſend Stück. Die Kupferſtiche der beſten Meiſter, inſonderheit der Italiener, belaufen ſich über 12000. Man trifft hier ferner viele merkwürdige Stücke von Naturalien, künſtlich gearbeiteten Sachen, viele Idolen und kleine antike Statüen an. Dahin gehört ein Canopus, eine ägyptiſche Gottheit acht Zoll hoch und viere breit; der Kopf des Adrianus und das Bruſtbild ſeiner Gemahlinn Sabina beyde in Bronze und Lebensgröße; eine Weiberhand von weißem Alabaſter, von ſo vortrefflicher Kunſt, daß einige Kenner geglaubet, ſie ſey von einem griechiſchen Künſtler bloß zum Modell gemacht worden. Andromeda drey Fuß hoch in Marmor von griechiſcher Hand *). Sie lehnt ſich auf die linke Seite mit einer traurigen Miene, die ihre Schönheit noch erhöhet. Die Stellung iſt wohl gewählt, die Arbeit ſo zart und im Ganzen ſo viel Ausdruck, daß man nichts ſchöners ſehen kann. Herkules als ein Athle- Antiken.

*) Dieſe Andromeda, und der folgende Hercules mit den Cacus, ſieht man jetzt in Mayland bey dem Grafen Firmian, dem ſie der Herzog geſchenkt hat.

Modena. te eine halbe Elle hoch, wie er den Cacus bey einem Beine aus der Höhle zieht. Beyde Figuren ſind aus einem Stücke Marmor, und die Höhle nebſt einem geſtohlnen Ochſen auch aus einem. Die Gruppe iſt im griechiſchen Styl und meiſterhaft gearbeitet. Das Bruſtbild Herzogs Franz I. von Bernini, im Küraß und Mantel; letzterer iſt ſo leicht und zart gearbeitet, daß er in der Luft zu fliegen ſcheint.

Münzkabinet. Im dem Münzkabinete werden drey ſchöne Folgen alter kaiſerlicher Münzen aufbewahret. Die erſte enthält die ſeltenſten und am beſten erhaltenen Stücke, worunter eine vom Peſcennius, welche Spanheim *) für ächt hält. Die zwote Folge beſteht ebenfalls aus vielen ſeltenen Stücken, aus den Doubletten der vorigen Folge und kleinen Medaillen. Die dritte macht die Münzen der Kaiſer in Silber aus, worunter manche ſeltene Stücke vorkommen. Die Medaillen in Bronze **), die Bürgermeiſtermünzen die griechiſchen ſo wohl von Königen als Völkern und Städten ſind gleichfalls in groſſer Anzahl vorhanden.

Der Vorrath von geſchnittenen Steinen erſtreckt ſich auf drey, bis viertauſend Stücke, wovon die meiſten Cameen ſind. Eine Camee von orientaliſchem

*) Tom. II. Diſſ. V. Edit. Lond. 1717. de Vſu et Praeſt. Numiſm.

**) Darunter iſt eine ſonderbar. Auf einer Seite ſtehen die Köpfe des Antoninus und L. Verus mit der Umſchrift: M. Antoninus Aug. Coſ. III. Imp. L. Verus Aug. Coſ. II. Der Revers zeigt eine geflügelte Siesgöttinn, die auf einem vierſpännigen Wagen ſteht, rückwärts ſieht, und in der Rechten die Zügel hält, mit der Umſchrift: Imp. VI. Coſ. III. Vict. German. Patin redet im 19ten Kapitel von dieſer Münze.

tiſchem Achat mit fünf Figuren iſt von verſchiedener Farbe; die eine hält ein Kind an der Bruſt, zur Seite iſt der Gott Terminus mit ſchwarzem Geſichte, und vor ihm ein Altar, darauf das heilige Feuer brennt. Vermuthlich ſtellt es ein Opfer vor zu Ehren des Terminus, einer der älteſten römiſchen Gottheiten, die für die Erhaltung der Grenzen ſorgte, und ſtolz genug war, dem Jupiter, als ihm Tarquinius Superbus einen Tempel bauen wollte, den Platz ſtreitig zu machen. Modena.

Die herzogliche Bibliothek beſteht ohngefähr aus 30000 Bänden. In einem großen Vorſaale wird eine ſchöne Sammlung von mathematiſchen und phyſikaliſchen Inſtrumenten angelegt. In dem Hauptſaal iſt die Arbeit von Nußbaumholz ſehr zierlich; rings umher geht ein eiſernes ſtark vergoldetes Geländer. Sechs gemalte Säulen ſcheinen die drey Bogen des Gewölbes zu tragen. Sie ſind von Ludwig Boſſellini einem guten modeneſiſchen Meiſter und jetzigen Hofmaler ſo natürlich gemalt, daß ſie das Auge betrügen. Von ihm rührt auch die Perſpektive am Gewölbe her. Bibliothek

In der Bibliothek findet man einen vortrefflichen Vorrath von den ſchönſten Ausgaben der Griechen und Römer von Stephanus, Aldus, Elzevir u. ſ. w. ingleichen die beſten neuern holländiſchen, engliſchen und franzöſiſchen. Ein Sammlung in Petersburg gedruckter Bücher, welche der Kanzler von Rußland, nachdem er in Italien geweſen, dem Herzoge geſchenket. Die Manuſcripte belaufen ſich auf funfzehnhundert, und werden nebſt mehr als zweyhundert raren Editionen aus dem funfzehnten Jahrhunderte, welche den Handſchriften faſt gleich geſchätzt werden, in einem beſondern Zimmer aufbewahret. Unter den erſtern befindet ſich ein neues

Modena. Teſtament aus dem erſten Jahrhunderte; die Miſcellanea des Theodorus, welche noch ungedruckt ſind, in griechiſcher Sprache aus dem funfzehnten Jahrhunderte; dre Dante aus dem vierzehnten Jahrhunderte auf Pergamen, jede Seite iſt mit Miniaturgemälden, die aus dem Gedichte genommen ſind, im Geſchmacke von Giotto geziert. Die drey Jeſuiten Tiraboſchi, Trooili und Gabardi ſind Aufſeher der Bibliothek, und arbeiten an einem Catalogue raiſonné über die Bücher und Handſchriften, welcher gedruckt werden ſoll.

Kirchen. Ob Modena gleich kein großer Ort iſt, und ohngefähr nur 20000 Einwohner hat, ſo zählt man dem ungeachtet ein und funfzig Kirchen darinn.

Der Dom. Der Dom iſt ein ſchlechtes gothiſches Gebäude. Einen Beweis von dem elenden Geſchmacke damaliger Zeiten giebt der Hauptaltar, darunter der Körper des heiligen Geminianus ruhet. In der erſten Kapelle rechter Hand ſieht man die Kopie des Simeon im Tempel von Guido, wovon das Original auf das Schloß geſchafft iſt. Eine artige Epiſode des Gemäldes iſt ein Kind, welches mit den in den Tempel gebrachten Tauben ſpielt; der Meiſter hat dieſer kleinen Figur einen ſehr naiven Ausdruck gegeben, ſonſt iſt das Gemälde etwas trocken und zu grau gehalten; die Köpfe aber ſind ſchön *). Der Kirchthurm heißt Guirlandina, iſt von Marmor und einer der höchſten in Italien; er iſt viereckig und läuft ſpitzig zu, wie die Glockenthürme.

Man

*) Als einen Beytrag zur Geſchichte der Malerey, kann man das alte Gemälde anſehen, welches die Aufſchrift hat: Serafinus de Serafinis Mutinenſis pinxit. 1385.

Man ſteigt unten in den Thurm, um ſich einen alten hölzernen Waſſereymer mit drey eiſernen Ringen, der an Ketten aufgehangen und ſorgfältig verwahrt iſt, zeigen zu laſſen. Von der Geſchichte dieſes Eymers iſt ſo viel geredet und geſchrieben worden, daß ſie dadurch wichtig genug wird, um den Leſern eine kurze Nachricht darüber mitzutheilen *). Modena.

Zu den Zeiten da die Lombardey durch beſtändige Parteyen und Händel zerrüttet wurde, führten die Modeneſer ein Paar kleine Kriege mit den Bologneſern, welche dem Alexander Taſſoni den Stoff zu ſeinem komiſchen Heldengedichte la Secchia rapita, oder der Raub des Eymers gegeben haben. Der Dichter hat ſich dabey die Freyheit genommen, die Umſtän-

*) Zumal da es in unſern Zeiten Schriftſteller und Ueberſetzer (z. E. von des Grosley Nachrichten zweer Schweden von Italien gegeben, die aus Mangel an Kenntniß der italieniſchen Sprache und Litteratur von des Taſſoni ſehr bekanntem Gedichte über den Raub dieſes Eymers, als von einem geraubten Siegel reden, weil im Franzöſiſchen unglücklicher Weiſe Sceau nicht nur einen Eymer, ſondern auch ein Siegel bedeutet. Dieſes Gedicht iſt auch darum merkwürdig, weil es eine Epoche in der Geſchichte der Dichtkunſt macht. Man kann den Taſſoni als den Erfinder dieſer Art von komiſchen Gedichten anſehen; in der Folge haben ſich Nachahmer gefunden, darunter des Herrn Zachariä comiſche Heldengedichte, der Pult des Boileau, und der Lockenraub des Pope bekannt genug ſind. Querengo, ein Freund des Taſſoni, Dichter aus Pavia, ſchreibt davon ſehr artig Hexam. Carm. l. V.

- - - pugnataque ſaevis
Proelia diſſidiis, Rhenumque Padumque tumentes
Caedibus, ob raptam lymphis putealibus urnam
Concinis, immixtis ſocco ridente cothurnis.

Modena. Umſtände, den Ort, die Perſonen und die Zeit nach Gutdünken unter einander zu werfen, um ſeinem Plane mehr Einheit und Verbindung zu geben. Er hat dieſes auf eine angenehme Art und ſo glücklich gethan, daß auch diejenigen, welche von der hiſtoriſchen Wahrheit genauer unterrichtet ſind, ſein Gedichte mit Vergnügen leſen. Der Dichter nimmt zum Exempel an, daß der eine Krieg Gelegenheit zum andern gegeben, und daß ſie gleich auf einander gefolgt ſind, da ſie doch eigentlich zwo verſchiedene Urſachen gehabt und ſechs und ſiebenzig Jahre von einander entfernt geweſen. Er beſchreibt den Krieg, der wirklich der erſte war und im Jahr 1248 anfieng, als den zweeten. Nachdem Kaiſer Friedrich II. unter den Mauern von Parma eine Schlacht verloren hatte, gewann er bald darauf im Jahr 1249 eine andre wider die Modeneſer in der Gegend der Stadt, welche Foſſalta heißt, worinn König Enzio von Sardinien gefangen ward; dieß iſt der erſte Krieg. Der andre fieng ſich um das Jahr 1325 an. In dieſem wurden die Bologneſer nach verlorner Schlacht bey Zappolino ſo muthig verfolgt, daß die Sieger in die Stadt drangen. Sie mußten ſich zwar wieder zurückziehen, nahmen aber zum Zeichen ihres Sieges die Kette des Stadtthores und einen Eymer aus einem Stadtbrunnen mit. Dieſes letzte Gefechte und den Raub des Eymers erzählt Taſſoni im erſten Geſange ſeines Heldengedichts, und nimmt ſolches als die Urſache des großen Krieges und der Schlacht von 1249 an, um zum Grunde und zur Haupthandlung des Gedichts etwas lächerliches und ernſthaftes zu haben, und dieſen Ton behält er in allen Geſängen bey. Er fieng ſein Gedichte zu Rom im Jahr 1611 an, und brachte es 1614 zu Stande. Anfangs gieng es nur im

Manu=

Manuſcripte herum, weil ſich keiner wagen wollte es zu drucken. Im Jahr 1612 erſchien es zum erſten Mal zu Paris im Druck *). Modena.

S. Bartolomeo, die Jeſuiterkirche hat vortreffliche Architekturmalerey in der Kuppel von den darinn ſo berühmten Jeſuiten Pozzi, die ſo perſpektiviſch und natürlich iſt, daß das Auge betrogen wird, und nicht einmal unterſcheiden kann, ob die Decke platt oder gewölbt iſt. So häufig man auch dergleichen Malereyen antrifft, ſo ſind ſie doch alle Mal wider die geſunde Vernunft. An Decken ſchicken ſich keine Architekturmalereyen, ſondern nur ſolche Gegenſtände, die ſich auf den Himmel beziehen, als Glorien von Engeln und dergleichen; überdieſes haben ſie die Unbequemlichkeit, daß ſie nur aus einem Geſichtspunkte die gehörige Wirkung thun; auf andern Stellen fällt die Illuſion weg, und das Gebäude ſcheint den Einſturz zu drohen. Hier hat der Maler aber auch noch den Fehler begangen, und ſeine gemalte Architektur nicht mit der wirklichen zu verbinden geſucht, welches das Auge beleidigt. Die Decke iſt von Spaggiari aus Reggio. Die Figuren darinn ſind ſchlecht gerathen, und von einem Corſetti aus Modena. S. Bartolomeo.

S. Giorgio iſt in einem ſonderbaren Geſchmack nach korinthiſcher Ordnung gebauet, und ſieht mehr einem Redoutenſaale als einer Kirche ähnlich. S. Giorgio.

*) Die beſte Ausgabe mit Anmerkungen hat Bartholomäus Soliani 1744 zu Modena und Conti, italieniſcher Sprachlehrer eine ſehr ſaubere zu Paris 1766 in zween Bänden in 8vo mit ſchönen Kupfern herausgegeben. In Italien iſt es häufig und zu Paris mit einer franzöſiſchen Ueberſetzung in drey Bänden gedruckt.

Modena. lich. In den vier Winkeln ſind vier Tribunen, die auf Säulen ruhen, angebracht. Der Architekt iſt Vigarani aus Modena.

Chieſa nuova. Die artige Kirche Chieſa nuova oder del Voto iſt von Chriſtoph Gallaverna angegeben. Die Peſt zu Modena 1630 iſt von Ludwig Lana, der Leichnam Chriſti von Guercino.

Wir wollen noch einige der merkwürdigen Kirchen kurz zuſammen ziehen. Die Kirche L'Aſſunta hat auf den Hauptaltare die Himmelfahrt Mariä, von Ludwig Caracci. In S. Rocco iſt auf dem Altare dieſes Heiligen ein Gemälde von einem Modeneſer Guil. Sacchiari, einen Schüler der Caracci. Bey den Kapuzinern ſieht man eine ſchöne Kopie durch Fr. Geßi von dem vortrefflichen Gemälde des Guido Rheni, bey den Kapuzinern zu Bologna. In S. Maria Magdalena auf dem Hauptaltar, ein ſchönes Bild von Guiſ. del Sole, und einige Stücke von Creſpi oder Spagnolet und ſeinem Sohne. Zu S. Margareta der Minoren von der Obſervanz ſieht man eine vortreffliche Kopie des Bildes von Guido, das bey den Brüdern dieſes Ordens zu Forli hängt, und einen ſchönen Altar, deſſen Vorderſeite von eingelegtem Marmor ein Perſpektiv von Ruinen vorſtellt. In der Kirche Sagre Stimate iſt ein ſchönes Bild von Guercino, das den heiligen Franciſcus mit mehrern Figuren vorſtellt. S. Vincenzo Martire iſt eine ſchöne Kirche der Theatiner mit einem guten Hauptaltare aber mittelmäßigen Gemälden, außer eines von Guercino in ſeiner erſten Manier. In S. Sebaſtiano iſt das große und gute Gemälde auf dem Hauptaltare von einem Modeneſer, Bernardo Cervi, des Guido Schüler. L'Annunziata iſt eine groſſe Kirche und ihre Architektur in Anſehung der Kuppel

pel, Säulen und Verzierungen iſt von Gallaverna. Die Kuppel hat Calabreſe gemalt. In S. Pietro der Benedictiner iſt eine betrübte Maria nach Raphael von einem Böhmen, Heinrich von Ples, Civetta genannt, kopirt. In S. Barnaba iſt eine Kapelle von dem lebenden Hofmaler, Ludw. Boſellini gemalt. Im Chore von S. Pietro Martire ſieht man ein gutes Bild von Guercino in ſeiner erſten Manier. Wer die Gemälde in den Kirchen genauer kennen lernen will, mag ſich in des Pagani angeführtem Buche Raths erholen. Modena.

In dem Stadthauſe giebt es verſchiedne gute Gemälde. Im großen Saale iſt die Freſcomalerey von Nicolo Abbati und Alb. Fontana einem Modeneſer. Der Saal des Raths iſt von Erkole Abbati und dem berühmten Schidone gemalt. Das Archiv iſt am Gewölbe von Vaccari angefangen, und von einen 1770 noch lebenden Prieſter Joſeph Carbonari, in deſſen Manier ganz gut vollendet worden. Im großen Krankenhoſpitale giebt es auch einige gute Malereyen, unter andern eine ſchöne Geburt Chriſti auf Kupfer von Baſſano. Man trifft auch ſchöne Gemälde in einigen Privathäuſern, als bey dem Marquis Rangoni, dem Grafen Fontana und Staſſa ꝛc. an. Ein Verzeichniß aller dieſer Häuſer liefert Pagani, jedoch ohne die Bilder und ihre Meiſter zu nennen. Palazzo publico

In dem großen Opernhauſe ſind der Bühne gegen über die Sitze ſtufenweiſe als ein Amphitheater angelegt. Es iſt übrigens gut verzieret. Das andre Theater in der Stadt iſt ſchlecht.

Man ſieht zu Modena den Anfang eines ſchönen Kanals, wenn er gleich etwas ſchmal iſt, worauf man zu Waſſer in den Panaro und ſo weiter nach Venedig kommen kann. Der Herzog hat den ſo genannten Hafen deſſelben mit eiſernen

Modena. Thoren zu mehrerer Sicherheit der Stadt verſehen laſſen.

Die Eſplanade zwiſchen der Citadelle und der Stadt iſt ſehr geräumig, und dient zum Exercirplatze für die Soldaten. Da der Herzog das Soldatenweſen liebt, ſo hält er ſchöne wohlgekleidete Leute, die auf preußiſchen Fuß ſehr genau exerciren. Sie ſollen ſich auf achttauſend reguläre und gut geübte Truppen belaufen; im Nothfalle, ſagt man, kann der Herzog zwanzigtauſend Mann auf die Beine bringen.

Einwohner. Die vornehmſten Familien zu Modena heißen Rangoni und Montecuculi; von den kleinen Tyrannen, die ſich wechſelsweiſe zu Herren von Modena aufwarfen, ehe die Stadt an das Haus Eſte kam, ſind keine Nachkommen mehr übrig. Man hält die Einwohner insgemein für ſchlau, aufgeweckt und Freunde von Luſtbarkeiten, und giebt ihnen ſchuld, daß ſie geborne Pantomimen ſind, oder ihre Reden alle Mal mit Geberden begleiten. Das andre Geſchlecht hat wenig Reiz, muß ſich aber die Coquetterie vorwerfen laſſen. Frauensperſonen von Stande kleiden ſich franzöſiſch; die Bürgerweiber hüllen wie die bologneſiſchen den Kopf bis auf die Schultern in eine Art von Schleyer, Zendado, ein; einige laſſen eine Oeffnung in demſelben, damit man einen Theil ihres Geſichts ſehen kann. Die Weiber vom Lande tragen neſſeltuchene Tücher auf dem Kopfe, die in der Luft herumflattern. Ueber die ſtarken Abgaben hört man häufige Klagen.

Sonderbarer Boden von Modena. Die Gegend um Modena ſcheint in der Tiefe ein großes Waſſerbehältniß zu ſeyn, woraus die Brunnen in und außer der Stadt, die auch bey der größten Dürre nicht vertrocknen, angefüllt werden

den *). Dieſes unermeßliche Waſſerbehältniß er- Modena.
ſtreckt ſich auf ſieben Meilen gegen Morgen, und gegen Mitternacht vier Meilen; man gräbt ſo gar jenſeits des Panaro ſolche Brunnen. Man muß drey und ſechzig Fuß tief in die Erde, bis ſich gutes Waſſer findet. Hat man es aber einmal erreicht, ſo iſt es allenthalben gleich klar und geſund, und die Erdſchichten (ſtrata) ſind eben dieſelben, als wenn ſie durch Kunſt verfertigt wären.

In einer Tiefe von vierzehn Fuß findet man Ueberreſte von Mauern und Gebäuden, woraus zu ſchließen, daß die Stadt ehemals um ſo viel tiefer gelegen; alsdenn kommt ein harter Boden, worauf gebauet wird, und den man für eine Jungfernerde (terra vergine), die niemals umgegraben worden, halten ſollte, wenn ſich nicht etwas tiefer eine ſchwarze, moraſtige und mit Schilf und Aeſten angefüllte Erde fände. Man hat ſo gar in einer Tiefe von vier und zwanzig Fuß Kornähren entdeckt. So tief als dieſe moraſtige Schicht, woraus ein trübes Waſſer hervorquillt, ſteht, müſſen die Brunnen mit einer Mauer wohl verwahrt werden, welche in einer Tiefe von acht und zwanzig Fuß ihren Anfang nimmt. Hierauf folgt ein eilf Fuß tiefer kreidiger mit Muſcheln vermiſchter Boden, der den Arbei-

 tern

*) Man kann über dieſen merkwürdigen Umſtand in der Naturhiſtorie von Italien den Ramazzini de fontium Mutinenſium admiranda ſcaturigine nachleſen. Der Tractat iſt allein heraus, und auch in ſeinen zu Geneve 1717 in 4to gedruckten Werken befindlich. Ueber die Mineralogie vom Modeneſiſchen, kann man auch ein neueres Werk des Doctor Moreali und andre Schriften nachleſen, wovon ein mehreres in der Europa litter. 1770 zu ſehen iſt.

Modena. tern anzeigt, daß ſie nichts mehr von einem ſtinkenden Waſſer zu befürchten haben. Ferner kommt zween Fuß tief abermal moraſtiges Erdreich mit Schilf und Blättern vermengt, und wiederum eilf Fuß tief eine kreidigte Erde. Bis hieher ſind von der Oberfläche zwey und funfzig Fuß. Darunter lieget wiederum zween Fuß moraſtiger Boden, wie der vorige, und die dritte kreidenartige Schicht, die jedoch nicht ſo ſtark als die beyden erſten iſt. Darauf zeigt ſich eine moraſtige Lage, und endlich macht ein ſandiger kieſigter mit Muſcheln vermiſchter Boden den Beſchluß. Man darf darinn nur eine kleine Oeffnung mit dem Erdbohrer machen, ſo bricht eine Menge Waſſer hervor, das in kurzer Zeit in die Höhe ſteigt, und den ganzen Brunnen anfüllet. Vermuthlich iſt dieſer letzte feſte Boden bey dem Anfange der Welt die erſte Oberfläche geweſen. Aus den Brunnen in der Stadt wird das Waſſer durch Kanäle in die Häuſer vertheilt. Weil die Gaſſen wenig abhängig ſind, ſo hat das Waſſer, zumal im Winter, nicht Abfluß genug, und macht ſolche kothig, weswegen Taſſoni Modena una città fetente nennt. Die Hügel, welche in einiger Entfernung von der Stadt liegen, führen auch Waſſer in Kanälen zur Stadt; ſonſt waren die Kanäle offen, daher die Gaſſen noch zum Theile Canal grande, Canal chiaro heißen, jetzo aber ſind ſie meiſtens bedeckt, und fließen aus der Stadt im Kanal Naviglio zuſammen, durch welchen man in den Panaro, und von dieſem in den Po kommen kann: eine Verbindung, die für die Handlung in Modena ungemein vortheilhaft iſt In den Gebirgen um Vignola im Modeneſiſchen finden ſich rothe Agaten, Karniolen, und verſchiedne Jaſpisarten, welche nach

May-

Mayland verkauft und zu Knöpfen und Tabakstoſen verarbeitet werden. Modena.

Nicht weit von der Stadt hat man ſeit einigen Jahren ein Paar mineraliſche Brunnen entdeckt. Der eine zu S. Fauſtino bey Saſſuolo ſchmeckt bitter, und giebt ein gutes öffnendes Salz, wie das engliſche. Der andre iſt eiſenhaltig, und liegt eine halbe Meile von der Stadt an der Heerſtraße nach Bologna.

Zu Bagnonero nahe bey Modena ſind Waſſerquellen, worauf das Bergöl ſchwimmt. Im modeneſiſchen Gebiete, zumal in der Gegend um Saſſuolo, trift man eine Menge verſteinerte Sachen an.

Salſa di Modena.

Die ſo genannte Salſa di Modena iſt ein Sumpf zwiſchen den Gebirgen um Saſſuolo vier Meilen davon im Modeneſiſchen, wo die neue Straſſe über die Apenninen nach Maſſa gemacht wird. Er ſcheint die obere Bedeckung eines verborgnen Vulkans zu ſeyn, welcher bisweilen mit ſtarkem Geräuſche Waſſer, Erde, Schwefelkies und Steine auswerfen ſoll. Man kann eine Stange einen Lachter tief hineinſtoßen, und im Herausziehen sprüzt Waſſer mit Gewalt aus dem gemachten Loche hervor. Ramazzini hat in der oben angeführten Abhandlung davon geſchrieben, und des Arioſts, eines Verwandten von dem berühmten Dichter, Schrift davon eingerückt.

Saſſuolo.

Das Luſtſchloß der Herzoge Saſſuolo liegt in einer angenehmen Gegend, etliche italieniſche Meilen von der Reſidenz, bey einer kleinen Stadt gleiches Namens an der Secchia. Es muß ſonſt ein feſtes Schloß geweſen ſeyn, wie ſich aus den verfallenen Feſtungswerken urtheilen läßt. Die Vorderſeite iſt regelmäßig gebauet, und hat einen bedeckten Gang,

 vori=

Modena. doriſcher Ordnung, mit einem bloßen Karnieß ohne Frieß und Architrab. Er beſteht aus drey Arkaden, in der mittelſten iſt der Eingang, und unter den beyden zur Seite ſtehen ein Paar ſchlechte koloſſaliſche Statüen vom Neptun und der Amphitrite. Der Garten hat fünf italieniſche Meilen im Umfange, aber in der Einrichtung nichts beſonders. In dem Schloſſe waren ſonſt gute Gemälde, ſie ſind aber, wie gedacht, vor ein Paar Jahren nach Modena gebracht worden. Einen Saal und eine Gallerie hat Boulanger *) in einer angenehmen und flüchtigen Manier gemalt, jedoch im Kolorit und der Zeichnung hin und wieder gefehlt.

Clima von Modena. Die Gegend um Modena beſteht in einer fruchtbaren Ebene, die viel Getraide und Wein hervorbringt. Die Wege ſind durchgängig wie in der ganzen Lombardey mit Obſt- oder andern großen Bäumen, an die ſich die Weinſtöcke hinanſchlingen, beſetzt. So ſchön das Clima iſt, ſo regnet es doch oft unaufhörlich ſtark. In Paris fällt ohngefähr des Jahrs nach der Mittelzahl neunzehn Zoll Regenwaſſer, und es iſt nie über fünf und zwanzig Zoll geſtiegen, da man im Modeneſiſchen Jahre hat, wo auf dreyßig Zoll Regenwaſſer fällt. Daß es überhaupt in der Lombardey ſtark regnet, haben wir bereits bey Mayland angemerkt.

Zuſtand der Wiſſenſchaften. Im Jahr 1772 ward zu Modena die hohe Schule erneuert und auf einen beſſern Fuß geſetzt. Nach

*) Johann Boulanger iſt nicht ſehr bekannt, obgleich verſchiednes nach ihm geſtochen iſt. Er war aus Champagne, gieng in die Schule des Guido Reni, und ward Hofmaler in Modena, wo er auch 1660 geſtorben. Felibien rühmt ihn als einen guten Hiſtorienmaler.

Nach Proportion der Größe iſt nicht leicht eine Stadt in Italien, die gegenwärtig, und aus den vorigen Jahrhunderten ſo viel gelehrte Männer aufzuweiſen hat als Modena. Zu den Mathematikern der letzten Claſſe gehören Guarini, der berühmte Aſtronom, Geminianus Montanari, Profeſſor zu Bologna, Domin. Corradi, der vom Calculo integrali geſchrieben, Vandelli, Contelli u. ſ. w. Zu den Geſchichtſchreibern und Criticis die Kardinäle Jacob Sadoletus, und Georg Corteſi, ferner Carl Sigonius, Anton Fiordibello, Joh. Petr. Tagliazucchi, Fulvius Teſti, welcher zwar eigentlich aus Ferrara gebürtig, aber lange in Dienſten Herzogs Franz I. geweſen, und auch auf deſſen Befehl im Gefängniſſe geſtorben iſt. Zu den Medicinern Gabriel Fallopius, der als Profeſſor zu Padua 1569 im 39ſten Jahre ſtarb. Von ihm kommt die in der Anatomie bekannte tuba Fallopiana her. Des Bernh. Ramazzini iſt bereits oben bey den Erdlagen im Modeneſiſchen gedacht worden. Die beyden großen Künſtler der Maler Corregio, und Jacob Barozzi da Vignola, einer der beſten Architekten ſind zwar nicht eigentlich aus der Stadt, aber doch nicht weit davon im herzoglichen Gebiete geboren. An dem Tarquinius Molza hat Modena im ſechzehnten Jahrhunderte einen berühmten Dichter gehabt. Seine Enkelinn, Tarquinia Molza, iſt ebenfalls durch ihre Poeſien bekannt. Des komiſchen Heldendichters iſt oben weitläuftig gedacht. Modena.

Wer ſich nur etwas um die Wiſſenſchaften bekümmert, wird den Ludovic. Ant. Muratori kennen. Italien überhaupt kann wenig Männer aufweiſen, die ſolche ausgebreitete Kenntniſſe gehabt, und ſo viel geſchrieben haben. Er war zu Vignola, unweit Modena, im Jahr 1671 geboren, und

 ſtarb

Modena. ſtarb 1750 als herzöglicher Bibliothekar zu Modena *)

An ſeine Stelle kamen drey Jeſuiten. Franciſcus Ant. Zaccaria, ein ſehr gelehrter Mann, beſonders in Sprachen und in der Geſchichte, Dominic. Troili, der ebenfalls weitläuftige Kenntniſſe beſitzt **), und viel geſchrieben, und Joachim Gabardi, ein Philoſoph und Dichter. Dieſe drey Gelehrten

*) Seine merkwürdigſten Schriften ſind Antichita Italiane et Eſtenſi, ſechs Bände in Folio. Nouus Theſaurus Vett. Inſcriptionum, vier Bände. Rerum Italicarum Scriptores, acht und zwanzig Bände in Folio, und die vortrefflich geſchriebenen Annali d'Italia bis aufs Jahr 1750 in zwölf Bänden, in Quarto, welche zu Genua wieder aufgelegt worden. Zu Lucca iſt eine gute Fortſetzung bis zum Jahr 1764, hingegen eine dergleichen bis 1771 zu Livorno, die ſchlecht iſt, herausgekommen. Des Muratori ſämmtliche Werke machen 50 Folianten aus.

**) Er gab 1766 eine Schrift della Caduta di un Saſſo dall'aria heraus. Es war bey Modena ein Stein aus der Luft herunter gefallen, der Verfaſſer zeigt, daß es nichts neues ſey, und daß er gar wohl habe drey italieniſche Meilen durch die Luft geführt werden können. Der geſchickte Naturlehrer, Pater Beccaria in Turin, ſchreibt dieſes Phänomen der elektriſchen Kraft des Gewitters zu, welche das Waſſer, worinn der Stein ſich befunden, mit ſolcher Gewalt ausgedehnt, daß er in ſolcher Entfernung fortgeſchleudert worden. Dieſe Meynung wiederlegt der Pater Troili. Es kommt zuförderſt darauf an, ob die ganze Sache wahr iſt, wenigſtens ſcheinen dergleichen Fälle ſehr zweifelhaft, wo nicht unmöglich. Könnte der Stein nicht da gelegen haben, und durch die Wirkung des Blitzes von der ihn umgebenden Erde befreyet worden ſeyn?

lehrten arbeiteten einige Jahre an einem Journal, welches den Titel führt: Annali letterari d'Italia, und zuvor Storia letteraria d'Italia heißt. Es gerieth aber ins Stecken, und ſtatt deſſen hat man im Jahr 1773 angefangen hier eine ſehr gute periodiſche Schrift herauszugeben: Nuovo Giornale de' Letterati d'Italia, wovon alle zween Monate ein Theil erſcheint, deſſen Verfaſſer ſich nicht nennen. Des Zaccaria Stelle ward 1771 durch den Pater Tiraboſchi, welcher zuvor im Collegio Brera zu Mayland Hiſtoriam ordinis Humiliatorum drucken laſſen, erſetzt, und dieſer gab 1773 den erſten Band einer Storia della Letteratura Italiana zu Modena in Quart heraus, dem ſchon fünf andre gefolgt ſind. Modena.

Von **Troili** trifft man, außer der oben in der Note angezeigten Schrift in den Werken der Akademie der Fiſico-critici zu Siena, Abhandlungen an, und als Lehrer der Phyſik hat er Vorleſungen darüber, und ein ungeheures Werk drucken laſſen unter dem Titel: Philoſophiae univerſalis Inſtitutiones in Folio, wovon die zween erſten Bände bloß die Logik enthalten. Daraus aber wohl wenige die Vernunftlehre zu lernen die Geduld haben möchten. **Franciſcus Vandelli** iſt ein guter Mathematiker; aber der Abt **Spallanzani** iſt ſeit einigen Jahren als Profeſſor nach Paris (man ſehe den dritten Band bey Pavia) gegangen. Der Pater **Odoardi Gherli** iſt zwar Prof. der Theologie, aber ſtark in der Mathematik. Man hat von ihm Elementi teoretico-pratici delle matematiche pure, Modena 1775. 6 Bände in 4. Ein andrer Mathematiker Domen. **Pollera** hat ſolche herausgegeben.

Herr **Tagliazucchi**, welcher ehemals Hofpoete bey dem Könige in Preußen war, iſt ſeit 1767 Podeſta von Reggio, ſeine Frau iſt auch eine gute

Modena. Dichterin, und hat eine Tragödie verfertigt. Der Graf Manzoli del Monte hat ein gutes Trauerſpiel, Bianca e Enrico geliefert. Der hieſige Hofpoete G. B. Vicini hat 1772 Poemetti Filoſofici herausgegeben, darunter eines il Corallo ſehr gelobt wird. Pellegrino Roni hat auch fürs Theater gearbeitet.

Der hieſige Biſchof, Joſeph Fogliani, der ſich durch ſeine Neigung zur Naturkunde vor den meiſten römiſchen Geiſtlichen auszeichnet, beſitzt ein ſchönes Naturalienkabinet, und der Marquis Fontanella eine herrliche Bibliothek. Der Arzt, Anton. Moreali hat dei vagiti d'un feto, 1770 geſchrieben.

Neunzehnter Abſchnitt.

Bologna. *)

Thürme, Dom, Palazzo publibo, Inſtitut und Malerſchule.

Von Modena kann man ſeit ein Paar Jahren vermittelſt der über Lucca neuangelegten Straſſe

*) Man rechnet im Gebiete von Bologna 256000 Menſchen, und ſieht bey dem herrlichen Boden hin und wieder unangebauetes Land, als die Folgen der elenden Regierungsform. In den Jahren 1764. 65. 66. mußte man jährlich für eine Million Getraide aus andern Ländern kommen laſſen.

ſe *), die nicht weit von den Marmorbrüchen zu Maſſa und Carrara vorbeygeht, ins Großherzogthum Toſcana kommen, der gewöhnlichſte Weg iſt aber bisher über Bologna gegangen. Bologna.

Man rechnet von Modena nach Bologna zwo und eine halbe Poſt, oder ſechs und zwanzig italieniſche Meilen. Man fährt dieſen Weg in acht Stunden, und paßirt viele kleine Flüſſe oder reiſſende Gewäſſer, die aber alle bis auf eines mit Brücken verſehen ſind. Fünf Meilen von der Stadt kommt man über den Panaro, den Grenzfluß, zwiſchen dem herzoglichen und päbſtlichen Gebiete, und vierzehn Meilen vor Bologna, an die päbſtliche Fortreſſe S. Urbino **). Nicht weit davon liegt Caſtelfranco, wo Marcus Antonius die beyden Bürgermeiſter, Fulvius und Panſa, ſchlug. Etwas näher nach Bologna linker Hand von der Straße, befin=

*) Der gelehrte Boscovich hat von der Anlegung derſelben und einigen dabey in den Gebirgen gemachten mineralogiſchen Bemerkungen eine Abhandl. drucken laſſen. Relazione della nuova Strada fra Modena e Lucca, in 4. Lucca 1767.

**) Pabſt Urban VIII. legte ſie mit fünf Baſteyen, als einen Schlüſſel zum Kirchenſtaate an. Auf einem daſelbſt errichteten Steine lieſet man die ſonderbare martialiſche Innſchrift:

Viator
hic eſt limes agri Bononienſis
et Eccleſiaſticæ ditionis initium
Quod ut
Vrbanus VIII. Pont. Max.
Tectum ſartumque redderet
arce munitiſſima ut mox videbis, excitata
Sic Pontificiæ majeſtati, ſic ſubditorum ſecuritati
conſuluit,
Ut exinde clavibus imperterrite ovilis dominici
gereret curam,
et gladio truculento arceret luporum rabiem.

Bologna. befindet ſich bey dem Einfluß des Lavino und der Ghironda, eine kleine Halbinſel Forcelli *), wo Auguſtus, Antonius und Lepidus vier und vierzig Jahr vor Chriſti Geburt das berühmte Triumvirat geſchloſſen haben ſollen. Kurz vor Bologna paßirt man den Reno, welcher zwar die meiſte Zeit im Jahre klein iſt, aber doch eine Brücke von 22 Bogen hat, die eine Länge von 470 Schritten betragen. Sie iſt 1257 von Backſteinen erbauet. Sie brach 1530, als Kaiſer Carl V. ſeinen Einzug zur Krönung darüber hielt, von der Menge Volks ein, woraus einige damals prophezeyten, daß kein Kaiſer mehr würde vom Pabſte gekrönt werden.

Geſchichte der Stadt. Bologna iſt nach Rom die größte und volkreichſte Stadt des Kirchenſtaats, wo Künſte und Wiſſenſchaften blühen. Man giebt ihr gegen 80000 Einwohner, und nennt ſie la graſſa, weil ſie an allem einen Ueberfluß hat. Sie liegt unter einer Breite von vier und vierzig Graden und dreyſſig Minuten. In allerälteſten Zeiten hieß ſie Felſina nach ihrem Erbauer einem toſcaniſchen Könige, und hernach Bononia nach einem ſeiner Nachfolger Bonus, oder wie andre wollen, nach den Boiis, die ſich derſelben bemächtigten, woraus in der Folge Bologna geworden. Als die Römer ſich mehr ausbreiteten, gerieth ſie unter deren Bothmäßigkeit, und ward mit einer römiſchen Kolonie beſetzt. Unter dem Kaiſer Theodoſius wurde die Stadt geplündert, und alle Einwohner mußten über die Klinge ſpringen, der jüngere Theodoſius ließ ſie größer wieder aufbauen, und legte ein Univerſität an. Nachgehends

*) Der Ort iſt ungewiß. Plutarchus redet an zwo Stellen von einer Halbinſel, und Dio ſagt, die Inſel liegt in dem bey Bologna fließenden Fluß, nämlich dem Reno.

gehends hatte Bologna gleiches Schickſal mit andern Städten Oberitaliens, ſie kam nämlich in die Hände der Lombarden, bis König Pipinus in Frankreich dieſe Barbaren verjagte, und die Stadt nebſt dem Exarchat von Ravenna dem heiligen Stuhle ſchenkte. Die Bologneſer waren darauf bald unabhängig, bald ſtunden ſie unter dem Kaiſer oder den Päbſten. Vom Jahr 1118 bis 1274 waren ſie eine mächtige Republik, und ſpielten eine große Rolle in der Lombardey, bis innerliche Zerrüttungen zwiſchen dem Lambertazzi und Geremei entſtunden. Die letztern ſuchten den Schutz des Pabſtes, und räumten 1278 Nicolaus dem Dritten unter gewiſſen Bedingungen die Oberherrſchaft der Stadt ein. Es währte aber nicht lange, ſondern es entſtunden wieder beſtändige neue Revolutionen, worinn ſich die Bentivogli mehrmalen zu Oberhäuptern aufwarfen. Wir übergehen ſolche der Kürze halben. Nachdem dieſe Abwechſelungen lange gedauert hatten, bemächtigte ſich der kriegeriſche Pabſt Julius II. der Stadt; jagte die Bentivogli hinaus, und verband Bologna für beſtändig mit dem päbſtlichen Stuhle. Er begab ſich ſelbſt dahin, und errichtete einen Rath von vierzig Perſonen. Da dieſe Unterwerfung gewiſſermaßen freywillig geſchahe, ſo bedungen ſich die Bologneſer aus, daß der Pabſt ihnen weder eine Citadelle geben, noch ihre Güter jemals confiſciren ſollte, daher man als etwas beſonders von Bologna ſagt, ſie ſey ſenza fiſco e ſenza Citadella. Sie machen eine Art von Republik aus, und haben von den päbſtlichen Städten allein das Recht einen Geſandten und einen Auditor in der Rota zu Rom zu halten. Anderer Vorzüge zu geſchweigen, ſo nimmt der Pabſt nur eine Auflage vom Wein ein, die übrigen beträchtlichen Einkünfte verwaltet der Rath der Stadt. Bologna.

Bologna. Größe.

Man rechnet den Umfang der Stadt Bologna auf ſechs italieniſche Meilen. Den Durchſchnitt von Norden gegen Süden, oder von der Porta di Galliera bis an die von S. Stefano 3600 Schritte, und von Oſten gegen Weſten oder von der Porta S. Vitale bis an die Porta Saragozza, ohngefähr eben ſo viel *). Die Stadt wird in vier Quartiere getheilt,

*) Philippus Gnudi hat 1702 einen großen Plan der Stadt auf neun Blättern herausgegeben. Man kann zwar einigermaßen die Gebäude darauf erkennen, weil er perſpektiviſch gezeichnet iſt, er fällt aber ſchlecht in die Augen. Der von Scarſelli auf vier Bogen iſt beſſer zum Gebrauch. Von den ſchönſten Gemälden in Bologna ſind viele einzelne Blätter, ſowohl von den Malern ſelbſt radirt, als auch von alten und neuen Meiſtern in Kupfer heraus, welche alle anzuführen viel zu weitläuftig wäre. Die Freſcogemälde, welche über den Kaminen von den drey Caracci hin und wieder in den Palläſten gemalt ſind, hat Piſarri auf achtzehn Blättern ſehr mittelmäßig geſtochen. Das kleine Buch von G. Pietro Zanotti le Pitture di Bologna 1755 in Duodez, iſt ziemlich richtig und gut zu gebrauchen. Es enthält ein Verzeichniß aller Gemälde in den Kirchen, und der Freſcomalereyen in den Palläſten: hingegen fehlen die vortrefflichen Sammlungen der Bilder in Rahmen, wovon man in Bologna große Gallerien antrifft. Die ſchönſten Gemälde ſind zu mehrerer Bequemlichkeit der Liebhaber mit einem Stern bezeichnet. Cochin hat dieſelbe Ordnung beybehalten, und die Stücke meiſtens ſehr frey und unparteyiſch beurtheilt. Außer dem jetzt angezeigten Buch empfehlen wir den Reiſenden, die Ausgabe von 1773 der Informazione ai foreſtieri delle coſe piu notabili della citta e ſtato di Bologna. Es enthält eine kurze aber hinlängliche Geſchichte dieſer merkwürdigen Stadt, ihre vornehmſten

theilt, welche nach vier alten Stadtthoren, wenn ſolche gleich heutiges Tages einen andern Namen haben, benennet ſind. Das eine gegen Morgen heißt Quartier von Porta Piera, das andre gegen Mitternacht das von Porta Stiera, das dritte gegen Abend, das von Porta Procula, und das vierte gegen Mitternacht, das von Porta Ravegnana. Bologna.

Der Fluß Aveſa giebt der Stadt einen großen Vorrath von Waſſer, und der durch die Stadt flieſſende kleine Arm des Reno treibt viele Seidenmühlen. Bologna iſt zwar gut gebauet, fällt aber nicht in die Augen, weil man die Bequemlichkeit dem Anſehen vorzieht. In den meiſten Gaſſen ſind zu beyden Seiten bedeckte Gänge unter offnen Arkaden angelegt, und mit Quaderſtücken gepflaſtert, wodurch die Fußgänger vor Regen und Sonnenſchein gedeckt ſind. Dieſer Bauart und Bequemlichkeit muß der Architekt alles aufopfern, und iſt nicht im Stande, den größten Gebäuden eine ſchöne Vorderſeite zu geben; zu geſchweigen, daß ſolche Abends viel zur Unſicherheit eines Orts beytragen, ſo ſind ſie auch Urſache, daß deſtoweniger für die Reinlichkeit der Gaſſen ſelbſt geſorgt wird.

Unter den Gebäuden von Bologna fällt der Thurm degli Aſinelli, wegen ſeiner Höhe, am meiſten in die Augen. Er iſt im Jahr 1109 erbauet, 263 Bologneſer oder 307 pariſer Fuß hoch, ohne Thurm degli Aſinelli und Gariſanda.

die

nehmſten Sollennitäten und Stiftungen und einen ſehr brauchbaren Grundriß mit den vornehmſten öffentlichen Gebäuden. In den Werken der Kunſt iſt es aber nicht hinlänglich. Des Maſini Bologna perluſtrata iſt ſehr unzuverläßig, und alſo nicht zu gebrauchen.

Bologna. die Kuppel zu rechnen, und hängt drey und einen halben pariſer Fuß vom Perpendickel. Der dabey ſtehende Thurm Gariſenda hat nur eine Höhe von 144 Fuß, und neigt ſich über acht Fuß vom Perpendickel. Man hat mehr ſchiefe Thürme in andern italieniſchen Städten; es iſt aber gar nicht wahrſcheinlich, wie manche glauben, und ſo gar aus der innerlichen Struktur ſchließen wollen, daß ſie mit Bedacht ſo ſchief gebauet worden. Welcher Baumeiſter würde wohl einen ſo thörichten Ruhm ſuchen, ſein Gebäude mit Fleiß weniger feſt und dauerhaft zu bauen, zumal da es ohnehin eine ſchlechte Kunſt iſt, eine Mauer etwas hängend zu führen, und ſie dergeſtalt innerlich zu verbinden, daß ſie ſtehen bleibt. Von dem erſten Thurme hat man eine ſchöne Ausſicht über die umliegende Gegend und Oerter. Man ſieht die kleine Stadt Cento, des Guercino Vaterland, und fünf andere, daher man ſcherzweiſe zu ſagen pflegt, man ſehe von dem Thurm Cento e cinque citta.

Der Dom.

Die dem heiligen Petrus gewidmete **Domkirche** iſt im Jahr 1600 nach der Angabe eines Barnabiten, Magenta, die Vorderſeite aber und die zwo großen Kapellen am Eingange erſt unter Benedict XIV. nach dem Plan des bologneſer Architekten Torregiani aufgeführt. Das Portal hat etwas majeſtätiſches, aber keine ſchöne Architektur. Inwendig iſt die Kirche groß, und nach korinthiſcher Ordnung gebauet; die Kapellen, das Schiff und Chor ſind von guter Proportion. Letzteres iſt nach italieniſcher Art um etliche Stuffen erhöhet. Alle in Bologna geborne Kinder werden hier getauft. Es fehlt der Kirche nicht an allerley Grabmalen, worunter auch das von dem Rechtsgelehrten Tancredi anzutreffen. Ueber dem Hauptaltare bemerkt man

des

des Ludwig Caracci letztes Gemälde, die Verkündigung der Maria mit Figuren über Lebensgröße. Im Ganzen herrſcht die große Manier, wodurch dieſes Meiſters Arbeiten ſich charakteriſiren; inzwiſchen iſt die Bewegung des Engels nicht wohl gewählt; es ſieht aus, als wollte er mit beyden Händen den Buſen der Maria entblößen. In der hintern Rundung hat Ceſar Arteuſi den Petrus, der von Chriſto die Bindeſchlüſſel empfängt, nach des Fiorini Zeichnung gemalt. Die Figuren ſind hart, und es fehlt ihnen eine gute Verbindung oder Haltung unter einander. Die Sakriſtey hat auch gute Gemälde. Bologna.

Die Kirche des heiligen **Petronius** iſt nach S. Stefano die älteſte von Bologna, und ein groſſes gothiſches Gebäude, dem jedoch in dieſer Art der Architektur, die 1240 angefangne Kirche S. Franceſco, den Rang ſtreitig macht. Dieſer Schutzheilige kam im Jahr 430 von Conſtantinopel hieher, und trug viel zur Vergrößerung und Aufnahme der Stadt bey. Kaiſer Carl V. ward in dieſer Kirche von Clemens VII. gekrönt, welche Feyerlichkeit Brizio in einem großen Gemälde abgebildet hat; und als das tridentiniſche Concilium wegen der Peſt im Jahr 1547 nach Bologna verlegt wurde, hielt man hier einige Kirchenverſammlungen. S. Petronio.

In der aſtronomiſchen Geſchichte iſt dieſe Kirche wegen der Mittagslinie, welche Caßini gezogen, berühmt. Sie iſt ohngefähr eines Fingers dick in Marmor eingelegt, und hat über zweyhundert und ſechs pariſer Fuß in der Länge, welches, wie eine darbey an einem Pfeiler ſtehende lateiniſche Innſchrift ſagt, den 600000ſten Theil des Umfangs der Erde macht. Das Sonnenlicht fällt darauf vermittelſt einer Oeffnung von einem Zoll im Durchmeſſer, welche in einer Höhe von drey und achtzig Mittagslinie.

Bologna. pariſer Fuß durch das Kirchengewölbe gehet. Die Urſache dieſer Linie war folgende. Der Pabſt hatte bereits vor der Verbeſſerung des Kalenders von den Mathematikern zu Bologna verlangt, daß ſie den Tag des Aequinoctii, von dem die beweglichen Feſttage abhangen, und den Unterſchied von einem Jahre zum andern genau feſt ſetzen ſollten. Ein gewiſſer Dominikaner Dante, beſtimmte bereits hier im Jahr 1575 Merkmale des längſten und kürzeſten Schattens, zur Beſtimmung der Sonnenwenden, nicht weit von der jetzigen Mittagslinie. Im Jahr 1653 und 1655 unterſuchte Caßini dieſelbe von neuem, und dieß veranlaßte ihn eine wahre Mittagslinie zu ziehen. Weil ſich aber die Oeffnung im Gewölbe ſenkte und der Boden der Kirche ungleich geworden war, mußte er ſie 1695 abermals berichtigen, und ſo iſt ſie geblieben. Zugleich wurden die Zeichen des Thierkreiſes und andre aſtronomiſche Bemerkungen in den Fußboden eingegraben, und am Ende eine prächtige Innſchrift zur des Ehre Caſſini in Marmor gehauen *).

Auf

*) Die Mittagslinie, welche Le Monnier vor einigen Jahren in der Kirche S. Sulpice in Paris gezogen, verdient den Vorzug, inſonderheit wegen eines in der Oeffnung des Gewölbes befeſtigten Objektivglaſes mit einem Brennpunkte von achtzig Fuß, welcher auf die Linie fällt und den Punkt viel ſchärfer anzeiget. Allein die von Caſſini bleibt wegen der von ihm dabey angeſtellten Beobachtungen allezeit merkwürdig. Ihm ward eine Medaille zu Ehren geprägt, die auf der einen Seite ſein Bildniß mit ſeinem Namen und auf der andern die Kirche im Durchſchnitt nebſt der Linie zeigt; umher lieſet man: Facta copia coeli. Bonon. MDCVC. Die Mittagslinie war ſchadhaft geworden, weswegen ſie Euſtach. Zanotti

Auf dem Platze hinter dieſer Kirche liegt das Univerſitätsgebäude, (le ſcuole oder lo ſtudio) welches Vignola angegeben hat; es iſt zweyhundert und dreyzehn Schritte lang. Hier ſollen Collegia über alle drey Facultäten und über die Philoſophie geleſen werden, die Profeſſoren ſind auch verpflichtet ſich zur geſetzten Zeit einzufinden, es kommt aber kein Student hin, weil ſie keine öffentliche ſondern lauter Privatcollegia beſuchen. Der Profeſſoren ſind eine Menge, ſie haben aber ſehr geringe Beſoldungen. Man zählt kaum 300 fremde Studenten, anſtatt, daß zu den blühenden Zeiten der Univerſität, einmal 8000 zugleich hier waren. Die Freſcomalerey in der Kapelle hat einzelne Schönheiten. Die Art, wie Ceſi die Religion in einem Winkel vorgeſtellt hat, kann man nicht genug bewundern. Sie iſt nackend, aber mit einem durchſcheinenden Schleyer ſo künſtlich bedeckt, daß man ſchwerlich dergleichen finden wird. Ueberdieſes wird die Figur durch den Ausdruck der Beſcheidenheit vortrefflich charakteriſirt. Außer vielen auswärts unbekannten Gelehrten, denen hier Denkmaale errichtet ſind, trifft man auch manche von großen Männern an, wie zum Beweiſe das von dem Malpighi und dem Kardinal Vidoni. Dieſe Denkmale zieren mehrentheils die Mauer der Säulengänge des Hofes. Auf dem Abſatze der großen Treppe linker

notti im Jahr 1776 wieder völlig hergeſtellt hat. Bey obgedachter Innſchrift befinden ſich auch zwo ſchöne Penduluhren, deren jede zween Minutenzeiger, einen für die wahre, und den andern für die mittlere Zeit hat, und deren eine nach der italieniſchen, die andre nach unſrer gewöhnlichen Uhr gerichtet wird.

Bologna. Hand, hat Spada ein Basrelief grau in grau ſo meiſterhaft gemalt, daß man es wirklich für Bildhauerey halten ſollte. Das hieſige anatomiſche Theater iſt eines der ſehenswürdigſten in Europa. Man ſieht darinn ſchöne hölzerne Statüen und Büſten der verſtorbnen Zergliederer. Inſonderheit verdienen die beyden enthäuteten Figuren von Ercole Leli, welche den Baldachin des Katheders tragen, Bewunderung.

Großer Platz mit einer Fontaine.

Der **große Platz** (piazza maggiore) iſt hundert und neunzig Schritte lang und hundert und funfzig breit. Seine vornehmſte Zierde iſt die prächtige Fontaine, welche Thomas Laureti angegeben. Die Figuren ſind alle von Bronze, und haben den berühmten Johann von Bologna, der das ganze Werk im Jahr 1563 zu Stande brachte, zum Meiſter. Man ſieht den Neptun ſtehend mit einem Fuße auf einem Delphin, in der einen Hand hält er den Dreyzack, und die andre Hand ſtreckt er mit der ſtolzen gebieteriſchen Miene aus, die er bey dem Quos ego des Virgils haben mußte. An den Ecken der Tafel, worauf die Figur ruhet, ſind vier Kinder mit Delphinen, die Waſſer ausſpeyen, angebracht, und an den untern Ecken des Piedeſtals vier auf Delphinen ſitzende Sirenen, die Waſſer aus ihren Brüſten ſpritzen. An den vier Seiten des Fußgeſtelles ſind Muſcheln, aus denen das Waſſer in das untere große mit drey Stuffen erhöhete Waſſerbehältniß fällt.

Die Stellung des Neptuns iſt edel, der Charakter groß und voll Ausdruck. Der Künſtler hat die ſchöne Natur gewählt, und den Neptun als einen etwas ältlichen Mann, der aber friſch und bey vollen Kräften iſt, abgebildet. Die Muskeln ſind ohne Härte gehörig ausgedruckt. Cochin tadelt nur daran,

daran, daß ſie etwas maniert und nicht fein genug ausgearbeitet iſt. Dieſer Neptun wird in Italien ſehr hoch geſchätzt, daher findet man hin und wieder Kopien davon, als von einem Meiſterſtücke der neuern Kunſt. Die Sirenen contraſtiren wegen ihrer gefälligen Köpfe, wegen der natürlichen wiewohl etwas wollüſtigen Stellungen und des weichen Fleiſches ſehr glücklich mit der Hauptfigur. Ueberhaupt ſieht das Piedeſtal faſt wie ein Grabmaal aus und iſt zu klein. Die Bildhauerey iſt zu nahe an einander und ſcheint daher etwas unordentlich. In den Stellungen der Kinder herrſcht nicht Abwechſelung genug. In Anſehung des Waſſers hat dieſe Fontaine den gewöhnlichen Fehler der italieniſchen, nämlich ſie giebt nicht genug, und die Strahlen ſind nach Proportion des Ganzen viel zu mager, folglich fallen ſie auch nicht ſchön ins Auge. Bologna.

Der **Palazzo publico** iſt ein altes Gebäude von Backſteinen, worinn der Kardinallegat und der Gonfaloniere wohnen und die Rathsverſammlungen gehalten werden. Die Architektur hat nichts merkwürdiges; über dem Haupteingange ſtehen die Statüen vom Pabſt Bonifacius VIII. und Gregorius XIII. in Bronze. Die letztere iſt zu kurz und etwas plump. Cochin verwirft ſie, und andre halten ſie für gut. So viel iſt gewiß, daß der Künſtler Alexander Minganti nur ein mittelmäßiger war, und den Titel eines unbekannten Michael Angelo, den ihm Auguſtin Carracci gab, nicht verdiente. Die beyden Haupttreppen ſind ſo bequem, daß man hinauf reiten kann, und ſollen von Bramante herrühren. Am Tage der Verkündidung Mariä, wird in der Kapelle des Magiſtratsſaals eine ſchöne Muſik, unter großem Zulaufe aufgeführt. Es wohnen derſel- Palazzo publico.

Bologna. ben der Gonfaloniere und die Anziani in ihren Staatskleidern bey.

In dieſem großen Gebäude iſt ferner ein Zeughaus für 6000 Mann, ein andres voller Kriegsmunition, und ein botaniſcher Garten, darinn Vorleſungen gehalten werden. Innwendig iſt der Pallaſt wegen einiger vortrefflichen Gemälde merkwürdig. Darunter gehören zwey Stücke von Donato Creti, nämlich Merkur, welcher der Juno den Kopf des Argus überreicht, und eben dieſer Gott, wie er den Apfel vom Paris empfängt, um ihn der Venus zu bringen. Die Zuſammenſetzung, Zeichnung und Draperie ſind in beyden zu loben, der Ausdruck iſt gefällig, nur fällt das Fleiſch zu ſehr ins Gelbe.

Simſon, der einen Philiſter mit Füßen tritt und Waſſer aus dem Eſelskinnbacken trinkt. In dieſem herrlichen Bilde von Guido ſind die Figuren in Lebensgröße; die vom Simſon iſt in Anſehung des Konturs und der feinen Zeichnung unverbeſſerlich. Das Kolorit fällt ſehr ins Dunkle wegen der ſtarken Schatten. Einige finden die Manier etwas trocken. Ein andres ſchönes Bild vom Guido, verdient ebenfalls bemerkt zu werden, wenn es gleich etwas ſchwächer als das vorige iſt. Man ſieht auf demſelben die Maria mit dem Kinde in einer Glorie von Engeln, und unten einige Schutzheilige von Bologna, welche ſie anbeten.

Johannes in der Wüſten von Raphael. Die Zeichnung und der Ausdruck ſind in dieſem Stücke unverbeſſerlich; hingegen iſt das Kolorit nicht gar zu wahr nach der Natur. Man ſieht eben dieſes Bild auch in der großherzoglichen Gallerie zu Florenz und im Palais royal zu Paris. Zwey davon ſind alſo vermuthlich Kopien, denen der Meiſter aber

bey

bey der Behandlung ſo viel Originalzüge zu geben gewußt, daß ein jedes für das Original gehalten wird. Vielleicht ließe ſich, wenn man ſie alle drey gegen einander hielte, etwas genaueres beſtimmen. Der heilige Hieronymus von Simon da Peſaro iſt ſchön gezeichnet, aber zu ſchwarz gemalt. Bologna.

Ehemals wurde allhier die Naturalienſammlung des berühmten Ulyſſes Aldrovandi aufgehoben, ſie iſt aber in das Inſtitut gebracht worden. In dem Salone d'Ercole ſteht des Helden ſchöne Statüe aus terra cotta von Lombardo oder nach andern von Alfonſo da Ferrara. In einem kleinen Saale ſind die berühmteſten Thaten der Bologneſer auf naſſem Kalk gemalt; unten ſtehen jedes Mal lateiniſche Verſe. Man bemerkt darunter auch den Sieg über den König von Sardinien Enzio *). Ueber dieſem

*) Enzio war ein unächter Sohn Kaiſer Friedrichs II. und mit der Blanca, Marquiſinn von Lanze, erzeugt. Er vermählte ſich mit der ſardiniſchen Fürſtinn Adeka, und ſuchte dieß Königreich wider die Piſaner, denen der Pabſt ſolches geſchenkt hatte, zu behaupten. Er ward im Jahr 1249 von den Bologneſern gefangen, und blieb bis an ſein Ende 1272 in der Gefangenſchaft, zu welchem Ende der Pallaſt gebauet ward, den man heutiges Tages del Podeſta, oder auch wohl gar del Re Enzio nennt. Dieſer Pallaſt hat einen großen Thurm Torrazzo, der auf vier ungeheuren Pfeilern ruht, ſo daß ſich unter demſelben zwo große Gaſſen einander durchkreuzen. In demſelben hängt die große Glocke dell' arringo, welche 13000 Pfund wiegt. Auf dem großen zum Ballonſpiel gewidmeten Saale dieſes Pallaſtes des Podeſta, ward 1410 das Conclave gehalten, darinn Johann XXIII. gewählt wurde. Ein andrer Saal enthält das Archiv, eines der wichtigſten in Italien, darinn unter andern das Original der berüchtig-

Bologna. dieſem Saal iſt die Sala Farneſe, wo die Statüe des Pabſts Paul III. aus dieſem Hauſe zu bemerken. An den Wänden ſieht man abermals einige merkwürdige Geſchichte, welche ſich zu Bologna zugetragen: als den Einzug dieſes Pabſts, die Krönung Carls V. und die Anlegung der Waſſerleitung zu Bologna, wodurch ſich der Kardinal Alburnos verewigte.

Von dem Inſtitut zu Bologna und der bologneſiſchen Malerſchule.

Das Inſtitut iſt nicht nur das Merkwürdigſte in Bologna, ſondern auch eine der vortrefflichſten Anſtalten in ganz Italien *). Das Gebäude, welches dieſen Namen führt, iſt von der Architektur des Pellegrino Tibaldi, und ſo wohl von innen als von außen gut eingerichtet. In der Kapelle deſſelben ſieht man ein ſchönes Gemälde von Franceſchini. Der

rüchtigten Bulle dello Spirito Santo, vom Pabſt Eugenius IV. wegen der Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche iſt. Kaiſer Johannes Paläologus ſchenkte ſie, nachdem er ſie unterſchrieben, der Stadt Bologna als der Mutter der Wiſſenſchaften. Ein andres Exemplar wird in der Garderobe des Palazzo vecchio zu Florenz aufgehoben, wovon unten ein mehreres.

*) Eine ausführliche Nachricht nebſt den Riſſen von dieſem Gebäude trifft man in einem kleinen Buche an: del origine e de' progreſſi dell' Inſtituto delle ſcienze di Bologna 1751. 8vo. Es wäre zu wünſchen, daß man auch ein Verzeichniß der merkwürdigſten Maſchinen, Inſtrumenten, Münzen, Naturalien, und anderer merkwürdigen Sachen, welche in dieſem Gebäude anzutreffen ſind, hinzugefügt, und es dadurch nutzbarer für Reiſende gemacht hätte.

Der Rath kaufte dieſen Pallaſt im Jahr 1714 von der Familie Celleſi, um alle Merkwürdigkeiten der Natur und Kunſt, welche der Graf Marſigli *) der Stadt geſchenkt hatte, hier aufzuſtellen. Nach der Zeit iſt noch viel dazu gekommen, daß man über den Vorrath aller Merkwürdigkeiten erſtaunen muß. Ueber dem Eingange des Pallaſtes lieſet man: Bologna.

Bononienſe ſcientiarum et artium inſtitutum,
ad publicum totius orbis vſum.

In dieſem Inſtitut trifft man eine Akademie der Wiſſenſchaften, eine Bibliothek, eine Sternwarte, ein ſchönes Naturalienkabinet, viele Maſchinen,

 Modelle

*) Der Graf Marſigli war im Jahr 1650 geboren, und legte ſich auf die Wiſſenſchaften, wovon ſein prächtiges Werk vom Donauſtrom in ſechs Bänden in Folio und ſeine hiſtoire phyſique de la mer den beſten Beweis geben. Er trat in kaiſerliche Dienſte. Im Jahr 1703 ward er wegen ſeines ſchlechten Verhaltens in Breyſach für unehrlich erklärt, und ihm der Degen an der Spitze des Regiments zerbrochen. Nach der Zeit wandte er ſich nach Bologna und ſteckte ſein ganzes Vermögen in die Anſtalten des Inſtituts. Aus Beſcheidenheit wollte er nie zugeben, daß ihm eine Innſchrift oder Statüe in dem Gebäude errichtet wurde. Seiner groſſen Schenkungen ungeachtet ſchätzte man ihn in Bologna nicht ſehr, ſondern begegnete ihm vielmehr mit Undank, und machte ihm unzähligen Verdruß und Schwierigkeiten. Er ſtarb 1730. Die Haupturſache, wodurch er ſich den Unwillen ſeiner Mitbürger zugezogen, war, weil er es dahin gebracht hatte, daß der Pabſt verſchiedene geiſtliche Pfründen, die ſich jährlich auf einige tauſend Thaler belaufen, zur Unterhaltung dieſer herrlichen Anſtalt beſtimmte.. Sein Leben hat der Senator Fantuzzi vor einigen Jahren beſchrieben.

Bologna. Modelle, eine Antiquitätenſammlung, eine Malerakademie u. ſ. w. an; jede Wiſſenſchaft hat ihre Lehrer, die zu beſtimmten Stunden des Tages leſen, und bey einem mittelmäßigen Gehalt ſich eine Ehre daraus machen. Die Einkünſte des Inſtituts belaufen ſich nicht viel über zwey tauſend fünf hundert Thaler. Ueber die ganze Anſtalt iſt ein Collegium von ſieben Senatoren geſetzt, welches die Aſſunteria genannt wird. Benedict XIV. hat große Summen auf dieſes Inſtitut verwendet, theils aus einer allgemeinen Liebe zu den Wiſſenſchaften, theils aus Neigung für ſeine Vaterſtadt.

Der jetzige Präſident im Inſtitut heißt Franz Maria Zanotti, nachdem der in der Chymie bekannte Jakob Bartholomäus Beccari *) mit Tode abgegangen iſt. Seit einigen Jahren hat man auch einen Profeſſor der Chirurgie geſetzt, welcher an todten Körpern allerley Operationen machen muß **) Der erſte

*) Beccari war zuvor Lehrer der Phyſik und Anatomie bey der Univerſität, ward aber zum Lehrer der Chymie bey dem Inſtitut gewählt. Seine zwo Abhandlungen von den Phosphoris erregen den Wunſch, daß er mehr geſchrieben hätte. Hr. Wilſon hat ſie neuerlich ins Engliſche überſetzt, und ſelbſt ſehr viel neue Verſuche über dieſe Materie angeſtellt. Einige kleine Abhandlungen von ihm trifft man in den bononienſiſchen Commentarien an.

**) Eigentlich geſchehen die Operationen in den Hoſpitälern della Vita und della Morte. Der jetzige Profeſſor der Chirurgie, ein Sohn des erſten Profeſſors des berühmten Molinelli, iſt zwar auch ein Profeſſor des Inſtituts, aber um der Bequemlichkeit willen Subjekte bey der Hand zu haben, iſt es ihm und dem Inſtitut anſtändiger die Vorleſungen in gedachten Hoſpitälern zu halten.

erſte, welchen Benedict XIV. dazu ernannte, war Molinelli. Das Inſtitut iſt von der Univerſität unterſchieden. Auf der letztern wird bloß die Grammatik, Rhetorik, Philoſophie, Theologie, Medicin und Jurisprudenz gelehrt. Sie iſt vor jetzo die berühmteſte und auch die älteſte in Italien.

Bologna.

Die Akademie der Wiſſenſchaften iſt mit dem Inſtitut verknüpft, und auch unter keinem andern Namen, als die Akademie des Inſtituts bekannt. Die erſte Gelegenheit dazu gab Euſtachius Manfredi um das Jahr 1690. Er war damals ſechzehn Jahr alt; verſchiedne junge Leute, welche d'e Wiſſenſchaften liebten, verſammleten ſich wöchentlich bey ihm, um über allerley gelehrte Materien zu reden, daraus entſtund nach und nach eine Akademie, welche Marſigli im Jahr 1705 in ſeinen Pallaſt verlegte, wo bereits eine Art von Malerakademie errichtet war. Als Marſigli nun mit Beyhülfe des Senats das Inſtitut errichtete, ſo brachte er dieſe gelehrte Geſellſchaft auch in das dazu beſtimmte Gebäude. Im Jahr 1714 fieng ſie ihre Verſammlungen an, und hat ſolche bisher ununterbrochen fortgeſetzt, auch bereits von ihren Abhandlungen, worunter viele ſehr gründlich geſchrieben ſind, ſechs Bände in Quart in lateiniſcher Sprache herausgegeben. Sie verdient den Akademien zu Paris und London an die Seite geſetzt zu werden.

Akademie der Wiſſenſchaften.

Auf dem Pallaſt iſt eine Sternwarte errichtet, die aus einem hohen bequem eingerichteten Thurm beſteht, welcher oben rings herum Laden, die geöffnet werden können, und eine offene Gallerie hat. Der Senat hatte bereits große Summen darauf verwendet, Benedict XIV. ſchenkte aber noch für tauſend Dukaten der beſten engliſchen Inſtrumente dazu, ſo daß man ſchwerlich eine mit beſſern Werkzeugen

Sternwarte.

Bologna. gen verſehene Sternwarte finden wird. Die Aufſicht darüber hat der bekannte Euſtachius Zanotti, ein Neffe des Präſidenten Franz Maria, der ſich außer andern aſtronomiſchen Beobachtungen inſonderheit durch ſeine Ephemeriden bekannt gemacht hat *).

Bibliothek. Die Bibliothek wird ſchon auf 100000 Bände geſchätzt, und hat durch Benedict XIV. den ſtärkſten Zuwachs erhalten. Seit 1741 nimmt ſie drey neue Säle ein, weil der vorige Platz zu klein wurde. Sie ſteht alle Vormittage, außer Mittewochs, einige Stunden zu jedermanns Gebrauch offen und wird ſtark beſucht. Auf der Treppe und im Vorzimmer bemerkt man verſchiedene Innſchriften. Man zeigt in der Bibliothek vierhundert Bände Manuſcripte von dem berühmten Aldrovandi **), worunter vierzehn Folianten mit Zeichnungen von Pflanzen und Thieren angefüllt ſind; die Handſchriften von dem berühmten Manfredi, von Benedict XIV. und dem Grafen Marſigli. Der Vorrath der älteſten und ſeltenſten Ausgaben von den lateiniſchen und griechiſchen Schriftſtellern iſt ſehr groß. Liebhaber der Kupferſtiche

*) Zanotti hat die Inſtrumente in ſeiner Vorrede zur neuen Ausgabe von Manfredi Einleitung, zum Gebrauch der Ephemeriden beſchrieben. Als Gehülfen zu ſeinen Beobachtungen hat er die Herren Canterzani, Matheucci und Sacchetti. Dieſe haben insgeſammt neulich wieder einen neuen Theil der Ephemeriden von 1775 bis 1786 herausgegeben.

**) Bey dieſer Gelegenheit erinnern wir, daß der Senator Fantuzzi, 1774 ein angenehmes und lehrreiches Buch unter dem Titel: Memorie della vita di Vliſſe Aldrovandi herausgegeben hat.

ſtiche finden hier eine prächtige Sammlung. An den Wänden hängen die Bildniſſe derer, welche dieſen Bücherſchatz beträchtlich vermehrt haben, als der Graf Marſigli, der Kardinal Monti, und vornehmlich Benedict XIV. welcher allein zwanzigtauſend Bände hergeſchenkt hat. Zur Unterhaltung der Bibliothek ſind nicht mehr als hundert Dukaten ausgeſetzt. Bologna.

Ein beſonderer Saal iſt dem Accouchement gewiedmet. Johann Anton Galli, Profeſſor der Chirurgie, hatte zu ſeinen Vorleſungen und für ſeine Zuhörer viele Modelle und ausgeſprützte Stücke vom Uterus und dem Kinde auf alle mögliche Fälle und Lagen machen laſſen, um die Kunſt der Geburtshülfe ſo wohl ſeinen Schülern, als den Wehmüttern, denen er Unterricht gab, zu erleichtern. Dieſe hat der Senat gekauft, und den Herrn Galli ſelbſt zum Profeſſor darüber geſetzt. Viele Modelle ſind von der Anna Manzolini in Wachs poußirt *). Die Anzahl derſel- Accouchement.

*) Anna Manzolini gehörte unter die gelehrten Künſtlerinnen. Sie verfertigte alle Theile des menſchlichen Körpers mit außerordentlicher Kunſt in Wachs, und wußte jedem ſeine ihm eigene Farbe zu geben. Die innwendigen Adern, Nerven und andre Stücke ſind dabey mit Buchſtaben bezeichnet, ſo daß man nach dem dazu gehörigen Verzeichniſſe den anatomiſchen Namen davon finden kann. Zu mehrerer Deutlichkeit verfertigte ſie gewiſſe Theile, als das Auge oder Ohr zwey drey Mal ſo groß als in der Natur. Sie ließ ſich ihre Arbeit theuer bezahlen, und koſteten manche Theile nach Proportion der Größe zehn und mehrere Dukaten. Inzwiſchen ſind dieſe Sachen mehr als ein gelehrtes Spielwerk anzuſehen. Eine gründliche Kenntniß der Anatomie zu erlangen ſind ſie nicht hinlänglich. Viele von ihren Modellen ſind nach Turin und Petersburg gekommen.

derſelben iſt beträchtlich; die ſeltenſten Fälle und Krankheiten ſind abgebildet. Man ſieht einen ganzen weiblichen Körper auf dem Geburtsſtuhl, in der Lage, wie ſie bey der Geburt erfodert wird.

Chymie.

In dem Saale zur Chymie iſt ein großes Laboratorium, wozu die Gräfinn Caprara die Kolben, Retorten, Blaſen und andre Werkzeuge geſchenkt hat; die Ofen rühren von der Freygebigkeit andrer her.

Naturalienkabinet.

Das vortreffliche Naturalienkabinet nimmt ſechs Zimmer ein und ſteht unter der Aufſicht des Profeſſor Monti. Alles iſt in der beſten Ordnung und jedes Stück numerirt, damit man deſſen Benennung ſo gleich im Verzeichniſſe nachſchlagen kann. Hier trifft man Schätze aus allen drey Reichen der Natur an. Das ganze Muſeum des Ulyſſes Aldrovandi des Coſpi, wovon 1677 eine Beſchreibung in Folio gedruckt iſt, und des Marſigli iſt der Sammlung einverleibet. Das Fach der Mineralien iſt am ärmſten, es wäre aber zu weitläuftig auch nur das Merkwürdigſte daraus anzuzeigen; wir verweiſen die Liebhaber der Naturgeſchichte auf die zu Paris 1763 heraus gekommene Reiſe: Voyage en France, en Italie et aux Isles de l'Archipel, wo man einige Briefe davon nachleſen kann.

Botaniſcher Garten.

Der botaniſche Garten gehört zum Inſtitut, und giebt dem zu Piſa und Padua nichts nach. Er iſt klein aber artig und mit dem oben erwähnten im Palazzo publico nicht zu verwechſeln. Er liegt bey dem Thore S. Stefano. Man trifft viele Seltenheiten darinn an, als den Vanillebaum, den Papyrus

kommen. Sie hielte zuweilen einen Curſum in der Anatomie, und erklärte jungen Leuten den ganzen menſchlichen Körper. Sie iſt vor ein Paar Jahren geſtorben.

pyrus aus Sicilien, von dem bey den toſcaniſchen Seen mehr vorkommen wird. Für die Pflanzen, welche den Winter in Bologna, der oft ziemlich ſcharf iſt, nicht ausdauern, ſind Treibhäuſer angelegt. Die Herren Monti und Baſſi halten ihre Vorleſungen in demſelben *). Bologna.

In einem beſondern Zimmer werden alle mögliche Inſtrumente zum Drechſeln aufgehoben, worunter viele künſtliche ſind, um Figuren und dergleichen zu drechſeln, die der Graf Marſigli mit großen Koſten angeſchafft hat.

Phyſikaliſche Inſtrumente.

Der Phyſik iſt ein anſehnlicher Saal gewiedmet. Viele Inſtrumente ſind unter der Aufſicht von Muſchenbroeck und Graveſande angeſchafft. Man findet hier alles, was zu den Verſuchen von der Elektricität, Licht, Feuer, Luft, von der Bewegung

*) Ferdinando Baſſi, ein guter Botaniker, dem zu Ehren eine Pflanze Baſſia genannt worden, ſtarb 1774. Er hat verſchiedenes in den Commentarien von Bologna, die Analiſi delle terme Porrettane Romae 1768. und Ambroſina novum plantae genus geſchrieben. Cajetano Monti, Profeſſor der Naturgeſchichte bey dem Inſtitut, iſt ſehr gelehrt und hat des Zannoni Stirpes mit Anmerkungen herausgegeben. Baſſi beſaß auch eine ſchöne Foſſilienſammlung. Gabriel Brunelli iſt der würdige Nachfolger des Monti. Dieſer Brunelli hat einen Bruder, welcher außer einer ſchönen Bibliothek, viele amerikaniſche Waffen und Seltenheiten beſitzt, weil er acht Jahre als Mathematiker des Königs von Portugal in Braſilien zugebracht hat, um die Grenzen zu berichtigen. Seine aſtronomiſche und andre Beobachtungen, hat er dem Miniſterio zu Liſſabon übergeben müſſen: er hat nur ein Paar Abhandlungen in den bononienſiſchen Commentarien einrücken laſſen.

Bologna. wegung feſter und flüßiger Körper u. ſ. w. gehört; allerley Erfindungen von Wettergläſern ꝛc.

Gläſer des Campani. Unter andern ſieht man hier auch die vortreff-lichen Ferngläſer des Joſeph Campani, welche zu berühmt ſind, um ſich nicht etwas dabey aufzuhalten. Eines von den Objektivgläſern hat einen Brennpunkt von hundert und ein und vierzig franzöſiſchen Schuhen. Es war auf Befehl Colberts verfertigt, wurde aber nach deſſen Tode im Jahr 1683 wieder zurückgeſchickt. Es zerbrach in zwey Stücke, aber Campani ſetzte es ſo künſtlich wieder zuſammen, daß es an dem Gebrauch nichts hindert und unſtreitig das ſchönſte Objektivglas in der Welt iſt. Man zeigt hier noch die Schüſſeln, deren ſich Campani zu ſeinen Gläſern bedient. Benedict XIV. ließ deswegen Herrn Leli, Mitglied des Inſtituts, der in der Dioptrik ſehr erfahren iſt, nach Rom kommen, und durch ihn die Schüſſeln von den Erben kaufen *).

In

*) Als Mr. Fougeroux, ein franzöſiſcher Akademiſte durch Bologna reiſete, zeigte Leli ihm die Schüſſeln, und machte ihm nur eine Beſchreibung, wie er glaubte, daß Campani ſolche gemacht, wollte ihm aber die Maſchine ſelbſt nicht zeigen, die der Künſtler zur Verfertigung derſelben gebraucht hatte, weil er ſolche im Druck herauszugeben dachte. Fougeroux erhielt inzwiſchen einen Riß davon, den er in den Memoires de l'Academie von 1764 beſchrieben. Sie iſt ſehr ſimpel, und hat viel ähnliches mit der, welche der Pater Cherubin in ſeiner Dioptrique oculaire 1671 angegeben. Des Campani Ruf dauerte lange nach ſeinem Tode. Es hat wohl nicht leicht jemand beſſere Ferngläſer verfertigt. Seine beyden Töchter lebten noch vor dreyßig Jahren in Rom und ließen ſich ihre Ferngläſer ſehr theuer bezahlen, worzu der Credit, in dem des Vaters Arbeit geſtanden, viel beytrug. Seitdem die Erfin-

In dem einen der für die Phyſik beſtimmten Zimmer und in dem von der bürgerlichen Baukunſt bemerkt man gute Freſcomählereyen von Tibaldi. Hier werden Modelle von berühmten Gebäuden, Säulen, römiſchen Obelisken und dergleichen aufbewahret. In dem Zimmer von der Fortification und Artillerie ſtehen allerley Modelle von Waffen, Kanonen und zur Artillerie gehörigen Dingen, ferner Modelle von Feſtungen, von Belagerung und Vertheidigung der Plätze, die der König von Sardinien zum Theil hieher geſchenkt. Das zum Schiffsweſen beſtimmte Zimmer enthält Modelle von Kriegs- und andern Arten von Schiffen und die zur Schiffahrt erforderlichen Inſtrumente. Jedes Zimmer wird zu gewiſſen Tagen von einem dazu beſtimmten Lehrer erkläret.

Bologna.

Fortification und Marine.

Den Grund zu dem anſehnlichen Antiquitätenkabinet hat der Graf Marſigli mit vielen Koſten gelegt, es iſt aber nachgehends durch das Muſaeum Coſpianum, durch die der Stadt vermachte Medaillenſammlung des Senators Spada, und durch viele von Benedict XIV. geſchenkte Stücke beträchtlich vermehrt worden. Als der Abt Farſetti zu Anlegung einer Zeichenakademie in Venedig die beſten römiſchen Statüen in Gyps abformen laſſen wollte, erhielt er vom Pabſte unter der Bedingung die Erlaub-

Antiquitäten.

Erfindung der neutonianiſchen Teleſcopen allgemeiner worden, kann man die großen campaniſchen Objektivgläſer entbehren. Herr Bernoulli ſagt in den Anmerkungen zur erſten Ausgabe dieſer Reiſen, daß des Fougeroux Beſchreibung mit des Campani Maſchine gar nicht übereinkomme. Sie ſoll im VI. Bande der bonon. Commentarien genau beſchrieben werden.

Bologna. laubniß dazu, daß er von jeder zugleich eine Kopie für das Inſtitut liefern ſollte, und der Pabſt ſchoß zu Beſtreitung der großen Koſten dreytauſend Dukaten her. Die Alterthümer beſtehen in vielen Idolen, Opferinſtrumenten, worunter die Schüſſel (patera) aus der coſpiſchen Sammlung, welche die Geburt der Minerva abbildet, beſonders geſchätzt wird; ferner in großen wohl erhaltenen etruriſchen Vaſen, Buſten, Basreliefs, Begräbnißlampen, Urnen, Kriegs- und Hausgeräthe, u. ſ. w. Vornehmlich verdient die ſchöne Sammlung von funfzehnhundert Medaillen, die ebenfalls von der Freygebigkeit Benedicts XIV. herrührt, bemerkt zu werden. Sie ſind meiſtens von Kaiſern und verſchiedner Größe; die Folge fängt mit dem Pompejus und Cäſar an, und geht bis auf den Heraklius; nachher kommen einige von Griechenland und den daſigen Königen, desgleichen von Großgriechenland, Aegypten und Syrien. Um den Unterſchied zwiſchen den wahren antiken und nachgemachten Medaillen zu ſehen, ſind verſchiedene von der letztern Gattung beygelegt.

In der Gallerie von Statüen befinden ſich zwar auch einige wirkliche Originale, die meiſten ſind aber die obgedachten durch Farſetti veranſtalteten Kopien, z. E. der Laocoon, der farneſiſche Herkules und Flora, der florentiniſche Schleifer, einige Basreliefs von der Colonna trajana, Mars und die Gruppe von Pätus und Arria aus der Villa Ludoviſi, welche der Fürſt Piombino für den Pabſt verfertigen und nachgehends die Formen zerſchlagen ließ. Den Neptun des Johann von Bologna, der auf dem großen Springbrunnen dieſer Stadt ſteht, ließ die Akademie zu Parma abformen und ſchenkte eine Kopie hieher. Ein ſchönes Moſaik von Bene-

dict

dict XIV. *) Verſchiedne von dieſem Pabſte und dem Kardinal Gozzadini geſchenkte Statüen. Einige Köpfe, welche der ehemalige Aufſeher der Sammlug Herkules Leli, ein guter Bildhauer, dazu gegeben. Dieſer Künſtler hatte die Statüe des Marſigli und verſchiedne ſchöne Stücke zur Anatomie des menſchlichen Körpers verfertigt, als er 1766 in den beſten Jahren ſtarb. Die Statüe von Benedict XIV. von Gyps iſt von Angelo Pio verfertigt und gut drapirt. Bologna.

Zu einer **Gemäldegallerie** iſt bereits durch verſchiedne ſchöne Stücke, welche Franciſcus Zambeccari angeſchafft, der Anfang gemacht, und man hofft, daß ſich mehr Freunde der Kunſt finden werden, die dieſem Beyſpiele folgen. Es wäre allerdings löblich, wenn Bologna eine öffentliche Sammlung auserleſner Stücke von Meiſtern dieſer Schule aufweiſen könnte. Eine ſchöne Anlage dazu iſt da in einem Saale, der Stücke der älteſten Meiſter dieſer Schule, z. E. von Franc. Francia und andern enthält. Die bologneſiſche Malerakademie, oder die ſo genannte *Academia Clementina* iſt mit dem Inſtitut vereinigt. Sie führt den Namen von ihrem Stifter Clemens XI. wiewohl Marſigli bereits im Jahr 1710 den Grund dazu gelegt hatte. In ihrem Verſammlungszimmer ſieht man dieſen Pabſt in Marmor zwiſchen den beyden Kardinälen Caſoni und Paolucci, welche ſich gleichfalls um dieſe Anſtalt verdient gemacht haben. Die Schutzpatroninn derſelben iſt die heilige Catharina de Negri, insgemein de Virgi genannt, die zu ihren Zeiten eine geſchickte Malerinn geweſen ſeyn ſoll. Malerakademie.

*) Dieß ſteht vielmehr jetzt in dem obern großen Saale des Inſtituts.

Bologna.

Der erſte Vorſteher der Akademie war der berühmte Maler Carl Cignani, welcher dieſe Stelle lebenslang bekleidete. Der damalige Secretär Johannes Petrus Zanotti, älterer Bruder des Franciſcus, jetzigen Präſidenten des Inſtituts, hat die Geſchichte derſelben nebſt dem Leben der Mitglieder beſchrieben *). Im Winter wird alle Abend von den Schülern unter der Aufſicht des Vorſtehers, an welchem die Reihe iſt, nach dem runden und nackenden gezeichnet. Jährlich werden ſechzehn Medaillen ausgetheilt. Die Deviſe dieſer Akademie iſt ein Zirkel,

*) Storia dell' Academia Clementina Bologna 1730 in zween Bänden in 4to nebſt den Bildniſſen der Meiſter. Man kann dieſes Buch als eine Fortſetzung der Lebensbeſchreibungen von Malern der bologneſiſchen Schule anſehen, welche Malvaſia im Jahre 1678 in zween Bänden in 4to unter dem Titel Felſina Pittrice angefangen hatte. Malvaſia iſt in dem Leben ſeiner Maler nach Art der Italiener meiſtens übertrieben, und verachtet hingegen die römiſche Schule, deren Ehre Vittoria in den Oſſervazioni ſopra la Felſina Pittrice, die zu Rom im Jahre 1703 herausgekommen, zu retten geſucht hat. Sonſt findet man ſehr viele Anekdoten von bologneſiſchen Gemälden darinn. In dem A. B. Cedario pittorico des Orlandi, Bologna 1718. kommt auch vorzüglich viel von bologneſer Malern vor. Man hat davon eine von Guarienti zu Venedig 1753 in 4to viel vermehrter herausgegebene Ausgabe. Uebrigens hat man auch eine wirkliche Fortſetzung der Felſina pittrice oder einen dritten Band derſelben von Creſpi. Eben dieſer Canonicus Creſpi hat ſich auch einfallen laſſen zu des Prälaten Bottari Raccolta di Lettere ſulla Pittura, Sculr. e. Architett. einen ſiebenten ſchlecht gerathenen Band ohne Vorwiſſen dieſes Gelehrten herauszugeben.

kel, Pinſel und Meißel in einander geſchlungen, mit den Worten: Clementia iunxit. Bologna.

In dem Verſammlungsſaale der Akademie befindet ſich eine ſchöne Decke von Pellegrino Tibaldi, worauf verſchiedne Stücke aus der Odyſſee vorgeſtellt ſind. Man bemerkt darinn eine treffliche Zeichnung und geſchickte Verkürzungen. Ueberhaupt muß man ſich wundern, daß der Künſtler ſo viel große Figuren in einen ſo kleinen Raum bringen können *). Von Tibaldi lernten die Caracci den großen Geſchmack in der Zeichnung, den ſie in ihrer Schule einführten. Er zeichnet in einer eben ſo edlen Manier als die Caracci; und weiß die kühnſten Verkürzungen mit der richtigſten Zeichnung anzubringen.

In dem den Zeichnungen gewidmeten Zimmer iſt ein großer Vorrath, unter andern ſieht man hier die Zeichnungen von den berühmten Malereyen in dem achteckigen Hofe zu S. Michele in Boſco, welche geſtochen werden ſollen.

Die clementiniſche Akademie iſt auf die berühmte bologneſiſche oder **lombardiſche Schule** gefolgt. Dieſe große Schule wird das Andenken der Stadt Bologna verewigen, denn ſie hat die Malerey, ſagt Cochin **), auf den höchſten Grad der Vollkommenheit gebracht. Die römiſche Schule

 zeich-

*) Die ſämmtlichen Gemälde dieſes Meiſters und des Nicolo dell Abbate in dem Inſtitut ſind in einem Bande unter dem Titel: Le Pitture di Pellegrino Tibaldi e Nicolo dell' Abbate nell Inſtituto di Bologna deſcritte da Zanotti, zu Venedig 1756. auf 41 Blätter in Fol. herausgekommen. Es iſt in Anſehung des Stichs eines der ſchönſten neuern Werke, und wird in Venedig für 12 Ducaten verkauft.

**) T. II p. 182. u. folg.

Bologna. zechnete richtig und edel, begnügte ſich aber an der Nachahmung des Raphaels. Die Caracci und ihre Schüler brachten die Malerey hingegen nach allen ihren Theilen zur Vollkommenheit. Raphael hatte in der reinen Zeichnung, in edlen Gedanken, ſchönen Charakteren, zierlichen und ſimplen Formen, Wahl der Figuren, und Zuſammenſetzung der Gruppen alle übertroffen, kannte aber die großen Wirkungen des Helldunkeln und die glückliche Anwendung des Lichts nicht vollkommen. In den beſten Werken des Hannibal Caracci findet man eine unverbeſſerliche Zeichnung, einen großen Charakter voll Ausdruck, und die glücklichſten Verkürzungen. Sein Pinſel iſt dreiſt, und keiner hatte ſolchen vor ihm, wenn man den Corregio ausnimmt, ſo gut zu führen gewußt.

Domenichino iſt in der reinen Zeichnung, im ſimplen und ſchönen Ausdrucke der Köpfe, in den Bekleidungen und natürlichen Stellungen ein großer Meiſter. Die größten Zuſammenſetzungen, die andre mit Bedacht nachläßiger ausführen, arbeitet er in einer fleißigen Manier aus. Im **Guido** trifft man alle Theile der Malerey vereinigt an. Seine beſten Werke ſind ſo zu ſagen mehr Gemälde, als irgend einige Stücke von andern Meiſtern, ſie mögen vor oder nach ihm gelebt haben. Die Zeichnung iſt richtig und gefällig. Man kann keine ſchönern weiblichen und junge Männerköpfe ſehen, es herrſcht ein richtiger, edler und naiver Ausdruck darinn; kein Meiſter hat ihn in dieſem Stücke übertroffen. Sein Kolorit iſt friſch und angenehm, zumal in den Stücken aus ſeiner beſten Zeit; denn zulezt fiel er oft zu ſehr ins Graue. Die Mitteltinten ſind alle Mal vortrefflich. Fehlt es ſeinen männlichen Figuren gleich zuweilen an Charakter, ſo wird ſolches durch die

Grazie

Bologna.

Grazie, die im Ganzen herrſcht, reichlich wieder erſetzt. Wenige kommen ihm in der ſchönen Manier gleich; die Behandlung mit dem Pinſel iſt alle Mal geiſtreich, leicht und dennoch natürlich. Wie geſchickt weiß er ſeine Gewänder zu legen; jede Falte iſt rein und zierlich geworfen, ohne daß man einen ängſtlichen Zwang dabey gewahr wird. Es iſt wahr, Raphael hat einen Vorzug in erhabnen Gedanken, und dem edlen Ausdruck in den Köpfen; aber Hannibal Caracci und Domenichino zeichnen in einem größern Geſchmack; Corregio, Tizian, Rubens und van Dyck ſind beſſere Koloriſten, gleichwohl werden wenig Künſtler ſeyn, die, wenn ſie die Wahl hätten, ſich nicht die Talente des Guido wünſchen würden, da ſich einmal nicht alle Eigenſchaften eines großen Malers in einer Perſon vereinigen laſſen.

Was für einen ſtolzen Charakter, und kräftigen markigen Pinſel bemerkt man in den Werken des Guercino! Das Kolorit iſt friſch, und die Miſchung der Farben dreiſt. Seine Köpfe ſind voll Ausdruck, und haben etwas, das ſie unter allen denen von ſeinen Vorgängern auszeichnet: Die ganze Stärke der Malereyen und eine männliche Schönheit herrſcht darinn. Wie wenig Gemälde ſind mit dem von der heiligen Petronilla in Rom zu vergleichen. Seine Frescomalerey in der Villa Ludoviſi, und zu Piacenza übertreffen in der herrlichen Manier faſt alles, was man in dieſer Art von Malerey ſieht.

Albani iſt in ſeiner Zuſammenſetzung zwar oft etwas froſtig, und kein ſo guter Koloriſte; er zeichnet in keinem ſo großen Geſchmacke, hat ſich aber durch ein ihm eignes Talent verewigt. Man wird ihn allezeit wegen der Grazie ſeiner ſchönen Köpfe, und wegen der reinen und gefälligen Manier in der Zeichnung bewundern. Guido hat die feine naive

Bologna. Grazie vollkommen in ſeiner Macht, bey dem Albani iſt ſie edel und regelmäßig; man trifft bey ihm die wahre Schönheit an, von der man einzelne Theile in der Natur, aber kein Ganzes findet. Zu Bologna muß man ſeine Werke unterſuchen; außerhalb dieſer Stadt ſieht man gemeiniglich nur Staffeleygemälde von ihm, welche zwar eben den Charakter und eben die Manier haben, man kann aber einen Künſtler lange nicht ſo richtig daraus beurtheilen, als aus Figuren in Lebensgröße. Nach dieſem kurzen Charakter der vornehmſten Maler der lombardiſchen Schule laſſen ſich ihre Gemälde beurtheilen. Bologna iſt der Ort, wo man die beſten und meiſten Werke von ihnen ſiehet, deswegen haben wir geſucht die Liebhaber etwas bekannter mit dieſen groſſen Künſtlern zu machen, ehe wir zur Anzeige ihrer Meiſterſtücke in den Kirchen und Palläſten ſchreiten.

Zwanzigſter Abſchnitt.

Die vornehmſten Kirchen in Bologna.

Madonna di Galliera. Madonna di Galliera gehörte dem Orden von St. Philippus Neri. Sie iſt im Jahr 1470 nach korinthiſcher Ordnung aufgeführt, und nachgehends nach des Baumeiſters, Joh. Bapt. Torri Riſſen ganz erneuert. In der erſten Kapelle linker Hand ſieht man den heiligen Philippus in der Entzückung von **Guercino**, aber nicht aus ſeiner beſten Zeit; in der andern Chriſtum zwiſchen der Maria und Joſeph, wie ihm die Engel die Paſſionsinſtrumente überreichen vom Albani. Die Köpfe ſind ſehr reizend, zumal der von der Maria, das

Kolo=

Kolorit fällt ins Graue. Die Glorie iſt etwas unordentlich, die untern Figuren ſind nicht gut gruppirt. In der dritten hat eine geſchickte Malerinn, Thereſia Muratori, an dem Thomas, der die Finger in Chriſti Wunden legt, ihre Kunſt bewieſen *). Die Sakriſtey iſt mit einigen herrlichen Gemälden verſehen, worunter inſonderheit eine Verkündigung von Hannibal Caracci zu bemerken. Die Figur des Engels iſt gefällig und gut drapirt; der Kopf hat viel Ausdruck: die Maria kommt dieſer Figur lange nicht bey. Die andern Gemälde ſind von **Guido**, **Guercino** und **Albani**. Bologna.

Eine von dieſer Kirche abhängende Kapelle, die aber von ihr abgeſondert liegt, verdient wegen der Freſcomalerey von **Ludwig Caracci** bemerkt zu werden. Sie ſtellt eine Darſtellung Chriſti und den Pilatus, der ſich die Hände wäſcht, vor. Zuſammenſetzung, Zeichnung, Kolorit, alles iſt ſchön darinn, nur hat der Künſtler die Figur Chriſti nicht edel genug gemalt.

S. Bartolomeo di Reno iſt nach einem artigen Plane gebauet. In der erſten Kapelle zur Linken hat **Auguſtin Caracci** die Geburt Chriſti in einer großen Manier und mit einem beſſern Kolorit als **Ludwig** gemalt. Die zween Propheten am Gewölbe ſind auch von ihm. Die beyden kleinen Stücke, eine Beſchneidung und Anbetung, kommen von der Hand des Ludwig Caracci. Der Hauptaltar iſt von ſchönem Marmor. S. Bartolomeo.

*) Man findet in verſchiedenen Kirchen von ihrer Arbeit. Sie war eine Schülerinn des Paſinelli und Joſeph del Sole, ſtarb 1708, und wurde in dieſer Kirche begraben.

Bologna. Geſu e Maria.

Die kleine artige Kirche **Geſue e Maria** hat **Bonifacio Sacchi** aufgeführt. In der erſten Kapelle rechter Hand hängt der heilige Wilhelm in Soldatenkleidung, wie er vor einem Krucifix und der Maria in einer Glorie kniet, von **Albani**. In dem einen Winkel fahren ein Paar Teufel in die Erde. Die Maria iſt voll Anmuth und wohl drapirt, die Köpfe der Engel ſind ſchön, das Uebrige vom Gemälde ſcheint ſchwach, und die Teufel nach Proportion ihres Platzes zu klein und zu ſtark von Farben. Der Hauptaltar prangt mit der berühmten Beſchneidung von **Guercino**. Die Anordnung iſt unverbeſſerlich und der Ausdruck in der Maria meiſterhaft. Das Kind Jeſus iſt mittelmäßig und die Zeichnung an den Händen deſſen, der beſchneidet, fehlerhaft. Die Behandlung fällt etwas ins Trockne und das Kolorit zu ſehr ins Röthliche. Das Gemälde über dieſem iſt ebenfalls von ihm und darinn der majeſtätiſche Ausdruck in dem Kopfe von Gott dem Vater zu bewundern. In den Pitture di Bologna wird verſichert, Guercino habe dieſen Kopf in einer Nacht verfertigt.

Mendicanti.

Unter allen Kirchen iſt die von den **Mendicanti di Dentro** in Anſehung der Malereyen die vornehmſte. In der erſten Kapelle zur Rechten hat **Tiarini** vorgeſtellt, wie die Engel den Joſeph zur Maria führen, um ſie wegen ſeiner Eiferſucht in Anſehung ihrer Schwangerſchaft um Vergebung zu bitten. Maria nimmt ihn mit einer ernſten Miene bey der Hand, und zeigt ihm mit der andern den Himmel, um anzudeuten, daß es durch den heiligen Geiſt geſchehen. Sie iſt gut gekleidet, ſcheint aber ſchon etwas alt, die Engel haben viel Ausdruck und eine gute Zeichnung, hingegen iſt der Joſeph nicht gerathen, auch nicht wohl geſtellt. In der dritten

Kapelle ſieht man ſechs kleine, aber vortrefflich kolorirte, Stücke mit Engeln von **Joh. Bapt. Bertuſio**, einem Schüler von Ludwig Caracci. In der vierten Kapelle zur Rechten hängt ein vortreffliches Stück von **Cavedone**, der heilige Alo und Petronius, die das von der Maria in den Wolken gehaltene Kind Jeſus anbeten. In der Maria iſt dem Künſtler der Ausdruck nicht gelungen, und die durch die Länge der Zeit ſchwarz gewordene Draperie thut keine gute Wirkung. Sonſt iſt das Gemälde ein Meiſterſtück, welches alle Theile der Kunſt in einem hohen Grade beſitzt; Zuſammenſetzung, Kolorit und Behandlung ſind ſo wohl in den Köpfen als den Gewändern untadelhaft. Die beyden andern Gemälde von demſelben Meiſter kommen dieſem lange nicht gleich. Das eine iſt wegen des Gegenſtandes ſonderbar. Ein Heiliger, welcher einen Pferdefuß, um ihn deſto bequemer beſchlagen zu laſſen, in die Schmiede getragen hatte, bringt den Fuß zurück, und ſetzt ihn dem Pferde mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes wieder an.

Bologna.

Der große **Guido** auf dem Hauptaltare wird für eines der beſten Stücke dieſes Meiſters gehalten. Durch die Anordnung der Figuren theilt es ſich gleichſam in zwey Stücke. Oben iſt die Maria mit dem todten Leichnam Chriſti und zween Engeln; unten kniet der heilige Carl mit dem Krucifix in der Hand, nebſt einigen Schutzpatronen von Bologna, und betet Chriſtum an. In der Zuſammenſetzung, ſo ſonderbar ſie auch ſcheint, ſind ſchöne Partien. Die Maria hat einen edlen Ausdruck; und der Engel zur Linken viel Gefälliges. Die Köpfe der unterſten Figuren ſind zwar etwas einförmig, aber doch vortrefflich. Am meiſten tadelt man die Figur Chriſti, weil ſie einer Statüe ähnlich ſieht. Bey dem

heili-

Bologna. heiligen Carl iſt man ungewiß, ob er kniet oder ſteht. In der dritten Kapelle zur Linken hängt der heilige Hiob, wie er auf dem Throne ſitzt, und Geſchenke empfängt, von **Guido**. Die Figuren ſind unordentlich unter einander geordnet, die Haltung fehlt, und das Kolorit fällt ins Graue. Die Hauptfigur iſt nicht edel, in den übrigen Köpfen herrſcht hingegen viel Ausdruck. Cochin rechnet dieſes Bild unter die ſchönſten von dieſem Meiſter; und findet das Kolorit, wenn es gleich grau ſcheint, angenehm, fein, friſch und lebhaft; er lobet die Abwechſelung in den Figuren nach ihrem verſchiednen Alter und Geſchlecht.

S. Franceſco. **S. Franceſco.** Das Franciſcanerkloſter iſt eines der größten in der Stadt, und wegen der ſchönen wohlverſehenen Weinkeller berühmt. In der Kirche ſind einige gute Gemälde anzutreffen. Zur Rechten in der Kapelle des Kreuzganges hat **Paſinelli** einen Pabſt, der, um ſeine Unſchuld zu beweiſen, einen Todten auferweckt, gemalt. Die Zuſammenſetzung iſt groß, und das Kolorit nicht ſchlecht. In der Kapelle gegen über ſind zwo Freſcomalereyen, die aus der Schule von Guido und Albani zu kommen ſcheinen. Die Köpfe ſind reizend, hingegen fehlt es hin und wieder in der Zeichnung und dem Kolorit. Die beyden Gemälde ſtellen den heiligen Franciſcus in der Entzückung und den ſterbenden heiligen Ludwig vor. In der Kapelle hinter dem Chor hat **Felice Torelli** den Triumph der Religion durch eine Gruppe von Engeln, die das Kreuz tragen, und eine Menge Teufel, die ſich in die Hölle ſtürzen, allegoriſch abgebildet. Die Zuſammenſetzung hat viel Feuer; wenn nur die Zeichnung ſo richtig wäre, als die Erfindung poetiſch iſt. Zur Linken des Chors hängt in einer Kapelle

die

die Bekehrung Pauli von **Ludwig Caracci.** Das Bild thut eine ſchöne Wirkung; Die Behandlung und Anordnung ſind ſchön, das Kolorit fällt aber ins Graue. Pabſt Alexander V. und verſchiedene Gelehrte, darunter inſonderheit einige Gloſſatores Iuris, als Franciſcus Accurſius, Ortofredus, Romanzo, und der Philoſoph Boccaferri haben hier ihre Grabſtätte gefunden. Des Accurſius Grabſchrift rechter Hand, wenn man nach dem Kloſter gehen will, beſteht nur aus den vier Worten: Bologna.

Sepulcrum Accurſii, Gloſſatoris legum.

S. Salvatore, eine der ſchönſten Kirchen von Bologna, iſt nach der Angabe des Barnabiten, Magenta, der auch den Plan zur Kathedralkirche gemacht hat, gebauet. Die Architektur iſt edel, beſonders vom Schiffe, welches mit kannelirten korinthiſchen Säulen verſehen iſt. In der dritten Kapelle zur Rechten hat **Auguſtin Caracci** die Himmelfahrt Mariä, durch einen Engel, der ſie auf dem Rücken trägt, vorgeſtellt. Das Gemälde würde ſchön ſeyn, wenn die Erfindung anſtändiger wäre. Auf der kleinen Thüre des Tabernakels in der dritten Kapelle hat **Guido** Chriſtum, der das Kreuz trägt, mit einem feinen und ſaubern Pinſel gemalt. Ueber dem Chor hat **Cavedone** die vier Kirchenlehrer auf naſſem Kalk in einer großen Manier vorgeſtellt, das Fleiſch iſt nur etwas ſchwarz geworden. In der Sakriſtey hängt ein ſchön gezeichneter, aber ſchlecht geſtellter, S. Sebaſtian vom **Guido.** David mit dem Haupte Goliaths zu ſeinen Füßen vom **Antonio Burini,** ein Bild von ſchöner Wirkung, ob der Künſtler gleich im Kolorit gefehlt hat. Einige Heilige von ovaler Form hat **Johann Viani** gemalt. Die Kirche iſt mit ſchöner Stuccaturarbeit geziert. S. Salvatore.

Bologna. geziert. Bey gewiſſen Feſten wird der obere Simms mit kleinen Orangeriebäumen in ſilbernen Töpfen beſetzt. Das Kloſter iſt ſehr geräumig, und gehört den Canonici Regolari della Congregazione Renana del Santiſſ. Salvatore. Sie beſitzen eine herrliche Bibliothek, die mit mehr als drey hundert alten Manuſcripten verſehen iſt. Darunter befindet ſich die Geſchichte der Königinn Eſther auf grobem Leder geſchrieben, und zwar nach der Domherren Vorgeben, von der eigenen Hand des Esdra; das alte Teſtament vom Jahre 953, und das Original von Lactantii Operibus, wie die Beſitzer glauben, u. ſ. w.

S. Paolo. S. Paolo gehört den Barnabiten, und iſt von einem Ordensbruder, dem jetztgedachten Magenta, mit vielem Geſchmack angegeben. Das Portal hat doriſche und korinthiſche Säulen. Die beyden Statüen von Petrus und Paulus ſind vom Conventi. Das Innwendige iſt nach den beſten Verhältniſſen eingerichtet. Zu dem Baldachin des Hauptaltars hat Domenicus Tacchinetti die Zeichnung angegeben. Der Geſchmack iſt edel, und nicht zu ſehr gekünſtelt. Er ruhet nach der Seite des Schiffs auf korinthiſchen Säulen. Unter dem Baldachin ſind zwo Figuren über Lebensgröße vom Algardi *) mit großer Kunſt verfertiget, nämlich der Apoſtel Paulus mit den Händen auf dem Rücken und

*) Alexander Algardi, einer der beſten Bildhauer neuerer Zeit, war 1598 geboren, ahmte im Zeichnen der caracciſchen Schule nach, und lernte ſeine Kunſt bey Julius Cäſar Conventi. Er ſtarb im Jahre 1654 zu Rom. Die Italiener nennen ihn den Guido ne' marmi, weil ſeine Statüen mit dem ſanften Ausdruck und der feinen Zeichnung dieſes Meiſters übereinkommen.

und kniend, hinter ihm ſteht der Scharfrichter mit aufgehobnem Schwerdt, um ihm den Kopf abzuhauen. Beyde ſind richtig gezeichnet; das Fleiſch iſt der Natur gemäß, und die Bekleidung gut gefaltet. Das Ganze fällt bey dem erſten Anblicke nicht ſo gut in die Augen, gewinnt aber bey genauerer Unterſuchung. Die Figuren ſcheinen etwas kurz. Vor dem Altar iſt ein ſchönes Basrelief von eben dieſem Meiſter. Auf dem andern Altar zur Rechten hängt vom **Ludwig Caracci** das Paradies in einem dunkeln traurigen Kolorit, aber gut gezeichnet. In der vierten Kapelle hat **Guercino** den heiligen Gregorius abgebildet, wie er ſeine Gewalt über das Fegefeuer ausübet. Bologna.

Die Fronleichnamskirche (Corpus Domini) gehört den Nonnen von S. Clara. Sie heißt auch La Santa, nach der heiligen Catharina von Bologna, welche hier unter dem Namen la Santa verſtanden wird, ſo wie man den heiligen Antonius zu Padua nur il Santo nennt. Die Kirche iſt von Johann Jacob Monti nach römiſcher Ordnung in einem artigen Geſchmack aufgeführt. An dem Gewölbe haben verſchiedene Meiſter, Franceſchini aber die Figuren gemalt. Auf dem vierten Altare hat **Hannibal Carracci** die Auferſtehung von vortrefflicher Zeichnung verfertigt. Zwey andre Gemälde dieſer Kirche ſind vom **Ludwig Carracci** in einer großen Manier. Die Nonnen zeigen hier durch eine Oeffnung in einem Altare den unverweſeten Körper der heiligen Catharina de Vigri, der Stifterinn dieſes Kloſters, die im Jahr 1463 ſtarb. Sie ſitzt in einem Lehnſtuhl auf einem Tiſch, der mitten in der Kapelle hinter gedachtem Altare ſteht. Sie iſt zwar reich gekleidet, mit einer Krone auf dem Kopfe, und koſtbaren Ringen an den Fingern, macht Corpus Domini.

aber

Bologna. aber doch bey aller Pracht einen häßlichen Anblick. Das Geſicht und die Füße ſind ſchwarz und dürre, als eine Mumie. Vermuthlich iſt der liebliche Geruch, den der Körper beſtändig von ſich geben ſoll, das beſte daran.

S. Agneſe. Das Gemälde auf dem Hauptaltare der Kirche S. Agneſe ſtellt die Marter dieſer Heiligen vor, und wird für eines der ſchönſten Bilder von Domenichino gehalten. Die Zeichnung iſt richtig, und die Ausführung fleißig. In dem Geſichte der Heiligen lieſet man zugleich Schmerz und Gelaſſenheit. Die Gruppe der drey Weibsperſonen, die auf der einen Seite mit einander reden, iſt vortrefflich. Ihre Köpfe ſind voll von Schönheiten. In dem kleinen weinenden Kinde iſt der Ausdruck und das Kolorit unverbeſſerlich. Dem ungeachtet läßt ſich auch manches daran tadeln. Die Gruppe der Heiligen ſteht mit den beyden andern Märtyrern zu ſehr in gerader Linie; die obere Glorie thut eine ſchlechte Wirkung, theils weil die Engel nicht gut gruppirt ſind, theils weil das Kolorit zu ſtark und für die Luft nicht leicht genug iſt. Die Stellung des Engels, welcher den Palmenzeig von Gott dem Vater an die Heilige übergeben ſoll, iſt fehlerhaft, und die Architektur in Anſehung der Entfernung nicht blaß genug gehalten. Die Glorie macht gleichſam ein zweytes Gemälde aus, das nicht ſo ſchön als das Hauptgemälde ausſieht. Dergleichen doppelte Handlung wirft man auch der Transfiguration vom Raphael und verſchiednen andern berühmten Gemälden nicht ohne Grund vor.

S. Domenico. In der Kirche S. Domenico bewahren die Dominikaner den Körper ihres Stifters, der 1221 in dieſem Kloſter ſtarb. Man zeigt noch die Kammer, worinn er ſeinen Geiſt aufgegeben. Sie iſt

in eine kleine Kapelle verwandelt; auf einem darinn befindlichen Gemälde ſteigt ein Engel mit dem heiligen Dominicus auf dem Rücken vermittelſt einer Leiter, die von Chriſto und Maria gehalten wird, in den Himmel. Die Kirche iſt ſeit 1730 prächtig erneuert, und verdient ſowohl wegen der Baukunſt als der Gemälde in Augenſchein genommen zu werden. In der andern Kapelle rechter Hand hat **Donato Creti** den heiligen Vincentius von Ferrara, der ein todtes Kind auferwecket, abgebildet. Die Zuſammenſetzung und Ausführung ſind meiſterhaft. In der fünften trifft man den berühmten Kindermord von **Guido** an, wodurch dieſer Künſtler den Vorwurf von ſich ablehnte, daß er zu nichts weiter als zu Madonnen und halben Figuren geſchickt ſey. Das Ganze hat große Schönheiten, doch iſt der Ton des Kolorits nicht glücklich gewählt. Bologna.

In der ſechſten mit koſtbaren Zierathen verſehenen Kapelle ſind die Freſkomalereyen von eben dieſer Hand. Sie ſtellen vor, wie der heilige Dominicus durch Chriſtum und die Maria unter einem Concerte von Engeln im Himmel aufgenommen wird. Hier ruhet der Körper in einem marmornen mit Basreliefs gezierten Sarge. Der Kopf wird in einem gläſernen Kaſten in einem in der Mauer über dem Altar angebrachten Behältniſſe, nebſt andern Reliquien, und dem von Esdra geſchriebenen ſeyn ſollenden alten Teſtamente aufgehoben, wozu der Rath, der Legat, der Erzbiſchof und der Prior des Kloſters jeder einen beſondern Schlüſſel haben. Die drey letztern und drey Abgeordnete des Raths müſſen allemal bey Eröffnung der Kapelle gegenwärtig ſeyn: zugleich wird von einem Notar ein Inſtrument über den Zuſtand des Kopfes aufgeſetzt. Man gebraucht dieſe Vorſicht ſeitdem der Kardinal

Bologna. von Medicis, ein Bruder des Großherzogs von Toſcana, ſich die Freyheit genommen, dem Heiligen einen Zahn auszubrechen. Er hatte dazu vom Pabſte durch ein Breve die Erlaubniß erhalten, und führte dieſen frommen Diebſtahl aus, als er ſich die Reliquie zeigen ließ. Der Pöbel gerieth in Wuth und wollte ſich des Zahns wieder bemächtigen, der Kardinal hielt deswegen für rathſam, ſich in aller Eile aus der Stadt zu machen. Am Feſte des Heiligen wird ſein Kopf auf den Altar geſetzt, und in Proceſſion herum getragen. Gegen dieſer Kapelle über liegt die vom Roſenkranze, worinn eine erſtaunliche Menge von Silbergeſchirre aufbewahrt und zur Sicherheit alle Nächte bewacht wird. Das meiſte iſt unter der Bedingung, daß nichts eingeſchmolzen werden darf, vermacht, ſonſt verfällt es an die Kathedralkirche. Man ſieht hier viele ſilberne Bluhmen, die in Bologna ungemein künſtlich gemacht werden. Insgemein wählt man weiße Bluhmen dazu, um die Natur deſto ähnlicher zu kopiren.

In dieſer Kirche liegt König Entius, deſſen wir in der Geſchichte von Bologna gedacht haben, begraben. Sein Epitaphium beſteht aus folgenden vier Zeilen:

Felſina Sardiniae regem ſibi vincla minantem
Victrix captivum Conſule ovante trahit;
Nec patris imperio cedit, nec capitur auro,
Sic cane non magno ſaepe tenetur aper.

Nicht weit davon iſt die ganze Begebenheit, worauf die Bologneſer ſo ſtolz ſind, ein einer weitläuftigen Inſchrift in Marmor gehauen. Die berühmten

ten Maler Ludovicus Caracci, Guido und Eliſabeth Sirani liegen hier gleichfalls begraben, und die Academia Clementina hat dem Grafen Marſigli ein Monument errichtet. Bologna.

In der Sakriſtey ſtehen drey Statüen von Cypreſſenholz geſchnitten, davon der heilige Dominicus den Baum gepflanzt haben ſoll. Das Kloſter iſt eines der ſchönſten in Bologna. Es hat eine mit ſeltenen Handſchriften verſehene Bibliothek. Wer wiſſen will, wie die Mönche dazu gekommen, dem ſagt die Inſchrift über dem Eingange, daß es Dei et Patriarchae Dominici peculiari patrocinante providentia geſchehen. Der Eingang zur Bibliothek, und der mit vielen Säulen, Statüen und Gemälden gezierte Vorſaal fallen ſehr gut in die Augen. Das Inquiſitionsgerichte von Bologna hat ſeinen Sitz in dieſem Kloſter. Alle Jahre wird in dieſer Kirche am zweeten Sonntage des Novembers, oder an der ſo genannten feſta di voto eine Proceſſion gehalten, zum Andenken, daß die Stadt 1638 von der Peſt befreyet worden. Der Legat und der ganze Senat wohnen derſelben bey, und zugleich bekommen ſechs junge Mädchen, die jedwede von einer vornehmen Dame geführt werden, eine Ausſtattung. Dieß iſt eine der größten Feyerlichkeiten in Bologna.

Die **Servitenkirche** hat eine Vorgallerie mit ſieben und dreyßig Säulen aus rothem und weißem Marmor, welche auf naſſem Kalk mit der Geſchichte des heiligen Benizio vermalt iſt. Das beſte darunter und wirklich ſchöne kommt von der Hand des **Cignani**. Es ſtellt ein todtes Kind zu den Füßen dieſes Heiligen vor, und einen Blinden, I Servi.

 der

Bologna. der durch Berührung des Grabes das Geſicht zu erlangen hofft. Die Manier iſt groß, die Köpfe ſind vortrefflich. Das Kolorit dieſes Meiſters fällt ſonſt zuweilen ins Gelbe, aber in dieſem Gemälde iſt es ſehr friſch. Auf dem fünften Altare zur Linken hängt Andreas, welcher das Kreuz anbetet, ein herrliches Stück von **Albani**. Es iſt helle gehalten, welches man ſelten bey ihm findet. Der Kopf und die ganze Figur iſt ſchön und gut gezeichnet. Von eben dieſem Meiſter hängt auf dem dritten Altare zur Linken Chriſtus, wie er der Magdalena erſcheint. Dieſes Bild hat ungemein viel Reiz und ein liebliches Kolorit. Der Kopf von der Magdalena iſt vortrefflich, hingegen der von Chriſtus etwas gezwungen.

S. Giovanni in monte.

S. Giovanni in monte. In der dritten Kapelle rechter Hand hängt die Marter des heiligen Laurentius von **Franceſchini**. Die beyden runden Bilder vom heiligen Joſeph und heiligen Hieronymus hat **Guercino** in einer etwas zu ſanften Manier gemalt.

In der achten Kapelle zur Rechten hängt ein großes Bild mit vielen Figuren, worauf **Domenichino** die funfzehn Geheimniſſe des Roſenkranzes abgebildet hat. Im ganzen betrachtet, thut es keine gute Wirkung, weil einige Unordnung darinn herrſcht und große Partien von Licht und Schatten fehlen; aber die einzelnen Theile ſind vortrefflich, daher es auch Cochin für eines der beſten Gemälde hält, darnach ein Maler alle Theile der Zeichnung ſtudiren kann. Auf dem unterſten Grunde durchſtößt ein Reuter mit der Lanze zwo Weibsperſonen, und ein Soldat ermordet die dritte, Maria aber erwartet die Seelen dieſer drey Märtyrinnen im Himmel. Die Zuſammenſetzung dieſes ganzen Gemäldes

des iſt zwar etwas zerſtreuet und das Helldunkle thut keine große Wirkung, jedoch bleibt es allemal ein gutes Gemälde in Anſehung der genauen Zeichnung und des ſchönen Ausdrucks in den Köpfen.

In der andern Kapelle zur Linken ſieht man den heiligen Franciſcus, welcher das Kreuz in einer Wüſten anbetet, und hinter ihm lieſet ein Einſiedler in einem Buche, ein vortreffliches Bild von **Guercino**; in der ſiebenten ein Gemälde von Pietro Perugino, Raphaels Lehrmeiſter, welches die Heiligen Michael, Paulus, Cäcilia und Catharina vorſtellt. Die Figuren ſtehen ohne alle Verbindung da, und die Manier iſt ſehr trocken.

Die berühmte heilige Cäcilia vom **Raphael** hängt in der achten Kapelle zur Linken, welche der Familie Bentivoglio gehört. Dieſes Bild hat große Schönheiten; die Köpfe ſind in der Zeichnung und im Ausdruck meiſterhaft, die Gewänder wohl gefaltet und natürlich, die Behandlung iſt vortrefflich, wenn gleich das Kolorit etwas ins Gelbe fällt. Mit einem Worte, es iſt eines der größten Meiſterſtücke Raphaels. Einige behaupten, daß es viel zur Bildung der bologneſiſchen Schule beygetragen, und daß die Caracci und ihre Schüler durch fleißiges Studiren nach demſelben ſo große Meiſter geworden. Man erzählt, Raphael habe es an den Francia mit der Bitte, wenn er Fehler darinn fände, ſolche zu verbeſſern, geſchickt; dieſer habe anfangs das Bild bewundert, ſich aber über den Vorzug Raphaels für ihn zu Tode gegrämet.*) Man muß die Cäcilia lange betrachten, um alle

*) Dieſe Geſchichte iſt aber falſch. Dieß Gemälde ward, wie man gewiß weiß, ums Jahr 1513 verfertigt, und Francia malte noch 1722 den berühmten

Bologna. Schönheiten zu bemerken; jemehr man ſie anſieht, deſto beſſer gefällt ſie. Die Anordnung in dem Gemälde ſcheint etwas fehlerhaft, denn die heilige Cäcilia, der heilige Johannes und Paulus ſtehen in einer Linie. Man ſtößt ſich auch an die Unwahrſcheinlichkeit, weil dieſe Perſonen nicht zu einer Zeit gelebt haben; ein gemeiner Fehler der italieniſchen Maler.

Die größten Meiſter lebten unglücklicher Weiſe zu einer Zeit, wo alles voll von blindem Aberglauben war; anſtatt daß man ſie ihrem Genie in Ausführung edler hiſtoriſcher Gegenſtände hätte überlaſſen ſollen, mußten ſie Heilige in den Kirchen malen, und zwar oft ſolche, die nach der hiſtoriſchen Wahrheit nie zu einer Zeit gelebt haben. Die Klöſter wollten die Heiligen, die ſie beſonders verehrten, auf einem Bilde beyſammen ſehen; der Meiſter behielt nicht einmal die Erlaubniß, eine einzige Heiligengeſchichte vorzuſtellen, ſondern ſahe ſich genöthiget, vier oder fünf Heilige neben einander ohne Verbindung hinzuſtellen, wodurch die Zuſammenſetzung nothwendig froſtig werden mußte. Man ſieht davon unzählige Beyſpiele in Italien. In dieſer Verlegenheit fand ſich auch Raphael bey der heiligen Cäcilia. Die Figuren ſtehen da, um eine Muſik der Engel im Himmel anzuhören. Zu den Füßen der Cäcilia liegen ihre Noten und Inſtrumente, als ob ſie durch die himmliſche Muſik den Geſchmack an der irrdiſchen verloren hat. Durch dieſen ſinnreichen Einfall hat Raphael ſeinem Gemälde Ausdruck zu geben gewußt.

Auf

ten S. Sebaſtian della Zecca, der den größten Malern in Bologna zum Muſter eines guten Torſo gedient hat. Er kann ſich alſo über die Cäcilia des Raphaels nicht zu Tode gegrämt haben.

Auf dem Hauptaltare zu S. Rocco ſieht man die Figur dieſes Heiligen, welche **Ludwig Carracci** anfangs in Paſtell auf Papier gemalt, nachgehends auf Leinwand geklebt, und ausgemalt hat. Die Figur ſollte einem ſeiner Schüler, Namens Galanino nur zum Studium dienen, und dieſer verfertigte ein vortreffliches Originalgemälde darnach, welches die Brüderſchaft von S. Rocco der zu Venedig im Jahre 1606 geſchenkt. Das Altarbild, von dem hier die Rede iſt, thut eine pikante Wirkung, der Kopf iſt ſchön, die Bewegung der Figur ſieht aber aus, als wenn ſie tanzen wollte. Eine obere Kapelle, oder das Oratorium der Brüderſchaft iſt mit Frescogemälden zur Geſchichte des heiligen Rochus verſehen. In einem wird der fälſchlich für einen Spion gehaltene Heilige ins Gefängniß geführt, und ein Soldat giebt ihm einen Stoß mit dem Fuße vor den Hintern. Der Gedanke iſt niedrig, den Ausdruck hat **Guercino** aber meiſterhaft getroffen. Bologna. S. Rocco.

S. Gregorio. In der erſten Kapelle zur Linken hat **Guercino** den heiligen Felix vorgeſtellt, wie er dem heiligen Wilhelmus das Ordenskleid giebt. Die Zuſammenſetzung iſt nicht ſchön, aber die Ausführung dreiſt, und das Kolorit lebhaft. In der Taufe Chriſti hat **Albani** die Gruppen wohl mit einander zu verbinden gewußt. Das Anſehen von Gott dem Vater iſt voll Würde und Majeſtät: das Kolorit ſcheint lieblich, dem ungeachtet iſt das ganze Bild froſtig ausgeführt. S. Gregorio.

S. Benedetto hat gute Gemälde von Maſſari, Cavedone und Tiarini *). S. Benedetto.

*) Sie liegt an einem groſſen Markt, und an dieſem ſtößt der einzige aber ſchöne Spatzierplatz der Bologne.

Bologna. S. Martino.

S. Martino. Ueber der Thüre ſieht man, wie Chriſtus den Apoſteln erſcheint, ein großes Bild von Meiſter **Amico***), im Geſchmack der Caracci. Der Ausdruck in den Köpfen der Apoſtel iſt ſchön, die Gewänder ſind aber ſteif. Der fünfte Altar hat ein Gemälde von **Ludwig Caracci**, worinn der Ausdruck vortrefflich, das Kolorit aber weniger angenehm iſt. Es ſtellt den heiligen Hieronymus vor, der ſich vom Himmel die Erklärung der heiligen Schrift erbittet.

S. Leonardo.

S. Leonardo. Der heilige Antonius, welcher den Fuß des Kindes Jeſus küſſet in der dritten Kapelle rechter Hand, kommt von dem Pinſel einer berühmten Malerinn **Eliſabeth Sirani**. Man bemerkt in dem Bilde viel von der Manier ihres Lehrers **Guido**. Die Behandlung iſt leicht und gefällig, es fehlt ihr aber ein gewiſſes männliches Feuer, welches man ſelten in den Werken der Malerinnen antrifft. Auf dem vierten Altare zur Linken hat **Ludwig Carracci** die heilige Catharina, welche von der Maria zur Erlangung der Märtyrerkrone

logneſer in der Stadt. Er heißt la Montagnuola, weil er in einer ziemlichen Anhöhe beſteht. Dieſe iſt aus lauter zuſammen getragenen Schutt angewachſen, mit Alleen mit Raſen und Bänken beſetzt, und wird ſowohl zu Fuß als von Kutſchen beſucht. Man genießt hier der ſchönſten Ausſicht auf die Ebene gegen Mitternacht, und auf die Hügel gegen Mittag.

*) *Amico Aſpertino*, insgemein Maeſtro Amico genannt. Er malte zugleich mit beyden Händen, mit der einen das Licht, und mit der andern den Schatten. Sein Lehrer war Francia. Man lobt an ihm ein gutes Kolorit. Ueberhaupt trug er viel zur Verbeſſerung der Malerey bey, und ſtarb 1552.

ne ermuntert wird, abgebildet. Der Kopf der Heiligen iſt ſchön, dem von der Maria fehlt es aber an Würde, die Draperie iſt auch nicht gut gerathen. Bologna.

In der Kirche der Kapuzinerinnen hängt ein Bild vom **Albani**, das ſo wie alle ſeine Bilder in Lebensgröße zwar ein angenehmes Kolorit aber keine feurige Ausführung hat. Es ſtellt die Maria vor, welche dem Kinde Jeſus die Bruſt geben will, dieſes ſieht aber nach dem Kelch und Kreuz, welche ihm von Engeln gezeigt werden. Es fehlt der Zuſammenſetzung an einer guten Verbindung, und dem Kinde Jeſus an einem edlen Ausdruck. Kapuzinerinnen.

In der Kirche **S. Nicolao** in der Straße **S. Felice** ſieht man von **Hanibal Caracci** ein vortreffliches Gemälde, worinn die Köpfe vornemlich ſehr ſchön ſind. Es ſtellt Chriſtum und Maria mit dem heiligen Johannes, Petronius, Franciſcus und Bernhardus vor. S. Nicolao di Felice.

S. Giovanni Battiſta. Rechter Hand des Hauptaltars lieſet man unter einem Marienbilde, das Lucas der Evangeliſte gemalt haben ſoll: S. Giambattiſta.

Illius in templo, qui prodidit indice Chriſtum
Pictoris Lucae dextera iure manet.
Ille etenim mundo ſi prodidit indice natum
Quae fuerat mater prodidit iſte manu.

In der erſten Kapelle zur Rechten hat **Dionyſius Calvart** ein Verkündigung gemalt. Die Manier gefällt, in Anſehung andrer Theile der Kunſt wäre aber manches daran auszuſetzen. In einer Kapelle zur Linken ſieht man den heiligen Franciſcus, der Chriſtum anruft, von **Paſſarotti**. Die Figur Chriſti iſt vortrefflich gezeichnet, der Kopf des Heiligen voll Ausdruck, und das Kolorit der Natur gemäß.

Bologna. S. Giacomo maggiore hat 38 Kapellen, iſt aber für ihre Länge nicht breit genug. In der vierten Kapelle znr Rechten hat Cavedone Chriſtum vorgeſtellt, wie er dem heiligen Johannes de Facondio die Hand reicht. Das Bild iſt mit vielem Feuer gemalt. Die Stellung und der Ausdruck in der Figur Chriſti iſt meiſterhaft, der Kopf des Heiligen aber nicht ſo ſchön als das übrige. In der neunten Kapelle ſieht man den heiligen Rochus, den ein Engel in ſeiner Krankheit ſtärkt. Man erkennt in dieſem Bilde den großen Meiſter, nämlich den Ludwig Caracci, gleichwohl iſt das Bein des Heiligen zu ſtark, und das Gewand in den Falten unordentlich.

S. Vitale. In S. Vitale iſt nur ein einziges ſchönes Gemälde von Tibaldi zu bemerken, und zwar in der vierten Kapelle zur Rechten. Andere läugnen hingegen, daß es von dieſem Meiſter ſey. Es ſtellt Maria, Joſeph und Johannes den Täufer vor, die das Kind Jeſus anbeten. Der Kopf der Maria iſt froſtig, die übrigen ſind aber ſchön gemalt.

S. Proculo. In der Kirche S. Proculo ſelbſt iſt nichts ſonderbares, aber außen an der Mauer lieſet man die bekannte Grabſchrift:

Si procul a Proculo Proculi campana fuiſſet
Iam procul a Proculo Proculus ipſe foret.
A. D. 1393.

Einige erklären ſolche von einem gewiſſen Proculo, den die Glocke des Kirchthurms erſchlagen, andere von einem Studenten, der alle Mal, wenn in dieſer Kirche zur Frühmeſſe geläutet worden, aufgeſtanden, und ſich darüber zu Tode ſtudiret hat. S. Proculus ein Bologneſer litte den Märtyrertodt vor der Stadt, wo ihm auch ein Andenken errichtet worden,

und

und trug ſeinen Kopf bis an den Ort, wo jetzo die Kirche ſteht. Im Kloſter zeigt man die Zelle, wo der Mönch Gratianus das Decretum zuſammen getragen. Bologna.

Ein und zwanzigſter Abſchnitt.

Die Palläſte von Bologna.

Wir wollen nunmehr die merkwürdigſten Palläſte durchgehen, nachdem wir die Kirchen angezeigt haben, und zwar ohne eine andre Ordnung zu beobachten, als daß die, welche in Anſehung der Gemälde die vornehmſten ſind, zuerſt ſtehen. Was die Baukunſt betrifft, ſo fehlt den meiſten wegen der Arkaden, welche zur Bequemlichkeit der Fußgänger zu beyden Seiten der Gaſſe ſind, eine ſchöne Vorderſeite. Inzwiſchen verdienen folgende wegen des äußern Anſehens von einem Liebhaber der Architektur bemerkt zu werden*): Der Pallaſt Lambertini unten mit einer doriſchen Ordnung, Orſi, Bentivogli, Malvezzi, welcher von Jakob Barozio unten nach doriſcher, in der Mitten nach joniſcher, und oben nach römiſcher Ordnung aufgeführt iſt, Geſſi, Caprara, Pepoli, Bargelini und la Zecca oder die Münze, wovon Dominicus Tibaldi der Architekt iſt; der Pallaſt Fantuzzi iſt von bäuriſcher Architektur im Geſchmack des Palladio. Er hat eine ſimple aber edle Treppe; der Pallaſt

*) Die Aufriſſe der beſten Palläſte und Stadtthore hat Landi auf dreyßig Blättern in Kupfer geſtochen.

Bologna. Pallaſt **Legnani**, deſſen Höfe ſeit einigen Jahren mit Statüen geziert worden, nämlich mit zween Centauren, mit zwo liegenden Figuren, und mit einem großen Hercules im zweeten Hofe zur Perſpective des Eingangs. Letzterer iſt von Balungani, einem guten Bildhauer.

Die Palläſte in Bologna kommen den genueſiſchen an Pracht lange nicht bey. Man ſieht darinn faſt nichts als die Wände mit einer großen Menge Gemälde behangen, worunter zwar vortreffliche Meiſterſtücke, aber auch viele mittelmäßige und manche Kopien anzutreffen ſind. Man ſorgt nicht hinlänglich für ihre Unterhaltung: die Rähmen machen zumal ein ſchlechtes Anſehen, und ſind ſo alt als die Bilder ſelbſt. Die Meublen ſind von ſchlechtem Geſchmacke und nach der Mode der vorigen Jahrhunderte. Wir werden von jedem Pallaſte nur einige der vornehmſten Gemälde anzeigen.

Im Pallaſte **Sampieri** iſt inſonderheit der weinende Petrus, ein Meiſterſtück von **Guido**, zu bemerken. Cochin hält es für das vornehmſte Bild in Italien, weil alle Theile der Malerey darinn in einem hohen Grade vereinigt ſind. Die Manier iſt kräftig, alles iſt gehörig und der Natur gemäß ausgedruckt; die Köpfe ſind ſchön und bedeutend, das Kolorit iſt wahr und angenehm. Ueberdieſes iſt das Gemälde wohl erhalten. **Ludwig Caracci** hat den Herkules und Jupiter an einer Decke meiſterhaft und in einer großen Manier gemalt. An einer andern Decke bemerkt man die Tugend, welche dem Herkules den Himmel öffnet von **Hannibal Caracci** von ſchöner Zeichnung und vortrefflich ausgeführt. Von eben dieſem Meiſter ſieht man hier auch die Samariterinn, ein ſchönes

und

und durch den Stich von ſeinem Bruder Auguſtin bekanntes Bild. Die Zeichnung iſt des Meiſters würdig, und das Kolorit fällt gut in die Augen. Bologna.

Das kananäiſche Weib, ein beſſer als gewöhnlich koloriertes Bild von **Auguſtin Caracci**. Ueber einem Kamin ſieht man einen ſehr meiſterhaften Rieſen oder Titan, auf den ein großer Felſenklumpen liegt. An einer Decke hat **Guercino** den Hercules, welcher den Antheus erdrückt, mit ſehr künſtlichen Verkürzungen gemalt. Ein andres Gemälde dieſes Meiſters die Verabſchiedung der Hagar von Abraham kann in Anſehung des Ausdrucks der Natur nicht ſchöner ſeyn. *) Der todte von zwo Frauensperſonen unterſtützte Leichnam Chriſti von Tizian. Eine vortreffliche heilige Familie von Franceſco da Imola. Eine merkwürdige von Guido verfertigte Kopie der heiligen Cäcilia des Raphaels. Ein Tanz etlicher Kinder, welches ein reizendes Bild von Albani iſt. Man lernt den Guido in dieſer Gallerie recht kennen, indem man hier auf fünf verſchiedene Manieren von ihm unterſcheiden kann. Die verſchiedenen Manieren der drey **Caracci** kann man hier in Anſehung der Gemälde auf Leinwand bequem mit einander vergleichen. Die Gallerie iſt nicht groß, aber eine der merkwürdigſten, die man ſehen kann. Erſt ſeit 1774 wird ſie nicht mehr von einem Sampieri beſeſſen.

Der Pallaſt **Zambeccari** iſt einer der größten in Bologna, und wegen der herrlichen und zahlreichen Sammlung von Gemälden, als womit ſiebenzehn Zimmer angefüllt ſind, einer der merkwürdigſten

*) Es iſt von Strange geſtochen.

Bologna. digſten in ganz Italien. *) Wir wollen nur einige der vorzüglichſten anführen.

Die Himmelfahrt Mariä von **Ludwig Caracci.** Der Kopf der Maria kommt den Apoſteln an Schönheit nicht gleich. Das Kolorit iſt lebhafter als in den meiſten andern Stücken von ihm. Johannes in der Wüſten von **Simon da Peſaro,** des Guido Schüler; die Zeichnung iſt etwas mager, des Kolorit fällt ins Graue, iſt ſonſt aber gut. Der heilige Franciſcus von **Guido.**

Judith, die dem Holofernes den Kopf abhauet, von Michael Angelo da **Caravagio**, ein ſehr ſchönes und wohl angeordnetes Stück, deſſen Anblick aber ſehr fürchterlich iſt. Der Maler hat den Augenblick gewählt, da Holofernes ſtirbt. Aus den Mienen der ſchönen Judith lieſet man einen gewiſſen Abſcheu für die That. Der Charakter der Magd iſt wohl gewählt, ohne der Hauptfigur zu ſchaden. Das Kolorit iſt friſch, nur ſchade, daß der Künſtler die Umriſſe etwas ſteif gemacht hat.

Die Marter der heiligen Urſula von **Paſinelli** verliert etwas durch die gar zu unbeſtimmte und weiche Behandlung. Drey Gemälde von **Ludwig Caracci**, das goldne Kalb, die Mahlzeit der drey Engel bey Abraham, und die Leiter Jakobs, unter denen das letzte den Vorzug verdient. Dädalus, der dem Icarus die Flügel abreißt, von **Mich. Ang. Caravagio.** Es iſt mit großer Leichtigkeit und gleichwohl kräftig gemalt, aber hin und wieder in der Zeichnung unrichtig.

Mag=

*) Die hier angeführten Gemälde ſind nicht mehr in einem Pallaſt anzutreffen. Seitdem die beyden Brüder dieſes Hauſes ſich 1770 darein getheilt haben, muß man ſolche in 2 verſchiednen Häuſern ſuchen.

Magdalena, die ſich vor einem Krucifix geißelt, von **Guercino**. Sie iſt wohl drapirt und in einer großen Manier gemalt. Ein Blinder, der die Violine ſpielt und ſingt, nebſt einem jungen Menſchen, der das Lied aufſchreibt, ingleichen das Opfer Abrahams, wohl gezeichnet und kolorirt, beyde von **Calabreſe**. Eine Flucht nach Aegypten von **Cignani** in einer ſchönen Manier. Der Kopf des Engels iſt beſonders ſchön. Eine heilige Familie vom ältern **Palma**. Magdalena, welche von den Engeln ein Kreuz und eine Krone empfängt, ein ſehr fein ausgemaltes Stück von **Albani**. Bologna.

Die Gutthätigkeit (charité) unter dem Bilde einer Frau, die Wein einſchenkt; ein Kind hält den Becher, um ihn einem alten Manne zu bringen, neben ihr trinkt ein andrer Alter. Der Künſtler heißt Abbate aus Geneve gebürtig. Es iſt vom kräftigem und lebhaftem Kolorit; die Falten ſind ungezwungen, aber nur etwas rund. Eine heilige Familie von **Tizian**. Die Maria iſt ſchön und in dem Kinde herrſcht viel Ausdruck; das Kolorit ſcheint aber ſchwächer, als man es insgemein beym Tizian zu finden pflegt. Ein außerordentlich großes Stück von **Brizio**, welches das menſchliche Leben abbildet. Es fehlt ihm Ordnung in der Anlage und Haltung; doch findet man einzelne Schönheiten darinn, und viel von der Manier des **Guercino**.

Maria mit dem heiligen Hieronymus und Franciſcus, ein kleines aber ſehr liebliches Gemälde des **Albani**. David mit dem Haupte Goliaths und Saul, halbe Figuren in der beſten Manier von **Guercino**. Magdalena von demſelben, klein, aber vortrefflich gemalt. Tarquinius, der

Bologna. die Lukrezia erſticht, halbe Figuren, in einer ſchönen Manier von **Guido Cagnacci.** Maria mit dem todten Chriſto, halbe Figuren von **Tiarini; Hirten,** halbe Figuren von **Giordano**, beyde mit vieler Kunſt ausgeführt.

Buonfiglioli. Im Pallaſte **Buonfiglioli** ſieht man eine große und anſehnliche Gemäldengallerie, die nach der von Zambeccari und Sampieri eine der beſten iſt. Eine ſonderbare Flucht nach Aegypten, da ein Engel die heilige Familie in einem Schiffe führt von **Ludwig Caracci.** Simſon ſchläft im Schooß der Delila, welche ſehr ſchön iſt, von **Lionello Spada.** Suſanna im Bade von **Cavadone;** der Widerwille gegen die Aelteſten iſt meiſterhaft ausgedrückt. Maria Magdalena, welche Spezereyen zum Salben kauft, eine ſeltene Vorſtellung meiſterhaft ausgeführt von **Guercino.** Die Auferweckung des Lazarus, eines der beſten Stücke des **Chiarini.** Die Verlobung der heiligen Catharina klein lebhaft kolorirt von **Raphael.** Der ungläubige Thomas, ein intereſſantes Bild von **Guercino,** eine Cleopatra von eben dieſem Meiſter. Eine Sybille und ein Cupido, beyde von **Guido.** Die Verlobung der heiligen Catharina von **Ludwig Caracci.** In einem beſondern Kabinete hängen ſchöne Zeichnungen von **Guido** und den ſämmtlichen **Caracci.**

Ranuzzi. Der Pallaſt **Ranuzzi** hat eine ſchöne von **Palladio** angegebene Vorderſeite. Die doppelte Treppe iſt von edlem Geſchmacke und wohl verziert. Die beyden Arme derſelben gehen bis an den erſten Ruheplatz, und nachgehends führt ſie in gerader Linie zum Hauptſaale. Unter den Gemälden dieſes Pallaſts, wovon viele ſehr mittelmäßig ſind, befindet ſich der Raub der Helena von **Luca Giordano**

dano ſehr kräftig gemalt, ob gleich den Köpfen der beyden Hauptfiguren der edle Ausdruck mangelt. Potiphars Frau und Joſeph von Sementi nach Guido; der Ausdruck iſt darinn zwar nicht der beſte, es hat aber ſonſt viele Schönheiten. Man ſieht in dieſem Pallaſte, ſo wie in vielen andern von Bologna, große altmodiſche ſilberne Gefäße von ſchlechtem Geſchmack, welche die Beſitzer zur Parade aufſtellen. Bologna.

Im Pallaſt **Caprara** trifft man viele koſtbare Tapeten an, die von Sammt mit Gold durchwirkt, oder mit breiten Galonen beſetzt ſind. Er iſt nicht wegen der Gemälde, ſondern wegen der Gallerie von orientaliſchen Waffen merkwürdig. Der General Caprara, welcher bey dem Entſatze von Wien im Jahr 1583 unter dem Könige Johann Sobiesky einen Theil der kaiſerlichen Völker commandirte, hat ſolche von der damals gemachten Beute angelegt. Man ſieht eine Menge von Bogen, Pfeilen, Säbel, Fahnen, Turbane, Sattel und mit koſtbaren Steinen beſetzte Zäume, welche damals den Türken abgenommen worden. Sie ſind in artigen Trophäen aufgeſtellt. Ferner wird hier viel Reitzeug und Silbergeſchirr vom Graf Tekeli, ein Schreibzeug und andre Koſtbarkeiten vom Fürſten Ragotzky aufbewahret. Vor der Gallerie ſteht das Bruſtbild des Generals Caprara von vergoldetem Bronze; es ruhet auf einem gekrümmten türkiſchen Sklaven. Caprara.

Im Pallaſt **Tanari** hat **Guercino** den Herkules mit der lernäiſcheu Schlange auf einer weißen Wand mit Schwarz gemalt (en griſaille). Der Ausdruck iſt ſehr kräftig. In den Zimmern ſieht man ein Meiſterſtück von dieſem Künſtler, die Himmelfahrt Maria mit Figuren in Lebensgröße. Es Tanari.

Bologna. iſt in einer großen kräftigen Manier gemalt, wohl geordnet, richtig gezeichnet, und giebt mit einem Worte der Petronilla in Rom nicht viel nach. Durch die Länge der Zeit iſt es etwas ſchwarz geworden. S. Auguſtinus von eben dieſem Künſtler. Maria mit dem Kinde Jeſus an der Bruſt von **Guido**. Sie iſt ſitzend und über Lebensgröße vorgeſtellt. Das Bild iſt meiſterhaft, in einer großen Manier, mit ſchönen Mitteltinten gemalt; inſonderheit kann man die ſanfte beſcheidne Miene der Maria nicht genug bewundern. Unter den vier Stücken von **Hannibal Caracci** iſt die ſchlafende Frau das ſchönſte. Von zwey Gemälden des **Ludwig Caracci** ſtellt eines einen Maler bey ſeiner Arbeit und das andre, welches einen großen Vorzug verdient, Diana im Bade nebſt dem Actäon vor. Die Zeichnung iſt im Geſchmack der antiken Basreliefs: das Kolorit hat ſich ſehr davon verändert. In der Gallerie von Zeichnungen findet man treffliche Meiſterſtücke.

Zaniboni. Der Pallaſt **Zaniboni**. Ein vortreffliches Stück von **Raphael**, welches die heilige Eliſabeth mit der Maria im Gebet vorſtellet, während daß das Kind Jeſus dem Johannes den Segen ertheilt. Man kann ſich keinen ſchönern Ausdruck gedenken, als in dem ganzen Bilde herrſcht; nichts übertrifft die edle beſcheidne Miene der Maria. Ihre Haare ſind mit einer meiſterhaften Simplicität angeordnet. An der ganzen Zuſammenſetzung iſt nichts auszuſetzen, als daß das Kind Jeſus zwar mit einer feſten Hand, jedoch nicht ganz nach der Natur gezeichnet iſt. *)

Im

*) Nach des Herrn Bernoulli Anmerkung zur erſten Ausgabe dieſer Reiſen führt dieſer Pallaſt jetzt einen

Bologna.

Monti.

Im Pallaſt **Monti** ſieht man den heiligen Hieronymus von **Ludwig Caracci.** Bacchus nnd Ariadne und ein Dianenbad von **Albani.** Beyde ſind etwas froſtig gemalt, doch iſt viel ſchönes darinn. Ein großes allegoriſches Bild von **Guido,** welches zwey Weibsperſonen über Lebensgröße vorſtellt, davon eine Schalen mit Schmuck hält und die andre ſich eine Perle ausſucht, unterdeſſen fliegt der Liebesgott davon.*) Die Konture der Figuren ſind fließend und richtig gezeichnet, und das Kolorit fällt gut in die Augen. Die Marter des heiligen Sebaſtians von **Lucas Giordano.** Loth mit ſeinen Töchteru von **Simon da Peſaro.** Eine Frau, die einen Soldaten in einen Brunnen wirft, ein ſehr ſehr angenehmes Bild von der **Eliſabeth Sirani.** Der Raub der Helena von **Carlo Cignani.** Judith und Holofernes von **Cavedone.** Zwey große Stücke von **Salvator Roſa,** worinn die Figuren nur einen Fuß hoch ſind. Eines ſtellt die Marter des heiligen Stephanus und das andre den Kindermord vor. In beyden herrſcht eine feurige Anordnung und ein feſter Pinſel. **Franceſchini** hat hier eine ganze Gallerie auf naſſem Kalk gemalt.

Favi.

Die drey **Caracci** und **Albani** haben die Frieſe im Pallaſt **Favi** ſehr künſtlich gemalt. Im großen Saal ſieht man achtzehn Stücke zur Geſchichte Jaſons von **Auguſtin** und **Hannibal Caracci.** Im kleinen Saal die Reiſen des Aeneas in zwölf Stücken von **Ludwig Caracci,** doch ſind

einen andern Namen, und der Raphael kann nicht mehr hier ſeyn.

*) Strange hat es in England vortrefflich geſtochen unter dem Titel Liberality and Modeſty.

Bologna. die beyden Stücke, wo Polyphemus ſich den Trojanern zeigt und wo die Harpyen die Speiſen beſchmutzen, von **Hannibal** nach **Ludwigs** Zeichnungen. Die Folge der Geſchichte des Aeneas hat **Albani** in ſechzehn Gemälden im nächſtgelegenen Ziumer abgebildet *).

Magnani. Der Pallaſt **Magnani** iſt von **Domenico Tibaldi** gebauet. Die drey **Caracci** haben in dem großen Saale die Geſchichte des Romulus an den Frieß gemalt, die Arbeit iſt aber ſehr ſchadhaft geworden. Man ſieht hier auch ein Paar Freſkomalereyen von **Ludwig Caracci**, die man nebſt der Mauer von einem andern Orte hieher gebracht und in goldne Rähmen gefaßt hat. Sie ſtellen den Apollo und den Amor, der einen Satyr bezwingt, vor **).

Aldrovandi. Der ſchöne Pallaſt **Aldrovandi** iſt ſehr weitläuftig und prächtig eingerichtet. Die Höfe ruhen auf großen gekuppelten Säulen. Der Baumeiſter iſt **Torregiani**. Die Gegitter vor den Fenſtern fallen ſonderbar in die Augen. Die Gallerie iſt von zwey jeztlebenden Meiſtern **Stefano Orlandi** und **Vittorio Bigari** auf naſſem Kalk gemalt. Das

*) Die Gallerie iſt in Kupfer heraus, unter folgendem Titel: Galleria dipinta in Bologna in caſa de' ſign. Favi colle favole di Enea ſecondo la deſcrizione di Virgilio, colorite da tutti tré i Caracci, intagliata in aqua forte da G. M. Mitelli. 17 Blätter in Folio. Sie wird in der päbſtlichen Calcografia in Rom verkauft.

**) Dieſer Pallaſt führt jezt einen andern Namen. Bey dem Erben des vorigen Beſitzers dem Grafen Caſaleti, von welchen bey den Gelehrten unten ein mehreres, trifft man den Raphael an, welchen Cochin im Pallaſt Magnani geſehen hat.

Das Kolorit iſt zwar nicht gut, aber in der Anordnung hat Bigari viel Genie bewieſen. Unter andern ſieht man hier einen ſchönen ſchlafenden Amor von **Guido**. In einer beſondern Gallerie ſieht man vierzig römiſche und griechiſche antike Buſten. Ueber der Thüre des großen Saals lieſet man eine Innſchrift, die dem Pabſt Benedict XIV. eine wahre Ehre macht, und deſto mehr angemerkt zu werden verdient, je weiter die römiſchkatholiſche Geiſtlichkeit insgemein von dieſer edlen Denkungsart entfernt iſt. Der Kardinal Pompejus Aldrovandi hatte der apoſtoliſchen Kammer ſein ganzes Vermögen vermacht, und ſolches ſeiner Familie, die ſich in dürftigen Umſtänden befand, entzogen: Benedict XIV. der ſich und die Kirche reich genug hielte, hob das Teſtament auf, und überließ der Familie alles. Bologna.

Im Hofe des Pallaſts **Bovi** ſind alte Inſcriptionen eingemauert, wo man zum Theil ſtatt der wahren Namen den von Bovius eingehauen hat. Man ſieht hier ſechs ſchöne Stücke von **Baſſano**, eine herrliche heilige Familie, und der Herzog von Urbino von **Raphael**. Der heilige Bartholomäus, wie er geſchunden wird, ein Stück des **Guercino** von großer Kunſt, aber gar zu ſchrecklich. Jupiter und Leda, wo unten die Kinder aus den Eyern kriechen, von **Julius Romanus**. Weil das Stück ſehr unehrbar iſt, ſo hat man es mit einer andern Malerey bedeckt, die weggenommen werden kann. Bovi.

Im Pallaſt **Graſſi** befinden ſich ſchöne Malereyen auf naſſem Kalk über die Kamine, von **Ludwig Caracci**. Auf dem Altar der Kapelle ſteht eine Statüe in den Wolken, auf die von der Höhe vermittelſt eines hinten angebrachten Fenſters das Licht fällt, welches eine artige Wirkung thut. Graſſi.

Bologna.

Zwey und zwanzigſter Abſchnitt.

Von den Kirchen in der Gegend um Bologna.

S.Michele in Boſco.

S. Michele in Boſco gehört den Olivetanermönchen, und hat eine herrliche Lage auf einem Hügel vor der Stadt. Die Kirche iſt nicht ſchön, aber mit trefflichen Gemälden verſehen. Beym Eingange ſieht man das marmorne Grabmal des Ramazzotti von **Lombardo**, und im Chor die Sitze von künſtlicher Holzarbeit. In der erſten Kapelle zur Rechten hängt ein herrliches Bild von **Guercino**, nemlich der heilige Bernhard Tolomei, Stifter des Ordens, welcher von der Maria die Ordensregeln empfängt. Das Kolorit fällt ſehr ins Rothe, aber die Köpfe ſind meiſterhaft. Das Kloſter iſt weitläuftig und hat verſchiedne Höfe, darunter einer achteckig und von artiger Architektur iſt. Es waren ſonſt ſchöne Freſkomalereyen von **Guido**, den **Caracci**, **Cavedone**, **Tiarini**, **Tibaldi** und andern mehr darinn, man ſieht aber wenig mehr davon. Die Stücke, welche am meiſten geſchätzt werden, ſind von **Ludwig Caracci** und ohngefähr folgende: Der heilige Benedictus treibt den Teufel aus einem Prieſter. Der heilige Benedictus, welcher die Teufel mit dem Zeichen des Kreuzes verjagt. Eine Feuersbrunſt, welche dieſer Heilige durch ein Wunderwerk auslöſchet. Der heilige Benedictus wird durch Weibsbilder in Verſuchung geführt und entflieht; Attila kniet vor ihm im Angeſichte ſeines ganzen Heeres. Er giebt einer Raſenden den Verſtand wieder. Auf einem andern Gemälde hat Spada den Teufel, wie er einen Mönch von einem Gebäude herunter wirft, abgebildet

bildet *). In einem Saale des Kloſters iſt die Decke gleichfalls von **Ludwig Caracci.** Das Kloſter beſitzt eine zahlreiche Bibliothek, deren Decke Canuti, ein Schüler von **Guido**, auf naſſem Kalk gemalt hat. Bologna.

Auf dem Hauptaltare bey den Kapuzinern bemerkt man eines der beſten Gemälde von **Guido**, Chriſtum am Kreuze und unten Maria, Johannes und Magdalena. Die Manier iſt kräftig, das Kolorit lebhaft, die Zeichnung fein und richtig, nur ſchade, daß das Bild anfängt zu verderben. Capuccini.

Die Kirche **Madonna di S. Luca** liegt drey italieniſche Meilen von der Stadt auf einem Berge; das Kloſter gehört den Dominekanerinnen. Von der Stadt bis an die Kirche hat man eine bedeckte Gallerie von ſiebenhundert Arkaden zu mehrerer Bequemlichkeit andächtiger Seelen angelegt. Dieſer Portico di S. Luca iſt ein Unternehmen, das Madonna di S. Luca.

 den

*) Sonſt bewunderte man hier das berühmte Gemälde des Guido la Turbantina genannt. Es ſtellt eigentlich den heiligen Benedictus vor, dem das Landvolk in der Wüſten Obſt, Eyer und allerley Lebensmittel bringt. Es war unter andern ein ſchönes junges Mädchen mit einem Turban und einem Korbe mit Eyern darinn, welches dem ganzen Gemälde den Namen gegeben. Man ſieht heutiges Tages wenig oder gar nichts mehr davon. Eine Kopie hängt im Chor der Mönche. Man hat eine Folge von Kupferſtichen nach dieſen Malereyen, die Giannini geſtochen. Es ſoll aber eine beſſere Folge nach den Zeichnungen des Domenico Fratta, welche obgedachtermaßen im Zimmer der Zeichnungen des Inſtituts aufbewahrt werden, den Liebhabern zu Gefallen geſtochen worden.

Bologna. den römiſchen Waſſerleitungen an die Seite geſetzt werden kann, und zugleich ein Denkmal der Hochachtung der Bologneſer für die Maria iſt. Bey dem Eingange lieſet man, daß der Kardinal Buonacorſi im Jahr 1675 den Anfang gemacht, und verſchiedne Reiche von Adel einige Arkaden dazu geſetzt haben. Dieſem Beyſpiel folgten bemittelte Leute vom Bürgerſtande, die Handwerker, Innungen und Brüderſchaften, ja ſo gar die Bedienten ſchoſſen zuſammen, und die kein Geld hatten, erſetzten den Mangel durch ihrer Hände Arbeit. Ueber jedem Bogen ſtehet ein Wappen und eine Innſchrift, wer ihn gebauet. Viele hat die Stadt gebauet, welche nach und nach an Privatperſonen, die ſich dadurch eine Stuffe zum Himmel zu bauen hoffen, verkauft werden. Die Erben müſſen ſolche gemeiniglich vermöge des Teſtaments bezahlen, und des Verſtorbenen Wappen an den Bogen malen laſſen. Auf dem halben Wege ſteht ein Pavillon, der von außen joniſch und innwendig doriſch durch den Baumeiſter Bibiena aufgeführt iſt. Unter der Brücke, worauf er ruhet, geht eine Straße durch. Zu den Seiten ſind Ställe, wo die Pilgrimme ihre Wagen und Pferde ſtehen laſſen, weil der Berg zu ſteil wird. Von hier bis oben auf die Spitze des Berges Guardi ſind die Arkaden ſtuffenweiſe angelegt.

Dotti. Die Kirche ſelbſt iſt ſeit einigen Jahren von Dotti prächtig erbauet worden. Der Plan iſt ein griechiſches Kreuz mit einer Kuppel, im Geſchmack der Superga zu Turin. Innwendig iſt ſie mit großen kannelirten joniſchen Säulen verſehen. Ueber dem Hauptaltare hängt das vom Evangeliſten Lucas gemalte Marienbild in einer mit Juwelen beſetzten Einfaſſung. Die Dominikaner zeigen ſolches nicht anders als in feyerlicher Kleidung und bey Geſängen

gen und angezündeten Kerzen. Maria iſt als ein Bruſtbild vorgeſtellt; das Geſicht hat eine ſchwärzliche Farbe, eine Habichtnaſe und große Züge. Der Ausdruck iſt mittelmäßig und das Kind Jeſus von gleicher Farbe mit der Maria. Die Wände hängen voll ſilberner Gelübde, die, wenn die Wände voll ſind, weggenommen und zum Beſten der Kirche eingeſchmolzen werden. Bologna.

Wenn dieſes Bild in Proceßion durch die Stadt getragen wird, ſo geht der Senat und alle Innungen mit: Jedermann fällt vor demſelben auf die Knie, und beweiſet ihm die größte Ehrfurcht. Ueberhaupt wird die Maria faſt an keinem Orte ſo als in Bologna verehret. An allen Ecken der Gaſſen, in den Vorſälen vieler Palläſte, in den Kramläden trifft man Marienbilder mit brennenden Lampen an *).

Die barfüßer Kirche vor dem Thor di Strada Maggiore, hat einen ſchönen Altar von ſchwarzem Marmor, und ein vortreffliches Gemälde von Guercino und etliche andre gute Bilder. Man kann auch nach dieſer in einem langen bedeckten Gange von 132 Arkaden gehen. Auf der Straße ſelbſt wird der Cours der Kutſchen gehalten, welchen die Fußgänger unter der Gallerie zuſehen. Es giebt noch eine dritte Gallerie von 23 Bogen nicht weit von erſtgedachter, auf dem Wege nach der Porta S. Vi- J. Scalzi.

*) Herr de la Lande verſichert, daß man auch in der Loge, wo die Komödienbillets ausgetheilt werden, ein Marienbild findet, und daß ſo gar in liederlichen Häuſern dergleichen angetroffen werden: man zieht aber einen Vorhang vor dem Bilde, wenn Handlungen vorgehen, wobey man die Maria nicht zum Zeugen verlangt.

Bologna. S. Vitale.

Waiſen- Zucht- und Kranken- häuſer. Auf dieſem Wege liegen zwo milde Stiftungen, die eine iſt das Waiſenhaus, wo auch die liederlichen Weibsperſonen eingeſperrt werden; die andre iſt das Hoſpital zu S. Urſula, welches den unheilbaren Kranken, und den Wahnwitzigen gewiedmet iſt.

Die Karthauſe. Die **Karthauſe** iſt ein weitläuftiges Gebäude, mit verſchiednen anſehnlichen Höfen; ſie liegt nahe an der Stadt. In der erſten Kapelle zur Rechten hängt der heilige Bruno, welcher die Maria in einer Glorie anruft, und zur Seiten ſieht man einen Ordensgeiſtlichen, der lieſet. **Guercino** hat es zu der Zeit, als er des Guido Manier nachzuahmen ſuchte, gemalt. Die Anordnung iſt ſchön und das Kolorit der Natur gemäß, der Ton fällt nur zu ſehr ins Braunrothe. An den Figuren iſt nichts als die übernatürliche Länge des Engels, der die Maria hält, auszuſetzen. In der erſten Kapelle zur Linken hat **Eliſabeth Sirani** die Taufe Chriſti im Jahr 1658 gemalt. Die hellen Partien ſind zu ſehr zerſtreut, daher thut das Ganze keine große Wirkung. Die Zeichnung und Anordnung iſt gut und die Manier nähert ſich der vom **Guido**. Zur Seite ſind noch ein Paar andre Stücke von ihr, in deren einem ſie ſich als Nonne gemalt hat. Zu jeder Seite des Chors hängt ein Stück von **Ludwig Caracci**, die Dornenkrönung und die Geiſſelung Chriſti mit einer kräftigen Manier ausgeführt; die Zeichnung iſt in großem Geſchmack, aber das Fleiſch zu roth gehalten. In einer andern Kapelle zur Linken hat **Auguſtin Caracci** die Communion des heiligen Hieronymus gemalt. An der Ausführung und Zeichnung des Bildniſſes iſt nichts auszuſetzen.

Außer-

Außerhalb der Kirche ſind verſchiedne Kapellen der Malerey wegen zu beſehen. In der einen hat **Guido** auf einem kleinen Gemälde den heiligen Dionyſius, einen Karthäuſer, und in der andern **Ludwig Caracci** den heiligen Johannes, der am Jordan predigt, vorgeſtellt. Das letzte iſt deswegen ſonderbar, weil der Meiſter darinn andern Malern, inſonderheit dem **Paul Veroneſe** nachzuahmen geſucht hat *). Bologna.

Der Kirche **Maria die Genna**, die auf dem Monte delle formiche dreyzehn italieniſche Meilen von Bologna liegt, gedenken wir nur des Wunderwerks wegen, welches ſich jährlich den 8ten September, als am Geburtstage des heiligen Maria daſelbſt zutragen ſoll. Es kommt nämlich ein ganzes Heer geflügelter Ameiſen gezogen, ſetzt ſich vor dem Hauptaltar und ſtirbt ſo gleich aus beſondrer Devotion. Die Mönche theilen dieſe todten Ameiſen als ein untrügliches Mittel wider il male di formica, das in einem Wurm oder Geſchwür am Finger beſteht, aus. Maria di Genna.

Vor der Kirche **S. Onofrio** außerhalb der Porta di S. Mamolo iſt ein mit Bäumen beſetzter Platz, wo von Oſtern bis Martini alle Sonn- und Feſttage nach Tiſche eine Predigt mit Muſik gehalten wird, bey welcher Gelegenheit ſich der gemeine Mann daſelbſt haufenweiſe verſammlet. S. Onofrio.

So alt Bologna iſt, ſo findet man doch faſt gar keine Spuren antiker Gebäude, ausgenommen einige Ueberbleibſel der ſogenannten Bäder des Marius

*) Dieſe in Anſehung der Gemälde ſo merkwürdige Kirche, hat Crespi in einem eignen Werke in Quart 1772 beſchrieben: La Certoſa di Bologna deſcritta nelle ſue Pitture.

rius vor dem Thore di S. Mamolo, und die Kirche S. Stefano, welche vormals ein Tempel der Jſis geweſen; es zeigen ſich noch Spuren der alten Baukunſt daran. Dieſe Kirche war ſonſt die Kathedralkirche von Bologna.

Regierungsf. in Bologna.

Das oberſte Regiment in Bologna hat der Legat, der alle Mal zugleich Kardinal iſt; unter ihm ſteht der Vicelegat, wozu der Pabſt einen Prälaten aus einem anſehnlichen Hauſe nimmt. Die Criminal- und Civilſachen werden durch fremde Richter, die zu dem Ende von Rom kommen, entſchieden. Ein neuer Legat bringt jederzeit neue Richter und Sbirren mit. Oftmalige Veränderungen in der Perſon des Legaten ziehen gemeiniglich viele Mißbräuche in der Verwaltung der Juſtiz nach ſich. Am Ende einer Legation werden die Sachen geſchwinder entſchieden und öfters unrecht abgethan, weil die abgehenden Richter den Verdienſt gerne mitnehmen wollen. Man wird zu Bologna auf die unanſtändigſte Art, und ärger als an irgend einem andern Orte von Italien von den Gefangenen um ein Allmoſen angeſchrien, wenn man bey den Gefängniſſen vorbeygeht.

Die Sorge für die Stadt, die Polizey und die Einkünfte hat der Senat, welcher aus den vornehmſten des Stadtadels, die der Pabſt dazu ernennet, beſteht. Die Anzahl der Senatoren erſtreckt ſich gegenwärtig zwar auf funfzig, ſie heißen aber noch wie ehemals i quaranta. Die meiſten laſſen am Eingange ihrer Palläſte ein Paar Löwen oder große Thiere malen. Alle zween Monate wählen ſie unter ſich einen Gonfaloniere durchs Looß, der acht Beyſitzer (Anziani) ernennt. Der Gonfaloniere beſorgt die Polizey, was zur Verprovian-

tirung der Stadt gehört, und die öffentlichen Einkünfte *). Bologna.

Bologna hat viele große und gelehrte Männer aufzuweiſen. Sie iſt die Vaterſtadt von mehr als hundert Kardinälen und acht Päbſten, worunter der oft angeführte Benedict XIV. ein gelehrter Pabſt war. Orlandi hat bereits 1714 eine Notizia degli ſcrittori Bologneſi in 4. herausgegeben. Herr Ferber meldet in ſeinen Briefen S. 79. daß eine vermehrte bis 1771 fortgeſetzte Ausgabe in der Arbeit ſey. Berühmte und gelehrte Leute.

Die Univerſität iſt bereits im Jahr 425 von Theodoſius dem jüngern geſtiftet, und ſeit der Zeit hat ſie jederzeit eine Menge berühmter Männer, inſonderheit viele alte Rechtsgelehrte hervorgebracht **). Bologna hieß deswegen ſchon von Alters her das gelehrte, und man ſagte Bononia docet, welche Worte ſie noch auf ihren großen Münzſorten führet ***). Univerſität.

Der

*) Wer die innerliche Verfaſſung der Stadt genauer kennen lernen will, kann ſich in dem Diario Bologneſe, welches jährlich gedruckt wird, und in der Informazione per i foreſtieri curioſi Raths erholen.

**) Man hat darüber ein gelehrtes Werk De claris archigymnaſii Bononienſis Profeſſoribus a Saec. XI - XIV. Tom. I. Parte I. 1769. und Parte II. 1772. zu Bologna in Folio. Der Abt der Camaldolenſer Mauro Sarti hat es angefangen, und der Abt deſſelben Ordens, Mauro Fattorini fortgeſetzt.

***) Auf den Scheidemünzen ſteht libertas, welches im eigentlichen Verſtande nicht wahr iſt, ſondern auf die vielen Vorrechte und Privilegien, welche die Stadt vor andern päbſtlichen Städten zum voraus hat, zielet. Das Münzrecht erhielten

die

Bologna. Der Mönch Gratianus verfertigte zu Bologna das Decretum, Accurſius die Gloſſe; Aldrovandi legte das erſte Naturalienkabinet an; Malpighi machte die ſchönen Verſuche in der Anatomie und Phyſik; und Caſſini legte hier im Jahr 1650 den Grund zu einer richtigern und verbeſſerten Aſtronomie. Scipio Ferreo, ein Bologneſer, erfand nach dem Cardanus zuerſt die Auflöſung der Gleichungen vom dritten Grade, kurz, faſt eine jede Wiſſenſchaft hat einen Theil ihres Wachsthums der Stadt Bologna zu verdanken. Man ſieht noch das kleine Haus des Aldrovandi bey dem Nonnenkloſter degli Angioli, das Haus des berühmten Marſigli in der Gaſſe S. Mamolo, das von Malpighi in der Gaſſe S. Franceſco, den Pallaſt Malvaſia in der Strada maggiore, wo der berühmte Caſſini ſeine erſten aſtronomiſchen Wahrnehmungen angeſtellt hat. Ein Gelehrter betrachtet mit Vergnügen ſolche Oerter, wo ehemals große Männer ſich um die Wiſſenſchaften verdient gemacht haben. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte hier einer der größten Aſtronomen, nämlich Riccioli, ein aus Ferrara gebürtiger Jeſuit. Seine Aſtronomia reformata und das Almageſtum ſind Beweiſe der fleißigen Wahrnehmungen, die er in dem Jeſuiterkloſter zu Bologna angeſtellt hat. Der berühmte Guglielmini war ebenfalls ein Bologneſer.

Die verſchiednen Akademien in Bologna ſind mit dem Inſtitut vereiniget worden. Die Inquieti und Otioſi haben ſich ehemals in Anſehung der Poeſie

die Bologneſer vom Kaiſer Heinrich V. Die Münze, la Zecca, iſt ein ſchönes Gebäude, und wird darinn vermittelſt eines Preßwerks oder Balance gepräget.

Poeſie beſonders hervorgethan. Euſtachius Manfredi, der im Jahr 1739 geſtorben, war nicht nur ein großer Aſtronom, ſondern auch ein vortrefflicher Dichter *). Bologna.

Bologna iſt an gelehrten Frauenzimmern nicht weniger fruchtbar geweſen. Im vierzehnten Jahrhunderte lehrten Novella Lignani und Bettizia Gozzadini auf der Univerſität, und ſeit 1733 lieſet **Laura Baſſi** öffentlich über die Experimentalphyſik. Sie iſt an einen gelehrten Medicus Verati verheirathet *). Von großen Künſtlern, die Bologna

*) Eines ſeiner Sonnette, deſſen letzte Zeile zwar eine Nachahmung vom Petrarch iſt, aber doch eine neue Wendung bekommen hat, wird in Anſehung des reinen Ausdrucks und des natürlichen Schwunges, welcher in dieſer Art von Gedichten nicht leicht iſt, für ein Meiſterſtück gehalten. Hier iſt es:

Il primo albor non appariva ancora,
Ed io ſtava con Fille al pié d'un orno
Ora aſcoltando i dolci accenti, ed ora
Chiedendo al Ciel, per vagheggiarla, il giorno.

Vedrai, mia Fille, io le dicea, l'Aurora,
Come bella a noi fa del mar ritorno,
E come al ſuo apparir turba e ſcolora
Le tante ſtelle, ond' é l'Olympo adorno.

E vedrai poſcia il ſole, incontro a cui
Spariran, da lui vinte, e queſte e quelle
Tanta é la luce de' bei raggi ſui.
Ma non vedrai quel ch'io vedró, le belle
Tue pupille ſcoprirſi; e far di lui
Quel ch'ei fa dell' Aurora e delle Stelle.

*) Verati zeigte gleich nach Franklin, daß der Blitz eine elektriſche Materie ſey, machte deſſen Methode den Blitz durch eiſerne Stangen und Ableiter (Conductors) von den Häuſern abzuwenden, bekannt

Bologna.

logna für ihre Vaterſtadt erkennen, wollen wir nur der Caracci, des Domenichino, Guido, Albani, und Algardi gedenken. Der durch ſeine angenehme Schriften bekannte Graf Algarotti, ein geborner Venezianer, hat ſich viele Jahre zu Bologna aufgehalten, und iſt 1764 zu Piſa geſtorben.

Jetztlebende Gelehrte.

Unter den jetztlebenden Gelehrten iſt inſonderheit die Familie der **Zanotti** merkwürdig: **Franciſcus Maria** iſt Präſident der Akademie, und hat Proben ſeiner Wiſſenſchaften in der Phyſik, Mathematik und Litteratur gegeben *); **Euſtachius**, des vorigen Bruderſohn, Profeſſor bey der Univerſität, vornehmlich aber Aufſeher der Sternwarte, hat ſich durch ſeine Ephemerides bekannt gemacht. Im Jahr 1765 ward er wegen der Ueberſchwemmungen, welche die Gewäſſer um Bologna und Ferrara verurſachten, nach Rom geſchickt.

kannt. Es ward auch eine eiſerne Stange auf dem berühmten Inſtitut errichtet, allein die Bologneſer fürchteten ſo ſehr, der Blitz möchte nur dadurch herbey gelockt, und ein weit größrer Schade angerichtet werden, daß Verati die Stangen wieder wegnehmen mußte. Der kluge Pabſt Benedict XIV. dem das Wohl ſeiner Vaterſtadt ſo ſehr am Herzen lag, ſchrieb einen eigenhändigen Brief an die Bologneſer, um ihnen die Ableiter zu empfehlen: allein die Einwohner hegten ein gar zu großes Vorurtheil dawider, Verati mußte ſein Vorhaben aufgeben, und ſeit der Zeit iſt nicht wieder daran gedacht worden.

*) Man hat auch italieniſche und lateiniſche Gedichte von ihm, welche jede beſonders 1757 zum andern Mal aufgelegt worden. Seine Sermones in Bonon. inſtituto habitae, ſind nebſt einigen ſeiner und andrer Gelehrten Briefen, 1774 zu Baſſano in 8. gedruckt.

ſchickt. Man hat ſo wohl hierüber als über andre mathematiſche Gegenſtände verſchiedne Schriften von ihm. Es gab noch zween von dieſer Familie, **Johannes Petrus** und **Herkules Maria Zanotti**, die ſich durch kleine Schriften und Gedichte bekannt gemacht hatten: ſie ſind aber geſtorben. Bologna.

Der Pater **Vincent Riccati**, ein Jeſuit, iſt einer der größten Mathematiker von ganz Italien, ſo wie der Graf dieſes Namens, der ſich zu Treviſo aufhält. Erſterer beſitzt eine vortreffliche Stärke in der höhern Mathematik *). Der Pater **Marcello Cortinovis**, ein Barnabit, hat eine artige Foßilienſammlung angelegt, die man im Seminario der Barnabiten antrifft; er ſelbſt aber iſt aus großer Liebe zur Naturhiſtorie, als Mißionar nach Kalikut gereiſet.

Hieron. Saladini, Domherr an der Kathedralkirche, hat nebſt dem Pater Riccati, die eben angezeigten Inſtitutiones analyticae in drey Folianten herausgegeben. **Petronius Matteucci**, Profeſſor der Mathematik, und **Sebaſt. Canturzani**, Secretair der Akademie und Profeſſor der Phyſik des Inſtituts, und Profeſſor der Optik bey der Univerſität, ſind beyde oben als Gehülfen bey der Stern-

*) Seine Schriften ſind: de vſu motus tractorii in conſtructione aequationum differentialium. 1752. De ſeriebus recipientibus ſummam generalem Algebraicam aut exponentialem. 1756. in 4. Opuſculorum ad res Phyſicas et Mathematicas pertinentium. Volumina II. 1757. Inſtitutiones analyticae Tomi III. Bonon. 1765-72. er ſtarb 1775 in ſeiner Vaterſtadt Treviſo. Man hofft, ſein Bruder der gelehrte Graf Riccati, werde den fertig hinterlaſſenen dritten Theil der Opuſculorum, und die Geſchichte der Mechanik herausgeben.

Bologna. Sternwarte genannt worden. Der Graf und Prälat Alf. Malt. Bonſioli hat eine gute mechaniſche Schrift Principium Maupertuiſii de minima actione ad examen vocatum 1771. in 4. herausgegeben. L. Micheli hat zwey gute auf der See zu gebrauchende Inſtrumente erfunden und beſchrieben. Der obgedachte Riccati hat würdige Schüler hinterlaſſen an dem Jacob Mareſcotti, der von den lebendigen Kräften und den Gewäſſern um Bologna geſchrieben, an dem Pius Santoni, der jezt in Rom ein Amt bekleidet und eine vortreffliche Bibliothek beſitzt, an dem obgedachten Sabadini, und an den Prof. Pedevilla.

Der Marcheſe Gregorius Filippo Caſali, iſt Senator und Präſident der Malerakademie, er iſt ein guter Dichter, Mathematiker und Kenner der Künſte. Man ſieht bey ihm außer dem von ihm ſelbſt gemalten Bildniſſe einer Mad. Mathieu, auch ſonſt gute Gemälde. Der Pallaſt Caſali iſt längſt durch Frescomalereyen von Ludov. Caracci berühmt. Wir gedenken nur eines Abendmals von Aug. Caracci, verſchiedner Stücke aus der Schule der Caracci, eines ſchönen Bildes von Domenichino, und des berühmten Raphaels, wovon oben bey dem Pallaſte Magnani bereits Erwehnung geſchehen. Dieſe heilige Familie hat etwas von ſeiner erſten Manier, iſt aber doch ein Original, wenn gleich im Pallaſt Giuſtiniani zu Rom eines hängt, das mit dieſem ſehr viel ähnliches hat. Des Cajetanus Monti Brunelli iſt oben bey dem botaniſchen Garten des Inſtituts Enwehnung geſchehen.

Der Apotheker Zannoni beſitzt ein vortreffliches Herbarium, viele Verſteinerungen, Amphibien, ein Weingeiſt und andre Naturalien. Der Profeſſor Teſſari hat Elementa chemiae, und Linnaei

naei materiam medicam trium regnorum mit Noten drucken laſſen. Bologna.

Flaminius Scarſelli, der Ueberſetzer des Telemachs in italieniſche Verſe, war 1775 ſehr alt und kümmerlich; ſchrieb aber dennoch zum Verwundern gute Tragödien. Der Senat hat ihm deswegen ſeinen Beyfall bezeuget und in den Adelſtand erhoben. Seine letzten Stücke ſind Pauſania, und Oreſo 1774, und Egeo 1775 gedruckt.

Ein ſtarker Philoſoph und Dichter iſt der Unbekannte, welcher hat drucken laſſen: Philocentria, ſeu de innata corporum propenſione ad Centrum, *I. P.* poema in II. libros diviſum, 1774. 8.

Die beſten jetztlebenden Dichter ſind der Senator und Marcheſe Albergati Cappacello; ehemaliger polniſcher Kammerherr und Obriſter. Sein Luſtſpiel il Prigioniero, erhielt 1773 den Preis zu Parma, und im Jahr 1774 ward ſein Nuovo Teatro Comico, in zween Octavbänden gedruckt. Der Abt Vinc. Cam. Alberti iſt durch einen zu Parma in groß 4. prächtig gedruckten Saggio di Poeſie Italiene, 1773. bekannt. Er hat auch die Lebensbeſchreibung des berühmten Grafen Algarotti herausgegeben. Der Abt Trenta wird auch unter die guten jetzigen Dichter gezählt. Man hat verſchiedene Gedichte und ein Trauerſpiel von ihm.

Joh. Chryſoſt. Trombelli iſt Abt zu S. Salvatore. Er hat ſich durch ein großes aus etlichen Quartanten beſtehendes Werk von den Sakramenten berühmt gemacht. Der Dominikaner Valfredi, hat 1771 de uſu et Inſtitutione Jejuniorum temporum, in 4. geſchrieben.

Guid' Antonio Zanetti hat ein wichtiges Werk: Nuova Raccolta delle Monete e Zecche

 d'Ita-

Bologna. d'Italia angefangen, wovon 1775 der erſte Band in 4 gedruckt iſt.

Der Abt zu S. Maria di Reno, T. Aloyſ. **Mingarelli**, Profeſſor der griechiſchen Sprache, hat eine ſchöne Abhandlung de Pindari Odis conjecturae, 1772. bekannt gemacht.

Germano **Azzoguidi**, Profeſſor, hat 1733 Obſervatt. ad uteri conſtructionem pertinentes und Inſtitutiones Medicae, Vol. I. II. 1775. herausgegeben, die ſehr gerühmt werden. Der Arzt Guid' Antonio **Benelli** ſchrieb einen Diſcorſo apologetico delle Febbri biliofe, welche im Jahr 1772. im Schwange giengen.

Der Pater **Martini** gehört zu den größten theoretiſchen Muſikern in Italien. Er iſt ein Franziſcaner urd zugleich Kapellmeiſter der hieſigen Kloſterkirche dieſes Ordens. Er arbeitet ſeit vielen Jahren an einer Geſchichte der Muſik, die aus fünf Bänden beſtehen ſoll. Der erſte Band iſt 1757 zugleich in Folio und in Quart gedruckt. Der zwote war 1770 unter der Preſſe, er wird das Werk aber nicht zu Stande bringen, da er bereits 60 Jahre alt iſt. Er beſitzt eine faſt vollſtändige muſikaliſche Bibliothek, die auf 17000 Bände ſtark iſt; darunter die von der Muſik handelnden über 1000 Zechinen koſten. Er hat auch noch 1774 Eſemplare o Saggio fundamentale di Contra punto herausgegeben; darinn er die figurirte kräftige Kirchenmuſik wieder empor zu bringen ſucht, iſt aber von einem andern großen Muſiker dieſer Art den Ant. Eximeno in Rom 1775 wiederlegt worden.

Fabriken. Die Fabriken und Handwerker von allerley Art ſind von jeher zu Bologna in gutem Ruf geweſen. Die Seidenmühlen, oder durch Waſſer getriebene Maſchinen, vermittelſt welcher die ſeidenen Faden

ben *) gedreht oder gezwirnt werden, verdienen, daß ein Reiſender ſie in Augenſchein nimmt. Sie ſind Urſache, daß man die ſeidnen Zeuge in dieſer Stadt ſehr wohlfeil liefern kann. Das viele fließende Waſſer in Bologna erleichtert dieſe Fabrik ungemein. Goldblätter werden hier beſonders ſchön geſchlagen. Man macht Flor auf eine vorzüglich ſchöne Art. Nirgends wurden ſo gute Kämme, die zu den Weberſtühlen der ſeidnen Stoffe und Tapeten nöthig ſind, verfertigt. Das bologneſer Papier iſt vortrefflich und hat einen blauen Schein, den ſie ihm durch den Leim zu geben wiſſen. Die Spielcharten werden hier auf eine ganz andre Art als in Frankreich, oder ſo wie ſie du Hamel in der Beſchreibung der Künſte und Handwerke angiebt, gemacht. Bologna.

*) Ein großes Rad treibt viele hundert Haſpel. Erſt wird aus zween ganz zarten Faden einer zuſammengedrehet und alsdann abermals zween von dieſen gedoppelten Faden, welche erſt den rechten brauchbaren ſeidnen Faden, ſo wie er verarbeitet wird, ausmachen. Dieſe Maſchinen ſind ſchon ſeit 1341 im Gange. Anfangs war es bey Straſe des Galgens verboten, ſolche auswärts bekannt zu machen. Es haben ſich aber doch Verräther gefunden, daher man jetzt zu Turin und andern Orten genug von dieſen Maſchinen antrifft. Zu Anfang dieſes Jahrhunderts machte man im Bologneſiſchen 120000 Pfund Seide, anjetzo aber den vierten Theil weniger. Er nimmt jährlich ab, das Land wird ärmer und die Seide geht größtentheils roh zum Lande hinaus, anſtatt daß ſie ſonſt verarbeitet wurde. Eine ſolche Maſchine iſt unter andern auch zu Derby in England nachgemacht worden, wofür das Parlament, dem der ſie gemacht, 14000 Pfund Sterling geſchenkt hat.

Bologna.

Bologna iſt ferner berühmt wegen der Maccaroni, wegen der Cervelat- und anderer geräucherten Würſte *), wegen der feinen wohlriechenden Seifenkugeln, künſtlichen ſeidnen Bluhmen, Früchten von Wachs, worein Handſchuhe von dem feinſten Leder geſteckt werden, wegen des Theriaks, des Roſoli mit Anis, und anderer gebrannten Waſſer und eingemachten Früchten.

Vermittelſt des Reno, aus dem man in den Po kommen kann, werden die Waaren gegen Norden vertrieben. Auf den andern Seiten iſt Bologna mit den apenniniſchen Bergen umgeben, über die alles auf Mauleſeln geſchafft werden muß. Die Weintrauben ſind von herrlichem Geſchmack, inſonderheit die uva Paradiſa und uva Angola. Das Feld wird mit Rindvieh, das von großer Art iſt, beſtellt. Die Schweinszucht iſt beträchtlich; ſie ſind meiſtens von braunrother Farbe. Man trifft hier ganze Felder mit Melonen und Waſſermelonen an, die von vortrefflichem Geſchmack, und nebſt den Mortadellen, eine Art geräucherter Würſte, eine angenehme Speiſe ſind. Ueberhaupt hat Bologna an allen Lebensmitteln einen großen Ueberfluß. Der Hanf erreicht oft eine Höhe von zwölf bis dreyzehn Fuß. Die Oliven und der Tabak ſind berühmt,

*) Sonſt machte jedermann Cervelatwürſte, jetzt haben die Franciſcaner das Monopolium damit, und gebrauchen, um ſolches zu behalten, auswärtige Arbeiter dazu. Viele ſehen dieſen Mißbrauch ein, ſchreyen darüber, keiner hat aber das Herz ſich dawider zu ſetzen, und die landesverderbliche Gewohnheit bleibt. Die Franciſcaner ſchlichen ſich als Bettler in die Stadt, und man giebt ihnen jetzt auf 60000 Thaler jährliche Einkünfte.

berühmt, obgleich letzterer in Italien nicht viel taugt. Die bologneſer Hunde geben der Stadt auch eine Art von Verdienſt. Sie werden theuer bezahlt, und der Preis ſteigt, je kleiner ſie ſind. Um ihren Wachsthum zu hindern, wäſcht man ſie fleißig mit Brantewein. Von dem hieſigen Nußbaumholz wird wegen der ſchönen Adern vortreffliche Arbeit verfertigt. Bologna.

In der Gegend von Bologna findet man Bergkryſtall und bey Caſtello Creſpellano viele Verſteinerungen. Was die hieſige Gegend aber in Anſehung der Naturhiſtorie beſonders merkwürdig macht, iſt der ſo genannte leuchtende oder bologneſer Stein *). Man findet dieſen Stein, ſo viel bekannt iſt, nirgends als in der Gegend des Berges Paderno, und er iſt der einzige, der durch die bloße Calcination die Eigenſchaft erhält, daß er, wenn man ihn ein Paar Minuten ans Tageslicht legt, daſſelbe in ſich zieht, und nachgehends im Finſtern eine halbe Viertelſtunde leuchtet. Man verkauft ihn uncalcinirt Pfundweiſe, die calcinirten Stücke ſind aber theurer. Der Stein verliert nach ein Paar Jahren dieſe Eigenſchaft, erhält ſie aber wieder, wenn man ihn aufs neue calcinirt. Er iſt eine Art von Spath oder durchſcheinenden Talk und führt viele Schwefeltheile bey ſich, Bologneſerſtein.

 dieſe

*) Von den Petrefacten um Bologna und der Zubereitung des bologneſer Steins kann man Keyßlers Reiſen S. 981. nachſchlagen; desgleichen Voyage en Italie et aux Isles de l'Archipel par un Anglois, lettre 104. und 105. und den Beccari de phosphoris. Am gründlichſten hat Herr Marggraf, ein berühmter Chymiker, darüber geſchrieben. Die Abhandlungen ſtehen in ſeinen chymiſchen Schriften, und franzöſiſch in den Mem. de l'Acad. de Berlin.

Bologna. dieſe werden durch das Tageslicht, welches aus den ſubtileſten Strahlen des aus der Sonne kommenden Feuers beſteht, entzündet und leuchtet im Finſtern, bis ſie ſich nach und nach verzehren. Dieſe Eigenſchaft der Lichtſtrahlen läßt ſich am beſten mit dem Feuer, das eine Kohle glühend macht, vergleichen. Die Sonnenſtrahlen ſind zu heftig, deswegen legt man ihn lieber ans bloße Tageslicht. Wenn der Stein recht gut iſt, ſo kann ein brennendes Licht ſeine Schwefeltheile leuchtend machen, der Mondenſchein thut aber keine Wirkung darauf.*).

Die **Muſik** iſt zu Bologna in einem ſehr blühenden Zuſtande. Es giebt hier eine ſolge Menge Muſikanten, daß viele andre italieniſche Städte damit verſorgt werden. Die im Jahr 1666 geſtiftete Geſellſchaft der Filarmonici, blühet noch. Sie verſammlet ſich jährlich den 13ten Auguſt ſehr feyerlich in der Kirche S. Giovanni in Monte; da ein Wettſtreit unter den Komponiſten angeſtellt wird, und ein jeder ein Stück von ſeiner Arbeit aufführen muß. Die beſten jeztlebenden Muſiker ſind Ant. Mazzoni, Petr. Lanzi, die Aebte da Carpi, Zanotti und Coretti, und endlich Giov. Piantanida.

Theater. Das neue Theater, welches im Jahr 1760 erbauet worden, iſt in Anſehung ſeiner innerlichen Einrichtung eines der ſchönſten in Italien. Es ſteht auf dem Platze des Pallaſtes Bentivoglio, welchen Pabſt Julius II. abtragen ließ, weil die Familie ſehr

*) Es iſt zwar kein andrer Stein, der dieſe Eigenſchaft ſo vollkommen beſitzt, doch hat du Fay andre Subſtanzen, z. E. den Gyps von Montmartre bey Paris gefunden, die eine ähnliche Eigenſchaft haben, und aus des Beccari gemachten Verſuchen erhellet, daß mehrere Körper das Licht an ſich ziehen, wenn man ſie an die Sonne ſetzt.

ſehr mächtig und der päbſtlichen Oberherrſchaft ge= fährlich war. Der Baumeiſter iſt Bibiena. Der Saal iſt ein halber Cirkel, welcher verſchiedne erhöhete Reihen zum Sitzen, und oben drey Reihen hervorſtehende Logen nach verſchiedner Bauart hat. Die Vorſcene iſt prächtig ausgeziert. Die Gänge zu den Logen ſind helle und breit, die Treppen bequem, und überall herrſcht Ordnung und Reinlichkeit. Der Anblick des Saales iſt wegen des zahlreichen Adels, der hier lebt, prächtig. Die Damen haben während der Oper in ihren Logen Geſellſchaft; überhaupt iſt das Getöſe ſo ſtark, daß man wenig von der Muſik höret, wenn man nicht in der Nähe des Orcheſters ſteht. Bologna.

Wir können Bologna unmöglich verlaſſen ohne etwas von dem Farinelli, den größten Sänger dieſes Jahrhunderts zu erwehnen. Er iſt 1705 zu Neapel geboren, und heißt eigentlich Carlo Broſchi. Sein erſter Lehrmeiſter war ſein Vater, nachgehends ſtudirte er unter Porpora. Im Jahr 1734 kam er nach England, und 1737 nach Spanien, wo er von Philipp V. einen Gehalt von 12000 Thalern genoß. Ferdinand VI. ſetzte ſolchen fort, und ſchenkte ihm den Orden von Calatrava. Als der jetzige König den Thron beſtieg, und die Oper abſchaffte, mußte Farinelli auch fort, doch ward ihm ſein Gehalt jährlich wegen ſeiner beſondern Verdienſte und als dem Günſtling der vorigen Könige ausgezahlt. Er verließ alſo Spanien nach einem Aufenthalte von 24 Jahren, und wählte Bologna 1761 zu ſeinem Sitze, wo er von ſeinem Vermögen auf einen anſtändigen Fuß lebt, und ſeine Tage in Ruhe beſchließt. Seine Manier zu ſingen war nicht ſehr gekünſtelt, ſondern er nahm mehr durch Simplicität und durch das Pathetiſche ein, welches mit unnachahmlicher

Bologna. Zärtlichkeit verbunden war. Farinelli ſang einſt, als er einen unglücklichen Helden, in der Oper zu London vorſtellte, mit ſolchem Affekt, daß Sineſino, ein anderer berühmter Sänger, der ihn zum erſten Mal hörte, und die Rolle eines wütenden Tyrannen hatte, ſeiner Rolle vergaß, zum Farinelli hinlief, und ihn öffentlich auf der Bühne umarmte.

Man ſagt, die Bologneſer wären von einem offenherzigen Charakter; ſie ſind ſtandhafte Freunde, aber auch unverſöhnliche Feinde. Man rühmt ſie als fleißige und arbeitſame Leute. Sie reden viel und thun gern mit ihrer Wiſſenſchaft groß.

Die Männer gehen franzöſiſch gekleidet, nur daß die von ſchlechtem Stande oft, zumal im Winter einen Mantel tragen. Das Frauenzimmer iſt meiſtens wohlgeſtaltet; die Vornehmen kleiden ſich nach der pariſer Mode, die vom Bürgerſtande tragen zugeknöpfte Weſten mit engen Ermeln. Sie hängen über dieſes einen Schleyer um, den ſie um den Leib zu binden, doch ſo, daß man das Geſicht ſehen kann. In der Trauer laſſen ſie ihn auf der Gaſſe über das ganze Geſicht hängen. Sie ſind dadurch ſo unkenntlich, daß ihre eignen Männer ſie nicht gewahr werden würden, wenn ſie auf unerlaubten Wegen giengen. Die Bauerweiber tragen Strohhüte, die Haare zuſammen gebunden, und um den Hals einen Kragen von Battiſt, der mit einer kleinen Spitze beſetzt iſt.

Der bologneſer Schuh. Der bologneſer Fuß iſt allenthalben in Italien bekannt, und durch die Schriften des Riccioli, Manfredi und Caſſini berühmt worden. Er hält vierzehn Zoll und ſechs Zehntheil einer Linie nach pariſer Maaß. Eine Ruthe hält zehn bologneſer Schuh,

Schuh, oder eilf pariſer Schuh, acht Zoll und ſechs Linien. Bologna.

Italieniſche Meilen.

Wenn von italieniſchen Meilen die Rede iſt, verſteht man gemeiniglich ſolche, deren beynahe ſechzig auf einen Grad gehen. Sie halten fünfhundert bologneſer Ruthen. Dieſe werden auf den Landcharten, wenn miglio Italiano da ſteht, gemeint, und kommen den geographiſchen Meilen, deren ebenfalls ſechzig auf einen Grad gerechnet werden, ziemlich gleich. Um den großen Unterſchied der italieniſchen Meilen zu zeigen, wollen wir nur einige anführen: Ein Grad hält vier und ſiebenzig und eine halbe Meile zu Rom, drey und funfzig und eine halbe zu Ancona, ſieben und funfzig und fünf Sechstheil zu Bologna, ein und achtzig und eine halbe zu Ferrara, ſechs und ſiebenzig und ein Viertel zu Perugia, ſieben und funfzig und eine halbe zu Ravenna, ſieben und ſechzig und eine halbe zu Florenz, acht und vierzig in Piemont, u. ſ. w. In England rechnet man auf einen Grad neun und ſechzig Meilen, in Frankreich ſieben und funfzig Meilen, nämlich die Meile zu tauſend Klaftern gerechnet, und in Deutſchland funfzehn Meilen, deren eine dreytauſend vierhundert franzöſiſche Klafter beträgt.

Ehe wir Bologna verlaſſen, müſſen wir noch der ſonderbaren Grabſchrift Aelia Laelia Criſpis gedenken, worüber ſich die Gelehrten die Köpfe zerbrochen und ein Paar Dutzend Abhandlungen geſchrieben haben. Sie iſt zu Caſa Ralta, eine Meile von der Stadt in einem Hofe eingemauert, verdient aber nicht, daß man ſo weit deswegen geht. Wer ſie leſen will, findet ſie nebſt den mancherley Erklärungen in Keyßlers Reiſen S. 954.

Reiſe von Bologna nach Florenz.

Drey und zwanzigſter Abſchnitt.

Reiſe von Bologna nach Florenz.

Von Bologna bis Florenz rechnet man ſieben und funfzig italieniſche Meilen, oder neun Poſten. Auf den erſten Poſten muß man für eine Chaiſe mit zwo Perſonen drey Pferde nehmen, weil man das apenniniſche Gebirge zu überſteigen hat. Das dritte Pferd wird mit vier und einen halben Paul bezahlt. Dieſe Gebürge ſind meiſtens öde, anſtatt daß man ſie mit eben dem Fleiße als in Savoyen, und in der Schweiz anbauen könnte. Der ganze Weg bis Florenz wird gleichſam durch den Monte traverſo in zween Theile getheilt, deren erſte Hälfte bergan, und die andere abwärts geht. Gedachter Berg liegt der Länge nach queer über die Strecke der apenniniſchen Gebirge, iſt ſehr ſteil, von oben nach unten unordentlich geborſten, und beſteht ganz aus Lava, weil er durch den Ausbruch eines ehemaligen Vulkans entſtanden. Unter den in Menge herumliegenden loſen Steinen, welche Merkmale der alten Zerſtörung ſind, bemerkt man viele große und kleine Kalkſteinsſtücke. Ueberhaupt findet man auf dieſem Wege, und etliche Meilen weiter als Pietra Mala, eine Menge Spuren alter Ausbrüche von ehemaligen Vulkanen, wie Herr Ferber weitläufig zeigt.

Erdfeuer bey Pietra mala.

Bey dem Dorfe Pietra mala unweit Fiorenzuola, fünf und zwanzig Meilen von Bologna, ſieht man den berühmten Vulkan, oder die aus der Erde hervorbrechenden Flammen, welches eines der merkwürdigſten natürlichen Phönomene in Italien iſt, und die Aufmerkſamkeit der Reiſenden verdient.

Reiſe von Bologna nach Florenz.

dient *). Die Einwohner nennen dieſe Flammen fuoco di legno. Der Platz, wo ſolche hervorbrechen, hat zehn bis zwölf Fuß ins Gevierte, und liegt auf der halben Höhe eines Berges. Der Boden iſt ſo wie rings umher ſteinigt, ohne daß man Ritzen oder Spaltungen darinn bemerket; einige Schritte davon wachſen Gräſer und allerley Kräuter. Die Flamme iſt ſo helle, zumal bey regnigten finſtern Nächten, daß die umliegenden Berge dadurch erleuchtet werden. Wir wollen hier die Bemerkungen des Herrn de la Lande einrücken **).

„Als ich dieſen Ort den 25ſten October 1765 „bey einer kalten und feuchten Nacht beſuchte, wir„belte ſich die Flamme an zween Stellen mit größ„ter Lebhaftigkeit empor, ſie mochte ohngefähr im „Durchmeſſer einen Schuh und eben ſo viel Höhe „haben. Auf dem übrigen Platze brachen nur dann „und wann kleine lichte Flammen von blaulichtem „Schein, wie angezündeter Weingeiſt, zwiſchen „den Kieſeln hervor, und flatterten auf der Ober„fläche fort. Goß man Waſſer auf die Flamme, ſo

*) Um dahin zu gelangen muß man eine ſtarke halbe Stunde durch ſehr ermüdende und ſteinigte Abwege gehen.

**) Mit dieſen treffen die Verſuche des Herrn Bernoulli zu Ende des Juniusmonats 1775, meiſtens überein. Man ſehe deſſen Anmerkungen über die erſte Ausgabe dieſer Reiſen. Man kann auch damit vergleichen, was Herr Ferber in ſeinen Briefen S. 340. ſagt. Letzterer beſchreibt die Flamme klar und weißgelb; erſterer hingegen theils blau, theils gemeines Feuerroth, theils unten blau und oben roth: welches vermuthlich von der verſchiednen Beſchaffenheit der brennbaren Dünſte zu verſchiednen Zeiten herrührt.

Reiſe von Bologna nach Florenz.

„ſo ſprudelte ſie und verlöſchte einen Augenblick, er„hielt aber gleich ihre völlige Lebhaftigkeit wieder. „Kratzte man ſtark in der Erde herum, ſo ward die „Flamme an einigen Orten unterbrochen, an an„dern aber noch heftiger. Das Holz ließ ſich geſchwind „dabey anzünden, die umliegenden Steine empfan„den aber nichts von der Hitze, ja der Boden war „nicht einmal erwärmet, außer an den Stellen, „wo die Flamme wirklich brannte. Bey heftigen „Stürmen ſoll die Flamme zuweilen, wiewohl ſehr „ſelten erlöſchen: man darf alsdenn aber nur ein „Licht in der Nähe halten, ſo entzündet ſie ſich ſo„gleich wieder. Wegen des ſtarken Windes ließ „ſich dieſes Mal der Geruch der Flamme nicht „recht unterſuchen; er näherte ſich dem Schwefel, „oder vielmehr dem Steinöl. Ein gewiſſer Natur„kündiger hat mich verſichert, daß die Flamme ſehr „ſtark nach Benzoe (Aſa dulcis) röche, und die ge„lehrte Laura Baſſi behauptet, daß der Geruch et„was ähnliches mit dem habe, welchen die elektri„ſchen Verſuche zuweilen hervorbringen. So viel „iſt gewiß, daß man das Feuer viel heftiger ſpüret, „wenn Gewitter in der Luft ſind, woraus man ei„ne Aehnlichkeit mit dem elektriſchen Feuer ſchlieſ„ſen ſollte.“

Targioni hält ſich bey dieſem merkwürdigen Feuer in ſeinen Reiſen durch Toſcana gar nicht auf, es ſcheint nur aus einer Stelle (S. 300 im vierten Bande) daß er ſolches für den Ueberreſt eines ausgebrannten Vulkans halte *). Es giebt in einiger Entfer-

*) Fougeroux hält in den Schriften der pariſer Akademie vom Jahr 1770 dafür, daß ein ſehr flüchtiges entzündbares Oel durch ein unterirrdiſches Feuer in die Höhe getrieben werde, und daß dadurch

Entfernung noch zwo Stellen, wo jedoch ſehr ſelten dergleichen Flammen wahrgenommen werden. Eine halbe Meile von hier, bey dem Hauſe Colinella, liegt ein Brunnen Aqua buia genannt, deſſen Waſſer kalt iſt, ſich aber, weil die Oberfläche mit Bergöl überzogen iſt, wie Weingeiſt entzündet, wenn man ſich der Oberfläche mit einem Schwefelfaden nähert und oft ſo lange fortbrennet, bis ein heftiger Wind oder Regen die Flamme auslöſcht. Das Waſſer mac,: eine Bewegung, als wenn es kochte, welches vermuthlich von den aus der Tiefe empor ſteigenden Dünſten herrührt, wie man ſolches auch bey dem See Agnano unweit Neapel wahrnimmt.

Reiſe von Bologna nach Florenz.

Bey Porretta am Fuße des Berges, von dem der Reno herunter kommt und nach Bologna läuft, giebt es Bäder, deren Oberfläche ſich entzündet, wenn man ſich mit einem Lichte nähert. Sie ſind auf dem Landgute der Familie Ranuzzi. In dem Hofe dieſes Landhauſes, welches am Fuße des jeztgedachten Berges liegt, ſteigen an einem gewiſſen Orte Dünſte empor, die einige Monate brennen, wenn man ſie nicht mit Gewalt auslöſcht. Der gelehrte Naturkündiger Pater Boſcowich iſt ein Augenzeuge davon geweſen. Zu Velleja bey Piacenza und zu Barigazzo unweit Modena, giebt es auch dergleichen brennbare Quellen.

Brennende Bäder.

Von Pietra mala kann man die Poſtſtraße über Fiorenzuola nehmen, wenn man nicht die andre

dre

durch dieſes merkwürdige Phänomen entſtehe. Herr Jagemann gedenkt dieſer natürlichen Merkwürdigkeit ſehr kurz und auch nicht allerdings richtig in ſeiner neuen Beſchreibung von Toſcana.

Reiſe von Bologna nach Florenz.

dre Route von Lojano über le Maſchere wählet. Beyde haben eine gleiche Anzahl Poſten.

Fiorenzuola.

Auf der erſten Straße liegt Fiorenzuola, ein kleines Städchen in einem fruchtbaren Thale. Kaum hat man dieſen Ort verlaſſen, ſo erhebt ſich der Giogo, einer der höchſten apenniniſchen Berge, der ſehr beſchwerlich zu paſſiren iſt, ob man gleich ſeit einigen Jahren den Weg ſo viel möglich ausgebeſſert hat. Der Berg ſelbſt giebt herrliche maleriſche Ausſichten.

Die andere Straße geht über le Maſchere. Nicht weit von dieſem kleinen Orte liegt ein ſchönes Landhaus der Familie Gerini, wovon der Majoratsherr, ein Bruder des durch ſeine Gemälde berühmten Marcheſe Gerini in Florenz, aller Vorſtellungen ſeiner Anverwandten ungeachtet im Jahr 1765 ein Jeſuit geworden; und dicht dabey der Flecken Ronta, wo der durch Inoculirung der Blattern vor einigen Jahren ſo berühmte Medicus Gatti geboren worden. Vierzehn Meilen vor Florenz kommt man über Cavagiuolo, ein großherzogliches Luſtſchloß mit Thürmen und Gräben und das Stammhaus der Medici. Von hier führt ein ſehr angenehmer Weg bis Florenz.

Vier und zwanzigſter Abſchnitt.

Florenz.

Florenz.

Beſchaffenheit von Toſcana, der Dom, der alte Pallaſt.

Der ältern Charten nicht zu gedenken, ſo können Reiſende ſich entweder die Charte, welche Verkruis 1742 zu des Dempſters Etruria geſtochen oder des Cigni durch Petroſchi 1745 geſtochenen Stato generale della Toſcana, oder der bald zu gedenkenden Charte von Morozzi, welche die richtigſte von allen iſt, anſchaffen.

Charten u. Eintheilung von Toſcana.

Auf den Charten findet man Toſcana gemeiniglich in drey Theile, das Florentiniſche, Piſaniſche und Sieneſiſche abgetheilt: richtiger wäre die Abtheilung in den alten und neuen Staat, letzterer begreift blos das Sieneſiſche, und der alte alles übrige zuſammen genommen, was die Republik 1531 beſaß, als Alexander de Medici Herr derſelben ward, darunter gehören die ehemals freyen Republiken Arezzo, Cortona, Piſtoja, Volterra und Piſa. Die Landesregierung war bis zum Jahr 1772 ſehr verwirrt, da der jetzige Großherzog ſolche auf einen ordentlichen Fuß ſetzte. Er theilte den alten Staat in 40 Obergerichte (Vicariate) 65 Untergerichte (poteſterie) und in das Stadtgerichte (il circondario di Firenze), welches wieder in 6 Poteſterie eingetheilt iſt. Die Oberrichter, Vicari haben ſowohl in Civil- als Criminalſachen zu entſcheiden, welche letztere ſie nicht nur in ihrem eignen Bezirk, ſondern auch in den ihnen untergeordneten Poteſterien ausüben. Die Unterrichter (i Poteſta) beſchäfftigen ſich blos mit Civilſachen,

Florenz. wenn ihnen ihre Oberrichter nicht die Criminalacten zuſchicken, um die Sachen geſchwinder zu Ende zu bringen. Für die Lehnsſachen der Edelleute iſt ein beſondres Gericht angeordnet. Der neue Staat, oder das ſieneſiſche Gebiet iſt in die obere und untere Provinz abgetheilet, die obere beſteht in 6 Capitanati, und die untere in 8 Poteſterien *).

Das Großherzogthum Toſcana iſt von jeher ein wohl angebauetes Land geweſen, darinn Handlung und Künſte geblühet haben. Die alten Etrurier waren ſchon vor der Römer Zeiten durch ihren Handel und Reichthum mächtig. Von dem Zuſtande der Künſte bey ihnen ſind nicht nur die toſcaniſche Ordnung, ſondern auch in Anſehung der Bildhauerey und Malerey der etruriſche Styl, welchen man aus den ſchönen antiken Vaſen erkennet, ein deutlicher Beweis **).

Toſca=

*) Wer den Staat von Toſcana genau kennen lernen will, dem empfehlen wir die mit vielem Fleiß aufgeſetzte Geographiſche Beſchreibung von Toſcana durch Herrn Jagemann, Gotha. 1775. Jeder Reiſende ſollte es bey ſich führen.

**) Von dem alten Zuſtande des Landes kann man den Dempſter de Etruria regali, Florenz, 1724 in Folio, nachleſen. In Anſehung der heutigen Naturgeſchichte ſind des Doctor Targioni Tozzetti Relazioni d'alcuni viaggi fatti in diverſe parti della Toſcana. Vol. I - VI. Florenz 1751, gut zu gebrauchen. Man hat eine neue viel verbeſſerte Auflage davon angefangen, ſie iſt aber ins Stecken durch den Bankerott des Verlegers gerathen, jedoch wieder angefangen worden, und im Jahr 1776 iſt der IX. Theil davon erſchienen. Man trifft darinn die ſehr gute Charte des Großherzogthums an, die Ferdin. Morozzi gezeichnet hat. Herr le Lorgne, Profeſſor der franzöſiſchen Sprache, der ſelbſt Toſcana als Liebhaber der Naturgeſchich=

Toſcana iſt eines der ſchönſten Länder von Italien. Es hat viele Berge, worinn man Alaune, Eiſen, etwas Silber und andre Mineralien findet. Es fehlt auch nicht an Brüchen von Alabaſter, Porphyr und ſchönen Arten von Marmor. Das platte Land bringt Getraide, Wein, Safran, und Küchengewächſe im Ueberfluß hervor *). Die Menge von Maulbeer- und Olivenbäumen verſchaffen den Einwohnern einen beträchtlichen Oel- und Seidenhandel. Die Maulbeerblätter werden zwey Mal abgeblattet, und dadurch eine zwiefache Zucht von Würmern aufgezogen. Wenn die Blätter zum dritten Mal ausſchlagen, ſo läßt man zuweilen auch die Eyer noch einmal ausbrüten; wiewohl die Regierung ſolches nur in dem Fall, wenn die vorige Zucht nicht gerathen iſt, zuläßt. Insgemein werden dieſe Blätter im Herbſte für das Vieh aus Mangel hinlänglicher Wieſen verfüttert. Man kann ſich daraus einen Begriff von der Menge roher Seide, welche Toſcana liefert, machen. Der größte Theil davon wird in Florenz, Livorno und Lucca verarbeitet. Florenz.

geſchichte durchreiſet iſt, wird das Buch, welches viele intereſſante Nachrichten für den Naturforſcher enthält, franzöſiſch überſetzen, die vielen hiſtoriſchen Dinge, welche keinem Auswärtigen wichtig ſind, weglaſſen, und dadurch für die Naturliebhaber ein weit brauchbareres Buch liefern.

*) Im Jahr 1771 betrug die Aerndte in ganz Toſcana 129335 Barili Baumöl, jedes zu 140 florentiniſche Pfund. 5,455700 Schfl. Weizen (zu 55 flor. Pfund 3,529,853 Schfl. an allen übrigen Arten von Getreide. 783000 Schfl. Kaſtanien. Man bauet jährlich ohngefähr 194000 Pfund Seide und führt 119000 Pfund ſeidne Waaren aus.

Florenz. Die Früchte ſind von vortrefflichem Geſchmack, inſonderheit werden die Cedraten von Florenz und die Waſſermelonen von Piſtoja hochgeſchätzt. Die florentiner Weine hält man für die ſchmackhafteſten und geſundeſten von ganz Italien. Die Gattungen derſelben ſind mancherley, und nach der beſondern Gege.id und Lage von anderm Geſchmack, der rothe iſt etwas dick und ſchwer, der weiße hingegen von ſehr feinem Geſchmack. Unter jenen ſchätzt man den Montepulciano und Artimino, und unter dieſen den Vino caſtello, welcher ſich aber nicht weit verführen läßt. Im Florentiniſchen und um Livorno auf den Hügeln bauet man die beſten Arten; man bindet ihn faſt nirgends an Pfähle, ſondern läßt ihn an die Bäume hinanwachſen.

Unter den großen Bäumen in Toſcana ſind die gemeinſten die Cypreſſen und Piencheubäume (Pinus pinea) bey den Italienern Pigni genannt. Die letztern tragen länglich weiße Kerne, welche in Deutſchland Pienchen heißen, und an verſchiednen Speiſen gebraucht werden, oder ſind vielmehr die Saamen in den Zapfen des Baums. Weil ſie mehlicht ſind, ſo bäckt der gemeine Mann ſie gemahlen unter das Brod. Die große Anzahl der Jeſmin- und Pomeranzenbäume dient den Einwohnern, um Eſſenzen und Oele daraus zu bereiten, womit ein anſehnlicher Handel getrieben wird.

Auf den Bergen wachſen viele **Kaſtanienbäume**, welche eine Menge Früchte tragen, und **wilde** genannt werden, weil ſie weniger ſchmackhaft ſind als die **Marronen**, welche nur von eingeimpften Bäumen kommen, und durch die Cultur ſo groß werden; denn wenn man Marronen ſäet, ſo entſtehen wieder kleine oder wilde Kaſtanien daraus. Die Kaſtanien werden im October eingeärndtet,

tet, und am Feuer getrocknet, wodurch ſie ſich auf- behalten und mahlen laſſen. Die Einwohner der Gebirge leben meiſtens davon. Florenz.

Die Oelbäume machen einen wichtigen Handlungszweig aus. Im Florentiniſchen pflanzt man ſie auf dem gepflügten Acker zwiſchen den Weinſtöcken in Reihen, im Piſaniſchen nur auf Anhöhen nach Art eines Waldes fünf Ellen aus einander. Die dickſten und älteſten Aeſte müſſen oft abgeſchnitten werden, um jüngern Platz zu machen, weil die Erfahrung lehrt, daß die jungen Oelbäume tragbarer ſind. Um Piſa erndtet man die Oliven nicht, wie ſonſt in Toſcana üblich iſt, auf einmal ein, ſondern läßt ſie von ſelbſt herabfallen, und die Sammlung dauert von Ende Octobers bis zum Monat May. Daher iſt das piſaniſche Oel auch das beſte von ganz Toſcana. Ueberhaupt fehlt es dieſem Lande nicht an Gehölzen. Das Gebirge Golfolina iſt mit Eichen und Fichten bedeckt. Die Anhöhen von Agnano bis Aſciano tragen nichts als Gebüſche, Steineichen, Pantoffelholz und Fichten. Die ganzen Meerküſten der Maremma und die daſigen Hügel ſind mit Holz beſetzt.

Der Ueberfluß und die Gelegenheit die Produkte abzuſetzen, muntert den Landmann zum Fleiße auf *). Die Männer ſo wohl als die Weiber ſind groß und wohl gebildet: der geſunde reine Himmelsſtrich giebt ihnen eine lebhafte Farbe. Das ſchöne Geſchlecht beſitzt hier vorzügliche Reizungen, und manche derſelben haben die unterſcheidenden Züge, die man ſonſt insgemein römiſche Schönheiten nennt.

 Die

*) Man ſehe von der Einrichtung der Landgüter in Toſcana die Einleitung.

Florenz. Die Lebensmittel ſind in einem wohlfeilen Preiſe; die Familien können daher bey einem mäßigen Vermögen bequem und angenehm leben. Von dieſen Vortheilen genießen die Fremden nichts, ſondern müſſen den toſcaniſchen Wirthen die Zeche theuer bezahlen; es ſey denn, daß ſie in einem Privathauſe Koſt und Logis haben. Die Wege ſind mehrentheils gut, ausgenommen von Siena nach Rom, hingegen die Flüſſe deſto beſchwerlicher. Da ſie meiſtens auf den apenniniſchen Gebirgen entſpringen, ſo ſchwellen ſie beym Regenwetter plötzlich an, und ſetzen den Reiſenden oft in die Nothwendigkeit, zu warten, bis das Waſſer gefallen, oder mit Gefahr durchzufahren. Es iſt deswegen am beſten dieſes Land, ſo wie die Lombardey, zu einer Jahrszeit zu beſuchen, da man nicht viel von ſtarken Regengüſſen zu befürchten hat.

Der Winter dauert hier vom Anfange des Decembers bis zu Ende des Februars. Jedoch iſt er auch in dieſen Monaten, wenn man die Gebirge ausnimmt, nicht ſtrenge; man genießt einer gemäßigten Luft, wenn gleich die benachbarten apenniniſchen Berge mit Schnee bedeckt liegen*). Es wird daher in den Kaminen zu Florenz nicht alle Tage Feuer angezündet: das Frauenzimmer trägt einen ſilbernen Feuertopf am Arme, um ſich daran zu wärmen, und die Männer treten um ein großes Kohlfeuer, das in die Mitte des Zimmers geſetzt wird.

*) Ein Beweis des glücklichen und gelinden Himmelsſtriches iſt unter andern auch, daß das Eis, welches man im Winter von den nahen Bergen ſammlet, für ein Regal gerechnet wird, worauf der Landesherr durch Verpachtung an die Meiſtbietenden ſein Recht überläßt.

wird. Sonſt ſahe man zu Florenz in den beſten Häuſern nichts als papierne Fenſter, weil die Einwohner glaubten, daß das in Oel getränkte Papier die Sonnenſtrahlen im Sommer und im Winter das Durchdringen der Kälte abhalte. Jetzt bemerkt man ſolche nur an den ſchlechten Bürgerhäuſern. Man findet im Toſcaniſchen zwar keine Ueberreſte von alten Gebäuden, hingegen ſind deſto mehr Vaſen, Gefäße, Münzen, Opferinſtrumente, welche Beweiſe der alten etruriſchen Kunſt ſind, entdecket worden. Florenz.

Florenz lat. *Florentia* ital. *Firenze* hat nach einiger Meynung ſeinen Namen von der herrlichen Gegend erhalten, worinn die Stadt liegt, ſo wie die Italiener ihr noch heutiges Tages den Beynamen der ſchönen geben. Wenige Städte haben eine ſo glückliche Lage. Die umliegende Gegend ſcheint ein einziger Garten zu ſeyn, wo Hügel, Thäler, Bäume, Wieſen und Waſſer beſtändig abwechſeln, und die Stadt ſelbſt hat nicht weniger alle Vorzüge, deren ein ſchöner Ort nur fähig iſt. Bey der letzten Zählung unter dem Marquis de Botta im Jahr 1761 belief ſich die Anzahl der Einwohner auf 65000. Im Jahr 1766 fanden ſich 18000 Familien, die aus 76000 Perſonen beſtunden *). Man rechnet 9000 Häuſer. Im Jahr 1767 waren die Einwohner auf 78635 Seelen geſtiegen, und nun zählt man über 80000 **). Lage der Stadt.

*) Zu der Zeit, da die mediceiſche Familie ſich der Stadt bemächtigte, und die Handlung ſehr blühend war, ſtieg die Anzahl drey Mal ſo hoch. Im Jahr 1766 zählte man in den 2559 Parochien des Staats 945063 Einwohner, darunter waren 14047 Ordensleute, 8355 Weltgeiſtliche, 3529 Clerici.

**) Man ſehe des D. Marco Laſtri Ricerche ſull antica e mo-

Florenz. Die Stadt liegt unter der Breite von drey und vierzig Grad ſechs und vierzig Minuten. Ueber ihren Urſprung giebt es verſchiedne Muthmaßungen, die Geſchichtſchreiber gedenken ihrer erſt zur Zeit der Triumvirate. Cäſar ſchickte eine Kolonie von ſeinen Soldaten dahin. Sie wurde bald darauf anſehnlich und die Via caſſia führte zu derſelben. Bey dem Verfall des römiſchen Reichs machte ſie ſich bald unabhängig. Attila und darauf Narſes bemächtigten ſich derſelben. Sie wurde zerſtört und erſt von Kaiſer Carl dem Großen wieder erbauet. Darauf wurde ſie von eignen Marquis beherrſcht. Nach dem Tode der Gräfin Mathildis, welcher im Jahr 1115 erfolgte, bekam die Stadt die Form einer Ariſtokratie, und führte Kriege mit Lucca, Siena, und inſonderheit mit der mächtigen Republik Piſa, welche endlich die Oberherrſchaft der Florentiner erkennen mußte. Die Stadt war lange Zeit ein Opfer des Neides und der Zwietracht der vornehmſten Familien; ſie jagten ſich einander wechſelsweiſe aus der Stadt, bis endlich die mediceiſche Familie die Oberherrſchaft behielt *).

Die

e moderna popolazione di Firenze per mezzo dei Regiſtri del Batteſimo di S. Giovanni dal 1451 al 1774. in 4. 1775. keine gründliche politiſche Arithmetik muß man aber hier nicht ſuchen.

*) Keine Stadt kann ſich rühmen, ſo viele und ſo große Geſchichtſchreiber gehabt zu haben, als Florenz. Die Geſchichte des Aretino, Guicciardini, Machiavello, Varchi, Borghini, Nardi und andere ſind vortrefflich, aber nur Stücke, es iſt zu bedauren, daß ſich noch keiner an eine ordentliche zuſammenhängende Geſchichte gewagt hat. Ein Verzeichniß der florentiniſchen Geſchichtſchreiber findet man in des de la Lande Voyage en Italie. T. II. p. 152.

Florenz. Mediceiſche Familie.

Die Geſchichte des berühmten mediceiſchen Hauſes iſt ſo ſehr mit der Geſchichte der Kunſt und der Wiſſenſchaften verknüpft, und bey Beſehung der Merkwürdigkeiten von Florenz ſo nothwendig, daß wir die Folge der Regenten aus demſelben hier einzurücken für nöthig halten. Die Medices hatten ſich durch die Handlung große Reichthümer erworben, und ſtunden zu Florenz in großem Anſehen. **Coſimus**, der ſo genannte **Vater des Vaterlandes**, brachte es nicht durch Gewalt, ſondern durch gütiges Betragen, Freygebigkeit und Klugheit dahin, daß er ohne den Titel zu haben, alle Gewalt allein beſaß. Er war es, von dem Voltaire ſagt, daß er mit einer Hand den Handel und mit der andern das Staatsruder führte, der zu gleicher Zeit ſeine Factoren und auswärtige Geſandten hörte, ſich dem Pabſt widerſetzte, Kriege führte und Frieden ſchloß, dem Volke Schauſpiele gab, die Wiſſenſchaften liebte und die Gelehrten dazu aufmunterte. Seine Feinde brachten es dahin, daß er einmal verbannet wurde, man berief ihn aber nach einem Jahre zurück, und er genoß der höchſten Ehre bis 1464, da er ſtarb. Das Anſehen des großen Vaters machte, daß der Sohn **Petrus**, ob er gleich kränklich und ſchwach war, ein gleiches Anſehen bis an ſeinen 1472 erfolgten Tod behielte. Petrus hatte zween Söhne, den

Laurentius und **Julianus**. Der letztere verliebte ſich nebſt einem Franciſcus Pazzi in eine Dame, worüber die berühmte Verſchwörung der Pazzi entſtund, vermöge deren beyde Brüder während der Meſſe im Jahr 1478 umgebracht werden ſollten. Laurentius entkam ſeinen Mördern glücklich. Er wurde bald darauf das Haupt oder Principe der Republik, und erhielt wegen ſeiner prächti-

Florenz. gen Lebensart und des Geſchmacks an den Wiſſenſchaften die Beynamen der **prächtige** und der **Vater der Muſen.** Er berief die griechiſchen Künſtler, welche nach der Eroberung von Conſtantinopel 1453 in der Welt herumirreten, nach Florenz, errichtete eine Akademie der Künſte, ließ Manuſcripte aufkaufen, und gab den Gelehrten Beſoldungen. Von ſeinen beyden rechten Söhnen folgte ihm **Petrus** II. und **Johannes** ward unter dem Namen Leo X. Pabſt, welche Ehre auch ſeinem natürlichen Sohn **Julius** unter dem Namen Clemens VII. widerfuhr *).

Petrus II. mußte flüchtig werden, und ertrank 1504 im Neapolitaniſchen in einem Fluſſe. Sein Sohn

Laurentius II. ward durch Hülfe ſeines Oheims des Pabſts Leo X. Herzog von Urbino, er ſtarb 1518 und hinterließ eine Tochter, die nachmalige blutdürſtige Königinn in Frankreich Catharina von Medicis, und einen natürlichen Sohn

Alexander, welchen Kaiſer Carl V. zum Herzoge von Florenz machte, und ihm zugleich ſeine natürliche Tochter Margaretha gab. Er wurde von ſeinem Vetter Laurentius ermordet, und mit ihm erlöſchte der erſte Zweig dieſes Hauſes.

Der andre Zweig ſtammte von **Laurentius** I. Bruder von Coſmus dem Vater des Vaterlandes, welcher den **Petrus Franciſcus** I. erzeugte, deſſen Sohn hieß **Laurentius** II. und deſſen Sohn **Petrus Franciſcus** II. Von dieſem war **Laurentius**

*) Der dritte Pabſt aus dieſem Hauſe war Alexander, unter dem Namen Leo XI. welcher aus einer dritten Linie abſtammte, von der die Fürſten Ottojano im Neapolitaniſchen herkommen.

tius III. der obgedachte Mörder des Alexanders geboren, welcher ohne Erben ſtarb. Florenz.

Petrus Franciſcus I. hatte noch einen jüngern Sohn **Johannes**, von dem **Ludovicus**, auch **Johannes der Populäre** genannt, abſtammte; dieſer letzte zeugte

Coſmus I. mit dem Zunamen der **Große**, welcher nach dem Tode Alexanders von den Florentinern ſelbſt zu ihrem Oberhaupte erwählet, und vom Pabſt Pius V. 1569 zum erſten Großherzog von Florenz erklärt wurde. Er ſtarb 1574. Ihm folgten ſeine beyden Söhne, erſtlich Großherzoge.

Franciſcus Maria, welcher nur eine einzige Tochter Maria de Medicis, Gemalinn Königs Heinrich IV. in Frankreich hinterließ; und darauf

Ferdinand I. Dieſer legte die Kardinalswürde nach ſeines Bruders Tode nieder, und ſtarb 1608. Ihm folgte ſein Sohn

Coſmus II. welcher im Jahr 1621 ſtarb.

Ferdinand II. ſtarb im Jahr 1670. Seine Gemalinn war Julia Vittoria, einzige Tochter und Erbinn des letzten Herzogs von Urbino.

Coſmus III. ſtarb im Jahr 1723.

Johann Gaſton. Mit ihm ſtarb 1737 die mediceiſche Familie aus, nachdem er ſich durch entſetzliche Ausſchweifungen ganz untüchtig zur Fortpflanzung ſeines Stammes gemacht hatte. Das Land gerieth unter ihm in ſchlechte Umſtände, indem alle Regierungs- und andre Geſchäffte auf einem elenden Bedienten, Giuliano Dami, der ſeinen Fürſten ganz eingenommen hatte, beruhten. Es war bereits im Jahr 1718 ausgemacht, daß Don Carlos, Sohn Königs Philipp V. ſein Nachfolger werden ſollte, als dieſer aber das Königreich beyder Sicilien

erhielt

Florenz. erhielt und Lothringen an Frankreich abgetreten wurde, ſo bekam der Herzog von Lothringen **Franciſcus** nachmaliger römiſcher Kaiſer im Jahr 1735 die Anwartſchaft auf Toſcana, und gelangte auch 1737 zum ruhigen Beſitze deſſelben.

Nach dem im Jahr 1765 erfolgten Tode des Kaiſers, hat deſſen zweyter Prinz **Petrus Leopoldus** das Großherzogthum Toſcana erhalten. Ein Herr von vielen Einſichten, ein Freund der Wiſſenſchaften, der ſich des Wohls ſeiner Unterthanen eifrig annimmt, und dem Lande, welches unter Johann Gaſton viel gelitten hatte und bey den großen Remeſſen, weil der Kaiſer Franz alle Einkünfte nach Wien zog, verarmt war, wieder aufzuhelfen ſucht. Man ſpürt ſchon die Folgen davon, und würde den häufigern Umlauf des Geldes noch mehr merken, wenn Toſcana nicht durch den Mißwachs im Jahr 1764 und 1766 gar zu ſehr gelitten hätte.

Die Stadt Florenz iſt nicht nur von außen, ſondern auch von innen eine der ſchönſten in Italien. Man zählt darinn 17 anſehnliche Plätze, 10 Springbrunen, 6 Säulen, 2 Pyramiden, 160 öffentliche Statüen, 172 Kirchen, 89 Klöſter, 44 Pfarrkirchen, 12 Hoſpitäler, ohngefehr 9000 Häuſer und 18000 Familien, folglich die Hälfte weniger als zur Zeit der Republik. Die Stadt iſt mit einer Mauer und Thürmen umgeben. An der Seite des Gartens Boboli liegt ein kleines Fort Belvedere, und am andern Theile der Stadt die Citadelle von S. Giambattiſta, die aber nicht ſehr feſt iſt. Der Arno durchſchneidet die Stadt in zwey Theile; in dem größern ſind drey Quartiere, nemlich S. Croce, S. Giovanni und S. Maria novella, und der kleinere begreift nur das einzige Quartier S. Spirito in ſich. Ueber den Arno gehen vier Brücken, wor-

worunter ſonderlich die von S. Trinita, wegen des weitgeſpannten und dennoch ſehr flachen Bogens, merkwürdig iſt. Die vielen öffentlichen Plätze und großen Statüen auf demſelben, die Springbrunnen und die ſchönen Gebäude geben der Stadt eine herrliche Zierde. Ueberhaupt findet man nirgends ſo viele Häuſer, die zum Muſter einer klugen, ſimplen, reinen und edlen Baukunſt dienen können. Der Geſchmack des Michael Angelo und der damaligen großen Meiſter zeigt ſich hier beſonders, ohne daß er ſo wie zu Neapel ins Gezierte und Lächerliche gefallen wäre. In einiger Entfernung vor dem Stadtthore von S. Gallo, durch welches man von Bologna kommt, iſt dem Kaiſer Franz bey ſeinem Einzuge als Großherzog ein Triumphbogen im Jahr 1739 errichtet worden, der in der Entfernung zwar gut in die Augen fällt, in der Nähe entdeckt man aber zu viel Zierrathen und ſehr mittelmäßige Figuren. Das Pflaſter der Stadt iſt vortrefflich und beſteht aus großen flachen Steinen, welche eingekerbt ſind, und wie große Platten von Felſen ausſehen *). Florenz.

Die

*) Nachrichten von den Sehenswürdigkeiten der Stadt trifft ein Reiſender in des Rafaelle del Bruno Riſtretto delle coſe piu notabili di Firenze an, welches ſehr oft verbeſſert, am neueſten aber im Jahre 1767 aufgelegt worden, darauf man ſich aber dennoch oft gar nicht verlaſſen kann, und darinn auch von den gemeinſten Dingen zu viel Weſens gemacht wird. Es giebt noch viele andere, die wir übergehen. Von der Gallerie hat man eine beſondere Nachricht, wovon unten. Weil Florenz, wie gedacht, ſo viele Muſter der ſchönen Baukunſt beſitzt, ſo hat Ruggieri den Freunden der Architektur einen nützlichen Dienſt erwieſen, und in vier Bänden in Folio ein Studio d' Ar-

Florenz. Domkirche

Die Kathedealkirche von Florenz S. Maria del Fiore, iſt nach der Angabe des Arnolfo da Lapo im Jahr 1296 erbauet worden *). Sie iſt 260 Braccia lang und vom Fußboden bis unter den Schluß

d'Architettura civile mit vielen Kupfern und genauen Ausmeſſungen herausgegeben. Ihm iſt ein guter Grundriß der Stadt beygefüget, welcher auch beſonders verkauft wird. Für einen Reiſenden iſt der bey Bouchard herausgekommene Plan der beſte, weil alle Namen der Gaſſen und Kirchen darauf befindlich ſind. Von den vornehmſten Plätzen in Florenz hat man in groß Folio prächtige Proſpekte unter dem Titel: Scelta di XXIV. Vedute delle principali Contrade, piazze, chieſe, e palazzi di Firenze 1754 von den beſten Meiſtern geſtochen. Derſelbe Buchhändler, Bouchard, hat im Jahr 1757 auch von dieſem Meiſter die ſchönſten Landhäuſer in großem Notenformat unter dem Titel: Vedute delle ville e d'altri luoghi della Toſcana, auf 50 Blättern herausgegeben, welche ſehr maleriſch geſtochen ſind. Die übrigen Werke werden an ihrem Orte vorkommen. Der letzte Großherzog, Johann Gaſton, ließ eine Folge aller Regenten aus dieſem Hauſe ſtechen, welche nicht zum beſten gerathen, aber ziemlich ſelten anzutreffen ſind. Die Kupferſtecher Joh. Bapt. Cecchi und Bened. Eredi ſtechen eine Sammlung der beſten Gemälde der Kirchen in Florenz in Kupfer.

*) Arnolphus da Lapo, oder die Cambio, war des Cimabue Schüler, und ſtarb im Jahre 1300. Es macht ihm viel Ehre, daß die Kirche nicht ſo gothiſch gebauet worden, als andre aus dieſer Zeit, da die Künſte noch nicht wieder hergeſtellet waren. Die ſämmtlichen Grund- und Aufriſſe dieſer Kirche, den Thurm und das Battiſterio hat Sgrilli auf 17 Blättern herausgegeben. Die Kuppel wird darinn mit der von der Peterskirche und dem Pantheon in Rom verglichen.

Schluß der Kuppel 190, bis an die Spitze des darauf ſtehenden Kreuzes aber 202 Braccia hoch. Michael Angelo hielt die Kuppel für das größte Meiſterſtück der Baukunſt, wiewohl ſeine Kuppel der Peterskirche dieſe in der Weite übertrifft. Die florentiniſche iſt achteckig und von einem Winkel zum andern 78 Braccia weit. Der Baumeiſter derſelben heißt **Brunelleſchi**, der größte Künſtler ſeiner Zeit *).

Florenz.

Die Kirche iſt von außen ganz mit weißem und ſchwarzem Marmor überzogen, der ihr das Anſehen eines Leichengerüſtes giebt. Es fehlt ihr an einer ſchöner Vorderſeite, nachdem man die vorige, welche mit Statüen geziert war, im Jahr 1586 abgetragen hat. Viere derſelben, nemlich die Evangeliſten von Donatello **), ſind in die Kirche geſetzt worden. Ueber einer von den Kirchthüren ſieht man die Maria mit zwey Engeln in Marmor von Giovanni Piſano, einem der beſten Bildhauer ſeiner Zeit, von deſſen Arbeit man viel in ſeiner Vaterſtadt Piſa ſieht, wo er auch im Jahr 1320 ſtarb. Der Fußboden der

*) Sie iſt doppelt wie die zu Rom, aber bequemer zu beſteigen, welches ſie allerdings verdient, weil die Einrichtung von der in der Peterskirche unterſchieden iſt. Von unten bis auf die Kuppel ſoll man 670 Stufen zählen. Sie iſt alſo weit höher als der bey der Kirche ſtehende Thurm, wovon bald ein mehreres, und die Ausſicht muß alſo auch noch beſſer ſeyn.

**) Wir werden noch oft Gelegenheit von Donatello zu reden haben. Cosmus de Medicis gebrauchte ihn zu vielen Werken. Er war unſtreitig nach Michael Angelo einer der größten neuern Bildhauer, und ſeine Werke werden ſehr hoch geſchätzt. Er ſtarb 1466, im 83ſten Jahre.

Florenz. der Kirche iſt mit Marmor eingelegt, wozu Michael Angelo die Zeichnung hergegeben.

Zu beyden Seiten der Kirche ſieht man die Bildniſſe vieler berühmten Florentiner; zuerſt das von Brunelleſchi, dem Baumeiſter der Kuppel, welcher hier 1446 begraben worden, wie die vom Aretino verfertigte Grabſchrift ſaget. Ferner ſieht man den Giotto *), den Petrus Farneſe, einen General der Florentiner, und den Marſilius Ficinus, der ſich durch die Ueberſetzung der Werke des Plato und andrer alten Griechen berühmt gemacht. Zur Linken beym Eingange der Kirche bemerkt man das Bildniß des Dante, wie er mit einem Buche in der Hand auf einer Wieſe ſpatzieren geht. Dieſer große Dichter ſtarb zwar eigentlich als ein Verbannter zu Ravenna, die Republik ließ ihm aber doch dieſes von Andreas Orgagna **) gemalte Bild zu Ehren aufſtellen.

Die

*) Giotto war einer der erſten Wiederherſteller der Malerey, und zeigte in ſeinen Werken mehr Genie, als man von der damaligen Zeit hoffen durfte. Er ſtarb im Jahre 1336, ſeine Mitbürger ließen ihm aber erſt im Jahr 1490 dieſes Monument zum Andenken ſetzen, wozu Politianus folgende ſchöne Zeilen verfertigte:

Ille ego ſum per quem Pictura extincta revixit.
Cui quam recta manus, tam fuit et facies.
Naturae deerat noſtrae, quod defuit arti.
Plus licuit nulli pingere, nec melius:
Miraris turrim egregiam ſacro aere ſonantem,
Haec quoque de modulo crevit ad aſtra meo.
Denique ſum IOTTVS; quid opus fuit illa referre?
Hoc nomen longi carminis inſtar erit.

**) Orgagna war im Jahre 1329 zu Florenz geboren, und für ſeine Zeiten ein ſehr geſchickter Künſtler.

Die Kuppel der Kirche haben **Fridericus Zuchero** und **Georg Vaſari** ausgemalt. Das Chor iſt mit joniſchen Säulen und mit vielem Marmor geziert. Die Basreliefs unten am Chor ſind von **Baccio Bandinelli** und **Giovanni dell' Opera**. Sie werden von Kennern geſchätzt. Florenz.

Von der Hand eben dieſes Bandinelli iſt auch die herrliche Gruppe auf dem Hauptaltare, welche Gott den Vater, und einen Engel, der den Leichnam Chriſti hält, abbildet. Die Figur Chriſti iſt der von Gott dem Vater weit vorzuziehen. Sonſt ſahe man hinter dem Altare noch von ihm die Statüen von Adam und Eva, weil ſie aber Gelegenheit zur Aergerniß gaben, ſo hat man ſie in den großen Saal des Palazzo vecchio gebracht und an ihrer Statt eine Maria, welche den Leichnam Chriſti beweint, hingeſtellt. Michael Angelo hat die letzte Hand noch nicht an dieſes Werk gelegt, gleichwohl ſieht man den großen Meiſter darinn, daher ſich auch niemand gewagt die Gruppe auszuführen. Die Apoſtel in den ſchönen Niſchen von Marmor ſind von Sanſovino, Bandinelli und andern guten Meiſtern. Die Thüre der Sakriſtey iſt von Bronze und mit Basreliefs von **Laurentius Ghiberti** geziert. Unter den Reliquien, deren hier eine Menge verwahrt werden, zeigt man den Daum von Johannes dem Täufer.

Das Merkwürdigſte für die Wiſſenſchaften in dieſer Kirche iſt die vortreffliche Mittagslinie, welche der

ler. Anfangs trieb er die Bildhauerey, nachgehends aber auch die Malerey mit glücklichem Erfolg. Er ſtarb 1389. Auf ſeinen Gemälden unterzeichnete er ſich gemeiniglich Andreas, Sculptor, und auf den Statüen Andreas, Pictor.

Florenz. der Abt Ximenes auf Koſten der Regierung erneuert und berichtiget hat *), nachdem ſolche bereits im Jahr 1467 angelegt worden. Die Oeffnung, wodurch die Sonnenſtrahlen fallen, iſt von dem Fußboden 277 pariſer Schuh in ſenkrechter Höhe erhaben.

Aus einer Innſchrift bey der Sakriſtey erhellet, daß Pabſt Eugenius IV. in dieſer Kirche im Jahr 1493 ein Concilium gehalten, wodurch die griechiſche und lateiniſche Kirche vereinigt worden. Wenn dieſe Vereinigung gleich von keiner Dauer geweſen, ſo iſt die Verſammlung doch in der Kirchengeſchichte berühmt. Kaiſer Friedrich III. ſchlug in Gegenwart des Königs von Ungarn in dieſer Kirche eine große Anzahl Ritter vom goldnen Sporn. Ueberhaupt iſt ſie aus vielen Betrachtungen eine der merkwürdigſten von Italien. Das Kapitel beſteht aus zwey und vierzig Domherren.

Thurm des Doms. Zur Seite des Doms ſteht der viereckige Thurm, welcher eine Höhe von hundert und vier und vierzig Braccia hat, und mit ſchwarzem, rothem und weißen Marmor incruſtirt iſt. Er iſt von Giotto angegeben, wie aus der oben angeführten Grabſchrift erhellet, und eines der beſten Gebäude damaliger Zeit, welches eben ſo ſehr von dem alten gothiſchen als von dem neuen römiſchen Geſchmack abweicht. Die an demſelben befindlichen ſchönen Statüen ſind zum Theil von Donatello, worunter inſonderheit eine mit kahlem Kopfe, welche der Meiſter für ſeine beſte Arbeit hielte, und ſeinen Zuccone oder

*) Man kann darüber deſſen Werk il vecchio e nuovo Gnomone Fiorentino 1757 in 4to nachleſen. Er macht noch alle Jahr um das Sommerſolſtitium Beobachtungen. Zu andrer Zeit iſt die Mittagslinie bedeckt, und der Gnomon verſchloſſen.

oder Kahlkopf nannte. Der Thurm hat vierhundert und ſechs Stuffen; die Mühe ſolche zu erſteigen wird einem Reiſenden reichlich belohnt, weil man von demſelben nicht nur die ganze Stadt, ſondern auch die prächtige umliegende Gegend derſelben mit allen Landhäuſern und den Ruinen der Stadt Fieſole, wovon Florenz zum Theil erbauet worden, am beſten überſieht. Florenz.

Il Battiſterio, eine dem heiligen Johannes gewiedmete Kirche, ſoll vor Zeiten ein Tempel des Mars geweſen ſeyn, welches aber falſch iſt. Sie hat wie die meiſten alten Taufkapellen eine achteckige Form. Auf dem Fußboden iſt eine Roſe, welche eine Beziehung auf die Sternkunde haben muß, weil die Zeichen des Thierkreiſes dabey ſtehen. Von einer Ecke zur andern iſt die Kirche jedes Mal fünf und achtzig Fuß weit. Sie ſteht frey, iſt ganz mit Marmor überzogen, und hat drey Thüren von Bronze, die ſo ſchön ſind, daß Michael Angelo ſagte, ſie verdienten Thore des Paradieſes geweſen zu ſeyn. Zwo Thüren ſind von Ghiberti, und die dritte von Andreas Piſano, wie die Worte Andreas Vgolini de Piſis me fecit Ao. 1330 anzeigen. Sie ſtellen Geſchichte des alten und neuen Teſtaments vor. Man muß ſich über die gute Zeichnung und geſchickte Anordnung in Anſehung der damaligen Zeiten wundern. Inwendig iſt die Kirche mit ſechzehn großen Säulen von Granit geziert. Die moſaiſche Arbeit am Gewölbe iſt von Andreas Taſi, einem Schüler des Cimabue, aber ſo ſchwarz geworden, daß man nichts mehr davon erkennen kann. An dem Grabe des Balthaſar Coſſa, der unter dem Namen Johannes XXIII. Pabſt wurde, und 1419 zu Florenz, nachdem er die päbſtliche Würde niedergelegt, geſtorben, hat Donatello die Basreliefs verfertigt. Il Battiſterio.

Florenz. Von eben dieſem Meiſter iſt auch die Statüe der heiligen Magdalena auf einem ſchönen neuen Altar. Alle in Florenz geborne Kinder werden hier getauft.

Vor der Hauptthüre ſieht man zwo Säulen von Porphyr, welche die Piſaner ehemals den Florentinern geſchenkt, und die Ketten von dem Hafen zu Piſa, welche im Jahr 1406 erbeutet worden. Vor der Porta dell' Opera ſteht eine andre im Jahr 408 errichtete Säule zum Andenken eines Wunderwerks, da ein alter verdorrter Ulmenbaum wieder friſchgrünend ward, als ihn die Todtenbahre des heiligen Zenobius, Biſchofs von Florenz, berührte *).

Hercules mit dem Centaur.

Nicht weit von der Domkirche bey S. Maria maggiore ſteht die berühmte Gruppe des Herkules, der den Centaur Neſſus mit einer Keule erſchlägt, von **Johann von Bologna**. Das Werk iſt aus einem einzigen Block. Die Figuren ſind kräftig und voll Ausdruck. Sie ſtehen zwar auf einem anſehnlichen Piedeſtal, nehmen ſich aber auf dem engen Platze nicht ſchön genug aus. Die Stellung der Figuren iſt kühn und gewagt, denn die ganze Gruppe ruht auf dem ſeitwärts ſtehenden Beine des Herkules, und auf die gebogenen Füße des Centaurs.

Die

*) Der gute Pater Labat, welcher im 7ten Theile ſeiner voyage en Italie et en Eſpagne den obgedachten Riſtretto delle coſe notabili di Firenze überſetzt, begeht hier einen lächerlichen Fehler. Vermuthlich hat er ſtatt olmo uomo geleſen, und macht daher aus dem verdorrten Ulmenbaum einen ſchwindſüchtigen Menſchen, der einer vertrockneten Mumie ähnlich geſehen, und durch dieſes Wunder fett von Leibe, friſch und geſund geworden.

Die Bewegungen aller Theile ſind nach der Natur, und mit großer Kunſt ausgedrückt. Florenz.

In einer andern Gegend der Stadt, unweit der Straße Bardi, ſteht eine andre vortreffliche Gruppe auf einem kleinen Springbrunnen, die man gemeiniglich Alexander den Großen nennt. Sie ſtellt nach einigen einen Soldaten vor, welcher den Ajax, Telamons Sohn trägt, der ſich aus Verzweifelung, weil Ulyſſes die Waffen des Achills erhalten, umgebracht; nach andern den Ajax, welcher den Körper ſeines Freundes Patroklus den Trojanern abgenommen. Inzwiſchen ſieht die Figur, welche bekleidet iſt und einen Helm trägt, mehr einem Soldaten als einem Helden ähnlich. Viele halten es für ein antikes Werk von griechiſcher Hand; Cochin vermuthet aber, daß es ebenfalls von gedachtem Johann von Bologna herrühre. Alexander Magnus.

Man rechnet in Florenz gegen 160 Statüen auf den öffentlichen Plätzen, in den Gaſſen und an den Vorderſeiten der Palläſte; es giebt aber keinen mit ſolchen Meiſterſtücken gezierten Platz in der Welt, als der vor dem Palazzo vecchio, piazza del Gran Duca genannt, von der auf demſelben ſtehenden Statüe Cosmus des erſten Großherzogs von Toſcana. Er iſt ſehr geräumig. Auf der einen Seite deſſelben geht man in die Gaſſe degli Uffizzi oder della Loggia, wo ſich die berühmte großherzogliche Gallerie befindet. Uebrigens iſt er mit ſchlechten Bürgerhäuſern umgeben, wenn man den Pallaſt Ugoccioni, deſſen Architektur einige dem Michael Angelo, andere dem Palladio zuſchreiben, ausnimmt. Die vornehmſte Zierde des Platzes iſt die herrliche Fontäne, welche Cosmus I. anlegen laſſen; ſie würde ſich aber weit beſſer in der Mitte des Platzes als an der Ecke des Pallaſtes ausnehmen. Das etwas erhabene Waſſer- Palazzo vecchio. Platz vor demſelben. Fontäne.

Florenz. behältniß iſt achteckig, und in demſelben ſteht die koloſſaliſche Statüe des Neptuns von Marmor achtzehn Fuß hoch in einer Muſchel, die von vier Seepferden gezogen wird; ihn umgoben drey Tritonen. Dieſes ganze Werk iſt von Ammanati, hingegen die zwölf Figuren von Nymphen und Tritonen, aus Bronze, womit das Waſſerbehältniß beſetzt iſt, von Johann von Bologna. Sie ſind gut gezeichnet, mit ſanften Umriſſen, aber etwas maniert, und für den Platz, wo ſie ſtehen, zu klein.

Cosmus I. zu Pferde. Zur Seite ſteht die obgedachte Statüe Cosmus I. von Bronze, welche dem inwendigen Platze degli Uffizzi zum Geſichtspunkte dient. Der Meiſter heißt Johann von Bologna. Die Figur des Großherzogs iſt ſchön und die Stellung des Pferdes gut gewählt, aber der Kopf zu klein. Die drey Basreliefs am Piedeſtal ſind mittelmäßig. Auf dem einen wird der Großherzog, der kaum achtzehn Jahre alt war, vom Rathe erwählt, auf der andern gekrönt, auf der dritten hält er nach Eroberung der Stadt Siena ſeinen Einzug; auf der vierten Seite des Piedeſtals lehrt die Innſchrift, daß der Großherzog Ferdinand dieſe Statüe ſeinem Vater im Jahr 1584 ſetzen laſſen.

Der Thurm auf dem alten Pallaſt iſt zweyhundert neun und ſechzig Fuß hoch, und in einem ſonderbaren Geſchmack gebauet. Er ruhet oben auf vier Säulen, und iſt in der Mitten ſtärker als oben und unten. An der Uhr ſind die Zahlen des Zifferblattes durchſchnitten, ſo daß man vermittelſt einer des Nachts hinter demſelben geſetzten Laterne ſehen kann wie viel es an der Zeit iſt.

Der alte Pallaſt ſelbſt iſt von Arnolfo, dem Baumeiſter des Doms, angegeben. Bey dem Eingange

gange zeigt ſich ein Rieſe von Michael Angelo. In dem Hofe ſteht ein Springbrunnen von Porphyr mit einem ſpielenden Knaben aus Bronze von Andreas Verrochio, und ein Herkules, der den Cacus überwindet von Vincentius Roſſi aus Fieſole, einem Schüler des Bandinelli; dieſe Gruppe wird von Kennern eben ſo hoch geſchätzt, als die von ſeinem Lehrmeiſter, welche am Eingange ſteht.

Florenz.

Großer Saal.

Das Merkwürdigſte in dieſem Pallaſte iſt der große Huldigungsſaal, der eine Länge von hundert zwey und ſechzig und eine Breite von vier und ſiebenzig Fuß hat, dem aber die kleinen ungleichen Fenſter oben herum ein ſchlechtes Anſehen geben. Vaſari hat darinn die vornehmſten Geſchichte der Stadt Florenz und des mediceiſchen Hauſes abgebildet. Vier große Stücke nehmen die vier Winkel ein: auf dem erſten von Cigoli wird Cosmus I. im achtzehnten Jahre als Nachfolger Alexanders zum Herzoge vom ganzen Rath erwählt; auf dem andern von Ligozzi empfängt er vom Pabſt Pius V. die Krone und den herzoglichen Mantel; auf dem dritten von Paſſignani legt Cosmus I. den Orden vom heiligen Stephanus, den er ſtiftete, an; auf dem vierten von Ligozzi ſieht man die zwölf Florentiner, welche ſich um das Jahr 1300 zu einer Zeit als Geſandte verſchiedner Höfe bey dem Pabſte Bonifacius VIII. aufhielten. Unter den neun und dreyßig Gemälden an der Decke auf Holz von Vaſari ſieht man die Eroberung von Siena, die Schlacht bey Marciano, die Belagerung von Piſa, und andre mehr*).

 Sonſt

*) Man erzählt, daß als Vaſari hier malte, der Großherzog in den Saal gekommen ſey, um mit ſeiner

Florenz. Sonſt wurde jährlich in dieſem Saale eine Feyerlichkeit am Johannisfeſte begangen. Es mußten nämlich ein Anzahl von Bauern und Bäuerinnen vor dem Großherzoge tanzen, und die ſich am beſten dabey hervorthaten, empfiengen Geſchenke.

An dem einen Ende des Saals ſtehen auf einer Erhöhung drey marmorne Statüen über Lebensgröße; in der mittlern Niſche Pabſt Leo X. zur Rechten Johannes de Medicis, der Vater vom Großherzoge Cosmus I. und zur Linken Alexander, der im Jahr 1531 zum Herzog von Florenz erwählt wurde. Auf jeder Seite ſtehen noch zwo Statüen, nämlich Cosmus I. und gegen über Pabſt Clemens VII. Sie ſind alle von der Hand des **Baccio Bandinelli**, und überhaupt gut gearbeitet, jedoch etwas ſchwer. Von demſelben Meiſter ſind auch die am andern Ende des Saals ſtehenden Statüen von Adam und Eva. Sie wurden, weil ſie gar zu ſehr im Stande der Unſchuld vorgeſtellt ſind, aus der Domkirche wie bereits erwähnt worden, hieher gebracht. Eine der ſchönſten Statüen dieſes Saals iſt die Siegesgöttinn, welche einen Gefangnen mit Füßen tritt. **Michael Angelo** hatte ſie zu dem Grabmaal des kriegeriſchen Pabſts Julius II. beſtimmt,

ſeiner leiblichen Tochter eine unanſtändige Handlung zu begehen. Vaſari ſtellte ſich als läge er und ſchlief, um dem Zorn des Horzogs, der ſich keinen Zeugen vermuthete, zu entgehen, wenn er ihn gewahr würde. Die Gelehrten und Geſchichtſchreiber, welche von den Großherzogen beſchenkt und zum Theil beſoldet wurden, haben nur ihr Lob ausposaunt, und hingegen die vielen Ausſchweifungen und manche ſehr menſchliche Handlungen, welche die meiſten Großherzoge begangen hatten, verſchwiegen.

ſtimmt, weil ſolches aber nicht zu Stande kam, Florenz.
blieb ſie nebſt andern im Garten Boboli zu Florenz.
Die Erben des Künſtlers ſchenkten ſie dem Groß-
herzoge. Sie iſt in ihrem jetzigen Zuſtande eine von
ſeinen Statüen, die am meiſten Ausdruck haben.

Auf den Seiten des Saals ſtehen ſechs ſchöne Gruppen von **Vincenzio Roſſi**, welche Thaten des Herkules abbilden. Die Stellungen ſind bey allen ſchön, die Zeichnungen richtig und der Natur gemäß. Bey dem Herkules, welcher den Centaur tödtet, iſt der Kopf des letztern inſonderheit ſchön; bey dem Herkules, der den Cacus mit der Keule erſchlägt, iſt der Ausdruck fürchterlich. Die vier andern Gegenſtände ſind Herkules mit dem Antheus, mit der Königinn der Amazonen, mit dem erimanthiſchen Schwein, und mit dem Diomedes. Man findet in den vier letzten zwar auch viel Ausdruck, ſie kommen aber den beyden erſten nicht gleich. Die letzte Gruppe iſt nur erſt aus dem gröbſten fertig.

Vaſari hat in dieſem Stockwerke noch verſchiedne Zimmer gemalt. In dem obern Stockwerke bemerkt man einen David von **Donatello**, und Johannes den Täufer von **Benedictus da Majano**. Das Merkwürdigſte aber iſt der Audienzſaal, in welchem **Salviati** die Thaten des großen römiſchen Dictators Furius Camillus auf naſſem Kalk abgebildet hat.

In dieſem Pallaſte wird die großherzogliche Garderobe aufbewahrt. In dem großen Saale hat gedachter **Salviati** den Triumph eines römiſchen Kaiſers und den Camillus, der die Gallier aus Rom jagt, vorgeſtellt. Das Kolorit iſt kräftig und die Zuſammenſetzung verdient Beyfall. Es iſt aber ſonderbar, daß einige Theile ſehr richtig, und an- Garderobe.

Florenz. dre hingegen, zumal die Pferde, nachläßig und fehlerhaft gezeichnet ſind. Außer dieſen beyden Frescomalereyen iſt die ſo genannte Conſervation von Rubens zu merken. Dieſer große Künſtler hat ſich darauf nebſt andern Perſonen abgemalt, wie ſie ſich mit einander über verſchiedne Bücher unterhalten. Der Ausdruck und das Kolorit ſind meiſterhaft *)

In dem einen Zimmer wird in verſchiednen Schränken ein rechter Schatz von Koſtbarkeiten aufbewahret. Auf vier und funfzig großen ſilbernen Schüſſeln, die innwendig auf Art der Basreliefs getrieben ſind, ſieht man allerley Geſchichte des mediceiſchen Hauſes abgebildet. Die Herzoge haben ſolche als einen Tribut von verſchiednen Städten erhalten. In andern Schränken wird ein mit Perlen und Türkiſſen reich beſetztes Reitzeug von Cosmus I; die mit Perlen beſetzte Krone, welche Pius V. gedachtem Cosmo als erſtem Großherzog im Jahr 1569 aufgeſetzt hat; viel türkiſches Gewehr und Reitzeug, woran eine Menge der koſtbarſten Steine verſchwendet ſind, welches der ältere Cosmus, der Vater des Vaterlandes, der einen ſtarken Handel nach Conſtantinopel trieb, von den türkiſchen Sultanen empfangen; vier maßive ſilberne Säulen des Brautbettes von Cosmus III. u. ſ. w, gezeigt. Man erſtaunt über die Koſtbarkeiten, welche ſo ſehr angewachſen ſind, weil die mediceiſche Familie bey ihrem Reichthum ſolche beſtändig vermehrt, und den alten Vorrath unangerührt gelaſſen hat. Es iſt aber nicht zu leugnen, daß das viele Silbergeräthe beſſer angewendet, oder wenigſtens in eine neue brauchbare Form umgearbeitet werden könnte.

Das

*) Dieß Stück befindet ſich im Pallaſt Pitti.

Das Koſtbärſte unter allen was hier gezeigt wird, iſt das Palliotto, oder die vordere Wand eines Altartiſches von maßivem Golde *). Sie iſt ſechs Fuß lang und ſtark mit Diamanten und Perlen beſetzt. In der Mitte ſieht man den Großherzog Cosmus II. kniend vorgeſtellt. Der Kopf und die Hände ſind von Email, die Kleider aber von Smaragden und andern Edelſteinen von verſchiedner Farbe. Es wird auf 200000 Dukaten geſchätzt. Unten ſtehen die mit Rubinen ausgelegten Worte: Florenz.

Cosmus II. Dei Gratia Dux Etruriae ex voto.

Der Großherzog hatte es als ein Gelübde für die Jeſuiterkirche nach Goa beſtimmt, im Fall ſein Prinz von einer gefährlichen Krankheit geneſen würde. Wie ſolcher aber ſtarb, blieb das Gelübde da.

In einem reichen Kaſten verwahrt man das Concilium Florentinum, welches Eugenius IV. zur Vereinigung der griechiſchen und lateiniſchen Kirche gehalten **). Es iſt auf einzelnen Blättern geſchrieben, die in einem beſondern Bande liegen, den 6ten Julius 1439 datirt, und ſo wohl vom Pabſte und dem Kaiſer Johannes Paläologus, als den anweſenden griechiſchen Biſchöfen unterzeichnet. Ehemals ward es mit großen Feyerlichkeiten von Prieſtern bey angezündeten Wachskerzen gezeigt.

In

*) Es ſoll 84 Pfund Gold und 7 und ein halb Pfund Edelſteine daran ſeyn. Es hätten noch mehr Koſtbarkeiten angeführt werden können, obgleich Kaiſer Franz nicht wenige davon nach Wien kommen laſſen, die jetzo fehlen.

**) Von dem andern Originalexemplar, welches im Archiv zu Bologna aufbewahrt wird, iſt daſelbſt gehandelt worden.

Florenz. In einem andern Kaſten liegt das Original der Pandekten, oder die berühmten Pandectae Florentinae, welche zu den Zeiten des Kaiſers Juſtinianus geſchrieben ſeyn ſollen und nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß gezeigt werden. Die Schrift iſt groß und leſerlich. Das Manuſcript beſteht aus zween in rothem Sammt gebundenen Bänden in Folio. Zwiſchen den Blättern liegt zu beſſerer Erhaltung der Schrift jedes Mal ein Stück grüner Atlas. Die Bände ſind mit Silber beſchlagen und mit Emailarbeit gezieret. Die Piſaner hatten dieſes Manuſcript bey Salerno erbeutet, und ſchenkten es den Florentinern aus Dankbarkeit, weil dieſelben Piſa während dieſer Expedition mit Soldaten beſetzt gehabt hatten. Man zeigt hier auch das Evangelium Johannis zwey Mal auf Pergamen, davon eines für das Autographum des Evangeliſten ausgegeben wird.

Liebhaber der Malereyen beſehen die Kapelle des alten Pallaſtes, welche ganz von **Ghirlandajo** ausgemalt iſt, einem mittelmäßigen Künſtler, der aber doch die griechiſchen, unter denen er ſich gebildet hatte, übertraf.

La Loggia. Der einen Seite des Pallaſtes gegen über liegt an dem Ende der Gallerie die ſo genannte Loggia, welche nach der Angabe des Andreas Orgagna gebauet iſt. Sie beſteht aus einer Art von bedecktem Gange mit drey Arkaden, worunter die Soldaten und der gemeine Mann Schutz für Hitze und Regen ſuchen. Am Johannistage wird ſie mit Tapeten behangen, und der Großherzog nimmt hier alsdenn jedes Mal die Huldigung von den Deputirten aller ihm untergebenen Städte ein. Sie reiten alle in Proceßion, und in einer artigen Uniform bey ihm vorbey, und jeder hat eine Standarte, darauf der

Name

Florenz.

Name ſeines Orts ſtehet. Zugleich paßiren die Pferde, welche Nachmittags in die Wette rennen ſollen und die Garniſon die Revüe *).

Unter der gegen den Pallaſt gekehrten Arkade ſieht man die bronzene Statüe der Judith von Donatello, ein ſchätzbares Stück. Sie iſt ſtehend abgebildet, und im [illegible] dem Holofernes den Kopf abzuhauen. Am [illegible]hen die Worte: Publicae ſalutis exemplum cives poſuere. Vermuthlich iſt ſie von der Republik zu einer Zeit aufgerichtet worden, da ſie denen, welche ſich der Oberherrſchaft anzumaßen ſuchten, zur Warnung dienen ſollte.

Von den drey Arkaden, die gegen den Platz ſtehen, iſt die mittelſte leer, die beyden andern ſind mit zwo ſchönen Statüen gezieret. Die eine ſtellt den Perſeus mit dem Schwerd in der einen und dem Meduſenkopf in der andern Hand vor. Sie iſt ein Beweis der Geſchicklichkeit des Benvenuto Cellini **), aber etwas maniert. Die ſchönſte von allen

*) Desgleichen auch gewiſſe Maſchinen oder Carri, welche Schlöſſer und Ländereyen von Toſcana vorſtellen. Ueber den Urſprung dieſes Gebrauchs hat der gelehrte Manni 1766 ein Ragionamento iſtorico geſchrieben.

**) Cellini war ein guter Bildhauer, Medailleur und Goldſchmied, der zu Rom für Clemens VII. und zu Paris für König Franz I. viel gearbeitet hat. Er ſchrieb ein Buch von der Bildhauerey und Goldſchmiedekunſt, welches 1568 zu Florenz herausgekommen, und ſein eignes Leben, welches 1730 zu Neapel gedruckt worden. Er unterläßt nicht darinn ſehr viel zu ſeinem eignen Lobe zu ſagen, und rühmt ſich unter andern, daß er der Mann geweſen, der Herzog Carln von Bourbon in der Belagerung von Rom erſchoſſen.

Florenz. len iſt die vortreffliche marmorne Gruppe des Johann von Bologna. Der Künſtler hat unter dem Raube einer Sabinerinn die drey menſchlichen Alter vorzuſtellen geſucht, nämlich die Jugend unter dem Bilde der Sabinerinn, das männliche Alter in dem Soldaten, und das hohe Alter in dem Vater, der zu des[illegible]ldaten Füßen liegt. In dem ganzen Werke her[illegible] ein großer Charakter und viel Ausdruck.

Fünf und zwanzigſter Abſchnitt.

Die großherzogliche Gallerie.

Wenn man bedenkt, daß das mediceiſche Haus jederzeit die Künſte beſchützt, große Reichthümer beſeſſen, den guten Geſchmack und die Pracht geliebt, ſo darf man ſich nicht wundern, daß ſie in einer langen Reihe von Jahren einen Schatz von antiken Statüen, Münzen, Gemälden, und Merkwürdigkeiten von allerley Art zuſammen gebracht hat, dergleichen man nirgends antrifft. Dieſe Gallerie allein belohnet einen Liebhaber die Reiſe nach Italien, und er findet hier noch genug, das ſeiner Aufmerkſamkeit würdig iſt, wenn er die Herrlichkeiten von Rom bereits geſehen. Einen anſehnlichen Theil dieſer Seltenheiten hat der Kardinal Leopold von Medicis, ein Sohn von Cosmus II. zuſammengebracht. Dieſer große Beſchützer der Künſte war 1617 geboren, und ſtarb im Jahr 1675.

Die weitläuftige und koſtbare Beſchreibung dieſer Gallerie iſt unter dem Titel Muſeum Florentinum mit ſechs Bänden in groß Folio und vielen

Kupfern,

Kupfern, welche die Münzen, geſchnittenen Steine und Statüen vorſtellig machen, angefangen, und mit fünf Bänden fortgeſetzt, davon einer die Malereyen an den Decken und viere die Sammlung von Bildniſſen der Maler, die ſich ſelbſt gemalt haben, nebſt ihren Lebensbeſchreibungen enthalten *). Florenz.

Das Gebäude, worinn die Gallerie aufbehalten wird, hat Cosmus I. durch Vaſari anlegen laſſen. Es führt den Namen degli Uffizzi, weil unten rings umher die gerichtlichen und Policeycollegia angelegt worden; darüber ſind an der einen Seite in einem halben Geſchoß die Werkſtätte der Künſtler von florentiner Arbeit, die unten vorkommen werden, und auf der andern Seite die magliabechiſche Bücherſammlung; im andern Stockwerk gelangt man erſt zu den Sälen für die mediceiſche Gallerie. Dieß weitläuftige Gebäude liegt zur Seite des alten Pallaſts und hat faſt die Geſtalt eines griechiſchen Π, nämlich zwo lange Seiten, die durch eine kurze zuſammen gehängt ſind. Von außen ſind ſie von ſchöner Architektur, und unten mit doriſchen Säulen geziert. Die kurze Seite hat auf der Erde hohe Arkaden, und alle Seiten, ſind Hallen, darunter man ſpatzieren gehen kann. An der kurzen Seite ſieht man hinter ſich den Arno, und erblickt vor ſich zwiſchen den beyden langen Seiten die Statüe zu Pferde von Cosmus I. welche vor dem alten Pallaſt ſtehet. Ueber dieſen Arkaden ſind eben ſo viel andre

*) Eine gründliche Anzeige der Seltenheiten der Gallerie hat der gelehrte Vorſteher derſelben Guiſeppe Bianchi zum Gebrauch der Fremden vor einigen Jahren unter dem Titel: Raguaglio delle Antichità e rarità che ſi conſervano nella Galleria Medico-Imperiale in einem mäßigen Octavbande herausgegeben.

Florenz. andre, wodurch die beyden Seiten des erſten Stocks zuſammenhängen. In der mittelſten von dieſen drey Arkaden ſteht die Statüe Coſmus I. zu Fuße von Johann zu Bologna. Sie nimmt ſich ſehr gut aus, weil ſie gleichſam in freyer Luft zu ſtehen ſcheint, indem man unter den Arkaden durch nichts als den Himmel ſieht.

Zur Karnevalszeit wird die Gaſſe an der Seite gegen den alten Pallaſt vermacht, um den Kutſchen den Zugang zu verwehren, und unter den Arkaden gegen den Arno ein Kaffeehaus angelegt. Der ganze Platz zwiſchen dem Gebäude degli Uffizzi und unter den Gallerien der beyden Seiten iſt alsdenn dergeſtalt mit Masken angefüllt, daß man ſich kaum umdrehen kann, und hat in dieſem Stücke eine Aehnlichkeit mit dem Markusplatze in Venedig.

Wir kommen nunmehr auf die Merkwürdigkeiten ſelbſt, welche in der eigentlichen Gallerie in Form eines griechiſchen Π und in zehn beſondern Sälen aufbewahret werden. Wir könnten einen ganzen Band damit anfüllen, wenn wir aber nach unſerm Zweck nur das, was der Kunſt wegen beſonders merkwürdig iſt, anzeigen, ſo ſchränken wir uns bloß darauf ein, und übergehen das Mittelmäßige. Ehe man in die rechte Gallerie tritt, geht man durch einen Vorſaal, welcher mit vielen alten Basreliefs, Idolen, und in die Wand gemauerten Innſchriften angefüllt iſt. Viele Stücke darunter ſind vortrefflich; als eine ovale Vaſe, darauf man einen Kopf bemerket; zween Wölfe in einer großen Manier, und zwey Trophäen von Michael Angelo. Ein Fechter, der in der einen Hand das Schwerd, und in der andern ſeinen Schild hält, iſt von beſondrer Schönheit. Ein der größten Basreliefs aus dem Alterthum

Vorſaal der Gallerie.

thum, neun Fuß lang, worauf die Hauptfigur eine ſitzende Frau vorſtellt, die ſehr glücklich ausgeführt iſt. Auf einem andern Basrelief iſt Ulyſſes am Maſtbaum gebunden, um den verführeriſchen Lockungen der Sirenen zu entgehen.

Florenz.

Gemälde an der Decke der Gallerie.

Aus dieſem Vorſaale tritt man in die obgedachte Gallerie *), deren zwey lange Seiten, jede zweyhundert und zwölf Schritte, und die kurze ſiebenzig Schritte halten. Die Decken ſind mit allegoriſchen Freſcogemälden geziert, welche die Künſte und die in einer jeden derſelben berühmten Florentiner vorſtellen. Den Anfang macht der Feldbau, und die ſo davon geſchrieben. Bey der Malerey bemerkt man den Cimabue, Giotto, Maſaccio, da Vinci, Bronzino ꝛc. Bey der Bildhauerey den Ghiberti, Donatello, Michael Angelo und Bandinelli. Bey der Baukunſt unter andern den Brunelleſchi. Bey der Poeſie den Dante und Petrarca; darauf folgen auf eben die Art die toſcaniſche Sprache, die Muſik, Politik, Theologie, Jurisprudenz, Medicin, und Philoſophie. Die Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften und die Beſchützung derſelben iſt beſonders vorgeſtellt, und daher ſind die Bildniſſe der medi-

*) Der jetzige Großherzog hat faſt die meiſten Gemälde aus ſeinen Luſtſchlöſſern in die Stadt bringen laſſen. Man hat deswegen ein beſondres verſchloßnes Zimmer, blos für Gemälde aus der florentiniſchen Schule angelegt, und die übrigen in der öffentlichen Gallerie aufgehangen. Es giebt mittelmäßige aber auch viel gute darunter: und es iſt ein Vortheil für das Publikum, den freyen Zutritt zu ſo viel ſchönen Bildhauereyen und Malereyen zu haben. Man hat auch ein beſondres Zimmer mit lauter Schränken beſetzt, darinn kleine metallne Antiken aufbewahrt werden.

Florenz. mediceiſchen Familie, des Angelus Politianus, Marſilius Ficinus, und andrer angebracht. Bey der Mathematik ſieht man den berühmten Gallilei und Torricelli. Ferner findet man alle moraliſche und politiſche Eigenſchaften, wodurch ſich die Florentiner hervorgethan haben, nebſt ihren Bildniſſen in beſondern Abtheilungen, wobey Americus Veſpucius, der die neue Welt entdekt hat, nicht vergeſſen worden iſt. An der Ecke der kurzen Seite ſind in den verſchiedenen Abtheilungen allerley Gegenſtände zur Ehre der mediceiſchen Familie, oder die ſich auf die Geſchichte von Florenz beziehen; z. E. das florentiner Concilium, die Stiftung des Ritterordens vom heiligen Stephanus, durch Coſmus I. und die Heiligen beyderley Geſchlechts, welche aus Florenz ſtammen, abgebildet. Dieſe Malereyen fallen nicht ſehr ins Auge, theils weil ſie einen ſo großen Raum einnehmen, theils weil ſie auf die glatte Decke ohne erhabne Ziërathen gemalt ſind; viele Reiſende nehmen ſich daher kaum die Mühe ſolche anzuſehen, und beſchäfftigen ſich bloß mit den Statüen, da dieſe Malerey es doch allerdings wegen der Kunſt in Anſehung der Allegorie verdient. Die vielen Bildniſſe liefern eine intereſſante Geſchichte von Florenz und allen groſſen Männern, die darinn gelebt und vielen Einfluß in die Gelehrſamkeit und in die Politik gehabt haben.

Statüen und Büſten. Zu beyden Seiten der Gallerie ſind die antiken Statüen und Büſten ſo viel möglich nach einer gewiſſen Symmetrie aufgeſtellt *). Die Anzahl von jenen erſtreckt ſich auf acht und funfzig, und von dieſen

*) An den Wänden der Gallerie ſtehen auf der Erde viele Basreliefs und andre ſteinerne Antiken umher.

dieſen auf neun und achtzig, nebſt drey Gruppen. Florenz.
Von den Büſten ſind nur wenige von Bronze, die meiſten von Marmor. Sie enthalten eine Folge der römiſchen Kaiſer, vom Julius Cäſar bis auf den Alexander Severus, der Kaiſerinnen, ihrer Töchter, und der Gegenkaiſer. Man hat geſucht auch von Alexander Severus bis auf Conſtantin den Großen die Folge ſo viel möglich fortzuſetzen, iſt aber darinn nicht allemal glücklich geweſen *).

Da die Statüen und Büſten nicht ſo wohl nach chronologiſcher Ordnung aufgeſtellt ſind, ſondern wie es ſich wegen der Decoration und der Symmetrie der Gallerie am beſten geſchickt hat, ſo wollen wir uns auch ſo genau nicht daran binden, ſondern nur die vorzüglichſten mit einer kurzen Beurtheilung herſetzen **). Wer auch noch ſo viel Hoch-

*) Ueberhaupt ſind die Büſten der Kaiſer, ſo wie ihre Münzen, am ſeltenſten, wenn ſie nur eine kurze Zeit regiert haben, weil die Künſtler nicht Zeit genug gehabt ihr Bildniß zu erhalten. Dieſe Bemerkung wird man auch bey der Folge in der florentiniſchen Gallerie wahr finden. Ein anderer Umſtand verdient ebenfalls angemerkt zu werden. Von den Büſten des Antinous an ſieht man daß die Bildhauer zuweilen den Augapfel im Auge ausgedruckt, zum Beweiſe, daß die neuern dieſes nicht zuerſt aufgebracht haben.

**) Ein Liebhaber, der die Gallerie oft beſucht, thut ohnehin am beſten, die oben angezeigte kurze Nachricht des Bianchi mitzunehmen, und braucht alsdenn weiter keinen Führer. Man pflegt dem Aufſeher entweder bey dem erſten Mal, oder bey der Abreiſe ein Präſent zu machen, da man alsdenn ſich ſo oft umſehen kann, als man will. In des la Lande Reiſe nach Italien Tom. II. p. 218. ſteht ein vollſtändiges Verzeichniß aller Statüen und Büſten.

Florenz. achtung für das Alterthum hegt, wird bey Betrachtung dieſer Werke der griechiſchen und römiſchen Kunſt, wenn er anders unpartheyiſch ſeyn will, einräumen müſſen, daß es darunter viele mittelmäßige giebt. Die Büſten ſind überhaupt ſchöner als die Statüen; unter den letztern trifft man manche an, die in Anſehung der Kunſt kaum den dritten Platz verdienen. Um deſto nöthiger iſt eine Anzeige der beſten, damit der Liebhaber bey der Menge nicht mit dem Mittelmäßigen auch zugleich das Gute überſieht. Wir machen den Anfang von der Seite, wo man in die berühmte Tribune hineingeht.

Herkules mit dem Centaur Neſſus. Der Ausdruck in dem erſten iſt kräftig und im andern voll Schmerz.

Zwey ſitzende Römerinnen, davon die eine einen edlen Anſtand und viel ähnliches mit der Agrippina hat. Vielleicht haben ſie zu einem Grabmaal gedienet.

Ein Redner, an dem die Bewegung des Armes und der Augen glücklich ausgedrückt iſt.

Leda mit dem Schwan. Was antik daran iſt, z. E. die Bruſt und die Hand, welche ſich in den Federn des Schwans verlieren, verdient großes Lob, aber die Ergänzungen ſind nicht gut gerathen *)

Eine

*) Der größte Theil der Antiken iſt theils durch Nachläßigkeit, theils durch die Verwüſtungen der Barbaren, theils durch den blinden Eifer der Chriſten, die alles Heidniſche vertilgen wollten, verſtümmelt, und zumal an den Händen, Köpfen und Füßen ſchadhaft geworden. Als man nach Wiederherſtellung der Künſte den Werth der alten Bildhauerey einſehen lernte, ſuchte man das Fehlende zu ergänzen. Oft iſt dieſes mit ſolcher

Kunſt

Eine Veſtalinn bey dem heiligen Feuer mit der Opferſchaale in der Hand. In ihrer Miene herrſcht Beſcheidenheit; das Gewand iſt gut geworfen. Florenz.

Ein junger Menſch mit einem Hunde, der rückwärts ſieht und vielleicht den Endymion vorſtellt, der den aufgehenden Mond ſucht. Das Nackende iſt richtig gezeichnet und von guter Proportion.

Mars von einem ſchwarzgrauen Stein. Er iſt wegen der Materie merkwürdig, und ſtellt vielleicht den Mars Gradivus vor.

Prometheus über Lebensgröße, eine Figur von ſanften Umriſſen, woran beſonders der antike Leib ſchön iſt.

Flora mit Bluhmen in der Hand; mit der andern hebt ſie ein Gewand auf, als wollte ſie ſich den Leib damit bedecken. Die Züge ſind ſchön und voll Grazie, und das Haar zierlich geordnet.

Bacchus mit einem Becher, mit der andern Hand ſtützt er ſich auf einem Knaben, welcher einen Schweinskopf nebſt Reben und ein Paar Mas-

Kunſt geſchehen, daß der Unterſchied kaum gemerkt wird; die meiſte Zeit aber mit ſchlechtem Erfolg, und ſo gar wider das Koſtum, indem man der Statüe verkehrte, oder gar erſt in neuen Zeiten erfundene Attribute in die Hände gegeben, und folglich eine ganz andere Figur daraus gemacht hat als die erſte Abſicht des Künſtlers geweſen. Die Antiken ſind daher mit großer Behutſamkeit zu beurtheilen; ſonſt begeht man eben ſo lächerliche Fehler, als Wright, der die Violine für ein altes Inſtrument hielte, weil ein moderner Künſtler einem gewiſſen antiken Apollo in Rom, dem die Hand fehlte, eine neue mit einer Violine angeſetzt hat.

Florenz. ken vor ſich hat. Dieſes gehört unter die guten Stücke, woran das meiſte antik und das Neue geſchickt ergänzt iſt.

Mars und Venus, oder nach andern Fauſtina, die ihren geliebten Fechter mit vieler Leidenſchaft liebkoſet. Mars iſt ganz nackend, und die Venus mit einem leichten Gewand bekleidet. Die Gruppe iſt in einer guten Manier gearbeitet und hat viel Ausdruck.

Bacchus mit einem Faun, eine vortreffliche Gruppe im griechiſchen Styl. Der Faun hat eine lächelnde und ſchlaue Miene. Nicht weit davon ſteht eine meiſterhafte Kopie, die Michael Angelo verfertiget hat.

Eine kleine Leda, deren Gewand von der linken Schulter bis auf die Füße herabhängt und glücklich geworfen iſt.

Eine kleine ſitzende Nymphe, die ſich einen Dorn aus dem Fuße ziehet. Die Figur iſt griechiſch und ſehr fein ausgearbeitet. Sie ſcheint mehr aus Zärtlichkeit als vom wirklichen Schmerz zu leiden.

Amor und Pſyche, jener hat alle ſeine Attribute, und dieſe iſt mit Flügeln verſehen. Sie umarmen ſich zärtlich. Die Gruppe iſt von einem griechiſchen Meiſter.

Eine Chimäre von Bronze, welche im Jahr 1548 bey Arezzo gefunden worden.

Eine Muſe mit einer Rolle in der linken Hand. Sie iſt ſo leicht bekleidet, daß das Nackende durchſcheinet, und überhaupt mit vielem Geſchmack ausgeführt.

Marſyas an einem Baum gebunden. Die Statüe iſt ein Beweis von des Meiſters Wiſſen-

ſchaft in der Anatomie, weil er alle Nerven und Adern richtig auszudrücken gewußt hat.

Aeſculapius mit den Attributen, wie man ihn auf alten Münzen ſieht. Der Ausdruck und die Zuſammenſetzung verdienen Lob.

Venus mit dem Liebesgott auf ihrem Schooße, vielleicht eine Venus genitrix. Die Gruppe iſt ſchön und wohl erhalten.

Narciſſus auf den Knien mit vorwärts gebeugtem Leibe, als beſähe er ſich im Waſſer. Die Statüe iſt meiſterhaft und zumal das Geſicht ſehr ſchön. Man ſieht die Selbſtzufriedenheit und das Erſtaunen über ſeine eigne Schönheit darinn.

Eine Siegesgöttinn mit einer Krone in der Hand, aber ohne Flügel. Sie iſt ſehr zierlich gearbeitet, und ſcheint aus der beſten Zeit zu ſeyn.

Eine nackende Venus ohne Attribute im ſchönen Stil.

Paris, welcher der Venus den Apfel anbietet, und ſie mit Bewunderung anſieht. Ein vortreffliches griechiſches Werk, das wohl erhalten und glücklich ergänzt iſt.

Das berühmte antike wilde Schwein von weißem Marmor. Die Arbeit iſt daran vortrefflich.

Außer dieſen antiken Statüen ſtehen in der Gallerie auch einige wenige moderne, als der obgedachte Bacchus von Michael Angelo, und eine unausgearbeitete weibliche Statüe, von vortrefflichem Ausdruck, von eben dieſem Meiſter. Ein junger Bacchus von Sanſovino. Die herrliche Kopie des Laocoon im Belvedere zu Rom von Baccio Bandinelli,

Florenz. nelli, welche die Florentiner dem griechiſchen Original an die Seite ſetzen *).

Bruſtbilder. Die vorzüglichſten Bruſtbilder dieſer Gallerie ſind folgende:

Cäſar in Bronze, mit kahlem Kopfe ohne Lorbeerkrone, welche er nach erhaltener Freyheit vom Rathe um deſto lieber für beſtändig trug, weil er dadurch dieſen Naturfehler bedeckte. Die Arbeit iſt ſchön **).

Cicero, mit der Erbſe auf dem linken Backen. Der Kopf iſt nur antik und trefflich gearbeitet.

Sapho. Ein kleiner Kopf, der aber ſehr gefällige Züge hat.

Sophocles iſt zwar ſchön gearbeitet, aber nicht characteriſtiſch genug.

Ari=

*) Dieſes Meiſterſtück und das angezeigte wilde Schwein ſind in dem Brande, der in der Nachbarſchaft im Jahr 1763 entſtand, und bereits die Gallerie ergriff, ſehr beſchädigt, aber gut wieder hergeſtellt worden. Außer einigen verbrannten Bildniſſen der mediceiſchen Familie wurde die Gallerie zum Glück für die Kunſt erhalten. Sie ſtehen jetzt am erſten Ende der Gallerie linker Hand, hingegen Hercules und Neſſus, wie auch die beyden ſitzenden Römerinnen am andern Ende. Ueberhaupt ſind ſeit einigen Jahren verſchiedene Veränderungen vorgenommen worden. Bey der gedachten Gruppe des Hercules liegt der Schlaf von Baſalt, über welchen Addiſon in ſeiner Reiſe ſo viel geſchrieben.

*) Zwiſchen den Büſten der erſten Kaiſer führt eine Thür in einen kleinen Vorſaal, wo verſchiedne merkwürdige neuere Büſten als vom Americus Veſpucius ꝛc. ſtehen. Von hier kommt man in die Zimmer des Palazzo vecchio und der Guarderoba.

Ariſtippus über Lebensgröße. Man erkennet in ihm den Philoſophen, der die feine zärtliche Wolluſt lehrte, und auch nach ſeinen Grundſätzen lebte. Florenz.

Caligula iſt in Anſehung der Arbeit eine der ſchönſten Büſten.

Agrippina des Caligula Mutter: Sie hat die edlen Züge, welche ihrem Charakter gemäß ſind.

Seneca in einem meiſterhaften Stil. Er iſt in ſeinen jüngern Jahren, und nicht mit dem hagern Geſichte, wie die meiſten Köpfe von ihm, vorgeſtellt.

Galba. Der Kopf hat nicht ſo wohl fein ausgearbeitete als ſtarke bedeutende Züge, die aber die Hand eines guten Meiſters verrathen.

Otto. Die Bruſtbilder von dieſem Kaiſer ſind wegen ſeiner kurzen Regierung eben ſo rar als die Münzen. Der Ausdruck iſt ſeinem weibiſchen Charakter gemäß. Er iſt mit der kurzen runden Perucke *), die er zu tragen pflegte, abgebildet.

Carneades, der Philoſoph und Redner, ein ſchöner Kopf.

Veſpaſianus. Ein Kopf, worinn viel Ausdruck herrſcht.

Titus. In ſeinen Zügen iſt Schönheit und Majeſtät verbunden.

Berenice, die Geliebte des Titus, iſt wegen des Haarputzes merkwürdig.

Hadrianus, ein vortrefflicher fleißig ausgeführter Kopf, zumal in den Haaren.

*) Galericulo capiti propter raritatem capillorum adaptato, vt nemo dignoſceret. Sueton. in Otone c. 12.

Florenz.

Antinous, ein Kopf im beſten griechiſchen Stil, ſehr wohl erhalten, und eines der ſchönſten Bruſtbilder der ganzen Sammlung.

Sabina, des Hadrianus Gemahlin, mit einem Schleyer, ebenfalls ſehr fein ausgearbeitet.

Die folgenden Büſten als Antoninus der Fromme und der Philoſoph drey Mal, die beyden Fauſtinen Mutter und Tochter, Lucius Verus, Commodus und ſeine Gemahlinn Criſpina ſind alle vortrefflich, und aus einer Zeit, da die Künſtler glücklich in Bruſtbildern waren und ſolche ungemein fleißig ausarbeiteten, aber die Geſchicklichkeit in ganzen Statüen verloren hatten. Nachgehends fieng die Kunſt an merklich abzunehmen, wie man aus genauer Betrachtung der folgenden Büſten bis auf Conſtantin dem Großen wahrnehmen wird.

In der kurzen Gallerie, wodurch die beyden langen zuſammenhängen, ſind noch einige merkwürdige Bruſtbilder anzutreffen.

Der unausgeführte Kopf des Brutus. Die Urſache, warum Michael Angelo den Kopf dieſes Mörders vom Cäſar nicht ausgeführt, hat der Kardinal Bembo in dem darunter ſtehenden Diſtichon ſehr ſinnreich angezeigt: ob es gleich nicht wahrſcheinlich iſt, daß der Künſtler ſich dadurch würde haben abſchrecken laſſen.

Dum Bruti effigiem ſculptor de marmore ducit
In mentem ſceleris venit et abſtinuit *).

Dieſen

*) Ein Engländer, der vermuthlich vom Geiſt der Freyheit eingenommen war, veränderte dieſes Diſtichon folgender Geſtalt:

Brutum effeciſſet ſculptor, ſed mente recurſat
Tanta viri virtus; ſiſtit et abſtinuit.

Dieſem gegen über ſteht jetzt die Venus Victrix mit einem Apfel in der Hand, die aus der Tribune hieher gebracht worden. Florenz.

Ein Weiberkopf von Bernini ſehr fein ausgearbeitet. Man ſagt, es ſey ſeine Maitreſſe, Conſtanza Bonarelli. Aus dem Leben dieſes Künſtlers erhellet aber, daß es die Frau eines ſeiner beſten Schüler, auf den er viel hielte, vorſtellt.

Annius Verus, des Marcus Aurelius Sohn, als ein Knabe von ſieben Jahren, einer der beſten, und am meiſten ausgearbeiteten Köpfe dieſer Sammlung.

Pan von weißem Marmor, ſehr wohl erhalten und meiſterhaft gearbeitet, ſo wie ihn die alten Dichter beſchreiben.

Alexander der Große, den einige für einen Meleager halten, drey Mal größer als natürlich, von gelblichem Marmor. Dieß iſt ein Meiſterſtück griechiſcher Kunſt, und in einem erhabnen Stil ausgeführt. Er iſt ſterbend mit geöffneten Lippen vorgeſtellt, ſein Tod ſcheint mehr ruhig und eine Entkräftung als mit großen Schmerzen verknüpft zu ſeyn.

Die Gallerie ſteht jedermann für ein geringes Trinkgeld offen, in Anſehung der Tribune und andern Zimmer muß man aber mit dem Aufſeher beſondre Abrede nehmen. Das vornehmſte unter allen iſt die Tribune, wo die allerkoſtbarſten und ſchönſten Kunſtſachen verſammlet ſind. Sie iſt achteckig und von Buontalenti angegeben. Das Licht fällt von oben herunter durch die unter dem Gewölbe angebrachten Fenſter, damit ſich die darinn aufgeſtellten Statüen deſto beſſer ausnehmen. Das Gewölbe iſt ganz mit Perlenmutter, der Fußboden mit mancherley Arten von Marmor ausgelegt, und die Wände mit rothem Sammt tapeziert; mit einem Tribune.

Worte,

Florenz. Worte, der Ort iſt den darinn verwahrten Koſtbarkeiten gemäß. Beym Eintritte ziehen die ſechs antiken Statüen von griechiſchen Meiſtern, nemlich die mediceiſche Venns, die himmliſche Venus, ein tanzender Faun, die Ringer, der Schleifer, und ein kleiner Apollo, die Augen auf ſich; vor allen andern aber die berühmte mediceiſche Venus, das größte Meiſterſtück aller weiblichen Antiken, welches man nicht genug anſehen und bewundern kann.

Mediceiſche Venus. Die **mediceiſche Venus** (Venus anadyomene) iſt unter der gewöhnlichen Länge der Frauensperſonen, und etwas über fünf Fuß hoch. Zur Seite bemerkt man einen Delphin und zwey kleine Liebesgötter. Sie dreht den Kopf etwas gegen die linke Schulter, die rechte Hand hält ſie vor dem Buſen, ohne ihn zu berühren, und mit der linken verbirgt ſie das, was die Schamhaftigkeit zu verbergen gebietet*). Der vorwärts gebogne Leib iſt kein Beweis, daß ſie für einen erhöheten Ort beſtimmt geweſen, der Künſtler hat ſie vielleicht ſo vorgeſtellt, um ihre Beſcheidenheit deſto beſſer auszudrücken, weswegen ſie auch das rechte Knie etwas vorausſetzet. Man ſieht hier die Natur in ihrer höchſten Schönheit. Eine gefällige, ſanfte, beſcheidne Miene bey der ſchönſten Blühte der Jugend. Sie iſt etwas fett gebildet, und das Fleiſch ſo weich, daß man glauben ſollte, es müſſe der Hand nachgeben, wenn man es berühret. Winkelmann ſagt, ſie ſey noch nicht völlig ausgewach-

*) In des Montfaucon Antiquité expliquée ſowohl als in Sandrarts Malerakademie im IV. Bande Platte p. der neuen Ausgabe ſind die Hände verkehrt vorgeſtellt; überhaupt kann man ſich aus beyden Stichen keinen großen Begriff von ihrer Schönheit machen.

wachſen, und ihr Buſen gleiche einem noch nicht völlig reifen Mägdchen. Sie wurde in der Villa des Hadrians bey Rom in mehrern Stücken gefunden, die aber ſo geſchickt zuſammengeſetzt ſind, daß man ſolches nicht merkt; Winkelmann behauptet, daß die Hände neu ſind, welches man aber in Florenz nicht zugeben will. Sie ſtund lange im mediceiſchen Pallaſte auf dem Berge Pincio in Rom, bis Cosmus III. ſie nebſt dem Schleifer nach Florenz bringen ließ. Man lieſet zwar unten, daß der Meiſter dieſer Venus Cleomenes geweſen; allein bey genauerer Unterſuchung findet ſich, daß die Schrift neu und auf ein Stück Marmor gehauen iſt, das nur am Fuß der Statüe angeſetzt worden. Zu geſchweigen, daß man nichts von dieſem Meiſter bey den Alten findet, und eben ſo wenig von ſeiner Statüe. Plinius giebt ein Verzeichniß der berühmteſten Statüen der Venus, da er die Stellungen aber nicht genau anzeigt, ſo läßt ſich nicht beweiſen, ob dieſe darunter geweſen. Wenigſtens iſt ſie des Praxiteles würdig. Dieſelbe Stellung findet man auf vielen alten Münzen und ſelbſt bey andern Statüen dieſer Gottheit kopirt; ſie muß folglich von einem berühmten Original, welches vielleicht die mediceiſche Venus geweſen, entlehnt ſeyn. An ihren Haaren ſieht man noch die Spuren der alten Vergoldung, welche Ehre den berühmten Statüen oftmals wiederfuhr. Der Kopf iſt etwas klein*), nach Proportion der übrigen

Florenz.

*) Daher haben einige vermuthet, er ſey von einem andern Meiſter. Man ſehe Burkhards Uebereinſtimmung der Werke der Dichter I. Theil, S. 95. Andere haben wohl gar die Sucht der Kritik ſo weit getrieben, und geglaubt, er ſey neu, da doch nie ein ſo ſchöner Kopf von einem neuern Meiſter zu Wege gebracht worden.

Florenz. übrigen Theile; andre haben noch andre geringe Fehler daran zu finden geglaubet; inzwiſchen kommen alle Kenner darinn überein, daß man zwar einzelne Theile an andern Statüen ſchöner findet, daß aber die mediceiſche Venus, im Ganzen betrachtet, doch die größte weibliche Schönheit unter allen antiken und modernen Statüen bleibet. Das Piedeſtal, worauf ſie ſteht, iſt neu und ohngefähr drey Fuß hoch *).

Venus vrania. Bey der mediceiſchen Venus ſteht die *Venus Vrania*, welche nicht weniger Bewundrung verdient, und nur durch die Nachbarſchaft der größten Schönheit etwas verliert. Sie ſcheint aus dem Bade zu kommen. Mit der einen Hand berührt ſie ihr Haar und mit der andern hält ſie das Gewand, welches den Unterleib und die Beine bedeckt. Der Charakter iſt vortrefflich **), der Ausdruck meiſterhaft und die Draperie ſchön geworfen. Herkules Ferrata hat viel daran ergänzet.

Der Faun. Der **tanzende Faun** iſt ein herrliches Werk. Er hat Caſtagnetten in den Händen, und tritt mit dem einen Fuß auf ein Scabillum, ein Inſtrument, das man mit einem Blaſebalg vergleichen kann, und das ohngefähr einen ſolchen Ton von ſich gab wie die hölzernen Kuckuks, womit die Kinder ſpielen. Die

*) Die Statüen der Tribune ſind im Jahr 1771 mit dem kleinen Apoll (Apollino) aus der mediceiſchen Villa zu Rom, die man hieher gebracht, vermehrt worden. Die S. 555. erwehnte Venus victrix ſteht dafür in der großen Gallerie.

**) Von ihren liebreizenden und ſchmachtenden Augen ſehe man Winkelmanns Anmerkung S. 53.

Die Bewegung der Figur iſt ſchön, und die Glieder contraſtiren ſehr gut mit einander. Sie iſt nicht ſo fein ausgeführt als die andern. Michaël Angelo hat den Kopf und die Hände ſo meiſterhaft ergänzt, als es dieſes koſtbare Monument des Alterthums verdiente. Florenz.

Die Gruppe der Ringer iſt vortrefflich und die Stellungen, ſo ſchwer ſie auch ſcheinen, ſind unverbeſſerlich gezeichnet. Der Ausdruck iſt voll Leben und Kraft, kein Theil iſt ſchwächer als der andre. Man fand dieſe Gruppe zu den Zeiten des Flaminius Vacca bey der Porta di S. Giovanni in Rom. Die Ringer.

Der Schleifer (L'Arottino, Rotatore) eine berühmte und herrliche Statüe, über deren Erklärung die Gelehrten uneinig ſind. Die Stellung iſt künſtlich und ſchwer. Ein Mann ſitzt krumm gebückt auf der Erde und ſchleift ein Meſſer auf einem Stein. Er richtet den Kopf empor und ſcheint mit Aufmerkſamkeit auf etwas zu hören. Im Geſicht herrſcht ein ſchöner Ausdruck, inzwiſchen ſcheint es der Kopf eines Mannes vom geringſten Pöbel zu ſeyn, der keine edle Züge hat. Man glaubt, die Statüe ſey einem Mann zu Ehren beſtimmt geweſen, der einer Unterredung von einer Zuſammenverſchwörung zugehört hatte, um ſolche nachgehends zu verrathen. Ob es aber die catiliniſche, oder die von den Söhnen des Brutus ſey, oder ob es Milius iſt, der ſeines Herrn Verſchwörung gegen den Nero entdeckt, darüber ſind die Meynungen getheilt. Einige glauben gar den Augur Attius Nävius zu ſehen, der mit einem Meſſer einen Kieſelſtein in Gegenwart des ältern Tarquinius zerſchneidet, Der Schleifer.

Florenz. det *). Die letztere Meynung erhält dadurch einige Wahrſcheinlichkeit, daß der Stein weder glatt iſt, noch einem Schleifſtein im geringſten ähnlich ſieht. Hingegen ſcheint es wider das Koſtum, einen römiſchen Wahrſager ganz nackend abzubilden, wiewohl man auch zum Vortheil dieſer Meynung ſagen kann, daß die griechiſchen Künſtler alle Figuren, und auch ſo gar die von den Kaiſern, ſehr oft nackend vorgeſtellt haben.

Rings um die Tribune geht eine Art von Repoſitorium, das mit koſtbaren Alterthümern beſetzt iſt. Zwey ſchlafende Kinder mit allerley Symbolen des Schlafs. Der junge Britannicus von Baſalt vortrefflich gearbeitet, dreyßig Zoll hoch. Herkules, der die Schlange in der Wiege zerdrückt. Verſchiedne kleine Büſten, als die vom jungen Nero, Livia, Cleopatra und Trajan. Das koſtbarſte ſind etliche Köpfe aus Edelſteinen geſchnitten: z. E. Tiberius aus einem Türkis wie ein Hühnerey groß; Titus und Sabina aus Achat-Sardonix; Domitia aus Bergkryſtall, Hadrianus aus einem weißen Chalcedonier, u. ſ. w. Dieſe ſind mit Statüen aus Bronze untermengt, und verdienen zum Theil wegen ihrer Seltenheit nicht übergangen zu werden. Dahin gehören verſchiedne Büſten des Bacchus, einige Silene, Faune, Satyren, Jupiter, Aeſculap, Venus in der Stellung der mediceiſchen, ein Paar Gruppen vom Herkules, eine epheſiſche Diana, u. ſ. w.

Die

*) Inzwiſchen wird Nävius nicht nur auf Münzen ſ. Harduin ad Plin. l. XV. Sect. 20. mit einer Mütze abgebildet, ſondern die ihm errichtete Statüe war auch eben ſo vorgſtellt. Liv. I, 36.

Florenz.

Die Gemälde, welche an den Wänden der Tribune hangen, ſind alle ausgeſucht, und vermehren den Schatz an andern Koſtbarkeiten. Die Wahl iſt ſchwer, wir wollen nur die hauptſächlichſten anzeigen.

Gemälde in der Tribune.

Venus vom Tizian.

Die ſo genannte Venus vom **Tizian**, welche nach einigen ſeine eigne, nach andern die Maitreſſe eines aus der mediceiſchen Familie geweſen ſeyn ſoll *). Sie liegt ganz nackend und hält Bluhmen in der einen Hand. Der Ausdruck in dem Kopfe iſt vortrefflich, der Blick ganz Wolluſt und das Kolorit der Figur ſo natürlich, als wenn man ſie wirklich da liegen ſähe. Dieſes Gemälde gehört unſtreitig unter die beſten von dieſem Meiſter. Die zwo Weibsperſonen im Hintergrunde ſind nach Proportion zu klein. Die Hauptfigur liegt auf weißen Tüchern, und der Hintergrund iſt gleichfalls helle gehalten; dazu gehörte ein Koloriſt wie Tizian, wenn das Ganze ſeine Wirkung thun ſollte. Das Gemälde iſt gemeiniglich bedeckt, weil es gar zu frey gemalt iſt.

Eine andre Venus von dieſem Meiſter, welche man nur die Frau vom Tizian nennt, iſt ganz nackend und hat den Amor hinter ſich. Die Behandlung iſt natürlich und gefällig. Die Umriſſe ſcheinen mit einer feſtern Hand gezeichnet zu ſeyn, ſind

*) Noch andre verbinden beydes, und ſagen, ſie ſey dem Tizian untreu geworden, und habe ſich einem aus der mediceiſchen Familie überlaſſen. Tizian traf ſie in der Folge, da ſie ihre Reizungen verloren hatte, und malte ſie noch einmal, und dieſes Bildniß iſt dem Hrrrn Bernoulli zu Livorno im Kabinet des Abts Scali gezeigt worden. Man ſehe deſſen Anmerkungen zur erſten Ausgabe dieſer Reiſen über dieſe Venus.

lor enz. aber nicht ſo zart, als die von der vorigen Venus. In dem folgenden Gemälde hat **Tizian** ſeine Frau in der Geſtalt der Maria mit dem Kinde und dem jungen Johannes abgebildet *). Sie iſt hier eben ſo ſchön als im vorigen Bilde.

Johannes in der Wüſten von Raphael, dieſelbe Vorſtellung, die man auch in Paris und zu Bologna im Pallaſt des Legaten ſieht. Wir beziehen uns auf das, was daſelbſt geſagt worden. Die vertriebne Hagar von **Petrus von Cortona**, ein Stück, das, wie die meiſten von ihm, manche Unrichtigkeiten hat, aber in einer gefälligen Manier ausgeführt iſt.

Eine Bacchantinn von hinten, der ein Satyr eine Schaale mit Trauben anbietet, von **Hannibal Caracci**. Daſſelbe Stück ſieht man auch zu Capo di Monte in der königlichen neapolitaniſchen Sammlung **). Man kann keinen ſchönern weiblichen Körper ſehen. Die Umriſſe ſind in einer großen Manier gezeichnet, jedoch nicht übertrieben. Die Muskeln des Rückens hat der Maler ſo ſanft anzudeuten gewußt, daß man ſie kaum ſieht. Der Kopf im Profil iſt von großer Schönheit und voll Grazie.

Ein Mann nebſt einer jungen Frau, die bey Lichte leſen, und ein Alter, der von hinten zuſieht, von **Schalken**. Von eben dieſem Meiſter iſt auch eine Frau beym Lichte, und eine andre, die eine Uhr

aufzie=

*) Dieß Gemälde hängt jetzt im Zimmer der Idolen.

**) Man ſieht es auch bey dem Cavalier Seta in Piſa, welcher ebenfalls ein Original zu beſitzen glaubt. Vielleicht hat der Meiſter wegen der ſchönen weiblichen Figur das Bild wiederholen müſſen.

aufziehet. Maria mit dem Kinde in der Werkſtatt Joſephs von **Rembrandt**, kräftig gemalt und von pikanter Wirkung in Anſehung des Helldunklen. Maria, die das vor ihr liegende Kind Jeſus anbetet, vom **Corregio**. Einige Unrichtigkeiten ausgenommen, iſt das Bild von ſehr reizendem Kolorit, und der Kopf der Maria voll Anmuth. Eine Maria von **Guido**, ſehr gefällig, von hellem Kolorit, in ſeiner letzten Manier, und noch ein kleines vortrefflich gemaltes Marienbild von **Hannibal Caracci**. Die Anbetung der heiligen drey Könige von **van der Werf**: Eines der am beſten gezeichneten Stücke dieſes Meiſters. Die gar zu feine Ausführung macht es froſtig. Chriſtus am Kreuze, unten ſteht der heilige Johannes und Magdalena von **Michael Angelo** mit zwölf Zoll hohen Figuren. Die Zeichnung und Ausführung ſind ſchön. Das Bildniß Raphaels von **Leonhard von Vinci** ſchön gezeichnet. Andreas del Sarto und ſeine Frau, beyde von ihm ſelbſt gemalt*). Doctor Luther von **Holbein**. Ein Marktſchreyer mit vielen Leuten, desgleichen eine Fruchthändlerinn von **Gerhard Douw**. Der Zinsgroſchen von **Michael Angelo da Caravagio**. Ein herrliches Bild, kräftig und harmoniſch gemalt; die alten Köpfe ſind ſchön ausgeführt, und die Zeichnung iſt fleißiger, als man ſie ſonſt von dieſem Meiſter zu ſehen pflegt. Florenz.

Ferner zeigt man in der Tribune ein koſtbares Kabinet, oder Studiolo, das allenthalben mit Achat und Jaſpis ausgelegt iſt: Die Stelle der Nägel vertreten Rubine, Saphire und Smaragde. Die vierzehn Säulen an demſelben ſind von Lazuli, die Kapitäle und Fußgeſimſe derſelben von maſſivem Golde; Koſtbarer Schrank.

*) Jetzt im Zimmer der Idolen.

Florenz. Golde; man ſieht über dieſes auch noch Basreliefs von eben dieſem koſtbaren Metall daran. Die in demſelben aufbewahrten Sachen ſind nicht weniger von großem Werthe: Zum Exempel ein Canopus von Achat, viele geſchnittene Steine, die jedoch mehr wegen der Koſtbarkeit als der beſondern Kunſt zu ſchätzen ſind, ausgenommen ein Tiberius von Türkis, ein vortrefflicher Stein. Zween andre Schränke ſind mit Vaſen von Bergkryſtall, allerley Edelſteinen und dergleichen Koſtbarkeiten angefüllt.

Beym Eingange beobachtet man ein vortrefflich gearbeitetes Moſaik, das verſchiedne Vögel abbildet, darunter ſteht: Marcellus Provenzalis a Cento F. 1615.

Mitten in dem Saale ſteht eine große achteckige Tafel von florentiner Arbeit, oder eingelegten harten Edelſteinen. Es ſind Bluhmen und Früchte darauf abgebildet.

In den übrigen mit Merkwürdigkeiten angefüllten Sälen ſind nicht weniger viele Dinge für einen Reiſenden zu bemerken.

Antiquitätenkabinet. Das Zimmer, welches zuerſt gezeigt wird, enthält das Antiquitätenkabinet. Eine Menge von Idolen oder Gottheiten der Römer, Griechen und Aegyptier aus Bronze, Lampen, Dreyfüße, Opfergeräthe. Nach dem Kabinet zu Portici iſt dieſes unſtreitig das ſtärkſte in Italien. Eine gewundne Säule ſieben Fuß hoch aus orientaliſchem Alabaſter. Viele antike Büſten, welche 1720 bey Livorno aus dem Meere gezogen worden. Eine kleine Kopie des Laocoon, noch ein Laocoon mit drey Schlangen *), viele kleine Veneres. An den Wänden hängen zwo

*) Herr Bernoulli (man ſehe ſeine Anmerkung zu dieſer Stelle) ließ ſich die Coronam radialem, welche

zwo Reihen von Gemälden, worunter einige vor⸗trefflicheStücke ſind, als: Armide und Tancred von **Guido**, eine heilige Familie von **Andreas del Sarto**, eine dergleichen mit dem heiligen Franciſcus von **Barozzio**, u. ſ. w. Sehr viele Miniaturgemälde, die **Julius Clovius** nach den beſten Gemälden in Florenz kopirt hat. Verſchiedne Werke von florentiner Arbeit. Florenz.

Die Sachen, welche ſonſt in dem Zimmer der phyſikaliſchen Inſtrumente, und der Naturgeſchichte aufbehalten wurden, ſind nunmehr in einen beſondern Pallaſt gebracht, wovon unten mehr vorkommen wird, und dieß Zimmer iſt auch zu Alterthümern beſtimmt. Außerdem iſt noch das obgedachte Zimmer, wo die Schränke mit Idolen ſtehen. Phyſikaliſche Inſtrumente.

In der ſo genannten Camera d'arti, oder Kunſtkammer, wird eine große Menge von künſtlicher Drechsler⸗ und Schnitzarbeit in Helfenbein aufgehoben, woran weiter nichts als die Geduld und Behendigkeit der Künſtler zu bewundern iſt. Das Sonderbarſte in dieſem Zimmer iſt die von Cajetano Zummo einem Sicilianer im Kleinen mit natürlichen Farben in Wachs vorgeſtellte Verweſung des menſchlichen Körpers, die man nicht ohne Schrecken anſehen kann, ob man gleich die Kunſt bewundern muß. Den Anfang macht eine kürzlich verſtorbne Frauensperſon, der folgende Körper fängt an gelb zu werden. An dem Kinde zeigt ſich ſchon die blaue Farbe. An dem vierten Körper ſieht man aufgebrochene Beulen, die zum Theil voll Eiter und Wür⸗ Kunſtkammer.

 mer

che Addiſon für ungewöhnlich ausgiebt, weil ſie nur 8 Spitzen hat, weiſen, bemerkte aber den Platz für vier andre, welche vermuthlich abgebrochen ſind.

Florenz. mer ſind. Die folgenden Körper zeigen die Verwüſtung der Menſchen immer in einem höhern Grade, bis zuletzt nichts als das Gerippe übrig bleibet. Gegen über hat dieſer Künſtler auf eine ähnliche Art die Wirkungen der Peſt abgebildet.

Zimmer für die niederländiſche Schule.

Die beſten Stücke der niederländiſchen Schule, an der Zahl 150, ſind im folgenden Zimmer aufgehangen: Ein weitläuftiges Verzeichniß davon giebt Cochin im andern Bande S. 12. Die beſten darunter ſind eine innwendige Kirche von **Peter Nefs**, eine Dame, die der Venus opfert von **Kneller**. Verſchiedene von **Rubens**, als Venus und Adonis, Hercules zwiſchen der Tugend und dem Laſter. Einige ſchöne Bildniſſe von **van Dyck**. Das Opfer Abrahams mit Figuren in Lebensgröße von **Livius Meus**. Die Zuſammenſetzung und Zeichnung ſind gut, und das Kolorit kräftig: man ſollte es für ein Bild aus der römiſchen Schule halten. Vier kleine Gemälde von dem berühmten Kupferſtecher **Callot**, die in Anſehung der Zuſammenſetzung ſo geiſtreich ſind, als ſeine Kupferſtiche; allein die Wirkung des Kolorits und des Helldunklen fehlt. Zwey außerordentlich fein und fleißig ausgemalte Stücke von **Van der Werf**, das Urtheil Salomons und Ahasverus mit der Eſther; nebſt verſchiednen Stücken der **Breughels**, des Miris, **Gerhard Douw**, und andrer mehr.

In dieſem Zimmer ſteht ein vortrefflicher Schrank von Ebenholze. Die Bildhauerkunſt iſt an demſelben wegen der Härte des Holzes, welches leicht ausſpringt, zu bewundern*). An den Seiten iſt er mit Stücken von Laſurſtein, Jaſpis und Achat

*) In Oſtindien weiß man dieſes Holz viel beſſer zu behandeln, als in Europa. Tavernier zeigt im fünften

Achat ausgelegt, und mit vielen Geſchichten des alten und neuen Teſtaments vom **Sammt Breugel** vermalt. Man erſtaunt über die Geduld des Meiſters in Anſehung der Ausführung von den unzähligen kleinen Figuren. Auf dem Schranke ſteht eine künſtliche Uhr, und innwendig eine Maſchine, die ſich um eine Spindel dreht und viererley Kunſtwerke zeigt. Das erſte iſt ein Stück von florentiner Arbeit oder pietre commeſſe, das Vögel und Früchte abbildet; das andre eine Abnehmung vom Kreuz nach des Michael Angelo Zeichnung in Wachs pouſſirt; das dritte und vierte ſtellt Chriſtum mit den Apoſteln, und Chriſtum am Kreuze mit der Maria und dem Johannes aus Figuren von Bernſtein, die etwa zehn Zoll hoch ſind, vor. Florenz.

In dem **Porcellanzimmer** wird eine Menge rarer Geſchirre und Vaſen von altem japaniſchen und chineſiſchen Porcellan aufgehoben, worunter manche Stücke von großem Werthe ſind *). Man bemerkt außer dieſen einen anſehnlichen Vorrath etru- Porcellanzimmer.

fünften Bande S. 338. ſeiner Reiſen die Urſachen davon an. Man ſchneidet nemlich in Oſtindien dieſes Holz in Breter, und vergräbt es eine Zeitlang ſieben bis acht Fuß in die Erde, wodurch es geſchmeidig und bequem zum Schnitzen wird. In der Folge erhält es an der Luft die vorige Härte wieder.

*) In dem Porcellanzimmer trifft man jetzt auch Bildniſſe meiſt neuerer Maler an, ſo daß jetzt zwey Zimmer damit angefüllt ſind. Das Porcellan iſt theils weggeſchafft, theils verkauft. Man ſieht hier herrliche Bildniſſe von Mengs. Auf dem Bildniſſe des Herrn Wenceslaus Wehrlin hält er des Großherzogs ſehr gut getroffnes Bildniß in der Hand. Die berühmte noch lebende Maria Angelica Kaufmann als eine junge Tyrolerinn. Das

Florenz. etruſciſcher Vaſen, die wegen der ſchönen Formen und Malerey hochgeſchätzt werden *). Aegyptiſche Vaſen aus einer grünlichen Erde, Babbagauro, deren ſich auch die Alten zu bedienen gewußt haben. Zwo große Urnen aus rother Erde, welche die Italiener Bucalo del cile nennen, ſind aus Mexico gekommen.

Malerbildniſſe. Das Zimmer mit Bildniſſen von Malern, die ſich ſelbſt gemalt haben, enthält eine Sammlung, welche die einzige in der Welt iſt. Ueber jedem Bildniſſe ſteht der Name, und ſie ſind alle in den vier letzten Bänden des Muſeum Florentinum in Kupfer geſtochen. Ihre Anzahl erſtreckt ſich gegen drittehalb hundert. Der Kardinal Leopold von Medicis legte die Sammlung an **), und lud alle damals

Das große Bidniß des Pater Greiß, welcher die Malereyen an der Decke in der großen Gallerie auf kaiſerlichen Befehl abgezeichnet hat, und bereits geſtorben iſt. Es iſt vortrefflich mit der Feder gezeichnet.

*) Der Gelehrte Gori, welcher auch die erſten Bände des Muſeum Florentinum geſchrieben, hat ſolche in dem Muſeum Etruſcum, welches 1737 zu Florenz in drey Bänden in Folio herausgekommen iſt, erläutert.

**) Deswegen hat ihm auch Cosmus III. mitten in dieſem Saal eine marmorne Statüe von Foggini ſetzen laſſen. Er iſt ſitzend mit einigen Papieren vor ſich abgebildet. Man hat auf die Statüe dieſes großen Beförderers der Künſte folgendes Diſtichon gemacht:

Hic Leopoldus adhuc ſtatua non dignior alter,
Nec ſterit vlla prius nobiliore loco.

In dieſem Zimmer ſteht jetzt auch die ſchöne Venus mit der Muſchel, welche der Großherzog aus ſeinem Pallaſte zu Rom, nemlich der Villa Medicis herbringen laſſen.

mals berühmte Maler dazu ein, und nach der Zeit hat man dieſes fortgeſetzt. Ein jeder Maler machte ſich eine Ehre daraus, ſich in der Zahl einer ſo vortrefflichen Sammlung zu befinden, und ſtrengte alle Geſchicklichkeit an, um etwas meiſterhaftes in der Kunſt zu liefern. Man findet hier daher große Meiſterſtücke von Bildniſſen. Inſonderheit werden die von Rubens, van Dyck, Rembrand, Guido, Hannibal Caracci, Julius Romanus, Lucas Giordano, Leandro Baſſano, und der Roſalva geſchätzt. Einige, deren Talent das Porträtmalen nicht war, haben ſich mit einem kleinen Gemälde von ihrer Art in der Hand abgebildet. Das Auge wird durch die Menge zerſtreut, und kann die einzelnen Schönheiten nicht genug beobachten. Albert Dürers Bildniß iſt 1498 ge alt, und man lieſet darunter: Florenz.

Das malt ich nach meiner Geſtalt,
Ich war ſechs und zwanzig Jahr alt.

Auf der hintern Seite des Porträts von Quintus Meſſis ſteht das von ſeiner Frau, mit der Nachricht, daß er aus Liebe zu ihr aus einem Schmiede ein Maler geworden.

Connubialis amor de Mulcibre fecit Apellem.*)

Ein Zimmer führt den Namen von dem vortrefflichen antiken Hermaphroditen, welchen einige dem in der borgheſiſchen Villa zu Rom vorziehen. Zimmer des Hermaphroditen.

*) Man lieſet dieſen Vers auch unter ſeinem Bildniſſe in Basrelief, welches unten an der auswendigen Thurmmauer des Doms in Antwerpen ausgehauen iſt. Siehe Descamps Reiſe durch Flandern.

Florenz. Das Geſicht und die Bruſt ſind weiblich, das männliche Geſchlecht aber iſt vollkommen daran ausgedrückt. Plinius erzählt, daß die Römer dieſe Mißgeburten zu ihren Ausſchweifungen gebraucht; man darf ſich alſo nicht wundern, daß die Künſtler ſolche in Statüen zu verewigen geſucht haben. Hier wird auch eine koſtbare Sammlung von Zeichnungen aufgehoben, worunter ſich nach Cochins Urtheil viele Meiſterſtücke von Raphael und Michael Angelo befinden *). Hinter der Thüre ſteht ein koloſſaliſcher Priap, der aus dem Alterthum kommt und einen Beweiß der raſenden Verehrung, die man ihm erwies, abgiebt. Es iſt nichts anders, als ein gegen vier Fuß langer Penis, der mit vielen kleinen zu den Seiten geziert iſt. Das Merkwürdigſte in dieſem Zimmer iſt eine kleine Gemäldengallerie von drey bis vierhundert Miniaturſtücken guter Meiſter. Sie ſind oval und in Silber gefaßt, und ſtellen die größten damals lebenden vornehmen Perſonen, Gelehrten und Künſtler vor. Der Kardinal Leopold führte ſie mit ſich, und ließ ſie, zumal wenn er im Conclave war, aufhängen. Man kann ſich daraus einen Begriff vnn ſeiner Pracht und Liebe zu den Künſten und Wiſſenſchaften machen.

Medaillen und Gemmen. Die antiken Münzen und geſchnittenen Steine nehmen ein beſondres Zimmer ein. Die Anzahl der erſten erſtreckt ſich auf zwölftauſend ſo wohl goldne, ſilberne, als in Bronze von allerley Größe. Es iſt das ſtärkſte Kabinet in Italien, wenn man ihm nicht vielleicht das von dem Könige in Neapel an die Seite

*) Der Kupferſtecher Steph. Mulinari bey der großherzoglichen Gallerie, hat angefangen die beſten davon lagenweiſe herauszugeben. Die 2te Lage von 38 Stück erſchien 1775.

Seite ſetzen kann. Es ſind darunter ſechzehnhundert von Gold. Von neuern Medaillen zählt man auf achttauſend Stück. Von alten geſchnittenen Steinen ſind gegen dreyzehnhundert Stück vorhanden, darunter man eine Folge der Kaiſer, viele ägyptiſche und griechiſche von großer Kunſt antrifft, obgleich das Alterthum vielen den größten Werth giebt. Unter den Cameen oder erhaben geſchnittenen Steinen wird inſonderheit ein kleiner Kopf vom Veſpaſianus gerühmt. In dieſem Saale hängen außer andern guten Gemälden auch ein Paar ſchöne Stücke von **Petrus von Cortona**, nämlich der Engel mit den drey Marien bey dem Grabe, und eben dieſe Marien, welche zum Grabe gehen, eine Skizze. Florenz.

Vier Zimmer ſind mit allerley Arten alter Waffen, Harniſche, Flinten und dergleichen angefüllt; wobey man auch eines von den Schlöſſern zeigt, welches die Eiferſucht der Italiener erfunden, um ſich dadurch der Keuſchheit ihrer Weiber zu verſichern.

In dem letzten Zimmer ſieht man den Altar und das Tabernakel, welches für die prächtige Begräbnißkapelle der Großherzoge beſtimmt iſt. Der Altar beſteht aus einem koſtbaren Stück Jaſpis von Barga. Das Tabernakel ſtellt die Vorderſeite einer Kirche von ſchöner Zeichnung vor. Die Kenner ſind aber mit dergleichen Arten von Tabernakeln nicht zufrieden, und behaupten, daß es wider den guten Geſchmack ſey, eine Kirche gleichſam in die andere zu ſetzen. Der Altar und das Tabernakel ſind mit koſtbaren Steinen ausgelegt, aber lange nicht fertig, und werden es eben ſo wenig werden, als die Kapelle des heiligen Laurentius. Im Jahr 1775 ſollte dieſer Altar endlich in die Kapelle geſchafft

Florenz. ſchafft werden, welches vermuthlich auch geſchehen ſeyn wird.

Bibliothek des Magliabecchi. Unter den Zimmern der Gallerie ſteht auf einer Seite die Bibliothek des berühmten Gelehrten Antonius Magliabecchi in einem langen nicht ſehr ſchönen Saale, nebſt verſchiednen Nebenzimmern. Man ſieht die Spuren ſeiner Unreinlichkeit, weswegen er berühmt war, an manchen Büchern. Er rauchte viel Tabak und aß gerne Eyer, wobey ihm die Bücher ſtatt des Tiſches dienen mußten. Von beyden tragen diejenigen, ſo er am meiſten gebraucht, Merkmale. Der Kaiſer Franciſcus ließ ſie vor ohngefähr zwanzig Jahren in Ordnung bringen, und ſchenkte die gaddianiſche dazu. Sie ſteht alle Tage auf *.

Malerakademie. In dieſem Stockwerke verſammlete ſich ſonſt auch die Akademie der Bau-Bildhauer- und Malerkunſt, welche ſchon vor ein Paar hundert Jahren geſtiftet worden *).

Auf

*) Durch den jetzigen Großherzog Peter Leopold, hat ſie durch die lothringiſche Bibliothek einen anſehnlichen Zuwachs erhalten. Von der Bibliotheca Mediceo-Laurentiana ſ. unten bey der Kirche S. Lorenzo.

*) Von dieſer Akademie ſagt Herr Bernoulli in ſeinen Anmerkungen zu meinen Reiſen folgendes, das wir mit Bedacht ganz einrücken, weil man daraus den jetzigen Zuſtand der Künſte abnehmen kann.

Das Zimmer, wo ſich die Akademie verſammlen ſoll, habe ich hier nicht gefunden, es müßte denn dasjenige ſeyn, wo die Cartons für die moſaiſche Arbeit verfertiget werden. Was ich hingegen von dem Zuſtande dieſer wirklich etwas tief gefallenen Akademie erfahren habe, beſteht in folgendem. Mir

Auf der andern Seite des Gebäudes ſind in dieſem Stockwerke die Werkſtätte der Künſtler von der ſo genannten florentiner Arbeit, oder den Gemälden

Florenz.

Florentiner Arbeit.

Wir müſſen aber von jeder der drey Künſte beſonders reden.

Die eigentliche Malerakademie begreift auch die Zeichen- und Kupferſtecherkunſt. Dieſe drey Künſte haben ihren Sitz in des Johann von Bologna geweſenen Behauſung, welche dem damaligen Großherzoge von dieſem Künſtler vermacht worden. Es ſind dort zum Gebrauch der Scholaren zwo Sammlungen von Gypsabgüſſen, die eine gehört dem Großherzoge, die andre einem Privatmanne, der ſie hier mit der Bedingung aufſtellen dürfen, daß das Publikum den Genuß davon haben kann. Herr Gregori, ein geſchickter Kupferſtecher, giebt hier täglich etliche Lehrſtunden in ſeiner Kunſt. Sonſt war in einem Saale dieſes Hauſes eine beträchtliche Sammlung Modelle, nach welchen Johann von Bologna zum Theil ſeine beſten Werke verfertigt hatte, aber ein in Anſehn ſtehender Mann, ſoll es, vermuthlich ohne Vorwiſſen des Großherzogs, unternommen haben, dieſe ſchätzbaren Ueberbleibſel zu zerſchlagen, um dieſen Saal Leuten, denen er ſeinen Schutz gewährte, einräumen zu können. Ob die Malerakademie im engſten Verſtande genommen, ihre Zimmer wirklich auch in dieſem Hauſe habe, kann ich nicht gewiß verſichern, beſinne mich aber, daß dieſe Zimmer jedes Mal verſchloſſen waren, wenn man ſie weiſen wollte; daß ich viel dabey verloren habe, ſind zu zweifeln genug Gründe da. Es fehlt, ſcheint es, ſowohl an Schülern, als an großen Meiſtern. Von Malern die ſich einigen Ruhm erworben hatten, wüßte ich außer dem Herrn Wehrlein, keinen als Zoffani zu nennen, von dem ich in einem Zimmer der Gallerie ein ſchönes Stück geſehen. Es ſtellt die Tribune mit ihren Statüen und vornehmſten Gemälden im Kleinen vor. Dieß Gemälde war nach

Florenz. mälden von eingelegten harten und Edelſteinen, welche in ganz Europa berühmt ſind, und nirgends ſo ſchön gemacht werden. Dieſe Kunſt wird ſchon ſeit langer Zeit getrieben *). Die oben erwähnte achteckige Tafel in der Tribune iſt unter Ferdinand II. und alſo vor hundert Jahren verfertiget worden. Die Steine machen dieſe Stücke am wenigſten theuer, wohl aber die langweilige Arbeit, die unzähligen kleinen Stücke von ſo vielerley Farben zu trennen. Dieß geſchieht vermittelſt des Schmergels und ſcharfer Sägen von Kupfer ohne Zähne, die wie Lineale aus=

nach England beſtimmt. Ich zweifle übrigens, ob Herr Zoffani ſich beſtändig in Florenz aufhalte. Die Bildhauerakademie wird gegenwärtig nahe bey S. Marco, wo die erſte Stiftung der Maler = und Bildhauerakademie war, gehalten. Sie iſt unter der Aufſicht eines römiſchen Künſtlers Spinacci. Ich habe nur ſehr wenig Scholaren da angetroffen, da zwey oder drey Jahre vorher über dreyßig da geweſen ſeyn ſollen. Man ſieht da auch nur Gypsabgüſſe. Die Bildhauer waren mit der Statüe über Lebensgröße des berühmten Lami für ſein Grabmal beſchäftigt. Ein ſehr ähnliches Bildniß des Großherzogs, das ich ſchon im Pallaſt Pitti geſehen, hatte mir ſchon einen vortheilhaften Begriff von des Herrn Spinacci Talenten beygebracht. Was endlich die Bauakademie betrifft, ſo erinnere ich mich gar nicht etwas davon vernommen zu haben. Die beſte Schule dieſer Art iſt in den Straßen, und es wäre ſehr zu wünſchen, daß unſre heutigen Architekten die edle Bauart der Palläſte in Florenz nicht zu ſehr aus der Acht lieſſen.

*) Sie iſt von einem gewiſſen Johann Bianchi aus Mayland nach Florenz gebracht worden, welchen der Großherzog Franz, im Jahr 1580 verſchreiben ließ.

ausſehen; auf dieſen fährt man unzähliche Mal mit Florenz. den Steinen hin und wieder, bis ſie von einander getrennt ſind. Der Künſtler, welcher das Gemälde verfertigt, hat alle Mal die gemalte Zeichnung davon zur Seite; vor ihm liegt eine Tafel von einem braunen Stein Lavagna genannt, auf dieſem wird eine Kütte getragen, worinn der Künſtler die Steine, nachdem er eine Farbe braucht, feſtdrückt, und damit ſo lange fortfährt, bis das ganze Gemälde fertig wird. Es werden dazu unzählige Steine und viele Monate, ja nach Proportion der Größe wohl ein oder zwey und mehrere Jahre erfordert. Wenn die Kütte ihre gehörige Härte erlangt hat, ſo wird das Gemälde polirt, und ſo glatt, daß man die Fugen der Steine kaum wahrnimmt. Es arbeiten ohngefähr dreyßig Arbeiter hier, deren jeder durch die Bank gerechnet, jährlich 100 Dukaten bekommt; viele können den feinen Staub, den das Sägen der Steine verurſacht, nicht vertragen, und ziehen ſich, wenn ſie dabey bleiben, die Schwindſucht zu. Jeder Arbeiter macht ein Stück des Ganzen, nach dem Muſter, das ihm vorgelegt iſt, und trägt ſolches, wenn es fertig, in ein Zimmer, wo ſie denn alle zuſammen geſchoben werden, ſo daß ein ganzes Gemälde daraus wird. In den Nebenſtunden verfertigen ſie heimlich etwas zum Verkauf *), das aber gemeiniglich nicht ſonderlich geräth und ſo koſtbar iſt, daß ein Stück von einem Quadratfuß oft mit vierzig bis ſechzig Dukaten bezahlt werden muß. Der Künſtler, welcher jetzt die Muſter vormalt, beſitzt Geſchicklichkeit in Architektur- und

*) Man kann ſolche Stücke bey dem Aufſeher der mediceiſchen Begräbnißkapelle kaufen. Man ſehe unten die Beſchreibung dieſer Kapelle.

Florenz. und Seeſtücken: außer dieſen und allerley Inſekten auf Tiſchblättern, ſchickt ſich dieſe Art von Moſaik nicht gut zu andern Gattungen von Malereyen. Der Unterſchied von der florentiner Arbeit oder der pietre commeſſe und der Moſaiken in Rom beſteht darinn, daß jenes lauter natürliche harte Steine, dieſes aber Glasgüſſe oder Stiffte ſind. Die letztere Art kommt der Natur näher und iſt unſtreitig ſchöner; wir werden davon bey der Peterskirche in Rom handeln*).

Sechs

*) Man verfertigt in Florenz noch eine Art eingelegter Arbeit, welche Lavoro di Scagliuola, Arbeit mit Fraueneis heißt. Auf eine ſteinerne Tafel wird eine Kütte geſchmiert, in dieſe wird die Zeichnung des verlangten Gemäldes eingehauen, und eine Kompoſition von Gyps hineingeſtrichen. Wenn alles hart geworden, nimmt es die Politur an, wie Marmor, iſt dauerhaft, und behält die Farbe in Regen und Sonnenſchein beſtändig. Die Arbeit ſieht gut aus, und iſt nicht koſtbar. Man macht auf dieſe Art Tiſchblätter, Landſchaften, u. ſ. w. Ein Stück von einer Elle im Quadrat koſtet ungefähr drey Dukaten. Das Fraueneis (la Scagliuola, oder Specchio d'Aſino) iſt ein rautenförmiger Selenit, den man im Ofen calcinirt, zu Pulver ſtößt, auf das feinſte durchſiebet und mit Waſſer und Leim zu einen Teig bringt, mit welchen verſchiedene und zu jedem Endzwecke dienliche Farben gemiſcht werden. Dieß iſt die Maſſe, deren ſich der Künſtler bedient. Er planirt die Arbeit hernach mit Bimsſtein, macht ſie mit Oel und Filz ſauber und glänzend. Die Kunſt ward vor ohngefähr 200 Jahren von einigen Lombarden nach Florenz gebracht, welche mit dieſem Selenit, der zu Spichiajuola im volterraniſchen Gebiete, in großen Stücken gegraben wird, geographiſche Charten, oder den ſeltenſten Marmor vorzuſtellen wußten. Von der erſten Art der Arbeit ſiehet man hier und da Beyſpiele

Sechs und zwanzigſter Abſchnitt.

Florenz.

Der Pallaſt Pitti *).

Der Pallaſt und die bisher beſchriebene Gallerie hängen mit dem Pallaſt Pitti, vermittelſt einer bedeckten Gallerie, die auf der einen Seite des Ponte

ſpiele in den Palläſten, von der zwoten in der Kirche dell' Oſpizio di S. Tomaſo. Dieſe Kunſt iſt aber erſt ohnlängſt zu ihrer Vollkommenheit, durch den vallombroſaner Abt Hugfort gebracht worden. Dieſer hat ſeinem Freunde Gori, dieß Geheimniß offenbaret, welcher die Kunſt nach deſſen Tode in Florenz mit Erſtaunen fortſetzt. Er arbeitet nur für den Großherzog. Man ſieht vortreffliche Stücke in dieſer Art im Pallaſt Pitti.

*) Bis jetzt ſtehen hier noch die Statüen von der berühmten Gruppe der Niobe, welche aus der Villa Medicis von Rom hieher gebracht worden, und wovon die Nachricht im zweeten Bande bey der Beſchreibung dieſer Villa vorkommen wird. Die ungeſchickten Ergänzungen werden von dem obgedachten Vincent. Spinazzi, aufs neue gemacht, aber nicht ſonderlich. Derſelbe hat auch den Vorſchlag gethan, ſie alle wieder in eine Gruppe und zwar in einen dazu angegebenen Tempel zu bringen, wovon das Modell im Scrittorio des alten Pallaſtes ſteht. Dieſe Anlage ſcheint aber nicht vollkommen glücklich zu ſeyn. Er hat die beyden Ringer aus der Tribune nicht mit darunter gebracht. Einige glauben, daß dieſe Ringer mit zu den Söhnen der Niobe gehören, es iſt aber nicht wahrſcheinlich, daß zween Söhne mit einander ringen ſollten, wenn einer todt da liegt, und die andern fliehen wollen, zumal da ſich nach der Fabel Schrecken und Furcht über alle verbreiten mußten; überdieſes ſcheinen die Ringer auch von ganz anderm Marmor zu ſeyn.

Florenz. Ponte vecchio weggeht, und über ſechshundert Schritte lang iſt, zuſammen. Als der Großherzog Coſmus I. ſeine Wohnung in den Pallaſt Pitti verlegte, ließ er dieſen bedeckten Gang bauen, um zu jeder Zeit und ohne geſehen zu werden in die große Gallerie und den alten Pallaſt kommen zu können. Er kaufte den Pallaſt von Lucas Pitti, der ſich faſt arm daran gebauet hatte, und ſeine Nachfolger haben beſtändig darinn gewohnet.

Der Pallaſt iſt von Brunelleſchi angegeben, und zweyhundert und ſiebenzig Ellen lang. Weil die ganze Vorderſeite aus bäuriſchem Werke beſteht, ſo ſieht ſie etwas ſchwer und gar zu einfach aus. Auf der ganzen Länge zählt man drey und zwanzig Bogen Arkaden, worinn die Fenſter angelegt ſind. Unten ſieht man nur halb ſo viel, und in dem mittelſten die Hauptthüre, welche ſich ſchlecht ausnimmt: Inzwiſchen hat dieſe Simplicität etwas Majeſtätiſches, und ſie würde noch ſchöner ſeyn, wenn der Baumeiſter dem Gebäude bey der beträchtlichen Länge ein Riſalit gegeben hätte. Die Seite gegen den Garten iſt von Ammanati und viel zierlicher; die Gallerien zu beyden Seiten formiren einen ziemlich engen Hof, und ſind mit dreyerley griechiſchen Ordnungen verſehen. Gegen der Thüre des Pallaſts über iſt eine Terraſſe angelegt, auf welcher ein großes Baßin von dem ſchönſten Marmor mit einem Springbrunnen ſteht; unter dieſer Terraſſe hat man eine ſchöne Grotte angebracht. In der Mitte derſelben ſteht die Statüe des Moſes von Porphyr. Nicht weit davon in einem Winkel bemerkt man das Basrelief eines Mauleſels, der ſo treue Dienſte bey dem Bau des Pallaſts gethan, daß ihm der Erbauer deſſelben zum Andenken dieß Monument mit folgender Unterſchrift ſetzen laſſen:

Lecticam,

Lecticam, lapides et marmora, ligna, columnas Florenz.
Vexit, conduxit, traxit, et iſta tulit.

Rechter Hand iſt auf dem Platze vor einigen Jahren ein neuer Flügel angebauet, darinn die Wache iſt. Ein gleicher Flügel ſollte billig auch auf der andern Seite ſtatt des ſchlechten Gebäudes ſtehen. Solche Flügel ſtehen auch auf dem alten Plane des Pallaſtes, den man in einem Zimmer der Gallerie ſieht. Nach dieſem ſollte die Auffahrt auch bequemer und zierlicher ſeyn, wie auch auf den zweeten Stock des Hauptgebäudes noch ein dritter niedriger geſetzt werden.

Bey der Thüre des Pallaſts lag ſonſt ein ungeheurer Magnetſtein, der vier und einen halben Fuß lang und drey und einen halben breit iſt. Er iſt aber in das Muſäum gebracht.

In den kühlen Sommerzimmern, wo man ebenes Fußes hineingeht, war ſonſt nicht viel zu ſehen, jetzt findet man hier ſchöne Stücke von Moſaik und Scagliuola auch verſchiedene Antiken. 1775 ſtand hier noch die aus Florenz gebrachte Niobe, deren wir zu Ende der Beſchreibung der Gallerie gedacht haben. Man trifft in dieſen Zimmern auch viele mittelmäßige Gemälde an.

Das Untergeſchoß iſt inſonderheit wegen der Malerey merkwürdig. Bey der Thüre des Vorſaals ſteht ein Bacchus aus Marmor von Bandinelli, der vortrefflich gerathen iſt. Das Vorzimmer hat Sebaſtian Ricci auf naſſem Kalk gemalt.

Großer Saal.

Der große Saal (Salone imperiale) hat ſchöne Frescomalereyen; auf einem Theil der Wände hat Giovanni da S. Giovanni acht Gegenſtände aus der Fabel auf Art der marmornen Basreliefs ſo natürlich gemalt, daß das Auge dadurch betro-

Florenz. gen wird. Auf dem übrigen Theile der Mauer haben verſchiedene Meiſter zehen große allegoriſche und hiſtoriſche Gemälde verfertigt, die mehr Verdienſt von Seiten der Erfindung als von Seiten der Ausführung haben:

1. Der Fall der Künſte in Italien. Von **Giovanni da S. Giovanni.**

2. Die Dichter nehmen ihre Zuflucht in den Pallaſt des Laurentius von Medicis. Von ebendemſelben.

3. Die Tugend entſchließt ſich auf Befehl der Pallas nach Florenz zu gehen, und wird von Toscana und der Freygebigkeit aufgenommen. Die letztere zeigt ihr das Haus des Laurentius von Medicis, damit ſie die in ihrem Gefolge befindlichen Philoſophen hineinführen möge. Von ebendemſelben.

4. Apollo, der des Laurentius Liebe zu den Wiſſenſchaften kennt, führt die Muſen zu ihm. Laurentius, der mit allen damaligen Gelehrten umgeben iſt, nimmt ſie in ſeinen Schutz. Von **Cecco Bravo.**

5. Laurentius ſchließt durch ſeine kluge Regierung den Janustempel. Der Friede krönt Italien mit Oelzweigen. Von ebendemſelben.

6. Die Religion zeigt den Laurentius den Himmel, als die Quelle des Lichts, das ihn bey allen Handlungen leiten ſoll. Von **Ottavio Vannini.**

7. Laurentius hatte eine Malerakademie errichtet; die Schüler bringen ihm deswegen hier ihre Arbeiten. Von ebendemſelben.

8. Eine Allegorie von der Klugheit, mit der Laurentius die Verdienſte zu belohnen wußte. Von ebendemſelben.

9. Die

9. Die von ihm errichtete platoniſche Akademie, von der bald mehr vorkommen wird. Von Franceſcus Furini. Florenz.

10. Der Tod des Laurentius *).

Man ſteigt vermittelſt einer ſchönen Treppe, die aber für dieſen großen Pallaſt zu klein ſcheint, in das erſte Geſchoß. Die Säle deſſelben ſind nach verſchiednen Gottheiten benennt, und haben ſchön gemalte Decken, welche verdienen, daß wir uns etwas dabey aufhalten **).

Den Saal der Venus hat Petrus von Cortona ganz auf naſſem Kalk gemalt. Als er daran arbeitete, beſuchte ihn der Großherzog Ferdinand II. und bewunderte unter andern ein weinendes Kind. Der Meiſter fragte ihn, ob er ſehen wollte wie leicht man die Kinder vom Weinen zum Lachen bringen könnte? Zugleich machte er durch ein Paar Pinſelſtriche, daß das Kind zu lachen ſchien, und gab ihm gleich darauf durch ein Paar andre, die vorige betrübte Miene wieder. In der Mitte der Decke ſieht man die Pallas, welche einen jungen Menſchen den Armen der Venus entreißt, um ihn der Aufſicht des Herkules zu übergeben. Der Genius des Kriegs zeigt ihm eine Lorbeerkrone. Dieſes Gemälde Saal der Venus.

*) Dieſe in der Allegorie merkwürdige Stücke, ſind in groß Folio ſehr prächtig geſtochen, unter dem Tittel: Pitture del Salone Imperiale di Fiorenze.

**) Die Decken von drey Sälen ſind vom Petrus von Cortona vortrefflich gemalt, und in 26 Blättern von Bloemart und Blondeau ſehr ſauber geſtochen. Der Titel des Werks iſt: Immagini della virtu Eroica, che alludono alla virtu de Principi della Caſa Medicea preſentate nelle tre camere di Giove, di Marte, e di Venere nel Palazzo del Gran Duca.

Florenz. de iſt mit acht andern umgeben, die alle von einem ſchönen Kolorit und gefälliger Ausführung ſind. Sie ſtellen vor:

1. Die Enthaltſamkeit des Scipio.

2. Antiochus, der ſeine Maitreſſe verläßt, um wichtigere Dinge auszuführen.

3. Criſpus, ein Sohn des Kaiſers Conſtantin, wiederſeßt ſich den Zumuthungen ſeiner Stiefmutter.

4. Der Arzt Eraſiſtratus entdeckt dem Könige Seleucus, daß ſein Sohn aus Liebe zu ſeiner Stiefmutter Stratonice krank ſey.

5. Cyrus läßt die gefangne Königinn Panthea wegbringen, um nicht durch ihre Schönheit gereizt zu werden.

6. Cleopatra ſucht den Auguſt zu verführen, er bleibt aber ſtandhaft.

7. Alexander, welcher den Reizungen der Gemahlinn des Darius wiederſteht.

8. Maſiniſſa, welche ſeiner Gemahlinn Sophonisbe den Giftbecher ſchickt. Die Zierathen, welche dieſe Malerey einfaſſen, ſind auch von dieſem Meiſter, und verdienen daß man ſie nicht aus der Acht läßt.

Saal des Apollo. Die Decke im Saale des Apollo iſt nur nach Zeichnungen des **Petrus von Cortona**, aber ſo ſchön gemalt, als wenn ſie von ihm ſelbſt wäre. Apollo zeigt einem von der Poeſie begeiſterten jungen Menſchen den Atlas, der die Welt trägt, um ihn dadurch aufzumuntern, die Wunder der Welt zu beſingen.

Saal des Mars. Der **Saal des Mars** iſt von dieſes Meiſters eigner Hand, und eines ſeiner ſchönſten Werke. Die Decke hat vier Abtheilungen, deren drey den Triumph des Hauſes Medicis vorſtellen. Auf der

der vierten ſieht man eine Menge Gefangene die Siegsgöttinn um Hülfe anflehen; der Friede ermahnt ſie gutes Muthes zu ſeyn; darauf entſteht der Ueberfluß, der ſeine Güter über die beſiegten Völker austheilt. Die Poeſie dieſes Gemäldes iſt meiſterhaft und das Kolorit kräftig, ob es ihm gleich nicht an kleinen Unrichtigkeiten fehlt. Florenz.

Der Saal des Jupiters iſt der dritte und letzte von der Hand des **Petrus von Cortona.** Herkules und das Glück führen einen jungen Helden zum Jupiter, um von ihm die Krone der Unſterblichkeit zu erhalten. Die Siegsgöttinn ſchreibt den Namen Medicis auf einen Schild. Zu den Seiten dieſes Hauptgemäldes ſind acht allegoriſche, welche ſich auf den glücklichen Zuſtand eines Staats nach dem Kriege beziehen. 1) Minerva pflanzt Oelbäume, als Sinnbilder des Friedens. 2) Mars entfernt ſich auf einem geflügelten Pferde. 3) Caſtor und Pollux führen ihre Pferde fort. 2) Vulkan ruhet in ſeiner Schmiede aus. 5) Diana ſchläft ungeſtört nach geendigter Jagd. 6) Apollo, der Gott der Künſte. 7) Merkur, der Gott der Handlung und Beredſamkeit. 8) Die Zwietracht ſucht vergeblich das Unglück des Kriegsfeuers wieder zu erneuern. Die Ausführung dieſes Saals iſt etwas ſchwächer als die von den beyden erſten. Saal des Jupiters.

Im Saal des Herkules hat **Ciro Ferri** dieſen Helden auf den Scheiterhauſen und ſeine Vergötterung allgebildet. Man ſieht leicht, daß er ſich viel Mühe gegeben, ſeinem Meiſter den **Petrus von Cortona** nachzuahmen, er kommt ihm aber in keinem Stücke gleich. In dieſem Saale hängen verſchiedne treffliche Gemälde. Eine Magdalena von **Pouſſin,** worinn der Ausdruck gefällig, das Kolorit lebhaft, aber der Schatten zu ſchwarz iſt. Saal des Herkules.

Florenz. Vier große Bataillen zur mediceiſchen Geſchichte von Bourguignon. Die Maitreſſe des Tizians. Maria auf einem Piedeſtal, vor ihr ſtehen Johannes der Evangeliſte und der heilige Franciſcus von vortrefflichem Kolorit. Es iſt ein Hauptgemälde des Andreas del Sarto, welcher allerdings unter die größten Maler zu zählen iſt; man muß ihn in dieſer Stadt beurtheilen, denn was man in Rom von ihm ſieht, kommt den Stücken in Florenz lange nicht bey. Er zeichnet in einer großen Manier, kolorirt lebhaft und drapirt gut. Er liebt röthliche Gewänder *).

Unter den Gemälden des Pallaſts Pitti **) ſind faſt keine, welche ſo frappiren, als die vier letzten Beſtim-

*) Wir erinnern wegen dieſer und der nun folgenden Beſchreibung der Gemälde zum voraus, daß in der Anordnung derſelben, ſeit einigen Jahren in dieſem Pallaſte große Veränderungen vorgenommen worden. Es ſind auch viele vortreffliche neue hinzugekommen, weil man verſchiedene aus den Luſtſchlöſſern hieher gebracht, und dafür ſchlechtere von hier auf die große Gallerie geſchafft hat. Man hat auch Gemälde aus Kirchen dazu genommen, z. E. aus der Kirche S. Jacopo ſull Arno, vortreffliche Stücke von Andreas del Sarto. Die Sammlung iſt daher jetzo ganz vortrefflich.

**) Großherzog Ferdinand II. faßte den Entſchluß, die koſtbarſten Gemälde des Pallaſts Pitti und der Tribuna in einem prächtigen Werke in Kupfer bringen zu laſſen, und es kamen wirklich gegen 130 Stück von guten Meiſtern als den Lorenzini, Krüger, Mogalli, und Picchianti zu Stande. Die Blätter ſind zwar nicht fein, aber kräftig, getreu und maleriſch geſtochen. Es fehlt ihnen ein Titel, weil das Vorhaben ins Stecken gerieth. Das Werk iſt ſehr rar, und wird mit 30 bis 40 Dukaten bezahlt. Die Großherzoge machten

Beſtimmungen des Menſchen, der Tod, das jüngſte Gericht, der Himmel und die Hölle von **Naſini** *) Sie ſind fürchterlich, zeugen aber von des Meiſters feurigem Genie. Florenz.

Von dem Saale des Herkules geht man in einen, wo **Lucas Giordano** an der Decke eine Vergötterung vortrefflich gemalt hat. Unter den vielen hier aufgehängten Kopien ſind folgende Originale zu bemerken: Die Verſuchung des heiligen Antonius von **Salvator Roſa**; die Handlung iſt übertrieben; aber die Wirkung vortrefflich. Eine heilige Familie von **Andreas del Sarto**, worinn die Maria und die Zuſammenſetzung Tadel verdient. Hingegen iſt ſolche deſto ſchöner in der dabey hängenden Anbetung der heiligen drey Könige von eben dieſem Meiſter. Ferner ſind hier von ihm zweyerley Himmelfahrten der Maria, worinn man ſchöne Köpfe bemerkt, aber die Kinder etwas maniert findet. Ein Paar Schlachten und zwo vortreffliche Marinen von **Salvator Roſa**. Die heilige Margaretha aus Cortona von **Lanfranco** hat zwar Unrichtigkeiten in der Zeichnung, iſt übrigens aber

ten bloß Geſchenke davon. Die Abdrücke ſind nach und nach abgezogen, und die letzten viel ſchlechter. Man bekommt ſelten ein ganz vollſtändiges Exemplar zu Geſichte, weil es unter den letzten Herzogen unordentlich bey dem Abdrucken hergieng. Unter der vierten Regierung des Johann Gaſto ſind manche Platten gar verloren gegangen.

*) Joh Nicol. Naſini iſt ein nicht ſehr bekannter Schüler des Ciro Ferri. Sein Kolorit iſt hart und maniert; ſeine Zuſammenſetzungen haben aber viel Feuer. Er ſtarb im Jahr 1736 zu Siena.

Florenz. ſchön gemalt. Der heilige Philippus Neri, welcher die Maria anruft, von Carl Maratti; die Zuſammenſetzung und der Charakter der Köpfe ſind meiſterhaft.

In einem andern Zimmer ſieht man viele Bildniſſe, darunter einige von Tizian; Leo X. zwiſchen zween Kardinälen von Raphael, iſt ein Meiſterſtück. Man erzählt, dieſes ſey das Original, von dem der Herzog von Mantua die Kopie bekommen; Andreas del Sarto hatte ſie ſo vortrefflich gemacht, daß Julius Romanus, welcher die Draperie des Originals gemalt hatte, ſie vor ſeine eigne Arbeit hielte, bis Vaſari, in deſſen Gegenwart die Kopie gemacht worden, nach Mantua kam, und dieſem großen Maler durch ein hinten auf dem Gemälde geſetztes Zeichen von ſeinem Irrthum überführte. Julius Romanus erſtaunte und ſagte: er ſchätze die Kopie nunmehr höher als das Original.

Apollo und Marſyas, ein ſchönes Bild von Guercino.

Gemälde des Raphael. Die berühmte Madonna della Sedia von Raphael, von runder Form und mit halben Figuren. Zeichnung und Ausdruck können nicht beſſer ſeyn. Es gehört unter die beſten Stücke dieſes Meiſters. Der Kopf der Maria iſt voll Geiſt, Grazie und unnachahmlicher Schönheit. Das Kind Jeſus iſt vortrefflich, aber faſt zu ſehr ausgebildet. Raphael zeigt ſich hier als einen weit größern Koloriſten, wie man ihn ſonſt kennt. Alles iſt rund und mit dem ſchönſten Licht und Schatten gemalt.

Ein großes allegoriſches Bild mit lebensgroßen Figuren von Rubens *). Mars entreißt ſich

*) Dieſes Bild und die obgedachte Madonna della Sedia, iſt kürzlich geſtochen. Es kommt nämlich

ſich den Armen der Venus, und wird von der Furie des Kriegs fortgeführt. Eine andre Frau mit einer ſtädtiſchen Krone auf dem Haupte verfolgt ihn und ſchreyt. Man ſieht hier den Meiſter, der in der Poeſie und Allegorie der Gemälde ſo groß war. Die Erfindung iſt voll Feuer, das Kolorit und die Behandlung vortrefflich. Florenz.

In einem von den Zimmern bemerkt man ein außerordentlich großes ſchwarzes Korallengewächs, und in den kleinen Nebenzimmern eine große Menge von Gemälden, worunter aber viele mittelmäßige und Kopien ſind.

Bibliothek. In den obern Zimmern ſtand ſonſt die herzogliche Bibliothek, die aus der ältern mediceiſchen und lothringiſchen beſtund. In dem Vorſaale verſammlete ſich ehemals die berühmte Akademie del Cimento, welche ſich große Verdienſte um die Experimentalphyſik gemacht hat, indem ſie ſolche zu einer Zeit, da dieſe Wiſſenſchaft wenig bekannt war, mit dem glücklichſten Erfolg getrieben hat. Die meiſten Bücher ſind zur magliabechiſchen Bibliothek gekommen, die phyſikaliſchen Bücher hingegen, und die Gläſer nebſt den Inſtrumenten gehören jetzt zu dem Muſäum.

Der Garten Boboli. Der an den Pallaſt Pitti ſtoßende Garten heißt Boboli. Er iſt auf funfzehnhundert Schritte lang, und mit vielen Abwechſelungen und verſchiednen

lich eine Sammlung von funfzehn der berühmteſten öffentlichen Gemälden in Florenz, nach Zeichnungen des Tom. Arrighetti hieſelbſt heraus, die im October 1777 vollſtändig ſeyn ſoll. S. des Herrn von Murr Journal der Kunſt, 1. T. S. 51. wo auch eine andere Sammlung von zwölf Platten, von Chaveau geſtochen, erwähnt wird. Von einer dritten noch größern ähnlichen Sammlung redet Herr von Murr Ebend. Th. 2. S. 69.

Florenz. ſchiednen Vertiefungen verſehen. Man ſieht hier große Alleen, kleine Luſtwäldchen, Bluhmenparterre, Raſenſtücke, Grotten, Fontänen, Statüen, und überhaupt die Kunſt mit der Natur aufs angenehmſte verbunden. Das Schönſte darinn iſt die ſo genannte Inſel, zu Ende der großen Allee. In der Schale von Granit, die über zwanzig Fuß im Durchmeſſer hat, ſteht ein koloſſaliſcher Neptun, zu ſeinen Füßen liegen der Ganges, der Nil und Euphrat, welche eine große Menge Waſſers von ſich geben. Der Meiſter dieſes Werkes iſt der berühmte Johann von Bologna. Dieſer Garten iſt ſeit einigen Jahren ſehr verſchönert worden. Gegen dem neuen Flügelgebäude über, iſt eine Terraſſe angelegt, und auf der Anhöhe an der andern Seite, wo die Ausſicht herrlich iſt, hat man ein Luſtgebäude oder Caſino in einem artigen Geſchmack errichtet.

In einer andern Gegend des Gartens bemerkt man eine ſchöne Gruppe von Lorenzi in Bronze, welche den Neptun mit Meerthieren umgeben vorſtellt; ferner in einer Grotte, die ganz eingeht, und auch nicht viel bedeutet, vier von Michael Angelo nicht ganz ausgearbeitete Statüen, welche zum Grabmal Pabſts Julius II. beſtimmt waren.

Es giebt in dieſem Garten verſchiedene Statüen, welche im Winter ſorgfältig in Verwahrung gebracht werden; über die großen wird ein Strohdach gemacht. Man iſt in dieſem Punkte klüger und beſſer auf die Erhaltung der Antiken bedacht, als in den königlichen Gärten um Paris, wo ſie zuweilen mit Pimsſtein und kleinen ſcharfen Sand abgeſcheuert werden *). Der Italiener achtet nicht darauf,

*) Gleichwohl geſchahe eben dieſes durch den Hofbildhauer Spinacci mit den Statüen der großen Allee,

darauf, ob ſie weiß ausſehen, ſondern ſieht auf die Kunſt. Ueberdieſes giebt der Thau und Sonnenſchein ihnen den weißen Glanz, den ſie im Winter unter der Bedeckung verlieren, meiſtens wieder. Florenz.

An der Mauer des Gartens Boboli ſtößt die Kirche **la Pace**, welche gleich vor dem römiſchen Thore liegt. Am Gewölbe derſelben hat **Lucas Giordano** die Maria mit dem heiligen Bernhard in den Wolken ſehr ſchön gemalt. La Pace.

Wenn man wieder nach dem Pallaſt Pitti zurückgeht, findet man eine Säule von Marmor aus Serravezza, die Cosmus I. zum Andenken der Schlacht bey Marciano im Jahr 1554 ſetzen laſſen, weil er ſich dadurch die Stadt Siena nebſt dem Gebiete unterwürfig machte.

Nicht weit vom Pallaſt Pitti liegt auch die von **Brunelleſchi** gebauete Kirche di S. Spirito, eine der ſchönſten in der Stadt, ſo wohl wegen der Architektur, als der Statüen und Gemälde; ſie hat das Anſehen eines alten Tempels, inſonderheit hat die ſchöne Colonnade hinter dem Hauptaltare etwas ſehr majeſtätiſches. Die drey Schiffe ruhen auf ſchönen Säulen. In der Kapelle Vittori iſt ein altes Gemälde von **Giotto** zu bemerken. Ferner ſieht man hier die Kopien der Maria aus der Peterskirche in Rom und des Chriſtus alla Minerva, welche dort beyde von Michael Angelo verfertigt und im Original anzutreffen ſind. Die Kapelle des heiligen Sakraments iſt reich an carrariſchem Marmor und vom alten **Sanſovino** verziert. Die Vertreibung aus dem Tempel iſt von Stradano; Chriſtus S. Spirito.

der

Allee, nahe an der Via Romana, als Herr Bernoulli vor ein Paar Jahren hier war. S. deſſen Anmerkungen über dieſe Stelle.

Florenz. der zur Kreuzigung geführt wird von Grillandajo. Der Hauptaltar iſt vortrefflich, der Himmel ruhet auf ſchönen Säulen, das Altarblatt und das Tabernakel ſind mit koſtbaren Steinen ausgelegt. An dem hinter demſelben befindlichen Chor iſt der carrariſche Marmor nicht geſpart; die darinn ſtehenden Statüen hat Caccini, der ſo wohl den Altar als das Chor angegeben, verfertigt. Man ſagt, es habe der Familie Michelozzi funfzigtauſend Dukaten gekoſtet.

Die Sakriſtey ſtimmt mit der edlen Bauart der Kirche überein. Merkwürdig iſt, daß ihr Architekt Ammanati verſuchen wollte, ob kein andres Kapital als das korinthiſche eben ſo gut laſſen würde. Er brachte zu dem Ende bey ſieben Paar Pilaſtern, ſieben verſchiedene Kapitäle von ſeiner Erfindung an, und dem achten Paar ließ er die gewöhnlichen Acantblätter. Das letzte bewieß, daß jene Verſuche nicht glücklich gerathen waren. Dieß mißlungene Beyſpiel eines großen Architekten, mag unſern witzigen architektoniſchen Köpfen, die zu ſehr von der Neuerungsſucht angeſteckt ſind, zur Warnung dienen, lieber bey der edlen griechiſchen Architektur zu bleiben. Bisher ſind die vielen Verſuche einer ſechſten Ordnung noch alle ſchlecht abgelaufen, und Kluge haben nicht darnach gebauet. Das zu dieſer Kirche gehörige Auguſtinerkloſter, iſt eines der prächtigſten Gebäude zu Florenz, und ruhet auf Säulen, welche zwo Colonnaden bilden.

Il Carmine. Die in dieſer Gegend befindliche Karmeliterkirche verdiente ſonſt auch geſehen zu werden. Sie hatte nicht nur gute Gemälde, ſondern auch eine ſehr reiche Kapelle, die mit lauter Marmor incruſtirt und dem heiligen Andreas Corſini gewiedmet war. Das Gewölbe hat **Lucas Giordano** gemalt.

Die Familie Corſini hat groſse Summen auf dieſe Kapelle verwendet. Im Chor war das ſchöne Grabmal von Petrus Soderini zu merken *).

Nicht weit von hier liegt die neu erbaute Kirche des Ciſtercienſerkloſters.

Sieben und zwanzigſter Abſchnitt.

Beſchreibung des Theils der Stadt Florenz, der gegen Mitternacht liegt.

Um von dem Pallaſt Pitti nach dem mitternächtlichen Theil von Florenz zurückzukehren, geht man durch die ſchöne Straſse Via maggio, und vermittelſt der Brücke die S. Trinita über den Arno. Wir haben bereits erwähnt, daſs ſolche unter den vier Brücken über dieſen Fluſs die ſchönſte iſt. Cosmus I. ließ ſie durch Ammanati aufführen, als die alte im Jahr 1557 nach der Gewalt des Waſſers weggeriſſen worden. Sie beſteht aus drey Bogen, davon der mittelſte neunzig Fuſs breit geſpannt und funfzehn Fuſs über ſeiner Sehne hoch iſt. Dergleichen gedruckte Bogen ſehen gut aus, und das Waſſer wird bey plötzlichen Fluthen nicht ſehr gehindert. Dieſe Brücke gehört unter die ſchönſten von Europa.

Die

*) Dieſe Kirche brannte nebſt dem Karmeliterkloſter 1771 nebſt allen Gemälden ab, darunter war die Kreuzerfindung der Helena, ein Meiſterſtück des Pagani, welches der jetzt lebende Künſtler Cecchi geſtochen. Sie iſt ſchon wieder neu aufgebaut: die Kapelle Corſini war im Brand ſtehen geblieben.

Florenz. Die Architektur daran iſt ſo leicht und dreiſt, daß die Kenner ſich darüber verwundern. Laſtwagen dürfen nicht darüber fahren, um ſie nicht zu ſehr zu erſchüttern *). Auf der Brücke ſtehen vier marmorne Statüen, welche die Jahrszeiten vorſtellen, und mittelmäßig gearbeitet ſind.

Säule von Granit. Auf der andern Seite des Arno fällt eine große doriſche Säule aus einem einzigen Stücke Granit gleich in die Augen. Pabſt Pius IV. ſchenkte ſie an Herzog Cosmus I. welcher ſie zum Andenken der Eroberung von Siena im Jahr 1564 aufrichten ließ. Sie wurde in den antoniniſchen Bädern ausgegraben. Oben auf derſelben ſteht die Statüe der Gerechtigkeit, daher man ſcherzweiſe ſagt: Die Gerechtigkeit ſey in Florenz ſo entfernt, daß niemand einen Zutritt zu ihr finde.

Pallaſt Strozzi. Etwas weiter hin kommt man auf den Platz, wo der Pallaſt des Herzogs von Strozzi liegt. Er ſteht frey und iſt mit einem anſehnlichen Sims verſehen, ſonſt aber ſehr ſimpel und von bäuriſchem Werk, ohngefähr wie der Pallaſt Pitti. Philippus Strozzi ließ ihn durch Benedict von Majano aufführen. Dieſe Familie wiederſetzte ſich der mediceiſchen, und wollte die Freyheit von Florenz erhalten. Philippus Strozzi wurde aber von Cosmus I. in der Schlacht bey dem Berge Morone gefangen. Er brachte ſich im Gefängniſſe um, nachdem er zuvor mit ſeinem Blute den Vers des Virgils

Exoriare aliquis noſtris ex oſſibus vltor.

an den Wänden geſchrieben hatte. Dieſer Pallaſt iſt ein Muſter der alten toſcaniſchen ſimplen aber edlen

*) Sgrilli hat davon im Jahr 1754 einen genauen Plan mit allen Abmeſſungen geſtochen.

edlen Bauart. Die Vorderſeite iſt von bäuriſchem Werk, das wie geſchliffene Diamantſpitzen ausſieht. Die Fenſter ſind von ſchöner Proportion; aber in zu geringer Anzahl, als daß ſie den Zimmern hinlängliches Licht geben ſollten. Oben ſieht man einen großen hervorragenden Sims, wodurch das Dach verſteckt wird. Innwendig iſt ein viereckiger ziemlich kleiner Hof, um den in jedem Stockwerke ringsherum auf etwas ſchwachen Säulen ruhende Gallerien gehen. Alle Zierathen ſind ſehr einfach und der toſcaniſchen Ordnung gemäß. Dieſer Geſchmack ſtimmt mit dem alten etruſciſchen überein und iſt im funfzehnten Jahrhundert nach Wiederherſtellung der Künſte wieder ausgeübet worden. Die damals erbaueten Palläſte der alten Familien Strozzi, Riccardi, Pitti, u. a. m. ſind alle ſo gebauet. Es giebt zwar auch einige im neuern Geſchmack, als der von Corſini, aber nicht in großer Anzahl. Daß der Geſchmack in der Baukunſt ſich zu Florenz am meiſten in ſeiner wahren Reinigkeit erhalten habe, und nicht wie in den andern italieniſchen Städten übertrieben und zu gekünſtelt worden, haben wir bereits zu Anfange der Nachrichten von Florenz erinnert. Inſonderheit ſind die Thür- und Fenſtergeſimſe an manchen Palläſten außerordentlich ſchön. Hier können ſowohl Baumeiſter als Reiſende ihren Geſchmack am ſicherſten bilden. Florenz.

Außer den in der fernern Beſchreibung von Florenz vorkommenden Palläſten, können noch folgende wegen ihrer ſchönen Architektur vorzüglich bemerkt werden. Der Pallaſt **Giugni** hat ein ungemein zierliches Thürgeſtelle. Er ſteht dem ebenfalls beſehenswerthen Camaldolenſerkloſter gegen über. An der Vorderſeite des Pallaſts **Coppoli** ſind ſehr gute einzelne Theile; die vom Pallaſt **Pandolfini** Schöne Architektur.

Florenz. iſt ſchön, die Riſſe von dieſem Pallaſte ſollen von dem berühmten Raphael ſeyn, nur iſt er nicht ganz ausgeführt worden. In dem Vorſaal oder bedeckten Eingange ſind Antiken von Bildhauerarbeit zu ſehen. Die Palläſte Pulci, Altoviti, Gondi, verſchiedene die den Namen Capponi und Strozzi führen, verdienen ebenfalls bemerkt zu werden. Die Vorderſeite des obgedachten größten Pallaſts Strozzi muß ſtückweiſe mit Aufmerkſamkeit betrachtet werden. Inſonderheit verdient das was von dem berühmten Buontalenti herrührt, das meiſte Lob. Uebrigens ſoll Scamozzi den größten Theil an dieſem Bau gehabt haben.

Pallaſt Corſini. Der Pallaſt Corſini hat eine angnehme Lage auf dem längſt dem Arno hingehenden Damm zwiſchen den zwo beſten Brücken über den Fluß. Er iſt wie kurz zuvor geſagt worden, nicht ſo maſſiv und ſimpel gebauet wie der vorige Pallaſt, aber von keiner ſchönen Architektur. Inzwiſchen iſt er ungemein weitläuftig und hat eine große doppelte Treppe, deren Verzierung ins Getändelte fällt. Man ſieht acht mittelmäßige antike Statüen, aber einige gute Gemälde darinn, als: Johannes, der in der Wüſte predigt, von Hannibal Caracci. Vier große Marinen, von Salvator Roſa. Magdalena, die Chriſti Füße ſalbet, von Luca Giordano, und noch zwo Skizzen von ihm, zween Baſſano, u. ſ. w.

S. Giovanni di Dio. In der Gaſſe Borgo d'Ogni Santi, welche zur Porta del Prato führt, liegt das Hoſpital S. Giovanni di Dio, welches auf der Stelle des Hauſes, welches der Entdecker der neuen Welt Americus Veſpucius ehemals bewohnte, erbauet iſt. In dem Vorſaale ſtehen einige Statüen und das Bruſtbild des Stifters in Basrelief. Die Decke iſt gut perſpecti=

ſpectiviſch gemalt, und die Doppeltreppe artig angegeben. Florenz.

Die Kirche Ogni Santi, wovon der Borgo ſeinen Namen bekommen, hat eine artige und vollkommene Vorderſeite, welche den meiſten florentiniſchen Kirchen fehlt; ſie iſt nur etwas zu geziert. Im Innern herrſcht eine edle und ſimple Zierlichkeit. Sie iſt von grauen Steinen, auf welchen nicht zu häufige Vergoldungen eine gute Wirkung thun. Der Altar iſt reich an ſchönem Marmor, und auf einigen Seitenaltären ſind gute Gemälde. Die perſpektiviſche Malerey an der Decke iſt nicht ſonderlich. Ogni Santi.

Auf dem Platze bey der obgedachten Porta del Prato fängt ſich das Pferderennen, welches in Florenz gehalten wird, an, und hört in der Gegend des Thores von S. Croce auf. Auf demſelben Platze liegt der Garten Corſini, welcher ſchlecht iſt, und ſchlechte Statüen hat; aber hinter demſelben in einer Wagenremiſe ſteht eine Gruppe aus der Schule des Johann von Bologna, die man, weil ſie etwas unanſtändig ſeyn ſoll, in einen Winkel liegen läßt, ſo daß man ſie nicht ganz ſehen kann. In dem zu dieſem Garten gehörigen Caſino wohnt jetzt der ſogenannte engliſche Prätendent unter dem Namen eines Grafen von Albanis. In der Halle und dem Saale trifft man eine Sammlung alter Inſchriften, und einige ſchlechte antike Büſten an. Caſino de' Corſini.

S. Maria Novella liegt auf jeder Seite an einem beſondern öffentlichen Platze der Stadt, davon einer den Namen von der Kirche führt, und der andre Piazza vecchia heißt. Auf dem erſtern ſtehen zween Obelisken, welche zum Ziel dienen, wenn hier, wie in den circenſiſchen Spielen der alten Römer, Wettrennen gehalten werden. Die Architektur S. Maria Novella.

Florenz. der Kirche iſt alt, aber von edler Einfalt; Michael Angelo ſoll ſie ſeine Braut genannt haben, weil ihm der Geſchmack gefiel. Sie wurde im Jahr 1279 nach der Angabe zweer Dominicaner gebauet. Sie hat eine zwar alte aber ſchöne und faſt ganz vollendente Vorderſeite aus incruſtirtem Marmor von verſchiedenen Farben. Die Kirche hat gute Malereyen von Ligozzi, Santi di Tito, Bronzino, Vaſari, und andern, iſt aber beſonders wegen des beſten Gemäldes, das von Cimabue dem Wiederherſteller der Malerey vorhanden iſt, zu merken. Man findet es in der Kapelle der Ruccellai. Ferner bemerkt man hier ein ſchönes hölzernes Krucifix von Brunelleſchi, einem Künſtler, der ſich als Maler, Bildhauer, beſonders aber als Architekt Ehre erworben hat; eine Mittagslinie, die Ignazio Dante verfertigt, und eine der erſten in Europa geweſen iſt*). Das dazu gehörige Dominikanerkloſter iſt ſehr weitläuftig und mit guten Gemälden verſehen.

S. Lorenzo Die Kirche des heiligen Laurentius iſt wegen der dabey befindlichen prächtigen großherzoglichen Kapelle die merkwürdigſte in Florenz. Das Gebäude der Kirche ſelbſt, welche Brunelleſchi im Jahr 1420 angegeben, iſt zweyhundert acht und funfzig Fuß lang. Die Architektur hat innwendig nicht

*) Herr Bernoulli merkt über dieſe Stelle an, daß wenn man ſie gleich ſo nennt, es doch eben ſo wenig eine wahre Mittagslinie ſey als die ihm zugeſchriebne in Bologna. Es finden ſich auch zween viereckige Steine, auf deren einem die Linie der Winter Sonnenwende, und auf der andern das Zeichen des Widders gehauen ſind, und dieſer letzte liegt nicht einmal mehr an ſeinem gehörigen Orte.

nicht viel beſonderes, außer daß ſich der Frieß und Karnieß über den Säulen gut ausnimmt. Es fehlt ihr, ſo wie vielen Kirchen in Florenz, an einer ſchönen Vorderſeite. Die beyden Kanzeln ſind mit guten Basreliefs von Donatello geziert. Vor dem Hauptaltar iſt das Grab von dem ältern Cosmus ohne alle Pracht, aber mit der kurzen ihm Ehre bringenden Aufſchrift: Decreto publico, Patri patriae. Florenz.

Die neue Sakriſtey, die Kapelle der Prinzen genannt, iſt eine der ſchönſten Stücke der Baukunſt, welche Michael Angelo angegeben, ſo wie die ſieben hier befindlichen Statüen ebenfalls Meiſterſtücke von ihm ſind. Zuerſt ſieht man bey dem Grabmale des Julius von Medicis, eines Bruders vom Pabſt Leo X. die beyden Statüen, welche den Tag und die Nacht*) abbilden: Bey dem Grabmal des Laurentius von Medicis, Herzogs von Urbino, ſtehen wieder zwo, nemlich der Morgen und der Abend. Alle vier ſind über Lebensgröße liegend vorgeſtellt, in einer großen Manier und mit vortrefflichen Umriſ- Statüen von Michael Angelo.

*) Die Nacht iſt beſonders ſchön. Man machte darauf folgende vier Verſe:

La notte che tu vedi in ſi dolci atti
Dormir, fu da un Angelo ſcolpita
In queſto ſaſſo: e perche dorme ha vita;
Deſta la ſe nol credi, e parlera ti.

Michael Angelo machte gleich folgende Antwort darauf. Die Nacht redet:

Grato mi é il ſonno, e più l'eſſer di ſaſſo
Mentre che il danno e la vergogna dura.
Non veder, non ſentir mi é gran ventura
Pero non mi deſtar: deh parla baſſo.

Die andre und dritte Zeile zielen auf die damaligen Unruhen in Florenz.

Florenz. riſſen gezeichnet. Hin und wieder hat der Meiſter die letzte Hand noch nicht angelegt. Künſtler und wahre Kenner ſehen ſie dem ohngeachtet mit eben dem Vergnügen, weil ſie daraus abnehmen, mit welcher Dreiſtigkeit dieſer große Bildhauer bey ſeiner Arbeit verfuhr. Inzwiſchen iſt dieſe Dreiſtigkeit, da er ſich zu ſehr auf ſeine geübte Hand verließ, ſeinen Werken oft ſchädlich und Urſache geweſen, daß er manche Stücke, die er dadurch verdorben, liegen laſſen. Man darf ſich daher nicht wundern, wenn die ganz ausgearbeiteten Stücke dieſes Meiſters viel ſeltner als die ſind, denen die letzte Hand fehlt. Die beyden Statüen des Julius und Laurentius, denen dieſe Grabmale geſetzt worden, hat er völlig ausgearbeitet.

Von ihm iſt auch die Maria mit dem Kinde Jeſus auf dem Arme, als die ſiebente von den hier befindlichen Statüen. Den heiligen Cosmus hat Montorſoli, und den heiligen Damianus Raphael da Montelupo, beyde ein Paar geſchickte Bildhauer, verfertiget.

Die alte Sakriſtey iſt von des **Brunelleſchi** Angabe: die in derſelben befindlichen Statüen des heiligen Stephanus, Cosmus, Laurentius und Damianus nebſt den ovalen Basreliefs an den vier Pfeilern ſind von **Donatello.**

Man ſieht hier auch das marmorne mit Laubwerk von Bronze gezierte Grabmal der Söhne Cosmus des erſten, von denen Johannes durch ſeinen Bruder Garſias und dieſer durch ſeinen Vater aus Zorn erſtochen wurde. Das Grabmal iſt von **Verrochio.**

Bey der Thüre ſteht die Statüe des berühmten Geſchichtſchreibers Paulus Jovius, Biſchofs von Nocera, von der Hand des **San Gallo.**

Thua=

Thuanus beſchuldigt ihn der Partheylichkeit, weil er von dem mediceiſchen Hauſe und vom König Franz I. in Frankreich Gnadengelder genoß. Er ſtarb 1552. Florenz.

Die mediceiſche Begräbnißkapelle, hinter der Kirche des heiligen Laurentius, iſt eines der ſehenswürdigſten Stücke von ganz Italien. Der Geſchmack in der Baukunſt iſt groß und edel, und die Materialien ſind ſo koſtbar, als man ſich ſolche nur gedenken kann. Großherzog Ferdinand I. fieng ſie im Jahr 1604 an, und ſeit der Zeit ſind große Summen darauf verwendet worden. Inzwiſchen iſt ſie noch lange nicht zu Stande *). Der obere Theil Mediceiſche Begräbnißkapelle.

*) Wird ſie gleich nicht mit der Koſtbarkeit des erſten Plans ausgeführt, ſo hat man doch Hoffnung, daß unter der jetzigen Regierung dem Auge ein vollendetes Ganze werde dargeſtellt werden, wie Herr Bernoulli in ſeinen Anmerkungen über dieſe Stelle verſichert; der Plan war bey ſeiner Anweſenheit im Jahr 1775 dieſer. Es hieß, man würde ſich begnügen, mit der Incruſtirung bis zur Kuppel fortzufahren, die Kuppel ſelbſt aber nur zu malen, wozu der Carton auch ſchon fertig war. Der Fußboden von eingelegter Arbeit in Marmor war auch im Magazin bereits fertig gehauen, und die noch fehlenden Statüen waren auch ſo weit vollendet, daß man ſie nur an ihre Stelle ſchaffen durfte. Der prächtige Hauptaltar von Pietre dure, deſſen bey der Gallerie gedacht worden, und von dem nun alle Stücke fertig waren, ſollte endlich nächſtens ſeinen Platz in der Kapelle bekommen. Zu dem Ende wollte man die Mauer, wo der Hauptaltar in der Lorenzkirche ſelbſt iſt, durchbrechen, und dieſen Altar in die ohne hin etwas leere obgedachte neue Sakriſtey verſetzen. Die durchgebrochene Oeffnung ſollte endlich mit einer ſchönen Kolonnade geziert werden. Und dieſes iſt vielleicht ſchon jetzo größtentheils ins Werk gerichtet worden.

Florenz. Theil von den Fenſtern bis unter die Kuppel iſt noch nicht incruſtirt, aber unten herum ſind alle Wände mit Jaſpis, Achat, Chalcedonier und andern koſtbaren Steinen überzogen. Der Hauptaltar iſt eben ſo wenig fertig, und ſteht bey der großherzoglichen Gallerie.

Die Kapelle iſt achteckig, ſechs und achtzig Fuß breit und hundert ſieben und achtzig Fuß hoch. Die Pilaſter haben ſchöne Verhältniſſe und Kapitäle von vergoldetem Bronze. Zwiſchen denſelben ſind die Wappen der toſcaniſchen Städte mit ihren Schildern, Kronen und andern Zierrathen von koſtbaren Steinen eingelegt. Von den acht Seiten der Kapelle iſt eine zum Hauptaltare, die andre zur Thüre, durch welche man hinter dem Hauptaltare der großen Kirche herauskommt, und die übrigen ſechs für eben ſo viel Gräber der Großherzoge beſtimmt. Die leztern ſind von vortrefflicher Form durch Michel Angelo angegeben *). Auf einem Grabmal liegt ein Küſſen von rothem Jaſpis und eine goldne Krone, welches mit Topaſen, Rubinen und andern Edelſteinen beſezt iſt, und dergleichen auf jedem zu liegen kommen ſollen. Vier Grabmale ſind von orientaliſchem und zwey von ägyptiſchem Granit. Ueber jedem derſelben iſt eine ſchwarze marmorne Niſche mit der Statüe des darunter liegenden Großherzogs von vergoldetem Bronze und zehn Fuß hoch. Es ſtehen aber nur erſt Cosmus I, Franciſcus, Ferdinandus II. und fehlen alſo noch Ferdinandus II. und Cosmus III. Unter jedem Begräbniſſe zeigt ſich die Innſchrift mit weißem Chalcedon in Porphyr eingelegt, wovon jeder Buchſtabe

*) Andere ſagen, Ferdinand I. habe ſie, ſo wie den Riß von der ganzen Kapelle ſelbſt angegeben.

ſtabe über ſechs Dukaten koſtet. Mit dem Fußboden iſt kaum der Anfang gemacht ihn von den ſchönſten Arten Marmor einzulegen. Unter dieſer Kapelle iſt die rechte Gruft befindlich, wo die Großherzoge perpendikular unter ihren oben ſtehenden Monumenten ruhen*). Eine Nachricht von allen Marmorn, die hier gebraucht werden, wird den Fremden in einem beſondern Büchlein von dem Aufſeher mitgetheilt**). Eine der ſchönſten Arten iſt der Diaſpro di Barga, welcher im Toſcaniſchen ohnweit Lucca gefunden wird, und ſonſt nicht gebrochen werden darf. Florenz.

In dem Nebengebäude der Kirche, wo einige Domherrn wohnen, ſteht die herrliche Bibliothek, welche unter dem Namen Mediceo-Laurentiana bekannt und wegen der Manuſcripte, die ſich auf viertauſend erſtrecken, berühmt iſt. Laurentius der prächtige ſchickte den Johann Laſcaris zwey Mal nach Griechenland und Aſien, um dergleichen aufzukaufen. Als ſein Sohn Petrus II. im Jahr 1494 aus Florenz flüchtig werden mußte, wurden ſie zerſtreut und verkauft, nach ſeiner Zurückkunft ſuchte

*) Man ſieht hier eine ſchöne Gruppe Chriſtus am Kreuz mit Maria und dem heiligen Johannes. Die Maria ſoll von Michael Angelo ſeyn, und dieſer ſie nach einer Frau abgebildet haben, an der er den erſten Ausdruck des Schmerzes über einen todt gefallenen Sohn geſehen hatte. Der jetzige Großherzog ſoll dieſe Gruft auch zum Beyſetzungsorte ſeines eignen Hauſes beſtimmt haben.

**) In dem Zimmer dieſes Aufſehers bey der Sakriſtey kann man auch die kleinen Stücke von ſogenannter florentiner Arbeit, welche die Künſtler in Nebenſtunden verfertigen, und deren wir bey ihrer Arbeit gedacht haben, ſehen und kaufen. Eine einzige Figur koſtet nicht über zween bis drey Dukaten.

Florenz. Herzog Petrus ſie ſo viel möglich wieder zuſammen zu bringen. Ein Theil kam mit Catharina von Medicis nach Frankreich in die königliche Bibliothek. Pabſt Clemens VII. hat dieſe Büchersammlung anſehnlich vermehrt, und der verſtorbne Kaiſer von der Familie Gaddi in Florenz dreyhundert und funfzig Stück dazu gekauft. Im Jahr 1752 hat der Vorſteher derſelben Biſcioni den Catalogum in Folio herausgegeben, und Bandini ſolchen mit einem zweeten Bande fortgeſetzt *). Das merkwürdigſte Manuſcript dieſer Bibliothek iſt der Virgil, den man aus dem fünften Jahrhundert hält. Der Abt Foggini hat ſolchen mit eben den Lettern in Quart drucken laſſen, wie ſolche im Manuſcript befindlich ſind, nachdem ſolche beſonders dazu gegoſſen worden **). Die Architektur derſelben iſt ein Meiſterſtück der Baukunſt, und von Michael Angelo angegeben. Die Plans ſind aufs genaueſte mit allen Abmeſſungen

*) Dieß iſt nur ein gemeines Titelverzeichniß. Bandini hat aber auch nicht nur einen Catalogue raiſonné in drey Bänden in Folio über die griechiſchen Bücher herausgegeben, ſondern auch 1774 den erſten Theil eines ähnlichen Verzeichniſſes, das ebenfalls aus drey Folianten beſtehen ſoll, über die lateiniſchen Bücher drucken laſſen. Der Titel iſt Catalogus Codicum Latinorum etc. 1774. Es iſt dieſe Bibliothek nicht mit der ehmaligen großherzoglichen Bibliothek im Pallaſt Pitti, welche mit der magliabecchiſchen in der großherzoglichen Gallerie vereinigt worden, zu verwechſeln.

**) Seſtini hat vor einigen Jahren über dieſen merkwürdigen Virgil eine Abhandlung in Quart drucken laſſen, welche hauptſächlich von der apronianiſchen Familie handelt, weil das Manuſcript nach einem Conſul aus dieſem Geſchlecht, der es beſeſſen und von Fehlern gereinigt hat, den Namen des apronianiſchen Virgils bekommen. Eine Kopie

gen in Kupfer geſtochen, unter dem Titel: Libreria Mediceo-Laurenziana Architettura di M. A. Buonarotta: ſie machen aber auch den vierten Theil von dem oben angeführten Studio d'Architettura des Ruggieri aus *). Florenz.

Das ehemalige, jezt den Padri delle Scuole pie eingeräumte Jeſuitercollegium iſt weitläuftig, und mit einer ſchönen Kirche verſehen. Sie iſt nach den Zeichnungen und größtentheils auch auf Koſten des Ammanati gebauet, und nimmt ſich inſonderheit durch eine vollendete und ſchöne Vorderſeite von Pietra Serena **) aus. Auf den Altären ſind gute

Kopie von dreyßig Folianten über die römiſchen Alterthümer von Pyrrhus Ligorius, wovon das Original in Turin und noch zwo Abſchriften in Rom befindlich ſind, ſoll auch hier anzutreffen ſeyn.

*) Schon der Vorſaal verdient wegen der Architektur Aufmerkſamkeit. Die Anordnung der Bibliothek iſt ſonderbar. Die Schränke ſind niedrig und mit Pulten verſehen. Wegen der Vorhänge ſieht man die Bücher nicht. Die Fenſterſcheiben ſind leicht im Geſchmack der Arabesken vermalt, wodurch nicht ſo viel Licht verloren geht, als nach dem alten gothiſchen Geſchmack. Die hölzerne Decke, und der Fußboden von Backſteinen ſind im nehmlichen Geſchmacke nach artigen Zeichnungen jener geſchnitzt, und dieſer eingelegt.

**) Pietra Serena iſt eine Art von blaulichten ſehr feſten Sandſtein, der häufig im Toſcaniſchen gefunden wird. Aus dieſem, und aus dem ſogenannten Pietre forti, oder Macigni (eine Gattung von Granit) ſind die meiſten Gebäude in Florenz aufgeführt. Beyde kann man äußerlich hier mit einem Blick kennen lernen. Denn der dichte bey der Kirche gelegne Pallaſt Riccardi iſt von Pietra forte gebauet. Ueber die Steinarten im Florentiniſchen überhaupt ſind Herrn Ferbers Briefe nachzuleſen.

Florenz. gute Gemälde von Bronzino, Paſſignano u. a. m. Der berühmte Mathematiker der Abt Ximenes, welcher hier eine ſchöne Sternwarte angelegt hat, iſt auch nach Aufhebung des Ordens von dem Großherzoge, der Verdienſte zu ſchätzen weiß, dabey gelaſſen worden, und hat ſeine Wohnung hier. Seine Geſchäffte als erſter Mathematiker des Großherzogs und Aufſeher der Gewäſſer von Toſcana erlauben ihm aber nicht oft hier zu ſeyn, und die auf ſeine eigne Koſten angeſchafften vortrefflichen Inſtrumente zu gebrauchen. Daher iſt auch der Muralquadrant, welcher der größte in der Welt iſt, und einen Radius von 10 Fuß hat, noch nicht eingetheilt. Wir reden unten bey den Gelehrten noch einmal von ihm.

Acht und zwanzigſter Abſchnitt.

Pallaſt Riccardi Santa Croce. Hoſpitäler. Pferderennen ꝛc.

Pallaſt Riccardi. Der Pallaſt Riccardi wurde von Cosmus dem Vater des Vaterlandes im Jahr 1430 erbauet, und war damals der Sitz und die Zuflucht der Künſte. Die wahren Freunde derſelben können ihn aus dieſer Urſache nicht anders als mit Hochachtung anſehen. Die äußere Verzierung hat Michael Angelo in einem ſehr männlichen und einfachen Geſchmack angegeben. In dem untern Geſchoße hat der Marquis Franciſcus Riccardi im Jahr 1719 eine Sammlung von Büſten, Basreliefs und Inſcriptionen aufrichten laſſen. Aus einer Innſchrift an der prächtigen Treppe erhellet, was für große Herren hier gewohnt haben, worunter Kaiſer Carl

V.

V. König Ludwig XII. Franz I. und ein Paar Päbſte die vornehmſten ſind. Die Gallerie dieſes Pallaſtes iſt merkwürdig. An der Decke hat **Lucas Giordano** die Vergötterung von Cosmus I. vorgeſtellt, wie er in Begleitung ſeiner Familie mitten unter den Göttern erſcheint. Die Figuren heben ſich ſchön, die Charaktere ſind gefällig, das Kolorit iſt friſch und der Wahrheit gemäß. Die Verzierungen der Gallerien ſind von gutem Geſchmacke. Man ſieht in derſelben, um die Zuſammenfügung der Spiegel zu verſtecken, leichte Zierrathen oder Bluhmenkränze über das Glas gemalt, welches doch keine ſehr gute Wirkung thut. Ein Paar Schränke ſind mit kleinen Antiken von Bronze, Idolen und geſchnittenen Steinen angefüllt. Florenz.

Die Decke der Bibliothek iſt ebenfalls von **Lucas Giordano** gemalt, aber bey weitem nicht ſo ſchön als die Gallerie. Die Sammlung von Büchern iſt eine der ſchönſten in Florenz: Die Aufſicht darüber hat nach dem Tode des gelehrten Lami, welcher auch das Verzeichniß davon zu Livorno in Folio drucken laſſen, anjezt der Abt del Signore. Das Merkwürdigſte darinn iſt eines der älteſten Manuſcripte der Naturhiſtorie des Plinius, welches man aus dem neunten Jahrhunderte hält. Es iſt aber nicht vollſtändig. Man ſieht hier auch eine Sammlung von Abdrücken in Siegellack, welche vermuthlich nach den Gemmen gemacht ſind, die in der Gallerie dieſes Pallaſtes in Schränken aufbewahrt, und nicht gerne anders als durch Glasthüren gewieſen werden. In den Zimmern, die zum Theil reich meublirt ſind, hängen verſchiedene gute Gemälde, unter andern eines von **Jacobus Baſſano**, das vortrefflich gemalt, aber von einer ſonderbaren und niedrigen Erfindung iſt. Es ſtellt

Florenz. den Liebesgott in einer Keſſelflickerbude vor, aus der ihn ein Junge mit einer Ruthe fortjagen will. Die Frau nähert ſich, um ihm einen Schlag auf dem Hintern zu geben. Vier ländliche Scenen von Friedericus Zucchero, auf deren eine die berüchtigte ſchöne Bianca Capello des Großherzogs Franciſcus Gemahlinn zu ſehen iſt. Ein Zimmer iſt mit Basreliefs, die in Ramen eingefaßt ſind, behangen. Die meiſten darunter ſind nur mittelmäßig.

S. Marcus. Die Dominikanerkirche vom heiligen Marcus hat ſchöne Gemälde. Inſonderheit iſt die Kapelle des heiligen Antoninus prächtig verziert, von Johann von Bologna angegeben, und die Kuppel von Poccetti vermalt *). In der zwoten Kapelle rechter Hand hat Santi di Tito den heiligen Thomas Aquinas, und in der fünften Roſſelli den heiligen Dominicus vorgeſtellt. Das Merkwürdigſte in der Kirche iſt das Grabmal des berühmten Picus von Mirandola nicht ſowohl wegen der Kunſt, als ſeiner ſelbſt. Picus verſtand im achtzehnten Jahre zwey und zwanzig Sprachen, und diſputirte im vier und zwanzigſten Jahre zu Rom über alle Materien, die man ihm vorlegte. Er hatte eine ſo beſtimmte Neigung zu den Wiſſenſchaften, daß er ſein Fürſtenthum verließ, und ſich nach Florenz begab, wo er auch im Jahr 1494 ſtarb. Auf ſeinem Grabe ſteht:

D. M.

*) Der gelehrte Gori hat ſie in Kupfer ſtechen laſſen und mit einer Beſchreibung in Folio herausgegeben. Das Grabmal dieſes Gelehrten und des berühmten Averranius iſt im Kreuzgange des Kloſters befindlich.

D. M. S.
Iohannes iacet hic Mirandola, caetera norunt
Et Tagus et Ganges, forſan et Antipodes.
Obiit An. MCCCCLXXXXIIII.
Vix. An. XXXVI.

Florenz.

Ferner liegt hier Angelus Politianus, der Wiederherſteller der griechiſchen und lateiniſchen Sprache*) begraben. Sein Lebenswandel war ſchlecht. Er ſtarb im Jahr 1494 aus Verdruß, weil er ſich den Unwillen der mediceiſchen Familie zugezogen hatte.

Die Mönche zeigen in dem Kloſter noch die beyden Zellen des Hieronymus Savonarola, ſein Bildniß, und ein Gemälde, welches ſeine Hinrichtung vorſtellt. Man hat viele gute Schriften von ihm, und er ſtund wegen ſeines unſträflichen Wandels in dem Ruf der Heiligkeit. Weil er aber wider den Pabſt Alexander VI. und das liederliche Leben der Mönche ſtark predigte, ſo brachte man ihn in die Inquiſition, wo er gepeinigt und 1498 auf dem Platze vor dem alten Pallaſt in Florenz unſchuldig verbrannt wurde. Das Kloſter beſitzt auch eine ſchöne Bibliothek.

Menagerie.

Bey dieſer Kirche liegt der großherzogliche Stall, ein weitläuftiges Gebäude, desgleichen der Seraglio, wo allerley fremde Thiere unterhalten werden, welchen der Großherzog aber eingehen läßt. Bey Gelegenheit eines Brandes im Jahr 1767

*) Wegen ſeiner Kenntniß dieſer beyden Sprachen und ſeiner eignen hat jemand folgende artige Grabſchrift auf ihn gemacht:

Politianus in hoc tumulo iacet Angelus, vnum
Qui caput, et linguas res noua, tres habuit.

Florenz. 1767 kamen einige derſelben loß, und fügten den Menſchen vielen Schaden zu. Bey der Menagerie iſt der Platz zur Hetze, welcher aber in mehr als vierzig Jahren nicht gebraucht worden. Die Löwen wurden vermittelſt einer beſondern Maſchine, die ein Ungeheuer mit offnem Rachen vorſtellt, eingefangen. Ein Paar Männer verſteckten ſich darinn, bewegten ſolche gegen den Löwen, um Schwärmer gegen ihn zu werfen; da er ſich aus Furcht vor dem Feuer gar bald in ſeine Wohnung begab. Eine kleine Menagerie von Affen, Vögeln, ꝛc. die aber nicht viel bedeuten, iſt bey dem Garten Boboli.

Botaniſcher Garten. Den **botaniſchen Garten** hat Cosmus I. angelegt. Er ſtund ſonſt unter der Aufſicht des berühmten Botaniſten Micheli; anjetzt aber ſteht er unter Herrn Xaver. Ferdinand Manetti *), der die Arbei-

*) Manetti iſt auch Sekretair der Ackerbaugeſellſchaft, die ſich ſo wie die botaniſche Akademie, deren Sekretär der Doctor Durazzini iſt, in dieſem Garten, jede vor ſich verſammlen; Manetti ſchreibt auch il magazino Toſcano, eine periodiſche Schrift, die viele zur Oeconomie und Medicin gehörige Abhandlungen enthält. Seines Werks von Vögeln wird unten gedacht werden. Gedachte Ackerbaugeſellſchaft (delli Georgifili) theilt jährliche Preiſe von 25 Zechinen aus. Einer ihrer beſten Mitglieder Ferd. Paoletti, Pfarrer zu Villa Magna, hat außer ſeinen Penſieri ſopra l'agricultura, das Acceſſit im Jahr 1773 über die Preisfrage, wie die toſcaniſchen Weine zu verbeſſern erhalten. Das Buch del Vino Cipro von Mariti, Correſpondenten der Geſellſchaft 1772 gedruckt, iſt merkwürdig. Es enthält Vorſchläge, den cypriſchen Wein nach Toſcana zu verpflanzen. Mariti war neun Jahre in Cypern und der Levante geweſen, und hat ſeine Reiſe in einem intereſſanten Buche beſchrieben: Viaggi nell' Iſola di Cipro, Syria e Paleſtina. 1769 und 70. 5 Bände.

Arbeiten von jenem fortſetzt, und 1751 Conſpectum plantarum, ſeu viridarium Florentinum herausgegeben. Der Garten iſt zugleich nach dem Tournefort und Linnäus eingerichtet. Bey demſelben iſt vor vierzig Jahren eine botaniſche Akademie errichtet, die aus funfzig Mitgliedern beſteht. Der Garten wird zwar aus Mangel des nöthigen Vorſchubs nicht gut unterhalten, iſt aber doch mit ſeltenen Kräutern und Gewächſen verſehen *). Florenz.

Die dem Servitenorden zuſtändige Kirche l'Annunziata iſt eine der merkwürdigſten in Anſehung der Kunſt, und eines Wunderwerks, von dem die Kirche den Namen erhalten. Der Maler, welcher hier an einer Verkündigung arbeitete, ſchlief vor Kummer ein, weil er nicht wußte, wie er dem Geſicht der Maria Würde und Anſtand genug geben ſollte. Beym Erwachen war der Kopf fertig, und die Engel hatten dieſes Meiſterſtück gemacht. Es iſt aber im Grunde eben ſo ſchlecht gerathen, als das übrige Gemälde. Die Gallerie vor der Kirche und die zur Rechten liegende Kapelle der Pucci hat Caccini angegeben. Die innern Gänge dieſes Kloſters ſind überhaupt ſehr ſchön. In dem einen Hofe zur Linken iſt an der Mauer über der Thüre, welche in die Kirche führt, die berühmte Madonna del L'Annunziata.

*) Dieſer Akademie haben wir eines der prächtigſten Werke und Syſteme in der Conchyliologie zu danken: Index teſtaceorum, conchyliorum, quae adſeruantur in muſeo Nicol. Gualtieri Medici, et Botanices Academiae Florentinae ſocii, et methodice diſtributae exhibentur, Tabulis CX. Florent. 1742 in groß Folio mit unvergleichlichen Kupfern.

Florenz. del Sacco von **Andreas del Sarto** *) nicht aus der Acht zu laſſen, ſo wie auch die Bildniſſe der vornehmſten Geiſtlichen des Servitenordens. Gedachtes Bild hat den Beynamen von dem heiligen Joſeph, der ſich auf einen Sack ſtützet; oder nach anderer Meynung, weil der nothleidende Maler es für einen Sack Mehl, den er in der damaligen Theurung gebrauchte, verfertigte. Das Gemälde zeigt eine große Manier, die Ausführung, Draperie und Behandlung ſind meiſterhaft. In einem andern oder dem kleinen Hofe, hat dieſer Künſtler das Leben des heiligen Philippus Benizzi, der den Servitenorden um das Jahr 1232 geſtiftet, die Geburt der Maria, und die Weiſen aus Morgenlande vorgeſtellt, und liegt hier unter ſeinen Meiſterſtücken begraben. Er ſtarb im Jahr 1530, wie die unter ſeinem Bruſtbilde ſtehende Innſchrift ausweiſet.

Die Decke der Kirche ſelbſt, welche nicht gewölbt iſt, hat **Daniel von Volterra** gemalt. Das ſilberne Tabernakel und die Vorderſeite des großen Altars ſind von Silber und mit Basreliefs geziert, nach der Angabe des Silvani. Die Kapelle, worinn ſich der obgedachte berühmte von den Engeln gemalte Kopf der Maria befindet, iſt ganz mit Marmor bekleidet, und von guter Architektur. Der Altar iſt von Silber und mit Steinen reich beſetzt. Unter einem koſtbaren Tabernakel ſieht man den Kopf des Heilandes von **Andreas del Sarto**. Die Wände der Kapelle hängen voll ſilberner Gelübde.

*) Sie wird für des Meiſters ſchönſtes Stück gehalten, und man erzählt, daß Michael Angelo und Tizian ſich nicht haben ſatt daran ſehen können. Man hat verſchiedene, aber keinen ſchönen Stich davon.

Gelübde. Das dabey liegende Oratorium iſt mit Marmor incruſtirt, worinn die Geheimniſſe der Maria mit koſtbaren Steinen eingelegt ſind. Die Kapellen dieſer Kirche ſind alle mit guten Gemälden von Künſtlern der florentiniſchen Schule geziert. In der einen bemerkt man die ſchöne Gruppe eines todten Chriſtus, der von Gott dem Vater gehalten wird, von **Baccio Bandinelli** und unter der Gruppe hat dieſer gute Künſtler ſeine Grabſtätte. Eine Kapelle hinter dem Hauptaltare hat **Johann von Bologna** auf ſeine Koſten und nach ſeinen Zeichnungen verzieren laſſen. Verſchiedne gute Basreliefs in Bronze ſind von ihm und zu dem Krucifix von Bronze hat er das Modell gemacht. Er liegt hier auch begraben, wie aus ſeiner Grabſchrift erhellet *). Florenz.

Das Kloſter iſt mit einer ſchönen Bibliothek verſehen. Innwendig iſt die Kapelle der Zeichenakademie, worinn Paſſignano das Altarbild gemalt hat. Die Statüen über Lebensgröße in den Niſchen, machen einen lächerlichen Anblick, weil ſie alle gleichſam niederſitzend abgebildet ſind.

Platz vor der Kirche.

Der Eingang der Kirche dell' Annunziata iſt ſchön und mit Arkaden, die auf korinthiſchen Säulen ruhen, geziert. Der Platz vor derſelben iſt groß; auf jeder Seite ſteht ein Springbrunnen mit Tritonen, die Waſſer auswerfen, und in der Mitte die Statüe des Großherzogs Ferdinand I. aus Bronze von **Johann von Bologna**. Sie ziert nicht nur den Platz vortrefflich, ſondern dient auch einer ſchönen Gaſſe zum

 Geſichts-

*) Er war eigentlich zu Douay in Flandern um das Jahr 1524 geboren, gieng aber frühzeitig nach Italien, und erreichte daſelbſt ein Alter von 84 Jahren.

Florenz. Geſichtspunkte. Die Statüe hat eine gute Stellung auf dem Pferde. Der Umriß des Harniſches iſt etwas hart. Das Pferd iſt richtig gezeichnet, und die Bewegung nach der Natur. Gleichwohl hat das Ganze etwas Steifes, das nicht gut in die Augen fällt.

Auf dieſem Platze iſt noch das Spedale degl' Innocenti für die Findelkinder. Die auf korinthiſchen Säulen ſtehende Halle deſſelben, vermehrt die Schönheit des Platzes.

Maria Magdalena de Pazzi. Die Kirche S. Maria Magdalena de' Pazzi führt den Namen von einer Heiligen aus dem Geſchlechte der Pazzi. Sie ruhet in der Hauptkapelle, die mit Marmor überzogen und außer zwölf Säulen von ſicilianiſchem Jaſpis in den Niſchen mit vier Statüen der Tugenden, die ihr vorzüglich eigen waren, geziert iſt. Die beyden vorderſten ſind gut drapirt, doch haben die Gewänder zu viel Falten. Die beyden hinterſten ſind nicht völlig ausgearbeitet. Der Meiſter derſelben wird nicht genennt. Das Gemälde des Hauptaltars kommt aus des **Ciro Ferri** Pinſel.

Haus des Michael Angelo. Das Haus der Familie Buonaroti (Caſa Buonaroti) iſt nicht nur wegen des ehrwürdigen Andenkens an einen ſo großen Künſtler, ſondern auch wegen der Malereyen merkwürdig. Die vornehmſten Meiſter der florentiniſchen Schule haben etwas zu der kleinen Gallerie, welche das glorreiche Leben des Michael Angelo darſtellt, beygetragen; und da alles in der größten Reinlichkeit unterhalten wird, ſo ſcheinen die Gemälde wie friſch gemalt, und ſind denen, die man von dieſen Meiſtern in den Kirchen ſieht, weit vorzuziehen. Es wird eine geſchriebne Erklärung ſo wohl dieſer Gemälde, als auch der in den übrigen Zimmern befindlichen Sachen mitgetheilt.

Ver-

Verſchiednes ſoll wirklich von Michael Angelo ſeyn, andre Gemälde und Zeichnungen rühren von ſeinen Scholaren her.

Florenz.

Die Franciſcanerkirche S. Croce iſt von Arnolfo, dem Architekten des Doms, im Jahr 1294 gebauet, und nachgehends nach des Vaſari Angabe verbeſſert worden. Sie iſt zweyhundert und zehn Schritte lang und ſiebenzig breit. Ueber der mittelſten von den drey Thüren an der Vorderſeite ſteht der heilige Ludwig, Erzbiſchof von Toulouſe, von Donatello. Rechter Hand in der Kirche bemerkt man eine Abnehmung vom Kreuze von Salviati und die Kreuzigung von Santi di Tito. Etwas weiter hin iſt das ſchöne Grabmal von Michael Angelo Buonaroti. Auf beyden Seiten des Bruſtbildes ſind zwey Basreliefs, deren jedes drey in einander geſchlungene Kränze vorſtellet, die mit den darunter ſtehenden Worten aus dem Horaz: Tergeminis tollit honoribus vermuthlich einerley Bedeutung haben *). Unten ſitzen die Malerey, Bildhauerey und Baukunſt, die über den Verluſt eines ſo großen Meiſters traurig ſind. Die letzte iſt von Giovanni del Opera, die andere von Valerio Cioli, und die Malerey, als die beſte, ſo wie auch das Bruſtbild, von Battiſta Lorenzo. Das kleine Gemälde, welches die heiligen Frauen beym Grabe Chriſti abbildet, hat Michael Angelo ſelbſt gemalt.

Santa Croce.

Das Grabmal des Philippus Buonaroti, eines gelehrten Alterthumskenners, der 1737 geſtorben, iſt nicht weit davon. Darauf folgt das von dem

*) Michael Angelo könnte auch auf den vierten Kranz als Dichter und Komödienſchreiber Anſpruch machen.

Florenz. dem berühmten Botaniſten Petrus Antonius Micheli, der ſich durch ſeine neuen Entdeckungen in dieſer Wiſſenſchaft bekannt gemacht hat.

Man ſieht hier ferner das Grabmal des berühmten Arztes und Alterthumskundigen Cocchi, welcher zwar ſchon gegen zwanzig Jahre tod iſt, aber dieß Monument mit ſeinem Bruſtbilde in Bronze erſt 1773 erhalten hat. Sein gelehrter Sohn, der ebenfalls kürzlich erſt mit Tode abgegangen iſt, ſoll gleichfalls ein Monument in dieſer Kirche, die zur Verewigung des Andenkens berühmter Florentiner beſtimmt zu ſeyn ſcheinet, bekommen. Nach der Kapelle Cavalcanti folgt das Grabmal des bekannten italieniſchen Geſchichtſchreibers Leonardo Bruni.

In der dritten Kapelle hängt Chriſtus, der das Kreuz trägt, von **Vaſari**, in der vierten die Darſtellung Chriſti von **Jacobus di Meglio**, in der fünften die Geiſſelung von **Alexander del Barbiere**, in der ſechſten Chriſtus im Oelgarten von **Andreas del Minga**. In der Kapelle der Familie Cavalcanti hat **Donatello** eine ſchöne Verkündigung Mariä in Marmor gehauen. In der barberiniſchen Kapelle liegt der große Dichter Franciſcus da Barberino begraben, und **Naldini** hat den heiligen Franciſcus mit den Wunden gemalt. Die Kapelle der Calderini iſt mit carrariſchem Marmor überzogen, und hat eine Dreyeinigkeit von **Salviati**, wie ſie öfters in italieniſchen Kirchen von großen Meiſtern vorgeſtellt worden: nämlich da Gott dem Vater ſein todter Sohn auf dem Schoße zwiſchen den Knien liegt, und der heilige Geiſt als eine Taube auf dem Bart ſitzt.

Die Kapelle der Familie Nicolini auf der linken Seite der Kirche, iſt in Anſehung der Architek-

tur die ſchönſte von allen. Die Verzierungen ſind von carrariſchem Marmor. Man bemerkt darinn zwo ſehr gute Statüen von Moſes und Aaron, und drey mittelmäßige, die Keuſchheit, Klugheit und Demuth; ſie werden alle fünfe dem Francavilla, einem niederländiſchen Bildhauer zugeſchrieben, welches wegen der ſo ſehr verſchiednen Güte der Arbeit nicht wahrſcheinlich iſt.

Florenz.

Die ſieben Kapellen an der linken Seite haben auch gute Gemälde. In der erſten, wenn man nach der Thüre zugeht, iſt die Sendung des heiligen Geiſtes von **Vaſari**, in der andern die Himmelfahrt von Stradano. Nicht weit von hier bemerkt man das Grabmal eines bekannten italieniſchen Dichters Carolo Bruni, von ſeiner Vaterſtadt Arezzo auch Aretino genannt, welcher mit dem berühmten Petrus Aretinus, welchen Arioſt den göttlichen nennt, nicht verwechſelt werden muß. In der dritten Kapelle ſieht man Chriſtum, wie er den Apoſteln erſcheint, von **Vaſari**, in der vierten Chriſtum mit ſeinen Jüngern am Tiſche, von **Santi di Tito**. Nach der vierten Kapelle iſt dem gelehrten nicht lange verſtorbnen Lami, ein vortreffliches Denkmal errichtet. In der fünften bemerkt man die Auferſtehung von letztgedachten Meiſter, in der ſechſten Chriſtum im Grabe von **Naldini**, in der ſiebenten Chriſtum in den Limben von **Allori**. Der Maler hat ſich hier ſelbſt abgemalt, wie er auf ſeine Maitreſſe unter der Geſtalt der Eva ſieht. Verſchiedene Gemälde, als das Krucifix bey dem Eingange, ſind von **Giotto** und **Cimabue**. Sie haben weiter nicht viel Verdienſt, als daß ſie von den erſten Wiederherſtellern der Malerkunſt herrühren. Die Kanzel iſt aus Marmor von Seravezza und mit herrlichen Basreliefs von **Benedict da Majano** geziert.

Florenz.

Eine andre Merkwürdigkeit dieſer Kirche iſt das Grabmal des berühmten Mathematikers Galileo Galilei. Er wurde anfangs wegen ſeiner ketzeriſchen Meynungen, oder vielmehr weil er in der Aſtronomie und Phyſik mehr Einſichten als die heilige Inquiſition beſaß, vor der Kirche begraben, bekam aber doch nachgehends ein ehrliches Begräbniß in derſelben. Sein Schüler Viviani, ein nicht weniger berühmter Mathematiker, wollte ihm dieſes Monument ſetzen laſſen, ſtarb aber darüber, und die Familie Nelli *) welche von Viviani erbte, brachte es im Jahr 1737 zu Stande. Man ſieht an demſelben die Statüen der Aſtronomie und Geometrie, und des Galilei Bruſtbild von Foggini. Neben dieſes Mathematikers Mouument iſt das von Aleſſandro Galilei, einem geſchickten Baumeiſter, der im Jahr 1737 zu Rom geſtorben iſt.

In dem Kloſter iſt die Kapelle der Familie Pazzi, wegen der vortrefflichen Architektur von Brunelleſchi, merkwürdig. Die Mönche beſitzen eine Bibliothek, worinn viele ſeltne Handſchriften anzutreffen ſind. Mit dieſem Kloſter iſt auch das Inquiſitionsgericht verknüpft, und die Mönche haben das Privilegium den Inquiſitor von Florenz zu wählen, ein Vorrecht, worüber die Dominikaner ſehr neidiſch ſind, weil ſie ſich an allen andern Orten in den Beſitz der Inquiſition geſetzt haben.

Auf

*) Herr Nelli, Aufſeher der Bäder zu Piſa, wohnt jetzt in dem Hauſe des Viviani, über deſſen Thüre das Bruſtbild des Galilei ſteht, und deswegen oft irrig das Haus des Galilei heißt. Viviani bauete dieß Haus in der Via de' Cartelloni, als er von König Ludwig XIV. eine Penſion erhielt, und ſetzte aus übertriebener Schmeicheley die Innſchrift daran: Aedes a Deo datae.

Auf dem Platze vor dieſer Kirche iſt ſonſt das giuoco del Calcio gehalten worden, wovon wir bey Gelegenheit des Pferderennens reden werden.

Florenz.

Bisher ſind die Merkwürdigkeiten, welche gegen Norden beſehen zu werden verdienen, angezeigt. Wir kehren nunmehro nach der Mitte der Stadt zurück.

Das **Univerſitätsgebäude** hat nichts beſonders. Ueber der Thüre ſteht das Bruſtbild des Petrarca. Die Academia della Cruſca hält ihre Verſammlung darinn. Es lehren hier geſchickte Männer. Die hohe Schule von Florenz iſt ſehr alt; die Stadt war ſchon im neunten Jahrhunderte der Sitz der Wiſſenſchaften von Toſcana.

Der Mercato vecchio, wo grüne Waare verkauft wird, liegt im Mittelpunkte der Stadt, denn man rechnet von hier bis an jedes Thor eine italieniſche Meile. In der Mitte deſſelben ſteht die Statüe des Ueberfluſſes auf einer Säule von Granit.

Or San Michele.

Die Kirche **Or San Michele** hat ihren Namen von einer Scheune, (horreo) welche ehemals an dem Platze derſelben ſtand. Sie iſt von außen mit vierzehn Statüen, die theils von Marmor, theils von Bronze ſind, geziert; die Meiſter derſelben heißen Ghiberti, Donatello u. ſ. w. Die Kirche iſt finſter, weil die Fenſter klein und mit Malereyen verdunkelt ſind.

Es giebt über dieſes noch verſchiedne Kirchen, welche die Neugierde eines Liebhabers der ſchönen Künſte befriedigen. Wir wollen ſolche kurz zuſammenziehen. S. **Pier Maggiore** hat eine gute Vorderſeite und ein ſchönes Gemälde von Fr. Bigio. S. **Trinita** hat gute Gemälde und auch einige gute Bildhauerwerke. S. **Filippo Neri** iſt durch eine neue prächtige Vorderſeite eine der beſten

Florenz. Zierden der Stadt. Sie iſt ſo wie das Kloſter ganz neu aufgebauet. Neben an iſt das Oratorio für die Kirchenmuſiken, welche von dieſer Congregation ſehr häufig in Italien aufgeführt werden. Beyde Kirchen haben eine gemeinſchaftliche Vorderſeite. In S. **Maria Maggiore** trifft man den heiligen Franciſcus von Roſſelli, u. a. m. an. S. **Maria nuova** hat eine mit Arkaden gezierte ſehr ſchöne Vorderſeite, die auch zum anliegenden Hoſpital gleiches Namens gehört. In der Kirche iſt ein ſchöner Hauptaltar. Das Hoſpital wird reinlich und gut unterhalten. Auf dem rechten Flügel ſind 286 Betten für Mannsperſonen und auf dem linken 268 für Weibsperſonen. Die Theatinerkirche S. **Michele Bertelde** hat eine artige Vorderſeite, eine Marter des heiligen Laurentius von Pietro da Cortona, verſchiedne gute Grabmale, und im Kloſter befindet ſich eine gute Bibliothek.

Pallaſt Gerini. Der Pallaſt des Marcheſe Gerini, von dem la Lande und Cochin ſehr wenig ſagen, iſt gleichwohl für einen Liebhaber der Gemälde der wichtigſte Privatpallaſt in Florenz, wie man aus der davon geſtochenen Kupferſammlung, welche bereits drey Bände in Regalfolio ausmacht, abnehmen kann. Man trifft hier zwo Gallerien an, die eine enthält lauter Stücke neuerer Meiſter, die andre aber vortreffliche Stücke aus den beſten Zeiten der Malerey, wie man aus folgender Anzeige in des Herrn Bernoulli Anmerkungen ſchlieſſen kann, und die man, wenn ſie, wie er hinzuſetzt, auch nicht alle wahre Originale ſeyn ſollten, doch nicht ohne Vergnügen betrachten wird.

Zwey Gemälde von Spagnolett, eines von Tintoretto, zwey von Vandyck, etliche von Bourguignon, eins von Cignani, zwey von Peter Nefs, zwey von Albani, eins von Carlin Dolce, viere von

Furino,

Furino, zwey von Franceſchini, zwey von Bronzino, ein kleiner Raphael, zwey von Guido, zwey von Pietro da Cortona, eins von Carroſelli, eine heilige Magdalena von Paul Veroneſe, ein ſchönes von Andreas del Sarto, zwey von Luc. Cranach, zwey von Vaſari, zwey vom Capucino, eins vom Frate, eins von Giov. da S. Giovanni, eins von Cagnacci und andre mehr, die weniger in die Augen fallen, auch vielleicht nicht original ſind. Im zweyten Stockwerke findet man die Stücke von neuern Meiſtern, z. E. vier ſchöne Köpfe von Nogari, einige Gemälde von Battoni, Schlachten in Bourguignons Manier von Simonnini, zween ſchöne Proſpekte von Florenz von Canaletto, die übrigen ſind von Luti, Pittoni, Piazetta, Graziani, Briſoni, Manglar dem Meiſter von Vernet ꝛc. Ein Zimmer iſt ganz mit guten Gemälden von Thieren, Vögeln und Muſcheln behangen. Obgedachtes Werk von der geriniſchen Gallerie iſt meiſt von Herrn Lorenzi, und etwas von ſeiner geſchickten Scholarinn, Madame Vanni geſtochen; eine kurze mit artigen Anekdoten untermengte Geſchichte jedes Gemäldes von dem verſtorbnen Herrn Mariette in Paris erläutert das Werk. Es ſind in dieſem Pallaſt auch zwölf Cartons von Franceſchini anzutreffen, welche unter dem Titel Formae picturarum Archetypae, 1774 zu Florenz bekannt gemacht worden. Von dem prächtigen Vögelwerke, welches der Marquis Gerini beſorgt, reden wir unten.

Aus dem Pallaſt Arnaldi ſind die beſten Gemälde verkauft und wenige mehr zu ſehen. Unter den verſchiedenen Palläſten Capponi, iſt einer modern, prächtig, und mit einer ſchönen Treppe verſehen, wiewohl die äußere Architektur ſonſt ihre Fehler hat. Cochin führt ſchöne Gemälde aus demſelben

Florenz. ben an. Der Riſtretto rühmt noch die Palläſte Dini, Nelli, Ginori, Gaddi und andre ihrer Gemälde wegen, man kann ſich aber nicht darauf verlaſſen, weil in dieſem Buche alles ohne Unterſchied herausgeſtrichen wird.

Bey einem reichen Schneider **Borri**, der ſeine Werkſtätte außer dem Hauſe hat, trifft man eine anſehnliche Sammlung zum Theil recht guter Malereyen in verſchiednen Zimmern an. Weil er aber damit handelt, ſo zeigen wir nichts davon an; Herr Bernoulli erwehnt der beſten in ſeinen Anmerkungen zur erſten Ausgabe dieſer Reiſen.

Ignat. **Hugford**, der ſeines Lehrmeiſters Gabbiani Leben in einem ſchönen Bande in Folio beſchrieben, wird ſehr alt, und ob er wohl wegen des Chiragra die Hände 1775 nur ſchwer bewegen konnte, zeichnete er doch noch fleißig. Er beſitzt viel Gemälde und Zeichnungen ſeines Lehrers, eines guten Meiſters; außerdem aber auch viele Stücke andrer Meiſter, womit er zum Theil handelt; wir verweiſen hier abermals auf Herrn Bernoulli: Er hat ſelbſt die Zeichnungen der neuen Bildniſſe, der von ihm beſorgten neuen Auflage der Serie degli Uomini i piu illuſtri von Vaſari gemacht. Sie beſteht in zwölf Abtheilungen jede zu fünf und zwanzig Bildniſſen, die einen Scudo koſten.

Der Palazzo di Podeſta, oder des Stadtrichters, iſt ein weitläuftiges gothiſches Gebäude. Man ſieht an demſelben in einer gewiſſen Höhe einen Kloben, welcher zu der in Italien ſehr gemeinen Strafe, die man dar la corda nennt, dienen. Die Hände werden dem Miſſethäter auf den Rücken gebunden, man befeſtiget einen Strick daran, ziehet ihn in die Höhe bis an den Kloben, und lößt ihn auf einmal wieder herunter ſchießen, jedoch ſo, daß er die Erde

nicht

nicht berührt. Die nicht Kräfte genug haben, ihre Arme recht ſteif zu halten, denen gehen ſolche durch den heftigen Stoß aus den Gelenken. So bald die Strafe vorbey, weis derjenige, welcher ſolche vollzieht, die Arme wieder in die Gelenke zu ſetzen. Die Todesſtrafe iſt etwas Seltenes in Italien, hingegen wird dieſe Strafe den Miſſethätern deſto häufiger aufgelegt. Florenz.

Es fehlt Florenz nicht an Hoſpitälern, unter denen das obgedachte von S. Maria nuova das vornehmſte iſt. Bey demſelben iſt eine Schule der Medicin und Chirurgie angelegt, worinn die beſten Practiker des ganzen Landes gezogen werden, weil ſie den Unterricht von den dabey befindlichen Lehrern nicht nur theoretiſch empfangen, ſondern auch gleich auf die Ausübung geführt werden. Der verſtorbne Kaiſer hat zu dieſem Behuf eine mediciniſche Bibliothek dabey anlegen laſſen. Das anatomiſche Theater iſt in gutem Zuſtande, und der Doctor Ranieri Maffei lehrt darinn; in dem dazu gehörigen botaniſchen Garten, welcher meiſt dem Zwecke des Hoſpitals gemäß mit mediciniſchen Kräutern angefüllt iſt, lehrt Johann Lapi öffentlich*). Außer dieſem hat man das Hoſpital von Matthäus und Johannes di Dio für Kranke, das von S. Paul für diejenigen, ſo anfangen geſund zu werden, und verſchiedne für die Pilgrimme. Das Hoſpital degli incurabili nimmt nur ſolche auf, von denen keine Hoffnung iſt, daß ſie wieder Hoſpitäler

*) Er iſt ein vollkommner Linneaner, und hat ſich durch ein Paar gute Abhandlungen gezeigt; nämlich Metodo ſicuro per diſtruggere i ſucciameli con rifleſſioni di Agricoltura. 1767. Diſcorſo ſul eſterminio del Loglio ed altre piante nocive. 1767. beyde in Octav.

Florenz. der geneſen werden. In dem Hoſpitale der Wayſen- und Findelkinder werden nebſt den Wärterinnen und dabey nöthigen Perſonen gegen zweytauſend Menſchen ernährt. Die Vorſteher werden aus dem Stadtadel gewählt, und haben die Oberaufſicht über die andern Hoſpitäler und die Vorſteher derſelben. Aller dieſer guten Anſtalten ungeachtet ſind die Gaſſen von Florenz eben ſo voll von Bettlern und Elenden, als in andern Städten Italiens.

Verwaltung der Juſtiz.

Die Civil- und Polizeyſachen werden in beſondern Tribunälen abgehandelt; die Criminalien gehören für ein beſondres Gericht, la Conſulta genannt. Als der Kaiſer Beſitz von Lothringen genommen hatte, und der Graf von Richecourt Statthalter von Toſcana war, wurden eine Menge Lothringer ins Land gezogen, die ſich zu bereichern ſuchten, und die Landeskinder mußten hinten anſtehen. Der Graf war eigennützig, und bekümmerte ſich um das Beſte des Landes nicht. Die Particularien davon gehören nicht hieher; ſo viel iſt gewiß, daß ſein Andenken überall verhaßt iſt. Sein Nachfolger, der Marquis de Botta, dachte billiger, ſuchte die Einwohner ſo viel möglich zu befriedigen, alles in Ordnung zu bringen, und das Land zum Empfang des kaiſerlichen Prinzen vorzubereiten.

Bey dem Inquiſitionsgerichte führt der Erzbiſchof den Vorſitz; der Inquiſitor wird aus den Franciſcanern von Santa Croce gewählt, und der Pabſt ernennt drey Theologen zu Richtern. So verhaßt der Name dieſes Tribunals iſt, ſo iſt es doch nicht fürchterlich. Der Landesherr hat alle Mal drey Commiſſarien bey ihren Berathſchlagungen, welche ſich wegbegeben, und dadurch alle Handlungen unterbrechen, wenn die Sache nicht nach ihrem

Wun-

Wunſche geht. Die Inquiſition hat hier weder Gefängniſſe noch Sbirren, ſondern muß ſich der von der Stadt bedienen, und erſt bey dem Landesherrn um Gefangennehmung der Angeklagten anſuchen. Florenz.

Der jetzige Großherzog hat die Verwaltung der Juſtiz auf einem viel beſſern Fuß geſetzt. Es ſind in Florenz 36 Departements, für die alle Sachen im Lande gehören. Dahin gehören außer den bloß juriſtiſchen Collegien, das Bauamt, das Forſtamt, die Münze u. ſ. w. Die Proceſſe ſind abgekürzt, ſie werden in der erſten Inſtanz in ſechs Monaten, und in den obern Inſtanzen nach 4 Monaten geendiget, geht es nicht an, ſo muß es der königlichen Conſulta einberichtet werden. Alle Sachwalter müſſen ſich zuvor vier Jahre bey einem ſchon aufgenommenen Advokaten üben. Arme, die von der Obrigkeit dafür erklärt ſind, bezahlen nur die halben Koſten, und ganz Arme gar nichts. Die Richter, ſowohl höherer als niederer Inſtanz, welche ehemals gewählt wurden, ſind jetzt beſtimmt. Die Händel unter zehn Scudi werden mündlich, die unter dreyhundert Scudi werden von einer, und die darüber ſind von drey Gerichtsperſonen, jede an ihren gehörigen Orte abgethan. Appellationsſachen aus den Provinzen ſind an die Routa angewieſen, welche alle Proceſſe nach der erſten Inſtanz annehmen kann. Kein Vermächtniß zu Gunſten der Todtenhände, welches über 300 Zechinen ſteigt, iſt gültig und nicht einmal dieſes, wenn die Summe den zwanzigſten Theil vom ganzen Vermögen des Vermachenden überſteigt. Alle Käufe, Täuſche, teſtamentariſche Verordnungen, die von geiſtlichen Perſonen unter ſich, oder mit weltlichen geſchloſſen werden, ſind ungültig, wenn ſie nicht

Florenz. von dem Magiſtrato ſupremo oder dem Großherzoge ſelbſt gutgeheißen worden. Es iſt ſchade, daß Toſcana kein allgemeines Geſetzbuch hat, ſondern daß jede Stadt ihre Geſetze behalten, die ſie hatte, ehe die Florentiner ſie einnahmen *).

Theater. Es giebt drey Theater in Florenz, von denen außer der Faſten und Adventszeit gemeiniglich eines auf iſt. Das größte Theater für die Oper heißt della Pergola, von der Gaſſe, wo es liegt. Es ward erſt im Jahr 1755 neu erbauet, und zwar alles, ſo gar die Scheidewände der Logen, von Stein, weil das vorige abgebrannt war. Die Einrichtung iſt ſchön, beym Eintritt ſind zween Säle, wo diejenigen, welche nicht zuhören wollen, ſpielen. In jedem Range, deren vier über einander ſind, zählt man neunzehn Logen: die großherzogliche liegt der Bühne gerade gegen über. Die Zuſchauer im Parterre haben ihre Sitze. Die Opernſänger ſind in Florenz, wie in andern Städten Italiens, Virtuoſen,

*) Wegen der täglichen Veränderungen müſſen politiſche Reiſende ſich auf der Stelle darnach erkundigen, wenn es ihr Zweck iſt, ſich genauer zu unterrichten. Folgendes mag ihnen zur Leitung dienen: 1) Collezione di Scritture etc. die herzogliche Gerechtſame betreffend, erhält von Zeit zu Zeit eine neue Fortſetzung. 2) Codice d'univerſale Legislazione ſollte von 1770 an Monatweiſe bey Piſoni herauskommen, und alle ausgehende Verordnungen in Juſtiz- Policey- Finanz- und Völkerrechtsſachen enthalten. 3) Zwo verſchiedne Sammlungen toſcaniſcher Geſetze und Verordnungen ſind 1770 angekündigt worden, die eine bey Joſ. Gaet. Corſani, und die andere, welche weitläuftiger ſeyn ſollte, bey G. Cambiagi in Livorno. Was und wieviel von dieſem Werke heraus iſt, können wir nicht beſtimmen.

ſen, die ſich blos auf ihre Kunſt legen, von einem Orte zum andern reiſen, und nur auf eine kurze Zeit, als während eines Karnevals oder eines Jahrmarkts, gemiethet werden. Von den Schauſpielern der Komödie ſind manche in Florenz anſäßig, und arbeiten den Tag über in allerley Geſchäfften. Des Abends gehen ſie aufs Theater, und ſpielen ihre Rollen aus dem Stegreife. Von den meiſten Komödien machen ſie ſich nur den Plan bekannt, und ſetzen den Dialog nach Gutdünken hinzu. Jedoch lernen ſie auch manche Stücke des Goldoni und andrer Verfaſſer auswendig. Das kleine Theater iſt ebenfalls artig, und hat Sitze im Parterre, wie das große; da wo in franzöſiſchen Theatern das Amphitheater iſt, ſtehen hier die Bedienten. Florenz.

Es fehlt der Stadt Florenz an einer ſchönen Promenade für die Kutſchen*). Die Vornehmen fahren des Abends vor das Thor von S. Gallo bey dem bereits erwehnten Triumphbogen, wo ſie ſtille halten, von da auf den Platz beym Dom an ein Kaffeehaus, wo ſie Erfriſchungen einnehmen, und alsdann in die Oper. Mannsperſonen, die keiner Dame die Cour machen,

*) Man könnte aber alle Caſcine eine ſchöne anlegen. Le Caſcine iſt ein reizendes Gebüſche am nördlichen Ufer des Arno, welches bey der Stadt ſeinen Anfang nimmt, und ſich bis zum Ausfluß des Mugnone in den Arno erſtrecket. Die abwechſelnden Wieſen, auf welchen beſtändig funzig Kühe weiden, die ſich durchkreuzenden Spatziergänge, davon der größte bey der Stadt anfängt, und zu beyden Seiten mit außerordentlichen großen Eichen bepflanzt iſt, und die gute Gelegenheit friſche Milch, Eyer, Käſe und Butter von dem dort wohnenden großherzoglichen Pachter zu haben, machen dies Wäldchen ſehr angenehm, und locken täglich eine Menge Menſchen zur Erfriſchung dahin.

Florenz. machen, gehen gemeiniglich in das große Kaffeehaus auf dieſem Platze, Bottegone genannt. Weil der jetzige Curs für die Kutſchen vor dem Thore S. Gallo iſt, ſo hat ſolches veranlaſſet, daſelbſt eine artige Promenade anzupflanzen. Sie iſt, bis die Bäume größer werden, mit einem Geländer eingeſchloſſen. Ehemals war der Curs vor dem Thore S. Pietro Gattolini, er wird aber nicht mehr beſucht, als wenn ſich der Hof zu Poggio Imperiale aufhält.

Geſellſchaften. Der Umgang iſt in Florenz auf einem angenehmen Fuß und ungezwungen. Wenige Orte in Italien ſind für Fremde in dieſem Punkte ſo vortheilhaft. Der Ton der Geſellſchaft iſt munter, frey, und zuweilen witzig. Man bemüht ſich den Fremden höflich zu begegnen; die Damen, welche ſich über die Eiferſucht der Männer nicht beſchweren dürfen, bezeigen inſonderheit viel Achtung für ſie. Sie geben den Fremden im Wagen die rechte Hand, und räumen ihnen oft den vörderſten Platz in den Logen ein.

Das unverheirathete Frauenzimmer wird ſorgfältig verwahret, man ſteckt ſie gemeiniglich in ein Kloſter, bis ſie verſprochen ſind. Alsdenn haben ſie die Freyheit ſich mit ihrem künftigen Gemahle zu unterhalten, und dieſer redet auch in allen Geſellſchaften mit keiner andern Perſon als mit ihr. Dieß kehret ſich aber um, ſo bald ſie verheirathet ſind; alsdenn wird es beynahe für ſchimpflich gehalten, wenn Mann und Frau in Geſellſchaften mit einander reden.

Art ſich zu kleiden. Die vielen Engländer und auch zum Theil Engländerinnen von Stande, welche ſich beſtändig in Florenz aufhalten, machen, daß viele Damen ſich im engliſchen Geſchmack zu kleiden ſuchen: andre ziehen die franzöſiſchen Moden vor. Die Bürger-

weiber

weiber tragen eine Art von Leibchen, die eng um den Leib ſind, und von der Taille bis an den Hals zugeknöpft werden; desgleichen auch Andriennen, die ebenfalls zugeknöpft werden. Die Unverheiratheten hängen einen Schleyer, der das halbe Geſicht bedeckt, um, wenn ſie ausgehen. Die Kleidung der Bäuerinnen läßt ihnen ſehr artig. Sie beſteht aus kurzen Röcken von blauer oder rother Farbe; Leibchen ohne Ermel, ſo daß der Arm durch nichts als durch das Hemde bedeckt wird. An dem Ausſchnitt des Leibchens an den Schultern hängen eine Menge Bänder, die frey herum flattern. Die Haare ſind hinten rund zuſammen gedreht. Ein kleiner ſchief geſetzter Strohhut bedeckt den Kopf, dient aber mehr zur Zierde, als zum Schutz für die Sonne. Florenz.

Man ſieht Florenz nie mehr in ſeinem Glanze als bey dem Pferderennen, welches jährlich am Johannistage gehalten wird. Das Laufen, wozu der Großherzog ſelbſt das Zeichen von einem Altane giebt, fängt bey dem Orte der Stadt, welcher il Prato heißt, an, und geht meiſt bis an das Thor von Santa Croce. An dieſem Tage iſt die ganze Stadt von den Vornehmſten bis zu den Geringſten in Bewegung; zu beyden Seiten der Gaſſe, wodurch die Pferde laufen, ſind alle Fenſter mit Zuſchauern angefüllt. Vor dem Anfange des Rennens fährt der ganze Hof in prächtigen ſechsſpännigen Wagen in dieſen Gaſſen auf und nieder. Bey dieſer Gelegenheit wird man am beſten gewahr, wie viel ſchönes Frauenzimmer es in Florenz giebt. Der Preis des beſten Läufers beſteht in einem reichen Zeuge von ſechzig Ellen, der ohngefähr fünfhundert Thaler werth iſt. Die Pferde laufen frey ohne Reuter; ſie haben an den Seiten ein Paar bleyerne Kugeln mit eiſernen Spitzen, die ſtatt der Sporen Pferderennen.

Florenz. dienen, um ſie aufzumuntern. Am Ende der Laufbahn iſt eine Leinwand ausgeſpannt, wodurch ſie aufgehalten werden. Sie laufen eine Länge von viertauſend fünfhundert Schritten nach Herrn de la Lande Bemerkung in vier Minuten, welches fünf und dreyßig Fuß in einer Secunde beträgt. Herr de la Condamine hat in ſeiner italieniſchen Reiſe angemerkt, daß die Pferde den Corſo zu Rom, welcher achthundert fünf und ſechzig Klaftern, oder ohngefähr zweytauſend ſechshundert Schritte lang iſt, in zwo Minuten und ein und zwanzig Secunden durchrennen; dieß macht ohngefähr ſieben und dreyßig Fuß in einer Secunde aus. Jeder Satz eines Pferdes beträgt über 18 Fuß, und in einer Secunde thut es zween Sätze. Die engliſchen Wettläufer laufen zwey und vierzig Fuß und darüber in einer Secunde, und tragen noch dazu ihre Reuter, ja ein gewiſſes berühmtes Pferd Sterling legte in einer Secunde 82 Fuß zurück. Herr Bridone merkt in ſeiner ſicilianiſchen Reiſe an, daß die Pferde zu Palermo eine engliſche Meile oder 854 Toiſen in einer Minute 35 Secunden liefen, welches 48 Fuß in einer Secunde beträgt. Er wundert ſich mit Recht über die Schnelligkeit dieſer Pferde, welche klein, und von der nehmlichen Art, als die in Italien waren. Sie liefen wie dieſe auf einem mit Sand beſtreuten Pflaſter, wurden aber von zwölfjährigen Purſchen geritten und angeſpornt. Man muß ſich wundern, daß bey dieſer Gelegenheit nicht mehr Unglücksfälle geſchehen, weil ſich der Pöbel, um die anſprengenden Pferde zu ſehen, vorwärts drängt, und nicht eher aus einander und zurück tritt, als bis man glauben ſollte, daß eine Partie durch die Pferde müſſe über den Haufen gerennt werden.

Das Feſt oder il Giuoco del Calcio iſt der Stadt Florenz eigenthümlich, es wird aber nur bey ſehr feyerlicher Gelegenheit, als bey der Anweſenheit des Kaiſers im Jahr 1738 gehalten, und iſt nach allen Beſchreibungen eines der ſchönſten Spektakel, die man ſehen kann. Zwo Compagnien junger Edelleute, deren jede aus ſieben und zwanzig Perſonen nebſt ihrem Anführer beſteht, eine beſondre Farbe in der Kleidung und in der Fahne hat, ziehen unter klingendem Spiel auf den Kampfplatz, wozu der große Platz vor der Kirche Santa Croce dienet. Selbiger iſt rings umher mit Sitzen als ein Amphitheater umgeben. Nachdem ſie in demſelben herum marſchiret, theilen ſie ſich in zween Haufen, und ein jeder nimmt ſeinen Platz ein. Nach gegebnem Signale ſtellen ſie ſich in Ordnung, und der Ballon wird in die Mitte des Platzes geworfen. Jede Partey wirft ihn der andern zu, und ſucht ihn außer deren Schranken zu werfen, um jene zu nöthigen, daß ſie ihren Platz verliert. So bald die eine Partey den Platz der andern einnimmt, hat ſie gewonnen. Die Damen ſuchen dabey ihre Liebhaber wie bey den alten Turniren mit Zurufen und Händeklatſchen zu ermuntern. Florenz. Feſt des Calcio.

Am Abend vor dem Johannisfeſte wird jährlich auch ein Wettrennen mit Wagen, wie in den Rennbahnen der alten Römer gehalten. Der Platz dazu iſt vor der Kirche S. Maria novella, auf welchem zween kleine Obelisken ſtehen, die zum Ziel dienen. Zwiſchen dieſen wird ein Strik geſpannt, damit die Wagen nicht zwiſchen durchfahren und ſich verwirren. Die Wagen fahren alle zugleich ab, drey Mal herum*), und wer zuerſt ſo oft um beyde Ziele, Wettrennen mit Wagen.

*) Nicht ſieben Mal, wie es in den Briefen über Italien

Florenz. als vorgeſchrieben iſt, herumkommt, erhält ein Stück von ſeidnem Stoff zum Preiſe. Die Wagen ſind von verſchiedener Farbe und eine Art von Phaeton auf vier Rädern; der Führer ſitzt vorn auf einem niedrigen Sitze, und regiert ſeine beyden Pferde. Er hat ohngefehr eine Kleidung wie der Merkur in den Schauſpielen, und von der Farbe ſeines Wagens. Dieſe Feyerlichkeit iſt eben ſo glänzend als das Pferderennen. Alle Fenſter und Dächer ſind mit unzähligen Menſchen angefüllt. Um den Platz herum ſind an den Häuſern hinter einander erhöhete Reihen von Sitzen für Zuſchauer. Zwiſchen dieſen auf einer Seite erhebt ſich die großherzogliche Loge, darinn ſich der Hof, der ganze Hofſtaat und die vornehmſten Fremden befinden. Der Großherzog giebt das Zeichen. Vor dem Rennen fahren die Kutſchen in vier und fünf Reihen um die Ziele herum. Im Jahr 1775 gehörten die Pferde vor allen Wagen einem Herrn (wie dem Herrn Bernoulli verſichert worden) worunter der Eifer den Preis zu gewinnen ſehr leidet, weil der Herr ſeine Pferde ſchonet, und gleichgültig dabey iſt, welcher Wagen den Preis erhält. Dieß gab jemanden zu dem Einfall Anlaß, daß ſowohl bey Freudenfeſten, als im Handlungsweſen eines Staats die Monopolien nichts taugen.

Neun

Italien im deutſchen Merkur von 1775 heißt. Dieſe Briefe ſind ſehr intereſſant, und inſonderheit der von den italieniſchen Spielen angenehm.

Neun und zwanzigſter Abſchnitt.

Florenz.

Zuſtand der Wiſſenſchaften und Handlung in Florenz.

Bey dem Schutze, den die mediceiſche Familie den Gelehrten angedeihen ließ, und bey dem Eifer, mit dem ſie die Wiſſenſchaften aus der Finſterniß hervor zu ziehen ſuchte, kann es nicht fehlen, daß die Stadt eine große Menge von gelehrten Köpfen hervorgebracht hat. Die gelehrte Geſchichte von Florenz iſt die wichtigſte von ganz Italien. Es wäre zu wünſchen, daß ſich jemand darüber machte ſie uns vollſtändig zu liefern; Herr Bandini hat einen Abriß der gelehrten Hiſtorie des funfzehnten Jahrhunderts und Nelli Saggio di ſtoria fiorentina del Secolo XVII. drucken laſſen; aber dieſe Werke machen lange kein Ganzes aus. Im Jahr 1762 fieng Allegrini an die Bildniſſe der berühmteſten Florentiner nach den bekannten Gemälden in den öffentlichen Gängen der großherzogl. Galleri ein Kupfer zu ſtechen. Nach Schließung deſſen ward ein neues für die übrigen Toſcaner angefangen mit dem Titel Serie de Ritratti d'Uomini illuſtri Toſcani con gli Elogi iſtorici. Die Kupferſtiche ſind mittelmäßig, weit beſſer ſind ſie in der Serie degli Uomini i piu illuſtri nella pittura, Scult. ed Archit. con loro elogi, welches Werk 1769 in 4. anfieng, und 1775 mit dem zwölften Bande oder Lage, jede von fünf und zwanzig Stück geſchloſſen ward.

Der jetzige Großherzog iſt ſelbſt ein Liebhaber der Wiſſenſchaften und ſucht mit großen Koſten inſonderheit die praktiſchen zu befördern. Zu dem Ende ſind die ſchönſten Anſtalten gemacht. Seit 1771 hat

Florenz. hat man angefangen in dem zu dem Ende gekauften Pallaſte des Marquis Torregiani Hörſäle, und Zimmer zu Büchern, Naturalien, phyſikaliſchen Inſtrumenten, anatomiſchen Präparaten, anzulegen, und mit einem botaniſchen Garten, chymiſchem Laboratorio, und einer Sternwarte zu verſehen. Einige Zimmer werden für den Großherzog ſelbſt eingerichtet, wo er ſich von den Regierungsgeſchäften ermüden, und mit den Wiſſenſchaften vergnügen will. In allen dieſen Theilen werden Profeſſoren beſtellt, Die Aufſicht führt der Abt Felice Fontana, ehemaliger Profeſſor der Mathematik zu Piſa, nunmehriger Phyſiker des Großherzogs, welcher ſich unter andern durch eine Schrift dei moti del Iride, und durch Bemerkungen ſopra i globetti del ſangue, Lucca, 1766. 8. bekannt gemacht hat. Alle phyſikaliſche Maſchinen, die ſonſt in der Gallerie ſtunden, befinden ſich hier, und werden mit den neueſten aus England vermehrt. Aus der ehemaligen großherzoglichen nud magliabecchiſchen Bibliothek, ſtehen alle Bücher zur Phyſik, Mathematik und Naturhiſtorie ebenfalls hier. Ein junger Florentiner verfertigt unter der Aufſicht des Fontana, die ſchönſten anatomiſchen Präparaten, die man ſich nur gedenken kann. Weiſſes Wachs wird mit verſchiedenen Arten von Gummi gemiſchet, daß es weder von Wärme zerfließen noch von Kälte berſten kann. Alles hat die natürliche Farbe und darüber iſt ein Firniß geſtrichen.

Die künftige Naturalienſammlung beſteht 1) aus der Sammlung die ſonſt in der Gallerie aufgehoben ward, 2) aus der von Spreckelſchen, welche der Großfürſt von den Erben dieſes in Livorno verſtorbenen hamburgiſchen Kaufmanns für 2000 Pezze Toſcane gekauft; und 3) aus der von dem bekann-

kannten Rumphius, der die amboiniſche Raritäten-kammer, oder Muſchelſammlung geſchrieben. Groß-herzog Cosmus III. kaufte ſie von ihm und ließ ſie von Amboina nach Livorno bringen. Es war an Stuffen, und beſonders an Conchylien ſo reich, daß man oft von einer Gattung 20 Stücke zählte; es ſind aber theils viele Doubletten an den Hofme-dikus Gualtieri und an den Baron Baillou, nach Lucca mit Erlaubniß des Großherzogs, theils ſonſt von einem ehemaligen franzöſiſchen Aufſeher der Sammlung von Abhanden gekommen *). Florenz.

*) Die Nachrichten von dieſen neuen Anſtalten ſind aus Herrn Ferbers Briefen von 1771 genommen. Herr Bernoulli giebt folgende Nachrichten zu der erſten Ausgabe meiner Reiſen, welche den Zu-ſtand dieſer merkwürdigen Anſtalten bis zum Jah-re 1775 betreffen.

Außer dem bey dem Pallaſt Pitti liegenden Pal-laſte Torregiani, hat man auch die Kirche S. Fe-lice in Piazza und andre Gebäude in der Nähe da-zu gekauft, oder neu aufgeführt, um Platz zu dem prächtigen Muſeum zu gewinnen; man hat auch angefangen eine Sternwarte zu errichten. Im Jahre 1775 nahm die lange noch nicht vollſtändi-ge Sammlung bereits 25 Zimmer ein und gab den vornehmſten Sammlungen in dieſer Art nichts nach. Sie läßt ſich in drey Klaſſen eintheilen, in Inſtrumente, in Produkte aus den drey Rei-chen der Natur, und Nachahmungen der Natur. Zu den letztern gehören die Vorſtellungen aller Theile des menſchlichen Körpers in Wachs, derglei-chen man nirgends ſchöner haben kann. Sie ah-men der Natur getreu nach, und fallen wegen der äußerſten Reinlichkeit, mit der ſie in ſchönen gläſer-nen Kaſten gehalten werden, vortrefflich in die Augen. Sie nehmen ſchon acht Zimmer ein, und ſollen noch weit mehr vermehrt werden. Im Jahr 1775 kam eine ſchöne Kopie der mediceiſchen Ve-nus,

Florenz.

Da die Florentiner wegen ihres feinen Verſtandes und der lebhaften Einbildungskraft berühmt ſind, ſo darf man ſich nicht wundern, daß eine ſol-

che

nus, und der in der Gallerie ſtehende Statüe eines Jünglings, insgemein l'Idolo genannt, von Bronze hieher. Die Produkte der Natur aus allen drey Reichen ſind ſchon ungemein zahlreich, werden es aber erſt werden, wenn Herr Fontana, von ſeiner Reiſe durch Europa zurück kommt, auf der er jetzt in Geſellſchaft eines jungen Zeichners begriffen iſt, und die er drey Jahre lang auf Koſten ſeines Herrn thut, um alle Werke der Natur und Kunſt zu unterſuchen. Inſonderheit iſt die Sammlung von Vögeln ſchon anſehnlich. Die Inſtrumentenſammlung iſt vielleicht die koſtbarſte, die man antrifft. Die ehemalige aus der Gallerie und von der Akademie del Cimento, ſo beträchtlich ſie auch ſind, verdienen kaum Aufmerkſamkeit in Vergleich der neuern, die Fontana erſt theils aus England und Frankreich kommen laſſen, theils in Florenz unter ſeiner Aufſicht verfertigen läßt. Zu den erſten gehört eine nairniſche Elektriſirmaſchine mit einer Batterie von 64 Flaſchen, die unglaubliche Wirkung thut. Bey den leßtern muß man über den erfinderiſchen Geiſt des Herrn Fontana erſtaunen, indem viele von ihm entweder ganz neu erfunden oder wenigſtens verbeſſert ſind. Verſchiedne aſtronomiſche hat Hr. Bernoulli im dritten Bande der neuen berliner Ephemeriden beſchrieben. Mehrere Nachrichten trifft man in dem Saggio del Real Cabbinetto di Fiſica e di Storia naturale di Firenze zu Rom 1775 gedruckt, auch in der römiſchen Wochenſchrift l'Anthologia an: Man ſehe auch die florentiniſche Ueberſetzung der Sammlung der engliſchen Geſellſchaft der Künſte: Avanzamenti delle arti delle Manifatture e del Commerzio, 1773. zween Bände in Folio. Die Bibliothek in einem dazu eingerichteten Saale, iſt noch nicht zahlreich aber auserleſen. Wie groß die Koſten zu allen

dieſen

che Anzahl großer Köpfe unter ihnen angetroffen wird, die alle mögliche Künſte und Wiſſenſchaften getrieben, und einige theils erfunden, theils anſehnlich verbeſſert haben. Aus der bisherigen Beſchreibung erhellet, wie viel berühmte Maler, und nach Proportion noch mehrere Bildhauer aus der florentiniſchen Schule entſtanden. In wie manchen andern Theilen haben ſie aber auch nicht große Männer aufzuweiſen? In der Poeſie rühmen ſie ſich ihres **Dante**, in der Politik des **Machiavells**, in der Phyſik des **Galilei**, in der Muſik des **Lulli**, im Rechte des **Accurſius**, ihrer vielen Geſchichtſchreiber nicht zu gedenken. Einem Florentiner **Americus Veſputius** haben wir die Entdeckung der neuen Welt zu danken. **Salvino** war es, der ohngefähr im dreyzehnten Jahrhunderte die Brillen erfand *), und wenn gleich ein Brillenmacher in Holland im Jahr 1609 die Fernröhren entdeckte, ſo war doch Galilei gleichſam der zweete Erfinder, indem er ſie zur Aſtronomie anwandte und neue Entdeckungen dadurch machte. Dem **Finiguerra** wird die Kupferſtecherkunſt ganz ohne Grund zugeſchrieben, die Deutſchen und Niederländer machen ihm dieſe Erfindung mit Recht ſtreitig. Inzwiſchen haben die Floren- Florenz.

dieſen Anſtalten ſind, kann man ſich vorſtellen. Alles iſt ein Beweiß der rühmlichen Neigung des Landesherrn zu ſolchen Wiſſenſchaften, die zugleich einen ſo wichtigen Einfluß auf das Wohl ſeiner Unterthanen haben. Der Wohlſtand von Toſcana nimmt auch in der That jährlich zu.

*) Man las ſonſt in der Kirche Maria maggiore die jetzo weggenommene Grabſchrift:

Qui giace Salvino degli Armati
Inventore degli occhiali
Dio gli perdoni le peccata.

Florenz. Florentiner doch den Vorzug, daß dieſe Kunſt von ihnen am erſten unter den Italienern getrieben worden. In unſerm Jahrhunderte hat Florenz an dem **Servandoni** den größten Decorateur der Theater hervorgebracht *).

Academia Platonica. Die erſte Akademie, dergleichen nachher zur Nachahmung faſt in allen Städten geſtiftet wurden, kam in Florenz zu Stande. Der ältere Cosmus, der ſo genannte Vater des Vaterlandes, hörte einen Griechen oft mit Vergnügen die platoniſche Philoſophie vortragen, und gerieth dadurch auf die Gedanken, eine platoniſche Akademie zu errichten. Sein Enkel, Laurentius der prächtige, brachte ſolche einige Jahre darauf in Ordnung; bey den Verſammlungen der Mitglieder wurde jedes Mal eine Stelle des Plato erklärt, und darüber eine Rede gehalten oder abgeleſen. Die Hauptzuſammenkunft war alle Mal am 7ten November, als dem Tage, an welchem Plato geboren und geſtorben war. Ficinus, Picus von Mirandola, Machiavell, Angelus Politianus, und alle damalige berühmte Florentiner zählte man unter die Mitglieder derſelben. Durch die Verſchwörung gegen den Kardinal Julius von Medicis wurde die Akademie im Jahr 1521 getrennt; Prinz Leopold, Herzogs Ferdinands von Medicis Bruder, ſtellte ſie aber gegen das Ende des ſechzehnten Jahrhunderts wieder her **).

Die

*) Er war im Jahr 1695 geboren, und ſtarb 1766 zu Paris, wo er eine Zeitlang Spektakel aufführte, die bloß in Decorationen des Theaters beſtunden, dergleichen man noch nie an Schönheit und Geſchmack geſehen hatte.

**) Mehrere Nachrichten findet man in folgendem intereſſanten Werke: Commentarius de Platon. Philoſophiae poſt renatas litteras apud Italos reſtauratione,

Die platoniſche Akademie trieb die damals bekannte Philoſophie, bekümmerte ſich aber nicht ſehr um die Naturlehre und Erfahrungen in derſelben, bis **Galilei** und **Toricelli** gleichſam ein neues Licht in der Phyſik anzündeten, und Wahrheiten entdeckten, die bisher noch niemand gekannt hatte. Dieſes gab Gelegenheit zur Akademie del Cimento, das iſt von den Verſuchen.

Florenz. Academia del Cimento.

Galilei iſt allerdings der Wiederherſteller der Naturlehre und Geometrie. Er entdeckte zuerſt die Trabanten des Jupiters, die Flecken in der Sonne, die Bewegung der Penduln, das Geſetz der Schwere: ſahe die Wahrheit des kopernikaniſchen Syſtems ein, und mußte ſich von der heiligen Inquiſition deswegen zum Ketzer machen laſſen. **Torricelli** aus Faenza war ſein würdiger Schüler. Er erfand die Barometer; ein andrer hieß **Aggiunti**, der nicht weniger Verdienſte hat, wenn ſie gleich außer Italien nicht ſo bekannt ſind. Der dritte war der große Mathematiker **Viviani**. Solche berühmte Vorgänger hatte die Academia del Cimento. Verſammlungen, worinn allerley phyſikaliſche Verſuche angeſtellt wurden, waren bereits ſeit 1651 bey dem Prinzen Ferdinand gehalten worden, der Kardinal Leopold ſein Bruder brachte ſie aber erſt im Jahr 1657 zu Stande. Dieſe Akademie wählte den wahren und natürlichſten Weg für den menſchlichen Verſtand, nämlich ſie ſtellte eine Reihe von Erfahrun-

ratione, ſiue Marſilii Ficini vita auctore Ioh. Corſio Patric. Florentino eius familiari ac diſcipulo nunc primum in lucem edidit Aug. Mar. Bandinius Laurent. Biblioth. praefectus, qui adnotationes ex ipſius Ficini epiſtolis deſumtas adiecit. Piſa 1771. 8.

Florenz. fahrungen an und leitete daraus neue Entdeckungen und Wahrheiten her, die nunmehr das Siegel der Gewißheit hatten. Die erſten Mitglieder waren Viviani, Paolo und Candido del Buono *), Johann Alphonſus Borelli, der Graf Magalotti, Redi, u. a. m. Im Jahr 1667 gaben ſie ein wichtiges Werk in Folio von ihren Verſuchen heraus **), und länger haben auch ihre Verſammlungen vermuthlich nicht gewährt. Weil dieſe Akademie nicht ordentlich eingerichtet war, auch keine Statuten hatte, ſondern nur aus freywilligen Zuſammenkünſten beſtund, ſo gerieth ſie nach und nach ins Stecken.

Academia della Cruſca.

Die berühmteſte unter allen italieniſchen Akademien iſt die della Cruſca, welche durch Antonio Franceſco Grazzini im Jahr 1582 zu Stande kam. Sie wird Regina e moderatrice della lingua Italiana genannt, und hat unſtreitig um die Reinigkeit und Richtigkeit derſelben große Verdienſte. Sie iſt faſt die einzige, die ſich von allen italieniſchen Akademien in einigem Anſehen erhält, und die in der Wahl

*) Paul del Buono ſtammte aus einer guten Familie, und war 1625 zu Florenz geboren. Er iſt in der gelehrten Geſchichte ſo bekannt nicht, gleichwohl aber der Erfinder des Inſtruments, mit dem man in der Experimentalphyſik beweiſet, daß ſich das Waſſer nicht zuſammendrücken läßt. Er verſuchte zuerſt die Eyer auf ägyptiſche Manier im Ofen auszubrüten. Borelli iſt durch ſein Werk von der Bewegung der Thiere, und Redi durch ſeine Schriften von den Inſekten bekannt genug.

**) Saggi di naturali eſperienze fatte nel Academia del Cimento ſotto la protezzione del ſeren. prencipe Leopoldo di Toſcana. Der gelehrte Muſchenbroeck hat davon im Jahr 1731 eine lateiniſche Ueberſetzung mit ſchönen Erläuterungen herausgegeben.

Florenz.

Wahl der Mitglieder vorſichtig iſt, und ſelten ein fremdes Mitglied aufnimmt. Ihre Verſammlungen halten ſie in einem Saale des Univerſitätsgebäudes, wo alle Meublen und was man ſieht vom Ackerbau und Landweſen hergekommen iſt. Der Name Cruſca bedeutet ſo viel als Kleye; ihr Emblema iſt ein Mehlbeutel mit Kleyen nebſt dem Motto: il piu bel fior ne coglie, weil der Mehlbeutel die Kleyen zurück behält, und nur das Mehl durchläßt. Der Katheder, worauf derjenige ſteht, der eine Abhandlung vorlieſet, hat die Form eines Korbes, worinn man in Italien das Getraide aufhebt. Man erſteigt ſolchen auf Mehlſäcken, dergleichen auch zu beyden Seiten ſtehen. Der Präſes ſitzt auf einem Mühlenſtein, zu dem er vermittelſt dreyer andern ſtatt der Stuffen hinauf ſteigt. Alle dieſe Stücke ſind aber nur von Holz gemacht, und nach der Natur angeſtrichen. Die Stühle der Akademiſten ſind umgekehrte Hühnerkörbe, mit hinten verkehrt durchgeſteckten Schaufeln ſtatt der Lehne, und was dergleichen Dinge mehr ſind, die lächerlich und pedantiſch ſcheinen, wenn gleich die Akademie noch ſo große Verdienſte hat. Die Wände ſind mit lauter Schaufeln behangen, auf deren jeder ein Sinnbild nebſt einem Motto und dem Namen des Mitgliedes ſteht. Das Emblem muß ſich auf das Landweſen und auf den Namen des Mitgliedes beziehen, welches meiſtens ſehr gezwungen heraus kommt. Durch das vortreffliche Lexicon der italieniſchen Sprache hat dieſe Akademie ein ewiges Andenken geſtiftet *).

So

*) Die beſte und koſtbarſte Ausgabe iſt zu Florenz im Jahr 1729 in ſechs Foliobänden erſchienen. Man hat aber auch von derſelben einen etwas abge-

Florenz.

Ausſprache der Florentiner.

So rein auch die Sprache in Florenz ausgearbeitet iſt, ſo klingt die Ausſprache der Einwohner gleichwohl in den Ohren der andern Italiener nicht angenehm, ſondern etwas hart und ſtoßend. Man redet in Florenz zu ſehr aus dem Halſe und mit Aſpirationen, daher klingt das C beynahe wie ein H, anſtatt caſo, cavallo, ſagen die Florentier haſo, havallo, anſtatt o avuto, ho havuto u. ſ. w. wodurch das Zärtliche und Weiche der italieniſchen Sprache ſehr verdorben wird. Je weiter man von Florenz nach Rom kommt, deſto mehr verliert ſich dieſes, und daher iſt das Sprichwort entſtanden: la lingua Toſcana in bocca Romana. Viele glauben, daß in Siena das Italieniſche am regelmäßigſten geredet und am beſten ausgeſprochen werde.

Poeſie der Italiener. Dante.

Die italieniſche Poeſie hat ſich ſo wie die Sprache in Toſcana gebildet. Der Großvater der Dichtkunſt dieſes Landes, **Dante Alghieri**, lebte bereits im dreyzehnten Jahrhunderte. Sein Gedicht vom Himmel, Hölle und Fegfeuer bleibt in manchen Betrachtungen alle Mal ein Meiſterſtück damaliger Zeiten, das große einzelne Schönheiten hat. Weil er ſchwer zu verſtehen iſt, ſo hat man zu Florenz einen eignen Lehrer zur Erklärung ſeiner Werke geſetzt. ſ. ſein Grab in Ravenna im 3. Band.

Der

abgekürzten Nachdruck in fünf Bänden in 4to, der am brauchbarſten und nicht mit ſo vielen Exempeln überhäuft iſt: Das Lexicon bedarf ſtarker Zuſätze. Weil es nichts als reine toſcaniſche Wörter aus ihren beſten Schriftſtellern, den ſo genannten Autori Cruſeanti, enthalten ſoll, ſo fehlen eine Menge Wörter, die in den Künſten, Wiſſenſchaften und Handwerkern üblich ſind, und alle Tage vorkommen.

Der andre große toſcaniſche Dichter iſt **Petrarca**, der ſich und ſeine Liebe zur Laura in ſo vielen Sonetten verewigt hat. Sein Vater war bey den Unruhen der Guelfen und Gibellinen von Florenz nach Arezzo geflüchtet, wo dieſer Dichter im Jahr 1304 geboren wurde. **Pulci** verewigte ſich durch ſein Heldengedicht Morgante maggiore, worinn er die Paladins und Romanenritter lächerlich zu machen ſucht. Wer kennet nicht den **Bocaz** aus ſeinen Erzählungen? Ein Werk, das wegen der reinen Schreibart und des Genies, das ſich darinn zeigt, von den Italienern ſehr hoch geſchätzt wird. Wegen ſeiner Verſe zählt man ihn unter die drey vornehmſten Dichter ſeiner Zeit *). **Lorenzo Lippi**, ein Maler und Dichter, welcher zu Florenz im Jahr 1606 geboren und 1664 geſtorben, hat ſich durch ſein komiſches Heldengedicht il Malmantile Racquiſtato den Namen eines guten Dichters erworben. Florenz hat noch viele berühmte Poeten, als den Guido Cavalcanti, den Monſignor della Caſa, Bernhard Ruccellai, Vincenzio Filicaia, Annibal Caro, Aleſſandro Marchetti u. a. m. hervorgebracht. Burchiello war der Erfinder der ſatyriſchkomiſchen Dichtkunſt, die von ihm Burchielleſca ſtatt Burleſca genannt, und nachgehends von Berni auf eine feinere Art ausgearbeitet wurde.

Florenz.
Petrarca.

Wir

*) Weil ſelbſt den Italienern vieles in dem Decamerone des Bocaz dunkel iſt, ſo hat Domenico Maria Manni ſich ein großes Verdienſt um dieſen Schriftſteller gemacht, und ſolchen in einem Werke, das voll Gelehrſamkeit und Beleſenheit ſteckt, erläutert. Der Titel dieſes in Deutſchland wenig bekannten Buchs iſt: Storia del Decamerone di Bocaccio ſcritta da D. M. Manni 1742. zu Florenz in Quart.

Florenz. Wir haben mit Fleiß etwas von dem vorigen Zuſtande der Gelehrſamkeit in Florenz erwähnet, weil es einem Freunde der Litteratur und Kunſt bey dem Aufenthalte in dieſer Stadt angenehm ſeyn muß, ſich der großen Männer zu erinnern, die an dem Orte gelebt haben, wo die Künſte und Wiſſenſchaften zuerſt wieder empor gekommen, und nachgehends mit ſo glücklichem Erfolg getrieben worden. Ehe wir aber etwas von dem jetzigen Zuſtande der Gelehrſamkeit in Florenz, und von den noch lebenden Gelehrten ſagen, müſſen wir noch der **Improviſatori**, weil man deren hier mehr als an andern Orten antrifft, gedenken.

Improviſatori. Die Improviſatori oder Poeten aus dem Stegereif ſind nur Italien eigen. Man erſtaunet über ihre lebhafte Einbildungskraft, da ſie über eine ihnen aufgegebene Materie, wenn ſolche nur einigermaßen der Poeſie fähig iſt, funfzig, ſechzig, ja wohl hundert Verſe im recitativen Stil zu einer Guitarre ſingen. Wer es nicht gehört, wird ſich nicht leicht einen richtigen Begriff davon machen: es iſt aber eine angenehme Unterhaltung ein Paar gute Improviſatori

et cantare pares et reſpondere parati

anzuhören, wie ſie ſich über eine gewiſſe Materie in der ſo genannten Ottava Rima antworten, wie viel ſchöne poetiſche Wendungen, leichte Reime, harmoniſche Verſe und witzige Einfälle ſie anzubringen wiſſen. Man ſtellt zuweilen Verſammlungen ihrentwegen an; der Beyfall der Geſellſchaft ermuntert ſie, ihre Einbildungskraft wird immer lebhafter, und ſo reich an angenehmen Bildern und poetiſchen Beſchreibungen, daß ihre Poeſie mehr gefällt, als wenn man lange durchgedachte Verſe abſingen hörte.

te*). Manche ſingen über eine vorgeſchriebene Materie allein eine Folge von hundert Verſen, es iſt aber alle Mal unterhaltender ein Paar, die ſich mit einander auf dieſe Art unterhalten, anzuhören. Einige dieſer Improviſatori ſind ſehr berühmt, als Herr de Roſſi zu Rom, der Abt Lorenzi aus Verona, der Pater Corveſi zu Pavia, die Neapolitaner Gaſparo Molle und Luigi Serio, der auch Gedichte herausgegeben. Unter den Frauensperſonen thut ſich Magdalena Morelli insgemein Corilla genannt, zu Florenz unter allen am meiſten hervor; letztere ward deswegen 1776 von dem römiſchen Senat, unter den römiſchen Adel aufgenommen und öffentlich auf dem Kapitol gekrönt. Florenz.

Es iſt nicht zu läugnen, daß die wenige Gelegenheit ſich zu zeigen, welche die Florentiner unter der vorigen Regierung gehabt, ihre natürlichen Fähigkeiten in eine gewiſſe Unthätigkeit geſetzt, und das Genie, woran ſie keinen Mangel haben, gleichſam geſchwächt oder eingeſchläfert hat. Der überhand nehmende Geſchmack an Geſellſchaften, Galanterien und Luſtbarkeiten von allerley Art iſt ſchuld, daß viele die Luſt zu den Wiſſenſchaften verlieren, oder ſolche nur obenhin treiben. Inzwiſchen iſt die Litteratur doch noch in Achtung, und es giebt gelehrte Leute, die ſich nicht ſchämen dürfen, zu den Zeiten, da Florenz mit großen Männern gleichſam angefüllt war, gelebt zu haben.

*) Die Improviſatori ſind ſchon alt. Der obgedachte Luigi Pulci mußte oft an der Tafel des Laurentius von Medicis lange Geſänge aus dem Stegreif ſingen. Viele derſelben ſammlete er, und brachte ſie nachgehends in ſeinem Morgante an.

Florenz. Jetztlebende Gelehrte.

Der im Jahr 1770 verſtorbene Doctor Johannes **Lami** war ein berühmter Schriftſteller und ſtarker Antiquar. Ihm war die Aufſicht der Bibliothek des Marcheſe Riccardi anvertrauet. Er ſchrieb ein gelehrtes Wochenblatt *). Im Jahr 1766 gab er eine Schrift von den Alterthümern von Florenz und Toſcana heraus. An dem bereits mehr Mal erwähnten Doctor **Angelus Maria Bandini** haben die Florentiner einen guten Kenner der gelehrten Geſchichte. Der Senator **Ruccelai** hat nicht nur gelehrte Abhandlungen, ſondern auch ein Paar Komödien geſchrieben, die ſehr hoch geſchätzt werden.

Der obgedachte Dom. Maria Manni, welcher den Bocaz ſo glücklich erläutert, hat auch ein großes Werk in Quart von den alten Siegeln herausgegeben, welches 1770 mit dem 21ſten Bande beſchloſ-

*) Novelle Literarie in Quart. Dieſe Zeitung enthält aber meiſtens Kleinigkeiten, und keine wichtigen Bücher. Er hat auch eine periodiſche Schrift Deliciae eruditorum, in Octav geſchrieben, welche allerley Nachrichten von den alten italieniſchen Poeten und ſo genannten Autoribus claſſicis, nebſt kleinen Stücken von ihnen enthält. Sonſt kam zu Florenz das Giornale de Letterati heraus. Es gieng aber nicht mehr ab, und gerieth daher ins Stecken. Obgedachte Novelle hörten mit dem Tode des Lami auf. Man hat aber ſtatt deſſen das Giornale di Firenze angefangen. Ein gelehrter florentiniſcher Edelmann ſchreibt jetzt Novelle Letterarie, und Herr Manetti zwo periodiſche Schriften Giornale di Letteratura und Magazino Toſcano. Des Lami unvollkommen hinterlaſſene aber gleichwohl gedruckte Chronologia virorum &c. enthält den Entwurf eines Gelehrtenlexicon aller berühmten Männer bis ins XVI. Jahrhundert. 1770. in 8.

beſchloſſen worden. Der Abt Bracci iſt ein großer Kenner der Alterthümer. Ueberhaupt giebt es viele in Florenz, die bey einer weitläuftigen Wiſſenſchaft ſehr beſcheiden ſind, und ein größeres Vergnügen darinn finden für ſich zu ſtudiren, als ſich durch Schriften öffentlich zu zeigen. Dahin gehört der Abt Nicolini, der ſich auf ſeinen Reiſen in Frankreich und England viele Kenntniſſe erworben, ein Kabinet von allerley Merkwürdigkeiten, alten Münzen und Statüen und eine zahlreiche Bibliothek geſammlet hat. Florenz.

Im Pallaſt **Ginori** trifft man etruſciſche und römiſche Inſchriften, auch **etruſciſche** *) und andre Alterthümer an.

Die Kirchenhiſtorie iſt ſo wohl hier als in ganz Italien ein Hauptfach der Gelehrſamkeit, und wird zumal in den Klöſtern getrieben. Der Dominika-

*) Ueber die etruſciſchen Alterthümer hat Herr Hofrath Heyne in Göttingen angefangen wichtige Abhandlungen heraus zu geben. Die erſte ſteht im XIX. Bande der neuen Bibl. der ſchönen Wiſſenſch. Man ſehe auch Novi Comment. Soc. Goetting. T. VI. Seit einiger Zeit kommt dieſe Art der Litteratur in Italien ſehr empor. Einige halten alles, was aus den älteſten Zeiten übrig iſt, für Werke der Etruſcer als der älteſten Einwohner des Landes; andre ſchränken vielleicht aus Widerſpruch oder um ihre Gelehrſamkeit zu zeigen, die Etrusker zu ſehr ein. Ohne ſich in dieſe Streitigkeiten einzulaſſen, muß man wenigſtens den Prälaten Guarnacci zu Lucca, den Verfaſſer der Origine Italiche, und den edlen Paſſeri zu Rom, für große Leute in dieſem Fache, und würdige Nachfolger des Gori halten. Wir reden von dem letztern bey Peſaro, und von dem prächtigen d'hancarvilliſchen Werke über die etruſciſchen Vaſen bey Neapel.

Florenz. ner Raimondus Maria Corſi, hat ſich einen großen Ruhm darinn erworben. Der Pater Bartoli hat ein gelehrtes Leben des venerablen Palafox in zween Octavbänden geſchrieben. Der Exjeſuit Alphonſus Nicolai, der zugleich ein guter Dichter iſt, hat ſich durch ſeine Abhandlung von der Erklärung der heiligen Schrift berühmt gemacht. Der würdige Präſident Pompejus Neri, ein liſtiger Miniſter und gelehrter Politiker iſt 1775 geſtorben. Er hat eine ſchöne in das Lehnswesen der Lombarden ſchlagende Abhandlung herausgegeben. An dem Averardo de Medicis aus dieſer großen Familie, und an dem Cavalier Mozzi hat Florenz ein Paar treffliche Dichter hervorgebracht. Letzterer iſt zugleich ein geſchickter Mathematiker. In der Medicin und Naturhiſtorie ſind Angelo Nannoni, Xaver Manetti, Mesny, und Targioni vorzüglich bekannt. Ein Paar von ihnen haben ſchöne Sammlungen angelegt.

Naturalienkabinette. Herr Barthol. Mesny Aufſeher der Hoſpitäler in Toſcana und der Apotheke des Pallaſts Pitti, beſitzt ein gutes Kabinet von Foßilien, zumal aus den Gegenden ſeines Vaterlandes Lothringen: jedoch auch viele aus Toſcana. Merkwürdig iſt die artige Sammlung von Amianthen und von der Steinart in Toſcana Gabbro genannt, eine Art Speckſtein, daraus der Amianth erzeugt zu werden ſcheint. Herr Ferber nennt ihn ſächſiſchen Serpentin. Mesny hat über dieſe Materie eine franzöſiſche Abhandlung geſchrieben. Er glaubt auch in einem Stücke Lava ſeines Kabinets, Amianth entdeckt zu haben. Von Conchylien und Petrefakten ſind gleichfalls artige Stücke vorhanden. Er beſitzt auch koſtbare Bücher zur Naturhiſtorie und den Alterthümern.

Fabrini bey der Münze hat gegenwärtig eine gute Sammlung meiſt inländiſcher Naturalien, nach-

nachdem ihm gedachter Profeſſor Xaver Manetti, die ſeinige hinterlaſſen. Florenz.

Targioni Tozzetti beſitzt eine weitläuftige Kenntniß von der Naturgeſchichte. Seine in der Abſicht und auf kaiſerlichen Befehl zur Unterſuchung der Mineralien vorgenommene Reiſe durch Toſcana, die er in ſechs Bänden beſchrieben, haben wir bereits angezeigt. Ueber dieſes hat er einen Prodromo della Corografia e della Topografia Fiſica della Toſcana herausgegeben, welcher ein Meiſterſtück eines ſchönen Plans zur Beſchreibung eines Landes iſt, und im Jahr 1759 Ragionamenti ſull agricoltura Toſcana, desgleichen Halimurgia o delle piante, che ſervono di nutrimento in tempo di Cariſtia, worinn viel abergläubiſches Zeug ſteht. Seine ſtarke mediciniſche Praxis und andre Geſchäfte werden ihn aber verhindern gedachte Beſchreibung von Toſcana jemals zu Stande zu bringen. Er iſt der Beſitzer der Sammlung ſeines Lehrers, des bekannten Botaniſten Micheli, und hat ſie vornehmlich mit toſcaniſchen Produkten ſtark vermehrt. Man trifft bey ihm Sachen aus allen drey Reichen der Natur, jedoch nicht in der beſten Ordnung an; auch Zeichnungen und Malereyen, die er von ſeinem Schwiegervater einem Maler geerbt hat. Seine Sammlung inländiſcher Vögel iſt beträchtlich. Bey Gelegenheit derſelben erinnern wir die Liebhaber der Natur, daß ſie die von dem Abt Lorenzi verfertigten Stiche von Vögeln im geriniſchen Kabinet *), deren Anzahl ſich auf dreytauſend Platten beläuft, in Augenſchein nehmen.

*) Aus dieſem geriniſchen Kabinet, aus des Apothekers Mesni Sammlung, und von den Lebendigen in der großherzoglichen Menagerie, hat der Profeſſor der Botanik Manetti, eine Storia naturale

Florenz. Der Doctor Giov. Luigi Targioni, welcher mit dem vorigen gar nicht verwandt iſt, beſitzt eine Conchylienſammlung, dergleichen man in Italien wohl nicht leicht ſchöner finden wird. Man ſieht hier alle vier Admirale, den polniſchen Sattel u. a. m. Unter den Mineralien, Petrefakten, Pflanzen, Fiſchen und Vögeln, kommen auch gute Stücke vor. Die Vögel ſind ſchon über vierzig Jahre alt, und erhalten ſich unverſehrt, obſchon das Thier ganz gelaſſen worden, und nicht nur wie ſonſt gewöhnlich, der ausgeſtopfte Balg hier zu ſehen iſt. Die Methode der Zubereitung ſoll ein von dem vorigen Beſitzer des jetzigen Oheim herrührendes Geheimniß ſeyn. Herr Targioni vermehrt ſeine Sammlung noch immer und ſucht mit Hülfe eines andern hieſigen gelehrten Arztes Attilius Zuccagni eine der berliniſchen Geſellſchaft der naturforſchenden Freunde ähnliche Geſellſchaft zu errichten; und mit auswärtigen Sammlern gegen florentiniſche Produkte zu tauſchen.

Die ehemalige Sammlung des Menabuoni, hat der Großherzog für das Muſeum gekauft. In allen dieſen Sammlungen ſieht man ſeltene Stücke von dem ſogenannten florentiner Marmor, welcher Bäume, Ruinen und Landſchaften ziemlich natürlich vorſtellet. Man kann ſolche Stücke aber auch in Florenz um einen billigen Preis kaufen. Sie koſten

naturale degli Uccelli herauszugeben angefangen, wovon der erſte Theil 1767 und der fünfte und letzte 1776 in Folio mit illuminirten Kupfern erſchienen iſt. Herr Bernoulli ſagt in ſeinen Anmerkungen: ihn habe jemand verſichert, die Abbildungen könnten nicht anders als fehlerhaft ſeyn, weil die meiſten fermden Vögel in ſchlechtem Zuſtande angekommen wären.

koſten, nachdem ſie groß und ſchön ſind, einen und meh- Florenz.
rere Thaler.

Außer den bereits genannten Aerzten ſtehen noch in Ruf und ſind durch ihre Schriften bekannt, der erſte Leibmedicus des Großherzogs Lagusius von Haſenöhrl aus Wien. Der Abt Lapi, Lehrer der Botanik, und der Doctor Ranieri Maffei, Lehrer der Anatomie bey der mediciniſchchirurgiſchen Schule des Hoſpitals S. Maria Nuova. Der Chirurgus Aleſſ. Cellai, hat Rifleſſioni al modo d' eſtrare dalle Veſice le orine coll' aggiunta d' un particolare ſtromento, 1774. und und eine Fortſetzung unter dem Titel: l' Antlia perfezionata herausgegeben.

Wir haben bey Gelegenheit des Doms bereits des Pater Ximenes erwähnt. Als ein großer Aſtronom iſt er außer Italien bekannt *). Er hat aber außerdem als Ingenieur dem Lande die wichtigſten Dienſte geleiſtet. Fünf Jahre arbeitete er auf kaiſerlichen Befehl an einen Kanal (Emiſſario) fünf italieniſche Meilen lang, welcher das Waſſer vom See Bientina in den Arno führt. Dieſer See, welcher das Waſſer von den angrenzenden Bergen empfängt, pflegte das umliegende Land zuweilen zu überſchwemmen. Dieſem Uebel hat er durch Schleuſſen abgeholfen, und kaum vierzigtauſend Thaler dazu gebraucht. Im Jahr 1767 beſchäfftigte er ſich die moraſtigen und vom Meere überſchwemmten Ländereyen (maremme) auszutrocknen. Zu dem Ende mußte der Lauf des Ombrone in Ordnung gebracht und der See Caſtiglione, welcher oft austritt, beſſer eingeſchränkt werden. Im Jahr 1775 war

*) Man hat von ihm auch eine ſchöne Anleitung zur Geometrie, in Abſicht auf die Phyſik, Mechanik und Aſtronomie.

Florenz. er mit dem See von Caſtiglione, mit einem neuen ſchiffbaren Kanale zwiſchen Groſſeto und Caſtiglione und mit Unterſuchung der Flüſſe und Kanäle der Val di Chiana beſchäfftigt, ohne jedoch die neue Straße zwiſchen Modena und Piſtoja, und inſonderheit den Bau einer großen Brücke auf dieſer Straße zu verabſäumen. Von obgedachten Maremme hat er ein wichtiges Werk in 4. Reduzione Fiſica delle maremme Saneſe herausgegeben. Indeſſen hat der Großherzog noch einen zweeten Mathematiker, den Abt Ferroni, ehemaligen Profeſſor zu Piſa, jetzt Profeſſor der Hydodynamik zu Florenz angenommen, der ebenfalls Ingenieurgeſchäfte zu beſorgen hat; ſich aber auch mit der höhern Geometrie abgiebt, und kürzlich eine Sammlung gelehrter Abhandlungen in dieſer Art geliefert hat.

Der ſcharfſinnige Abt **Fontana**, deſſen wir ſchon oben bey dem Muſeum erwähnt haben, hat außer den dort angezeigten Schriften ſeit der Zeit noch weit wichtigere geliefert. Im Jahr 1775 hat er eine kleine Abhandlung Sopra l'aria fiſſa, ſopra il falſo Ergot e Tremella, und Deſcrizione d' alcuni ſtromenti per miſurare la ſalubrita dell' aria, herausgegeben. Dem erſten Bande der Ricerche Filoſofiche ſopra la Fiſica animale, ſollen noch drey andre folgen. Der erſte Theil iſt dem Herrn von Haller zugeeignet, und in den folgenden ſollen viele wichtige Verſuche gegen deſſelben Syſtem von der Reizbarkeit vorkommen. Herr Bernoulli hat in ſeinen Anmerkungen zur erſten Ausgabe dieſer Reiſen ein ungemein anſehnliches Verzeichniß wichtiger Werke einrücken laſſen, die Herr Fontana zum Drucke beynahe ausgearbeitet liegen hat: Es iſt faſt unglaublich, daß ein Mann bey ſo vielen andern Arbeiten alle dieſe Materien gründlich hat abhandeln können: jedoch iſt

deren Ausgabe zu wünſchen, da Fontana ein Mann von ſo großem Genie iſt. Florenz.

Schon lange hat Fontana einen freywilligen Gehülfen an den Herrn Auditor Aſſandri, der ſich dadurch ſchöne phyſikaliſche und mathematiſche Kenntniſſe erworben. Während der Zeit, daß er die obgedachte große Reiſe thut, iſt der Abt Pigri, vorher Profeſſor der Hydrographie zu Livorno, zum Aufſeher des Muſeum angenommen. Der geſchickte Künſtler, der nebſt ſeinen Untergebnen die von Fontana beſtellten Inſtrumente verfertigt, heißt Mateucci.

Man muß hoffen, daß die Gegenwart eines neuen Regenten, der das Wohl des Landes zu befördern, ſein ganzes Augenmerk ſeyn läßt, auch die Künſte wieder aus dem jetzigen Schlummer reiſſen, und die Zeiten der Mediceer wieder herſtellen wird. In der Malerey und Bildhauerkunſt, kann Florenz jetzo keinen ſonderlichen Meiſter aufweiſen. Von Ignatius Huckford, einem Maler, iſt oben, wie auch von dem Zuſtande der Künſte überhaupt geredet worden. Er iſt ein mittelmäßiger Künſtler und treibt einen Handel mit Zeichnungen. Meucci wird für den beſten Freſcomaler gehalten, hat ſich aber in der Kuppel zu S. Lorenzo nicht als einen großen Meiſter gezeiget. Zuſtand der Künſte.

Carl Gregory gehört unſtreitig unter die beſten Kupferſtecher, welche Italien aufzuweiſen hat. Er ſtarb 1760 und ſein Sohn Ferdinand tritt rühmlich in ſeine Fußſtapfen. Er iſt Vorſteher der Zeichenſchule, von der bey der Gallerie und der Fabrica degli Uffici gehandelt worden. Er hat einige gute Schüler gezogen, darunter vornehmlich Pazzi zu bemerken iſt, welcher viele Blätter im Muſeo Fiorentino und Capitolino geſtochen. Scacciati ſtarb 1772.

Florenz. Er machte ſich durch eine Erfindung die Farben der Originalſtücke im Kupferſtiche beyzubehalten berühmt.

Muſik. Die Muſik iſt auch bisher nicht ſehr im Flor geweſen. Der jetzige Großherzog hat aber einen guten Anfang gemacht, um den Geſchmack zu bilden, und Nacheiferungen zu erregen, indem er ein Paar große Virtuoſen dahin gezogen. Der eine iſt ſein jetziger Kapellmeiſter Campioni, und der andre Nardini, einer der beſten jetztlebenden Violiniſten; Nardini iſt der vornehmſte Schüler des zu Padua verſtorbenen großen Tartini. Er lebte ſonſt zu Livorno: iſt jetzt aber in der großherzoglichen Kapelle. Er macht es wie Tartini und hat beſtändig ein Paar junge Leute im Hauſe, die er zur Muſik anführt.

Von der Handlung und den Abgaben in Toſcana.

Die Handlung von Florenz war vor Entdeckung der neuen Welt von großer Wichtigkeit, wozu die Nachbarſchaft von der Levante, Aſien und Afrika viel beytrug. Die Italiener ſchickten damals ihre Waaren in dieſe weitläuftigen Reiche, und nahmen von dort wieder andre zurück, welche ſie nachgehends in den übrigen europäiſchen Ländern vertrieben. Die Florentiner, ein freyes Volk, das ſchlau und arbeitſam war, bekam bald den Vorzug vor den andern. Cosmus von Medicis war im Jahr 1450 vielleicht der größte und reichſte Kaufmann in der Welt. Sein Handel mit wollenen Waaren und Tüchern war unermeßlich; die Manufakturen von Florenz verarbeiteten damals den größten Theil aller italieniſchen Wolle. Seine Söhne und ſein Enkel Laurentius der Prächtige, ſetzten

dieſen Handel fort, ob ſie gleich Häupter der Republik waren. Zu der Zeit da die mediceiſche Familie vertrieben war, und als Pabſt Clemens VII. die Stütze dieſes Hauſes, im Jahr 1528 in der Engelsburg belagert wurde, warf ſich einer aus dem adlichen Geſchlechte Capponi, zum Haupte auf, der einen beträchtlichen Handel führte, und ſolchen bey allen Unruhen und Revolutionen ununterbrochen fortſetzte. Florenz.

Alle große Palläſte ſind in den damaligen Zeiten von den reichen Kaufleuten aufgeführt worden. Als die Künſte von Konſtantinopel nach Florenz wanderten, vermehrte ſich hier der gute Geſchmack, die Induſtrie, und folglich auch die Handlung. Die klugen Republikaner lebten damals wie die Holländer in den erſten Zeiten, ſehr ordentlich und einfach. Bey einem geringen Aufwande konnten ſie mit einem mäßigen Vortheil zufrieden ſeyn, und gleichwohl Schätze ſammlen. Dieſe große Ordnung war der Grund ihrer Macht und ihres Reichthums.

Als aber die mediceiſche Familie die Handlung niederlegte und die großherzogliche Würde erhielte, folgten die mächtigſten und reichſten Häuſer dieſem Beyſpiele. Das Vorurtheil, der Handel erniedrige den Adel, nahm Oberhand, und man glaubte, um hochadlich und vornehm zu leben, müſſe man müßig leben. Dazu kam, daß die Handlung zur See nach Oſtindien durch Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung leichter und kürzer ward, und alſo nicht mehr über das rothe Meer nach Italien geführt werden durfte. Americus Veſpucius that ſeinem Vaterlande, ohne die Folgen davon einzuſehen, durch Erfindung der neuen Welt, den größten Schaden. Spanien, Portugall und Holland

Florenz. zogen den unermeßlichen Handel beyder Indien an ſich, und in Florenz nahm die Handlung und zugleich die Bevölkerung alle Jahre ab.

Es giebt inzwiſchen noch Tuchfabriken, man verfertigt aber nur grobe Waaren für den gemeinen Mann und den Bauer. Die guten Tücher werden aus England geholet. In der Gegend um Florenz wird viel Lein gebauet: überhaupt ſind alle Arten von Ackerbau in gutem Stande. Die Bauern kommen fleißig in die Stadt und kaufen den Dünger, weil ſie den Vortheil, der ihren Feldern dadurch zuwächſt, einſehen. Sie unterſcheiden ſich dadurch ſehr von den elenden Einwohnern der Campagna di Roma, welche theils zu faul, theils zu arm ſind, um ſolchen aus der Stadt zu hohlen; daher manches Fuder des ſchönſten Düngers in die Tyber geworfen wird. Um Neapel hat es beynahe eben die Bewandniß; der Landmann verläßt ſich auf den herrlichen Boden, würde ihn aber vielleicht doppelt und dreyfach nutzen, wenn er ihn ſorgfältiger düngte und beſtellte.

Das Großherzogthum Toſcana bringt vielen Alaun, Safran, Cedraten und andre Früchte, woraus Eſſenzen gemacht werden, viele Oliven, Oel, und inſonderheit Wein hervor, womit ein anſehnlicher Handel getrieben wird. Der Alaunſtein wird im Ofen calcinirt, darauf vierzig Tage ins Waſſer gelegt, in kupfernen Keſſeln geſotten, umgerührt, und daraus entſteht eine Lauge, die alsdenn von ſelbſt anſchieſſet.

Der Seidenhandel ſo wohl von roher als verarbeiteter Seide iſt von jeher wichtig in Florenz geweſen. Man verfertigt allerley Arten von Taffent, Dammaſte und auch Sammte. Die Verordnungen ſo wohl wegen der Seidenfabriken, als auch wegen

wegen der Seidenwürmerzucht, ſind vortrefflich, und werden für die beſten in ganz Italien ausgegeben.

Florenz.

Die Strohhüte, welche man in Florenz und der umliegenden Gegend macht, ſind ſehr zierlich und dauerhaft. Sie werden daher durch ganz Italien und auch außerhalb verſendet.

Zum Beſten der Handlung hat der Mann in Florenz das Recht von ſeiner Frau, wenn ſie ohne Kinder ſtirbt, alles zu erben; da er in Arezzo nur die Hälfte und in Piſtoja den dritten Theil behält. Unter den Kaufleuten giebt es viele Juden, welche in Toſcana keine ſchimpflichen Zeichen am Hute, wie in andern italieniſchen Städten, tragen dürfen. Ein Theil des Reichthums von Livorno iſt in ihren Händen, ſie genießen aber weder dort noch in Florenz das Bürgerrecht.

Porcellanfabrik.

Der Senator Ginori, ein reicher und patriotiſcher Mann, hat eine ſchöne Porcellan- und Fayancefabrik zu Doccia vier Meilen von Florenz angelegt, welche faſt das ganze Land verſorgt. Es arbeiten auf ſechzig Leute darinn. Das Porcellan kommt zwar dem meißner an Weiße und Feinigkeit nicht völlig bey, iſt aber ſchön und nicht theuer. Man hat bisher noch keine hinlängliche gute Erde im Florentiniſchen ſowohl zum Porcellan, die von Trento im Vicentiniſchen geholt wird, als zu den Formen finden können, welche gar zu leicht ſpringen, es wird aber beſtändig darnach geſucht. Vielleicht hat es noch keine Fabrik ſo weit in Verfertigung großer Statüen von Porcellan gebracht. Der Vater des jetzigen Ginori hat viel Geld darauf verwendet. Er war Statthalter von Livorno, und wird wegen der vortrefflichen daſelbſt gemachten Einrich-

tungen

Florenz. tungen in immerwährendem Andenken bleiben. *) In einer beſondern Gallerie ſind die beſten Stücke aufgeſtellt. Von vielen Statüen der florentiner Gallerie ſtehen hier Kopien in Lebensgröße, als: zwo Veneres, der Faun und der Schleifer aus der Tribune. Es verdienen auch viele Büſten der Kaiſer, des Seneca, einige Gruppen, Basreliefs, und Kopien kleiner alten Statüen, die trefflich gerathen ſind, bemerkt zu werden. Ferner trifft man Statüen im modernen Geſchmack, Kronenleuchter und andere von Porcellan verfertigte Dinge an. Das obere Stockwerk iſt mit den Modellen dieſer Stücke und andern Sachen angefüllt. Der jetzige Beſitzer läßt wenig von dergleichen ſonderbaren und nur der Kunſt wegen merkwürdigen Stücken, welche ſeinem Vater viel Geld gekoſtet haben, ſondern nur bloß gangbare Waaren verfertigen. In einem beſondern Zimmer ſieht man eine Sammlung aller Erd- und Thonarten und Salze von Toſcana, womit Verſuche, um die beſte Porcellanerde heraus zu bringen, gemacht worden, desgleichen die verſchiednen Arten von Porcellan und Fayance, welche durch dieſe Verſuche zuwege gebracht worden, ſo wie auch ausländiſche Porcellanerden; über dieſe Sammlung hat Herr Tozzetti, der größte Mineralog ſeines Landes,

*) Er war auch ein großer Kenner und Beförderer der Natur, und ließ, um den Wachsthum der Thierpflanzen, der Korallen und ihrer ſteinigten Stämme zu beobachten ſtarke von Porcellan gemachte Schüſſeln mit aufgeſchriebener Jahrszahl und des Tages an verſchiedenen Küſten des Meeres bey Sicilien, Sardinien und Toſcana in die See werfen und zu verſchiedener Zeit wieder auffiſchen, woran man alsdenn den Anſatz der Korallen und Thierpflanzen bemerken konnte.

des, ein lehrreiches Verzeichniß gemacht. Faſt alle Arbeiter ſind Untergebene der Herrſchaft Doccia. Die Kinder werden im Zeichnen, Malen und Modelliren nach Meiſtern vom beſten Geſchmack durch die Aeltern unterwieſen, zu welchem Ende man viele gute Kupferſtiche, von Gips gemachte Statüen und Büſten, kurz, alles was zu einer kleinen Akademie gehört, in ein Paar Zimmern antrifft. Das Gebäude iſt anſehnlich und überhaupt kann man die ganze Einrichtung als ein Muſter einer guten Einrichtung von einer Manufaktur dieſer Art betrachten. Herr Ginori hat auch angoriſche Ziegen kommen laſſen, die wegen ihrer vortrefflichen Haare berühmt ſind. Man macht bereits Zeuge oder Kamelotte daraus, die den brüſſelſchen an Feinigkeit gleich kommen. Florenz.

Eine florentiner Elle (Panoro oder braccio da panno) hält einen Fuß neun Zoll ſechs Linien pariſer Maaß. Dieſe wird im gemeinen Leben durchgehends gebraucht. Zween Braccia machen einen Paſſetto, und vier eine Canna. Der Braccio da Terra, welcher blos in Abmeſſung der Meilen gilt, hält einen pariſer Fuß acht Zoll vier Linien: Dreytauſend derſelben machen eine florentiner Meile aus. Maaß.

Das Feld hingegen wird nach obgedachtem Braccia da panno ausgemeſſen, und es gehen davon 1728 Quadratellen auf einen Stioro oder Staioro, welches 196 franzöſiſche Quadratklafter ausmacht.

Das Kornmaaß heißt Stajo, und wiegt zwey und funfzig bis fünf und funfzig florentiner Pfunde. Vier und zwanzig davon gehen auf einen Modio. Eine Barile Wein wiegt hundert und vierzig florentiner Pfund; zwanzig Flaſchen (fiaſchi) machen ein Barile. Der gemeine Wein gilt einen Paul die

Florenz. Flaſche, der ganz ſchlechte nur die Hälfte. Er hat durchgängig einen etwas herben Geſchmack.

Geld. Man rechnet in Florenz nach Paoli, deren einer ohngefähr drey Groſchen ausmacht. Ein Paolo hat 13⅓ Soldi, und zwanzig Paoli gehen auf den Zechin oder Dukaten. Der Scudo gilt 10½ Paoli. Im Kauf und Verkauf, und in Wechſelzahlungen rechnet man nach Scudi, Lire, Soldi und Denari, auch nach Scudi, Soldi, Denari d'oro, alsdenn macht ein Scudo ſieben Lire, der Soldo d'oro ſieben Soldo d'argento u. ſ. w. In Livorno hingegen rechnet man nach Pezze von acht Realen, eine Pezza iſt aber eine eingebildete Münze, man verſteht darunter den Werth von fünf Lire und funfzehn Soldi. Gangbare Goldmünzen ſind der Zechin oder Gigliato und der Ruſpone, welcher drey Dukaten gilt. Silbermünzen ſind die Lira, welche zwanzig Soldi oder zwölf Crazien ausmacht, eine halbe Lira macht ſechs Crazien, ein Teſtone zwey Lire, ein Paolo macht dreyzehn Soldi und vier Danari oder acht Crazien. Auch giebt es drey Paoli Stücke, fünf und zehn Paoli Stücke, letztere heißen Franceſconi. Die harten Thaler zu neun und einem halben Paolo gehen meiſt in die Türkey. Ein kupferner Quadrino iſt der ſechzigſte Theil einer Lira.

Die liegenden Gründe werden im Toſcaniſchen auf drey vom Hundert genutzet, wer aber Geld darauf borgen will, muß fünf Procent geben; eine Folge von der Seltenheit des Geldes. Ein Staioro Landes gilt ohngefähr ſechzig Scudi. Man erbauet in guten Feldern das achte bis zehnte Korn. Die Saatzeit währet vom Anfang des Novembers bis zum December. Man ſäet gemeiniglich drey Jahre hinter einander in denſelben Boden Weizen und das

vierte

vierte Jahr Hülſenfrüchte, die dem Lande zur Düngung dienen. Florenz.

Das Rindvieh iſt in Toſcana grau, aber von ſehr großer Art. Ein Ochſe gilt dreyßig bis fünf und dreyßig Scudi und eine Kuh ohngefähr die Hälfte; ein Schöps fünf bis ſechs Scudi. Sie werden im May geſchoren, und man rechnet ohngefähr drey Pfund Wolle von einem jeden. Die Schweinszucht iſt im Toſcaniſchen ſehr beträchtlich; ſie ſind meiſtens von ſchwarzer Farbe.

Die Seidenwürmerzucht iſt bey dem ſtarken Seidenhandel ein wichtiger Gegenſtand.. Der Centner Maulbeerblätter gilt ohngefähr einen Thaler. Die Würmer ſpinnen ſich um die Mitte des Junius ein. Die Cocons gelten das Pfund ſieben bis zehn Groſchen, und man braucht zehn bis zwölf Pfund davon zu einem Pfunde Seide.

Abgaben. Die Auflagen ſind im Toſcaniſchen ſehr ſchwer und mancherley: die Florentiner haben ſich durch Projekte im Finanzſachen hervorgethan *). Man rechnet die ſämmtlichen Einkünfte auf zwo und eine halbe Million Thaler, worauf die Monti di pieta zum Theil angewieſen ſind **). Wenn man dieſes und die nöthigen Landesausgaben abzieht, ſo bleibt

*) Gigli, der ein Wörterbuch von luſtigen und ſatyriſchen Einfällen herausgegeben, hatte deswegen bey dem Worte Gabella geſetzt v. Granduca, und bey Granduca ſtand wieder v. Gabella.

**) Die Einkünfte ſind genau ſpecificirt in Herrn Jagemanns Beſchreibung von Toſcana S. 36. Der Großherzog hat eine alte Paſſivſchuld auf dieſen Luoghi de' Monti, auf welche ehedem die Unterthanen und andere ein anſehnliches Kapital geliehen haben, welches die alten Großherzoge zu ihrem Nutzen verwandten, und die Intereſſen fortzahlten.

Florenz. ohngefähr eine und eine halbe Million übrig. Von dieſer Summe gieng ſonſt ein großer Theil baar nach Wien, und das Land ward arm. So fruchtbar auch das Land iſt, ſo hätte es dieſen Abgang des baaren Geldes nicht lange mehr aushalten können, ohne gänzlich ruinirt zu werden.

Wer Landgüter beſitzt, erlegt die Decime Granducali, das iſt den Zehnten von den Einkünften. Dieſer wird nach einer gewiſſen Taxe, nemlich ohngefähr drey Groſchen von dem Stioro, bezahlt, iſt aber nicht durch ganz Toſcana ſo ſtark als um Florenz. Pagnini, ein Sekretär der Finanzen, hat vor einigen Jahren eine beſondre Abhandlung von dieſen Decime herausgegeben. Ueber dieſes wird nach dem Unterſchied des Ranges, Standes und des Gewerbes eine Kopfſteuer gegeben. Die Auflagen auf Salz, Tabak *), Fleiſch, fremde Weine, Stempelpapier, die Zölle, die Abgaben von den Schen-

ten. Der jetzige Großherzog hat die kluge Einrichtung getroffen, daß er die Schuld in kurzer Zeit abtragen kann. Er ziehet zu gewiſſen Zeiten die Namen einiger Gläubiger aus, und bezahlt ihnen ihr Kapital, wenn ſie es verlangen, oder giebt ihnen drey Procent. Auf dieſe Art wird nach und nach das Kapital mit den Intereſſen abgezahlt. Vor wenig Jahren waren die Einkünfte des Großherzogs noch verpachtet, jetzt aber werden ſie verwaltet, ausgenommen die Patrimonialgüter, von denen die meiſten noch verpachtet ſind.

*) Der Tabak, wenn er noch nicht zubereitet iſt, bringt den größten Vortheil. Man läßt die Blätter aus Virginien, Braſilien und Salonich herbeyſchaffen, dieſe werden bey Florenz bey den Caſcinen am Arno manipulirt, an der Sonne getrocknet, und durch den ganzen Staat zum Verkauf ausgegeben.

Schenken und Wirthshäuſern ſind beträchtlich. Von dem Mehl, wenn es gemahlen iſt, wird eine Abgabe (la molenda) entrichtet. Das Salz, welches zu Volterra für Rechnung des Landesherrn gemacht wird, kommt auf ein Paar Pfennige das Pfund, und muß beynahe mit zween Groſchen bezahlt werden. Das Fleiſch giebt vom Pfunde fünf Pfennige Acciſe (dazio della Carne). Vom Cacao wird zehn Procent und vom Zucker und Kaffee fünf bey der Einfuhre ins Land errichtet. Die Abgabe auf Contracte und Erbſchaften iſt ſehr ſtark. Von allen Käufen, Eheſtiftungen, Collateralerbſchaften, ſo gar von einer mütterlichen Tante oder Mutterbrudersſohn müſſen ſieben und drey Viertel Procent abgegeben werden.

Florenz.

Die Zehenden bezahlt man entweder dem nächſten Podeſta oder dem Ufficio de' nove in Florenz. Wer ſolchen nicht innerhalb zween Monaten nach der beſtimmten Zeit, welche zu Ende des Junius feſtgeſetzt iſt, abträgt, muß ihn dreyfach bezahlen. Eine Strafe, die allerdings zu hart und der Ruin manches rechtſchaffnen Bürgers iſt, der durch allerley Zufälle abgehalten werden kann, ſich zu dem beſtimmten Termin einzufinden.

Außer dieſen beträchtlichen Einkünften, beſitzt der Großherzog anſehnliche Kammergüter, und der Orden des heiligen Stephanus bringt auch zuweilen viel ein. Wir werden davon bey der Stadt Piſa, dem Hauptſitze deſſelben, mit mehrern zu reden Gelegenheit haben.

Der Großherzog kann im Nothfall dreyßigtauſend Mann ſtellen, unterhält aber nur ſechstauſend Mann, von denen die Hälfte in Florenz liegt, und die andre Hälfte in den übrigen Städten vertheilt iſt. Der Mann bekommt des Tages ein und zwanzig

Die Gegend um Florenz.

Pfennige, anderthalb Pfund Brod, Holz und Licht; hingegen nur alle fünf Jahre einen Rock, und alle zwey Jahre Weſte und Beinkleider.

Dreyßigſter Abſchnitt.

Die Gegend um Florenz.

Die vielen Steinbrüche um Florenz machen, daß man wohlfeil und dauerhaft bauet. Bey Fieſole, einer alten etruſciſchen Stadt, wovon man noch ein Stück Mauer ſieht, wird der Macigno im Berge Ceceri gebrochen. Es iſt eine Art Schiefer, der eine thonigte Grunderde mit vielem Glimmer und ein wenig Kalk vermiſcht hat, und langſam mit Scheidewaſſer brauſet. Er iſt von zwoerley Gattungen. 1) Pietra bigia iſt von eingemiſchtem Eiſenocher graugelb, bricht gemeiniglich zu oberſt. 2) Pietra ſerena, columbina, turchina iſt hechtfarbig und blaugrau. Sie zerfällt nach einigen Jahren an der Luft, weswegen man ſie nur inwendig zu den Gebäuden nimmt, hingegen die härtere Bigia auswendig.

Von der ſo genannten Pietra forte, die alle Campora in drey bis vier Zoll ſtarken Scheiben gebrochen wird, iſt das ſchöne Pflaſter zu Florenz. Zu Impruneta, ſieben italieniſche Meilen von Florenz ſind di Montagne di Gabbro, oder von Serpentinſtein, der häufig zu Verzierungen, und Fußboden der Kirchen verarbeitet wird, der andern nahen Steinbrüche nicht zu gedenken.

Es giebt vielleicht keinen regierenden Herrn, der ſo viel Luſtſchlöſſer und Gärten hat als der Großherzog

Die Gegend um Florenz.

Herzog von Florenz. Das Merkwürdigſte aber iſt dabey, daß die mediceiſche Familie ſolche faſt alle angelegt hat, ehe ſie noch zur Oberherrſchaft von Toſcana gelangte. Man muß ſich ſolche freylich nicht ſo prächtig, als die von den meiſten deutſchen Fürſten vorſtellen: Es ſind meiſtens *Ville* oder große Landgüter, die eine angenehme Lage und Gärten haben, und mit einem weitläuftigen in ſehr ſimplen Geſchmack gebaueten Landſitze verſehen ſind. Da die Mediceer anfiengen den erſtaunlichen Reichthum zu erwerben, ſuchten ſie ſich liegende Gründe anzukaufen, und durch Aufführung vieler Gebäude hervorzuthun *). Dieſe Villen waren ſonſt ſchlecht unterhalten, weil bey der langen Abweſenheit des Landesherrn nichts darauf verwendet ward; ſie verdienen aber doch theils wegen der ſchönen Lage, theils um ſich einen Begriff von dem einfachen Geſchmack der italieniſchen Gärten zu machen, daß man ſie beſucht, zumal da ſie meiſtens nahe an Florenz liegen, und zu Spatzierfahrten dienen *). Einige dieſer Villen ſind auch, ſeitdem wieder ein Hof in Florenz iſt, ſehr ausgebeſſert und verſchönert worden.

Wir wollen nur der beyden vornehmſten Poggio Imperiale und Pratolino gedenken; die andern heißen: Lambrogiana, Caſtello, Petraia, Careggi, Lapeg-

*) Die Italiener ſagen im Sprichworte: die großen Fürſten bauen Feſtungen und die kleinen Gärten: Principoni fortezze e Canoni, Principini palazzi e Giardini.

*) Darunter gehört Le Selve, ein prächtiges Landhaus des Herzogs Salviati, wo der gelehrte Galilei den größten Theil ſeiner Schriften verfertiget hat.

Die Gegend um Florenz.

Lapeggi, Artimino *), Poggio a Caiano **) u. ſ. w. Sie ſind alle in den bereits angeführten Vedute delle ville di Toſcana in ſchönen Proſpekten vorgeſtellt. Poggio a Caiano liegt einige Meilen von der Stadt, und iſt mit ſchönen Gemälden von **Andreas del Sarto** ***), welche die Geſchichte des Hauſes Medicis vorſtellen, verſehen.

Poggio Imperiale.

Poggio Imperiale liegt vor der Porta romana nahe bey Florenz, und gehörte vormals nur einer Privatperſon, deren Güter confiſcirt wurden, gleichwohl iſt das Ganze in einem großen Geſchmack angelegt. Der Weg geht durch eine ſchöne Allee von Cypreſſen und Lecci, einer Art immergrünender Eichen. Die Geſtalt und Blätter der Bäume ſind zwar ſehr von einander unterſchieden, die Abwechſelung fällt aber angenehm ins Auge. Zu Anfang der Allee ſtehen die mittelmäßigen Bruſtbilder des Homers, Virgils, Dante und Petrarca. Die Ausſicht kann nicht angenehmer ſeyn. Am Ende liegt vor dem Gebäude ein großer Raſenplatz in einem halben Circul, welcher mit einem ſteinernen Geländer umgeben iſt. Beym Eingange ſtehen zwo marmorne Statüen, woran die Stellung zwar gut, aber die

*) Artimino und Caſtello ſind inſonderheit wegen der in ihrer Gegend wachſenden herrlichen Weine berühmt.

**) S. unten in dieſem Bande zu Ende des Abſchnittes von Piſtoja.

***) Sie ſind als ein Anhang der bey dem Palazzo Pitti erwähnten Gemälde geſtochen. Der völlige Titel des Werks iſt: Pitture del Salone Imperiale del Palazzo di Firenze ſi aggiungono le pitture di Salone e Cortile delle Imperiale ville della Petraia, e del Poggio a Caiano in Tavole XXVI. In Firenze 1751.

Die Gegend um Florenz.

die Zeichnung unrichtig iſt. Sie ſtellen den Atlas vor, der eine Kugel trägt, und den Jupiter, welcher den Donnerkeil fortſchleudert. Die letztere verdient wegen der beſſern Umriſſe den Vorzug.

Die Lage des Gebäudes iſt ſehr angenehm *). Es iſt weitläuftig und als ein Landhaus bequem eingerichtet; der Baumeiſter heißt Buontalento. Der innwendige kleine Hof hat das Anſehen eines Kloſterhofes, der mit doriſchen und joniſchen Säulen über einander, desgleichen mit acht Büſten verſehen iſt. Bey Beſehung der Zimmer kommt man zuförderſt in einen Saal, worinn zwanzig antike marmorne Statüen ſtehen, die außer einem Bachus, der Weintrauben ausdrückt, einem Prometheus und einem am Fuße gefeſſelten Amor mittelmäßig ſind. In einem andern bemerkt man einen ſterbenden Adonis von Michael Angelo, woran der Ausdruck meiſterhaft iſt, wenn gleich die letzte Hand noch daran fehlt; das wilde Schwein iſt kleiner als man ſie in der Natur findet. Die beſten ehemals hier befindlich geweſenen Gemälde ſind nach Florenz in die Gallerie, oben angezeigter maßen, gebracht worden.

Der Garten hat einen weitläuftigen und eben ſo großen Umfang als der Baumgarten, hat aber gar nichts merkwürdiges. Jener iſt bloß für Bluhmen beſtimmt, und mit einem Spalier von Citronen- und Pomeranzenbäumen umgeben, welche im Winter mit Stroh bedeckt werden. Die Gänge des Parterre ſind mit ſchwarzen und weißen Kieſeln, welche

*) Der jetzige Großherzog hat es mit einem Flügel, und andern nöthigen Gebäuden vergrößert, daß es zur gemächlichen Wohnung dienen kann, weil die Herrſchaft ſich hier wenigſtens ſechs Monate im Jahre aufhält.

Die Gegend um Florenz. Figuren vorſtellen, gepflaſtert; dieſe in verſchiednen italieniſchen Gärten übliche Mode erſpart zwar den Gärtnern das Reinigen der Gänge, iſt aber zum Spatzierengehen etwas unbequem.

Auf einer mehrern Höhe des Hügels, wo dieſe Villa angelegt iſt, bemerkt man ein altes Nonnenkloſter S. Matteo in Arcetri, deſſen umliegende Gegend den herrlichen Wein Verdea hervorbringt.

Pratolino. Das Luſtſchloß Pratolino liegt bey Fontebuona, anderthalb Poſten von Florenz auf dem Wege nach Bologna. Großherzog Franciſcus ſetzte es durch den Baumeiſter Buontalento in dieſen Zuſtand, wie die Innſchrift an der Decke des Hauptſaals ſaget: und weil man die ganze Einrichtung für ſchön hielte, hat man ſie von der Zeit an unverändert gelaſſen *).

Das Gebäude ſtellt nicht viel vor, man kann ſich aber nichts angenehmers im Sommer gedenken, als die Gärten. Waſſerbehältniſſe, Springbrunnen, Statüen, Grotten, Terraſſen, Amphitheater, Alleen von immergrünenden Bäumen, Labyrinthe und was nur einen Garten ſchön machen kann, wechſeln auf das angenehmſte mit einander ab. Es iſt daher nicht zu verwundern, daß die Florentiner aus dieſem Garten viel Rühmens machen **). Der Haupt-

*) Eine vollkommene Beſchreibung deſſelben findet man in des Franceſco de Vieri Leben dieſes Großherzogs. Eine neuere mit Kupfern in Folio führt den Titel: Deſcrizione della Regia Villa di Pratolino Fontane, e fabriche di Bern. Sanſ. Sgrilli Architetto 1762.

**) Der berühmte Montaigne ſahe dieſen Ort, als er kaum fertig geworden war. Man leſe, wie vortheilhaft er davon urtheilt. Inzwiſchen hat man in

Haupttreppe gegen über ſieht man am Ende des Gartens hinter einem großen Waſſerbehältniſſe eine koloſſaliſche Statüe von Stein ſechzig Fuß hoch, welche das apenniniſche Gebirge vorſtellt. Der Meiſter davon heißt Johann von Bologna *). Das Werk beſteht aus großen Steinen und Muſchelſchalen, wovon man in der Nähe die Theile nicht gut unterſcheiden kann, die aber in einer gewiſſen Entfernung nicht nur richtig proportionirt ſcheinen, ſondern auch eine gute Wirkung für das Auge thun. Die Statüe ſtellt einen alten ſitzenden Mann vor, von deſſen Barte große Eistapfen, die aus einem weißlichten Stein verfertigt ſind, herunter hangen. Ein Fuß hat die Länge von neun ordentlichen Menſchenfüßen, woraus man ſich einen Begriff von den übrigen Verhältniſſen machen kann. In dem Leibe iſt eine artige Grotte von allerley Muſchelwerk angebracht. Man kann ſich hierbey einigermaßen vorſtellen, wie die Ausführung des Vorſchlags von Dinocrates, welcher Alexander dem Großen verſprach, den ganzen Berg Athos in einen einzigen Koloß zu verwandeln, möglich geweſen wäre. Hinter der Statüe des Apennins iſt ein fliegender Drache, der eine Menge Waſſer

Die Gegend um Florenz.

in vielen Stücken die Kunſt ſeit der Zeit weit höher getrieben. Zu geſchweigen, daß der heutiges Tages Mode werdende Geſchmack der Engländer von ganz andrer Art iſt.

*) Man hat von dieſer Grotte mit der Statüe des Apennins und den andern anmuthigen Proſpekten des Pratolino eine ſchöne Folge von ſechs Blättern durch Stefano della Bella ſehr maleriſch und ſchön radirt. Sie ſind ungemein ſelten in guten Abdrücken, und werden von den Liebhabern, ſo wie alles was von ſeiner Arbeit iſt, begierig aufgeſucht.

Die Gegend um Florenz.

Waſſer ausſpeyt, und die vielen dicken Bäume verurſachen, daß ſich die Hauptfigur gut hebt. Es fehlt dieſem Garten nicht an einer Menge von den in Italien ſo gewöhnlichen Vexierwaſſern: man merkt aber hin und wieder, daß in vielen Jahren auf ſeine Unterhaltung nichts gewendet worden.

Nicht weit von hier ſieht man den Monte Senario, wo ſich der heilige Philippus Benizzi im Jahr 1223 mit ſeinen Gefährten in einem Walde aufhielte, und nachgehends den Servitenorden ſtiftete. Man zeigt im Kloſter noch viele Grotten, worinn dieſe Einſiedler wohnten. Das Bernhardinerkloſter Buonſollazzo iſt nach dem Muſter der Abtey la Trappe in Frankreich eingerichtet, und giebt jenem in der Strenge der Lebensregeln und Einrichtungen nichts nach.

Bello Sguardo heißt eine Anhöhe gegen Abend von Florenz, weil man von daher die ganze Stadt in maleriſcher Ausſicht überſehen kann. Hierauf liegt das bekannte Landhaus Michelozzi, wo Guicciardini ſeine Geſchichte von Florenz geſchrieben hat; ferner das Olivetanerkloſter S. Bartolomeo, welches mit einem reizenden Wäldchen umgeben iſt, das ſich abwärts bis auf die piſaner Landſtraße erſtrecket. Dieſe Anhöhe verdient wegen der herrlichen Ausſicht, und um die Lage der Stadt zu überſehen, beſucht zu werden.

Ein und dreyßigſter Abſchnitt.

P i ſ a.

Dom, Campo ſanto, hangender Thurm.

Um das ſchöne Land von Toſcana kennen zu lernen, thut man wohl, eine kleine Reiſe von Florenz nach Piſa, Livorno und Lucca zu machen, und über Piſtoja zurück zu kehren. Der Weg nach Piſa geht in einer ſchönen fruchtbaren Ebene meiſtens längſt dem Arno fort. Es ſind ſechs und eine halbe Poſten, welche ohngefähr vierzig italieniſche Meilen betragen *).

Dieſen Weg und die Gegend um Piſa hat Targioni in Abſicht auf die natürliche Beſchaffenheit im erſten Bande ſeiner mehrmals angeführten Reiſen ſorgfältig beſchrieben; und man ſieht daraus, wie reich Toſcana an natürlichen Produkten, an Kupfer und Bleyadern, an Marmor, Steinbrüchen, und mineraliſchen Waſſern iſt. Er beſchreibt den Reisbau, und die Art, wie man um Piſa das Oel preßt, die ſo genannten Mofette von Noce, welches gewiſſe ſchädliche Dünſte ſind, die ſich von dieſem Berge in Geſtalt einer Wolke erheben, wenn es regnen will. Es wäre zu wünſchen, daß Naturkündiger

*) Zum Nachſehen auf dieſer Reiſe und im Toſcaniſchen überhaupt, dienet folgende Charte: Stato generale della Toſcana colle poſte e ſtrade principali data in luce nella calcografia della Camera Apoſtolica 1745. Von dem piſaniſchen Gebiete insbeſondre hat der Waſſeraufſeher Joſeph Maria Foraſaſſi 1738 eine ſchöne Charte ans Licht geſtellet.

Piſa. ger von ähnlichen Einſichten auch andre Theile von Italien mit eben der Sorgfalt beſchrieben.

Auf dem Wege trifft man in den Dörfern viele Töpfer an. Sie verfertigen allerley Urnen und Vaſen, die ausſehen als wenn ſie nach den Antiken, welche man in den Sammlungen von Alterthümern findet, geformet wären, ob die Arbeiter gleich davon keine Modelle vor ſich haben. Dieſe Töpfer rühmen ſich, daß ihre Fabriken von den Zeiten der alten Etruſcer, deren Vaſen ſo berühmt waren, unzerſtört geblieben ſind. Sollte dieß gleich nicht gegründet ſeyn, ſo geben die ſchön geformten Gefäße ihrer Erzählung doch einen Grad von Wahrſcheinlichkeit. Die Waare wird an viele auswärtige Oerter verſendet, und man ſieht hin und wieder dergleichen Vaſen in den römiſchen Gärten.

Empoli. **Empoli** ein volkreicher Flecken, welchen die Gothen angelegt haben. Der lateiniſche Namen Emporium ſcheint anzudeuten, daß hier ehemals ein anſehnlicher Markt gehalten worden. Die kleine Stadt S. **Miniato al Tedeſco** iſt artig gebauet; von hier bis Piſa wird der Weg eben und gut unterhalten. Das Ufer des Arno iſt ſehr flach, daher bey dem geringſten Anlaufen deſſelben alles unter Waſſer geſetzt und zuweilen viel Schaden verurſacht wird. Man hat dem Uebel zwar durch Dämme abzuhelfen geſucht, ſie ſind aber zu niedrig und zu ſchwach, ſo daß das Waſſer zuweilen überläuft, oder gar durchbricht.

Piſa. Piſa, die zwote Stadt in Toſcana, liegt am Arno vier und zwanzig Meilen vom Einfluſſe deſſelben in die See, unter einer Breite von 43°. 37′. Sie iſt eine von den älteſten Städten von Italien, und wurde, wie Strabo berichtet, nach der Belagerung von Troja von den Arcadiern aus der Stadt

Piſa,

Piſa, die im Peloponneſus lag, und wegen des Tempels vom olympiſchen Jupiter berühmt war, angelegt. Virgil redet von dem Urſprunge der Stadt*); Piſa.

Tertius ille hominum divumque interpres Aſylas
Cui pecudum fibrae, coeli cui ſidera parent,
Et linguae volucrum, et praeſagi fulminis ignes,
Mille rapit denſos acie atque horrentibus haſtis.
Hos parere iubent Alpheae ab origine Piſae.
Vrbs Etruſca ſolo.

Andre machen den Urſprung der Stadt noch älter, und glauben Pelops, des Tantalus Sohn, ein phrygiſcher König, habe ſie erbauet. Sie war eine von den zwölf vornehmſten Städten in Etrurien. So wohl Livius als andre römiſche Geſchichtſchreiber thun ihrer oft Erwähnung.

Die Piſaner ſind jederzeit ſehr kriegeriſch geweſen. Nach dem Untergange des römiſchen Reichs errichteten ſie eine mächtige Republik, und erwarben ſich im eilften Jahrhunderte die Oberherrſchaft des Meers. Sie machten ſich Meiſter von Sardinien und Corſica. Im Jahr 1030 eroberten ſie Carthago. In den Kreuzzügen ſchickten ſie einige Mal ganze Flotten nach dem heiligen Lande; unter andern ſtunden ſie dem Kaiſer Friedrich Rothbart mit funfzig Galeeren bey, und brachten einen großen Vorrath heiliger Erde aus Jeruſalem zurück, wovon wir unten bey dem Campo Santo reden werden.

Als

*) Im 175 Verſe des zehnten Buchs der Aeneide.

Piſa.

Als Feinde des Pabſts nahmen ſie alle franzöſiſchen Kardinale und Biſchöffe gefangen, welche zu der von Gregorius IX. angeſtellten lateraniſchen Kirchenverſammlung reiſen wollten. Dieſen Schimpf rächten die Genueſer im Jahr 1284, und zwar auf eine ſo nachdrückliche Art, daß ſie neun und vierzig Galeeren und zwölftauſend Piſaner gefangen nahmen. Dieſer Verluſt war die erſte Urſache von dem Verfall der Macht von Piſa. Die Republik konnte nie wieder zu den vorigen Kräften kommen. Die Genueſer nahmen ihnen den Porto Piſano, welcher ohngefehr das war, was jetzt Livorno iſt, und verſchütteten ihn im Jahr 1290. Von dem Zeitpunkte an wurde die Macht, die Handlung und Bevölkerung von Piſa jährlich geringer.

Im Jahr 1282 warf ſich Ugolino della Gherardeſca, Haupt der Guelfen, zum Grafen von Piſa auf. Er mußte aber als ein Gefangner nebſt ſeinen Söhnen in einem Thurme, welcher noch gezeigt wird, auf eine erbärmliche Art zu Tode hungern. In der Folge war Piſa bald eine freye Stadt, bald ſtund ſie unter der Bothmäßigkeit kleiner Tyrannen, die ſich nach und nach zu Herren machten, bis endlich Gambacorta ſein Vaterland im Jahr 1406 an die Florentiner verrieth. Im Jahr 1494 erhielt Piſa ſeine Freyheit durch Carl VIII. König von Frankreich, wieder, und behauptete ſolche bis 1509, da es ſich abermals für beſtändig an die Florentiner ergab. Viele Bürger verließen aus Verdruß ihre Vaterſtadt, und wendeten ſich nach Sicilien, Rom, Genua, und Venedig, um nicht Unterthanen der Herzoge von Medicis zu ſeyn. Im Jahr 1609 thaten ſie einige ſchwache Verſuche, ſich unabhäugig zu machen: die Großherzoge ſuchten deswegen die Macht und Handlung der Stadt noch mehr zu ſchwächen.

Dieſes

Dieſes iſt ihnen ſo gut gelungen, daß von den hundert und funfzigtauſend ehemaligen Einwohnern nicht viel über den zehnten Theil übrig und darunter ſechs bis ſiebenhundert Juden begriffen ſind. In neuern Zeiten ſind alle Bemühungen, den Handel von Piſa wieder etwas in Flor zu bringen, vergebens geweſen. Piſa.

Die Stadt Piſa*) iſt groß, wohl gebauet; die Gaſſen ſind breit, ſchön, und längſt den Häuſern für die Fußgänger mit großen platten Steinen wie Florenz bepflaſtert. Die geringe Anzahl der Einwohner **) macht die Stadt bey ihrem weitläuftigen Umfange öde und todt. Der Miethzins der Häuſer iſt ungemein geringe; an vielen Orten wächſet Gras in den Gaſſen. Die Luft, welche ſonſt ſo geſund in Piſa war, ward nach und nach durch den Mangel der Menſchen, welche das umliegende Land nicht genug bearbeiten und von den ſtehenden Gewäſſern befreyen konnten, unrein. Piſa war ſonſt wegen der reinen Luft berühmt, und Livorno wurde für ungeſund gehalten; jetzt iſt es beynahe umgekehrt, und Livorno genießt

*) Man hat eine gedruckte Beſchreibung der Merkwürdigkeiten von Piſa, denen die von Livorno angehängt ſind. Der Titel iſt Guida per il paſſaggiere dilettante di Pittura Scult. ed Architett. da *Pandolfo Titi*, Lucca 1751. Seine Urtheile ſind vernünftig und gegründet, ohne die ſchwülſtigen Lobeserhebungen der meiſten italieniſchen Bücher dieſer Art.

**) Im eilften Jahrhunderten zu den Zeiten der Republik zählte man in der Stadt allein 150,000, zu Anfang des ſechzehnten Jahrhunderts unter Herzog Alexander 50,000, unter Franz I. 8000 unter Ferdinand I. 18000, und unter der jetzigen Regierung rechnet man 20,000 Einwohner. Piſa ſcheint jetzt wieder etwas zuzunehmen, wozu die immer berühmter werdende piſaniſchen Bäder nicht wenig beytragen.

Piſa. genießt bey ſeiner vermehrten Anzahl Menſchen den Vortheil, daß das Land um die Stadt ausgetrocknet iſt, und daß die faulen Fieber, welche noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts viele Menſchen hinraften, ſich gänzlich verloren haben *).

Dom zu Piſa. Die Kathedralkirche iſt ein altes Gebäude, und verdient mehr wegen des Reichthums an Marmor, als wegen des guten Geſchmacks in der Anlage bemerkt zu werden **). Durch die vielen Eroberungen

*) Durch unermüdete Anſtalten, durch eine Menge Kanäle, Gräben und Ausdünſtungen iſt es doch wieder ſo weit gebracht worden, daß man in der Stadt auch zur Sommerszeit einer geſunden Luft genießt, durch eine von Ferdinand I. angelegte Waſſerleitung wird das ſchlechte Waſſer der Stadt durch ſehr ſchönes von Aſciano erſetzt, und in vierzehn öffentliche und mehr als hundert und zwanzig Privatbrunnen vertheilt. Die friſchen Quellen des Bergs Aſciano werden vermittelſt unterirrdiſcher Kanäle in ein allgemeines Behältniß abgeleitet, welches mit einem kieſigten Boden verſehen, und quer über mit einer Mauer abgetheilt iſt, ſo daß das Waſſer im Abwärtslaufen den kieſigten Boden beſtreichen, und ſich von den unreinen Theilen reinigen muß. Es liegen fünf dergleichen Behältniſſe hinter einander. Der Kanal iſt oben bedeckt, und ruhet in einer Strecke von vier Meilen bis nach Piſa auf 1000 Schwibbogen. Der Bau hat den Großherzogen Ferdinand I. und Cosmus II. 160,000 Scudi gekoſtet. An gedachten Bergen iſt auch ein Geſundbrunnen Aqua acidula genannt, wovon der Doctor Barthol. Mesny im Jahr 1757 herausgegeben hat: Analiſi dell' Acque acidule d'Aſciano.

**) Weitläuftige Nachrichten giebt das koſtbare Werk: Ioſ. Martinii Theatrum Baſilicae Piſanae in quo praecipuae eius partes enarrationibus iconibusque in XXXII. Tabb. oſtenduntur Romae 1705 Fol.

gen erhielten die Piſaner eine Menge von Säulen und Marmor zur Verſchönerung ihrer Stadt. Man bemerkt ſolches an den öffentlichen Gebäuden, und inſonderheit an der Kathedralkirche, nicht weniger viele Stücke von alten Innſchriften, Basreliefs und Simſen. Man ſieht im Dom Säulen von dem herrlichſten griechiſchen Marmor, und inſonderheit vortreffliche von verde antico an dem Altare des heiligen Ranieri, Schutzpatrons der Stadt. Der Grund zu dieſem Gebäude wurde im Jahr 1063 nach dem Plan eines griechiſchen Meiſters Bruſchetto, der für ſeine Zeiten ein großer Künſtler war, angefangen, und die Koſten von der Beute, welche die Piſaner bey Verjagung der Saracenen aus Palermo in Sicilien gemacht, beſtritten. Sie hatte viel durch Feuerſchäden gelitten, die Großherzoge haben ſie aber ſo viel möglich wieder in guten Stand zu ſetzen geſucht. Beym Eintritte verdienen die drey ſchönen Thüren bemerkt zu werden. Sie ſind nach den Zeichnungen des **Johann von Bologna**, theils von ihm ſelbſt, theils von andern guten Künſtlern modellirt, und von Portigiani, einem Dominicaner, gegoſſen. Vor dem Brande von 1565 waren ſie von einem Bonnanno gemacht, dem Cochin irrig die jetzigen gutgearbeiteten zuſchreibt, und ſie verachtet. Die Basreliefs ſtellen die Leidensgeſchichte Chriſti vor. Man ſieht unter andern einen natürlich gezeichneten Rhinoceros darauf, woraus folgt, daß man dieſes Thier ſchon damals in Italien gekannt hat. Eine andre Thüre mit zween Flügeln aus Bronze auf der Seite nach dem hängenden Thurme iſt von viel ſchlechterer Arbeit, die Piſaner ſollen ſie von einem Kreuzzuge aus Jeruſalem mitgebracht haben. Ueberhaupt ſind alle dieſe Thüren nicht mit denen am Battiſterio in Florenz zu vergleichen.

Piſa.

Piſa. Die Kirche iſt ganz mit Marmor bekleidet, und zwar gothiſch und etwas finſter, aber von majeſtätiſchem Anſehen, wozu die vielen Säulen das Meiſte beytragen. Das mittlere Schiff und die zween Nebengänge auf jeder Seite, ruhen auf vier Reihen Säulen, worunter vier und ſiebenzig von orientaliſchem Granit, und zwölfe von andern koſtbarem Marmor ſind. Sie ſtunden vermuthlich zu der Römer Zeiten an verſchiedenen Orten, wie die Kapitäle, welche nicht mit einander übereinſtimmen, ausweiſen. Es iſt Schade, daß dieſe Säulen kein ſchönes Gewölbe, ſondern nur eine hölzerne Decke mit vergoldeten Zierrathen tragen. Zu beyden Säulen des Hauptaltars, welcher 1775 neu errichtet iſt, und dem jetzigen Erzbiſchofe über 13,000 Scudi koſtet, bemerkt man zwo Säulen von Porphyr, und vier gute Gemälde von **Andreas del Sarto**, welche vier Heilige, Petrus, Johannes, Margaretha und Catharina, vorſtellen. An einem Pfeiler des Schiffs linker Hand nicht weit vom Hauptaltare hängt die heilige Agnes mit einem Lamme, welches für eines der beſten Gemälde des gedachten Meiſters gehalten wird. Die Figur iſt ſchön geſtellt, der Ausdruck im Kopfe edel, und das Gewand in einer großen Manier. Im Kreuzgange zur Rechten hat **Benedetto Lutti** in einem großen Gemälde den heiligen Ranieri abgebildet, wie er ſeine fürſtlichen Kleider mit dem Mönchshabit vertauſcht. Die Zuſammenſetzung und der Ausdruck in den Köpfen verdienen Beyfall.

Auf dem erſten Altare, wenn man auf die linke Seite wieder zurück kehret, iſt ein Bild von der erſten Manier **Raphaels** nicht aus der Acht zu laſſen. Es ſtellt verſchiedne Heilige vor, welche die Maria anrufen. Die Zuſammenſetzung iſt zu ſymmetriſch;

es

es fehlt dem Bilde ſonſt aber nicht an andern Schönheiten. Im Kreuzgange zur Linken ſtehen hinter dem Altare die Statüen von Adam und Eva, von denen man hier viel Rühmens macht, die manche Kenner aber nicht ſchön finden *). Piſa.

Das marmorne Grabmal Kaiſer Heinrichs VII. welcher die Univerſität zu Piſa ſtiftete und der Stadt ſonſt viel Gnade widerfahren ließ, iſt hier eingemauert. Er ſtarb, wie bekannt, in Toſcana an einer vergifteten Hoſtie, die ihm ein Mönch beym Genuß des heiligen Abendmahls gab, als er im Jahre 1313 zur Krönung nach Rom reiſete. Die Piſaner wollten aus Dankbarkeit nicht zugeben, daß er an einem andern Orte, als in ihrer Domkirche, begraben werden ſollte. Eine von den kleinen Säulen, welche die Kanzel tragen, ſieht aus, als wenn ſie aus verſchiedenen Arten Marmor beſtünde, die durch die Maſſe oder Kütte von Porphyr zuſammen befeſtigt ſind; eine andre iſt von orientaliſchem Brocatello, und wird für das ſchönſte Stück Marmor gehalten, das man von dieſer Art aufzuweiſen hat. Der Fußboden der Kirche unter der Kuppel beſteht aus einem alten Moſaik von koſtbaren Arten von Marmor, worunter man inſonderheit vielen alten Serpentinſtein antrifft, welcher in Oberägypten gebrochen wurde, und ſchon vor Alters ſelten war.

*) Von den übrigen guten Gemälden des Doms von Conca, Salimbeni, Pietro da Cartona, Salvator Roſa ſiehe des Titi Buch von Piſa. Nach und nach werden die Mauern alle mit Gemälden von guten neuern Meiſtern, in der Größe des angeführten von Lutti ausgeziert.

Piſa. Außerhalb der Kirche iſt ein marmorner Sarg, deſſen Basreliefs die wilde Schweinsjagd des Meleagers vorſtellt, und den erſten guten florentiniſchen Künſtlern als ein Werk von einem alten griechiſchen Meiſter häufig zum Studium gedient hat. In demſelben liegt die im Jahre 1113 verſtorbene Gräfinn Beatrice, eine Mutter, der durch ihre Schenkungen an den päbſtlichen Stuhl berühmten Gräfinn Mathildis, begraben.

Man bemerkt bey der Kirche eine freyſtehende Säule von weißem Marmor, worauf eine marmorne antike Begräbnißurne ſteht, deren Basrelief gut gearbeitet iſt, und ein Opfer des Bacchus nebſt ſeinem Gefolge vorſtellt*). Die Figuren ſind zwar nicht nach der ſtrengſten Zeichnung, aber doch gefällig. An dem Kapitäl der Säule lieſet man: Queſto é il talento che Ceſare Imperatore diede a Piſa, col quale ſi miſurava lo cenſo che a lui era dato. Allein die Aufſchrift iſt offenbar neu. Die Urne iſt viel zu groß für ein Talent, über dieſes wog oder zählte man damals das Geld, und brauchte folglich kein Maaß dazu.

Erzbiſchöflicher Pallaſt. Der alte erzbiſchöfliche Pallaſt macht ein ſchlechtes Anſehen. Im Hofe ſteht eine höchſt mittelmäßige marmorne Statüe des Moſes auf einem Springbrunnen. In der Kapelle ſieht man ſehr meiſterhafte Architekturmalereyen von den Gebrüdern Milani. In den Zimmern ſind verſchiedene gute Gemälde von Caravagio, Salvator Roſa, und einigen bekannten Meiſtern der florentiniſchen Schule anzutreffen.

Il

*) Dieß behauptet auch Montfaucon. Wright in ſeinen Reiſen glaubt hier den Trimalcio des Petrons mit ſeinem gewöhnlichen Gefolge zu ſehen.

Piſa.
Battiſterio.

Il Battiſterio iſt eine dem heiligen Johannes gewidmete Kirche beym Dom, worinn alle Kinder getauft werden müſſen: dieß geſchieht auch zu Florenz und an den meiſten Orten, wo dergleichen beſonders dazu beſtimmte Kirchen anzutreffen ſin Das Gebäude iſt ganz von Marmor, und zwar thiſch, aber doch rund und von ſchöner Fo Sie kam, wie man an einer Säule lieſet, im Ja 1153 nach der Angabe des Dioti Salvi zu Stande. Zu Beſtreitung der Koſten ward auf jede Feuerſtäte ein Gulden gelegt, und dieſes betrug 134000 Gulden. Wenn man, wie gewöhnlich, fünf Seelen auf eine Feuerſtäte rechnet, ſo folgt, daß Piſa damals wenigſtens ſieben und ſechzig tauſend Einwohner gehabt hat. Die Kirche nimmt ſich inwendig gut aus. In der Runde ſtehen acht Säulen von Granit, die aus Sardinien gebracht worden, und auf dieſen wieder kleinere, welche die Kuppel tragen. In der Mitte bemerkt man ein achteckiges und drey Stufen über den Fußboden erhabenes Gefäß von Marmor, welches fünf Abtheilungen, eine große in der Mitten, und vier außen herum hat. Vermuthlich waren die letzten mit Waſſer angefüllt, und der Prieſter ſtund in der mittelſten, um deſto bequemer die Kinder, wenn viele auf einmal da waren, vermittelſt der Eintauchung taufen zu können. Die marmorne Kanzel ruht auf acht Säulen von Granit, die von Löwen getragen werden. Die Basreliefs ſtellen das jüngſte Gerichte vor; und ſind von ſchlechtem gothiſchen Geſchmack, wenn man ſie gleich dem Nicolao Piſano, welchen ſeine Landsleute den Ritrovatore del buon guſto della ſcultura nennen, zuſchreibt.

Das Gewölbe des Battiſterio ſchallt außerordentlich, man darf nur mit dem Stocke gegen die

Piſa. Erde ſtoßen, ſo ſchallt es eben ſo lange wieder, als die Glocken nach dem Schlagen; das Echo iſt ſo ſchön, daß man an einer Seite deutlich hört, was an der andern leiſe gegen die Mauer geſprochen wird. Dieß iſt eine Wirkung der elliptiſchen Form des Gewölbes, welches einen gedoppelten Focum hat. Wenn alſo jemand gegen die eine Wand redet, ſo wird der Schall nach den gegen überſtehenden Focum zurück gebracht.

Campo Santo. Der Campo Santo, oder der Gottesacker von Piſa gehört unter die Merkwürdigkeiten der Stadt. Der Platz hat eine Länge von vier hundert und funfzig Schuhen, und iſt mit einer Gallerie von ſechzig Bogen umgeben, welche im Jahr 1278, nach dem Plane von Giovanni Piſano erbauet worden. Dieſer bedeckte Gang iſt mit Marmor gepflaſtert und mit vielen Grabmalen *) und alten Mahlereyen gezieret. In den Köpfen herrſcht hin und wieder ein guter Ausdruck, ſonſt iſt die Manier ſteif und trocken. Sie ſind zum Theil, wegen der ſonderbaren Einfälle der Maler jener Zeiten unterhaltend, wenn man ſie gleich nicht zu Muſtern der Nachahmung wählen darf. Wir wollen nur eines zum Beyſpiele anführen. Auf dem erſten Stücke ſchwebt der Tod unter der Figur eines alten garſtigen Weibes auf ſchwarzen Flügeln mit einer Senſe über einer Menge von todten Kaiſern, Päbſten, Vornehmen und Armen. Die Seelen kommen aus dem Munde der Frommen und Gottloſen in Geſtalt kleiner nackender Kinder, und jene werden von Engeln, dieſe von Teufeln in Empfang genommen. In der Luft

*) Die Grabmale hat der Kardinal Norris in einem gelehrten Werke in Folio unter dem Titel; Cenotaphia Piſana, beſchrieben.

Luft zanken ſich ein Engel und ein Teufel über die Seele eines dicken Mönchs; ein jeder will ſie an ſich reißen. Ein Haufen Elender wartet unten auf den Tod, dieſer wendet ſeine Senſe aber lieber gegen einige junge Perſonen, die ſich in einem Pomeranzenwalde beluſtigen. Die Geſchichte und Wunderwerke des heiligen Ranieri, Schutzpatrons von Piſa, ſchreiben einige dem Cimabue, dem älteſten Maler, zu. Cochin giebt aber den Simon Memmi für den Meiſter der ganzen Folge aus. Das letzte Gericht hat **Andreas Orgagna** gemalt: der Himmel iſt mit Mönchen und Nonnen angefüllt. Ein Engel nimmt ſich die Freyheit, einen Mönch aus demſelben bey den Haaren heraus zu ziehen. Sechs Stücke zur Geſchichte Hiobs hat **Giotto**, einer von den Wiederherſtellern der Malerey verfertigt. Verſchiedne Geſchichte des alten Teſtaments ſind von einem Florentiner Benelzo, einem Maler und Dichter, welcher hier auch im Jahr 1478 begraben worden. Die Hölle von Bufalmaco, deren Bocaz Erwähnung thut. In der einen Gallerie ſtehen über ſiebenzig alte marmorne mit Basreliefs gezierte Särge. Sonſt ſieht man hier eine Menge Grabmale berühmter Männer, z. E. das von Matthäus Curtius, welches Stoldo Lorenzi, ein Scholar des **Michael Angelo** verfertigt hat. Dem 1574 verſtorbenen Juriſten, Buoncompagno, hat ſein Verwandter, Pabſt Gregorius XIII. ein prächtiges Monument mit marmornen Statüen aufrichten laſſen. Der bekannte Juriſte, Philippus Decius muß ſeinen Erben nicht zugetrauet haben, daß ſie ſich ſeinetwegen in Unkoſten ſtecken würden, denn es heißt in der Grabſchrift ſeines von ihm ſelbſt erbaueten Grabmals: Decius - - - - hoc ſepulcrum ſibi fabricari curavit, ne poſteris ſuis crederet. Im

Piſa.

Piſa. Jahre 1766 iſt hier dem Grafen Algarotti, der ſich lange am berliniſchen Hofe aufgehalten, und durch ſeine angenehme Schriften bekannt gemacht hat, ein Monument errichtet worden, nachdem er zu Piſa geſtorben war *).

Man findet hier auch ein Paar Inſcriptionen, welche die Piſaner zum Andenken der beyden Enkel des Auguſts, nämlich des Cajus und Lucius Marcellus, ſetzen laſſen, ferner eine Meilenſäule der ämiliſchen Heerſtraße, welche ehemals die hundert und acht und achtzigſte geweſen. Der eigentliche Campo Santo wird in drey Theile getheilet, im oberſten begräbt man die Adelichen, im mittelſten die Bürgerlichen, und im unterſten die Landleute. Als die Piſaner im Jahre 1218 dem Kaiſer funfzig Galeeren ins gelobte Land zu Hülfe ſendeten, brachten ſolche aus Andacht heilige Erde aus Jeruſalem hieher, welche die Kraft hatte, alle Körper in vier und zwanzig Stunden zu verzehren. Nach der Erzählung der Piſaner hat die Erde ſolche Eigenſchaft verloren, nachdem zur Peſtzeit die vielen Körper die Erde zu fett gemacht. Wenn ſolche jemals eine dergleichen Eigenſchaft gehabt hat, ſo war ſie vielleicht ganz natürlich, und dem ſtarken Kalk, womit ſie vermiſcht war, zuzuſchreiben.

Hängender Thurm. Piſa iſt ſchon ſeit einigen Jahrhunderten wegen des **hängenden Thurms** (Campanile torto, oder torre pendente) berühmt. Ein Deutſcher, Namens Wilhelm, ſoll dieſen Bau im Jahr 1174 angefangen, und der ſchon mehrmals genannte Bonano

*) Der König von Preußen, und nicht wie man in Piſa ſagt, des Grafen Bruder, hat dazu die Koſten hergegeben. Es koſtet 20000 Thaler und man hat einen großen Kupferſtich davon.

Piſa.

nano Bonacci ausgeführt haben. Der Thurm hat gewiſſe Schönheiten, gute Verhältniſſe und Verzierungen. Seine Form iſt cylindriſch, und beſteht aus acht Reihen Säulen über einander, jede mit einem Gebälke verſehen; die oberſte Reihe, worinn die Glocken hängen, iſt etwas eingezogen. Die Säulen ſind durchgängig aus Marmor, und allem Vermuthen nach, von alten Gebäuden genommen. Jede trägt zween Bogen, und iſt weit genug von der runden Hauptmauer entfernt, um gemächlich zwiſchen durch und rings herum gehen zu können. Man zählt dreyhundert und fünf und funfzig Stufen bis an den engern Thurm, wo die Glocken hängen, oder hundert und zwey und vierzig pariſer Fuß. Wenn von hier ein Perpendikel herunter gelaſſen wird, ſo hängt er zwölf Fuß von der untern Mauer des Thurms ab. Es iſt nicht an dem, wie einige geſchrieben, daß die Mauer an der andern Seite des Thurms ſenkrecht in die Höhe geführt wäre, ſie läuft vielmehr mit der ſchiefhängenden parallel.

Viele glauben, der Thurm habe ſich nach und nach geſenkt, und dieſes ſcheint auch, wenn man bloß den unterſten Theil anſieht, zu folgen, weil die Fußgeſimſe der Säulen an der hängenden Seite ſich der Erde viel tiefer nähern, als auf der andern.*) Diejenigen, welche das Gegentheil glauben, ſagen, man

*) Dieſer Meynung iſt auch Condamine in ſeiner italieniſchen Reiſe. Er führt zum Beweiſe, wie wenig feſt der Boden zu Piſa iſt, die Sternwarte an. Sie hatte damals (1757) etwa zehen Jahre geſtanden, und war auf den Grund eines alten Thurms errichtet. Nach dem Berichte des darinn wohnenden Obſervators, hatte das Gebäude ſich ſeit den erſten May 1755 über einen pariſer Fuß geſenkt.

Piſa.

man ſolle bedenken, daß ſich ein ſolches ſchweres Gebäude nicht ſo regelmäßig ſenken könne, ohne daß das Mauerwerk nicht leiden und große Riſſe bekommen ſollte; ferner daß der obere Theil des Thurms wieder merklich gerader werde und nicht mehr ſo hänge, als der untere, daß ſich die Treppe in der dicken Mauer ausdrücklich nach dem Hange des Thurms richte, es ſey daher glaublich, daß der Baumeiſter ihm mit Fleiß dieſe Lage gegeben, oder daß wenigſtens der obere Theil noch darauf geſetzt worden, nachdem ſich der untere bereits geſenkt gehabt habe. Da man mehrere dergleichen Thürme, als la Gariſenda zu Bologna hat, ſo wäre es möglich, daß die Baumeiſter damaliger Zeit den wunderbaren Einfall gehabt, und eine Ehre darinn geſucht hätten, ſchief zu bauen; zumal da es, wenn man mit langen wohl in einander verbundenen Steinen bauet, keine große Kunſt iſt, ein Gebäude aufzuführen, das bey einer beträchtlichen Höhe oben um einige Fuß vom Perpendikel abweichet. Allein aller dieſer Gründe ohngeachtet, ſcheinen diejenigen doch den meiſten Beyfall zu verdienen, welche dafür halten, der Thurm habe ſich geſenkt.

Von dem Thurme hat man eine herrliche Ausſicht über die fruchtbare Ebene um Piſa. Man ſieht in einer Entfernung von drey Meilen die berühmten Bäder von Piſa, die unten vorkommen werden, ferner das Dorf Aſciano, von dem obgedachte Waſſerleitung das ſchöne Waſſer in die Stadt führt; und das Meer fünf Meilen gegen Abend. Bey der Nacht erkennet man den Leuchtthurm des Hafens von Livorno, der acht Meilen von hier liegt.

Kirchenverſammlung zu Piſa.

Der biſchöfliche Sitz in Piſa iſt von jeher einer der angeſehenſten in Italien geweſen. Schon im vierten Jahrhundert ſtunden die Biſchöfe in Anſehen, welches um ein großes zunahm, als ſie im

Jahre

Jahre 1092 die erzbiſchöfliche Würde erhielten. Die Domherren ſind alle aus adelichen Familien, und haben das Privilegium vom Pabſte, ſich als Kardinäle zu kleiden. Es ſind in Piſa einige Kirchenverſammlungen gehalten worden, die eine im Jahre 1134, vom Innocentius II. wo der Gegenpabſt, Anacletus, in den Bann gethan wurde, die andere im Jahr 1409, uud die dritte im Jahr 1511. Die mittelſte iſt die berühmteſte unter den dreyen. Es waren damals große Spaltungen in der Kirche, zween Gegenpäbſte wurden abgeſetzt, und Alexander V. zum rechtmäßigen Pabſte erwählt. Der Pater Ant. Fel. Mattei, ein Franciſcaner, arbeitet an einer vollſtändigen Kirchenhiſtorie von Piſa, worinn die Geſchichte dieſer drey Concilien, und das Leben des Petrus Filargo oder von Candia, eines Franciſcaners, der unter dem Namen von Alexander V. Pabſt ward, den wichtigſten Theil ausmachen wird *). Piſa.

S. Stefano. Dieſe Kirche heißt auch Chieſa de' Cavalieri, weil ſie den Rittern vom Orden des heiligen Stephanus gehört. Sie liegt auf dem Platze dieſes Namens, welcher mit ſchönen Häuſern umgeben iſt. Vor ihr ſteht die marmorne Statüe vom Großherzoge Cosmus I. dem Stifter dieſes Ordens, welche von eben ſo ſchlechtem Geſchmack iſt, als der dabey befindliche Springbrunnen. Die Vorderſeite der Kirche iſt mit Marmor bekleidet. Auf den beyden erſten Altären rechter und linker Hand hat Bronzino die Marter des heiligen Stephanus S. Stefano.

und

*) Es ſind bereits in den Jahren 1768 und 1772 zween Theile davon zu Lucca erſchienen. Man hat aber auch ein ſchätzbares Werk Sardinia ſacra von ihm.

Piſa. und die Anbetung der heiligen drey Könige mittelmäßig, aber mit einer ſehr richtigen Zeichnung, welches ſeine Hauptſache war, gemalt. Der Hauptaltar und die Säulen an demſelben ſind von Porphyr; die Architektur hat ein männliches und edles Anſehen. Ueber dem Altare ſteht ein porphyrner Sarg, und auf demſelben ein Stuhl von Bronze, welchen man den Stuhl des heiligen Stephanus nennt; der Pabſt ſchenkte ihn an den Großherzog Coſmus II. Die drey marmornen Statüen des heiligen Stephanus, Paulus und Michael ſind ſo wie die Zeichnung des Altars von der Hand des **Johannes Baptiſta Foggini**, eines neuern florentiniſchen Baumeiſters und Bildhauers. In der Kirche hängen viele Standarten, Roßſchweife, und andre Siegszeichen, welche die Ritter den Ungläubigen abgenommen haben. Der Großprior der Kirche iſt alle Mal Lieutenant vom Großmeiſter und wohnt im Pallaſt des Ordens.

Ritterorden von S. Stefano. Dieſer Pallaſt, welcher bey der Kirche liegt, iſt von **Georg Vaſari** angegeben. Ueber dem Eingange ſtehen die Bruſtbilder der ſechs erſten Großmeiſter von Coſmus I. an gerechnet. Dieſer Großherzog ſtiftete den Orden im Jahr 1561 mit Einwilligung des Pabſtes Pius IV. *) in der Abſicht die Küſten von Toſcana dadurch vor den türkiſchen Seeräubern ſicher zu ſtellen. Der Orden unterhielt bis um die Mitte dieſes Jahrhunderts noch zwo Galeeren, um auf ſolche zu kreuzen, ſeitdem aber der vorige Kaiſer einen Frieden mit ihnen geſchloſſen, fällt die Abſicht des ganzen Ordens weg. Der Kaiſer Franz ſchaffte die Galeeren, welche nebſt den maltheſiſchen viel zur Sicherheit der italieniſchen

Küſten

*) Die Geſchichte des Ritterordens hat der Pater Fontana beſchrieben.

Küſten im mittelländiſchen Meere beygetragen hatten, im Jahr 1755 ab, und die Sklaven wurden an die Algierer geſchenkt. Die Ritter können ſich verheyrathen, aber im Pallaſt wohnen nur die unverheyratheten, wenn ſie wollen, und haben Wohnung, Holz, Licht und den Tiſch frey. Sie ſind Herren ihres Vermögens, müſſen aber nach ihrem Tode alle Mal dem Orden den vierten Theil davon laſſen. Sonſt war es eine Pflicht der Ritter drey Jahre auf den Galeeren zu dienen, ehe ſie wirklich in den Orden aufgenommen wurden, und alsdenn waren ſie erſt zu gewiſſen Commanderien fähig, die zu dem Ende errichtet ſind: denn einige vergiebt der Großherzog ſelbſt. Während dieſer drey Jahre genoſſen ſie einen Gehalt, der vermehrt wurde, wenn ſie Luſt hatten, länger zu dienen. Piſa.

Der Orden wird in drey Klaſſen eingetheilt: in Cavalieri di giuſtizia, di grazia e delle Commanderie. Die erſten ſind die eigentlichen Ritter, welche das Gelübde der ehelichen Keuſchheit thun, und ihre Ahnen wie die Maltheſer beweiſen müſſen. Der Großmeiſter diſpenſirt in dem letztern Punkte nicht mehr wie vormals oft geſchehen iſt. Die andern bekommen das Kreuz vom Großherzoge aus Gnaden und müſſen zwar adelich ſeyn, ſind aber nicht verbunden ihre Ahnen zu beweiſen: die dritten ſind ſolche, welche die Commanderie, die nach ihrem Tode dem Orden anheim fällt, ſtiften, um der Ehre zu genieſſen, das Ordenskreuz zu tragen. In einem Saale des Pallaſts ſind die Wappen aller Mitglieder der drey Klaſſen gemalt. Die Anzahl derſelben erſtreckt ſich heutiges Tages wenigſtens auf vier- bis ſechshundert. Nach der neueſten Einrichtung müſſen diejenigen, welche Commanderien ſtiften, auch von Adel ſeyn: ſie werden aber oft blos in

der

Piſa. der Abſicht in den Adelſtand erhoben, wodurch der Orden oder vielmehr der Großmeiſter ſehr reich wird. Die Stifter derſelben müſſen ein gewiſſes Kapital beſtimmen, und nehmen gemeiniglich liegende Gründe dazu; die Florentiner befürchten daher nicht ohne Grund, daß der Großherzog dadurch mit der Zeit zum Beſitz von dem halben Toſcana gelangen wird. Die Ritter tragen ein achteckiges mit Gold eingefaßtes Kreuz von dunkelrothem Atlas, und auf der Bruſt ein kleines goldnes Kreuz, welches an einem rothen Bande hängt.

Zwey und dreyßigſter Abſchnitt.

Arſenal, Naturalienkabinet, Univerſität, Zuſtand der Wiſſenſchaften ꝛc.

Arſenal. Das Arſenal liegt am Arno, ſonſt wurden hier die Galeeren gebauet und ausgebeſſert, und alles was zur Ausrüſtung derſelben nöthig war, aufgehoben: Das Gebäude ſteht jetzo leer, da die Galeeren abgeſchafft ſind.

Hoſpital. Das große Hoſpital iſt ein ſchönes, wohl eingerichtetes und unterhaltenes Gebäude; die Landeskinder, welche Medicin und Chirurgie ſtudiren, müſſen ſolches eine gewiſſe Zeit beſuchen, um ſich praktiſche Kenntniſſe zu erwerben.

S. Matteo. Die Kirche von S. Matteo iſt wegen der Malerey der beyden Brüder Milani aus Piſa merkwürdig. Die Perſpektiv iſt ſo glücklich, daß man die Kirche noch einmal ſo hoch hält, als ſie in der That iſt, und wenn man auf den am Fußboden des Schiffes bemerkten Platz tritt, ſo ſcheint es, als

wenn

wenn über den Gebälke noch eine zwote Säulenordnung angebracht wäre. Man ſieht in der Mitte Gott den Vater in einer Glorie, wie er die Kirchenväter des alten und neuen Teſtaments aufnimmt. Das Ganze fällt vortrefflich in die Augen, aber an den einzelnen Theilen wäre vieles auszuſetzen. Manche Figuren ſind völlig aus Gemälden des Peter von Cortona genommen. Der Cavalier Pandolfo Titi entſchuldigt die Maler damit, daß Raphael ſelbſt dergleichen Diebſtähle an den antiken Basreliefs begangen *). Auf dem Hauptaltare hat **Peter von Cortona** Chriſtum, der die Verkäufer aus dem Tempel treibt, abgebildet. Die Zuſammenſetzung und das Kolorit iſt ſchön, es fehlt dem Gemälde aber ein andrer weſentlicher Theil, nämlich der Ausdruck, zumal in der Figur Chriſti, welche ohne Nachdruck und Bedeutung da ſtehet.

Es giebt noch verſchiedne Kirchen, welche von einem Liebhaber der Malerey beſucht werden können, bey denen wir uns nicht aufhalten wollen. Von des Cimabue Arbeit trifft man zu S. Girolamo und bey den Franciſcanern an. In S. Dominico findet man Stücke von Giotto, und bey den Carmelitern etwas von der Hand des Maſiccio.

Die

*) Er ſetzt ſogar mit vieler Dreiſtigkeit hinzu: Raphael ſey, um dieſen Diebſtahl deſto beſſer zu verbergen, des Nachts mit einer hölzernen Keule herumſpaziert, und habe die Basreliefs, von denen er etwas kopirt, verſtümmelt. Kein einziger Schriftſteller hat dieſer ſchlechten Handlung vom Raphael je mit einer Sylbe erwähnt: der große Künſtler bezeigte bey aller Gelegenheit ſo viel Achtung für die Antiken, daß dieſes nicht die allergeringſte Wahrſcheinlichkeit hat.

Piſa.

Stern-warte.

Die Sternwarte (Torre della ſpecola) iſt vor ohngefähr dreyßig Jahren auf Koſten der Univerſität angelegt, und mit den koſtbarſten neuen engliſchen Inſtrumenten, worunter ein vortreffliches fünfſchuhiges Spiegelteleſcop, und ein Muralquadrant, welcher vierzehnhundert Thaler gekoſtet, verſehen. Man kann ihr in Italien nur die von Bologna und Mayland an die Seite ſetzen. Tomaſo Perelli, ein geſchickter aber ſehr nachläßiger Aſtronom, hat die Aufſicht darüber, nebſt einem Gehalte von ſiebenhundert Thalern. Er hält ſich meiſtens zu Florenz auf. Seine Stelle vertritt ein geſchickter Aſtronom, Slope. Er muß auf Befehl des Großherzogs Beobachtungen anſtellen und herausgeben. Es ſind ſchon zween Bände in Quart Obſervationes ſiderum heraus; der erſte enthält die von 1765 bis 1769, und der andre die von 1769 bis 1773. Slope iſt aus Trident gebürtig.

Botaniſcher Garten.

Gegen der Sternwarte über liegt der weitläuftige wohl unterhaltene botaniſche Garten. Ueber deſſen Eingange lieſet man: Hic Argus eſto non Briareus. Ferdinand der dritte, Großherzog von Toſcana, legte ſolchen im Jahr 1606 zum Behuf der hier ſtudirenden Mediciner an. Wegen des gelinden Clima kommen hier Pflanzen fort, die an andern Orten Triebhäuſer erfodern. Tilli, der ehemalige gelehrte Vorſteher deſſelben, hat die Merkwürdigkeiten davon beſchrieben, und von fünftauſend Pflanzen ſechs und achtzig der vornehmſten in Kupfer ſtechen laſſen *). Es wird hier ſchon ſeit 1708 die Menge des jährlich fallenden Regenwaſſers

*) Catalogus plantarum horti Piſani auctore Aug. Mich. Tilli. Florentinae 1723. in Folio mit funfzig Kupfertafeln.

ſers abgemeſſen. Von 1772 an findet man die Beobachtungen im Giornale de' Litterati di Piſa. Piſa.

Bey dem Garten iſt auch ein ſchönes Naturalienkabinet angelegt, welches bereits drey kleine Säle einnimmt. Der Profeſſor der Botanik hat die Aufſicht darüber und vermehrt es. Im Winter wird es zu gewiſſen Stunden in der Woche öffentlich erklärt. Der vorige Kaiſer vermehrte ſolches ſehr anſehnlich durch den Ankauf der Sammlung des Gualtieri, deren wir bey Florenz gedacht haben, und durch Schenkung vieler Doubletten aus dem kaiſerlichen Kabinet in Wien. Man ſieht hier unter andern einen menſchlichen Hirnſchädel mit einem anſitzenden Stück Korallen, und einem Ueberzug von dem thieriſchen Seegewächs, welches die Autoren Porum cervinum nennen. Es iſt vermuthlich der Kopf eines ertrunkenen Menſchen, an den ſich die Korallen nachher angeſetzt haben, ſo wie es auf Bouteillen und andern Sachen, die ins Meer fallen, geſchieht. Dieß iſt eben das Stück welches Gaſſendi beſchrieben und abgezeichnet hat. Die Sammlung von Fiſchen iſt anſehnlich. Es ſind in dieſem Kabinet auch allerley Kunſtſachen, indianiſche Geräthe, und dergl. anzutreffen. Naturalienkabinet.

Die **Loggia de Mercanti**, oder die Börſe, iſt ein ſchönes marmornes mit doriſchen Pilaſtern verſehenes Gebäude, welches Großherzog Ferdinand I. im Jahr 1606 aufführen laſſen, theils um den Kaufleuten einen Ort zur Verſammlung einzuräumen, theils um dem Handlungsarchiv einen ſichern Platz zu verſchaffen. Der untere Theil des Gebäudes, wo die Kaufleute zuſammen kommen, beſteht aus großen Arkaden mit doriſchen Pilaſtern. Weil die Tryglipphen nur über den Pilaſtern angebracht ſind, ſo hat der Fries ein kahles Anſehen. Börſe.

Piſa. Seitdem ſich alle Handlung nach Livorno gewendet, ſteht dieß ſchöne Gebäude da, und dienet zu nichts als einer traurigen Erinnerung für die Piſaner von ihrem ehemaligen Wohlſtande, und der blühenden Handlung. Es liegt am einen Ende der marmornen Brücke, und am andern il Caſino de nobili, wo ſich der müßige Adel Abends verſammlet, um durchs Spiel Geld und Zeit zu verſchwenden.

Es giebt einige Gebäude in Piſa, welche wegen der guten Architektur zu bemerken ſind, als der Pallaſt der Großherzoge, die ſich ſonſt alle Jahre einige Zeit in Piſa aufzuhalten pflegten *), die Palläſte der Familien Albizzi, Lanfranducci, Lanfranchi, u. a. m.

Bey dem Cavalier Seta trifft man eine beträchtliche Sammlung guter Gemälde an, womit verſchiedene Zimmer behangen ſind. Die meiſten ſind von florentiniſchen Meiſtern, oder aus dieſer Schule. Eine kleine Maria mit dem Kinde von Raphael, und der Leichnam Chriſti von zween Männern unterſtützt, von Michael Angelo, ſind zwey ſchöne Stücke, wenn ſie gleich auch nicht wirklich von dieſen beyden großen Meiſtern ſelbſt verfertigt ſeyn ſollten. Eines der vorzüglichſten iſt eine Bacchantin, von Hannibal Caracci, welche mit der in der Tribune zu Florenz ungemein viel ähnliches hat. Wenn dieſe auch gewiß original iſt, ſo kann der Meiſter ſie vielleicht, wegen der Schönheit des Gegenſtandes zwey Mal gemalt haben.

Eine

*) Der jetzige Großherzog hat ihn um vieles erweitern laſſen, weil der Umfang zu klein war, wenn er ſich mit ſeiner Hofſtatt hier aufhält. Er liegt am Arno nicht weit von der Statüe Ferdinand I. welche ihm die Piſaner 1595 errichteten.

Eine groſze Schönheit der Stadt Piſa ſind die gepflaſterten Dämme zu beyden Seiten des Arno, und die drey Brücken über den Fluſz. Jene ſind breit und ſo angenehm, daſz ſie den Einwohnern zur Promenade ſo wohl für die Fuſzgänger als für die Kutſchen dienen. Piſa.

Von den drey Brücken heiſzt die erſte Ponte a Mare, weil der Weg über derſelben nach der Seite des Meeres führt. Die mittelſte Brücke Ponte mezzo, oder Ponte marmo iſt die ſchönſte, und im Jahr 1660 ganz von Marmor aufgeführt. Sie beſteht nur aus drey Bogen, ob der Arno hier gleich eine anſehnliche Breite hat. Die Inſchrift des erſten Pfeilers lehret, daſz Groſzherzog Ferdinandus II. ſolche erbauet, und die an dem andern zielet auf den jährlichen Kampf (il giuoco del ponte) des Volks aus beyden Theilen der Stadt:

En moles
olim lapidea
vix aetatem ferens,
nunc marmorea
pulcrior et firmior ſtat
ſimulato Marte
virtutis verae ſpecimen
ſaepe datura.

Die dritte Brücke heiſzt Ponte alla Fortezza, weil ſolche nach der kleinen Schanze führt. Die Brücken liegen alle frey, und ſind mit keinen Gebäuden beſetzt, daher man eine ſchöne Ausſicht davon über den Fluſz und das Feld hat *).

*) Am Feſte des heiligen Ranieri werden die drey Brücken und die ganze Stadt alle drey Jahre erleuchtet, welches auf 6000 Scudi koſtet, und viele Fremde herzieht.

Piſa.

Das obgedachte Gefecht iſt ein ſonderbares Feſt, welches alle drey Jahre gehalten wird *). Von dem gemeinen Volke, die diſſeits und jenſeits des Arno wohnen, werden ſiebenhundert und zwanzig Mann in zwölf Compagnien, jede von ſechzig Mann getheilt, die ihre Fahnen haben. Sie ziehen Harniſche an, ſetzen vergoldete Helme auf, und ſind mit hölzernen Keulen bewaffnet. Nachdem ſie in Parade aufgezogen, ſtellen ſich an jeder Seite der Brücke ſechs Compagnien, doch ſo, daß in der Mitte einiger Raum bleibt, wo eine Stange aufgerichtet ſteht. Nach gegebnem Signal läßt man ſolche nieder, und nunmehr geſchieht der Angriff unter dem Schalle der Trompeten von beyden Seiten, welcher ohngefähr eine Stunde dauert. Die ſtärkſte Partey behält den Platz, und treibt die andre zurück. Alles Schlagen iſt dabey verboten, es geht aber ſelten ſo rein ab, daß nicht etliche verwundet oder gar getödtet werden **). Das Gefecht war vor dieſem noch viel hitziger, weil diejenige Seite der Stadt, welche ſiegte, ſo lange, bis ein neues gehalten wurde, einige kleine Vortheile genoß. Der Urſprung dieſes

*) Callot, welcher einige artige Ausſichten von Piſa radirt, hat dieſes Gefecht auf einem beſondern Blatte vorgeſtellt. Von dem Kampfe ſelbſt kann man eine weitläuftige Nachricht finden, in der Oplomachia Piſana, overo la bataglia del Ponte di Piſa deſcritta da Camillo Raniero Borghi, nobile Piſano in Lucca. 1713, in Quart.

**) Als der jetzige Großherzog es im Jahr 1767 zum erſten Male ſahe, ward ein Bürger unter ſeinen Augen todt geſchlagen, weswegen es bis 1776 nicht wieder gehalten worden. Als König Chriſtian IV. von Dänemark ſolches auf ſeiner Reiſe anſahe, urtheilte er ſehr richtig, es ſey für ein Spiel zu viel und für eine Schlacht zu wenig.

dieſes Gefechtes iſt ungewiß. Einige behaupten, Pelops der Erbauer der Stadt, habe ſolches bereits als eine Nachahmung der olympiſchen Spiele angeſtellt. Andere glauben, es ſey zum Andenken der Niederlage des Königs von Sardinien, welcher im Jahr 1005 auf dieſer Brücke geſchlagen wurde, geſtiftet. Borghi bekennet ſelbſt, nachdem er ſechs verſchiedne Meynungen angeführt, die eine ſey ſo ungewiß als die andre. Piſa.

Piſa iſt nur mit einem Graben und einer alten Mauer, in der hin und wieder alte Thürme ſtehen, umgeben. Nachdem die Florentiner ſich der Stadt bemächtigt hatten, legten ſie, um ſolche im Zaum zu halten, drey Forts an; zwey davon ſind ſehr ſchlecht, das dritte, welches nicht viel mehr bedeutet, liegt auf der Seite von Florenz, nicht weit vom Thor S. Marcus.

Piſa hat verſchiedne berühmte Männer hervor gebracht; ſie iſt der Mittelpunkt der Gelehrſamkeit von Toſcana, und unter allen jetzigen hohen Schulen in Italien kann keine ſo viele gelehrte Profeſſoren aufweiſen. Die hohe Schule iſt bereits alt; Accurſius, Bartolus, Ceſalpinus, und viele andre gaben ihr vormals ein großes Anſehen. Der Großherzog Cosmus I. welcher im Jahr 1574 ſtarb, erneuerte ſie und brachte ſie durch den Juriſten Alciati und einige andre berühmte Leute, die er dahin verſchrieb, in Aufnahme. Sie hat über funfzehntauſend Scudi Einkünfte, welche die Päbſte ihr vormals auf den geiſtlichen Zehenden angewieſen haben. Die Profeſſoren, deren zwey und vierzig an der Zahl ſind, und zwiſchen zweyhundert und ſiebenhundert Thaler Beſoldung genießen, werden davon durch den Großherzog beſoldet, und der Ueberſchuß wird auf Bücher, Inſtrumente und andre Univerſität zu Piſa.

 nöthige

Piſa. nöthige Ausgaben verwendet. Wir haben bereits erwähnt, daß die Univerſität auf ihre Koſten eine ſchöne Sternwarte mit Inſtrumenten angeſchafft, jetzo iſt man im Begriff eine ausgeſuchte Bibliothek anzulegen *). Die Lehrer werden nur auf drey Jahre vom Großherzoge ernennet; nach deren Verlauf werden ſie gemeiniglich aufs neue angenommen, und bekommen eine kleine Zulage.

Der Präſident der Univerſität (Proveditore generale dello ſtudio) muß für das Beſte derſelben und für die Aufrechthaltung der Verordnungen ſorgen **). Dieſe Stelle bekleidet alle Mal der Großprior der Kirche vom heiligen Stephanus und des Ritterordens. Es giebt verſchiedne Collegia in der Stadt, worinn eine gewiſſe Anzahl von Studenten unterhalten werden. Das vornehmſte iſt il Collegio di Ferdinando, wo Bartolus ehemals wohnte. In demſelben leben vierzig junge Leute ſechs Jahre lang auf Koſten einiger toſcaniſcher Städte. Im Collegio

*) Als Herr Bernoulli ſolche ſahe (1775) war ſie ſchon 18000 Bände ſtark, mit vieler Auswahl und Ordnung angelegt, und ſtand in vier Zimmern im Gebäude der Sternwarte.

**) Der jetzige Vorſteher iſt der Prälat Angelo Fabroni, ein ſehr gelehrter und würdiger Mann, der große Verdienſte um die gelehrte Republik hat. Man hat von ihm zwey wichtige Werke. 1) Vitae Italorum Doctrina excellentium, qui Saeculo XVIII. floruerunt, Decas I-V. in fünf Bänden in 8. wovon der letzte 1775 gedruckt iſt. Der Stil und die Latinität ſind vortrefflich. 2) Lettere inedite d' Uomini illuſtri. T. I-III. 1773-76. in 8. Jeder Band enthält ohngefähr 150 bisher ungedruckte Briefe der angeſehenſten italieniſchen und andrer Gelehrten, welche mehrentheils aus den großherzoglichen Bibliotheken zu Florenz genommen ſind.

gio della Sapienza unterhält der Großherzog neun und dreyßig. Die öffentlichen Vorleſungen der Profeſſoren ſind kurz. Sie dauern kaum eine Viertelſtunde: der Lehrer führt aber nachgehends das was er geſagt in beſondern Vorleſungen weitläuftiger aus. Es werden ohngefähr ſiebenzig öffentliche Vorleſungen gehalten. Die Lehrer müſſen auch in ihren Häuſern Privatvorleſungen umſonſt anſtellen; es iſt aber dabey ein großer Mißbrauch eingeriſſen, indem einige, die bey Hofe oder ſonſt in Anſehen ſtehen, ſo wohl die öffentlichen als Privatſtunden entweder gar nicht oder nicht fleißig genug halten. Piſa.

Jetzige Gelehrte bey der Univerſität.

Einige von den jetztlebenden zwey und vierzig Profeſſoren der hohen Schule zu Piſa ſind gelehrte Männer, die ſich auch auswärts einen großen Ruf erworben haben. Odoardo Corſini *) Padre delle Scuole pie, iſt in den Alterthümern und der Naturwiſſenſchaft ein gelehrter Mann, von beyden ſind die faſti Attici in vier Quartanten, das Werk de notis Graecorum und die Unterſuchung des Waſſers von Chiana ein Beweis. Der Pater Antonioli, von demſelben Orden, iſt ein ſtarker Grieche und Metaphyſiker. Leopoldus Guadagni hat ſich als ein großer Rechtsgelehrter gezeigt. Der Dominikaner Monilia, Lehrer der Theologie hat in einem ſchönen italieniſchen Stil wider die Materialiſten geſchrieben. Brogiani iſt ein geſchickter Anatomiker und durch ſeinen Traktat von den verſchiedenen Arten des Giftes bekannt. Anton Matani, Lehrer der

*) Er iſt jetzt geſtorben, und ſein Leben ſteht in der dritten Decade des oben angeführten Werks des Fabroni. Monilia iſt ebenfalls todt. Sein angezeigtes Buch heißt: La mente umana Spirito immortale. Padov. 1766. in zween Bänden in 8.

Piſa. der Arzneykunſt, hat eine Beſchreibung der natürlichen Merkwürdigten um Piſtoja und verſchiedene andre mediciniſche Dinge herausgegeben. Calvi hat ſich durch verſchiedne gelehrte mediciniſche Abhandlungen bekannt gemacht, der Pater Ottaviano Cametti, Profeſſor der Geometrie und Mechanik im Jahr 1765 durch eine Anleitung zu den Kegelſchnitten, und in der Folge noch durch mehrere mathematiſche Schriften. D. Jac. Andr. Tommaſini, Profeſſor der höhern Matheſis hat auch einen Tractat von der Algebra und ihrer Anwendung auf die Phyſik, welcher ſchöne Anmerkungen enthält, herausgegeben. Sonſt lehrte hier auch der gelehrte Auguſtiner Johann Laurentius Berti, einer der beſten neuern Theologen der römiſchen Kirche, der beſonders ſtark in der Kirchengeſchichte war, er ſtarb aber im Jahr 1766. Der Doctor Gatti iſt ſeit einigen Jahren nach Paris gegangen, wo er wegen der Einpfropfung der Blattern in großem Anſehen ſteht. Der Pater Paolo Friſi, einer der tiefſinnigſten Mathematiker von ganz Italien, deſſen Schriften bekannt genug ſind, bekleidet anjezt einen Lehrſtuhl der Mathematik in Mayland, wo ſeiner auch Erwähnung geſchehen, nachdem er viele Jahre in Piſa mit großem Beyfalle gelehrt hatte. Der zu Ende des Jahrs 1776 abgedankte bekannte Miniſter des neapolitaniſchen Hofs, der Marquis Tanucci, war bereits einige Jahre Lehrer der Rechte in Piſa geweſen, als ihn Don Carlos nach Neapel berief.

Unter den Gelehrten zu Piſa verdient Nelli, Ritter vom Stephansorden und Aufſeher der Gewäſſer (Proveditore dell' Ufficio dei foſſi di Piſa) einen Platz. Er hat von der Gelehrtengeſchichte des Großherzogthums Toſcana geſchrieben. Verney, ein portugieſiſcher von Adel hat einen ſchönen Tractat

ctat von der Vernunftlehre herausgegeben. Von Soria, Profeſſor der Phyſik, hat man verſchiedne metaphyſiſche Abhandlungen, er iſt aber nunmehr todt. Der Profeſſor Ran. Bonav. Martini hat ein Werk von der Algebra *), und Carlo Guadagni, Profeſſor der Phyſik, eine Anleitung zur Experimentalphyſik herausgegeben, und auch eine Beſchreibung eines tragbaren Barometers von ſeiner Erfindung. Der Pater Raymundus Adami, jetziger Generalprior der Serviten, Profeſſor der Theologie, und ein gelehrter Mann, inſonderheit in Alterthümern, hat einige Jahre an einem gelehrten Journale gearbeitet, wovon alle ſechs Monate ein Band heraus kam. **Flaminio del Borgo** hat ein Werk über die Alterthümer von Piſa herausgegeben **). Der Doctor Vanuchi, Profeſſor des Lehnrechts, aſſociirtes Mitglied der pariſer Akademie der Inſchriften, iſt ein ſehr guter Dichter ***). Der Pro-

*) Er ſtarb 1774, und hat außer gedachtem Werk von der Infiniteſimalrechnung auch ein ſchönes von Kegelſchnitten, und da er 1771 Profeſſor der Medicin ward auch Inſtitut. medicas in zwo Bänden geſchrieben.

**) Er lebt nicht mehr, hat aber einen gelehrten Sohn, den Abt Borgo hinterlaſſen, welcher eine Abhandlung über die florentiniſchen Pandekten geſchrieben hat.

***) Im Jahr 1768 ſchrieb Vanuchi ein ſehr ſinnreiches Gedicht del Trionfo di Minerva Libri III. zu Livorno gedruckt, auf die Vermählung des jetzigen Großherzogs. Es giebt noch mehrere glückliche Dichter, davon ich nur ein Paar anführe. Der erſte Bibliothekar Abt del Turco, welcher weitläuftige Reiſen in Rußland, und andre entlegene Länder gethan, hat die Iliade des Homers in Stanzen zu acht Verſen gut überſetzt, wovon der erſte Band 1768 zu Florenz erſchien Der Doctor

Piſa. Profeſſor der Chymie Nicol. Branchi della Torre beſitzt ein kleines Mineralienkabinet zum Behuf ſeiner Vorleſungen. Seit 1771 kommt alle Vierteljahre ein Stück von dem Giornale de' Letterati di Piſa heraus.

Heutiger Zuſtand von Piſa.

Piſa iſt ſeiner glücklichen Lage ungeachtet kein reicher Ort, weil es an Menſchen und am Umlauf des Geldes fehlt. Man zählt in der großen Stadt kaum vierzig Kutſchen, ob es gleich in Italien der herrſchende Luxus iſt, Wagen und Pferde zu halten. Was der Stadt noch einige Nahrung bringt, iſt der Schiffbau. Es werden hier viele kleine Fahrzeuge gezimmert und den Arno hinunter geſchafft, mit denen an den Küſten von Toſcana nachgehends einiger Handel getrieben wird. Im Kloſter von S. Matteo werden allerley künſtliche Bluhmen gemacht, und weit verſchickt. Seitdem der Hafen zu Livorno angelegt worden, iſt die wenige Seehandlung von Piſa vollends zu Grunde gegangen.

Die Luft zu Piſa iſt ſehr gelinde. In den Häuſern, welche am Arno gegen Mittag liegen, und im Winter die freye Sonne haben, bedienet man ſich den ganzen Winter durch keines Kaminfeuers. Wenn der Winter nicht regnigt iſt, ſo merkt man wenig von den Unbequemlichkeiten deſſelben. Die Luft iſt zur meiſten Jahrszeit nach den obgedachten Verbeſſerungsanſtalten nunmehr wieder ziemlich rein, und inſonderheit für Leute, die keine geſunde Lungen haben, ſehr zuträglich. Viele halten

Doctor Battoni hat Youngs Nachtgedanken 1771 in reimloſe Verſen überſetzt. Ein Patrizier zu Piſa Carlo Giuſ. Lanfranchi hat 1766 zu Florenz Opere Dramatiche herausgegeben.

ten ſich deswegen einige Zeit hier auf, und gelangen wieder zu ihrer vorigen Geſundheit. Jedoch iſt nicht zu läugnen, daß bey Annäherung der Sommerhitze die Luft wegen der hin und wieder noch befindlichen ſtehenden Gewäſſer um Piſa mit böſen Dünſten angefüllt wird; daher Fremde ſehr wohl thun, ſich im Sommer nicht lange hier aufzuhalten, wenn ſie ſich nicht der Gefahr von bösartigen Fiebern ausſetzen wollen. Die vielen Grabmale des Campo Santo beweiſen, daß die meiſten während der heißen Sommermonate in Piſa ſterben.

Die Piſaner kleiden ſich wie die Florentiner; die Tracht der Bäuerinnen an Feſttagen iſt artig, und noch coquetter als die um Florenz. Sie putzen ihre Haare mit künſtlichen Bluhmen und kleinen ſilbernen Glöckchen. Im Nacken ſind ſie geflochten und mit einer großen ſilbernen Nadel befeſtigt. Sie tragen Strohhüte und einen rothen tuchnen Halskragen, der vorne bis auf den Buſen und hinten bis auf die Hälfte des Rückens hinabgeht. Die Kleidung ſteht ihnen um deſto beſſer, weil viele ganz artig ausſehen.

Drey und dreyßigſter Abſchnitt.

Die Bäder bey Piſa.

Die Bäder bey Piſa (Bagni di Piſa) ſind die berühmteſten von ganz Italien, und werden auch am meiſten beſucht. Sie liegen drey italieniſche Meilen von der Stadt gegen Mitternacht zu

S. Giu-

Die Bäder bey Piſa. S. Giuliano*), in einer Ebene zwiſchen dem Monte Bianco und Monte di Caldocoli. Wir haben eine gründliche Unterſuchung von der Beſchaffenheit und dem Nutzen dieſer Bäder von dem gelehrten Doctor Antonius Cocchi. Desgleichen einen Traktat darüber von Giov. Bianchi 1757, und des Bartol. Mesny Analiſi dell' acque de' bagni di Piſa. Firenze 1758.

Zu mehrerer Bequemlichkeit der Badegäſte hat der Kaiſer Franciſcus hier im Jahr 1743 weitläuftige Gebäude aufführen laſſen. Sie beſtehen aus fünf großen Häuſern, deren jedes von dem andern entfernt iſt. Das mittelſte iſt das höchſte, und zur Wohnung für die Badegäſte beſtimmt. Die vier andern Häuſer ſind niedriger, und mit neun und zwanzig Badſtuben, ſechs Tropfbädern und zwo Stuben zum Schwitzen verſehen. Die Eintheilung der Gebäude iſt vortrefflich und nach der größten Bequemlichkeit eingerichtet. In jede Bad=

*) Am Fuße deſſelben entſpringen zwölf warme Quellen. Jede führt den Namen einer heidniſchen Gottheit, z. E. Jupiter, Juno u. ſ. w. So lange das Waſſer warm iſt, hat es eine außerordentliche Klarheit, und etwas herben Geſchmack. Die Wärme iſt zu allen Jahrzeiten einerley, aber nach den Quellen verſchieden, bey einigen 24, andern bis 32 Grade des reaumüriſchen Thermometers. Der Geruch iſt an der Quelle etwas ſchweflich und fettig. Das Waſſer führt etwas von laugenhafter Erde bey ſich, dunſtet etwas mineraliſches aus, das einem Schwefel nicht unähnlich iſt, und hat etwas geiſtiges. Es wird in Geſchwülſten und Geſchwüren, langwierigen und hitzigen Krankheiten, und der Gicht gerühmt, und jährlich von einer Menge Perſonen angeſehenen Standes, und von verſchienen Nationen beſucht.

Badſtube iſt das Waſſer von der Hauptquelle geleitet. Man läßt ſie vermittelſt eines Hahns voll laufen, und ſitzt im Waſſer auf einem ſteinernen Sitze ſo tief als man will. Die natürliche Wärme des Waſſers iſt ſo, daß man ſie bequem vertragen kann. In den Tropfbädern ſind die mit einem Hahn verſehenen Röhren in einer ſolchen Höhe angebracht, als zu ihrem Zwecke, nemlich gelähmte Glieder wieder herzuſtellen, erfordert wird. In dieſen Bädern ſind eine Art von Nachtſtühlen mit kleinen Röhrchen angebracht, damit man ſich ſelbſt ein Klyſtier ſetzen kann. Die Röhrchen füllen ſich ſelbſt mit dem mineraliſchen Waſſer, und aus denſelben dringt das Waſſer, wenn ſie applicirt ſind, durch den Druck ſeiner eignen Schwere, weil es von einer mehrern Höhe herabgeleitet wird, in den Leib. Das Schlimmſte bey dieſer übrigens ſehr bequemen Erfindung iſt, daß man die Menge des eingedrungenen Waſſers ſo genau nicht beſtimmen kann.

Die Bäder bey Piſa.

Die Schwitzſtuben ſind nicht weniger bequem eingerichtet. Sie liegen gerade über der Quelle, und in den Dielen des Fußbodens ſind kleine Löcher, wodurch die Hitze und mineraliſchen Dünſte empor ſteigen. Bey jedem Bade iſt eine Kammer mit einem Kamin, wo man ſich wärmen, abtrocknen und umkleiden kann. Für diejenigen, welche das Waſſer trinken, iſt eine lange bedeckte Gallerie zum Spatzierengehen angelegt.

Das Hauptgebäude (il caſino de Bagni) iſt gegen den vordern Platz nur ſchmal, breitet ſich aber zu beyden Seiten aus, und nimmt einen großen Platz ein. Die Zimmer ſind theils für vornehme Perſonen, welche ihre Küche und viele Bediente mitbringen, theils für andere weniger bemittelte, und auch ſolche, die nur ein Paar Zimmer gebrauchen,

Die Bäder bey Piſa.

chen, eingerichtet. Weil die Gemüthsergötzungen viel zur Wirkſamkeit der Bäder beytragen, ſo iſt auch dafür geſorget; mitten im Gebäude ſind vier Säle zur Geſellſchaft und zum Spiele, und ein fünfter zu Bällen beſtimmt. Am Ende derſelben ſind gleich Terraſſen zum Spatzierengehen angebracht. Es fehlt aber doch noch eine große Annehmlichkeit, nemlich eine ſchattigte Promenade *).

Die Lage der Kapelle verdient bemerkt zu werden; ſie liegt außerhalb dem Gebäude an der Felſenwand des hinter dem Hauſe befindlichen Berges: und zwar dergeſtalt, daß man aus allen Zimmern den Prieſter ſehen, und alſo die Meſſe, ohne ſich heraus zu begeben, anhören kann.

Dieſes Hauptgebäude ſteht an einem großen mit zween Springbrunnen verzierten Platze; der Weg von Piſa führt vermittelſt einer Brücke über einen Arm des Fluſſes Serchio, welche dem Hauptgebäude gerade gegen über liegt. Man macht ihn bequem in drey Viertelſtunden, meiſtens längſt dem Kanal, der von den Bädern nach der Stadt geht.

La Certoſa

Sieben italieniſche Meilen von Piſa liegt eine prächtige ſehenswerthe Karthauſe. Der Kloſterhof hat zweyhundert Fuß ins Gevierte, und iſt mit Arkaden umgeben, deren Säulen von dem ſchönſten carrariſchen Marmor ſind. Die Fußböden, die Gänge im Kloſter, das Geländer des Kirchhofs, alles

*) Die Gebäude ſind ſeit etlichen Jahren ſehr vermehrt worden. Man hat neue Wohnhäuſer gebauet. Der Erzbiſchof hat eine artige neue Kirche aufführen laſſen. Es ſind auch zwey neue prächtige Bäder von Marmor angelegt für ganze Geſellſchaften, eines für Manns- und das andere für Frauensperſonen.

alles iſt von gedachtem Marmor. Da der jetzige Prior gerne bauet, ſo wird die Karthauſe jährlich ſchöner. Er hat eine prächtige Treppe aufführen, die Vorderſeite der Kirche vergrößern und mit Statüen verzieren laſſen. Zur Rechten der Kirche wird ein großes dem vorigen auf der linken Seite vollkommen ähnliches aufgeführt, ſo daß das Ganze der Vorderſeite eines großen Pallaſts ähnlich ſieht. In den Zimmern für Fremde (foreſteria vecchia und nuova) hängen viele Gemälde von guten florentiner Malern. Der Superior legt ein gutes Naturalienkabinett an, und zu dem Ende werden die dazu nöthigen Bücher zur Naturhiſtorie und Geographie angeſchafft. Der Fußboden der Kirche iſt von weißem und eiſengrauem Marmor ausgelegt. Die Bäder bey Piſa.

Wer ſich länger in Piſa aufzuhalten Zeit und Luſt hat, kann verſchiedene von Herrn Jagemann angeführte Merkwürdigkeiten beſehen. Z. E. die Ueberbleibſel einer prächtigen alten Waſſerleitung nahe bey Ripa fratta; einen anſehnlichen alten Tempel zu S. Pietro in grado; die Riſaia ein anſehnliches Gebäude, welches der Großherzog Franz I. wegen des Reißbaues in dieſer Gegend hat aufführen laſſen. Der Freund der Naturgeſchichte wird aber vornemlich ein Paar merkwürdige Höhlen bey S. Martino al Bagno antico beſuchen. In eine derſelben geht man durch eine ſehr große Oeffnung, die dem Eingange eines Pallaſts ähnlich iſt, und deren Inneres man wegen der Ordnung und Form kaum für ein Werk der Natur halten ſollte.

Wir wenden uns nunmehr von Piſa nach Livorno und Lucca, und kehren über Piſtoja wieder nach Florenz zurück. Man kann aber den Weg auch über Piſtoja, Lucca, Piſa nach Livorno nehmen, auf Piſa zurückfahren, und von da auf Siena gehen. Weg von Piſa nach Siena.

Weg von Piſa nach Siena.

gehen. In manchen Betrachtungen hat dieſe Route einen Vorzug. Zum Behuf derer, welche ſolche wählen, wollen wir das Merkwürdigſte, was auf derſelben vorkommt, anzeigen.

Von Piſa nach Siena ſind vier und vierzig italieniſche Meilen oder ſieben Poſten, welche Fornacette, San Romano, la Scala, Cambiano, Poggibonſi und Caſtiglioncello heißen. Der Weg geht zum Theil längſt dem Arno, zum Theil längſt der Elſa, welche nahe bey Siena entſpringt.

Ehe man nach Fornacette kommt, fährt man auf einem Damme, der niedriger als der Arno liegt, und zuweilen, wenn der Fluß anläuft, durchbricht, da die ganze Gegend unter Waſſer geſetzt wird. Zwey Meilen hinter Fornacette paſſirt man bey dem Städtchen Ponte d'Era den Fluß Era, zwey Meilen weiter die Sichina, welche trübes leimichtes Waſſer hat. Eine Meile hinter San Romano fährt man über die Ebola. Alle dieſe kleinen Flüſſe tragen viel zur Fruchtbarkeit des Landes bey. Ein Paar hundert Schritte davon trennt ſich der Weg bey der Oſteria Bianca, der eine führt nach Florenz und der andre nach Siena. Zwey Meilen von Cambiano fährt man über den kleinen Fluß Piſciola. Wenn man drey Meilen von dieſer Brücke an zurück gelegt hat, zeigt ſich linker Hand auf dem Rücken eines Berges das Schloß Certaldo.

Vaterland des Bocaz.

Certaldo iſt blos als das Vaterland des Bocaz merkwürdig. Er ſtarb hier im Jahr 1375. Das Haus, worinn dieſer berühmte Schriftſteller gewohnt, hat eine Innſchrift von Marmor, welche dieſes anzeigt:

Has olim exiguas coluit Bocacius aedes.

Hinter Certaldo geht der Weg über die Flüſſe Guena und Stagio bis Poggibonſi, wo man auf die große Poſtroute von Florenz nach Siena kommt. Von Poggibonſi bis Siena paſſirt man den Fluß Stagio zwey Mal vermittelſt Brücken, und zwey Mal fährt man durch. Von Piſa bis Poggibonſi iſt die Straße gut, aber die zehn Meilen von dem letzten Orte bis Siena ſind deſto beſchwerlicher, weil man beſtändig auf und abfährt. Auf dieſem ganzen Wege giebt es wenig ſchöne Ausſichten. Man ſieht nichts als niedrige zum Theil krumme Bäume; die immer grünen Cypreſſen und Pigni haben ein trauriges Anſehen, weil ſie mit Ulmen, Eſchen, Buchen, und andern ſchönen grünen Bäumen nicht genug abwechſeln. Weg von Piſa nach Siena.

Vier und dreyßigſter Abſchnitt.

Livorno.

Hafen. Zuſtand der Handlung. Korallenfabrik.

Livorno, ehemals Portus Liburnus genannt, iſt eine anſehnliche Stadt, funfzehn bis ſechzehn Meilen oder zween Poſten von Piſa entfernt. Der Weg läuft in einer beſtändigen Ebene vermittelſt ſteinernen Brücken über die Kanäle fort, wodurch die Ländereyen abgetrocknet und fruchtbar gemacht werden. Zugleich trägt es auch zur Geſundheit viel bey. Der Boden um Livorno iſt etwas ſandig, und

Livorno. mit Buſchwerk bewachſen *). Man ſieht unterweges viele ſchwarze Büffel, deren man ſich häufig zur Arbeit bedienet. Man rechnet in der Stadt, ihres kleinen Umfangs ungeachtet, dennoch vierzigtauſend Seelen, welches dem blühenden Handel zugeſchrieben werden muß. Sie iſt der Hauptſitz aller Handlung von Toſcana, und vertritt, als der einzige Hafen, die Stelle des ehemaligen Porto Piſano.

So lange die Republik Piſa noch mächtig war und den ſtarken Handel zur See trieb, hatte ſie einen Hafen zehn Meilen von der Stadt, zwiſchen Livorno und dem Einfluſſe des Arno in die See, welcher Porto Piſano hieß **). Dieſer wurde im Jahr 1284 faſt gänzlich von den Genueſern zerſtört, und zog den Verfall der piſaniſchen Handlung nach ſich. Einige Jahre darauf wurde er von den Guelfen gar verſchüttet, ſo daß man kaum den Ort mehr anzeigen kann. Man glaubt, wiewohl mit weniger Gewißheit, daß einige Thürme in dieſer Gegend dazu gehört haben, als der ſo genannte Torre magnano, und ein Paar andere gegen Livorno, nemlich Torre

*) Das Gebirge, welches die Ebene von Livorno einſchließt, iſt meiſtens mit Holz bedeckt. Der Monte Nero trägt viel ſeltne Pflanzen für die Kräuterkenner; wo der Berg ſich ins Meer neiget, findet man rothe Korallenſtücke, die denen an der Küſte von Afrika an Größe nicht gleich kommen, aber doch zu den Arbeiten dienen, die man daraus verfertiget.

**) Man kann hievon den andern Theil der oft angeführten toſcaniſchen Reiſen des Targioni nachleſen, wo auch viel von dem alten Zuſtande von Livorno vorkommt. Einige glauben gar, der Hafen von Livorno ſey der Porto Piſano geweſen, allein obige Meynung iſt viel wahrſcheinlicher.

Torre della Fraſchetta und la Torretta, welcher auf der Nordſeite von Livorno ins Land hinein an einer Straße liegt, die noch Strada vecchia di Porto Piſano heißt. Als dieſer Hafen nicht mehr vorhanden war, wurde die Gegend um Livorno immer mehr und mehr angebauet *). Livorno.

Die Republiken von Florenz, Lucca und Genua waren über die zunehmende Größe von Livorno eiferſüchtig, und ſuchten die Stadt zu wiederholten Malen zu verderben: Unter andern wurde ſie im Jahr 1362 von den Genueſern und zwey Jahre darauf von den Florentinern dergeſtalt mitgenommen, daß faſt kein Haus ſtehen blieb. Im Jahr 1421 verkauften die Genueſer Livorno an die Florentiner: wie wichtig der Ort damals ſchon geweſen, ſolches erhellet aus den Schriftſtellern damaliger Zeit, welche verſichern, daß die Eroberung von Piſa, welche im Jahr 1406 geſchah, den Florentinern ſo lange wenig genutzt, bis ſie zum Beſitz von Livorno gelangten.

Der Herzog Alexander von Medicis ließ Livorno im Jahr 1537 befeſtigen und die ſo genannte Fortezza vecchia anlegen. Coſmus I. erklärte Livorno zu einem freyen Hafen, nachdem er ihn von den Genueſern im Jahr 1543 durch einen Tauſch gegen die biſchöfliche Stadt Sarzana unweit Lerici erhalten hatte, zog viele Griechen dahin, und verſprach

*) Santini hat das Werk des Fr. Nic. Magri über den alten und neuen Zuſtand von Livorno von der erſten Erbauung bis 1648 mit kritiſchen Anmerkungen bereichert herausgegeben, und bis auf jetzige Zeiten fortgeſetzt. Der erſte Theil erſchien 1769 zu Florenz unter dem Titel: Stato antico e moderno o ſia origini della cita di Livorno etc.

Livorno. 1548 allen, die ſich daſelbſt niederlaſſen wollten, große Privilegien. Er erweiterte die Stadt, bauete den Leuchtthurm für die Schiffe bey der Nacht, und gab dem Hafen eine beſſere Form. Sein Sohn Franciſcus I. vergrößerte den Umfang der Stadt im Jahr 1577 abermals, und ſein Bruder Ferdinand I. bauete den neuen Molo, legte ein Fort, Waſſerleitungen und Springbrunnen an. Er trug, ſo viel er nur konnte, zum Wachsthum und zur Bevölkerung von Livorno bey, und verdiente daher mit Recht das Monument am Hafen von dem wir bald mehr reden werden. Im Jahr 1626 bauete Ferdinand II. das neue Arſenal, und ließ den Theil der Stadt, der mit Kanälen durchſchnitten iſt, und Venezia wegen ſeiner Aehnlichkeit mit dieſem Orte genennt wird, anlegen. Im Jahr 1646 ward das Zollhaus erbauet. Coſmus III. trug auch das ſeinige zur Verbeſſerung der Stadt bey, wie aus der Inſchrift an dem Gebäude, worinn ſich die Großherzoge zuweilen einige Zeit aufgehalten haben, im Hafen von Livorno erhellet.

Durch die Sorgfalt der Mediceer, welche den Nutzen wohl einſahen, den ſie in der Folge davon ziehen konnten, iſt Livorno, das vor zweyhundert Jahren ein elender Flecken war, eine reiche, mächtige und nach Florenz die vornehmſte Stadt des ganzen Landes geworden. Sie hat nur zwo italieniſche Meilen im Umfange. Auf der Landſeite iſt ſie mit guten Bollwerken, breiten Waſſergräben und guten Außenwerken verſehen, worinn ohngefähr zweytauſend Mann zur Beſatzung liegen. Die Stadt iſt wohl gebauet, die meiſten Häuſer ſind von Backſteinen, aber mit Quaderſtücken eingefaßt. Die Gaſſen ſind gerade und wohl gepflaſtert. Inſonderheit fällt der obgedachte mit Kanälen durchſchnittene

Theil

Theil der Stadt gut ins Auge. Vermittelſt derſelben werden die Waaren in kleinen Fahrzeugen bis an die Thüren der Niederlagen gebracht. Eine große Erleichterung und Bequemlichkeit für die Handlung und zugleich ein Vortheil für die Austrocknung der Moräſte iſt der Kanal von ſechzehn Meilen, welcher in den Arno geleitet worden, um dadurch Reiſende und Waaren für einen mäßigen Preis nach Piſa zu ſchaffen *). Livorno.

Die Stadt iſt beynahe viereckig. Von dem großen Platze am Ufer der Darſena ſieht man auf der einen Seite nach dem Meere die Porta Colonella, und gegen über auf der andern oder der Landſeite die Porta Piſana, wohin eine breite Gaſſe (via Grande) führt. Der vornehmſte Platz, Piazza grande, iſt groß und fällt gut in die Augen, wenn die Gebäude gleich nicht durchgehends ſehr regelmäßig ſind. Auf demſelben liegt der Dom, der großherzogliche Pallaſt und ein Springbrunnen, deſſen Waſſer aber nicht ſonderlich iſt, obgleich viele Menſchen davon trinken. Ueberhaupt fehlt es Livorno an ſchönem geſunden Waſſer, welches ſeiner moraſtigen Lage zuzuſchreiben iſt. Die bemittelten Einwohner laſſen das Waſſer zu ihrem Getränke aus Piſa holen.

Das erſte, was einem bey Beſehung des Hafens von Livorno in die Augen fällt, iſt die marmorne Statüe, welche Cosmus II. ſeinem Vater, Hafen.

 Ferdi-

*) Täglich gehen zwo Barken nach Piſa, die von Menſchen gezogen werden, und den Weg in ſechs Stunden zurück legen. Man bezahlt eine Kleinigkeit, befindet ſich aber meiſtens in ſehr ſchlechter Geſellſchaft. Im Winter wird die Fahrt zuweilen durch den Froſt gehemmt.

Florenz. Ferdinand I. aufrichten laſſen *). Der Herzog iſt ſtehend auf einem Piedeſtal, mit dem Commandoſtab in der Hand abgebildet. Die andre Hand ſetzt er in die Seite. Der Meiſter heißt Giovanni dell' Opera, verdient aber dieſer Statüe halben das Lob nicht, welches ihm manche beylegen. Die Zeichnung, Ausführung und Stellung iſt fehlerhaft. An den Ecken des Piedeſtals ſind vier Sklaven über Lebensgröße von Bronze angefeſſelt, welche weit mehr Beyfall verdienen. Man ſieht vier nackende Afrikaner von verſchiedenen Jahren und Stellungen, worunter vornehmlich zween alte gut gerathen ſind. Es fehlt ihnen zwar der antike Geſchmack, ſie ſind aber doch nach der Natur, und in dem ihnen zukommenden Charakter vorgeſtellt. Die Umriſſe haben viel Aehnliches von Rubens Manier zu zeichnen. Pietro Taccia hat die Modelle dazu verfertiget **).

Um den Hafen von Livorno recht zu überſehen, muß man zu Ende des Molo bis an die Spitze gehen, wo ſich die Punta de Cavalleggieri, der Fanal, die Inſeln Gorgona, Meloria, und bey hellem Wetter ſogar Corſica zeigen. Der Ort, wo verdächtige Schiffe Quarantaine halten müſſen, heißt Moleto,

*) Man hat von Stefano della Bella eine artige Folge von ſechs radirten Blättern, welche den Hafen von Livorno mit den großherzoglichen Galeeren vorſtellen. Auf dem einem Blatte ſieht man dieſe Statüe. Man hat auch einen guten Plan von dem Hafen von Ber. Sgrilli.

**) Von dieſes Künſtlers Lebensumſtänden und zahlreichen Werken ſehe man: Addizioni neceſſarie alle vite de' due celebri Statuari Mich. Ang. Buonaroti e Pietro Taccia. Lezione di Dom. Mar. Manni. Florenz. 1774. in 4.

Moleto, und liegt nicht weit vom Hafen. Dieſer Hafen iſt kaum ſechs und dreyßig Fuß tief, und verſchlemmt ſich leicht, daher beſtändig Leute gehalten werden, die den Sand und andre Unreinigkeiten durch gewiſſe Maſchinen oder bewegliche Brücken (pontoni) heraus ziehen müſſen. Der Großherzog hält hier drey mittelmäßige Fregatten, es liegen aber beſtändig über hundert Schiffe von Engländern, Dänen, Franzoſen und andern Nationen in dem Hafen. Ein Theil deſſelben, der nur ohngefähr zwanzig Fuß Tiefe hat, dient für kleine Fahrzeuge. Kriegsſchiffe und ſehr große Kauffardeyſchiffe müſſen ſich außer dem Hafen auf der Rhede vor Anker legen, oder ſie werden vermittelſt großer eiſerner Ringe an der äußern Seite des Molo befeſtigt, weil ſie inwendig nicht Waſſer genug haben. Die Rhede iſt vor Winden ziemlich ſicher, wenn nicht außerordentliche Stürme aus Süden kommen *). Florenz.

 Im

*) Bey den Südwinden erhebt ſich ein ſtarker Nebel, Spolverino genannt, von den Ausdünſtungen des Meers, welche der Wind dahin treibt. Dieſer Nebel entſteht jederzeit zwey Stunden vor Sonnenuntergang und bedeckt nicht nur die Stadt, ſondern macht auch, daß die Schiffe, welche den Hafen ſuchen, ſolchen nicht finden, und weder die Berge noch den Leuchtthurm ſehen können. Um nun nicht zu ſtranden, halten ſie ſich die Nacht im corſicaniſchen Meere auf, und fahren früh gegen Livorno, da ſie um Mittag landen. Wenn der Nord- und Weſtwind etliche Tage wehet, treibt er das Meer zehn Faden von Livorno ab. Der Nordweſtwind erhebt ſich im Sommer täglich gegen Mittag, und wehet bis gegen Abend, wodurch die heiße Luft angenehm wird. Ebbe und Fluth ſind wie im venezianiſchen Meerbuſen ſehr ſchwach. Das Meer fällt und erhöhet ſich alle ſechs Stunden um eine halbe Elle (braccio). Im

Schiffs-

Livorno.

Im Arſenal von Livorno werden keine großen Schiffe, ſondern nur Tartanen, Brigantinen und andere Fahrzeuge, welche zum Handel und zur Fiſcherey im mittelländiſchen Meere dienen, gebauet. Die Anzahl derſelben erſtreckt ſich nicht hoch.

Die Darſena, oder Darſe, iſt gleichſam ein zweeter, tiefer in die Stadt liegender Hafen, welcher vermittelſt einer Kette zugemacht werden kann. Sie iſt mit Menſchenhänden ausgegraben, und diente ehemals den großherzoglichen Galeeren zur Sicherheit. Die Kette wird auf der einen Seite an das alte Fort, und auf der andern am Ende des inwendigen Molo befeſtiget, wo ſie von einer mit Kanonen bepflanzten Batterie vertheidigt wird. Zur Bequemlichkeit der Fußgänger iſt in der Mitte derſelben ein Damm gezogen, welcher eine Oeffnung hat, die ſo groß iſt, daß eben eine Galeere durchfahren kann. Dieſe wird durch ein Thor, welches oben mit einer leichten Brücke verſehen iſt, und ſich durch einen Menſchen bequem auf und zu machen läßt, verſchloſſen. Im innerſten Theile der Darſena lagen ſonſt die fünf Galeeren des Großherzogs, welche im Jahr 1755 aus einander genommen wurden.

Man beſieht zugleich das Arſenal (Armeria) bey der Porta Murata, die Tobacks- und Salzmagazine bey der Darſena, und das Lazareth. Letzteres beſteht aus verſchiedenen frey ſtehenden Gebäuden, welche das Meer umfließt, und verdient geſehen zu werden.

Schiffsgraben verſpürt man ſie bis zur Schleuße bey S. Pietro in Grado, welches den Laſtſchiffen ſehr gut zu ſtatten kommt, indem ſie auf die Fluth, die man hier Acqua piena della Luna nennt, warten müſſen. Ueberdieſes iſt die Küſte von Livorno ſehr fiſchreich, und werden unter andern auch Störe gefangen.

werden. Verdächtige Perſonen, die aus der Levante kommen, müſſen ſich hier eine Zeitlang aufhalten, und während der Zeit werden die Waaren in freyer Luft unter großen Decken von Leinwand geſtellt, daß der Wind frey durchſtreichen, und alle böſe anſteckende Dünſte davon vertreiben kann. Livorno.

Nahe bey der Stadt, auf der Seite nach Piſa, ſieht man zwey auf Felſen gebauete Thürme nicht weit von einander ſtehen. Der erſte und höchſte von beyden heißt Mazocco, und dient zum Pulvermagazine. Bey demſelben müſſen die aus der Levante kommende Schiffe die Quarantaine halten. In dem andern, der viel niedriger iſt, befindet ſich eine vortreffliche Quelle, wo die Schiffe ſich vor der Reiſe mit ſüßem Waſſer verſehen, weil das von Livorno theils nicht ſo geſund iſt, und theils ſich auch bey langen Reiſen ſo gut nicht hält. Gegen über liegt der Fanal oder Pharus in der See. Er ſieht aus, wie zwey auf einander geſetzte Thürme, und ſteht auf der Spitze einer Felſenbank, die ſich eine halbe Meile weit in die See erſtreckt. Thürme.

In einer Entfernung von fünf Meilen erblickt man einen vierten Thurm auf der Inſel Meloria, vor Alters Moenaria, die nur eben über der Meeresfläche hervorragt, und ohngefähr hundert und funfzig bis hundert und achtzig Schritte breit iſt. Der Thurm iſt viereckig und weiß, daher man ihn ſehr weit in der See ſieht. Der gemeinen Sage nach hat die Königinn Eliſabeth ſolchen bauen laſlaſſen, nachdem hier zwey engliſche Schiffe geſcheitert waren. Die Inſel iſt rund umher auf eine Meile weit mit gefährlichen Klippen umgeben, und auf der Nordſeite liegt eine Sandbank, weswegen die Schiffer bey der Einfahrt in den Hafen von Livorno ſich ſorgfältig in Acht nehmen, ihr nicht zu

nahe

Livorno. nahe zu kommen. Inzwiſchen iſt dieſe kleine Inſel doch für die Rhede von Livorno von großem Nutzen, weil ſich die Gewalt der See daran bricht, und die Schiffe alſo in einer Länge von zwey Meilen ſicher vor Anker liegen.

Sklaven. Die Sklaven werden des Nachts mit einander in einem großen Gebäude mit hohen Mauern, wie die Chriſten bey den Türken, eingeſchloſſen. So wohl diejenigen, welche im Hafen oder am Feſtungsbau arbeiten, als ſolche, welche in der Stadt für ihre Rechnung ein Tagelohn verdienen, verſammlen ſich gegen Abend in dieſem Gebäude. Allen, die ein Handwerk wiſſen, iſt es unverwehrt, ſolches in der Stadt auszuüben: aber die Soldaten, welche ſie zu den Meiſtern hinbringen, müſſen ſie auch wieder zurück führen, und davor ſtehen, daß ſie nicht entkommen. Der Sklave bezahlt den Soldaten von ſeinem Verdienſte. Die Türken ſind ſorgfältig von den zum Feſtungsbau verdammten Chriſten abgeſondert. Sie ſchlafen in eignen Gebäuden, die aber einen gemeinſchaftlichen Hof haben. Ihre Betten ſind über einander, wie die von den Matroſen in den Schiffen; ſie ſteigen, vermittelſt Leitern von Stricken, hinein. Wenn zwey bey einander in einem Bette angetroffen werden, müſſen ſie eine ſcharfe Strafe ausſtehen. Uebrigens ſucht man ſo viel Reinigkeit in dem Gebäude zu erhalten, als möglich iſt.

Oelmagazin. Das Oelmagazin der Stadt gehört dem Landesherrn, und iſt ſonderbar. Weil die Unterhaltung und Anſchaffung der Tonnen koſtbar fällt, ſo hat man ein ſehr weitläuftiges Gebäude aufgeführt, des niedrig gewölbt, und mehr feſt, als zierlich iſt. Der ganze inwendige Raum iſt mit Löchern oder Keſſeln, die ins Gevierte ausgemauert ſind, verſehen,

ſehen. An jedem ſteht geſchrieben, wie viel er Oel faſſen kann. Man füllt ſolche, und das Oel hält ſich vortrefflich darinn. Die Kaufleute geben eine Kleinigkeit davor, und holen es nach und nach ſo wie es verkauft wird wieder heraus. Sonſt trifft man in Livorno keine merkwürdigen Gebäude an. Livorno.

In der Stadt zählt man ſieben Pfarrkirchen, ſieben Mannsklöſter und eines für die Nonnen. Die vornehmſten ſind der Dom, welcher vortrefflich gewölbt iſt, die Kirche der Trinitarien della Crocetta, die vor dreyßig Jahren gebauet und mit mittelmäßigen Statüen geziert iſt; die ebenfalls noch neue Dominikanerkirche im Geſchmack der Kirche della Nunziata zu Parma, aber mit zu gehäuften Zierrathen; die griechiſche Kirche nebſt ihren ſonderbaren Zierrathen iſt auch erſt vor dreyßig Jahren erneuert worden. Die armeniſche Kirche iſt von einer artigen Architektur. Man ſieht darinn zwey neue große Gemälde von einem venezianiſchen Meiſter Joſeph Bottari. Die Vorderſeite iſt mit Statüen geziert. Der Erzbiſchof von Piſa hält ein Vicarium und andre Geiſtliche in Livorno, ob die Stadt gleich ihre eigne Kathedralkirche mit einem Domkapitel hat. Das Inquiſitionsgericht iſt gar nicht fürchterlich; es hat nur einiges Recht über die anſäßigen Katholiken, man hört aber kaum davon reden. Livorno iſt gleichſam das Vaterland aller Nationen, wo jedermann einer vollkommnen Freyheit genießt. Die Proteſtanten leben unter keinem Zwange; ſie laſſen ſich trauen, ihre Kinder taufen, und empfangen das heilige Abendmahl, wenn däniſche, engliſche oder holländiſche Schiffsprediger im Hafen ankommen. Sie haben vor der Stadt ihren eignen Gottesacker. Kirchen.

Man

Livorno.

Juden und ihre Synagoge.

Man nennt Livorno das Paradies der Juden. Als ſie aus Portugall und Spanien vertrieben wurden, nahmen die Großherzoge einen Theil auf. Man zählt ihrer über funfzehnhundert, die einen anſehnlichen Theil der Handlung an ſich gezogen haben. Sie wohnen in einer beſondern Gegend der Stadt, die wohl gebauet iſt. Die Fenſter und Balcons ſind meiſtens mit Gittern verſehen, hinter welchen ſich die Weiber aufhalten, ohne geſehen zu werden. Ueberhaupt leben ſolche hier auf ſpaniſchem Fuß. Sie kommen ſelten zum Vorſchein, und tragen, wenn ſie ausgehen, einen Schleyer vor dem Geſichte. Sie wohnen in deu hintern Zimmern des Hauſes, wohin die Fremden nie kommen. Großherzog Ferdinand I. nahm die Juden dergeſtalt in ſeinen Schutz, daß man ſcherzweiſe ſagte: er verzeihe leichter, wenn man ihn ſelbſt als wenn man einen Juden beleidige. Er erlaubte ihnen einen eignen Magiſtrat zu haben, der gewiſſe Dinge als Vormundſchaftsſachen, Kauf= und Verkaufscontracte bis auf eine gewiſſe Summe unter ihnen ausmachen kann. Bey ſo großen Vortheilen darf man ſich nicht wundern, daß ſich ſo viel Juden nach Livorno gewendet haben. Sie beſitzen zum Theil große Reichthümer, und haben viele Schiffe in der See.

Ihre Synagoge iſt eine der ſchönſten in Europa, und verdient geſehen zu werden. Der mittelſte Gang hat zwey Nebenſeiten, die auf Säulen ruhen, und oben iſt eine mit Gittern verſehene Gallerie, wo die Weiber dem Gottesdienſte beywohnen. In der Mitte des Schiffs ſteht eine marmorne Tribune mit vielen Pulten, um die Bücher darauf zu legen, und an den Ecken ſind vier große ſilberne Leuchter mit ſieben Armen befeſtigt. Dieß iſt der

Platz

Platz für die Sänger und Rabbi. Am Ende des Schiffs ſteht hinter Vorhängen ein großer Schrank, worinn ſie ihre Bücher der heiligen Schrift, den Talmud und andre zum Gottesdienſt nöthige Sachen aufbewahren. Sie beſtehen meiſtens aus Rollen, und ſind in den reichſten Zeugen eingewickelt. Eines der vornehmſten Bücher, und welches nur an hohen Feſttagen gebraucht wird, iſt unten mit Glocken verſehen, die wenn es abgerollt wird, klingen, wobey ſich die ganze Verſammlung ſehr ehrfurchtsvoll bezeigt. Ueber dem Eingange lieſet man eine Inſchrift zum Andenken des Kaiſers Franciſcus, welcher den Juden im Jahr 1739 ihre Privilegien bekräftiget hat. Livorno.

In Livorno halten ſich wenige Adeliche auf, weil alles aus Kaufleuten oder ſchlechten Bürgern beſteht. Inzwiſchen haben jene doch ein ſo genanntes Caſino, oder ein Haus, wo ſie Abends zuſammen kommen. Die Damen erſcheinen aber nur während der Karnevalszeit. Die Kaufleute gehen auf die Kaffeehäuſer von Genori und Bianchini.

Zuſtand der Handlung.

Livorno war der erſte Freyhafen an den Küſten des mittelländiſchen Meeres. Dieſe Anſtalt iſt einer der klügſten Staatsſtreiche des mediceiſchen Hauſes. Alle Nationen, ja ſelbſt die Türken erhielten einerley Freyheiten. Man räumte den letztern ſo gar eine Moſchee vermöge eines Tractats ein, wodurch den toſcaniſchen Unterthanen ebenfalls eine ungehinderte Religionsübung in den türkiſchen Ländern verſtattet wurde. Der verſtorbne Kaiſer ſchloß mit den afrikaniſchen Seeräubern einen vortheilhaften Frieden. Inzwiſchen behaupten viele, die den Zuſtand der Handlung von Livorno genau kennen wollen, daß ſolche ſeit der Zeit mehr zu als abgenommen habe.

Livorno.

Der Handel macht Livorno gewiſſermaßen zum Stapel von vielerley Arten von Waaren, die von einem Orte herkommen und wieder an andre verſendet werden *). Diejenigen, welche nur von einem Schiffe in ein anderes geladen und gleich wieder verſchickt werden, geben keinen Zoll, ſondern nur diejenigen, welche man ans Land bringt. Man trifft hier faſt von allen europäiſchen Nationen Handelshäuſer, beſonders aber unter den Engländern ſehr wichtige an. Jede Nation hat ihren eignen Conſul, die bey den vielen Geſchäfften meiſtens eine anſehnliche Rolle ſpielen. Die Engländer und Holländer ſchicken die größte Anzahl von Schiffen her. Sonſt hatten die Franzoſen einen ſtarken Abſatz von ihren Tüchern in Livorno, ſeitdem die Engländer ſolche aber eben ſo gut und wohlfeiler bringen, haben dieſe den Handel faſt allein an ſich gezogen. Dafür liefert Frankreich deſto mehr Seidenwaaren von Lyon und andere neue Moden, Galanterieſachen, Toback, Wein, Brantewein, und zuweilen, wenn in Italien Mißwachs einfällt, auch Korn.

Die Waaren, welche Livorno ſelbſt verſendet **), oder die active Handlung beſteht in roher und geſponnener

*) Von der Handlung zu Livorno und den italieniſchen Manufakturen überhaupt ſteht ein unterrichtender Artikel in den Nouv. Ephemerides Oeconomiques 1775. Vol. VI. und VII. und ein Auszug davon in Herrn Profeſſor Beckmanns Phyſ. Oek. Biblioth. B. 7. S. 36.

**) Im Jahr 1766 verſendete Livorno an Sardellen 8979 Tonnen, 1764 an Strohhüten 2189 Kiſten, und 8899 Fäſſer Wacholderbeeren, 1767 vier Fäſſer verfertigte Korallen, 1763 an Weinſtein ein und funfzig Fäſſer, zwo Kiſten künſtliche Bluhmen, und 1885 Kiſten mit Wein.

Florenz.

nener Baumwolle, Kaffeebohnen, welche aus der Levante und vornehmlich aus Alexandrien kommen, Schwefel, Alaun, allerley feinen Lack und Materialwaaren aus der Levante, römiſchen Anis und Eſſenzen. Der Handel mit Oel iſt einer der wichtigſten. Es werden auch florentiner ſeidne Zeuge, Weine, und ſonſt mancherley Produkte von Toſcana verſchickt. Nach Spanien und auch nach England gehet viel Weinſtein und Ziegenfelle. Nach der Levante ganze Kleider, inſonderheit für die Matroſen. Es werden auch viele abgezogene Waſſer und Liqueurs gemacht: daher die Einfuhre der bologneſiſchen ſcharf verboten iſt.

Korallenfabrik.

Die Korallenfabrik iſt wichtig, aber auch beynahe die einzige von Livorno. Sie iſt ganz in den Händen der Juden, und beſonders die, welche der Familie Attia zuſtändig iſt, beträchtlich. Es arbeiten in derſelben auf dreyßig Perſonen. Die Korallenbäume werden an den Küſten von Sardinien, Corſica, und Afrika bey Bizerte unweit Tunis gefunden, und aus der Tiefe des Meeres heraus gefiſchet. Man erſtaunet, wenn man ſieht, durch wie viel Hände die Korallen gehen müſſen, ehe ſie die gehörige Form erhalten, und zum Verkauf fertig ſind. Das erſte iſt, daß ſie nach ihren Farben ausgeleſen werden. Sie ſind zwar alle roth, aber man ſondert ſie doch in vierzehn Arten *) ab, nachdem ſie etwas höher oder blaſſer roth ſcheinen. Darauf

*) Die vierzehn Arten folgen in der Fabrik alſo auf einander: 1) Schiuma di ſangue, 2) fior di ſangue, 3) primo ſangue, 4) ſecondo ſangue, 5) terzo ſangue, 6) ſtramoro, 7) moro, 8) nero, 9) ſtrafine, 10) ſopraſine, 11) carbonetto, 12) paragone, 13) eſtremo. 14) paſſaeſtremo.

Livorno. auf werden die Korallenäſte in der Gröſze wie die Korallen ſeyn ſollen, durchgeſchnitten. Einige Arbeiter geben ihnen auf einem Rade die runde Form, andre machen die Oeffnung hinein, welches ſehr geſchwind, ſauber und accurat geſchieht. Alsdann ſucht man ſie aufs neue nach ihrer Gröſze aus, und polirt ſie. Dieſz wird in ledernen Säcken verrichtet, worinn zuvor etwas pulveriſirter Pimsſtein geſchüttet worden; ſie werden ſo lange darinn herumgerüttelt und an einander gerieben, bis ſie die gehörige Politur gehalten. Endlich werden ſie auf Schnuren gezogen und ſo verkauft. Die runden Korallen gehen in groſzer Menge nach Amerika und Oſtindien, und die länglichten nach Afrika, wo ſie häufig von den Indianern und Mohren getragen werden. Die ganz groſzen gehen in die Türkey, weil die Türken ſich ihrer ſtatt der Knöpfe bedienen *).

Bey dem Herrn **Micali** ſieht man ein Gewölbe mit den koſtbarſten Meublen und andern Koſtbarkeiten aus Europa und Aſien. Bey dem Herrn Kenner aus Bremen ein reichlich verſehenes Magazin mit Statüen und Büſten von carrariſchem Marmor, mit ſchön gearbeiteten Vaſen von volterraniſchem Alabaſter. Eine Kopie der mediceiſchem Venus, ward 100 Zechinen geſchätzt. Dieſe Arbeiten rühren meiſtens von einem Paar guten, zu Carrara

*) Es ward Herrn Bernoulli in der Fabrik verſichert, daſz dieſelbe jährlich 200,000 Scudi Verlag erfodre, und daſz das Geld erſt in vier Jahren wieder eingienge. Die runden Korallen bekämen erſt in Genua ihre letzte Politur. Die gröſzern hätten die Gröſze einer kleinen Musketenkugel, und koſteten ohngefähr 6 Zechinen. Sie giengen nach England und von da nach dem Fort S. Georg.

ra wohnenden Bildhauern her, deren einer der Abt Cybei iſt. In dem Porcellanmagazin ſieht man das beſte von der oben erwähnten Fabrik zu Doccia, und darunter ſchöne Sachen, wenn ſie gleich an Schönheit dem meißner und berliner Porcellan nicht an die Seite geſetzt werden können. Livorno.

Das Gewicht in Livorno iſt mit dem florentiniſchen einerley: aber die Elle (braccio) hält hier einen Schuh, neun Zoll, fünf Linien pariſer Maaß.

Nachdem der Großherzog das ſonſt in Livorno befindlich geweſene Naturalienkabinet des verſtorbenen hamburgiſchen Kaufmanns von Sprekelſen, an ſich gekauft hat, iſt keines mehr hier, als das von dem Abt Scali, welches gute Conchylien, Fiſche und Verſteinerungen enthält, aber doch nicht ſehr wichtig iſt *). Caſparo Romani, Kapellan delle Stimmate, hat eine artige Sammlung kleiner microſcopiſcher Muſcheln von unendlicher Verſchiedenheit, welche er ſelbſt in dem Meerſande aufſucht.

Unter den gelehrten Männern in Livorno, war ſonſt Philippus Venuti, Vorſteher der Kirche dieſer Stadt, unſtreitig der vornehmſte, und zugleich einer der ſtärkſten Antiquare von ganz Italien. Er iſt aber geſtorben. Er hielte ſich eine Zeitlang in Bourdeaux auf, und war Sekretär der daſigen Akademie. Viele ſeiner Abhandlungen lieſet man in den Schriften der Akademien zu Paris und Cortona. Von jener war er ein Mitglied, und von dieſer einer der Vornehmſten, welche die Ausgabe der Schriften veranlaſſet. Der Hoſpitalsmedicus, Gelehrte Männer.

*) Von einem in dieſem Kabinette befindlichen Gemälde Tizians, iſt oben bey Gelegenheit der tizianiſchen Venus in der Tribune zu Florenz geredet worden.

Livorno. Giov. Gentili, hat außer den Betrachtungen über das Erdbeben zu Livorno im Jahr 1742, in Florenz ferner Annotazioni ſopra il commercio del Oglio in Quart, und Sitologia, ſeu de plantis frumento ſuccedaneis geſchrieben. Da Livorno ein der Handlung ganz gewidmeter Ort iſt, ſo läßt ſich von dem Zuſtande der hieſigen Litteratur nicht viel ſagen *).

Ein engliſcher Kaufmann Jackſon, hat eine zahlreiche und koſtbare Bibliothek geſammlet, und das Verzeichniß davon in Quart drucken laſſen. Ehemals beſaß ein Jude Medina eine herrliche Sammlung antiker geſchnittener Edelſteine, ſie iſt aber nach ſeinem Tode zerſtreuet worden.

Buchdruckerey. Zum Zuſtande der Gelehrſamkeit und der Handlung gehört die wichtige Buchdruckerey, welche der Großherzog in Livorno hat anlegen laſſen. Man nennt ſie L'Enciclopedia, weil ſie dem bekannten Nachdruck der franzöſiſchen Encyclopedie ihren Urſprung zu danken hat. Sie iſt wohl unterhalten, und in ſchönſter Ordnung. Der Director derſelben iſt der gelehrte Abt Seraſini, und ſein Gehülfe Hr. Gonnella **). Und es werden außer der Encyclopedie viele andre Werke darinn gedruckt. Es kommen zwar in dieſer neuen Ausgabe der pariſer Encyclopedie

*) Nach des Grafen von Lamberg Memoires d'un mondain (zu Anfange) hält ſich der Abt Caveyrac, den Voltaire wegen ſeiner albernen Vertheidigung der unmenſchlichen pariſer Hochzeit, mit Recht übel behandelt hat, jetzt zu Livorno auf.

**) Herr Gonnella beſitzt ein merkwürdiges Gemälde des Bronzino, welches den berühmten Strozzi, den Gegner der Medicis, mit ſeiner ganzen Familie von acht bis neun Perſonen vorſtellt, aber von ſchlechter Zuſammenſetzung iſt.

pedie viele Zuſätze gelehrter Italiener vor; es wäre aber zu wünſchen, daß man mehrere Verbeſſerungen des Originals gemacht hätte. Vermuthlich wird dieſe Buchdruckerey durch die nachdrücklichſte Unterſtützung, bald eine der ſtärkſten in Italien ſeyn. Nach dieſer iſt des Maſi Druckerey die vornehmſte *). Livorno.

Von Livorno kehrt man nach Piſa zurück, um nach Lucca zu reiſen. Die beyden letzten Orte ſind zwölf Meilen von einander entfernt, welche man mit einem Vetturino in drey Stunden zurücklegt. Man fährt bey den Bädern von Piſa vorbey. Hinter Ripa fratta geht das Gebiete von Lucca an, auf welchem man noch fünf Meilen zu reiſen hat. Der Weg iſt bey trocknem Wetter angenehm, da man nicht nöthig hat über den S. Giuliano zu fahren. Das Land iſt in viereckige Felder vertheilt, und mit Bäumen, an die ſich die Weinreben hinanſchlingen und oben wieder vereinigen, angepflanzt. Man läßt den gedachten Berg, der mit Oelbäumen und Cypreſſen beſetzt iſt, rechter Hand liegen. Es wird in dieſer Gegend viel Flachs gebauet, welcher den Winter durch, ob ſolcher gleich in dieſer Gegend ziemlich ſcharf iſt, grün im Felde ſteht, und im May zur Reife kommt.

*) Den Liebhabern der Alterthümer zu gefallen führen wir nur ein im Jahr 1773 aus derſelben erſchienenes Buch in 8. an: Breve deſcrizione dell' Arcipelago e particolarmente delle XVII. Iſole ſottomeſſe l'anno 1771 al dominio Ruſſo del Conte Paſch di Kriemen, con un Ragguaglio eſatto, di tutte le Antichità da eſſo ſcoperte, ed acquiſtate, e ſpecialmente del ſepolcro di Omero e di altri celebri Perſonnaggi. Es war aber mit allen dieſen vorgeblichen Entdeckungen nichts als Grospralerey und Betrug.

Lucca.

Fünf und dreyßigſter Abſchnitt.

Lucca.

Der Dom, Regierungsform, Handlung, Wiſſenſchaften.

So bald man das kleine Gebiete der Republik Lucca betritt, iſt ein jeder Fleck Landes angebauet, und ein Beweis der guten Polizey der Regierung und des Fleiſſes der Einwohner, welcher der Stadt den Beynamen Lucca induſtrioſa zuwege gebracht hat, welchen ſie mit Recht verdienet. Die Republik hat um ſo mehr Urſache, auf ihren Wohlſtand und die Erhaltung der Freyheit ein wachſames Auge zu haben, da ſie mit dem toſcaniſchen Gebiete ganz umzingelt iſt. Die Großherzoge haben von jeher ihren Reichthum und blühenden Zuſtand mit ſcheelen Augen angeſehen, und gewünſcht, es mit dieſer Republik, ſo wie mit Piſa und Siena zu machen, zumal da der Handel von Lucca dem von Livorno gewaltigen Abbruch thut, und mehr zu als abnimmt. Es fehlt nicht an häufigen Streitigkeiten bey einer ſo nahen Nachbarſchaft, wobey man von Seiten der Republik deſto behutſamer verfahren muß, weil man mit einem mächtigen Feinde zu thun hat. Sie erkennen die Großherzoge nicht für Herren von Toſcana, ſondern nur für Herren in Toſcana.

Die Stadt Lucca ſelbſt, welche im Lateiniſchen eben den Namen führt und nicht völlig dreyßigtauſend Einwohner hat, liegt ohngefähr zehn Meilen vom Meer, und zwölf Meilen nördlich von Piſa, nahe am Fluſſe Serchio. Sie iſt ſo alt, daß man ihren Urſprung nicht beſtimmen kann; ſie macht einen

nen Theil des alten Etruriens aus, welches die Römer etwa dreyhundert Jahre vor Christi Geburt bezwangen. Strabo redet bereits von den Einwohnern auf eine vortheilhafte Art. Sie ſtunden bey den Römern in gutem Anſehen, genoſſen vorzügliche Freyheiten und Privilegien vor andern Städten, die auch römiſche Kolonien waren. Julius Cäſar hielt ſich als Triumvir nebſt dem Craſſus und Pompejus einen Winter in Lucca auf, woraus zu ſchlieſſen iſt, daß ſie damals bereits eine anſehnliche Stadt war. Lucca.

S. Antonius, der erſte Eremite und ein Prieſter aus Lucca, begab ſich auf den Berg S. Pantaleon, damals Mons Piſanus genannt, und fieng das Einſiedlerleben an, wodurch er Anlaß gab, daß viele nachgehends auf dieſem Berge eine ähnliche Lebensart führten, und daß verſchiedne Einſiedlerorden geſtiftet wurden. Dieß geſchahe dreyhundert Jahre ehe S. Paulus der Eremite lebte. Attila eroberte Lucca im Jahr 550. Nach der Zeit ward die Stadt bald von Herzogen, bald von Grafen oder Marquis beſeſſen, worunter Adalbert der Reiche, um das Jahr 917 berühmt war, der ſich einen Marquis von Toſcana nennte*). Die berühmte Gräſinn Mathildis war die Tochter eines Herzogs von Lucca, der im Jahr 1052 ſtarb: Ihre Vorfahren ſtammten alle aus dieſer Stadt, und ſie war auch vermuthlich daſelbſt geboren. Nach ihrem Tode

*) Sein Grabmal iſt bey der Thüre der Kathedralkirche zu ſehen. Nach dem Muratori ſtammt das Haus Eſte und das Haus Braunſchweig-Lüneburg, welches auf dem Thron von Großbritannien ſitzt, von dieſem Adalbert ab.

Lucca. de, welcher im Jahr 1115 erfolgte, ward Lucca eine freye Republik.

Im dreyzehnten Jahrhunderte mußten Lucca und Florenz von den Gibellinen viel ausſtehen, weil ſie es mit der päbſtlichen Partey oder den Guelfen hielten. Im Jahr 1263 ward Lucca genöthiget, ſich für die kaiſerliche Partey zu erklären, es währte aber nicht lange, ſo wandten ſie ſich wieder auf die Seite der Guelfen. Die Luccheneſer ſtunden den Florentinern bey vielen Gelegenheiten tapfer bey, machten aber jederzeit einen freyen von jenen unabhängigen Staat aus.

Im Jahr 1320 herrſchte ein berühmter Anführer der Gibellinen Caſtruccio Caſtracani darinn, welcher den Florentinern im Jahr 1325 eine große Schlacht bey Altopaſcio abgewann. Kaiſer Carl IV. gab der Stadt Lucca im Jahr 1369 ihre Freyheit wieder, wenigſtens iſt gewiß, daß ſie ſeit 1430 die Form einer Republik ununterbrochen behauptet hat. Sie mußte ſich inzwiſchen um das Jahr 1450 in kaiſerlichen Schutz begeben, iſt aber heutiges Tages eben ſo unabhängig als Venedig und Genua. Sonſt führte Lucca auf ihren Münzen das Bruſtbild des römiſchen Kaiſers, jetzt aber ſieht man auf demſelben das ſo genannte volto ſanto, von dem wir bald mehr reden werden, mit dem Worte Libertas. Man bemerkt ſolches nicht nur in dem Wappen der Republik, ſondern auch an den öffentlichen Gebäuden der Stadt.

Lucca hat ohngefähr drey italieniſche Meilen im Umkreiſe. Die Wälle ſind in gutem Stande, und nebſt den eilf Baſteyen unten mit Mauerwerk eingefaßt. Die Feſtungswerke wurden im Jahr 1550 angelegt, und die alten von den Lombarden errichteten Mauern eingeriſſen. Sie kamen im Jahr

1620 zu Stande, und würden die Stadt zu einer anſehnlichen Feſtung machen, wenn ihnen nicht die Außenwerke fehlten. Man zählt beynahe dreyhundert Kanonen auf den Wällen. Dieſe ſind mit ſchönen vierfachen Alleen von Bäumen beſetzt, welche eine angenehme Promenade um die Stadt zu Fuße oder in der Kutſche ausmachen, und zugleich in einiger Entfernung der Stadt das Anſehen eines Waldes geben, über dem eine Thurmſpitze hervorragt. Die Stadtgraben erhalten ihr Waſſer aus dem Fluſſe Serchio. Ueber dem Thore lieſet man das obgedachte Symbolum der Republik Libertas mit goldnen Buchſtaben. Die Stadt iſt überhaupt wohl gebauet, wenn es gleich an prächtigen Gebäuden fehlet. Die Gaſſen ſind zum Theil krumm und enge, wie die in den meiſten alten Orten, aber ſauber, weil das Pflaſter aus großen Steinen, wie zu Florenz, beſteht. Die Häuſer haben wegen der Menge der Einwohner viele Stockwerke *). Lucca.

Die dem heiligen Martin gewiedmete Domkirche iſt von außen ein unanſehnliches gothiſches Gebäude, das ſich aber von innen, wenn es gleich in eben dem Geſchmack iſt, beſſer ausnimmt. **Coli** und **San Caſſiano**, ein Paar aus Lucca gebürtige Maler, haben an dem Gewölbe auf naſſem Kalk vorgeſtellt, wie die Republik der heiligen Maria zum Schutz übergeben wird. Das Kolorit, die Gewänder und Charaktere ſind gut, aber es fehlt an der Haltung im Ganzen, und die Wolken ſind auch nicht zum beſten gerathen. Viele verwechſeln dieſer Domkirche.

 Maler

*) Der Marquis Vincenzo hat eine Nachricht von den Sehenswürdigkeiten der Stadt unter dem Titel: il foreſtiere informato delle coſe notabili di Lucca 1721, in 8. herausgegeben.

Lucca. Maler ihre Manier, wenn man aber genau acht giebt, ſo ſieht man leicht, daß das Gewölbe von dem einen und die untern Figuren von dem andern ſind. In der erſten Kapelle zur Rechten hängt die Anbetung der heiligen drey Könige von Friedrich Zuchero, welche zu ſehr ins Graue fällt, ſonſt aber ganz gut gerathen iſt. In der dritten ſieht man vom Tintorett das heilige Abendmahl von guter Zuſammenſetzung; auf dem Vorgrunde iſt eine ſchöne Figur einer Mutter mit ihrem Kinde an der Bruſt. Sonſt fällt das Gemälde zu ſehr ins Rothe, und die Perſpektiv iſt nicht beobachtet.

In dem Kreuzgange zur Rechten iſt das Monument einer Perſon aus dem Geſchlechte der Guinigi. Sie iſt im Grabe liegend vorgeſtellt. Der Meiſter Andreas della Quercia hat daran eben keine ſonderliche Kunſt bewieſen, wenn der Gedanke gleich gut und der Abſicht gemäß ſcheint. Mitten im Nebengange linker Hand bemerkt man eine kleine beſonders liegende Kapelle ganz von Marmor. Die vier Evangeliſten in Marmor ſind von Fancelli, einem Römer, unter denen Johannes noch am beſten gerathen iſt. Ueberhaupt ließe ſich an der Ausführung, den Verhältniſſen und den Gewändern viel ausſetzen.

Volto ſanto. In dieſer Kapelle wird ein wunderthätiges Krucifix oder das ſo genannte Volto ſanto aufgehoben, welches der gemeinen Sage nach von den Piſanern hieher verſetzt und nicht wieder eingelöſet worden. Die Figur iſt aus Cedernholz ſehr ſchlecht gearbeitet, und trägt ſtatt der Krone von Dornen eine von Silber mit Juwelen beſetzt, und reiche Kleider. Sie iſt vermuthlich aus den mittlern Zeiten, denn vor dem ſiebenten Jahrhunderte verfertigte man keine ganze erhabene und freye Figuren: vielleicht wurde

ſie

ſie in der Levante, ehe man noch den Bilderdienſt abſchaffte, verfertigt. Der Pater Serrantoni, ein Auguſtiner, hat ſich die Mühe gegeben zu beweiſen, daß man mit Recht den Nicodemus, der ſich mit Chriſto im Evangelio bey der Nacht unterredet, für den Künſtler dieſes Krucifix ausgebe *). Nach einigen kam es im Jahr 782, nach andern erſt 1282 nach Lucca, und ſtand anfangs in der Kirche S. Frediano, anjetzt aber wird es im Dom aufbewahret, wo es ſich, wie der gemeine Mann glaubt, von ſelbſt hinbegeben hat. Zum Andenken dieſes merkwürdigen Vorfalls wird jährlich am 14ten September vom Dom nach S. Frediano eine ſehr feyerliche Proceßion gehalten, welcher der ganze Senat beywohnt. Das Volto ſanto wird des Jahres nur drey Mal, oder wenn ſich die Republik in großer Verlegenheit befindet und Hülfe braucht, aufgedeckt. Man bezeigt demſelben eine außerordentliche Verehrung; die ganze Kapelle hängt voll ſilberner Gelübde, und ſechs und vierzig große Lampen brennen Tag und Nacht. Lucca.

Der Erzbiſchof von Lucca ſteht unmittelbar unter dem Pabſte, und hat ohngefähr fünftauſend Thaler Einkünfte. Der Senat ernennet ihn dazu. Der jetzige heißt Johannes Dominicus Manſi, und hat ſich durch verſchiedne gelehrte Schriften bekannt gemacht.

Die Kirche S. Maria Cortellandini hat viel gute Gemälde. In der einen Kapelle hat **Guidotti**, ein Maler aus Lucca gebürtig, der ſich meiſtens S. Maria Cortellandini.

*) Apologia del Volto Santo di Lucca, 1765. in 8. worinn auf 125 Seiten alles mit vieler Weitläuftigkeit zum Beweis dieſes Vorgebens angebracht iſt.

Lucca. ſtens zu Rom aufgehalten, die Geburt der Maria abgebildet. Die Manier iſt gut und das Kolorit gefällig: Die Gruppe der beyden Weiber auf dem Vorgrunde nimmt ſich beſonders gut aus, aber die Hauptfigur hebt ſich nicht genug, und überhaupt iſt die Zuſammenſetzung ohne Verbindung. In der dritten Kapelle zur Rechten hat **Guido Reni** die heilige Catharina und den heiligen Julius, welche Chriſtum anbeten, vorgeſtellt. Das Ganze fällt zu ſehr ins Graue. Die Draperie der Heiligen iſt gut geworfen, der heilige Julius aber zu groß. Von eben dieſem Meiſter ſieht man in einer Kapelle zur Linken die heilige Magdalena und Lucia, welche die Maria anrufen. Die Figur der Magdalena iſt leicht und flüchtig gezeichnet: Die Zuſammenſetzung ſcheint froſtig und der Ton des Gemäldes fällt zu ſehr ins Graue.

S. Romano. Zu S. Romano, einer den Dominikanern zuſtändigen Kirche, ſieht man auf dem erſten Altare zur Linken, Gott den Vater mit den Worten Alpha et Omega, und unten viele Apoſtel und Heilige. Man bemerkt darinn ſchöne weibliche Köpfe. Der Meiſter heißt **Fra Bartolomeo di S. Marco**, den man gemeiniglich nur ganz kurz den Frate zu nennen pflegt. In der letzten Kapelle auf dieſer Seite iſt noch ein andres Gemälde von eben demſelben Künſtler, worauf man oben Chriſtum und unten Maria von einem Heiligen umgeben ſieht. Auf dem andern Altare hat **Vanni** von Siena Chriſtum am Kreuze, der dem heiligen Thomas erſcheint, abgebildet.

S. Pietro Zu S. Pietro Civoli ſieht man im Chor eine Maria nebſt zween Heiligen von **Pietro Perugino**, welches für eines der beſten Gemälde dieſes Meiſters gehalten wird. In einer andern Kapelle

hat

hat Georg Vaſari die Empfängniß der Maria auf eine ſonderbare Art abgebildet. Oben iſt die Maria und unter ihren Füßen die Schlange mit einem menſchlichen Geſichte, welche ſich um den Baum des Erkenntniſſes vom Guten und Böſen geſchlungen hat. Die Aeſte des Baums breiten ſich aus, und wickeln ſich um einige Heilige aus dem alten Teſtamente. Ein Paar andre Gemälde dieſer Kirche werden für die Arbeit des Lanfranco und Peter von Cortona ausgegeben, ſcheinen aber keine Originale zu ſeyn.

Lucca.

Die Kirchen der Auguſtiner, Karmeliter und Olivetaner enthalten ebenfalls gute Gemälde, und verdienen von Liebhabern in Augenſchein genommen zu werden. Man findet ſie in dem foreſtiere informato angezeigt.

S. Frediano.

In der Kirche S. Frediano liegt ein ungeheurer Stein, den dieſer Heilige aufgehoben, und zum Bau der Kirche auf einem mit zwo jungen Kühen beſpannten Wagen angefahren haben ſoll, wie die dabey befindliche Inſcription ſaget. Es iſt dieſes eben ſo wenig wahrſcheinlich, als daß hier ein König von England begraben liegt, wenn man gleich auf einem Grabmale lieſet:

Hic iacet corpus S. Ricardi, Regis Angliae.

Man findet von keinem der Könige die Richard geheiſſen bey den Geſchichtſchreibern einige Nachricht, daß er nach Lucca gekommen ſeyn ſollte. Das marmorne Grab des Kardinals Bonviſi, der aus Lucca gebürtig war, verdient wegen der eingelegten Marmorarbeit bemerkt zu werden. Das Taufgefäß iſt wegen ſeiner Größe vermuthlich ehemals zum Eintauchen gebraucht worden. Es iſt von weißem Marmor und mit vielen Statüen beſetzt.

Der

Lucca.

Pallaſt der Republik.

Der Pallaſt der Republik iſt das vornehmſte Gebäude in der Stadt. Die beyden auswendigen Seiten ſind von ziemlich gutem Geſchmack, und zum Theil von Ammanati, zum Theil von Philippus Juvara aufgeführt. Auf der inwendigen Hofſeite nimmt er ſich bey weitem ſo gut nicht aus; über dieſes ſind zwo Seiten auch noch nicht ausgebauet. Bey großen Feyerlichkeiten werden die Zimmer mit Carmoiſinſammt behangen. Der Pallaſt hat einige wenige gute Gemälde, als die Samariterinn von Guercino, ein Concert von Tizian, Herkules mit der Omphale von Luca Giordano, ſonſt aber nichts merkwürdiges.

In dieſem Pallaſte befindet ſich auch das Arſenal der Republik, woraus zwanzigtauſend Mann bewaffnet werden können.

Die Loggia del Podeſta iſt eine ſchlechte Gallerie am Platze von S. Michael, wo Peter Teſta die Maria, der ein Paar Heilige durch ein Chor von Engeln eine Serenade bringen, in ſeiner gewöhnlichen ausſchweifenden Manier aber mit einem ganz guten Kolorit abgebildet hat.

Das Theater in Lucca iſt mittelmäßig. Es hat vier Reihen und in jeder ſechzehn Logen. Im Parterre ſind Bänke, wie in allen italieniſchen Schauſpielhäuſern. Die mittelſte Loge iſt für den Gonfaloniere.

An dem Orte der Stadt, welcher Prigioni vechie genannt wird, ſieht man die Spuren von einem alten Theater noch gar deutlich: Maffei irrt ſich alſo, wenn er behauptet, daß Lucca niemals eines gehabt habe.

Bey einigen adelichen Familien in Lucca trifft man gute Gemäldeſammlungen an, wovon das Verzeichniß hier viel zu weitläuftig wäre. Die vornehmſten

ſten heiſſen: Stefano Conti, Giovanni, Conti, Bonviſi, Garzoni, Manſi, Parrenſi, Montecatini, Bottini, Tegrini, u. ſ. w. Lucca.

Der kleine Staat von Lucca befindet ſich in einem ſehr glücklichen Zuſtande, er iſt bevölkert, leidet an nichts Mangel, und verdienet von manchem, wo der Unterthan gedruckt und ſklaviſch gehalten wird, beneidet zu werden. Die Regierungsform und die Polizey ſind ſo gut eingerichtet, daß es der Mühe werth iſt, ſie etwas genauer kennen zu lernen. Regierungsform.

Die Regierungsform iſt ariſtokratiſch, ſo daß die Nobili oder Adelichen allein Theil daran haben. Unter fünf und zwanzig Jahren kann keiner in den Rath kommen. Es ſind alle Mal ohngefähr drittehalbhundert zur Wahl fähig. Der Adel iſt erblich und beſteht nur aus gewiſſen Familien. Doch werden dann und wann einige wegen perſönlicher Verdienſte, oder weil ſie dem Vaterlande wichtige Dienſte geleiſtet, darunter aufgenommen. Einige kaufen ihn auch, wenn ſie ſonſt aus einer guten Familie ſtammen.

Die Nobili beſtehen aus zwo Klaſſen, jede von neunzig Mitgliedern und dreyßig oder auch mehrern Beyſitzern, welche wechſelsweiſe ein Jahr um das andre den Senat ausmachen. Wenn das Jahr der einen Klaſſe bald um iſt, wählet ſie aus ihren Mitteln zwanzig Perſonen, welche die Mitglieder des Senats für das folgende Jahr ernennen müſſen, und zwar aus der andern Klaſſe, weil niemand zwey Jahre hinter einander im Senat ſitzen darf.

Die Magiſtratsperſonen, welche beſondere Bedienungen bey der Polizey und andern Departements bekleiden, werden alle Mal aus den Adelichen gewählt, und bekleiden ihre Aemter ein ganzes Jahr. Der

oberſte

Lucca. oberſte Magiſtrat (Magiſtrato ſupremo) welcher aus neun Räthen (Anziani) und dem Gonfaloniere beſteht, wechſelt alle zween Monate um.

Die Wahl aller, die während drey ganzer Jahre Gonfalonieri und Anziani werden ſollen, wird auf einmal vollzogen, und zwar ſehr feyerlich. Man nennt dieſe Cerimonie Renovazione della Taſca weil der Kaſten, worinn die Namen der zu wählenden Perſonen enthalten ſind, aufs neue angefüllt wird. Dieſe Wahl geſchiehet folgendergeſtalt: Ein gewiſſes Collegium von ſechs und dreyßig Perſonen und achtzehn Beyſitzern, welches auch die Macht hat die andern öffentlichen Bedienungen zu beſetzen, ernennet erſt hundert und funfzig oder hundert und achtzig Adeliche, die wahlfähig ſind, von dieſen müſſen neune die Wahl des Magiſtrato ſupremo vornehmen; ſie werden deswegen Aſſortitori genennt. Sie wählen auf drey Jahre alle zween Monate zehn Perſonen, nämlich einen Gonfaloniere und neun Anziani, welche den oberſten Magiſtrat ausmachen ſollen. Die Namen dieſer zehn Perſonen werden mit dem größten Geheimniß in ſo viel Packete geſiegelt, als der Magiſtrat in drey Jahren erneuert wird, nämlich in achtzehn Packete, und dieſe werden in obgedachtem Kaſten ſorgfältig aufgehoben. Alle zween Monate, wenn der oberſte Magiſtrat geändert werden ſoll, wird eines von dieſen Packeten durchs Looß herausgezogen. Dieſe machen den neuen Magiſtrat aus, folglich kann niemand voraus wiſſen wer dazu beſtimmt iſt, und wann ihn die Reihe eigentlich trifft.

Die höchſte Gewalt, und die Macht, Geſetze zu geben, beruhet auf den großen Rath, welcher aus den beyden obgedachten Klaſſen zuſammengenommen beſteht. Wenn in demſelben über eine

Sache votirt wird, ſo müſſen außer dem oberſten Magiſtrate wenigſtens achtzig Mitglieder gegenwärtig ſeyn, und von dieſen drey Viertel ihre Einwilligung dazu geben. Lucca.

Der Gonfaloniere und die Anziani ſtellen die Republik vor. Sie haben das Recht dem Rathe alle Dinge, welche ſie für gut und nöthig finden, vorzutragen. Der Gonfaloniere thut den erſten Vortrag, darinn beſteht ſeine ganze Macht. Er trägt einen langen Rock von dunkelrothem Sammt oder Damaſte mit einer gallonirten Weſte. Er führt den Titel eines Principe della Republica heißt Excellenz, und wohnt im Pallaſte der Republik, welche ihn die zween Monate lang unterhält. Er genießt alle Ehre eines ſouverainen Herrn, hat aber nicht die Macht dieſen Titel zu mißbrauchen. Vor dem Pallaſte ſteht eine Wache von ſieben Schweizern mit großen blauen weiß und roth geſtreiften Hoſen, welche ſich in eine Reihe ſtellen, wenn der Magiſtrat vorbeygehet. Gonfaloniere.

Die Macht, über die Ausübung der Verordnungen und Geſetze zu halten, iſt theils in den Händen des Gonfaloniere und der Anziani, theils bey den übrigen Magiſtratsperſonen, in ſo weit als es eines jeden ſein Amt mit ſich bringt.

Die dritte Macht, nämlich die Handhabung der Gerechtigkeit, beruhet faſt ganz und gar auf fünf Auditori, davon einer den Titel eines Podeſta führt, und die Criminalſachen entſcheidet. Die vier andern haben bloß mit Civilſachen zu thun. Zu dieſen Richtern werden nach dem Beyſpiel verſchiedner anderer Städte alle Mal auswärtige Juriſten genommen, damit ſie weder durch Verwandſchaft oder andre Verbindungen verleitet werden, parteyiſch zu ſeyn. Wenn der Podeſta jemand zum Tode ver-

Lucca. dammt, ſchickt er das Urthel dem Senat, der es entweder bekräftiget, oder nach Gutbefinden lindert. Der Podeſta trägt, wenn er in Cerimonie erſcheint, eine ſilberne Ruthe einen Fuß lang in der Hand, worauf die Deviſe der Republik Libertas ſteht; auf der Spitze iſt ein Panterthier als ein Sinnbild der Stärke vorgeſtellt.

Polizey. Ueber die Polizey wird ſehr ſtrenge gehalten. Die Stadt hält vierzig Sbirren, von welchen alle Nachte zwo Parteyen gewählt werden, um in den Gaſſen umher zu gehen, und auf die öffentliche Ruhe und Sicherheit Acht zu geben. Eine jede hat einen Bedienten in der Livree des Gonfaloniere mit einem Mantel bey ſich, welcher im Nothfall zum Zeugen dient. Kein Bürger von Lucca darf Waffen führen. Wird einer mit dem Degen oder Dolch angetroffen, ſo wird er den folgenden Tag zu den Galeeren verdammt *). Hat er Feuergewehr bey ſich, ſo kommt er zwar auch auf die Galeeren, muß aber vorher drey Mal die bereits beſchriebne Art von Strafe, welche man dar la corda nennt, ausſtehen. Den Fremden iſt es erſt ſeit einigen Jahren erlaubt mit dem Degen in der Stadt zu gehen. Eine ſtrenge Beobachtung der Polizey iſt in Lucca ſehr nöthig, weil der Pöbel roh und wild iſt. Ein gewiſſer Stolz, welcher ſich gut zur republikaniſchen Denkungsart ſchickt und den meiſten Republikanern eigen iſt, nebſt dem Bewußtſeyn der Freyheit würde den gemeinen Mann gewiß zu allerley Ausſchweifungen verleiten: wenn er nicht die Folgen von den

*) Weil die Republik ſelbſt keine Galeeren unterhält, ſo ſchickt man diejenigen, welchen dieſe Strafe zuerkannt wird, nach Genua, wo ſie ohne Schwierigkeit aufgenommen werden.

den Vergehungen wider die Geſetze zu befürchten hätte. Florenz.

Um den Geiſt der Freyheit bey dem Volke zu erhalten, wird jährlich am Sonntage Quaſimodogeniti eine feyerliche Proceßion mit vielen Cerimonien, die das Volk an das Andenken der Freyheit erinnern ſoll, und auch den Namen der Freyheit führt, angeſtellt.

Der ganze Staat von Lucca enthält kaum hundert und zwanzigtauſend Seelen, von denen ohngefähr dreyßigtauſend in der Stadt ſelbſt, und die übrigen in dem Gebiete derſelben wohnen. Vergleicht man dieſe Anzahl mit der ganzen Oberfläche, ſo findet ſich, daß jede italieniſche Quadratmeile mit 295 Menſchen beſetzt iſt. Folglich wohnen auf einer franzöſiſchen Quadratlieue 1863 Perſonen, welches noch einmal ſo viel ausmacht, als man in Frankreich annehmen kann. Zieht man aber von der ganzen Oberfläche die Berge und Gewäſſer ab, und ſtellt bloß über die Fläche, wo Menſchen wohnen können, eine Vergleichung an, ſo kommen auf eine Quadratlieue 5274 Menſchen, anſtatt daß in Frankreich auf einem ähnlichen Strich Landes nur 900 leben. Bevölkerung.

Um die Bevölkerung und den blühenden Zuſtand des Staats zu erhalten und zu vermehren, ſorgt der Senat für die geringſten Kleinigkeiten, die dazu beförderlich ſeyn können. Wenn ſich epidemiſche Krankheiten äußern, ſchickt er Aerzte auf dem Lande herum, und läßt Hoſpitäler errichten. Wenn Mißwachs entſteht, wird dem gemeinen Mann das Brod um den gewöhnlichen Preis ausgetheilt. Die Backofen ſind der Republik. Die Magiſtratsperſonen von dem Ufficio dell' abondanza müſſen Sorge tragen, daß es nie am Brode fehlt. Es wird an

Lucca. drey Orten in der Stadt verkauft, und niemand darf für ſich backen. Zur Beförderung des Handlungsweſen ſtreckt der Staat denen, die verdienen unterſtützt zu werden, Geld vor.

Das Militarweſen entvölkert hier nicht das Land, wie in manchen großen Staaten. Seit mehr als zweyhundert Jahren hat die Stadt keinen Feind vor ihren Mauern geſehen. Die Abgaben ſind mäſſig und erſtrecken ſich nicht über vier Mal hundert tauſend Thaler. Der Reichthum des Staats iſt in den Händen der Privatperſonen, von denen er es im Nothfall bekommen kann. Im letzten Kriege hat Lucca der Regierung von Toſcana große Summen vorgeſtreckt.

Jederman genießt in Anſehung ſeiner Perſon und ſeines Vermögens der größten Sicherheit. Wer dem andern ein Unrecht zufügen will, wird ſcharf geſtraft, und ſelbſt den Vornehmſten oder Nobili fehlt es an der Macht jemanden, wer er auch ſey, zu ſchaden. Man ſieht in dieſem kleinen Staate weder Bettler noch Müßiggänger. Ueppigkeit und Verſchwendung haben die Sitten noch nicht verdorben. Die Gleichheit der Stände, ein großer Vorzug der Republiken, wird ſo viel als möglich iſt, erhalten. Alle Adelichen gehen, wenn ſie nicht auf ihren Landgütern ſind, ſchwarz gekleidet, der Gonfaloniere trägt allein eine beſetzte Weſte. Man kennt weder Marquis noch Grafen, oder andre Unterſcheidungstitel und niemand trägt den Degen zum Zeichen des Vorrechts.

Der Kriegsſtaat, welcher aus einem Oberſten und andern Officieren beſteht, hängt von den Commiſſarien ab, die aus dem Adel erwählt werden. Ihre Pflicht iſt, die Soldaten zu verſammlen, und dahin, wo es nöthig iſt, marſchiren zu laſſen, ſo

bald

bald als vom Thurm des Pallaſtes der Republik durch Feuer ein Zeichen gegeben wird. Im Gebiete der Republik befindet ſich eine Miliz von zwanzigtauſend Mann, welche in den Waffen geübt ſind und im Nothfall gebraucht werden können; ſechs tauſend davon bekommen einen kleinen Sold, um auf den erſten Wink zu marſchiren. Eigentlich hält die Republik aber nur fünfhundert Mann reguläre Soldaten. Lucca.

Das Gebiete von Lucca erſtreckt ſich auf vierzig Meilen in der Länge und funfzig in der Breite, oder auf vierhundert italieniſche Quadratmeilen. Es iſt aber ſehr bergigt, und hat nur einige Thäler, als das Thal, worinn Lucca liegt, welches das erſte vom apenniniſchen Gebirge gegen Südweſt in Italien iſt. Gebiete.

Der Feldbau wird mit gröſztem Eifer getrieben. Die Felder tragen in der Ebene funfzehn bis zwanzigfältig: Ein Acker giebt gemeiniglich drey Aerndten in zwey Jahren, erſtlich Korn, nachgehends Hierſen, oder andre Arten von Sommerfrüchten und Rüben, welche zur Fütterung des Viehes gebraucht und im Julius oder Auguſt geſäet werden. Die Berge ſind durchgängig mit Wein, Oel, Kaſtanien und Maulbeerbäumen bepflanzet, und wo es thunlich geweſen, ſind kleine Flecke mit Korn beſäet. Man ſieht wenig Holz, und faſt keine Stelle, die unangebauet läge. Die Berge und einen dem Scheine nach unfruchtbaren Boden, darum man ſich an andern Orten gar nicht bekümmern würde, weis der Fleiß des Landmanns hier vortrefflich zu nutzen. Mehrere theilen einen ſolchen Strich unter einander, und ein jeder bekommt einen kleinen Antheil. Man kann ſich nirgends beſſer überzeugen, daß das Exiguum colito des Virgils das wahre Feldbau.

Lucca. politiſche Syſtem iſt, um von einem Lande den gröſsten Nutzen zu ziehen. Bey einer rechten Bevölkerung gehören nicht viel Acker Feldes dazu, um eine Familie durch ihrer Hände Arbeit zu ernähren. So dachten die Römer bey der Eintheilung ihrer Kolonien, ſo denkt man aber heutiges Tages ſelten, ſondern legt lieber ſoviel Abgaben auf den Landmann, daß ihm die Luſt zu ſolchem Fleiße vergeht. Lucca iſt glücklich bey mäßigen Abgaben, und die Einwohner ſind durchgängig wohlhabend und nicht elend. Wollte man ſie ſteigern, ſo behielte der Staat zwar vielleicht einerley Einnahme, er würde aber nicht mehr dadurch gewinnen, weil ſich die Menge Menſchen bald verringern würde. Anſtatt daß man gehofft den Staat reicher zu machen, ſo würden die wenigern Contribuenten nur die alte Einnahme abtragen, und dabey gedruckt ſeyn, anſtatt daß ſie anjetzt mit Freuden und ohne Noth das Ihrige zum Beſten des Landes beytragen. Möchten doch manche ſich weiſe dünkende Kameraliſten, welche bloß rechnen können, aber nichts von der Politik und dem wahren Wohl eines Landes verſtehen, zu Lucca in die Schule gehen, und aus Beyſpielen lernen, daß die Glückſeligkeit eines Staats nicht in der vermehrten Einnahme des Landesherrn, wobey der Unterthan gedruckt und ausgeſauget wird, ſondern in dem Wohlſtande der letztern bey mäßigen Abgaben beſteht!

Die Menge der Einwohner, welche in einem ſo kleinen Bezirke wohnen, macht daß das Getraide, welches ſie erbauen, nicht zureicht, und der Abgang aus der Fremde erſetzt werden muß. Gegen die Küſte wird das Land ſehr niedrig, und beſteht meiſtens aus Wieſen, welches Gelegenheit zu einer herrlichen Rindviehzucht giebt. Hingegen hat man wenig

nig Pferde. Die Fiſche ſind gut und in großer Menge vorhanden. Die Seen Seſto und Maſacciuoli ſind ſo reich daran, daß die benachbarten Länder damit verſorgt werden. Die kleinen Flüſſe, welche von den Bergen kommen, geben ſchöne Forellen und Aale. Die Meerkrebſe und Flußkrebſe werden ſehr hoch geſchätzt.

Die Seidenwürmerzucht im Gebiete der Republik liefert jährlich fünf und zwanzig bis dreyßigtauſend Pfund Seide, wovon ein Theil im Lande wieder verarbeitet wird. Der Seidenhandel war ſonſt der vornehmſte Zweig der Handlung in Lucca; und dieſer iſt es vornehmlich, welcher der Stadt den Beynamen induſtrioſa gegeben. Lucca liefert viel ſeidne Zeuge, womit die Adelichen ohne Nachtheil ihres Adels einen Handel treiben dürfen. Eine kluge und vortheilhafte Maxime für dieſen kleinen Staat!

Der Oelhandel iſt für Lucca von großer Wichtigkeit. Das hieſige Oel wird für das beſte von ganz Italien gehalten. Inſonderheit werden die Oliven geſucht, und faſt noch höher als das Oel ſelbſt geſchätzt. Vielleicht könnte man die Kunſt das Oel zu machen noch zu einer mehrern Vollkommenheit bringen. Es werden jährlich vierzigtauſend Fäſſer Oel geſchlagen, deren jedes ſechs und ſiebenzig franzöſiſche Pfunde wiegt und ohngefähr mit ſechs Thalern bezahlt wird. Zwölftauſend Fäſſer werden im Lande verbraucht, und die übrigen den Ausländern verhandelt.

Der platte Strich in der Gegend von Via Reggio iſt ſumpfig und ungeſund. Das Land liegt wirklich niedriger als das Meer, und kann alſo unmöglich ganz brauchbar gemacht werden. Inzwiſchen hat man den Boden durch Ziehung

Lucca. verſchiedner Dämme, durch Anlegung einiger Schleußen, welche die Vermiſchung des Seewaſſers mit dem ſüßen Waſſer verwehren, und durch Abtreibung des Holzes, welches das Ufer ſonſt bedeckte und die Austrocknung des Landes ſehr verhinderte, ungemein verbeſſert und urbar gemacht. Daher hat die Anzahl der Einwohner von Via Reggio ſich ſeit dreyßig Jahren um fünf Mal vermehrt.

Die meiſten Waaren gehen zu Lande von Lucca nach Livorno, und einige nach Via Reggio, dem Hafen der Stadt, welcher acht Meilen davon an der Mündung des Kanals liegt.

Maaß und Gewicht. Die Elle von Lucca (il braccio) hält einen Fuß, neun Zoll und neun Linien pariſer Maaß. Fünf Ellen machen eine Ruthe (pertica), und vierhundert und ſechzig ſolcher Ruthen einen Quadratacker (coltere). Eine Barile wiegt hundert und zehn Pfunde in Lucca, welche ſechs und ſiebenzig franzöſiſche Pfunde ausmachen. Man rechnet nach Scudi, welche ſo viel gelten als die in Florenz.

Zuſtand der Wiſſenſchaften. Lucca iſt das Vaterland von vier Päbſten, zween Kaiſern und verſchiednen gelehrten Männern geweſen. Unter den jetztlebenden Gelehrten haben ſich der Erzbiſchof Manſi, Tabarrani, Benvenuti und Paoli, ein Paar geſchickte Aerzte, durch gründliche Schriften gezeigt *). Weil die Adelichen alle Theil an der Regierung nehmen, ſo ſuchen ſie ſich auf

*) Der Erzbiſchof Joh. Dom. Manſi hat nicht ſo wohl eigne Schriften herausgegeben, als andre mit merkwürdigen Vorreden und Anmerkungen bereichert. Die große Sammlung Sacrorum Conciliorum et Decretorum nova et ampliſſima Collectio, welche zu Venedig in vielen Folianten heraus-

Lucca.

auf Wiſſenſchaften zu legen, und ſind fleißig; dieß hat einen Einfluß in den ganzen Staat. Man kann daher von dem geſittetern Theile der Einwohner überhaupt ſagen, daß ſie viel Kenntniß und Geſchmack beſitzen, und einen cultivirtern Verſtand haben als die Einwohner in vielen andern Städten. Sie ſtehen in ganz Italien wegen ihrer natürlichen Talente und feinen Einſichten in großem Rufe. Sie ſind im Umgange artig, angenehm, und bezeigen ſich gegen Fremde ſehr höflich. Der Aufſeher über die Kanäle und Waſſer Attilio Arnolfini verbindet bey ſeinen jungen Jahren eine tiefe Kenntniß in der Mathematik mit der Muſik und den ſchönen Künſten. Der Abt Narducci und Stefano Conti haben ſich mit dem glücklichſten Erfolg auf die Phyſik gelegt, und ein ſiebenſchuhiges Fernglas von neuer Erfindung zu Stande gebracht, welches aus zwoerley Arten von Gläſern von verſchiedener Farbe beſteht, und die fremden oder falſchen Farben von einem Gegenſtande abzuſondern dient. Der Pater Sebaſt. Donati, Rector bey der Kirche S. Concordia hat

ausgekommen, hat einen großen Werth durch ihn erhalten, wie auch des Steph. Baluzii Miſcellanea novo ordine digeſta et non paucis ineditis monumentis opportuniſque animadverſionibus aucta 1764. in vier Bänden in Folio.

Pietro Tabarani hat 1765 in 8. Briefe mediciniſchen Inhalts herausgegeben, iſt Profeſſor zu Siena, wo er wieder vorkommt, aber durch eine unglückliche Operation des Staars an beyden Augen blind.

Joh Benvenuti hat 1764. Obſervatt. medicas, und 1769 Rifleſſioni ed Eſperienze ſulla natura, qualita et ſcelta dell acqua herausgegeben. Letztere Schrift erhielt den Preis bey der gelehrten Geſellſchaft zu Ravenna.

Lucca. zu Lucca ſeiner Geburtsſtadt 1775 drucken laſſen: Ad novum Theſaurum Vett. Inſcriptionum Lud. Ant. Muratorii Supplementum. Es ſind darinn griechiſche und lateiniſche Inſchriften, welche weder **Gruterus, Reineſius,** noch **Muratori** bekannt gemacht haben. Ein luccheſiſcher Patrizier **Ottaviano Deodati** hat von 1762–65. in zwölf Octavbänden eine Biblioteca Teatrale italiana, ſcelta e diſpoſta herausgegeben. Es kommen einige kleine Stücke von ihm ſelbſt darinn vor. Der Herr Franciſcus Fiorentini beſitzt eine zahlreiche Sammlung von auserleſenen Büchern. Die Memorie di Fiſica di Lucca, wovon 1772 bereits vier Theile in Octav heraus waren, enthalten ſehr gute Sachen.

Ein Beweis, daß die Wiſſenſchaften in Lucca geliebt werden, iſt der ſtarke Buchhandel, welcher zugleich ein Nahrungsgewerbe für die Stadt ausmacht. Viele der wichtigſten Werke werden in Lucca zum Theile neu, zum Theile nachgedruckt. Dahin gehört zum Exempel der hier angefangene Nachdruck des weitläuftigen Dictionaire Encyclopédique, deſſen wir bey Livorno gedacht haben. Es wäre zu wünſchen, daß man es nicht bloß beym Nachdrucke bewenden laſſen, ſondern viele Artikel heraus geworfen, und an deren Stelle andre neue hineingeſetzt oder die alten verbeſſert hätte. Die Muſik iſt ebenfalls zu Lucca in blühendem Zuſtande. Man findet nicht nur viele Virtuoſen, ſondern auch Liebhaber, die eine große Fertigkeit darinn beſitzen.

Gegend um die Stadt. Die Gegend um Lucca iſt mit artigen Landhäuſern der vornehmſten Einwohner beſetzt, worunter die von der Familie Manſi und Sentini die ſchönſten ſind. Die Landhäuſer der Garzoni, Cenami,

nami, Bonviſi, Orſetti und Lucheſini verdienen nicht weniger gelobt zu werden. Zehn Meilen von der Stadt liegen warme Bäder, welche für ſehr heilſam gehalten und fleißig beſucht werden. Unter mehrern andern hat Joſeph Benvenuti de Lucenſium thermarum ſale, deren Eigenſchaften am beſten erklärt. Das Buch iſt 1758 zu Lucca in 8. erſchienen. Lucca.

Sechs und dreyßigſter Abſchnitt.

Piſtoja.

Piſtoja, lat. *Piſtorium*, liegt zwanzig italieniſche Meilen von Lucca, welche man bequem in ſechs Stunden zurück leget. Die erſten fünf Meilen fährt man in einer ſchönen Ebene, nachgehends wird die Gegend bergigter, jedoch iſt alles mit Wein und Oelbäumen bepflanzt, und der Weg nicht ſchlecht. Etliche Meilen vor Piſtoja wird die Gegend wieder flach. Bey Piſtoja wird der ſo genannte Marmo polveroſo di Piſtoia gebrochen. Er iſt ſchwarz mit weißgrünen gleichſam punktirten Adern, die ſo ausſehen, als wäre Staub darauf gefallen, ſo daß man wirklich in Verſuchung kommt ihn abzuwiſchen. In der Kapelle S. Lorenzo zu Florenz ſind ſchöne Tafeln davon. Uebrigens beſtehen die Gebirge um die Stadt meiſt aus Macigno. Der Profeſſor Anton Matani zu Piſa hat eine ſchöne Relazione Storica e Filoſofica delle produzioni naturali del territorio Piſtoieſe, zu Piſtoia 1762. in 4. drucken laſſen. Zu Prato, unweit Piſtoja, bricht man einen Serpentinſtein (Gabbro) Verde di Prato genannt. Sechseckige

Piſtoja. eckige Stücke durchſichtiger und weißer Cryſtallen, werden hier auf den kleinen und größern Bergen gefunden, welche man piſtojeſer Diamanten nennt, und der Maſſe zum Glasſchmelzen beygemiſchet werden. Man ſollte ſie poliren, ſo könnten die Toskaner das Geld erſparen, welches ſie für genueſiſche, venezianiſche, und andre ausländiſche Brillanten verwenden. Ehedem wurden hier auch die Sennesblätter, Senna Italica, Caſſia Senna *Lin.* ſtark gebauet, welches aber jetzo eben ſo wohl als der ſonſtige Bau der Färberröthe, des Waids, und der Kartendiſtel (Dipſacus fullonum *Lin.*) ganz in Vergeſſenheit gerathen iſt.

Piſtoja liegt in einem herrlichen Boden, der alles, was man nur wünſchen kann, in reicher Maaße hervorbringt: inſonderheit werden die hieſigen Waſſermelonen für die ſchönſten von ganz Italien gehalten. Die Fruchtbarkeit des Landes iſt vermuthlich die Urſache, warum man hier außerordentlich wohlfeil lebt. Von der Gegend um Piſtoja trifft man in jetzt angeführter Relazione ſtorica eine genaue Charte an. Es halten ſich viele adeliche Familien an dieſem Orte auf. Man ſieht zwar allenthalben in Inſchriften das dreyfache P. P. P. (Populus Piſtoienſis Poſuit), die Piſtojeſer machen aber keine ſonderliche Figur *). Gleichwohl iſt hier

1745

*) Um mehr Gewerbe nach Piſtoja zu bringen, und überhaupt die Handlung von Toſcana zu erleichtern, läßt der Großherzog eine neue Straße von hier nach Modena anlegen, welche unmittelbar über den Apennin geht, und eine weit nähere Gemeinſchaft mit der Lombardey unterhält, als die über Bologna. Die ehemals hier geweſene Straße war ganz eingegangen. Cosmus III. hatte die Wiederherſtellung bereits 1698 beſchloſſen.

1745 eine Akademie der Wiſſenſchaften errichtet worden. Piſtoja.

Die Stadt iſt alt, und unter den Römern durch die Niederlage des Catilina berühmt geworden. In den mittlern Zeiten war ſie ſehr in den Händeln der Guelfen und Gibellinen verwickelt. Sie liegt unter einer Breite von 43 °. 47 ′. und hat 9 bis 10,000 Einwohner, könnte aber nach ihrer Größe ſtärker bewohnt ſeyn. Sie iſt ziemlich groß und ſchön gepflaſtert *).

Das Merkwürdigſte in der Stadt iſt der Dom von gothiſcher Architektur, worinn verſchiedne Monumente, und unter andern das vom Kardinal Fortiguerra zu bemerken. Der berühmte alte Juriſte Cinus, ein großer Freund des Petrarchs, liegt hier begraben. An ſeinem Grabmal iſt er in einem Basrelief von Andreas Piſano, wie er ſeine Zuhörer unterrichtet, vorgeſtellt. Der Dom.

Der biſchöfliche Pallaſt iſt ein ſchlechtes Gebäude; auf dem Platze ſteht das Battiſterio von achteckiger Form, welches viel ähnliches mit dem zu Piſa hat. Das große Taufgefäß, worinn man ehemals die zu taufenden Perſonen eintauchte, dient heutiges Tages zu nichts weiter, als daß das Weihwaſſer in der Charwoche darinn geweihet wird. In der Mitte ſteht Johannes der Täufer mit einer kleinen Schüſſel aus weißem Marmor, von Andreas Vacca im Jahr 1723 verfertigt. Außer dieſem ach-

*) Der Großherzog hat durch Franz Werner vor wenig Jahren einen Plan von der Stadt aufnehmen laſſen, welcher in Augſpurg geſtochen iſt. Ein älterer iſt von vorigem Jahrhundert, ſo wie man außer der angeführten Charte auch noch zwo ältere vom Gebiete von Piſtoja hat.

Piſtoja. achteckigen Battiſterio iſt noch eine achteckige Marienkirche mit einer Halle hier, deren ſchöne Architektur Vaſari angegeben hat.

S. Proſpero. Die den Patribus Oratorii zuſtändige Kirche S. Proſpero iſt mit einer ſchönen Bibliothek, welche der Kardinal Fabroni im Jahr 1726 daran geſchenkt, verſehen. Die Kirche S. Franceſco di Sala hat gute Gemälde von Andreas del Sarto.

Es iſt zu Piſtoja eine Academia Encyclopedica von Herrn Gio. Dom. Stellanti geſtiftet, welche ſich in deſſen 1749 angelegter und mit einem ſchönen Laboratorio Chymico verſehenen Apotheke auf dem Platz S. Franceſco verſammelt. Sie ward 1763 vom Kaiſer Franz I. beſtätiget, und hat ihre vorgeleſenen Schriften und Geſchichte der Errichtung 1764 zu Livorno unter dem Titel: Relazione del Principio etc. dell' Academia Enciclopedica di Piſtoja herausgegeben. Herr Stellanti iſt ein in der Chymie und Botanik ſehr gelehrter Mann *).

Von Piſtoja hat man noch zwanzig italieniſche Meilen über Prato nach Florenz. Man kann aber Prato **) linker Hand liegen laſſen, und einen beſſern

Poggio a Caiano. Weg über Poggio a Caiano nehmen, um dieſes groß=

*) Zur gelehrten Geſchichte von Piſtoja gehört folgendes Werk: Bibliotheca Piſtorienſis, et anecdotorum medii aevi maximam partem ex archiviis Piſtorienſibus collect. adornata a *Franc. Ant. Zaccharia.* in fol. 2 Tomi. Taurini 1752. und 55.

**) Prato iſt eine anſehnliche Stadt, die zwanzig öffentliche Plätze und 10,000 Einwohner hat, die ſehr arbeitſam ſind, und gemeine Tücher, wollene, halbwollene, leinene und halbleinene Zeuge, Hüte und kupferne Gefäße in großer Menge verfertigen. Die Gegend um Prato iſt ſehr fruchtbar, bringt aber ſchwachen Wein hervor, welches man dem naſſen und lockern Erdreich zuſchreibt. Die Aka=

großherzogliche Luſtſchloß, welches Pabſt Leo X. aus dem mediceiſchen Hauſe angefangen und Großherzog Franciſcus vollendet hat, zugleich zu beſehen. Die Lage deſſelben iſt angenehm, und das Gebäude mit guten Gemälden gezieret *). Piſtoja.

Sieben

Akademie der Infecondi zu Prato zählt gelehrte Leute unter ihren Mitgliedern, unter andern den Dominikaner Gio. Piet. Borrani, der ſich als einen Mann von vielen mathematiſchen Kenntniſſen in einer Diſſert. ſopra il retrocedimento dell' ombra ſolare ſull' orologio di Ahas. Piſtoja, 1773. in 4. gezeigt hat.

*) Lorenzo Medici, der Prachtliebende, bauete es. Dem Herzoge Franz I. ſoll hier von der berühmten Bianca Capello aus Verſehen das Gift beygebracht ſeyn, welches ſie für den Kardinal Ferdinand, nachmaligen Großherzog, bereitet hatte. Der berühmte Domenico Maria Manni hat aber die Falſchheit dieſer Nachricht vor kurzen bewieſen, und in des Lords Orrery Briefen aus Italien, die im Jahr 1755 geſchrieben, vor kurzen aber erſt gedruckt, und 1775 überſetzt ſind, wird ſchon aus einer geſchriebenen Geſchichte ſehr wahrſcheinlich gemacht, daß der Kardinal, der über ſeines Bruders Hochzeit mit der Bianca aufgebracht war, die ganze Geſchichte ſo vorgegeben habe, und daß er vielmehr ſeinen Bruder den Herzog nebſt der Bianca, durch eine Torte vergiften laſſen. Sie ſtarben beyde auf einem Bette, und man zeigt noch das Zimmer, welches der Kardinal zuſchlieſſen ließ, damit niemand zu ihnen kommen möchte, bis ſie ihren Geiſt aufgegeben hatten. Das Gemälde zu Poggio a Cajano, iſt oben zu Anfang des Abſchnittes, der Gegend um Florenz Erwähnung geſchehen.

Siena.

Siena.

Dom, Rathhaus, großer Platz.

Von Florenz bis Siena ſind fünf und dreyßig Meilen oder fünf Poſten, nämlich Florenz, San Caſciano, Tavernelle, Poggibonſi, und Caſtilioncello. Ehemals führte die Via Caſſia von Florenz über Siena nach Rom, wovon man noch hin und wieder Spuren findet, ob ſie gleich nicht mehr in ſolchem Stande iſt, als die Via Appia von Rom nach Neapel. Die Gegenden ſind auf dieſer Straße wegen der vielen Weinberge und Oelbäume angenehm, wenn ſie ſich dem Auge gleich nicht ſo ſchön als bey Piſa darſtellen. Man hat die Unbequemlichkeit, beſtändig einen Hügel hinab und den andern hinauf zu fahren. Bey Poggibonſi iſt ein Berg, wo viele Turbiniten und andre verſteinerte Muſcheln gefunden werden. Bey Stacchia giebt es Tufſtein, die voll Röhren ſind und vermuthlich Inſekten zur Wohnung gedienet haben; ingleichen eine Art ſchwarzer Steine, die wie ein Weſpenneſt ausſehen. Bey Sottoreni liegen unangebauete Berge, welche ganz mit ſchwarzen Steinen, die der Lava gleichen, angefüllt ſind. Tavernelli liegt nur vier Meilen ſeitwärts von Certaldo, Bocazens Vaterland, deſſen wir bereits bey der Route von Piſa nach Siena erwähnt haben. Kurz vor Siena bleibt zur Linken die ſchöne Villa des Marcheſe di Peſco liegen.

Siena (lateiniſch Sena Iulia und Senae), iſt die dritte Stadt von Toſcana, und macht ohngefähr

den Mittelpunkt vom Lande aus. Die Luft wird für ſehr geſund gehalten; dieſes beweiſet auch die friſche lebhafte Farbe der Einwohner. Viele Fremde halten ſich hier einige Zeit auf, weil man glaubt, daß zu Siena das reinſte Italieniſch geredet wird; wir haben aber bey andrer Gelegenheit bereits erinnert, daß man dieſen Zweck eben ſo gut in Rom erhält, und dabey ſeine übrige Zeit nützlicher anwenden kann. Siena.

Einige meynen, daß die Gallier, welche faſt vierhundert Jahr vor Chriſto unter Anführung des Brennus in Italien eindrangen, die Stadt angelegt haben. Auguſtus ſchickte eine Kolonie dahin, und nannte ſie dem Julius Cäſar zu Ehren Sena Iulia. Man ſieht noch bey der Kirche S. Antonio di Padua, Ueberreſte der alten Mauer, welche die Römer aufgeführt haben. Zum Andenken dieſes römiſchen Urſprungs führt die Stadt die Wölfinn, welche den Romulus und Remus ſäuget, im Wappen. Geſchichte der Stadt.

Siena that ſich in den mittlern Zeiten durch die Menge ihrer Einwohner, durch ihre Handlung und Liebe zur Freyheit hervor. Sie war eine tapfere Republik, die ſich gegen die Macht der Florentiner und Piſaner muthig vertheidigte, und wichtige Siege über ihre Feinde erfochte. Unter andern gewann ſie im Jahr 1260 ein Paar Meilen von der Stadt bey dem Fluſſe Arbia eine merkwürdige Schlacht von den Florentinern und der ganzen Partey der Guelfen. In den folgenden Zeiten ſuchten ſich immer einige der Vornehmſten Meiſter von der Stadt zu machen, wodurch beſtändige Zwiſtigkeiten unter dem Volke und den Adelichen obwalteten.

Im Jahr 1487 drang das Volk darauf, den Senat von neun Mitgliedern, welcher bereits vor zweyhundert Jahren eingeführt geweſen, wieder her

Siena. zu ſtellen. Es geſchah auch wirklich, allein einer von dieſen neun Senatoren, Pandolfo Petrucci, ein ſchlauer regierſüchtiger Mann, warf ſich bald zum Haupte der Stadt auf. Machiavell ſtellt dieſen Petrucci als ein Muſter eines ſchlauen Tyrannen und ſeinen Miniſter, Anton Venafro, als einen in ſeiner Art eben ſo vollkommnen Mann oder Diener eines Tyrannen vor. Des Petrucci Nachkommen blieben noch einige Zeit Herren von Siena, allein bald darauf geriethen der Adel und das Volk wieder an einander, und gaben Gelegenheit, daß Siena bald den Spaniern, bald den Franzoſen in die Hände kam.

Endlich trat Philipp II, König in Spanien, Siena an den Großherzog Coſmus I. wegen der groſſen ihm vorgeſtreckten Geldſummen und damit er nicht die franzöſiſche Partey ergreifen möchte, im Jahr 1557 ab, und ſeit der Zeit iſt die Stadt unverändert unter der Bothmäßigkeit der Großherzoge geblieben. Allein mit dem Verluſte der Freyheit verlor ſie auch alle ihre Herrlichkeit. Die Handlung und Bevölkerung nahm dergeſtalt ab, daß ſie kaum noch ein Schatten von ihrer ehemaligen Gröſſe iſt. Im Jahr 1326 zählte man über ein und dreyßigtauſend Familien, welche gegen hundert und funfzigtauſend Menſchen ausmachten, und heutiges Tages nur ohngefähr den zehnten Theil oder 15000 Einwohner. Der Geiſt der Freyheit hat ſich verloren, die Einwohner leben übrigens aber vielleicht eben ſo glücklich. Sie kennen den Werth der Freyheit nicht, und bringen ihr Leben in Ruhe zu, welche ihnen zu den Zeiten der Republik fehlte.

Außer den obgedachten Spuren der alten Mauern und einigen Kellern und Gewölbern trifft man keine Ueberbleibſel von antiken Gebäuden an. Zuweilen

weilen finden ſich alte hetruſciſche und römiſche Grä- Siena.
ber mit Urnen und Inſchriften *).

Siena **) hat faſt fünf Meilen im Umkreiſe, Lage.
und iſt ſehr ungleich, weil es an dem Rücken eines Berges liegt, der aus Tuffſtein beſteht, und voll von ausgehauenen Kellern iſt. Das Pflaſter beſteht aus Backſteinen, die auf die hohe Seite geſetzt ſind. Die Gaſſen ſind daher zwar reinlich, aber unbequem für die Fußgänger, weil die Backſteine ſich austreten, Lücken bekommen und dadurch ſcharf werden, ſo daß ſie durch die Schuhe drücken. Der Kutſchen kann man ſich wegen des ungleichen Bodens nicht bedienen. Dieſe Art von Pflaſter hat im Winter einen großen Vortheil, weil wegen der abhängigen Gaſſen und des häufigen Glatteiſes ſonſt nicht fortzukommen ſeyn würde. Es ſind aber doch auch manche Gaſſen mit großen flachen viereckigen Kieſelſteinen gepflaſtert. Viele Häuſer liegen dergeſtalt am Berge, daß die Gärten eine Höhe mit den Fenſtern haben. Es giebt verſchiedne große Thürme in der Stadt, welche man in vorigen Zeiten neben den Häuſern derer, die ſich um das Vaterland verdient gemacht hatten, aufführte. Die vornehmſten ſtehen in der Nachbarſchaft von S. Donato.

*) Den größten Theil davon hat Gori in dem Muſeo Etruſco et Romano herausgegeben.

**) Im Jahr 1776 ſind von Siena zwölf Proſpekte der merkwürdigſten Gebäude, nach richtigen Zeichnungen ſchön geſtochen, unter dem Titel: Nuova Raccolta di alcune piu belle vedute di Siena diſegnate ed intagliate da celebri Autori con una breve illuſtrazione iſtorica &c. Siena preſſo Vinc. Pazzini Carli e figli. Der unten vorkommende große Platz, die Kirchen S. Maddalena, und S. Martino, und andre mehr trifft man darinn an.

Siena. nato. Man ſieht ſolche von weiten und lange vorher, ehe man in die Stadt kommt.

Die bergige Lage der Stadt macht daß alle Gaſſen auf- und abgehen, ausgenommen die Straſſe, welche von dem florentiner Thore gerade fort längſt den Berg hin nach dem römiſchen Thore läuft. Die Lage der Gaſſen iſt ſonderbar, ſie kommen faſt alle in dem Mittelpunkte der Stadt zuſammen. Die meiſten Gebäude ſind im gothiſchen Geſchmack, doch giebt es auch einige ſchöne Palläſte, die unten vorkommen werden. Das römiſche Thor iſt ein Gebäude von majeſtätiſchem Anſehen, welches im Jahr 1321 von ein Paar Architekten aus Siena dem Agoſtino und Angnolo aufgeführt worden. Man trifft noch verſchiedne andre Gebäude von ihrer Angabe in Siena an. Bey dem Ausgange aus dieſem Thore findet ſich linker Hand eine alte römiſche Inſchrift, deren Erklärung darunter ſteht.

Die Citadelle legte Coſmus I. im Jahr 1560 an, um die erſt vom König Philipp II. abgetretene Stadt deſto beſſer im Zaum zu halten. Sie iſt regelmäßig und für eine Stadt wie Siena feſt genug. Philippus II. behielt damals den ſogenannten Stato degli Preſidii zurück, welcher beſtändig bey Neapel geblieben iſt.

Domkirche Das Merkwürdigſte in Siena iſt der Dom. Er liegt auf einer Höhe, daher man auf großen marmornen Stuffen hinanſteigen muß, welche dem Gebäude, das an ſich ſelbſt ſchon prächtig iſt, ein noch majeſtätiſcheres Anſehen geben. Die Kirche iſt ein großes im gothiſchen Geſchmack aufgeführtes Gebäude, welches von innen und außen mit ſchwarzem und weißem ſchichtweiſe gelegten Marmor bekleidet iſt. Der Grund dazu ward ohngefähr im Jahr 1250 gelegt und die Vorderſeite kam 1333 durch

durch die obgedachten beyden Architekten Agnolo und Agoſtino, welche Vaſari dem Johann von Piſa vorzieht, zu Stande. Dieß Portal iſt in gothiſchem Geſchmack, und in ſeiner Art ſchön. Es hat drey Thüren, iſt von weißem und rothem Marmor aufgeführt, und mit vielen Zierrathen, als ein Paar Löwen, einem Greif und einem Pferde, als den Sinnbildern von Siena, Perugia und Arezzo verſehen. Siena.

Die Kirche hat eine Länge von dreyhundert und dreyßig Fuß. Sie iſt nach einem guten Plane gebauet, würde ſich aber noch beſſer ausnehmen, wenn ſie weiter wäre. Der weiße und ſchwarze Marmor giebt ihr innwendig ein gewiſſes feyerliches und trauriges Anſehen. Die Pfeiler ſind leicht und ſchmal, und ſcheinen ſich der römiſchen Ordnung zu nähern. Die Fenſter ſehen wegen der vielen kleinen Säulen, welche vor einander ſtehen, wie eine theatraliſche Perſpektiv aus. Das blaue und mit goldnen Sternen beſetzte Gewölbe thut eine artige Wirkung. Es iſt nur ſchade, daß man den Frieß mit vielen elenden Büſten der Päbſte verdorben hat *).

Die Kuppel und das Gewölbe der Kirche ruhen auf marmornen Säulen, woran die Statüen

*) Dieſe Folge ſtellt alle Päbſte bis auf Alexander III. vor. Sie ſind von gebranntem Thon im funfzehnten Jahrhundert gemacht, aber ſchlecht gerathen. Sonſt war auch das Bildniß der Päbſtinn Johanna mit der Beyſchrift Iohannes Foemina de Anglia dabey, der Großherzog ließ es aber im Jahr 1600 auf Bitten des Pabſts Clemens VIII. weil es der päbſtlichen Geſchichte keine Ehre bringt, herausnehmen. Nach dem Mabillon iſt der Pabſt Zacharias daraus gemacht worden.

Siena. der zwölf Apoſtel von Joſeph Mazzuoli aus Siena und die aus dieſer Stadt gebürtigen Päbſte Paulus V. Pius II. Pius III. Marcellus II. und andre Statüen ſtehen. Die Pfeiler des Schiffs ſind von oben bis unten mit Laubwerke geziert; überhaupt iſt alles voll von Marmor und Verzierungen, daß man anfangs darüber erſtaunt. Kenner, welche die edle Einfalt der alten Griechen und das Majeſtätiſche in der Architektur lieben, werden dieſen übertriebenen ängſtlichen Zierrathen nie ihren Beyfall geben.

Fußboden. Der Fußboden des Doms iſt in ganz Italien berühmt, und in der That eine Seltenheit, dergleichen man in ſolchem Grade der Schönheit nicht leicht findet. Er ſtellt verſchiedne Geſchichte des alten Teſtaments vor, die mit weißem, grauen und ſchwarzen Marmor ſehr künſtlich und nach den Schattirungen eines Gemäldes eingelegt ſind. Den Schatten noch beſſer auszudrücken, ſind vermittelſt eines ſchwarzen Cements Schraffirungen in den Marmor gemacht *).

Ein Theil des Fußbodens wurde bereits im Jahr 1424 und ein andrer 1531 verfertiget. Man bewundert inſonderheit das Opfer Abrahams und den Durchgang durchs rothe Meer, welche bey dem Chor und am wenigſten abgenutzt ſind **). Sie ſind

*) Man kann die Arbeit am beſten mit der Malerey, welche die Franzoſen en griſaille nennen, und die in ſchwarzen Schraffirungen auf eine weiße Wand beſteht, vergleichen.

**) Dieſe Stücke ſind weitläuftig beſchrieben in des Cavaliere Gio. Ant. Pecci Relazione delle coſe piu notabili di Siena, 1752. Der ſchöne Fußboden iſt nach den Zeichnungen des Franc. Vanni von Andrea Andriani geſtochen. Gedachter Pecci hat ſich um die vaterländiſche Geſchichte ſehr verdient gemacht;

ſind zur Vorſicht mit Bretern bedeckt, welche aber den Fremden zu Gefallen weggenommen werden. Die Geſchichte des Moſes iſt von Beccafumi, mit dem Zunamen Meccarino, und in den Jahren 1531 bis 1546 gemacht. Die Kartons davon werden noch im Hauſe Spanochi aufbewahret. Siena.

Die Vorſtellung, wie Joſua die fünf Könige der Amoriter aufhängen läßt, iſt von Duccio di Buoninſegna, einem Maler von Siena, der nach Vaſari Bericht ums Jahr 1350 hier die erſte eingelegte Arbeit mit ſchwarzen Schraffirungen auf weißem Marmor machte. Cochin ertheilt allen dieſen Stücken ein großes Lob, und ſagt: ſie wären in einer großen Manier gezeichnet, und der Ausdruck in den Köpfen ſo ſchön, als wenn Raphael ſie gemacht hätte.

Ferner ſieht man auf dem Fußboden die Emblemen derjenigen Städte, welche damals mit der Republik in einem Bündniſſe ſtunden, z. E. den Elephanten von Rom, den Löwen von Florenz und Maſſa, den Drachen von Piſtoja, das Einhorn von Viterbo, die Gans von Orvietto ꝛc. Der Name einer jeden Stadt ſteht dabey: die Arbeit ſcheint ohngefähr um das Jahe 1400 gemacht zu ſeyn.

Der Hauptaltar beſteht aus verſchiednen Arten Marmor aus dem Gebiete von Siena. Das Tabernakel und die beyden Engel von Bronze hat ein um das Jahr 1472 berühmter Maler aus

gemacht; und außerdem eine Fortſetzung des oben angeführten Buches geſchrieben: Continuazione delle memorie iſtorico critiche di Siena, Parte 3. et 4. in 4. 1758. und 1760. Ferner Memorie ſtoriche di Pandolfo Petrucci Tiranno di Siena, 3 Theile in 4.

Siena. dieſer Stadt, Namens Lorenzo Vechietta, verfertiget.

Das Schönſte in der Kirche iſt die Kapelle der Familie Chigi, welche auch nach ihrem Stifter Pabſt Alexander VII. aus dieſem Hauſe Aleſſandrina genannt wird. Die reiche Verzierung derſelben hat Bernini in gutem Geſchmack angegeben, ſo wie er auch die Statüe des gedachten Pabſtes, die von Alexander III. hingegen einer von ſeinen Scholaren verfertiget hat. Der Altar iſt mit Lapislazuli incruſtirt, und mit vergoldeten Basreliefs von Bernini verſehen. Die vortrefflichen römiſchen Säulen von ſeegrünem Marmor, thun in den Niſchen eine ſchlechte Wirkung. Die Kuppel iſt ganz vergoldet. Die beyden marmornen Statüen des heiligen Hieronymus und der Magdalena kommen von eben dieſem Meiſter her. Jener hat eine gute Draperie und einen ſchönen Kopf, ob gleich der Bart und die ganze Stellung etwas ſteif und gezwungen iſt. In der Magdalena herrſcht zwar viel Ausdruck, ſie hat aber ſonſt viele Fehler. Der Kopf iſt zu groß, der eine Arm zu kurz, und das Bein zu lang und auch verzeichnet. Man ſieht hier auch eine Heimſuchung der Maria und die Flucht nach Aegypten, von **Carl Maratti.** In dem erſten Stücke iſt die Figur der Maria gut, aber ohne Ausdruck, und an der Figur der heiligen Anna viel zu tadeln; das andre verdient in Anſehung der Ausführung den Vorzug.

In der andern Kapelle des Kreuzganges zur Rechten hängt die Predigt des heiligen Bernhardinus aus Siena von **Calabreſe**, worinn die Manier kräftig, aber die Zuſammenſetzung etwas ſonderbar iſt. Es fällt ſehr ins Schwarze, wie die meiſten Sachen dieſes Meiſters. Bey dem Eingange

gange des Chors bemerkt man vier große Frescomalereyen von Ventura Salimbeni aus Siena, welche die Geſchichte der Eſther, den Mannaregen, und die Heiligen der Stadt Siena vorſtellen. Sie ſind in Anſehung der Zeichnung und Zuſammenſetzung, die ſchönſten in der Kirche. Das Schnitzwerk von Holz im Chor verdient wegen der mühſamen Arbeit betrachtet zu werden. Siena.

In der Kapelle des heiligen Johannes, wo ſein Arm auch aufbewahret wird, ſtehen verſchiedne ſchöne Statüen aus Bronze, inſonderheit eine von Donatello, welche den Johannes abbildet. Die Tribune iſt achteckig, und ruhet auf Säulen von Granit; die Treppe dazu iſt mit Basreliefs geziert und im Jahr 1267 verfertiget.

Zu den übrigen Merkwürdigkeiten der Kirche gehört das Grabmal von Piccolomini, welches im Jahr 1483 verfertigt iſt; das Bruſtbild des Cavaliers Perfetti, eines berühmten Poeten, der 1725 im Kapitol zu Rom gekrönt wurde, von Mazzuoli; das ſchöne Krucifix bey der Sakriſtey, welches ſowohl als die fünf von Pius III. vor ſeiner Pabſtwahl hieher geſchenkten Statüen in den Niſchen des Altars für eine Arbeit von Michael Angelo ausgegeben wird *), und endlich eine hölzerne Kanzel, von der laut der Inſchrift ehemals ertönten Fulgurantes pro Ieſu voces, quas admirante patria coeleſti miſit ex ore Bernhardinus.

*) Nach der oben in Livorno bey Gelegenheit des Künſtlers Tacca angeführten Schrift des Manni, ſollten eigentlich funfzehn Statüen von Michael Angelo zu dieſes Pabſtes Grabmal hieher kommen, es wurden aber nur höchſtens viere an die Erben des Pabſts ausgeliefert, und auch über dieſe viere hegt Manni noch Zweifel.

Siena. Die Kapelle del Battiſterio iſt von Marmor, achteckig, mit Statüen und Basreliefs geziert. Der Meiſter derſelben heißt Giacomo della Quercia. Die Kapelle iſt im Geſchmacke der Taufhäuſer zu Piſa und Florenz. Von dieſem Battiſterio iſt die unterirrdiſche Kirche des heiligen Johannes zu unterſcheiden, in die man vermittelſt eines Lochs im Fußboden des Chors hinabſieht. Sie hat ihren Eingang unten am Berge, und die ungleiche Lage der Stadt macht, daß eine Kirche gleichſam über die andre gebauet iſt.

Ehemals traf man bey dem Dom von Siena eine vortreffliche Bibliothek an, die vom Pabſt Pius II. mit ſeltenen Manuſcripten beſchenkt war, ſie ſind aber zu Kaiſers Carl V. Zeiten, theils nach Spanien, theils nach Florenz geſchafft worden. Jetzo ſieht man nichts mehr als einige alte Choralbücher, welche wegen der koſtbaren Miniaturmalerey hochgeſchätzt werden. Der Saal, aus dem man in die Kirche geht, heißt noch Libreria vecchia. In demſelben ſieht man auch eine antike Gruppe der drey Grazien, welche von Kennern geſchätzt wird. Sie ſind nicht völlig in Lebensgröße und der mittelſten fehlt der Kopf. Ehemals ſtunden ſie in der Kirche, ſind aber des Wohlſtandes halben weggenommen worden. Auf den Wänden des Saals hat Pinturicchio nach Raphaels Zeichnungen die vornehmſten Züge aus der Geſchichte von Pabſt Pius II. abgemalt. In einigen Köpfen herrſcht ein guter Charakter, aber das Ganze thut keine ſonderliche Wirkung *).

In

*) Sie ſind auf zehn Platten in Kupfer, aber mittelmäßig geſtochen. Die Beſchreibung in Quart führt den Titel: Narrazione delle Geſta di Enea Silvio

In dieſer Kirche ſind verſchiedne Concilien gehalten worden, worunter das von 1060 eines der merkwürdigſten iſt, weil Nicolaus II. auf ſelbigem den Kardinälen das Recht ertheilte, allein Päbſte wählen zu dürfen. Siena.

Auf dem Platze vor der Kathedralkirche ſteht der großherzogliche Pallaſt, welcher groß, zierlich, und ſchön gebauet iſt. Der Prinz Matthias, Statthalter von Siena, hat ihn in dieſen Zuſtand geſetzt.

Spedale di S. Maria della Scala. Ein weitläuftiges wohl gebauetes Hoſpital, worinn Kranke, Pilgrimme und Findelkinder aufgenommen werden. Die Aufſicht darüber führt alle Mal einer von Adel aus Siena, welcher noch vier andre Gehülfen hat. Man weis nichts gewiſſes von deſſen Stiftung *), glaubt aber, daß es von einigen Domherren aus dem zehnten oder eilften Jahrhunderte herrühre. In der zu dieſem Hoſpitale gehörigen ſchönen Kirche ſieht man den Teich zu Bethesda, eine große Freſcomalerey von Sebaſtian Conca, welche Hoſpital.

Silvio Piccolomini poi Pio II. repreſentate nelle pareti della Libreria Corale del Duomo di Siena dal Pinturicchio con gli ſchizzi e Cartoni di Rafaello d'Urbino in X gran quadri. Siena. 1771. An einer der Wände ſieht man das Porträt des Raphaels, das leicht kenntlich iſt, wenn man ſchon einige von ihm geſehen hat.

*) Keyßler redet von einem Hoſpital in Siena, nennt es aber nicht, vielleicht wird dieſes darunter verſtanden. Er meldet, daß es ein Schuſter, welcher in der dabey befindlichen Kirche begraben liege, geſtiftet, und daß man ihm eine Statüe errichtet, mit der Unterſchrift:

Sutor vltra crepidam.

Siena. welche die ganze Wand des Chors einnimmt, und eines der ſchönſten Stücke dieſes Meiſters iſt. In der Zuſammenſetzung ſind nur zu viel leere Plätze, und die Figuren des zweeten Grundes ſcheinen zu groß: aber die Architektur iſt herrlich. Die Säulen ſehen in der Nähe oben krumm, in der Entfernung aber gerade aus. Vielen, denen es an Kenntniß von der Perſpektiv fehlt, kommt dieß ſonderbar vor, die Urſache aber iſt ſehr natürlich, und in der Rundung der Mauer zu ſuchen.

Auf dem Platze der Kirche Johannis des Täufers liegt der Pallaſt Savini, welchen ehemals Pandolfo Petrucci, der ſich zum Herrn von Siena aufwarf, bewohnte. Man trifft ſchöne Gemälde darinn an. Die Freſcomalereyen ſind von **Hieronymus Genga** und **Lucas Signorelli**. Er hat auswärts gute Zierrathen von Bronze, und Ketten, welche aus in einander geſchlungenen Schlangen beſtehen.

Großer Platz. Piazza del Campo iſt der Name des großen Platzes vor dem Rathhauſe, der über fünfhundert Schritte im Umkreiſe und die Form einer tiefen Schüſſel hat. Man macht viel Weſens davon, im Grunde hat es aber nicht viel damit zu bedeuten. Nach dem Vorgeben der Einwohner kann er bey Feuersgefahr, oder wenn Seegefechte darauf gehalten werden ſollen, durch die Springbrunnen der Stadt unter Waſſer geſetzt werden. Man müßte aber erſt die Thüren des Rathhauſes und ein Paar Gaſſen, welche tiefer liegen, vermauern. Der Platz iſt oval, und mit gebrannten auf der ſchmalen Seite geſetzten Steinen gepflaſtert, welche dergeſtalt in Abtheilungen getheilt ſind, daß er wie eine Muſchel ausſieht. Er liegt zwiſchen zween Hügeln und zwo Vertiefungen: um ihm die Breite zu geben, hat an

der einen Seite eine groſze Mauer aufgeführt, und der Zwiſchenraum mit Erde ausgefüllt werden müſſen. Pabſt Pius II. wollte den ganzen Platz mit Arkaden umgeben laſſen, und man ſieht an der einen Ecke einen unausgebaueten Bogen, der zum Beweiſe davon gezeigt wird. Jetzt iſt er mit Kramläden und alten Gebäuden, die mit kleinen gothiſchen Säulen geziert ſind, umgeben. Jährlich wird das Pferderennen und il guoco de' pugni, wo die Edelleute ſich einander mit Fäuſten auf die Köpfe ſchlagen, auf dieſem Platze gehalten. Siena.

Die ſchönſte Zierde deſſelben iſt der Springbrunnen (Fonte di Gaia), welcher aus verſchiednen benachbarten Quellen ſein Waſſer empfängt. Die Verzierungen ſind im Jahr 1418 von Giacomo della Quercia mit ſolchem Beyfall verfertigt worden, daſz er von der Zeit an nur Giacomo della fonte hieſz. Man ſieht an demſelben die theologiſchen Tugenden, die Erſchaffung von Adam und Eva und ihre Vertreibung aus dem Paradieſe. Der Brunnen giebt eine groſze Menge Waſſers. Ueberhaupt iſt Siena reich an Waſſer, welches die Gaſſen rein erhält, und viel zur Geſundheit des Orts beyträgt. Dieſz ſcheint deſto ſeltſamer, weil die Stadt auf einem Berge und zween Meilen von dem nächſten Fluſſe liegt. Wegen ihrer Gröſze fängt die Oberfläche einen anſehnlichen Vorrath von Regenwaſſer auf, welches ſich wieder mit den Quellen vereinigt. Springbrunnen.

Das Rathhaus (Palazzo della Signoria) iſt ein groſzes freyſtehendes Gebäude, das unten von Quaderſtücken und oben von Backſteinen aufgeführt und bereits im Jahr 1287 angefangen iſt. Es hat bedeckte Gänge, darunter man ſpatzieren gehen kann. Wenn man von der Seite, wo der Rathhaus

Podeſta

Siena. Podeſta wohnt, hineingeht, trifft man in der Mauer verſchiedne römiſche Alterthümer an; hier iſt zugleich der Eingang zum Theater, wovon wir nachher reden werden.

Die Haupttreppe iſt neu, und führt zum ſo genannten Friedensſaal, deſſen Gemälde die Beſchäfftigungen des Friedens vorſtellen, und nebſt den darunter ſtehenden Verſen aus dem vierzehnten Jahrhunderte ſind. Gegen über ſieht man die Wirkungen des Kriegs von eben dieſem Meiſter, nemlich von Ambroſio von Siena. Der Rathsſaal, wo ſich der Stadtrath verſammlet, iſt mit alten Gemälden, welche die Thaten der Republik Siena vorſtellen, geziert. In der dabey befindlichen Kapelle ſind Cicero, Cato, Scipio und andre Römer mit Inſchriften im Jahr 1407 von Taddeo Bartolo abgemalt. Im Saal des Collegio di Balia ſind die Thaten von Pabſt Alexander III. welcher aus Siena gebürtig war, vorgeſtellt.

Das ſchönſte im ganzen Gebäude iſt die Sala del Conſiſtorio, wegen der Malereyen des Domenico Beccafumi, welche verſchiedne römiſche und griechiſche Geſchichte abbilden, die durch Früchte, Thiere und Arabesken von einander abgeſondert ſind. **Lucas Giordano** hat in dieſem Saale das Urtheil Salomons gemalt. Das Kolorit iſt gut, und die weiblichen Figuren haben viel Grazie; hingegen taugt die Zuſammenſetzung nichts, denn der Henker iſt die Hauptfigur und Salomon ſteckt in einem Winkel; die Brücke im Hintergrunde iſt auch übel angebracht.

In zwo Sälen des andern Stockwerks ſieht man abermals einige Thaten der Republik Siena von verſchiednen Meiſtern dieſer Stadt, als Salimbeni, Vanni, Mei und andern abgebildet. Wenn

man

man von der Seite, wo die Tribunale ſind, in den Pallaſt geht, trifft man wieder einige Zimmer mit den Thaten der Einwohner von Siena an. Siena.

Auf der Seite, wo der Podeſta wohnet, war ſonſt der alte Rathsſaal, als dieſe Verſammlungen aber nach dem Verluſte der Freyheit aufhörten, ward ſolcher im Jahr 1560 in ein Theater verwandelt, wo in eben dieſem Jahre vor Cosmus I. die erſte Komödie Ortenſio aufgeführt wurde. Im Jahr 1742 brannte es ab, und im Jahr 1751 zum andern Mal, da es der Kaiſer zum Theil auf ſeine Koſten ſehr maſſiv wieder aufführen laſſen. Es iſt von ovaler Form, ſehr bequem, und mit vier Reihen, jede von ein und zwanzig Logen, verſehen. Theater.

In demſelben Theile des Gebäudes wohnt auch der Capitano di Giuſtizia, ferner ſind hier drey Tribunale, nemlich: 1) die Conſulta, welche die Regierung der Stadt beſorgt und aus drey Perſonen beſteht; 2) die Rota, oder drey Richter, welche die Civilſachen entſcheiden, und Fremde ſeyn müſſen; 3) der bürgerliche Magiſtrat von neun Mitgliedern (Priori della Citta).

Hinter dem Pallaſte gegen dem alten Markt liegen die untern Säle, wo während des Wohlſtandes der Republik, die Münze, Stückgießerey, und die Werkſtatt für die Marmorarbeiter war.

Gegen dem Rathhauſe über bemerkt man auf einer Säule von Granit die Wölfinn, welche den Romulus und Remus ſäugt. Die Säule ſoll dem Vorgeben nach von einem alten Tempel der Diana ſeyn. Die Wölfinn von Bronze wurde im Jahr 1429 hinaufgeſetzt. An dieſer Säule wird der Preis bey dem jährlichen Pferderennen am 15ten Auguſt aufgehangen. Man trifft hin und wieder

in

Piſa. in der Stadt Säulen an, worauf die Wölfinn als das Stadtwappen ſteht.

Thurm Mangiana. Auf der linken Seite des Platzes ſieht man eine Kapelle der Maria in Geſtalt einer offenen Gallerie. Sie iſt ganz von Marmor und im Jahr 1348 zum Andenken einer Peſt errichtet. Die Malerey an derſelben hat Sodoma im Jahr 1538 verfertigt. Die Kapelle liegt an einem Thurme, der zweyhundert und ſiebenzig Fuß hoch iſt. Sonſt ſtund oben auf demſelben eine Statüe von Bronze, welche die Stunden zu ſchlagen diente, und von einem Künſtler Namens Mangia verfertigt worden. Von ihm heißt der Thurm noch la Mangiana, ob die Statüe gleich vor einigen Jahren herunter genommen und neu gemacht worden iſt. Der Thurm wurde bereits im Jahr 1325 von den mehr genannten Baumeiſtern Agnolo und Agoſtino aufgeführt, um die Glocken darinn aufzuhängen. Die größte derſelben wiegt beynahe dreyzehntauſend Pfund. Das künſtliche Uhrwerk wurde im Jahr 1360 und zum andern Mal 1425 gemacht. Man hat von dieſem Thurme eine herrliche Ausſicht nicht nur über die ganze Stadt, ſondern auch über die umliegende Gegend bis an das apenniniſche Gebirge, welches ſich in der Ferne wie eine dunkle Wolke zeigt.

Palläſte. Von der Piazza del Campo gehen eilf Gaſſen in verſchiedne Gegenden der Stadt. Man bemerkt auf demſelben inſonderheit das Haus der Belmonti, welches im Jahr 1280 wegen einer Rebellion abgebrochen wurde, und der Pallaſt des Marcheſe Zondadari Chigi, welcher neu aufgeführt und wegen der koſtbaren Zimmer merkwürdig iſt. Das alte Haus der Accarigi war lange Zeit das Caſino oder Aſſemblee-

bleehaus des Adels*). Es gehört dem Grafen Elci. Ueber der Thüre ſieht man ein Gewölbe, dem an der einen Seite die Wiederlage fehlt; ein Kunſtſtück des Guercino del Borgo S. Sepolcro, wiewohl es einige auch dem Balthaſar von Siena zuſchreiben. Auf dieſem Platze liegen noch drey Palläſte, welche mit ſchönen Gemälden verſehen ſind, nemlich: la Roccabruna oder der Pallaſt der Familie Sanſedoni, der Pallaſt Gianelli ſonſt Martinozzi, und der Grafen Elci. Unter den übrigen ſind die Palläſte Piccolomini, Chigi, Gori, Tomaſi und Sergardi die vornehmſten. Das Zollhaus la Dogana iſt ebenfalls ein ſchönes Gebäude. Siena.

Acht und dreyßigſter Abſchnitt.

Kirchen in Siena. Charakter der Einwohner. Zuſtand der Wiſſenſchaften und Handlung.

Es giebt eine ziemliche Anzahl merkwürdiger Kirchen in Siena, der Dom hat aber einen ſo groſſen Vorzug vor den übrigen, daß wir nur einige davon kürzlich berühren wollen. Kirchen.

S. Maria in Provenzano, eine ſchöne Kirche nach der Angabe eines Karthäuſers, Schifardini, um das Jahr 1600 erbauet. Die Vorderſeite iſt von Quaderſtücken; und der Hauptaltar von majeſtätiſcher Form aus Marmor mit korinthiſchen Säu- Maria in Provenzano.

*) Das jetzige Caſino hat zwo Facaden, deren eine ganz neu iſt, und auf gedachtem Platze ſteht.

Siena. Säulen vom Flaminio del Turco, aus Siena. Die Kirche hat gute Malereyen von Malern dieſer Stadt, als Naſini, Mei, Sorri, u. a. m. Ueber einem Beichtſtuhle beym Eingange linker Hand bemerkt man eine heilige Familie vom **Andrea del Sarto**, ein kleines ſehr wohl angeordnetes Gemälde. In der Sakriſtey ſieht man ein ſehr ſchönes Bild vom **Caſolani**, welcher einer der beſten Maler von Siena iſt, und auch viel gearbeitet hat.

S. Agoſtino. **S. Agoſtino.** Die Mönche haben ihre Kirche vor einigen Jahren nach den Riſſen des **Vanvitelli**, königlichen Baumeiſters in Neapel vortrefflich aufbauen laſſen. Die Anlage iſt dieſes großen Meiſters würdig. Die Kirche hat viel Licht und iſt nach korinthiſcher Ordnung gebauet. Die Tribune der Orgel ſchickt ſich nicht zu der übrigen Architektur. In der erſten Kapelle zur Linken hängt eine Anbetung der Hirten vom **Romanello**, woran die Zuſammenſetzung, Kolorit und Gewänder zu loben ſind. Hingegen iſt der Charakter der Maria dem Künſtler nicht gelungen. Auf dem andern Altare ſind ein Paar Heilige, welche die Maria anflehen, vom **Carl Maratti.** Hier iſt der Charakter der Maria deſto edler. Vom Perugino hat man in dieſer Kirche ebenfalls ein ſchönes Bild zu betrachten. Der Altar iſt von Marmor und von obgedachtem del Turco vortrefflich gearbeitet. Die ſchöne Bibliothek des Kloſters ſteht jedermann zum Gebrauch offen. Sie iſt von einem römiſchen Baumeiſter, Sergardi, aufgeführt, und das Gewölbe vom Naſini auf naſſen Kalk gemalt.

S. Martino. **S. Martino Veſcovo**, eine der älteſten Kirchen, hat eine vom Fontana angegebene Vorderſeite. Beym Eingange rechter Hand iſt der Sieg der Sienenſer vorgeſtellt, welchen ſie 1526 über

über die Florentiner, die ſie belagerten, erfochten. Die Beſchneidung vom **Guido** iſt in einer großen Manier und mit viel Feuer ausgeführt, fällt aber zu ſehr ins Graue. Die Kirche iſt hinten ſehr ſchön auf naſſem Kalk gemalt. Den heiligen Bartholomäus vom **Guercino** hat Franchini ausgebeſſert. Ein Krucifix mit Statüen kommt von der Hand des Quercia. Unter der Kuppel trifft man drey marmorne Altäre von guter Architektur an, wobey die drey Brüder Mazzuoli aus Siena, zween Bildhauer und ein Maler, ſich um die Wette bemüht haben, ihre Kunſt zu zeigen. An dem einen Altar iſt die Maria mit dem Kinde Jeſus aus carrariſchem Marmor vom Joſeph Mazzuoli. Sie iſt im Stil des Bernini mit vieler Grazie ausgeführt, das Kind Jeſus hat aber keinen edlen Charakter. Siena.

S. Creſpino. Eine kleine Kapelle, welche an dem Orte ſteht, wo ſich ehemals eine Geſellſchaft luſtiger Brüder verſammlete, die ſo lange auf gemeinſchaftliche Koſten liederlich lebten, bis ſie nichts mehr zu verzehren hatten. Dante hält ſich darüber in einer gewiſſen Stelle ſeiner Gedichte auf. S. Creſpino.

S. Lorenzo, gehört unter die älteſten Kirchen der Stadt. Man ſieht bey derſelben eine römiſche Inſchrift; ferner einen Brunnen, und auf deſſen Grund eine Art von Fontäne mit Säulen, die von einem hohen Alterthume zu ſeyn ſcheint. Wenn man von hier nach dem Platze Paparoni geht, bemerkt man die Ueberreſte des alten Pallaſtes der Bandinelli, den Faccio degli Uberti in Verſen beſchreibt, die ſich alſo anfangen: S. Lorenzo.

L'Alto Palazzo, che in Toſcana ſiede.

Pabſt Alexander III. der ſich ſo ſtolz und unanſtän-

Siena. dig gegen Kaiſer Friedrich I. bezeigte, war aus dieſer Familie.

S Girolamo. S. Girolamo in Campanſi, dieſe ſchöne Kirche wurde von ſieben Uhrenkelinnen des Pabſts Alexander VII. aus dem Hauſe Chigi erbauet, welche ſich alle als Franziſcanernonnen in dem dabey befindlichen Kloſter einkleiden laſſen. Auf dem Hauptaltare hängt eine treffliche Kopie von dem berühmten Gemälde des Domenichino, welches die Communion des heiligen Hieronymus vorſtellt, und zu Rom alla Carita bewundert wird.

S. Franceſco. S. Franceſco hat ein ſchönes Tabernakel, und merkwürdige Bilder von den beſten Malern aus Siena. Auf dem erſten Altare linker Hand hängt ein gutes Gemälde vom Calabreſe, welches einen Pabſt, der einem Kardinal den Segen ertheilt, vorſtellt. Der Ausdruck iſt in demſelben vortrefflich, und die Manier groß, aber die Draperie zu einförmig. Auf dem erſten Altare des linken Kreuzgangs bemerkt man den Märtyrertod der heiligen Martina von Peter von Cortona, worinn die Anordnung zwar nicht ſchön, aber der Ausdruck im Kopfe des Richters und der Heiligen deſto glücklicher gerathen iſt.

S. Spirito. Die Dominikanerkirche von S. Spirito iſt wegen der großen Anzahl Gemälde von Meiſtern aus Siena, als Sodoma, Beccafumi, Vanni, Salimbeni, Franchini, Manetti, Naſini Martelli u. ſ. w. merkwürdig. Man lieſet in dieſer Kirche folgende ſonderbare Grabſchrift eines Trinkers, dem die Liebe zu den italieniſchen Weinen das Leben koſtete:

Vina

Vina dabant vitam, mortem mihi vina dedere, Siena.
Sobrius auroram cernere non potui.
Oſſa merum ſitiunt, vino conſperge ſepulcrum
Et calice epoto care viator abi.
Valete potatores.

Bey dem Dominikanerkloſter iſt eine ſchöne wohlgebauete Kirche, welche wegen der Reliquien der heiligen Catharina von Siena berühmt iſt. Das Gemälde dieſer Heiligen kommt von dem Pinſel des **Vanni**, der mit ihr zu gleicher Zeit gelebt hat. Den heiligen Antonio Abbate hat **Manetti** gemalt, ein Bild, das die Kenner hoch ſchätzen.

In der Kapelle Venturini in eben dieſer Kirche iſt ein vom **Guido** aus Siena gemaltes Bild, welches Maria mit dem Kinde abbildet, nicht aus der Acht zu laſſen. Dieſer Künſtler lebte noch vor dem Cimabue und Giotto, welche als die Wiederherſteller der Malerey angeſehen werden. Man lieſt unter dem Bilde die leoniniſchen Verſe:

Me Guido de Senis diebus depinxit amoenis,
Quem Chriſtus lenis nullis nolit agere poenis.
Anno D. 1221.

Cimabue wurde erſt im Jahre 1240 geboren. Die Stadt Siena kann alſo einen ältern Maler aufweiſen, und macht deswegen den Florentinern die Ehre der Wiederherſtellung der Malerey ſtreitig. Die beyden marmornen Engel, welche das Gewölbe des Chors tragen, werden für eine Arbeit des Michael Angelo ausgegeben.

S. Maria della Miſericordia die Univerſitätskirche, heiſt auch la Sapienza. Die Univerſität zu Siena iſt im Jahre 1321 errichtet worden. Kaiſer Carl V. hat den allhier ſtudirenden Univerſität.

 Deut=

Siena. Deutſchen viele Privilegien gegeben. Ehemals ſtund die Akademie in großem Flore: jetzt aber iſt ſie in elenden Umſtänden, ob ſie gleich in allen Fakultäten zuſammen genommen ſechzig Profeſſoren hat. Hiervon iſt das Collegio Tolomei zu unterſcheiden, worinn ehemals die Jeſuiten lehrten; und welches in ſo gutem Rufe ſtand, daß viele vornehme Italiener ihre Söhne zum Unterrichte dahin ſchickten. Die dazu gehörige Kirche iſt ſchön und mit vielen marmornen Statüen geziert.

Bäder. Die öffentlichen Bäder der Stadt waren ehemals in der benachbarten Straße, die auch davon den Namen führte, jetzo aber Strada dell' arte di Lana heißt. Nahe dabey iſt eine alte Kirche in ein Tribunal verwandelt, welches Loggia degli Uffiziali heißt, und worinn zugleich ſeit 1739 das Aſſembleehaus oder Caſino des Adels angelegt iſt.

Bey dem Thore Camollia iſt eine Säule von Marmor zum Andenken auf dem Platze errichtet, wo Kaiſer Friedrich III. im Jahr 1451 ſeine Braut, die portugieſiſche Infantin Leonora, aus den Händen des Biſchofs von Siena nachmaligen Pabſts Pius II. empfieng.

S. Catarina di Siena. Santa Catarina di Siena, oder die Kirche einer Brüderſchaft, welche 1464 in dieſem Hauſe, wo die Heilige wohnte, angelegt wurde. Verſchiedne Maler von Siena haben das Leben derſelben an den Wänden gemalt. Zur Seite iſt eine kleine Kammer, wo ſie auf der Erde ſchlief, die Steine, welche ihr ſtatt des Kopfküſſens dienten, ſind mit Silberplatten überzogen; man zeigt auch das Fenſter, durch welches Chriſtus zuweilen herein gekommen, um einen Beſuch bey ihr abzulegen. An der Wand ſteht ein Verzeichniß von den Wundern, die ſie hier ausgeübt, oder die ihr widerfahren ſind, worunter ihre

Siena.

Verlobung mit dem Kinde Jeſu und die Correſpondenz mit demſelben nicht vergeſſen ſind. Der Trauring, welchen ihr Jeſus gab, wird bey den Dominikanern gezeigt. Die obgedachte Brůderſchaft verſammlet ſich alle Jahre an der Octave des Katharinentages, um eine gewiſſe Anzahl Mådchen von armen Handwerksleuten auszuſtatten. Dieſe wohnen hier an dieſem Tage in weißen Kleidern und mit einem Schleyer verhůllt der hohen Meſſe bey, und gehen alsdenn in Proceſſion durch die Stadt. Die Månner, welche ſich um ſie bewerben, ſtehen unterweges, und ein jeder bietet derjenigen, die er zu heirathen denkt, ein Schnupftuch an. Iſt das Mådchen damit zufrieden, ſo macht ſie einen Knoten darinn; wenn aber nicht, ſo kůßt ſie das Tuch und giebt es dem, der es ihr gegeben hat, wieder zurůck. Sonderbar iſt, daß des Mådchens Aeltern mit dem Bråutigam zufrieden ſeyn můſſen, und ſich der Heirath nicht wiederſetzen důrfen, weil man glaubt, das Mådchen habe die Perſon auf Eingeben der heiligen Catharina gewåhlt. In der Proceſſion gehen alle Mal zween Miſſethåter mit, welche die Brůderſchaft das Recht hat loszubitten, einer der zum Tode und der andre der zu den Galeeren verdammt iſt. Hierbey låßt die Brůderſchaft es nicht bewenden, ſondern ſie hålt noch fůr ſie um eine Verſorgung beym Großherzoge an, welche ihnen auch gegeben wird. Sie befreyet auch zwo Perſonen, die Schulden halber gefangen ſitzen, dieſe důrfen aber der Proceſſion nicht beywohnen.

Die Kapelle del SS. Crocifiſſo iſt auch von gedachter Brůderſchaft zum Andenken der Stigmaten, welche die heilige Catharina, ſo wie der heilige Franciſcus, von einem wunderthåtigen Krucifix empfangen hat, erbauet worden. Man findet hier ein

 ſchön

Siena. ſchön gemaltes Gewölbe von Naſini. Das Gemälde zur Linken des großen Altars iſt von Sebaſtian Conca, und das zur Rechten, welches die heilige Catharina vorſtellt, wie ſie die Stigmaten von dem ſich vom Altar herunter neigenden Krucifix empfängt, von Manetti. Der Künſtler hat darinn vortreffliche Charaktere angebracht, das Kolorit fällt aber zu ſehr ins Graue.

Der Kramladen, worinn der Vater dieſer Heiligen, ein Färber, gewohnt, iſt gleichfalls in eine Kapelle verwandelt worden. Die Büſte der Heiligen über der Thüre und ihre Statüe auf dem Altare ſind von della Quercia. Man trifft gute Gemälde in dieſer Kapelle an.

Nachrichten von der heiligen Catharina

Die heilige Catharina, worauf ſich die Stadt Siena ſo viel zu gute thut, war im Jahr 1347 geboren, und begab ſich frühzeitig in den Dominikanerorden. Sie hat nicht nur als eine Heilige, ſondern auch in der politiſchen Welt ihre Rolle vortrefflich geſpielt. Wegen ihres feinen Verſtandes und ihrer Beredſamkeit wurde ſie nach Avignon geſchickt, um den Pabſt Gregorius XI. mit den Florentinern, die er in den Bann gethan hatte, auszuſöhnen. Auf ihr Zureden entſchloß ſich der Pabſt im Jahr 1377 wieder nach Rom zu gehen, und den päbſtlichen Stuhl dahin zu verlegen. Sie ſchrieb und redete ſehr heftig wider die große Spaltung, womit die römiſche Kirche damals bedrohet wurde. Sie ſtarb im drey und dreyßigſten Jahre zu Rom im Geruche der Heiligkeit und ward in der Kirche alla Minerva begraben. Ihr Haupt, welches einer ihrer Landsleute aus frommen Eifer heimlich abgehauen und nach Siena gebracht haben ſoll, wird in der Dominikanerkirche dieſes Orts heilig aufbewahret, und alle Jahre nur zwey Mal mit großen Feyerlichkeiten gezeigt.

zeigt. Pabſt Pius II. aus Siena verſetzte ſie unter die Heiligen *). Siena.

In S. Quirico ſieht man eine Darſtellung Chriſti, und eine Grablegung von Vanni, welche ſehr ſchön gemalt ſind. Auf dem erſten iſt die Gruppe der Frau wegen der vortrefflichen Köpfe zu bemerken. S. Quirico

La Fonte blanda iſt ein bereits im Jahr 1193 errichteter Springbrunnen, der einen reichen Vorrath von geſundem Waſſer von ſich giebt. Dante redet davon im dritten Geſange der Hölle: Springbrunnen.

Se io vedeſſi qui l'anima triſta
Di Guido, d'Aleſſandro, et di lor frate
Per fonte blanda non darei la viſta.

Es giebt ſonſt noch einige ſchöne Springbrunnen in Siena, als die Fontana del Ponte, de Piſpini, und di Pantanetto.

Vor der Stadt zwiſchen der Porta Camulia, und dem Anteportone, durch welches der Weg nach Florenz geht, iſt eine Allee von Bäumen gepflanzt, die künftig zum Corſo dienen ſoll.

Der Rath zu Siena beſteht aus einem Capitano del Popolo und acht Senatoren, welche Priori della Citta heißen. Ihre Cerimonien ſind noch ſehr feyerlich; das iſt aber auch alles, was ihnen von der alten Der Rath.

*) Ihr Beichtvater Raimondus a Capua hat ihr Leben beſchrieben. Er wollte die Erſcheinungen anfangs nicht glauben, welche ſie ihm erzählte. Aber einmal verwandelte ſich die heilige Catharina plötzlich, und der Beichtvater ſahe ſie in der Geſtalt des Heilandes. Von der Zeit an glaubte er alles, und beſchrieb ihr Leben nachgehends mit allen den Erſcheinungen und Wundern, die ſich mit ihr zugetragen haben ſollen.

Siena. alten Herrlichkeit übrig geblieben. Sie müſſen in Dingen von einiger Wichtigkeit erſt alle Mal die Einwilligung des Großherzogs einholen.

Charakter der Einwohner. Die Einwohner von Siena haben viel Witz, und ſind zu unerwarteten Einfällen aufgelegt. Es giebt daher viele Dichter und ſogenannte Improviſatori, von denen wir an einem andern Orte geredet haben, und worunter der Kavalier Perfetti, deſſen Grabmal oben angeführt iſt, vor einigen Jahren ſehr berühmt war. Der geſittete Theil der Einwohner iſt im Umgange höflich und gefällig, aber ſehr empfindlich auf ſeine Ehre, und deswegen leicht zu beleidigen. Inſonderheit giebt man den Damen in dieſem Punkte eine übertriebne Zärtlichkeit ſchuld. Man redet hier ſehr rein und mit einer angenehmen Ausſprache. Die meiſten Mannsperſonen ſind wohl gebildet, und die Frauensperſonen ſehen ſehr gut aus, welches von den lebhaften Farben, die ihnen die reine Luft giebt, herrührt. Sie ſind nichts weniger als gezwungen, ſondern leben in einer großen Freyheit, und zwar vornehmlich auf dem Lande, daher ſie ſich einen großen Theil der ſchönen Jahrszeit auf ihren um die Stadt liegenden Gütern aufhalten.

Vor dieſem ſoll es im Winter, wenn die Gaſſen mit Schnee bedeckt ſind, üblich geweſen ſeyn, daß die Herren den Damen ein Kompliment mit Schneebällen gemacht, und ſolche in ihre Fenſter geworfen haben, worauf dieſe ſich auf eben die Art wieder bedankten. Dieſe Schneebälle enthielten zuweilen Liebesbriefe, daher das Sprichwort in Siena entſtanden: La neve é Ruffiana ſenza vergogna. Ohne dieſes Sprichwort wird man den Gedanken des Turnus Pinacci nicht wohl verſtehen, welcher

den Winter wünſcht, um ſeine Neigung ſeiner Geliebten entdecken zu können:

Siena.

Languiſco, é ver, e la mia pena é uſçoſa
Alla vezzoſa mia cara Amarillide.
Ma per guarir il mal come biſogna,
La Ruffiana verra ſenza vergogna.

Zuſtand der Wiſſenſchaften.

Siena hat viele große Männer hervorgebracht unter andern ſieben Päbſte, der vielen Heiligen beyderley Geſchlechts nicht einmal zu gedenken. Zu den Gelehrten gehören Gratianus, Mattioli, und die drey Socini, unter denen Fauſtus der Stifter der ſocinianiſchen Sekte war, welcher die Gottheit Chriſti leugnete, und ihn nur für einen bloßen Menſchen hielte. Zum Beweiſe daß die Künſte hier geblühet haben, dienen die vielen geſchickten Maler, deren Namen bey Beſchreibung der vornehmſten Kirchen vorgekommen ſind. Als es Mode in Italien war, Akademien zu errichten, entſtunden ihrer verſchiedne zu Siena.

Die Akademie der Intronati (der unbeſonnenen) war eine der erſten, nach der ſich die andern bildeten. Ihre Mitglieder führten alle Mal einen ſatyriſchen Namen, als der Faule, der Plauderer ꝛc. Sie halten noch dann und wann gelehrte Zuſammenkünfte, deren Frucht die ſchön gedruckten Faſti Senenſes ſind, und das Theater im Stadthauſe gehört ihnen. Die Akademie der Rozzi (der groben oder bäuriſchen) hat die Dramatik zum Vorwurfe, und ein eignes Theater, nebſt einem großen Verſammlungsſaale, welcher auch zum Spielen und Tanzen gebraucht wird. Die Akademie der Ungenannten (Innominati) verſammlet ſich im Collegio Tolomei, und iſt den ſchönen Wiſſenſchaften gewidmet. Die Akademie der Filomati, welche ſonſt in

gutem

Siena.

gutem Anſehen geſtanden, iſt eingegangen. Die Akademie der Wiſſenſchaften, Academia fiſico-critica, ſteht in großem Rufe, und hat ſich durch ihre herausgegebenen ſchönen mathematiſchen, und phyſikaliſchen Abhandlungen bekannt gemacht *). Man hat auch eine botaniſche Akademie unter dem Namen degli Ardenti errichtet.

Unter den jetztlebenden Gelehrten in Siena ſind folgende die bekannteſten und vorzüglichſten: Doctor Joſeph Baldaſſari, Lehrer der Naturgeſchichte; Tabarani, Profeſſor der Anatomie, deſſen bereits bey den Gelehrten in Lucca gedacht worden; Herr Bertolini, welcher eine gründliche Abhandlung über den Eſprit des loix von Monteſquieu geſchrieben; der Abt Piſtoi, Lehrer der Mathematik, iſt ein ſtarker Mathematiker **). Des Cavaliers

*) Es ſind bereits fünf Bände in Quart, unter dem Titel: Atti d'Academia di Siena heraus. Die Akademie und die Univerſität haben ihre Bibliothek, deren Aufſeher der Abt Ciaccheri, ein gelehrter Mann iſt, und das Naturalienkabinet gemein. Letzteres iſt ein Geſchenk des D. Baldaſſari, der noch die Aufſicht darüber hat und es in ſeinen Vorleſungen erklärt.

**) Der Cavalier Stefano Bertolini war ehemals Stadtrichter zu Siena, iſt aber jetzt Präſident della Conſulta zu Florenz. Die Abhandlung über den Montesquieu, iſt eigentlich eine Vorrede zur Ueberſetzung des Eſprit des loix. Er hat auch geſchrieben Eſame fiſico e ſtorico ſulla Maremme Seneſe, und nebſt einem andern Gelehrten Herrn Orazio Bandinelli, Generalvikarius des Erzbiſchofs, ein wichtiges Werk veranlaßt: Alex. Turamini Patricii Senenſis Icti et Antec. Opera omnia emendata ex autographo Bthec. Senenſis, Senis 1769. Der Profeſſor Piſtoi hat viele Abhandlungen in die Akta der Akademie eingerückt, und

liers Johann Anton Pecci, iſt bereits oben gedacht worden. Tomaſi und Malavolti, Lehrer der Rechtsgelehrſamkeit, haben die Geſchichte des vorigen Jahrhunderts von Siena beſchrieben. Siena.

Die Naturgeſchichte wird daher in Siena mit glücklichem Erfolg getrieben. Herr Baldaſſari hat außer dem der Akademie geſchenkten, noch ein Privatkabinet, welches nach ſeinem Tode gleichfalls der Akademie anheim fällt. Der Doctor und Profeſſor der Arzneykunſt Calluri, beſitzt eine auserleſene Sammlung von Naturalien aus dem Saneſiſchen. In der Sammlung des Cavaliers, Johann Venturi Gallerani, trifft man beſonders viele Verſteinerungen und gegrabene Muſcheln aus dem Gebiete von Siena an *). Kabinette.

Außer den bereits genannten, giebt es noch verſchiedene Aerzte und Wundärzte, welche ſich durch Schriften bekannt gemacht haben, von denen wir nur die beyden Profeſſoren und Doctoren, **Giuſ. Nenci** und **Ottav. Nerucci** anführen wollen. Der Doctor Gaſparo **Forlani**, Profeſſor der Philoſophie,

und über eine 1775 herausgegebene Abhandlung del Mecanismo col quale l'aria e il fuoco elementare ſi fiſſano ne' miſti, e divengono principi conſtitutivi de' Corpi ne' quali ſi trovano, viel Anfechtung bekommen.

*) Obgedachter Baldaſſari hat ſolche herausgegeben unter dem Titel: Saggio di Produzzioni naturali dello Stato Saneſe, che ſi ritrovano nel Muſeo del Caval. G. V. Gallerani, 1750. 8. Eben dieſer Verfaſſer hat auch im ſelbigen Jahre Oſſervazioni ſopra il Sale della Creta, und 1756 delle Acque minerali di Chianciano, außer vielen Aufſätzen in den Schriften der Akademie geſchrieben.

Siena. phie, und ein Wundarzt hat 1769 Rariores obſervatt. medico-practico-anatomicas herausgegeben.

An Dichtern fehlt es in Siena nicht. Der Doctor **Gio. Batt. Bianchi** hat 1771 eine Ueberſetzung von den Faſtis des Ovids, zu Venedig drucken laſſen. Der Olivetaner Mönch, Aurel. de' Giorgi Bettola, hat außer einer Ueberſetzung des Tod Abels von Gesner, auf den Tod Clemens XIV. ein langes und ſchönes Gedicht la Notte verfertigt, und eine Dichterin, Maria Fortuna, hat eine Tragödie Zaffira gemacht, und 1771 dem Könige in Preuſſen zugeeignet. Im vorigen 1776ſten Jahre, erſchien auch eine Ueberſetzung des Horaz, von dem Doctor Franz Corſetti. In eben dem Jahre iſt auch eine neue Monatsſchrift il nuovo Magazino di Letteratura angefangen worden.

Die Liebhaber antiker Münzen werden die Sammlungen des Grafen Joſeph de Vecchi, des Vincenzio Pazzini und des verſtorbenen Uberto Benvoglienti mit Vergnügen beſehen. Die Herren Sani und Bandini haben ihre Münzſammlungen der Akademie geſchenkt. Im Hauſe Borgheſe wird eine Sammlung von allerley Antiquitäten aufbewahret. Giov. Gori Gandellini, gab 1773 in drey Octavbänden heraus Notizie Iſtoriche degli Intagliatori, ein Buch, welches für einen Kunſtliebhaber ſehr viele gute Nachrichten enthält, und wozu im 17. Bande der neuen Bibl. der ſchön. Wiſſenſch. wichtige Verbeſſerungen geliefert ſind.

Handlung. Die Stadt Siena trieb eine ſehr anſehnliche Handlung, ſo lange ſie frey und bevölkert war. In Anſehung der geringen Anzahl Einwohner kann man ſie einigermaßen noch beträchtlich nennen. Die Wollmanufakturen bringen der Stadt jetzt das meiſte Geld ein. Bey S. Stefano iſt ein großes Gebäude

bäude zur Tuchfabrik; und ſonſt ſind noch verſchiedne andere. In der Gegend von Siena, welche gegen das Meer liegt, oder in den ſo genannten Maremme di Siena, wird Manna geſammlet.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Die Elle (braccio) zu Siena iſt etwas größer, als die florentiniſche, und hält 1 Fuß 10 Zoll 2 Linien, nach franzöſiſchem Maaße. Ein Pfund hält 12 Unzen, ſie ſind aber leichter, als in Florenz; denn in Siena gehen 6468 Gran, hingegen in Florenz 6912 Gran auf ein Pfund.

Neun und dreyßigſter Abſchnitt.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Die Gegend um Siena (l'agro Saneſe) beſteht aus Feldern in einer angenehmen Lage, die wohl angebauet und mit Einwohnern beſetzt ſind, denen die reine Luft ein heiteres Weſen und eine gute Bildung giebt. Das geſunde Clima unterhält die Natur bey muntern Kräften, und giebt den Menſchen auch im Sommer Muth und Leben; anſtatt daß die Bewohner der Gegend um Rom faul und entkräftet ſind, und bey der erſtickenden böſen Luft eben ſo matt ausſehen, als die von der Hitze halb erſtorbenen Pflanzen auf dem Erdboden. Siena wird weit weniger von Inſekten geplagt, als das platte Land um Rom. Mit einem Worte, der Aufenthalt iſt zu Siena in allen Betrachtungen angenehm.

Die Ebene um der Stadt bringt alles hervor, und die Gebirge liefern Mineralien, Steinbrüche

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

und Bäder. Außer dem vorhin angezeigten Buche des Baldaſſari hat Targioni im vierten Theile ſeiner Reiſen *) dieſe natürlichen Merkwürdigkeiten beſchrieben. Er redet von den Marmorbruche zu Caſtellato, von der Lage des Berges, Monte rotondo genannt, worauf ſich zwo Höhlen befinden, daraus bey ſtarkem Regenwetter, oder wenn der Schnee ſchmelzt, ein unterirdiſcher Wind herausfährt, wenn er gleich nicht ſo ſtark iſt, als ihn Leander Alberti angiebt.

In der Nachbarſchaft von eben dieſem Berge giebt es Lagoni oder Oeffnungen in der Erde, woraus Rauch hervorſteigt, Schwefeladern, Markaſiten, eine Art Puzzolana, welche der römiſchen gleicht, und ein Auswurf feuerſpeyender Berge zu ſeyn ſcheint. Es giebt auch Vitriolminen, die ehemals gebauet worden. Bey Monteleo iſt ein ergiebiges Alaunwerk, deſſen ganze Bearbeitung von dem Ausgraben aus der Erde an, bis zum Anſchießen der Chryſtallen des Alauns Targioni am obgedachten Orte S. 319 beſchreibt der Gelegenheit, als er ſolches im Jahr 1745 auf Befehl des Landesherrn unterſuchen mußte. Bey dem Artikel von Civita Vecchia wird mehr vom Alaun vorkommen.

Der berühmte Naturkundiger Micheli hat im Jahre 1733 auch eine Reiſe zur Unterſuchung der Naturgeſchichte des Gebietes von Siena angeſtellt, welche

*) S. 271. Er that die Reiſe im Jahre 1745. Zu den natürlichen Merkwürdigkeiten gehört, ein gewiſſer Sand, der dem Sicilianiſchen gleich kommt, und Polvere del Diavolo heißt. Man brauchet ihn in chroniſchen Krankheiten, und auch mit Tartar vermiſcht, zum Glaſuren. Unter den verſchiednen Marmorarten iſt der gelbe Giallo di Siena der bekannteſte.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

welche Targioni im ſechſten Bande ſeiner Reiſen herausgegeben, und mit Anmerkungen begleitet hat. Sie enthält ein Verzeichniß aller Pflanzen, Erden und Steine in dieſem Bezirk.

Gegen Abend von Siena in einer Entfernung von ohngefähr zwölf Meilen liegen die Städte Colle und Caſole *), deren Geſchichte Targioni im fünften Bande mittheilt, ſo wie auch die Naturgeſchichte von S. Geminiano, S. Caſſiano und dem Val di Peſa, welches den Namen von dem Fluſſe Peſa führt **).

La Maremma.

Die Maremma di Siena iſt eine Strecke Landes an der Küſte, ohngefähr dreyßig italieniſche Meilen lang, gegen Mittag von Siena zwiſchen der Inſel Elba und der Stadt Orbitello im Stato degli Preſidii. Zuweilen verſteht man auch die übrige Küſte bis Piſa darunter, doch iſt die erſte Bedeutung gewöhnlicher. Dieſe Gegend wird heutiges Tages für ſehr ungeſund gehalten, war aber in alten Zeiten ſtark bevölkert, und gleichſam mit Städten beſäet. Manche davon ſind dergeſtalt verwüſtet

*) Caſole iſt ziemlich anſehnlich und hat gute Straſſen, war aber, wie aus dem Umfange der Mauern zu ſchlieſſen, ſonſt viel größer. Die Gegend iſt ſehr fruchtbar. Im Jahr 1744 entdeckte man bey der Stadt verſchiedne Gräber der alten heidniſchen Einwohner, mit verſchiedenen Opfergefäſſen.

**) Das Gebiete von Siena hat viel Waldung. Zu Pigeletto iſt ein großer Tannenwald, welcher gute Maſten liefern könnte. Zu Montefollonica iſt eine anſehnliche Glashütte, wo die vielen dünnen gläſernen Flaſchen gemacht werden, darinn man den montepulcianer und andre Weine verſchickt. Die Weiber des Ortes nähren ſich dadurch ſehr gut, daß ſie dieſe Flaſchen mit Schilf umwickeln.

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

ſtet, daß man auch nicht einmal die Stelle, wo ſie geſtanden, angeben kann; dahin gehört zum Exempel die in der alten Geſchichte berühmte Stadt Vetulonia *). Die Kriege und Verheerungen des fünften Jahrhunderts und der mittlern Zeiten, die Tyranney der kleinen Regenten, die ſich zu Herren aufwarfen, und unter ſich ſelbſt aufrieben, verurſachten, daß dieſe Küſte nach und nach entvölkert wurde, und ſo wie die arbeitenden Hände abnahmen, veränderte ſich auch der Boden, das Land ward moraſtig und eben ſo ungeſund, als die Gegend um Rom aus ähnlichen Urſachen **).

Der neue Regente von Toſcana, der ſich das Wohl des Landes äußerſt angelegen ſeyn läßt, ſucht dieſes ſeit langer Zeit öde gelegene Land zu verbeſſern, und iſt auf Mittel bedacht die Maremma durch Ziehung von Gräben und Dämme auszutrocknen und urbar zu machen. Der Pater Ximenes, deſſen wir unter dem Artikel von Florenz rühmlich gedacht haben, beſchäfftiget ſich mit dieſen Unterſuchungen ſeit 1765, da der Großherzog die Regierung antrat. Targioni hatte bereits 1754 im ſechſten Bande ſeiner Reiſen von den Urſachen und Mitteln, die böſe Luft der Maremma zu verbeſſern, gehandelt. Der See Caſtiglione und der Fluß Ombrone ſind vornehmlich daran Schuld, weil ſie öfters austreten, das Land unter Waſſer ſetzen, und indem dieſes keinen Abzug hat, die Luft mit ungeſunden

*) Nach Herrn Jagemann trifft man jedoch bey der alten Stadt Maſſa di Maremma einige Ruinen an, welche wahrſcheinlich für die von Vetulonia gehalten werden.

**) Man ſehe den Donius de reſtituenda ſalubritate agri Romani, p. 67 und 76.

ſünden Ausdünſtungen anfüllen. Man ſucht alſo dem Austreten durch Anlegung neuer Dämme und Erhöhung der alten vorzubeugen, und durch eine Menge von Kanälen, reines Waſſer und trocknes Land zu erhalten. Es iſt nicht zu zweifeln, daß man dadurch eben ſo wie vormals in der Gegend von Livorno den erwünſchten Zweck erhalten wird, zumal wenn man den Strich gehörig mit Einwohnern beſetzen kann, die das neu ausgetrocknete Land anbauen. Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Nach des Ximenes Berechnung beträgt die Maremma 1800 italieniſche Quadratmeilen, und die Ebene erſtreckt ſich von Mittag und Abend gegen Oſten auf 10 bis 15 Meilen. Die Fruchtbarkeit iſt ſehr groß und die Viehzucht beträchtlich. Es wird viel fremdes Vieh aus Parma, Modena, Toſcana und dem päbſtlichen Gebiete hieher getrieben, davon ſich der größte Theil, wenn die Luft im May ungeſund wird, von ſelbſt entfernt und die Anhöhen ſucht. Die Weide trägt dem Großherzog jährlich gegen 50,000 Lire ein. Seit zwölf Jahren wird hier auch viel Manna geſammlet, und die Salzwerke zu Caſtiglione ſind ſehr ergiebig. Die Berge und Hügel ſind mit Holz aber meiſt niedrigem Gebüſche bedeckt. Der vornehmſte Fluß iſt der Ombrone; weil er oft austritt, und ſo wie die übrigen kleinern Flüſſe nicht Abzug genug hat, ſo bleibt das Waſſer ſtehen und macht in den Gebüſchen, welche den Durchzug der Luft nicht geſtatten, Moräſte, deren Ausdünſtungen dreytägige Fieber, und die maremmaner Krankheit verurſachen. Dieſe beſteht darinn, daß die Kranken im Sommer im Unterleibe aufſchwellen, bleich und gelb werden, und wie die Todten umher gehen. Ximenes beweiſet in ſeiner Relazione fiſica della Maremma di Siena, den

Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Urſprung aller Uebel, und zeigt die Mittel, dieſer fruchtbaren Gegend wieder aufzuhelfen. Die Verbeſſerungen, die ſeit 1765 von ihm vorgenommen worden, und die Luft anſehnlich gereinigt haben, beſtehen darinn, daß man den Kanal S. Giovanni erweitert und ſchifbarer gemacht, dem ſumpfigen caſtiglioner See durch den neuen königlichen Kanal einen Abzug verſchafft, und das Ufer des Ombrone, welcher das meiſte Uebel durch Ueberſchwemmungen verurſachte, durch Dämme erhöhet und mit Anpflanzung von Pappelbäumen befeſtiget hat. Der Großherzog ſucht ſeit 1770 inſonderheit die Gegend mit Menſchen zu beſetzen, durch deren Bearbeitung das Land verbeſſert, und immer mehr ausgetrocknet wird. Der Landesherr giebt ihnen Land zum Anbau, Holz zu den Gebäuden, zwanzig Jahre Freyheit von allen Abgaben und ſonſt noch allerley Vortheile. Alle dieſe Verbeſſerungen müſſen mit der Zeit nothwendig die heilſamſten Folgen nach ſich ziehen. Außer dem angeführten Buche des Ximenes, verdienen noch ein Paar Abhandlungen über dieſe wichtige Sache angezeigt zu werden. Diſcorſo economico ſulla Maremma di Siena, opera poſtuma dell' Arcidiacono Salluſtio *Ant. Bandini*. Firenze, 1775. und des Cav. *Becci* Eſame di un Libro ſopra la Maremma Seneſe, 1774. in 8.

Caſtiglione liegt ohngefähr vierzig Meilen von Siena am Ufer des Meeres, welches hier einen Meerbuſen oder einen kleinen See macht, der über vier Meilen im Durchſchnitte hat. Der Ort iſt wegen der Salzwerke merkwürdig.

Die Behältniſſe, worinn das Waſſer ausdünſtet, und die dazu gehörigen Gebäude ſind mit ſtarken Dämmen umgeben, damit ſie für Ueberſchwemmungen, denen das flache Land, wie gedacht, ausgeſetzt

geſetzt iſt, ſicher liegen. In dem Meere iſt ein Gebäude für die zu dieſem Werke erforderlichen Maſchinen aufgeführt, welches der ſtärkſten Gewalt der Wellen wiederſtehen kann. Zum Transport des Salzes iſt ein ſchiffbarer Kanal gezogen, und die Magazine ſind, damit das Salz ſich deſto beſſer darinn hält, innwendig mit Quaderſteinen ausgeſetzt. Das große Behältniß, worinn das Waſſer ausdünſtet, iſt nach der Schnur gezogen zehntauſend Fuß lang und ſechzig breit. Es wird drittehalb Fuß hoch mit Meerwaſſer angefüllt, und kann folglich funfzehnhundert tauſend Cubicfuß Waſſer faſſen. Außer dieſem ſind noch verſchiedene kleinere Behältniſſe. In allem werden vier Millionen und 859000 Cubicfuß Waſſer geſammlet. Man macht hier funfzehn Millionen florentiner Pfunde Salz, oder nach franzöſiſchem Gewicht eilf Millionen. Merkwürdigkeiten der Gegend um Siena.

Das Salzwaſſer zu Caſtiglione giebt nach der Ausdünſtung $\frac{1}{22}$ Salz, da es in Frankreich nach genauen phyſikaliſchen Unterſuchungen nur $\frac{1}{32}$ liefert, woraus zu folgen ſcheint, daß das Meerwaſſer gegen Mittag mehr Salztheile bey ſich führt, als gegen Norden. Die Feuermaſchine bey den Salzwerken iſt der Mühe werth zu ſehen. Sie iſt nach Art derer zu London und in Flandern angelegt. Herr Digby hat ſolche mit einigen Verbeſſerungen, vor etlichen Jahren zu Stande gebracht, und die Beſchreibung davon 1766 in Quart mit 10 Kupfern zu Parma drucken laſſen *)

*) Es iſt auch eine Abhandlung von andern hydrauliſchen Maſchinen, und von den Salzwerken angehängt. Der Titel iſt: Deſcription d'une machine à feu conſtruite pour les ſalines de Caſtiglione, avec des détails ſur les machines de cet-

te

Weg von Siena nach Rom.

Vierzigſter Abſchnitt.

Weg von Siena nach Rom.

Der Weg von Siena bis Rom wird hundert und zwanzig Meilen gerechnet, und beträgt achtzehn Poſten. Sie heißen: Siena, Montarone, Buonconvento, Torrenieri anderthalbe Poſt, San Quirico, Ricorſi anderthalbe Poſt, Radicofani anderthalbe Poſt, Aquapendente, S. Lorenzo, Bolſena, Monteſiaſcone, Viterbo, Montagna, Ronciglione, Monteroſi, Baccano und la Storta. Auf dem halben Wege muß man drey Pferde vor der Sedie nehmen, weil die Wege ſchlecht und bergigt ſind. Sie beſſern ſich erſt wieder in der Nähe von Rom, weil der Aufſeher der Wege zu Rom nur bis auf vierzig Meilen dafür ſorgt, an andern Orten müſſen die Gemeinden ſolche unterhalten, welche ſich wie allenthalben nicht viel darum bekümmern. Weil man im Florentiniſchen die Wege ſehr ausbeſſert und Chauſſées anlegt, ſo wird die Straße, ſo weit das herzogliche Gebiete gehet, vermuthlich in einigen Jahren ſchön werden, wie denn auch ſchon an manchen Orten der Anfang damit gemacht worden iſt.

Von Siena bis Buonconvento iſt der Weg wohl unterhalten, und die Gegenden ſind angenehm. Von hier bis Torenieri werden ſie trocken und unfruchtbarer. Buonconvento hat eine reizende Lage und

te Eſpece les plus connues, et ſur quelques autres machines Hydrauliques, ſuivie d'un memoire ſur la conſtruction des Salines &c. par M. L. G. de Cambray ſieur de Digby. Directeur de l'epargne de S. A. R.

und iſt artig gebauet. Die Stadt iſt durch den Tod Kaiſers Heinrich VII. der hier eine vergiftete Hoſtie im heiligen Abendmahl empfieng, in der Geſchichte bekannt worden. In der Nachbarſchaft von Torenieri wächſt der vortreffliche Wein Montalcino im Gebiete der Stadt dieſes Namens. Zwiſchen Buonconvento und S. Quirico fährt man meiſtens auf der alten römiſchen Heerſtraße, die aber ſchlecht gepflaſtert iſt. In dem letzten Orte hat der Prinz Chigi einen guten Pallaſt. Die Hügel um S. Quirico beſtehen aus einem kalkigten Tuf mit eingeſchloſſenen Meerſchnecken, ſchönen Echinis und einem beſonders geſtalteten Kies, den Mercati S. 240. in ſeiner Metallotheca nummum diaboli nennt. Linker Hand, wenn man nach Radicoſani fährt, liegt Chiuſi, das alte Cluſium, die Reſidenz des Königs Porſenna. Der Fluß la Chiana theilt ſein Waſſer, das ſich auf den Gebirgen geſammlet hat; ein Theil läuft in den Arno und der andre in die Tiber. Weg von Siena nach Rom.

Weiter gegen Norden liegt Montepulciano auf einem Berge, ein Städtchen das wegen einer der ſchönſten Arten von allen italieniſchen Weinen, der einen angenehmen ſüßlichen Geſchmack und viel Feuer hat, berühmt iſt.

Seitwärts zwiſchen S. Quirico und Radicoſani liegen an der abhängigen Seite des Berges S. Fiore, die berühmten Bäder von S. Filippo, wovon wir die merkwürdige Nachricht aus Hrn. Ferbers Briefen hier einrücken wollen. „Sie ſetzen etwas Schwefel und einen feinen Kalktuf ab, der mehr oder wenig mit Vitriolſäure durchdrungen oder gipsartig iſt. Der Arzt Leon. Vegni hat ſie in einem 1761 zu Bologna gedruckten Briefe beſchrieben. Vegni hat eine beſondre Manufactur angelegt, um den feinen

Weg von Siena nach Rom.

Tuf, den dieſe Waſſer abſetzen, auf Medaillen und Basreliefs zu fällen, und dadurch die ſchönſten Abdrücke von denſelben zu erhalten. Er läßt nämlich dieß warme incruſtirende Waſſer in ein großes Gefäß hoch von oben niederfallen auf ein von Holz gemachtes Kreuz, von welchem es mit Gewalt und in zarten Tropfen zertheilt, gegen die Wände des Gefäßes abſprützt, und auf die daſelbſt angehangene Medaillen und Basreliefs ſeine feine Kalk- und Gipstheile anſetzt und ſolche damit überzieht. Das Fallen des Waſſers von der Höhe dient den nachher anſprützenden Tropfen deſſelben, ſo viel größere Gewalt, und dem Tuf oder ſo genannten Tartaro dadurch größere Dichtigkeit zu geben, als welcher ohne dieſem Handgriff mehligt, leicht zerreiblich und nicht dicht werden würde. Vermuthlich giebt der im Berge S. Fiore befindliche Mondmilch (Agaricus mineralis) der eine feine Kalkerde iſt, dieſen warmen Waſſern einen Stoff ihres zarten Tufs. Die Hügel um die warmen Bäder von S. Filippo beſtehen ebenfalls aus einem ſolchen feinen kalkigten oder mehr und weniger gipſigen Tuf mit vielen Incruſtationen. Läßt man das heiſſe Waſſer dieſer Bäder durch Fernambuckholz laufen, ſo erhält man einen rothen Tuf, der glatt und glänzend wird, wenn man ihn an gläſerne Formen ſich anſetzen läßt. Man macht nicht nur erhobene Abdrücke von Medaillen, ſondern die ſchönſten Arbeiten von wirklichen Basreliefs, die den in Marmor ausgehauenen, vollkommen gleich, nur weißer und ſchöner ſind. Herr Vegni hat bereits Mittel erfunden, ganze Bruſtbilder von dieſem Tuf zu erhalten, und hoffet in kurzen ſolide Statüen in Lebensgröße nachahmen zu können. Einen Kupferſtich kann man in dieſem ſo abnehmen, daß die Farbe und der ganze Riß auf dem Tuf haftet, wenn

wenn man das Papier wegnimmt. Er wird eine Nachricht durch den Druck bekannt machen, von allen hier binnen kurzen zu verſertigenden Arbeiten, welche gewiß allen Liebhabern der Alterthümer und bildenden Künſte angenehm ſeyn werden*). Weg von Siena nach Rom.

Zwo Meilen von S. Quirico liegen die warmen Bäder von Vignone, die ebenfalls ſchwefelicht ſind, und Kalktuf abſetzen, der mehr gips- als kalkartig iſt, und daher ſchwach mit Säuren brauſet. Vermuthlich haben ſie auch ihren Urſprung von S. Fiore, woher verſchiedne Waſſer und Flüſſe entſpringen. Griſoni hat bereits 1705 zu Siena Oſſervazioni intorno all' acque del Bagno di Vignone drucken laſſen. Dicht bey S. Quirico ſollen auch warme Bäder von eben der Beſchaffenheit ſeyn.

Radicofani, der Grenzort von Toſcana, liegt nebſt dem Kaſtel auf einem hohen Berge, die Poſtwechſelung aber niedriger. Ueberhaupt beſtehen auf dieſer Route viele Poſtwechſelungen aus einzelnen Häuſern, wo es mit dem Nachtlager und der Bewirthung nicht zum beſten ausſieht. Die Gegend um Radicofani giebt einen ſehr wüſten Anblick, wenig Bäume, und faſt lauter Felſen. Der Berg iſt einer der höchſten des apenniniſchen Gebirges, und meiſt mit Nebeln bedeckt. Dieſer ganze Strich könnte hin und wieder viel angebauter ſeyn, denn der Boden iſt an den Orten, wo keine Felſen ſind, fruchtbar, und bringt ſchöne Gräſerey hervor. Die Lage des Städtchens, die ſcharfe Luft, die Kälte, haben viel ähnliches mit den ſavoyiſchen Alpen. Radicofani.

*) Man findet auch von dieſem Tuf ſowohl als der Manufaktur, einige Nachrichten im 1. B. der deutſchen Schriften der götting. Geſellſchaft S. 94. und in des Abts Rozier Journal de Phyſique.

Weg von Siena nach Rom.

Zu Radicoſani trifft man deutliche Spuren von Bergen an, die ehemals Feuer geſpien haben, eine Bemerkung, welche man weiter hinunter gegen Mittag noch häufiger anſtellen kann. Der bekannte Naturkündiger Micheli, hatte dieſes bereits im Jahre 1733 auf den Bergen von Radicoſani und S. Fiore beobachtet. Er fand daſelbſt Pimsſteine, verglaſete Materien, Lava und andere Merkmale von feuerſpeyenden Bergen, welche man in ſeiner Sammlung, die Targioni in Florenz beſitzt, ſehen kann. Dieſer Vulkan hat ſich vermuthlich vierzehn Meilen gegen Süden bis Bolſena erſtreckt, denn gedachter Targioni führt *) an, daß daſelbſt ein Mühlſtein, der aus Lava von einem Vulkan beſtanden, gefunden worden **).

Von

*) S. 236 im ſechſten Bande ſeiner Reiſen.

**) Der Abt Richard weis nicht recht, was er aus den ungeheuren Felſenklumpen, die zerſtreut um Radicoſani liegen, machen ſoll. T. 3. p. 315. Sie ſind aber in der That nichts anders, als Ueberbleibſel der ehemaligen Wuth eben dieſer feuerſpeyenden Berge. Condamine ſagt in ſeiner italieniſchen Reiſe, daß die Berge zu Fraſcati, Tivoli, Grotta Ferrata, Caſtel Gandolfo, Caprarola, Viterbo, aus Schichten calcinirter Steine, Lava und allen dergleichen Beſtandtheilen beſtehen, wie man am Veſuv bemerkt. Dieß ſind deutliche Beweiſe, daß hier allenthalben Vulkane geweſen, ob ſie gleich nicht mehr gebrannt haben müſſen, ſo lange wir etwas von der Geſchichte Italiens wiſſen, weil die Geſchichtſchreiber ein gänzliches Stillſchweigen darüber beobachten. Condamine hält die apenniniſchen Gebirge für eine Kette erloſchener feuerſpeyender Berge, wie die Cordillieren in Peru und Quito. Daß auf dieſem ganzen Strich unterirdiſche Feuer ſeyn müſſen, beweiſen die Flammen bey Fiorenzuola (Siehe

Von Radicofani kommt man durch Pontecentino, dem erſten päbſtlichen Orte, welcher in Anſehung der ſteilen Höhe, von der man herabfährt, in einem Abgrunde zu liegen ſcheint. Hier wird ein geringer päbſtlicher Zoll erlegt. Kurz vor der Stadt Aquapendente hört man das Geräuſche einer prächtigen Caſcade, welche von dem Felſen, worauf dieſe kleine

Weg von Siena nach Rom: Aquapendente.

(Siehe oben S. 508.) die heiſſen Bäder zu Piſa, im Kirchenſtaate, zu Viterbo, Norcia, Norcera u. ſ. w. in Neapel zu Iſchia, die Solfatara, der Veſuv, der Etna in Sicilien, die Vulkane zu Lipari, Stromboli ꝛc. Wir werden dieſes im 2ten Bande bey dem Monte Albano weitläuftiger ausführen. Herr Ferber konnte oben auf dem Berge keine Merkmale eines ehemaligen Schlundes wahrnehmen; er vermuthet S. 287. ſeiner italieniſchen Briefe, daß ſolcher in dem jetzigen Thale, welches bey nachmaligen Fluthen und Austretungen der Flüſſe, mit Mergel überſchwemmt worden, geweſen, oder daß das gegen über liegende hohe Lavagebirge von S. Fiore an der noch jetzt eingehölten Fläche ſeiner Spitze eine alte Oeffnung gehabt hat. In allen dieſen Gebirgen hat er nichts als allerley Zuſammerſetzungen von vulkaniſchen Mineralien gefunden. Am glaublichſten iſt es gleichwohl, daß S. Fiore und der Schloßberg von Radicofani rückſtändige große Lavaklumpen vom Umkreiſe des alten Vulkans ſind, der ehemals zwiſchen beyden erhoben war, nachgehends aber, nachdem er zu brennen aufgehört, in dem Thale verſunken iſt, welches beyde von einander trennt. Zwiſchen Radicofani und Aquapendente, kommt man durch verſchiedene Arme des Pagliafluſſes, darinn man außer den grauen Kalkſteinsgeſchieben, Sand und Mergel, auch viele gerundete Geſchiebe, einer Art von Puddingſtone antrifft, der aus kleinen Kalkſteinen durch kalkigten Kitt verbunden, beſteht. Man nennt ſolche hier Cicerchina.

Weg von Siena nach Rom.

kleine biſchöfliche Stadt der Provinz Orvieto liegt, herunterſtürzt. Man hat hier das Vergnügen, auf allen Seiten ſehr maleriſche Ausſichten vor ſich zu ſehen. Der Berg ſcheint aus einem löcherichten Steine, einer Art von Puzzolana, oder kieſigtem Sande, deſſen Theile ſich nicht feſt verbinden, zu beſtehen. Man findet in der Gegend von Aquapendente, Monteſiaſcone und Viterbo auch Granit.

S. Lorenzo delle grotte hat den Namen von den vielen Höhlen, welche man längſt dem Berge antrifft, und wohin die Landleute bey ſchlechtem Wetter mit ihrem Vieh ihre Zuflucht nehmen. Es iſt in dieſer Gegend kalt, daher die Einwohner Kittel mit Schafpelzen tragen, welche ſie bey warmen Wetter umkehren, daß der Pelz auswärts kommt. Das Rindvieh iſt hier vortrefflich, meiſtens von grauer Farbe, und mit anſehnlichen Hörnern verſehen.

Bald darauf kommt man an den See Bolſena, welcher ohngefähr dreyßig Meilen in der Runde hat. Sein Waſſer iſt klar, fiſchreich, aber bey ſtürmiſchem Wetter, wegen der Stoßwinde von den umherliegenden Bergen, gefährlich. In dem See liegen drey bewohnte Inſeln. Auf der einen, die heutiges Tages Martana heißt, ſaß die unglückliche Königinn, Amalaſunta, Mutter des gothiſchen Königs Alarichs, lange gefangen, und wurde endlich vom Theodat, den ſie zum Mitregenten angenommen hatte, im Bade ermordet. Die andre heißt Biſentina, und die dritte iſt nur mit einigen Fiſcherhütten beſetzt *).

Bolſena

*) Der See hieß vor Alters lacus Vulſinus und Tarquinienſis. Plinius redet im zweyten Buche im 95ſten Kapitel von ein Paar ſchwimmenden Inſeln, die darauf waren, welches dieſe geweſen ſeyn

Weg von Siena nach Rom.

Bolſena.

Bolſena iſt ein ſchlechter Ort. Das Biſthum hat der Pabſt von hier nach Orvietto verlegt, welches zwölf Meilen entfernt liegt, und wegen des wohlſchmeckenden Weins (vino d'Orvietto) den Fremden in Rom ſehr bekannt iſt. Auf einer Höhe nicht weit von der Stadt liegen die Ruinen von Volſinium, einer der vornehmſten Städte des alten Etruriens. Bolſena iſt wegen eines Wunderwerks in der Kirchengeſchichte bekannt. Ein Prieſter, der in dieſer Stadt Meſſe las, und an der wirklichen Gegenwart des Bluts Chriſti zweifelte, fand, daß ſich die Hoſtie in Blut verwandelt hatte. Dieſes Wunder gab Gelegenheit, daß Urbanus IV. das Fronleichnamsfeſt einſetzte. Der Weg von Bolſena bis Monteſiaſcone, und von da bis Viterbo zeigt dem Naturkündiger nichts als Spuren, daß ehemals wütende Vulkane in dieſen Gegenden geweſen. Piperino, Aſchhügel, Pimsſteine, Pozzolana wechſeln bey genauer Unterſuchung beſtändig mit einander ab.

Monte-fiaſcone.

Monteſiaſcone würde ohne dem ſchönen weißen Wein wenig bekannt ſeyn. Man kömmt eigentlich nicht in die Stadt, ſondern fährt nur am Thore vorbey. Linker Hand vor der Stadt ſteht in der Kirche S. Flavian das Grabmal eines Deutſchen, der dieſen Wein ſo ſehr geliebt, daß er ſich darinn zu tode getrunken hat. Man erzählt, daß er alle

Mal

ſeyn müſſen, wenn die Sache anders wahr iſt. An demſelben ſteht ein großes Baſaltgebirge, welches ein Ueberbleibſel des großen Vulkans iſt, welcher in uralten Zeiten hier geſtanden, aber eingeſtürzt iſt, und deſſen Schlund, wie bey vielen in der Folge vorkommenden Seen, mit Waſſer angefüllt worden.

Weg von Siena nach Rom.

Mal einen Bedienten voraus geſchickt, der an den Thüren der Wirthshäuſer, wo er den beſten Wein angetroffen, Eſt ſchreiben müſſen; dieſem habe der Wein zu Monteſiaſcone dergeſtalt gut geſchmeckt, daß er ein dreyfaches Eſt an der Thüre geſchrieben. Wie der Herr geſtorben, habe der Bediente ihm folgende Grabſchrift ſetzen laſſen, die man bey dem Grabe mit Mönchsſchrift lieſet:

Eſt. Eſt. Eſt.
Propter nimium Eſt
hic Iohannes de Fugger Dominus meus
mortuus eſt.

Der Grabſtein ſtellt einen Abt mit einer mitra vor. Aus dem Wappen erhellet, daß er nicht zu der berühmten Familie der augſpurgiſchen Fugger gehöret, die Grabſchrift ſagt auch nicht einmal, daß er ein Deutſcher geweſen *). Das beſte iſt, daß der Verſtorbene der Kirche ſechstauſend Scudi vermacht hat, wovon die Zinſen anjetzo jährlich an Arme ausgetheilt werden, anſtatt daß ſonſt vermöge der Stiftung über dieſes Grab zwey Fäſſer Wein der Erzählung nach ausgegoſſen wurden. Der Kardinal Aldrovandi hat das Stadtthor, welches nach Viterbo führt, von guter Architektur aufführen laſſen. Er hatte

*) Die Italiener beſchuldigen die Deutſchen, daß ſie gerne trinken. Einer von ihnen machte folgendes Diſtichon auf ſie:

Germani poſſunt magnum tolerare laborem,
O vtinam poſſint et tolerare ſitim!

Worauf ein Deutſcher zur Rettung der Ehre ſeiner Nation die beißende Antwort verfertigte:

Vt nos dura ſitis, ſic vos Venus improba vexat;
Lex data eſt Veneri Iulia, nulla mero.

hätte vom Pabſte den Auftrag, die Straße auszubeſſern, weswegen man ſeinen Namen hin und wieder in Inſchriften lieſet. Weg von Siena nach Rom.

Liebhaber der Alterthümer können von Monteſiaſcone einen Umweg nach Viterbo über Corneto machen, welches von beyden Orten ohngefehr zehn Meilen, und acht Meilen vom Meer entfernt liegt. Man trifft nicht weit davon artige Reſte von etruriſchen Alterthümern an *). Man glaubt, daß auf einem Hügel, der Civita Tarchino heißt, die alte Stadt Tarquinium gelegen, wenigſtens hat man hier zuweilen Inſchriften und Münzen gefunden. Jetzo iſt es ein ebenes Feld, worauf man kleine Erhöhungen Monti roſſi genannt, findet. Man hat wohl ein Dutzend derſelben aufgegraben, und große in Felſen gehauene Kammern zehn bis funfzehn Ellen weit darinn gefunden, die mit Stuccaturarbeit und vortrefflicher etruriſcher Malerey geziert, und mit Vaſen von verſchiedner Größe, mit Gräbern und Inſchriften angefüllt waren. Ein Engländer, Jenkins, hat dieſe Unterſuchung angeſtellt, und einen Theil der gefundnen Sachen in gedachtem Buche in Kupfer ſtechen laſſen. Es wäre zu wünſchen, daß die übrigen nicht aufgegrabenen Hügel gleichfalls von einem Liebhaber unterſucht würden. Corneto.

Viterbo *) liegt zwar in einer fruchtbaren Gegend, iſt aber ſchlecht bewohnt, indem man kaum zehn- Viterbo.

*) Im 53ſten Bande der Philoſophical Transactions der engliſchen Societät vom Jahr 1765 wird davon gehandelt.

*) Ehe man in dieſe Stadt kommt, findet man in dem Tufſtein an den Seiten der Landſtraße gewiſſe Höhlen, welche den Landleuten und Fußgängern in einer Gegend, wo kein Bäumchen Schatten giebt, gute Dienſte gegen die Sonnenhitze thun.

Einige

Weg von Siena nach Rom.

zehntauſend Seelen zählet, hat aber deſto mehr geiſtliche Gebäude. Außer den Klöſtern ſind hier ſechzehn Pfarrkirchen. Man kommt durch ein ſchönes von Clemens XIII. im Jahr 1768 neu erbautes Thor doriſcher Ordnung in die Stadt. Uebrigens iſt die Stadt wohl gebauet, hat breite ſchön gepflaſterte Straßen und herrliche Springbrunnen. Einige behaupten, daß ſie auf dem Platze der alten Stadt Etruria liege. Andere berufen ſich auf die Inſchrift auf dem Rathhauſe, nach welcher ſie erſt unter dem lombardiſchen Könige Deſiderius entſtanden. Die Inſchrift lautet alſo:

Deſiderius ultimus Inſubrium Rex Longulam, Vetuloniam, atque Volturnam moenibus cinxit, et Etruriae priori nomine inducto Viterbium, mulcta capitis indicta appellari iubet. Ann. Sal. 773.

Das Merkwürdigſte in der Stadt iſt die Kathedralkirche, worinn die Päbſte Johannes XXI. Alexander IV, Hadrian V. und Clemens IV. begraben liegen. Die heilige Roſa von Viterbo hat in der Kirche der Franciſcanernonnen ihre Ruheſtätte. Es giebt zu Viterbo einige alte Inſchriften, Gräber und etruriſche Monumente. Auf dem Platze z. E. wo der Kerker iſt, einen Sarcophagum mit zwo Säulen und zween Löwen.

Die mineraliſchen Waſſer bey Viterbo ſtehen in großem Ruf, und ziehen aus ganz Italien Leute herbey, die ſich ihrer bedienen. Sie ſind eine Meile von der Stadt an einem niedrigen ungeſunden Orte. Das dabey befindliche Gebäude iſt ſehr alt. Man ge-

Einige ſind ſo geräumig, daß man Pferde hinein ſtellen kann.

gebraucht das Waſſer innerlich und als Bäder. Es ſind zwo Hauptquellen, das eine Waſſer hat einen röthlichen und das andre einen weißen Bodenſatz, Das erſte führt ab und ſtärkt die ſchwachen Theile: es hat einen ſtarken Geſchmack nach Vitriol wie Dinte. Eine Meile davon iſt noch eine ſäuerliche Quelle, von welcher ſehr ſtark getrunken wird.

Weg von Siena nach Rom

Vor der Stadt liegt ein Dominikanerkloſter mit einer ſchönen neu erbaueten Kirche. Aus dieſem Kloſter war der berühmte Annius Viterbienſis, der ſich nicht nur durch nachgemachte alte Monumente, ſondern auch durch untergeſchobne Schriften des Manetho und Philo, wovon die Handſchriften ſeinem Vorgeben nach in Mantua geſunden worden, nicht den beſten Namen in der gelehrten Welt erworben hat *).

Eine halbe Meile von dieſen Bädern liegt die ſogenannte Solfatara di Viterbo, oder der kleine viereckige See **Bulicame**, die ſonſt mit Mauern umgeben war. Das Waſſer ſcheint beſtändig zu kochen, und giebt einen ſtarken ſchwefelichten Geruch von ſich. Wenn man einen Hund hinein wirft, wird das Fleiſch wie gekocht, und gleichwohl kann man kein Ey darinn hart ſieden. Dieſes rührt vielleicht daher, weil die corroſiviſchen Theile des Waſſers nicht ſtark genug auf die erdartige Subſtanz der Eyerſchale, aber wohl auf das Fleiſch wirken können; zudem hat dieſes Waſſer auch nicht den Grad der

*) Wer mehr von Viterbo wiſſen will, leſe die 1774 zu Rom gedruckte Brevi notizie della Città di Viterbo, e degli Uomini illuſtri della medeſima prodotti compilate da *Gaet. Corretini*, Nob. Viterbeſe.

Weg von Siena nach Rom.

der Hitze vom ſiedenden Waſſer. Die mineraliſchen Waſſer ſcheinen zuweilen zu ſprudeln, wenn ſie gleich nicht den Grad der Hitze vom kochenden Waſſer haben. Auf halben Wege zwiſchen Monteſiaſcone und Viterbo iſt eine große Pfütze von nach Schwefel ſchmeckendem Waſſer, welches gleichſam ſiedet, oder häufige Luftblaſen aufſtößt. Rings um die Pfütze, und der ganzen Gegend nahe an ſelbiger ſind Hügel von Lava, aber die Lava iſt durch die hervordämpfende Schwefelſäure zu einem weißen leichten, und zum Theil auch rothen poröſen Thonſtein verändert, welcher der von Schwefelſäure veränderten Lava der Solfatara bey Neapel (B. III.) völlig gleich kommt. Manche Lava iſt vermuthlich ſtärker von der Schwefelſäure angegriffen, und durch Zerfreſſung der Eiſentheile zu Eiſenſafran zubereitet worden, welches den rothen Thonſtein endlich zuwege gebracht hat. In einiger Entfernung von jener kalten Pfütze entſpringt eine heiße ſiedende Quelle, deren ſchwefeligtes Waſſer, einen weißen Schleim abſetzt, der an der Luft erhärtet. Jene kalte Quelle würde auch warm ſeyn, wenn nicht das unterirrdiſche Feuer tiefer verſteckt läge. Beyde Quellen heißen bey den Landleuten Pantanelli di Viterbo.

Bagnaja.

Es wird den Reiſenden nicht gereuen von Viterbo einen kleinen Abweg zu machen, und zwey merkwürdige Landhäuſer zu beſehen. Das eine heißt Bagnaja, liegt zwo Meilen von Viterbo, und hat lange der Familie Lanti zugehört, die vieles darauf verwendet hat, der jetzige Beſitzer iſt der Kardinal Lanti. In dem Pallaſte ſind gute Gemälde und antike Statüen, und der Garten iſt wegen der vielen Abwechſelungen von Alleen, Grotten, Teichen, und Kabinetten ſehr angenehm.

Weg von Siena nach Rom — Caprarola

Das andre iſt das berühmte Luſtſchloß Caprarola, welches zehn Meilen von Viterbo etwas außer der Poſtſtraße nach Ronciglione liegt. Der Kardinal Alexander Farneſe ließ es durch den großen Architekten Barozzi da Vignola aufführen, und es gehört jetzt, ſo wie alles was von der farneſiſchen Verlaſſenſchaft in und außer Rom herkommt, dem Könige von Neapel. Der Pallaſt iſt ein Meiſterſtück der Baukunſt *). Von außen hat er die Geſtalt eines regulären Fünfecks, oder einer Citadelle mit fünf Bollwerken, der innwendige Hof iſt circulrund, und gleichwohl ſind alle Zimmer rechtwinkliche Vierecke, welches der Baumeiſter durch die verſchiedne Dicke der Wände bewerkſtelliget hat. Dem Pallaſt giebt der prächtige Eingang mit einer herrlichen Treppe ein edles Anſehen. An den beyden Seiten des Fünfecks iſt er mit einem vortrefflichen Garten verſehen. Aus dem oberſten Stockwerke genießt man einer angenehmen Ausſicht, und ſieht Rom in einer Entfernung von dreyßig Meilen liegen, wozu die Anhöhe, worauf das ganze Gebäude ſteht, viel beyträgt. Die Folge der Gemälde, welche Taddeo Zucchero angefangen, und der Bruder Friedericus nach ſeinem Tode vollendet hat, iſt merkwürdig. Sie ſtellen die Geſchichte des Hauſes Farneſe vor. Für das Schönſte von allen hält man die Zuſammenkunft des Kaiſers Carl V. und Königs Franz I. von Frankreich. Sie geben

*) Man hat daher häufige Riſſe davon, als in des Daviler Cours d'Architecture de Vignola, in Sandrarts Akademie der Bau- und Malerkunſt, im andern Bande der neuen Ausgabe, und in der Gallerie dieſes Pallaſtes, welche unter dem Titel: Galleria del Palazzo Caprarola dipinta da i fratelli Zuccheri von Prenner auf 45 Blättern in Folio ſehr ſauber geſtochen iſt.

Weg von Siena nach Rom.

geben einander im Beyſeyn des Pabſts Paul III. aus dem Hauſe Farneſe die Hände. Die Allegorie der Gemälde hat der gelehrte Annibal Caro *) angegeben, woraus einige Unwiſſende den Hannibal Caracci gemacht haben. Einer von den Sälen iſt wegen eines ſonderbaren Echo merkwürdig, da man in einer Ecke verſteht, was der andre in der gegen über ſtehenden Ecke leiſe redet, ohne daß man in der Mitte des Saals etwas davon hört.

See Vico. Von Viterbo geht der Weg bergauf am Rande einer großen runden Oeffnung oder eines Baſſins, worinn der See Vico liegt. Boſcovich bemerket **), daß der See ausſieht als der eingeſtürzte Schlund oder die Mündung eines uralten feuerſpeyenden Berges; das Ufer beſteht aus einer Lava, die dem Piperino, der in Rom zum Bauen gebraucht wird, gleicht, und etwas weicher als die Lava zu Neapel iſt. Hr. Ferber iſt derſelben Meynung, und hält den an der See liegenden Berg Viterbo für ein ſtehen gebliebenes Stück des Umkreiſes von jenem, ſo wie den an der See hineinſchießenden Hügel Monte Venere für ein Ueberbleibſel vom Kern oder Innwendigen des Vulkans, welcher beym Einſturz ſtehen geblieben, und aus demſelben Stof wie der Berg Viterbo zuſammengeſetzt iſt, nemlich allerley Lava, Piperino, Pozzolana, Pimsſtein u. ſ. w. Das

*) Man ſehe deſſen Lettere familiari Vol. II. p. 296.

**) In ſeinem ſchönen Werke de litteraria expeditione per Pontificiam ditionem ad dimetiendos duos meridiani gradus. Rom 1755. Man hat ſeit einigen Jahren auch eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſes wichtigen Buchs. Der See Vico iſt der lacus Cimini beym Virgil Aen. VII. v. 697. wo er von dem Meſſapus redet:

Et Cimini cum monte lacum.

Das Feld einige Meilen rings umher liegt voll von kleinen Steinen, die ebenfalls durch das Aneinanderreiben abgerundet ſind. Je weiter man ſich von der Mündung des ehemaligen Vulkans entfernt, deſto kleiner werden die Steine, und ihre Anzahl nimmt ab, bis ſie ſich zuletzt gar verlieren. Man findet hier Lagen oder Striche von einer Materie, die wie Aſche mit Kohlen vermiſcht ausſieht, desgleichen auch eine Menge kleiner beynahe calcinirter Steine. Nach einer alten Erzählung ſoll auf der Stelle dieſes Sees eine Stadt gelegen haben, die verſunken iſt *). Weg von Siena nach Rom.

Ronciglione iſt ein großer Flecken in einer angenehmen Gegend. Die Kirche von S. Pietro iſt artig gebauet. Linker Hand des Orts fließt im Thal ein ſtarker Bach, der viele Schmieden und Papiermühlen treibet. In den Felſen ſind viele Höhlen gehauen, worinn ſich dem Vorgeben nach einige von den erſten Chriſten verborgen gehalten haben. Sie ſind zum Theile noch bewohnt, oder dienen zum wenigſten dazu, daß ſich die Viehhirten mit ihrem Vieh zuweilen darinn aufhalten. Ronciglione iſt ziemlich volkreich. Vor dem Thore, das nach Rom führt, ſteht ein Triumphbogen von ſehr ſimpler Architektur mit dem Namen Odoardus Farneſius darüber. Ronciglione.

Die Poſten Monte Roſi und Baccano haben eine unebne Straße, welche zum Theil noch die alte Via Flaminia iſt. Vor dem Thor Monte Roſi ſieht man einen Lavaſtrom, und der Lago di Monte Roſi,

 war

*) In den Delices de l'Italie T. I. p. 331. wird ſogar vorgegeben, daß man die Ruinen bey hellem Waſſer auf dem Boden der See wahrnehme. Wie wenig dieß wahr, und wie höchſt wahrſcheinlich hingegen die Meynung der Herrn Boſcovich und Ferber ſey, davon kann man ſich am beſten am Orte ſelbſt überzeugen.

Weg von Siena nach Rom. war ein Vulcan der verſunken iſt. Von hier bis an den Ponte Molle vor Rom trifft man vulkaniſche Tuff- und Aſchenhügel, weißgraue Pozzolana, Hügel von Piperino, der eben ſo wie der bey Marino

Baccano. beſchaffen iſt. Zu Baccano ſind Schwefelwerke für Rechnung der päbſtlichen Kammer. Aus dem See von Baccano fließt ein kleiner Bach, Cremera oder la Varca genannt, der in der alten Geſchichte wegen der Niederlage der Familie der Fabier wider die Vejer berühmt iſt. Rechter Hand von Baccano ſieht man vom weiten den See Bracciano (lacus Sabbatinus) liegen, deſſen Waſſer in koſtbaren Waſſerleitungen nach Rom geführt wird. Der aber ebenfalls wie mehrere bisher angeführte, und bey Neapel noch vorkommende Seen durch eingeſtürzte Vulkane entſtanden. Eine Meile hinter Baccano bekommt man zuerſt die Stadt Rom mit der Kuppel der Peterskirche zu Geſichte, verliert ſolche aber hernach wieder eine lange Zeit, weil man bergab fährt.

Je mehr man ſich der Stadt Rom nähert, deſto ſchlechter iſt die ganze Gegend bey einem guten Boden angebauet. Allenthalben wächſt eine Art von langer Heyde. Man unterhält zwar einige Heerden Schafe, ſie verzehren aber nicht alles Gras, das übrige wird nicht genutzt. Das Feld um Rom, oder die eigentliche Campagna di Roma, iſt faſt gar nicht bewohnt; kaum trifft man vor den Thoren einige einzelne Wohnungen von Landleuten oder Häuslern an. Einige Striche Landes werden mit Getreide beſäet; das Land iſt ſo fett, daß die Ochſen bey einfallendem Regenwetter mit dem Pfluge nicht fortkommen können. An vielen Orten bleibt das Waſſer ſtehen, und verurſacht faule Ausdünſtungen, welche die Luft in Rom während der heißen Jahrszeit ſo ungeſund machen. Niemand iſt bedacht Gräben

zu

zu ziehen, damit das Waſſer ablaufen und das Land leichter austrocknen kann. Weg von Siena nach Rom.

Allenthalben fehlen Menſchen und fleißige Hände, die aus dem herrlichen Lande Nutzen ziehen. Die wenigen Einwohner, aus deren Mienen man Noth und Elend lieſet, haben keinen Muth, weil ſie unter einer elenden Regierung leben, und gedruckt werden. Ein jeder ſorgt und bauet nur für ſich, damit er das Jahr über ſein nothdürftiges Auskommen hat. Die Urſache liegt hauptſächlich darinn, daß die päbſtliche Kammer den Preiß des Getreides ſetzet, und dem Landmann dadurch die Hände bindet. Dieſes allein iſt hinlänglich, um in einem faulen Volke, das lieber ſelbſt Noth leidet, als daß es ſich bemühen ſollte, ſich und andre herauszuziehen, den wenigen Trieb der Arbeit vollends zu erſticken. Eben dieſer Zwang iſt Urſache, daß viele Landleute den Pflug verlaſſen, und ſich als Bediente in Rom vermiethen, um ein müßiges und bequemes Leben zu führen, wodurch aber das Land immer mehr entvölkert wird. Viele gehen lieber gar betteln, anſtatt ſich durch Anbauung eines fruchtbaren Bodens ein reichliches Auskommen zu verſchaffen. Alle dieſe Unbequemlichkeiten könnten durch eine beſſere Polizey und Aufmunterungen gehoben und die Stadt Rom dadurch vor der Hungersnoth und Theurung, welche bey dem geringſten Mißwachs gleich entſteht, bewahret werden.

Storta iſt die letzte Poſtſtation vor Rom. Storta. In dieſer Gegend ſoll ehemals nach der Meynung verſchiedner Gelehrten die Hauptſtadt der Vejer geſtanden haben. Auf dem Wege liegt der Berg Saxa rubra, wo das Grabmal der Naſonen befindlich war, und der alte Thurm (Tor di quinto). Dieſer Name kommt vermuthlich daher, weil er fünf Meilen

von

Weg von Siena nach Rom.

von der Stadt lag. Von hier fährt man über die Aqua Traverſa, und alsdenn vermittelſt des Ponte molle, welcher ohngefehr zwo Meilen von Rom liegt, über die Tiber.

Ponte molle.

Der Ponte molle hieß nach dem Erbauer Aemilius Scaurus ehemals Pons Aemilius, daraus entſtund nachgehends Ponto milvio, und zuletzt gar Ponte molle. Man ſieht heutiges Tages nichts mehr von der alten Brücke, nachdem Pabſt Nicolaus V. ſie neu aufgeführt hat. Die Brücke iſt wegen einer Erſcheinung des Kreuzes berühmt, das Conſtantin der Große in der Luft ſahe, und daraus den Sieg über den Maxentius prophezeyete. Im Jahr 1500 entdeckte man nicht weit von dieſer Brücke alte Ruinen einer Kirche mit drey Gängen, welche dem Vorgeben nach auf dem Platze, wo Conſtantin die Erſcheinung gehabt, geſtanden haben ſoll. Von der prächtigen Einfahrt in die Stadt durch die Porta del Popolo, wodurch ein Fremder gleich einen großen Begriff von Rom bekommt, werden wir im folgenden Theile reden.

Staats Bibliothek Bamberg

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Volkmann, Johann Jacob,

Historisch-kritische Nachrichten von Italien, welche eine Beschreibung dieses Landes der Sitten, Regierungsform, Handlung, des Zustandes der Wissenschaften und insonderheit der Werke der Kunst enthalten
Bd.: 1

Leipzig 1777

Bamberg, Staatsbibliothek -- JH.L.art.o.132(1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11711726-6
VD18 90196538